image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder aus der Fremde.

Für die Heimath gezeichnet

von

Lothar Bucher.

Erster Band:

Unterwegs.

Berlin.
Verlag von Louis Gerschel.
1862.

Digitized by Google

Unterwegs.

Von

Lothar Bucher.

Berlin.
Verlag von Louis Gerschel.
1862.

Digitized by Google

D907
B8
v.1

IN MEMORIAM
Prof. J. Henry Senger

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Niemand kann tiefer als ich von der Mangelhaftigkeit einer Schriftstellerei überzeugt sein, wie ich sie seit dem Jahre 1850 im Auslande getrieben habe.

Wer hin und wieder einen Gegenstand, auf den ihn systematische Studien geführt haben, für eine Zeitung bearbeitet, wer eine bestimmte Verbesserung in Staat oder Gesellschaft mit Hülfe der Tagespresse durchzusetzen sucht, ja auch wer regelmäßig die Neuigkeiten eines Ortes zu sammeln und zu melden hat, sie alle werden nur eine sehr unvollkommene Vorstellung von dem Zustande jemandes haben, der den Stoff, den ein jeder Morgen bringt, aufzunehmen und bis zum Abend irgendwie zu verarbeiten, ihm irgend eine Seite abzugewinnen hat, nur eine sehr unvollkommene Vorstellung von der Zersplitterung der Zeit und der Kraft, von der eigenen Unbefriedigtheit, worunter er zu leiden hat. Einen Gegenstand, den er schon beherrscht, erschöpfend zu behandeln, verbieten ihm der Raum der Zeitung und die Verwöhnung des Lesers; sich über einen Gegen-

M125506

Digitized by Google

ſtand, der ihm fremd, vollſtändig zu unterrichten, dazu gebricht es ihm während der Arbeit an Zeit; und den Anregungen, die er empfängt, zu folgen, die Lücken ſeines Wiſſens, die er entdeckt hat, auszufüllen, die weit auseinander liegenden Dinge, an die er angeſtreift iſt, unter einen höhern Geſichtspunkt zu bringen, die krude Maſſe, die im Laufe des Jahres unter ſeine Feder gekommen, zu klären, dazu will die erſehnte Muße ſich niemals einſtellen.

Freilich wird er von Andern damit getröſtet, das liege einmal in der Journaliſtik, und die Journaliſtik ſei doch nothwendig. Freilich kann er ſich ſelbſt den etwas beſſern Troſt geben, daß er in der heutigen Weltordnung das Geſchäft der Hummel verſieht, die, von einer Blüthe zur andern gehend, die Gräſer befruchtet und weſentlich zum Gedeihen der Wieſe beiträgt, weshalb beiläufig bemerkt, ein verſtändiger Landwirth ſie ſchonen wird.

Aber es bedurfte noch einer andern Rechtfertigung, ehe ich mich entſchließen konnte, von den Aufſätzen, die ich für die Berliner National-Zeitung und einige andere Blätter geſchrieben, eine Auswahl wieder abdrucken zu laſſen. Ich fand dieſe Rechtfertigung, indem ich die Reihenfolge der ganzen Maſſe und die Nachbarſchaft, in der die einzelnen Artikel ſtanden, überſchaute. Ich erkannte in dem Einzelnen Einflüſſe, unter denen ich und der Leſer geſtanden und die ich und wahrſcheinlich der Leſer auch vergeſſen, und ſah, daß in dem Ganzen die Kontinuität meiner eigenen Entwicklung ſtärker ausgeprägt iſt, als ich mir bewußt geweſen war. Ich

Digitized by Google

habe deshalb auch manche Ansicht stehen lassen, die heute überwunden, und manche Polemik, die heute nicht mehr nöthig ist; und habe überhaupt die Veränderungen des ursprünglichen Textes darauf beschränkt, Stylverbesserungen vorzunehmen, hin und wieder einen Uebergang einzuschieben oder eine Anspielung auf schon vergessene, gleichzeitige Vorgänge zu erläutern. Nur in den Stücken, die ich aus den Berichten über die pariser Industrie-Ausstellung ausgewählt, finden sich längere Zusätze, die schon in Paris zum Zweck eines damals nicht zu Stande gekommenen Abdruckes gemacht waren. Außerdem sind die Reisebriefe über Italien durch die für die Zeitung nicht geeignete Epistel an den Politikus ergänzt, in der sie erst ihren inneren Abschluß erhalten. Als ich im Jahre 1854 einige Gedanken über die englische Verfassung und das, was man in Deutschland unter englischer Verfassung verstand, in einer kleinen Schrift aussprach, weil ich es unmöglich gefunden, jeder irrigen Vorstellung, die ich in der deutschen Presse oder in mir selbst entdeckte, durch einen besonderen Artikel zu widersprechen, jeden Widerspruch, den ich erfuhr, durch einen besonderen Artikel zu beantworten, wurde in einer vielgelesenen Berliner Zeitung (25. Februar 1855) also geurtheilt:

„Als ob das deutsche Begriffsvermögen ganz verkommen, die geistigen Gehörnerven bei uns so überzart geworden seien, daß sie kein lautes Wort, keinen scharfen Ton vertrügen, als ob Deutschland, wie Vogel Strauß, den Kopf in den Busch stecke, nichts sehen und nichts hören wolle,

Digitized by Google

intolerant und indolent bis auf's Aeußerste, und als ob es irgend eine politische Geheimlehre gäbe, deren unverhüllter Glanz unsere blöden Augen verblenden müsse und die der wohlmeinende Inhaber und Bewahrer nur hie und da in einzelnen Geistesfunken gleich Glühwürmern höchstens durchblitzen lassen dürfe — werden mit ängstlicher, mißtrauischer Bedächtigkeit dem kranken Mann von dem vermeintlich in Bereitschaft gehaltenen starken Heiltrank ab und zu spärliche Tropfen in homöopathischer Verdünnung gereicht.

„Uns will bedünken, daß der Verfasser einzelne Aeußerungen einzelner Personen bei zufälligen Gesprächen über dies und jenes für allgemeine deutsche Meinungs-Aeußerungen und Glaubensbekenntnisse genommen und sich durch Generalisiren solcher verlorenen Einzelheiten, durch darauf gegründete Kombinationen und Konstruktionen ein gespenstisches deutsches Publikum geschaffen hat, dessen selbstgebildeten Schemen er eine fortwährende Geisterschlacht liefert.

„Hat ein einzelner Deutscher den Verfasser in London gebeten, ihm nicht auch sein Letztes, „den Glauben an England und Lord Palmerston", zu rauben: so mag das Anlaß sein, diesem verzweifelnden Götzendiener alle beliebigen Vorhaltungen zu machen; aber ihn mit ganz Deutschland zu identifiziren, den Jammer des einzelnen Deutschen als den Jammerzustand des Deutschen an sich zu nehmen, dazu fehlt jede logische und thatsächliche Berechtigung."

Da ich nicht des Vermögens war, den deutschen Geist an sich aus dem Reich der Mütter oder wo er sonst zu

Digitized by Google

Hause sein mag, zu citiren und zu befragen, so hatte ich mir meine Vorstellung von dem, was man in Deutschland über England denke, allerdings aus den Aeußerungen einzelner Personen in der Unterhaltung, im Briefwechsel, in Leitartikeln und Büchern gebildet; und wenn ich eine bestäubte Sammlung solcher Zeugnisse vor mir ausbreite, so glaube ich die Frage, wer das liberale deutsche Publikum von damals richtig angesehen habe, der Rezensent oder ich, ruhig dem Verdikt des liberalen deutschen Publikums von heute unterwerfen zu können. Daß das letztere meine Ansicht darüber, welche Politik wir gegen Italien unter den obwaltenden Verhältnissen zu beobachten haben, nicht theilt, das wird wahrscheinlich kein Rezensent bestreiten. Ich habe es für Recht gehalten, diesen Gegensatz ganz scharf, so viel an mir lag, hinzustellen, nicht ohne die Hoffnung, ihn dadurch schließlich zu mildern.

Dieser erste Band enthält Aufsätze, die auf Reisen und Wanderungen geschrieben sind; der zweite soll politische Aufsätze, Kritiken und Schilderungen aus London bringen, die zum Theil nicht in der deutschen Presse erschienen sind.

Berlin, 1. März 1862.

L. Bucher.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Ein Tag in Frankreich 1

Kent.

1. Der Galt 29
2. Die Kreide 40
3. Der Weald 48
4. Canterbury 61

Die Insel Wight.

1. Mr. Brown's Hypothese über die Entstehung der Quäker. Auch von der Unzulänglichkeit der Gründe 75
2. Undercliff. Und von den beiden Weltanschauungen 82
3. Mr. Brown pilgert um die Insel und stirbt . . 89

Nach Constantinopel.

1. Frankreich 105
2. Das Mittelmeer 115
3. Griechenland 129
4. Pera 142
5. Die Brücke 156
6. Die Straßen 164
7. Das Haus 175
8. Abdul Meschid und Mahmud der Große 190
9. Etwas Italien 199

Paris. Die Ausstellung von 1855.

1. Das Gebäude 238
2. Der Katalog 245
3. Metallgefäße und Verwandtes 251

Digitized by Google

Seite

4. Gewebe 278
5. Hausrath 308
6. Die Toilette 319
7. Induſtrie der Verfälſchung 340

Vermiſchtes.

1. Die Ueberfahrt 349
2. Blumen-, Frucht- und Thierſchau 354
3. Der fünfzehnte Auguſt 366
4. Der Garten des Luxembourg 372
5. Die Katakomben 395

Aus Deutſchland 400

Digitized by Google

Ein Tag in Frankreich.

London, Januar 1852.

Das war der Briefträger. Wie der Schlag durch die Räume des Hauses zittert und durch die Seelen seiner Bewohner, einiger wenigstens! Wer nur alle halbe Jahr ein Schreiben erhält, daß Nichts zu schreiben sei, oder wer täglich einige Dutzend Geschäftsbriefe erbricht, mag den Klopfer gleichgiltig hören; aber wer selten den Tag mit einem weißen Stein bezeichnet, muß, dünkt mich, oft genug in dem Humor sein, den Briefträger für die Schicksalsgöttin anzusehen oder die Welt für einen ungeheuern Zitterrochen, dessen friedliche Elektricität sich in dem Schlage entladet.

Das Schreiben rief mich in Geschäften nach Calais, falls ich kein Bedenken hätte, und zwar sofort. Was kann dabei bedenklich sein, über den Kanal zu gehen? brummte ich. Das Meer thut denen nichts zu Leide, die es lieb haben. Aber ich meditirte weiter und fand, daß noch andere Dinge in Betracht kamen, als Geographie und Medizin. Ich erinnerte mich, daß auf der anderen Seite des Wassers sehr stark regiert wird. Hast du, fragte ich mich, stets mit gebührender Ehrfurcht von dem erhabenen Prinzen gesprochen, dem Zeigefinger der Vorsehung? Hast du nichts Erschießliches oder Cayennebares geschrieben und gedacht? Glaubst du an das Eigenthum und an Rose Tamisier? Nur Eine dieser Fragen konnte ich mir genügend beantworten.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Ich glaube zwar nicht an das goldene Kalb, aber an das Eigenthum; denn Eigenthum ist Freiheit. Ich bin in diesem Punkte viel napoleonischer als Louis Napoleon; ich glaube nicht, daß ich gegen die Erben Louis Philipps die actio Pauliana angestellt haben würde, auch wenn ich mich in der besonders günstigen Lage befunden hätte, Kläger, Richter und Vollstrecker in einer Person zu sein. In Betreff des Fräuleins Tamisier und ihrer behexten Oblate war mein Gewissen nicht rein, und, was nun gar den erhabenen Prinzen betrifft, so hatte ich Rukahiva reichlich verdient.

Aber wer „so hoch gestellt ist," kann ja so kleine Sünder nicht erkennen, und ein englischer Paß ist noch immer eine gute Sache. Ich sah erst nach dem Bradshaw, dann nach der Uhr. Bradshaw heißt auf Deutsch Coursbuch des Generalpostamts, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht von dem Generalpostamt, sondern von einem Mr. Bradshaw geschrieben ist. Bradshaw besagte, daß der Mailtrain um 8¼ Uhr abgeht, und die Uhr wies 10 Minuten zu 8. Ich mußte noch den Plan der Stadt zu Rathe nehmen. Er zeigte von meiner Wohnung nach dem Bahnhof 4 Meilen. Also gerade Zeit. Man richtet sich hier nicht so ein, daß man „eine gute Viertelstunde vorher da ist." Ein paar gute Viertelstunden machen einen Arbeitstag und ein Tag ist ein Stück Geld. Es giebt auf allen englischen Bahnen, die ich gesehen, nur Ein Wartezimmer, in dem man einigermaßen komfortable warten kann; es ist auf der Station von Windsor für die Königin eingerichtet. Der Nachtsack ist bald gepackt, wenn man nach dem Schlüssel nicht zu suchen braucht, weil er in einem Worte besteht, und adhesive addresses vorräthig hat, d. h. fertige Etiquettes für das Gepäck, die man wie Briefmarken aufklebt. Ich brauchte ja nur etwa dasselbe mitzunehmen, was Yorik mit in die Dover Landkutsche nahm, ohne „das Paar schwarzseidner Kniehosen". Und konnte ich

Digitized by Google

denn nicht ſtatt der Kniehoſen den Yorick ſelbſt einſtecken? Wer weiß, wie lange er Calais nicht geſehen hatte; und ich hatte ihn ſo lange nicht geleſen! Freilich nimmt er etwas Platz weg in der alten Original-Ausgabe von 1768, in zwei Bänden mit 18 Zeilen fingerlanger Buchſtaben auf jeder Seite, dem Verzeichniß der Pränumeranten voran und Lederdeckeln für die Ewigkeit. Aber das Alles gehört ſo nothwendig zu dem Buche, wie die Kniehoſen zum Yorick. Alſo eingepackt! Schlag 8 Uhr rollte das Cab vor die Thür, 25 Minuten zu 9 in den Bahnhof.

Die Lokomotive faucht und ſchnaubt aus den Nüſtern; die rothe Laterne ſtiert wie ein Cyklopenauge in die Nacht hinaus. Die Porter in ihren Fuſtianjacken ſchleppen Gebirge von Packeten vor ſich her, wie Ameiſen ihre Puppen. „Globe, Sir? Standard, Sir? Sun, Sir?“ ſchreien die Zeitungsjungen, „nehmen Sie'n, Sixpence das Stück! Sehr wichtig! Neueſtes von Frankreich! Zwei ſchreckliche Mordthaten in Irland! Sixpence das Stück!“ Hier wird Abſchied genommen, da wird Abſchied genommen, überall wird Abſchied genommen. Einer geht nach Calcutta und ſagt ſo gleichgültig good bye, als wenn er nach Richmond reiſte. Männer wickeln ihren abreiſenden Frauen Plaids um die Füße. Frauen ermahnen ihre abreiſenden Männer, ſich vor Erkältung und Sonnenſtich, und vor einſtürzenden Tunneln zu hüten, auch keine Fröſche zu eſſen in Frankreich. Der Hammer hebt aus, um halb zu ſchlagen; die Wagenthüren klappen zu, ein ſchriller Pfiff, und die wilde Jagd brauſt über die Häuſer hin.

Rechts und links ſchauen erleuchtete Dachfenſter uns neugierig an; dort tritt ein Kirchthurm trotzig hart an den Wagen, unter uns ein Meer von Funken, als ſpiegelte der geſtirnte Himmel ſich in der Nachtluft, die feucht und ſchwer auf der Erde lagert. Allmälig treten die Häuſer zurück; die Bahn ſenkt ſich, erreicht den Boden und bohrt ſich in meilenlangen Tunneln durch den Kreidefelſen. Der Mailtrain hält nur auf wenigen

Digitized by Google

Zwischenstationen an und rollt in drei Stunden die 90 Meilen nach Dover hinab. Ich weiß die Zeit, wo man nicht so schnell reiste. Man stand um 4 Uhr auf, machte 10 Meilen in 16 Stunden und hatte Muße, alle Futterkrippen und Wirthshausschilder zu studiren, bis man sie auswendig wußte. Und doch wurde einem die Fahrt nicht so lang, weil man den Raum noch mit der kurzen, die Zeit mit der langen Elle maß.

Was läßt sich 1852 in drei Stunden nicht Alles grübeln? Man macht im Auslande eine eigenthümliche Beobachtung an sich selbst. Ganze Ideenkreise des früheren Lebens sind wie weggewischt aus der Erinnerung; man muß sich Mühe geben, sie wiederzufinden. Dagegen treten Bilder aus der frühesten Jugend in wunderbarer Frische hervor, ohne daß man sich des Gedankenganges bewußt wird, der auf sie führt. Es ist, als hätte man aus „Lethe's stillem Strom" geschöpft. Aber der Trunk hat nicht mehr die ganze Kraft, die ihm die Alten zuschrieben, und doch wieder eine größere Kraft. Er kann das nicht wegschwemmen, was des Bewahrens werth ist, aber er vermag es in unverwüstliche Farben zu kleiden. Es bedurfte einer Reise im Januar, um mich einmal wieder daran zu erinnern, daß ich oft genug im Januar gereist bin. Wie war das doch? Der Schnee knirscht, der Sturm treibt die Eisflocken wie Nadelspitzen gegen das Gesicht. Man trinkt ein Gebräu, auf chinesisch Warm-Bier, und steckt die Füße in ein Instrument, geheißen Fuß-Sack. Die armen Leute aber, die weder das Eine, noch das Andere haben, und ein trockenes Reis auflesen, begehen ein Verbrechen, genannt Frevel, und diese Frevel zu bestrafen, gilt bei den Chinesen für eine sehr geistreiche Beschäftigung. Weg mit dem Bilde! Es zerstiebt vor der Seeluft, die gesund und ambrosisch herüberweht. Die Bahn läuft auf schmalem Pfade hin, eingekeilt zwischen der Klippe, still und hoch, und

Digitized by Google

der ruhelosen See. Unser müdes Eisenroß erquickt sich in dem Schaume, der über die Brustwehr sprüht.

Von Dover habe ich Nichts zu sagen, als daß ich wünsche, Sir James Brooke, der so vortrefflich mit Seeräubern umzugehen weiß, möge einst Nachfolger des eisernen Herzogs als Warden des Hafens werden. Dreimal glücklich der Neuling, der Dover verläßt, ohne von Lastträgern, Cablenten, Omnibuskondukteuren, Gastwirthen, Kellnern, Kommissionären und Straßenjungen ausgeplündert zu sein! Gnade der französischen Invasionsarmee, wenn sie nach Dover kommt!

Das letzte Mal hatte ich die Ueberfahrt während der Ausstellung gemacht. Fast die ganze Gesellschaft bestand damals aus behäbigen Süddeutschen, braven Leuten, mit einem weicheren Dialekte und einem vergnügteren Herzen, als wir es im Norden haben, aber auch mit einer reicheren Beredtsamkeit, als wir sie leiden mögen. Es war eine prachtvolle Sommernacht, das Meer sanft bewegt und leuchtend. Sah man der Welle entgegen, so war es nicht der schwarze, dräuende Rachen, sondern eine leuchtende Furche, in die unsichtbare Hände einen Schauer goldener Saaten schütteten. Sah man ihr nach, so war es nicht der schuppige Hals einer wüthend dahin schießenden Schlange, sondern ein wehendes Haar mit Brillanten besteckt. Feuer sprühte unter dem Bug hervor; ein Strahlengürtel zeichnete den Weg, den wir gekommen. Daran war recht viel zu sehen; auch Manches zu denken; aber eigentlich nicht viel zu reden. „Betrachten Sie, Herr Kriminalrath, diese merkwürdige Erscheinung —". Von der Weltausstellung heimkehren, auf der großen Völkerstraße schwimmen, das Meerleuchten sehen und Jemanden Herr Kriminalrath nennen! „Ei, Herr Jesus! Nu ja doch! Ich erinnere mich einer schönen Beschreibung". — „Ich auch, Humboldt!" — „südliche Breitengrade" — „vegetabilische Substanzen" — „phosphorescirende Thierchen" — „Elektrizität erzeugende

Digitized by Google

Reibung". — Ich will verdammt sein, wenn aus der ganzen Gesellschaft ein Einziger die Erscheinung ordentlich angesehen, geschweige denn genossen hat. Sie stritten sich darüber, was in den Büchern stehe, bis Einer anfing: „Aber um darauf zurückzukommen, es ist merkwürdig, wie unkorrekt die Engländer das Englisch sprechen. Ich weiß bestimmt, daß Burckhardt's Grammatik" — Und was für komische Milch die Leute in London haben, Frau Geheime" —. Die Frau Geheime war mein Tod. Ich verzichtete auf das Quarterdeck, dessen Benutzung ich mit schwerem Gelde erkauft hatte. Zwischen den Räderkasten schien es so still. Aber wehe! Ein Voigtländer lehnte über den Bord und setzte seinem Nachbar in sächsischem Französisch auseinander, daß er sonst eine vortreffliche Conschtitutschion habe — wahrscheinlich seit dem Mai 1849 — aber gerade heute —. Die Sprache der Natur stopfte ihm und zugleich dem Nachbar den Mund. Weshalb hatte er sich auch windwärts hinausgelehnt! In solchen Krisen hält ein kluger Hausvater sich hübsch leewärts. Ich rettete mich an den Bugspriet. Ein Matrose kauerte darauf, zerpflückte mit unsterblichem Ernste einen Zweig und verstreuete die Blätter in das Feuermeer. Wir vertrugen uns.

Diesmal gab es kein Meerleuchten und keine Landsleute. Die See hatte ihr graues Winterhabit und die dazu gehörige Laune. Sie war wie eine Hausfrau, die große Wäsche hat. Man erweist ihr in solchen Verhältnissen die größte Artigkeit, wenn man sich so wenig als möglich um sie bekümmert. In der Kajüte saßen zwei Amerikaner, die genau vor vierzehn Tagen von Halifax abgereist waren, am Kamin, und spieen abwechselnd in die Kohlen. Ich konnte mir von einem halben Dutzend Sophas die Kissen zusammentragen und schlief wie ich mich gebettet. Ich hatte schon bösere Nächte auf dem Meere zugebracht.

Das Hin- und Herlaufen schwerer Stiefel und ein takt-

Digitized by Google

mäßiges Klappern über meinem Kopfe weckten mich. Ich kenne das Geräusch. Man legt die Wurftaue zurecht, wie einen Wachsstock. Wir müssen am Hafen sein. Es sieht finster aus in Frankreich; noch kein Morgenroth am Himmel. Nur das fächerförmig ausstrahlende Licht der rotirenden Lampen streicht in gleichen Pausen gespenstig über uns hin und verschwindet an der Küste. Wir laufen langsam zwischen den Molen hinauf, die Maschine steht, das Tau fliegt hinüber, wir liegen fest. Es ist gleichgültig, ob man zwei Minuten früher oder später das Land betritt, und doch drängt sich Alles nach der Landungsbrücke, auf die Gefahr, in's Wasser zu fallen. Ich glaube zu wissen, woher das kommt. Das zitternde Geräusch des ungeduldig ausströmenden Dampfes magnetisirt uns.

Ich hasse Nichts so, als die Redensart: so Etwas ist heutzutage unmöglich. Alles ist heutzutage möglich. Aber was hilft das Murren? Alle Obrigkeit ist von Gott, sagen die Herren von Gerlach und von Montalembert, ausgenommen in Freiburg und in Irland. Also ist diese breitbeinige, säbelschleppende Maske auch von Gott. — Die Douane fand so wenig in dem Gepäck, als die Polizei in dem Paß von Mr. Smith etwas Staatsgefährliches.

Ich war würdig befunden, den französischen Boden zu betreten, die französische Luft zu athmen, die an den Ecken angeschlagenen Dekrete des Herrn L —, ich wollte sagen, des erhabenen Prinzen umsonst zu lesen, und soviel englisches Geld dort zu lassen, als ich wollte oder konnte. Gerührt über diese Güte hielt ich meinen Einzug.

Es war inzwischen hell geworden. Einer meiner Bekannten behauptet, daß Calais, „natürlich wie Stargard aussehe." Ich kenne Stargard nicht, will es aber schon glauben. Calais hat Etwas von einer norddeutschen, nichthanseatischen Stadt. In der Bauart und Einrichtung der Häuser und der ganzen

Digitized by Google

Physiognomie zeugt Nichts davon, daß die Engländer 200 Jahre lang die Stadt besaßen. Keine umgitterte Arena vor dem Hause, keine verschlossene Hausthüren, kein blitzblanker Klopfer, keine Guillotinenfenster, keine Chimneypots, keine Reinlichkeit, obgleich ich von der Schule her eine dunkle Erinnerung habe, daß Seife zu den Haupterzeugnissen des Ortes gehört. Nur die englischen Inschriften der Schilder neben den französischen erinnern daran, daß Calais das Thor ist, was nach England führt, daß mancher Offizier auf Halbsold hier seine Pension verzehrt, und daß die kleine Londoner Bourgeoisie ihre Töchter hier Französisch lernen läßt. Richtig, da ist eine academy for young ladies.

Ich konnte zwar nicht behaupten, regelmäßig aufgestanden zu sein, hielt mich aber doch berechtigt, zu frühstücken. Ich mußte doch eine Grenzscheide setzen, damit mir die Nacht und der Tag nicht in einander liefen. Der Mensch muß auch in der Fremde seine Ordnung haben, und wenn man auf der Reise sein Morgenbrod einnimmt — wie unsere Vorfahren statt des häßlichen Wortes Frühstück sagten — so studirt man Länder- und Völkerkunde. Ein scharfer Beobachter hat gesagt, daß es keine zwei Orte in der Welt gäbe, in denen die Semmeln gleich seien. Bodenbeschaffenheit, Klima, Besitz- und Kulturverhältnisse, Müllerei, Zunftzwang oder Gewerbefreiheit, Wasser — alles das kann man mit ein wenig Nachhülfe aus dem Bissen Weißbrod herauslesen. Es ist ein verwünschter Unterschied, ob ein Volk Weizen, Roggen, Fichtenrinde, Mais, Grütze, Reis oder Kartoffeln verzehrt. Dem deutschen Volke wäre geholfen, wenn es einmal drei Jahr lang tüchtig Weizenbrod und Roastbeef speiste. Durch Mäßigkeitstraktätchen wird das Schnapstrinken nicht ausgerottet werden, aber wohl durch ein gut Stück Fleisch.

Die Geschäfte waren bald besorgt; das nächste Schiff ging erst um 2 Uhr Nachts; ich konnte also noch behaglich flaniren,

Digitized by Google

und auf einen Tag thue ich das recht gern, besonders mit dem Sterne in der Tasche.

Das war ja unzweifelhaft derselbe Gasthof, in dem Yorick logirte, dort das Thor, von dem er spricht, hier die Remise, in der er die Vorrede schrieb. Vielleicht hatte auf dieser Stelle der Franziskanermönch ihm die Tabacksdose überreicht. Und jetzt begreife ich auf einmal, was mir lange unbegreiflich war, weshalb der Zollverein der londoner Polizei eine Dose verehrt hat. Zarte, empfindsame Seele, der Zollverein! Ich kann es dem Leser nicht jedesmal erzählen, wann ich die „Sentimental journey" nachlas; ich drücke es durch doppelte Gänsefüßchen aus.

Aber erst noch ein Geschäft; der Garçon überreicht das Fremdenbuch. Wie fülle ich denn gleich die Rubrik „Charakter" aus? In England lernt man sich so als chemisch reinen Menschen fühlen.

„„Ich theile die Reisenden in folgende Klassen: 1) faule, 2) zudringliche, 3) aufschneidende, 4) anmaßliche, 5) eitle, 6) spleenbesessene, 7) frevelhafte, 8) unglückliche, 9) harmlose, 10) einfältige, 11) empfindsame.""

Yorick kannte eine Klasse nicht, die heute das Dutzend voll macht, ausgewiesene. Ich bezeichnete meinen Charakter als harmlos.

Als ich mit meinem Freunde in der Muttersprache plaudernd, über den Hof ging, fanden sich Landsleute zu uns. Das deutsche Element ist einmal dazu bestimmt, die ganze Welt zu rev —, Mißvergnügen in der ganzen Welt zu erregen. Zwei Drittel der Namen, die jetzt von der Julisäule vertilgt worden, um nach einiger Zeit glorreich wiederhergestellt zu werden, sind deutsch. Deutsche Kaufleute in Manchester begannen die Agitation gegen die Korngesetze und legten damit die Axt an die Wurzel der englischen Aristokratie. Die Deutschen sind der Sauerteig,

Digitized by Google

der in die amerikanische Republik gefallen ist. Jemehr Deutschen das Vaterland verleidet wird,

„„Tant pis, pour Madlle. Janatone.

Da Mademoiselle Janatone die Tochter des Wirthes war und der Wirth voraussetzte, daß ich noch grün im Französischen sei, so nahm er sich die Freiheit, mich in Kenntniß zu setzen, daß ich nicht hätte sagen sollen tant pis, sondern tant mieux.“ “

Wir sortirten die Landsleute nach den obigen Kategorien, fanden die eine sehr stark vertreten und

„„entfernten uns; denn ein Engländer reist nicht, um Engländer zu sehen.“ “

Als wir an der Ecke des Marktes nach dem Wege fragten, kam nicht

„„ein französischer Kapitän“ “

aber ein Sergeant-major auf uns zugehüpft und bot uns artig seine Dienste an. Er sagte nicht,

„„daß er die Ehre gehabt habe, an dem Bombardement von Brüssel Theil zu nehmen, und daß die Stadt sehr schön gelegen sei pour cela“ “, aber er trug rothe Hosen und benachrichtigte mich, oder vielmehr meine englische Reisemütze, daß in der Citadelle eine Kirche stehe, welche die Engländer zur Zeit der Jungfrau von Orleans erbaut hätten. Also sahen wir die Citadelle, die Richelieu ausgebaut hat, die Kirche, die als Pulverschuppen dient, die Aussicht von den Wällen, die nicht sehr erquicklich ist, und endlich die Kaserne.

Es ist recht sonderbar, daß hohe Obrigkeit so gegen die Socialisten, Fourieristen und wie sie heißen, eifert, da sie selbst fast in jeder Stadt das Modell eines Phalanstère hingesetzt hat. Da hat jeder Soldat sein schönes Bett, auf einem Brette, das von der Decke hängt, lagert das Brot und an der Wand ist der „Grundriß des Schnupftuches“ angeschlagen, „auf welchem der Inhalt des Tornisters zur Inspektion ausgebreitet ist.“ Die

Digitized by Google

Bewohner säen nicht, sie ernten nicht, und doch finden sie jeden Morgen ihr Brot auf dem Brette. Der Staat bettet, kleidet, nährt sie; der Staat, „das große Unding, welches Jeden in den Stand setzen soll, auf Kosten aller Uebrigen zu leben." Soll der hungernde Arbeiter sich nicht fragen: wenn 400,000 Mann so gebettet, genährt, gekleidet werden, warum nicht 7 Millionen?

„„Ein grober Rock, einmal in drei Jahren erneuert, und magere Kost sind kein großer Gegenstand; und das Bedauernswerthe ist, mein guter Vater, daß diese Dinge mit so wenig Fleiß in der Welt erworben werden können und Euer Orden doch den Fond in Anspruch nimmt, der das Eigenthum der Lahmen, Blinden, Alten und Schwachen ist. Wir Engländer unterscheiden zwischen denen, die das Brod von ihrer Hände Arbeit essen wollen und denen, die anderer Leute Brod essen und keinen andern Zweck des Lebens haben, als es in Faulheit und Unwissenheit hinzubringen, um ihrer Gottesfürchtigkeit willen." "

Damals mußten wohl die Mönche die wahren Volksvertreter sein; und eine künftige Zeit wird über die Kasernen denken, wie wir über die Klöster — wo es erlaubt ist. Ich habe eine Vermuthung, woher alle der Unfug kommt, und wenn sie schon irgendwo ausgesprochen ist, so schadet es nicht, sie zu wiederholen. Ich habe in dem Archive meiner Vaterstadt alte Dokumente gesehen, bestäubte, vergilbte, würmerzerfressene, also hochachtbare Pergamente, und wenn die Männer der historischen Schule nur die anerkennen, obwohl sie nicht von edlen Junckherren, sondern von vesten lieben getreuen Bürgern handeln, so will ich auf der Stelle ein Konservativer werden. In den Freibriefen steht z. B., daß wenn Serenissimus nicht zu Dank regiert, Veste Liebe Getreue sich einen andern Serenissimus zu wählen wohlbefugt; und ich fordere die Professoren sämmtlicher deutscher Universitäten, die mit und die ohne Futter im Talar, heraus,

Digitized by Google

nachzuweisen, wann, wo und wie besagte Pakte auf rechtsgültige Weise aufgehoben sind. Aus solchen Pergamenten lernt man aber noch andere interessante Dinge. Unsere Vorfahren führten über ihren Staatshaushalt viel besser Buch als wir. Für die Kosten seiner Hofhaltung waren dem Landesherrn bestimmte Einkünfte angewiesen, bestimmt nicht immer der Summe, aber wohl der Quelle nach. Er hatte z. B. drei Heller von der Tonne Bier und ein Pfund Finkenaugen von gewissen Grundstücken. Einen Militäretat gab es für gewöhnlich gar nicht; die Ritter hatten ihre Güter und Zehnten nebst Patrimonialgerichtsbarkeit und Domanialpolizei nicht umsonst; sie hatten Kriegsdienste dafür zu thun und bekamen weder Traktament, noch Servis, noch Kleiderzulage, noch Tischgelder, noch Rationen, noch Belagerungszustandszulage. Sollten aber noch einige Fähnlein Landsknechte angeworben werden, so hatten Veste Liebe Getreue erst eine besondere Steuer zu bewilligen. Jede Stadt brachte nicht blos die Kosten ihrer Verwaltung selbst auf — dies Privilegium ist ihnen geblieben — sondern verwaltete sich auch selbst. Sollte einmal eine Einrichtung für das ganze Land getroffen werden, so hieß es wieder: wo nehmen wir das Geld her? Man wußte von jedem Pfennig Ausgabe, wo er herkam, und von jedem Pfennig Einnahme, wo er blieb. Vom Staat war sehr wenig die Rede, und der Bürger hielt sich stets gegenwärtig, daß „Staat", „Regierung", „landesherrliches Aerar" nur Kunstausdrücke waren für seine eigene Tasche. Deshalb besann er sich gar sehr, Ansprüche an den Staat zu machen. Allmälig fanden es aber die Landesherren für gut, nicht mehr um Subsidien zu bitten, sondern sich Steuern zu nehmen, so viel sie wollten, und wo sie dazu kommen konnten, und nicht mehr jede Einnahme auf ein bestimmtes Conto zu bringen, sondern Alles in Einen Topf zu werfen, drauf los zu wirthschaften und nicht einmal Rechnung zu legen. Seitdem hat sich die Vorstellung entwickelt,

Digitized by Google

daß der Staat ein myſtiſches Weſen, ein unerſchöpflicher Fortunatusſäckel ſei. Die Maſſe des Volkes ſieht einzelne Klaſſen, die der Schüſſel zunächſt ſtehen, unaufhörlich hineingreifen und ſich Meliorationsgelder, unverzinsliche Darlehne, Engliſche Pferde-Einführungs-Vorſchüſſe, Ueberrieſelungsprämien, Kadettenhaus-Freiſtellen, Penſionen, und der Himmel weiß was noch herausholen. Warum wir nicht auch? ſagen ſie und vergeſſen, daß ſie das Alles hineingelegt haben, was die Privilegirten herausnehmen. Nur bei dem Bauer haben ſich die richtigen Vorſtellungen erhalten, weil die Domainenbehörde ihm ſein Geld tropfenweis abfordert, ein paar Pfennige für das Amtsblatt, ein paar für die Geſetzſammlung, beſondere Poſten und Pöſtchen für Landarmenhaus, Provinzial-Landtags-Deputirten-Diäten, Taubſtummen-Inſtitut und Landwehrpferde. Er weiß ganz genau, daß eine neue Einnahme ihm ein neues Item in der Ausgabe bringen würde. Deshalb macht der Bauer keine Anſprüche an den Staat, als daß er ihn ſo viel als möglich ungeſchoren laſſe.

„Haben Sie denn den Grundriß des Schnupftuchs nicht bald ausſtudirt?“ fragte mein Begleiter. Ich hatte wahrhaftig ganz vergeſſen, daß wir in einer franzöſiſchen Kaſerne waren. Unſere militäriſche Promenade war beendigt und es entſtand die Frage, wie ſich gegen den Sergeant-major zu revanchiren, mit welchen Worten oder mit harter Münze. Ein Franzoſe hätte den erſten Weg gewählt, ein Engländer den zweiten, aber der Deutſche iſt ein merkwürdig zartfühlendes Thier. Satory! ſagte mein Freund. Saucißchen! erwiderte ich. Auſtern! ſagte er mit dem Ausdruck tiefer Ueberzeugung. — Alſo geſchah es. Wir verſchluckten einige Dutzend Naturkinder, à la Rousseau erzogen, vor einer Viertelſtunde erſt von der Klippe losgebrochen. Sie ſind magerer, aber doch beſſer als die engliſchen, die in dem Oſtender Penſionat erzogen ſind.

Digitized by Google

Wir haben einen Curſus der Kriegswiſſenſchaften durchgemacht, ſagte ich, laſſen Sie uns jetzt eine Friedensinduſtrie betrachten. Gehen wir nach dem unterſeeiſchen Telegraphen. Welche Vorſtellung wohl mancher Binnenländer von dieſem ungeheuern Inſtitute haben mag? Ich wette, er denkt ſich ein Gebäude, deſſen Dimenſionen den rieſigen Gedanken ausdrücken. Ich hatte nie daran gedacht, wie eigentlich „der Submarine“ ausſieht, muß aber geſtehen, daß ich doch überraſcht war. Ein ſchmaler Hof führt zu einer noch ſchmaleren Thür, und dieſe in ein ganz ſchmales, einfenſtriges Zimmerchen. An der einen Seite ein Tiſch mit Drahtrollen und allerlei Schurrmurr, an der andern ein Bureau und darauf ein Ding wie eine Stutzuhr, der Nadel-Telegraph. Voilà tout! Aus einer Ecke der Diele kommt der Draht von England hervor. Genau über dem Zimmer iſt das Bureau des franzöſiſchen Telegraphen. Man brauchte den engliſchen Draht nur wie einen Klingelzug durch die Decke hinauf zu leiten, um ihn an den franzöſiſchen zu knüpfen, der von dort ununterbrochen nach Warſchau und Trieſt läuft. Aber die beiden Telegraphen vertragen ſich nicht, wie das öfter vorkommt, wenn Leute zuſammen in einem Hauſe wohnen. Sie maulen, die beiderſeitigen Beamten grüßen ſich nicht, ſondern ſchicken ſich die Depeſchen ſchriftlich zu, treppauf, treppab. Und für ihre Zänkerei muß das Publikum mit Zeit und Geld bezahlen. Und leider iſt das nicht Alles. Der unterſeeiſche Telegraph in London nimmt nur engliſche Depeſchen an, der franzöſiſche in Calais nur franzöſiſche. Alſo muß eine deutſche Depeſche, die z. B. von London nach Berlin geht, erſt in's Engliſche, dann in's Franzöſiſche, dann wieder in's Deutſche überſetzt werden. Es iſt ein Wunder, daß nicht noch weit mehr dummes Zeug herauskommt. Außerdem aber telegraphiren die Engländer und Franzoſen die Zahlen nicht in Ziffern, ſondern mit Buchſtaben und rechnen auch darnach die Zahl der Worte.

Digitized by Google

1852 z. B. ist auf der englischen Linie one thousand eight hundred fifty two, 6 Worte, in Belgien und Deutschland wird eine fünfzifferige Zahl für Ein Wort gerechnet. 80 ist in England ein Wort, eigthy, in Frankreich zwei, quatre-vingt. Endlich steigt der englische und der französische Tarif von 10 zu 10 Worten, der belgische und der deutsche von 20 auf 50, von 50 auf 100 Worte. Sollte man es glauben, daß eine so praktische Einrichtung so unpraktisch eingerichtet sein kann! Muß denn die europäische Diplomatie für das schwere Geld, was sie kostet, immer nur Circularnoten gegen die Vergötterung menschlicher Weisheit und Requisitionen wegen Ausweisung von Flüchtlingen schreiben? Kann sie nicht in Paris, London, Wien, Frankfurt oder an einem anderen Orte, wo sie vollständig vertreten ist, nach einem guten Diner eine halbe Stunde dazu verwenden, eine Sache in Ordnung zu bringen, die freilich mit der höhern Volksbeglückung nichts zu thun hat? Ein Tarif für ganz Europa und Telegraphisten, welche der drei Sprachen kundig sind! Ich weiß, was man darauf sagen wird: der Zeitungsschreiber hat keine Einsicht in die Schwierigkeiten. Aber ich habe auch darauf eine Antwort in Bereitschaft. Die „Times" hat es durchgesetzt, daß ihre indischen Depeschen englisch durchtelegraphirt werden von Triest nach London. Ein englisches Journal hat den Vortheil, und das deutsche Publikum, was nicht blos für die Benutzung, sondern auch für die Anlage der Linien bezahlt, soll ihn entbehren! Heißt das Wahrung der materiellen Interessen?

Während wir diese kritischen Betrachtungen mit den Beamten pflogen und uns, wie ich verrathen muß, vielleicht nicht ganz in den Schranken des anständigen und ehrerbietigen Tadels bewegten, fing es in dem Schnurrmurr an zu rasseln. Der Morsesche Drucktelegraph, den man nur „des Scherzes wegen" hält, wie ein Beamter mich belehrte, fing an zu arbeiten. Aus

Digitized by Google

dem Räderwerk schob sich ein schmaler Streifen Papier hervor, auf dem in zierlichen Lettern zu lesen: send something, there is a lady here. In Dover war eine wißbegierige Dame. Wir wurden auch wißbegierig und sagten ihr 21 Meilen weit in's Ohr: wir wünschen den Namen zu wissen. Kaum war der letzte Buchstabe telegraphirt, so klapperte die Maschine von Neuem und präsentirte uns die Visitenkarte: Miss Parson. — Thank you, Miss Parson, how do you do? schrieben wir zurück, und ich hatte so das beispiellose Kunststück zu Stande gebracht, mich mit einer Miß zu unterhalten, ohne ihr vorgestellt zu sein.

Ich habe einmal einen Dorfpastor eine Predigt darüber halten hören, wie es im Himmelreich aussähe. Der Mann strengte seine Phantasie auf's Aeußerste an, tauchte seinen Pinsel in die glühendsten Farben. Aber was kann eine Phantasie leisten, die vor einem Menschenalter in Helmstädt studirt, seitdem keine Zeitung gelesen, aber viel Ukermärker geraucht hatte? Er hatte nicht einmal den Morseschen Drucktelegraphen in seinen Himmel aufgenommen. Und der kann doch sicher nicht fehlen; die Seligen wären ja sonst schlechter daran, als wir Erdenwürmer. Ich denke mir sogar, es müssen noch einige erhebliche Patente daran angebracht sein, etwa bessere Schwärze, denn auf diesem Streifen, den ich mir mitgenommen habe, sind die Buchstaben noch gar zu blaß.

Und wozu quälst Du Dich, unermüdlicher, fleißiger Menschengeist? Was helfen Dir Deine wunderbaren Entdeckungen? Die Gewalt nimmt sie Dir weg und schmiedet Ketten daraus. Deine glorreichste Erfindung befördert — Steckbriefe! Lege die Hände in den Schooß, Du findest jenseits ja das Alles fertig und keine Steckbriefe dabei.

Jetzt aber noch etwas Natur! Hinaus auf den Molo! Die Fluth rauscht heran und wühlt den Tang auf, der die Quadern bedeckt; man riecht das Jod in der Luft. Die Fischerkähne

Digitized by Google

wiegen sich in Triolentakt, und gravitätisch ziehen die Indienfahrer nach Westen. Die „Segler der Lüfte“ fehlen auch nicht; aber bekommen sie auch Grüße mit an das Heimathland? Nein! nicht an das Land. Diese Schnecken- und Schollensentimentalität ist eine furchtbare Bundesgenossin des Despotismus. Was wollte denn die günstiger gestellte Minorität anfangen, wenn die Majorität einmal resolut ihre sieben Sachen zusammenpackte und mit ihren Göttern von dannen zöge? Am Vater der Ströme ist Platz genug, man könnte im Westen ein ganzes Europa mit den richtigen Dimensionen und klimatischen Verhältnissen in die leere Landkarte zeichnen. Und dann möchte ich einmal das zurückbleibende Skelett von Staat sehen, dem Fleisch und Blut davon gelaufen. Es ist eigentlich recht wunderbar, daß wir das umgekehrte Experiment noch nicht erlebt haben. Die günstiger Gestellten regieren und besteuern uns bekanntlich blos aus Menschenliebe, weil wir uns ohne sie gar nicht zu helfen wüßten, und bejammern es als ein schweres Kreuz, daß sie unter einer solchen Rotte leben müssen. Sie sind eigentlich die Lämmer, welche der Welt Sünde und Unvernunft tragen. Und was das Härteste ist, kein Mensch glaubt ihnen das; die Rotte bildet sich ein, daß sie sich selbst regieren könne. Warum also nicht durch ein großes Experiment ihre Unentbehrlichkeit beweisen und die trotzige Masse auf das Empfindlichste züchtigen?

Auf dem Hafendamm kann man übrigens auch Geschichte studiren. Am Eingange bezeichnet eine Säule den Platz, wo Ludwig XVIII. nach dem Sturze Napoleon's landete. Die Inschrift wurde nach der Julirevolution zerstört. Weiterhin erzählt eine Platte, daß der Nestor der Könige und Mlle. Adelaide nebst anderen hohen Herrschaften geruht haben, in einem Boote vom Sturme überrascht und mit nassen Füßen hier gelandet zu werden. Alexander weinte, daß sein Vater ihm nichts zu thun übrig lasse. Der Neffe braucht sich nicht so über seinen Onkel

Digitized by Google

zu beklagen. Es ist noch viel Großes zu vollbringen. Richten Sie Ihren Adlerblick hierher, erhabener Prinz, zehnjähriger Kaiser, Kaiser auf Kündigung, Voigt'scher Kaiser! Flechten Sie eine neue Blüthe in den Kranz Ihres Ruhmes. Lassen Sie die eine Inschrift auskratzen, ausbeizen, oder auf irgend einem Wege, den Ihr erfinderisches Genie entdecken wird, zerstören und die andere wieder herstellen. Und weiß man die alte nicht mehr — denn Frankreich vergißt schnell — so lassen Sie auf die Säule schreiben: Frankreich grämt sich ohne einen König.

Die Fischer haben ihren Fang auf das Pflaster geworfen und verlosen ihn in Kabeln. Kabel ist ein gutes deutsches Wort, und es braucht mich Niemand darum auszulachen. Flundern, Schollen, Seezungen, Steinbutten et hoc genus omne; Seitenschwimmer insgesammt. Kommt da wieder ein altes Bild hervor! In welchem Winkel der Erde schanwerkst du jetzt, kunstreicher Verfertiger des Pleuronectus Phlesus? Schreibst du noch Makamen und dreigereimte Jamben mit Noten von Zadeback — sanft ruhe seine Asche! — und anderen Gelehrten.

Das Mittag war ehrlich verdient.

„„Nach Tisch trank ich die Gesundheit des Königs von Frankreich und fühlte mich einen Zoll größer.““

Nein, ich trank nicht die Gesundheit des Königs von Frankreich und fühlte mich nicht einen Zoll größer. Ich that das vielleicht deshalb nicht, weil ich nicht „„eine Quartflasche Burgunder zu 2 Livres““ getrunken hatte. Ich that etwas ganz anderes. Ich sah auf der Tafel umher, dann nach dem Schenktisch, fühlte an alle Taschen, holte ihren Inhalt hervor, Portmonnaie, Schreibtafel und Cigarrentasche, und forderte ein Schwefelholz.

On ne fume pas ici, bemerkte der Kellner.

Mann des Polizeistaats, sagte ich, Anhänger der Präventionstheorie, bureaukratischer Kellner, Franzose! Was kümmern

Digitized by Google

Dich Handlungen, die noch nicht geschehen sind? Ein englischer Waiter würde den Schnitzer nicht gemacht haben.

Ich setzte mich allerdings nicht in die Unkosten, ihm das mit Worten zu sagen. Aber ich sagte das und noch unendlich viel mehr durch den furchtbaren Blick, mit dem ich meine Forderung wiederholte. Er brachte mir ein Schwefelholz, und ich schnitzte mir einen Zahnstocher.

Wer einmal von England auf das Festland hinüberspringt, versäumt gewiß nicht, in ein Kaffeehaus zu gehen. Häuser, in denen man eine schwarze Flüssigkeit aus Tassen trinkt, giebt es in London auch. Aber wo ist ein heiterer Saal unter dem Präsidium der Comtoirdame, mit Geschwätz und Gelächter und rasselnden Dominosteinen? Für manche Launen ist das englische Zellengefängniß recht bequem, und im Laufe der Jahre verlernt es die Zunge herauszuschmecken, ob Cichorie, gebrannte Pferdeleber oder gemahlene Sargbretter den Hauptbestandtheil des Mocca bilden. Aber hin und wieder hat man auch das Wirthshausleben gern. Es ist jetzt 6 Uhr. In Dover und in ganz England rückt man jetzt die Lehnstühle im Halbkreise um das Kamin und ist froh, nach der Tagesarbeit außerhalb des Hauses den Abend am eigenen Heerde zu verbringen. In Calais und in ganz Frankreich marschirt die Familie in's Wirthshaus. Madame placirt das Jüngste in die Ecke und ist liebenswürdig. An dem nächsten Tische saß eine Frau, die ein Wachtelhündchen auf dem Schooße hielt. Ein anderer Vierfuß sprang hervor, seine Aufmerksamkeit zu bezeigen. Va-t-en, infidèle! herrschte ihn die Dame an, mit einem Aufwand von komischem Pathos, der in den ganzen vereinigten Königreichen außerhalb des berufsmäßigen Schauspielerstandes nicht aufzutreiben ist, auch nicht unter den Liebhabern, die zum Besten der Literaturzunft Bulwer's neuestes Drama spielen.

Die Gruppe um unsern Tisch vermehrte sich. Es waren

Digitized by Google

Leute aus aller Herren Länder da, als ein Franzose uns artig einlud, Abends auf den Ball zu gehen.

Ist's ein Maskenball? fragte mein Freund.

Wie so?

Weil ich mit meinen Reisestiefeln und der Schooßweste einen Ifflandschen Oberförster vorstellen könnte.

Für die Logen brauchen Sie nicht Toilette zu machen.

Ich gehe hin! warf Einer dazwischen, aber freilich, mir fehlen Handschuh —

Und mir eine Weste —

Und mir Schuhzeug —

Und mir — brachte Einer zögernd und zerknirscht heraus — mir fehlt die Nationalkokarde. Ich glaube, er nannte die fürstlich schwarzburg-rudolstädtische mittlerer Linie.

Aber, meine Herren, es ist ja nur ein Wohlthätigkeitsball, beruhigte der Franzmann; Handschuhe sind zwei Häuser von hier zu haben, und in Betreff der übrigen Mängel, vertrauen Sie meiner Versicherung, die haben nichts zu bedeuten.

Also der Wohlthätigkeit sind durch den Mangel der National-Kokarde keine Schranken gesetzt? fragte der Rudolstädter aufathmend.

Nicht im Mindesten! Ich verstehe allerdings nicht recht — swarzbourg — wie nannten Sie das Kleidungsstück doch, das Ihnen fehlt?

Ja, ich hab' es auch bis auf den heutigen Tag nicht recht verstanden, erwiederte der Gefragte. Sehen Sie, mit der Kokarde verliert man auch den Patriotismus, und wenn man keinen Patriotismus mehr hat, dann kann man auch keine Stiefel mehr machen. So haben sie's mir auf der Amtsstube vorgelesen, Alles von Rechts wegen. Es ist aber nicht wahr. Ich habe heimlich dort noch ein Paar Stiefel gemacht, und ob sie

Digitized by Google

ſaßen? Und in Calais nahm ich's mit Jedem auf; der Maire iſt mein Kunde.

Ach, jetzt verſtehe ich, ſagte der Franzoſe. Monſieur ſind ein politiſcher Verbrecher. Attroupement? Haß und Verachtung? Unterwühlung des Eigenthums, der Rente, der Familie und der Jeſuiten? Nicht wahr, etwas der Art? Wir kennen das?

Es war noch viel länger, lautete die Antwort. Verdacht des entfernten Verſuchs zu einem Conat der Verleitung — — Ich bring's nicht mehr zuſammen. Aber wegen Verdacht bin ich beſtraft, das weiß ich, und Donnerwetter — dabei ſchlug der Rudolſtädter auf den Tiſch — die Herren haben ſich ja geirrt! Ich hatte ja den Verdacht gar nicht begangen, ſondern der Bürgermeiſter, alſo hätten ſie den beſtrafen müſſen. Was meinen Sie, Herr Landsmann, wandte er ſich zu mir, ſoll ich noch appelliren?

Ich ſagte ihm etwas in's Ohr und wir gingen ſämmtlich auf den Ball.

Die tanzende Wohlthätigkeit oder der wohlthätige Tanz ging im Theater vor ſich. Eine deutſche Provinzialſtadt von 10,000 Einwohnern hat ſchwerlich ein ſolches Lokal aufzuweiſen; ein geräumiges Parterre, zwei Reihen Logen, Gas und ein rother, blutrother Vorhang. Und kein Belagerungszuſtand? fragte ich mich; man hat den Bonaparte doch zu ſchwarz gemalt. Das Haus war zum Erdrücken voll; die Männer von Calais thaten wohl im Schweiße ihres Angeſichts; den Damen war auch heiß, ſie hatten aber kein Entree bezahlt. Ich poſtirte mich mit dem Oberförſter in eine Loge und zog die neueſte „Times“ hervor, die ich eingeſchmuggelt hatte. Die „Times“ kann prächtig ſchreiben, wenn ſie will, ſagte ich. Leſen Sie, ſagte mein Nachbar.

„Die Empfindung überdauert die Thatſachen und der Gedanke überdauert die Empfindungen. Als Rom nach fünf Jahr-

Digitized by Google

hunderten ruhmvoller Unabhängigkeit und würdiger Freiheit sich unter die Herrschaft seines größten Feldherrn und Staatsmannes beugte, und dann, nach kurzem Widerstande, sich an den verschmitzten Neffen gefangen gab, hat es die unruhige und ungebildete Bevölkerung der Weltstadt schwerlich sehr gedrückt und beschämt, daß sie zum Sklaventhum hinabsank. Sie hatte ja immer noch periodisch Brod und Geld vollauf; — sie hatte ja nach wie vor ihre Freude an Aufzügen und Triumphen, und sie gab wenig darauf, ob der Sieg, den das glänzende Schaugepränge feierte, über einen auswärtigen Feind erfochten war oder über aufständische Bürger. Es war ein Festtag, das genügte der leichtsinnigen und gedankenlosen Masse. Zerstreuung bot ihr der Circus, das Theater. Die wilden Thiere waren so wüthig, die Gladiatoren so thierisch unter dem Kaiserreich wie unter der Republik. Was mehr konnte eine verderbte, käufliche Menge begehren? Sie lebte unter einem Tyrannen, aber der Tyrann beeinträchtigte weder das Vergnügen, das er ihr ließ, noch verwundete er die Selbstachtung, die sie nicht besaß."

Demi-chaine anglaise! schrie der maître de plaisir mit einem Luftsprung.

Die „Times" schreibt einzig, sagte der Oberförster, indem er sich die Hände rieb. Bitte, lesen Sie weiter.

„Ganz anders waren die Empfindungen, welche diese gewaltsame Veränderung in den höheren und gebildeten Klassen erzeugte. In einer der ergreifendsten Stellen seiner tragischen Erzählung hat der Geschichtschreiber des „Verfalles und Unterganges des römischen Reiches" geschildert, wie die römische Aristokratie seufzte unter der Wucht ihrer eigenen Verderbtheit und der militärischen Gewaltherrschaft ihrer Kaiser. „„Aus der griechischen Philosophie, sagt er, hatten sie die wahrsten und freiesten Vorstellungen aufgenommen von der Würde der menschlichen Natur und der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft.

Digitized by Google

Die Geschichte ihres eigenen Landes hatte sie Achtung gelehrt vor einem Gemeinwesen mit Freiheit, Bürgertugend und siegreichem Erfolge, Abscheu vor den gelungenen Verbrechen eines Cäsar und Augustus, und tief innerliche Verachtung für die Tyrannen, denen sie mit der verworfensten Schmeichelei huldigten.“ Jedes folgende Verbrechen, jeder neue Eingriff in die Rechte des Senates und des Volkes, jede neue Insulte gegen die einst unverletzbare Würde des römischen Bürgers war ihnen eine doppelte Quelle des Kummers und der Indignation. Wurde ein Römer verbannt in die brennenden Sandwüsten Numidiens, an die ungastlichen Ufer des schwarzen Meeres oder in den knappen Umkreis einer griechischen Felsinsel, so verschmolz im Busen des Patriziers die Trauer um den wackeren Freund und die gerechte Besorgniß um sein eigenes Leben, seine eigene Freiheit, mit einer brennenden, freilich nutzlosen Entrüstung über den schnöden Angriff auf die Grundgesetze der Gesellschaft und die ewigen Rechte des Menschengeschlechts. Empfanden sie den Verlust der Freiheit, so empfanden sie noch schneidender den Schimpf der Knechtschaft. Ihre politische Bildung überdauerte den Ruin des Rechtszustandes, auf dem ihre Bildung beruhte, und die Freiheit vergangener Zeiten warf noch ihren schwarzen Trauerschatten auf die düstere Sklaverei der Gegenwart. So waren Männer mit den Grundsätzen und Anschauungen eines Zeitalters gezwungen, inmitten der Realitäten eines andern zu leben, und so wurden die Leiden, denen eine ganze Klasse des Volkes unter einer langen Reihe von Tyrannen erlag, durch die Schärfe des Kontrastes zum Unerträglichen gesteigert. Die Sittenlosigkeit, die Käuflichkeit, das unruhige Treiben der alten Republik, Alles war vergessen, und ihrem glorreichen Bilde wandte sich, als sie gefallen war, eine reinere und aufrichtigere Verehrung zu, als sie in allen Triumphen ihrer Beredtsamkeit und allem Glanz ihrer Waffenthaten genossen hatte.“

Digitized by Google

„Die erste französische Revolution hat in Frankreich so jede Spur des Lehnswesens zerstört, und spätere Ereignisse haben die Verwaltung so centralisirt, daß Frankreich eine schlagendere Aehnlichkeit mit den Völkern der alten Welt darbietet, als irgend ein anderes Land. Die Männer, die noch vor zwei Monaten die Seele seiner Armeen, die Orakel seiner Berathungen waren, hatten in ihrer wechselvollen Laufbahn fast jede Form der Regierung, jede Laune der Revolution erfahren. Wie mannigfach aber auch ihre Erlebnisse gewesen waren, bei jedem Wechsel hatten sie etwas gefunden, das ihren nationalen Stolz befriedigte, eine wahrhafte, wenn auch unvollkommene und vorübergehende Größe, derentwegen sie sich beglückwünschen mochten. Das Kaiserreich mit all seinem Blutvergießen, all seinem Despotismus konnte auf ein Blendwerk des Genies, auf den Eklat seiner Siege pochen, und einem eitlen, kriegerischen Volke mag es verziehen werden, wenn es vergaß, daß es zuvor seinen eigenen Nacken unter das Joch gebeugt hatte, welches es den anderen Völkern Europa's auflegte. Die Restauration ward von der Demüthigung ob fremder Eroberung begleitet, aber der legale Sinn begrüßte freudig die rückkehrenden Erben hundert historischer Namen und beugte sich mit aufrichtiger Verehrung vor den Nachfolgern Ludwigs des Heiligen und des vierten Heinrichs. Eine uncensirte Presse und die freie Debatte begannen das Land politisch zu bilden, und der Schlummer ward gebrochen, der durch funfzehn Kriegsjahre bleiern auf Frankreich gelegen hatte. Die Revolution von 1830 erregte eine andere Seite des Nationalgefühls. Das Volk konnte stolz sein auf die Tapferkeit seiner Bürger, auf die Einsicht des Monarchen, den die Volksstimme auf den Thron gerufen."

Der Staub, den der Contretanz aufgerührt, flog mir in den Mund; ich mußte mich heftig räuspern —

„und auf die Aussicht auf konstitutionelle Freiheit und

Digitized by Google

gemäßigte Reform. Selbst die Katastrophe von 1848 hatte zwar viel des Traurigen, aber nichts Erniedrigendes. Sie gab Grund zu Furcht, Unbehaglichkeit, traurigen Ahnungen, aber nicht zur Scham. Alle diese Wandelungen sind vorüber. Das Kaiserreich, die Restauration, die Revolution, die Republik, jedes hat seine Lehre gegeben, und alles hat endlich Platz gemacht einem Zustande der Dinge, in welchem das eitelste Menschenkind vergeblich nach einem Gegenstande des Glückwunsches, das stolzeste vergeblich nach einer Nahrung seines Stolzes suchte. Mit welchem Gefühl müssen Männer, welche an Freiheit in Rede, Schrift und Handlung gewohnt sind, auf den hohlen Abgrund blicken, der so plötzlich alle die Freiheiten verschlungen hat! Wären sie erzogen in der zahmen Schule orientalischer Höfe, wo die politische Thätigkeit sich nicht höher versteigt als zur Wahl eines Herrn, und den Gehorsam von einem Herrn auf den andern zu übertragen, das äußerste Recht des Bürgers ist, so würden die französischen Staatsmänner unsere Sympathie verdienen, als Beeinträchtigte, Verbannte, Heimathlose. Aber um wieviel mehr sind sie zu unserer Theilnahme berechtigt, wenn wir bedenken, daß sie so gut wie wir mit den Formen eines freien Staatslebens bekannt, mit Talenten und Erfahrungen begabt sind, die ihnen die höchste gesellschaftliche Entwicklung sichern würden, wenn sie nicht das Unglück hätten, Franzosen zu sein."

Schwefelholz! schaltete mein Zuhörer ein.

„Auf welchem Punkte kann das Auge des gebildeten Franzosen mit der leisesten Befriedigung ruhen? Der Sklave findet zuweilen darin einen Trost, die großen Eigenschaften seines Herrn zu rühmen. Aber die Schmeichelei selbst muß diesmal verstummen, denn Frankreich hat sich vor Napoleon dem Zweiten erniedrigt, ohne eine einzige der Entschuldigungen, welche der Unterwerfung unter Napoleon den Ersten zu Statten kamen.

Digitized by Google

Die Tyrannei ist weit größer, ihr Werkzeug unendlich kleiner. Der Geringste unter den Verbannten hat ein Recht zu erröthen, wenn man ihn mit denen vergleichen wollte, die ihn verurtheilt, vertrieben haben. Die Kirche hat sich erniedrigt durch das Bündniß mit den Inhabern einer so wenig edlen Gewalt. Die Armee ist, anstatt der Retter, der Scharfrichter Frankreichs geworden, die Mittelklassen sind erschreckt und schweigend, die niederen Stände sorglos und mit Allem zufrieden. So mögen wir denn wohl die Gefühle eines modernen französischen Staatsmannes mit denen vergleichen, die Thraseas oder Helvidius unter den ersten Cäsaren in der Brust hegten. Glücklicherweise aber hat unsere Zeit einen Vortheil voraus. Innerhalb der Grenzen Frankreichs, in Algier und Cayenne mag Schrecken und Spionerie die Zunge lähmen, die Feder stumpf machen; aber Frankreich ist nicht die Welt, wie einst das römische Reich, und sein Weh braucht nicht des zögernden Gerichtes der Zukunft zu harren."

Vortrefflich! sagte der Oberförster. Wie nennt sich der Artikel?

Gar nicht nennt er sich! erwiderte ich. Die englische Tagespresse hat nicht Eure schlechte Sitte, den Leitartikeln Ueberschriften zu geben.

Womit wollen Sie das beleidigende Urtheil über die deutsche Presse rechtfertigen?

Mein Urtheil steht auf drei Gründen, wie ein Dreifuß, also ganz fest; sintemal sich durch jede drei Punkte eine Ebene legen läßt. Erstens verhindert ein solches Aushängeschild die Spannung und die der Spannung folgende Ueberraschung, die oft den englischen Artikeln einen so großen Reiz geben. Die Ueberschrift verführt zweitens als concentrirte Inhaltsanzeige den Leser zur Trägheit und drittens als Disposition den Schriftsteller zu ungebührlicher Vollständigkeit. Hier fühlt der nicht ganz gedankenlose Leser sich angeregt, die Ueberschrift zu suchen, er muß

Digitized by Google

ſie finden, wenn er im Geſpräch den Artikel bezeichnen will. Ohne eine ſehr weitläuftige Formulirung geräth die Ueberſchrift in der Regel zu weit und verführt den Schriftſteller eine Broſchüre zu ſchreiben anſtatt eines Journalartikels. In England hat ein Leader zwiſchen 5 und 6000 Buchſtaben, und das iſt gerade genug, um mit einem Gedanken fertig zu werden. Sind doch bei Marathon 10,000 Athener mit dem ganzen Perſerheere fertig geworden.

Die Sache läßt ſich hören. Aber wir wollen doch nicht aus der Loge in Calais ein Redaktionsbureau machen. Laſſen Sie uns jetzt einmal ausſchauen nach den Leuten, „die Achtung hegen vor einem Gemeinweſen voll Freiheit, Abſcheu vor den gelungenen Verbrechen eines Oktavian und tiefinnerliche Verachtung für den Tyrannen, dem ſie mit verworfener Schmeichelei huldigen.“ Sehen Sie, die Dame da drüben iſt gedankenvoll wie Thraſeas, und ihr Nachbar blickt ſchwärmeriſch wie Helvidius.

Ich glaube, Sie irren Sich. Die aufgeworfenen Lippen und die Hobelſpahnlocken verrathen die Engländerin, und ihrem dicken Arme, der zufällig ſeit einer Viertelſtunde auf der Brüſtung liegt, nicht dem glorreichen Bilde der gefallenen Republik, gilt der andachtsvolle Blick ihres Nachbarn. Ich glaube, Sie werden ebenſo wenig ein Exemplar der Ariſtokratie finden, die um die Freiheiten des Landes ſeufzt, als ich einen Rothen habe entdecken können. Rothe Hoſen und Rentiers, die über die drohende Vermögensſteuer ſeufzen, das iſt Alles.

Und ſo laſſen wir denn zum Henker die Politik! Lernen wir ſeine franzöſiſche Sitten. Wie ſich das dreht und ziert und ſäuſelt! „„Und wenn ich ſieben Jahre lang zu guter Lebensart abgerichtet würde, ich lernte das nicht,““ meint Yorick. Wir ſtrichen im Hauſe umher; aus einer Thür quoll ein Geruch von Punſch, Cigarren und Haſenbraten. Die Damen aßen blanc-manger; eigentlich aßen ſie aber kein blanc-manger,

Digitized by Google

ſondern Bordonnaise oder irgend ein Gericht mit hochtönendem Titel. Die aus andern Sprachen übernommenen Namen von Speiſen haben gewöhnlich in ihrer Heimath längſt die Bedeutung verloren, welche ihnen eine vorübergehende Mode beilegte. Man würde in Frankreich ſonderbar angeſehen werden, wenn man ſich von der Konditorfrau ein paar Baiſers forderte.

Es war ſpät geworden. Die Damen legten ihre Shawls ab, um Cotillon zu tanzen. Ich wickelte meinen Shawl um den Hals, um auf das Schiff zu gehen. Aus einer finſteren Ecke des Bollwerks überfiel mich noch einmal das gelbe Bandelier, um zu ſehen, ob ich etwa Einer von denen ſei, deren Anweſenheit in Frankreich höheren Orts gewünſcht wird. Man erlaubte mir gnädigſt, von dannen zu gehen.

Go on! ſagte der Kapitän.

Adieu belle France! ſagte ich und ſah nach der Uhr. Ich war gerade 24 Stunden in Calais geweſen.

Digitized by Google

Kent.

London, 1856.

1. Der Galt.

Küste ist ein gelehrtes, vornehmes, kaltes Wort, das nur geographische Vorstellungen erzeugt; Strand würde ich lieber sagen. Strand reimt sich auf Sand, wie Zecher auf Becher. Der Sand bildet flache Ufer mit Dünen dahinter. Auf dem Sande lebt eine eigene Welt. Er selber lebt. Wer hat nicht einmal am Strande gesessen, während der Wind scharf längs der Küste hinstrich, und den Sandkörnchen zugesehen, die an ihm vorüber tanzten, und sie nach dem Woher und Wohin gefragt? Wer weiß nicht, daß die Dünen wandern? Sonderbare Pflanzen mit geometrischen Liebhabereien zeichnen ihre Hieroglyphen in die Flächen, welche Sturm oder Brandung glatt gestrichen. Ist der Wind einmal rund um den Kompaß gegangen, so haben die herabhängenden Spitzen des Strandhafers einen zierlichen Zirkel um den Stamm der Pflanze geschlagen. Einem Carex, wenn ich nicht irre, gehören die Wurzeln an, die horizontal und schnurgerade hinlaufend, immer in gleichen Entfernungen eine Pflanze treiben und, indem sie sich unter den verschiedensten Winkeln kreuzen, Muster, wie die Alhambra sie kennt, in den weißen Teppich sticken. Der salzige Thau nährt die Distel und malt die schwarze Weide. Knorrige Apfelbäume

Digitized by Google

kämpfen um ihr Leben auf dem Kamm der Düne, und an dem innern Abhange reift die Südfrucht des Strandes, die Brombeere. Zu einem Strande gehören Fischernetze, Rohrhütten, Boote auf dem Trocknen und Dörfer mit Strauchzäunen und gekappten Weiden. Und hinter dem Strauchzaun muß ein Ziehbrunnen stehen, umgeben von weißen Lilien und trikoloren Wicken; und hinter dem Ziehbrunnen ein Haus mit Estrich und Rohrdach, in das sich Badegäste theilen mit fußschleppenden Rindern.

Einen solchen Strand hat England wohl gar nicht; sandige Dünenufer sind da, und wir sehen uns ein andermal auf ihnen um. Die Küste von Kent hat mit dem südlichen Ufer der Ostsee nichts gemein als das Meer, und auch das ist ganz anders, schöner, aber fremd, wegen der Ebbe und Fluth. Jeder Ort an der Küste wird von Badegästen besucht und hat seine besonderen Vorzüge; wen aber nach einem Aequivalent für den Strand verlangt, der muß Folkestone wählen. Er findet da keine Dünen, keine Sandvegetation, keine Dörfer mit Strauchzäunen; aber die Kreide hat auch ihr eigenes Leben wie der Sand, arm an Formen, aber nährend für die Phantasie.

Folkestone selbst steht nicht auf Kreide; einige hundert Schritte von der Stadt bricht die weiße Klippenreihe ab, die von Dover her die Küste einfaßt, und geht in Sandstein über. In einem engen Thale, das ein Flüßchen durch den Sandstein gebrochen, und auf einem Vorlande, das theils durch herabgestürztes Gestein, theils durch die Anschwemmungen des Flüßchens entstanden zu sein scheint, liegt die Stadt. Dies Vorland ist einst viel größer gewesen und mit Kirchen und Klöstern bedeckt. Seit 500 Jahren hat die Stadt sich vor den Angriffen der See Schritt vor Schritt zurückgezogen in das Thal und auf seine Abhänge, und von der See gesehen, erscheinen die Häuser wie eine Heerde Schaafe, die, in eine Schlucht getrieben,

Digitized by Google

in dem ersten Augenblicke Halt gemacht, da der Hund sie in Ruhe ließ. Ein jedes ist nur gerade so weit von dem kleinen Hafen abgerückt, als es durchaus mußte; jedes hat sich durch Gäßchen, Treppen und Durchgänge die kürzeste Verbindung mit dem Hafen zu erhalten gesucht, und wenn man den Grundriß der Stadt aufzeichnete, so würde er aussehen, wie das Skelett eines der Blätter, in denen alle Rippen von dem Stiele auslaufen. Jede Straße führt nach dem Hafen, aber an Querverbindungen fehlt es so sehr, daß man zuweilen, um aus einer in die andere zu gelangen, entweder nach dem Hafen hinabsteigen oder bis in's Feld hinausgehen muß. So lange als möglich hat man sich innerhalb der schützenden Abhänge gehalten, und selbst an die steilsten Stellen Häuser angeklebt, die nur auf Treppen zugänglich; von der alten Stadt ist nur die Kirche mit ihrem kurzen, stämmigen Thurme oben hinausgestellt in den kalten Wind. Soviel von der Geschichte der Stadt kann man sich selbst ablesen, wenn man sie durchwandert; ein wichtiges Element ihres Gedeihens erräth man erst, wenn man unter den alten Häusern die Keller und Höhlen sieht, einst die Verstecke für geschmuggelte Waaren. Die Herabsetzung der Zölle und die bessere Einrichtung der Küstenwache haben dies Geschäft zerstört. Seit Erbauung der Eisenbahn ist auf der westlichen Klippe ein neuer Stadttheil entstanden, der nichts Eigenthümliches hat und im Winter leer steht; landeinwärts bedecken sich die Hügel, die eine Aussicht über die Stadt weg auf das Meer haben, von Jahr zu Jahr mit weißen Häuschen. Der Fremde hat also die Wahl unter drei Oertlichkeiten, jede mit ihren Vorzügen und Nachtheilen. Der neue Stadttheil sieht auf das Meer, am Fuße der Klippen hinab und ist monoton; die alte Stadt, von Schiffern und Fischern gebaut, hat natürlich nirgends einen Blick auf das Meer, aber ist so reizend absonderlich; die verstreuten Häuser landeinwärts liegen im Grünen und bieten die reichste

Digitized by Google

Aussicht, aber sind entfernt von der See. Auch die Lebensweise ist nach der Lokalität verschieden. Im Westende sitzt man am Rande der Klippe, schaut nach den blauen Bergen Frankreichs hinüber, liest die Leihbibliothek durch, macht mindestens zweimal des Tages Toilette und sieht im Allgemeinen gelangweilt aus. Wer die Erinnerung an den Strand im Kopfe und den londoner Staub in der Nase hat, wird sich im Grünen ansiedeln, fern von der Civilisation des Westens.

Uebrigens bedarf es keiner Flucht, um den Berührungen mit einer englischen Bade-Gesellschaft zu entgehen. Eine Badegesellschaft in dem Sinne, den man in Deutschland, namentlich an kleinen Orten, mit dem Worte verbindet, existirt gar nicht, sondern nur eine Anhäufung von Individuen, die sich mechanisch zu einander verhalten, wie die Kiesel an dem Ufer. Hin und wieder führt das Beisammenleben wohl zu Bekanntschaften, aber das Korporationsgefühl, wie ich es nennen möchte, das die leichtern Formen des Umganges, die gemeinsamen Unternehmungen und Einrichtungen erzeugt, ist auch in dem kleinsten englischen Badeorte nicht vorhanden. Die „Times" hat im August d. J. einmal die Reisewuth ihrer Landsleute daraus erklärt, daß sie sich ihre Heimath so unausstehlich langweilig gemacht hätten. Die „Times" ist kompetent darüber zu urtheilen; aber es bleibt immer die Frage, weshalb gebehrdet man sich zu Hause so langweilig, während man im Auslande nicht blos zusieht, sondern mit Eifer Theil nimmt? Niemand ist lebenslustiger und menschenfreundlicher als die Engländerin in Paris. Doch um sich die Frage aufzuwerfen, braucht man nicht in einen Badeort zu gehen, sie sieht einem überall in das Gesicht. Hier haben wir anderes genug zu denken.

Der erste Gedanke jedes Tages ist zu berechnen, wann Hochwasser sein wird, denn das Bad während der Ebbe ist nicht angenehm, soll auch weniger kräftigend sein. Es geht in den

Digitized by Google

englischen Seebädern viel ungenirter zu, als man bei der nationalen Prüderie erwarten sollte. In allen, die ich besucht habe, sind die Badekarren in einer Reihe aufgefahren und werden von Herren und Damen zu denselben Stunden benutzt; höchstens ist jedem Geschlechte eine bestimmte Hälfte der Karrenreihe angewiesen. In Folkestone ist jeder Karren vermittelst einer Kette an einer feststehenden Winde befestigt, so daß man ihn auf dem ziemlich steil abfallenden Ufer hinablassen oder aufwinden kann. Wegen der Steile des Ufers sind die Grenzen der Fluth und der Ebbe nicht weit von einander entfernt. Der Uferrand besteht aus Rollkieseln, in die man bei jedem Schritte mit einem Geräusch einsinkt, das in der Stille der Nacht und bei ruhiger See mehrere Hundert Schritte weit zu hören ist und im Dunkeln sonderbare akustische Täuschungen erzeugt. Aber sobald das Wasser ein wenig gefallen, kommt ein fester Sand zum Vorschein. Die elf Badekarren — es waren ursprünglich ihrer zwölf gewesen, aber die See hatte einen, vermuthlich den Judas, verschlungen — bilden den einzigen Mittelpunkt, der die zerstreuten Atome anzieht, während der Woche, denn am Sonntag zu baden ist irreligiös; und bei schönem Wetter ist die Scene recht bunt, daß man es sich schon gefallen läßt, eine halbe Stunde zu warten; aber sie hat keine Aehnlichkeit mit dem Strande. Ein schmales Vorland von Kieseln, mit denen die Welle rasselt; dahinter eine senkrechte Klippe, von der elegante Häuser herabsehen und in diesem Augenblick eine Pension auf der Zickzacktreppe herabsteigt, vier und zwanzig ganz kleine Misses, paarweise marschirend, von einer großen Miß voran und einer großen hinten zur Schwemme eskortirt; rechts am Horizonte das Vorgebirge Dungeneß, links die Shakespeares-Klippe bei Dover, gegenüber, wenn die Luft klar, die Hügel bei Boulogne; am Ufer eine bunte Gesellschaft, die Damen unter pilzförmigen Hüten, die Herren unter Regenschirmen zum

Digitized by Google

Schutz gegen die brennende Sonne zusammengekauert wie ein hottentottischer Kraal. Nur eine Figur steht aufrecht, schweißtriefenden Angesichts und mit Feldherrnblicke bald das Lager der Wartenden, bald die Batterie von Karren überschauend, fährt plötzlich rasselnden Trittes auf einen Regenschirm zu und schreit ihn an: Jetzt Sie, Sir; Numero sieben für Sie, Sir! Er hat die Anmeldungen in einem Taschenbuch verzeichnet, auch die meinige; und doch kennt er meinen Namen und sicher die meisten Namen nicht; er muß sich einer Hieroglyphenschrift bedienen, wie die weiland Obstfrau in Bonn, und würde gute Karikaturen machen, wenn er zeichnen könnte.

Ich habe Grund zu dem Verdachte, daß bei schönem Wetter zwei Feinde der Civilisation einen andern Badeplatz aufsuchen, von dem der Durchreisende nichts sieht. Oestlich von der Stadt bildet das Meer eine Bucht. Am Ufer hin kann man nicht zu ihr gelangen; denn der Fuß der senkrechten Felsen ist von einem Gürtel herabgestürzter Blöcke umgeben, die von der Fluth bedeckt werden und auch während der Ebbe unpassirbar sind wegen schlüpfrigen Seegrases, mit dem sie dicht bewachsen. Man muß oben an dem Rande der Klippen hingehen, die auf einer dünnen Erdschicht einen feinen, festen Rasen tragen. Die grüne Trift erstreckt sich weit landeinwärts, dient als Schaafweide und ist durch eiserne Zäune in Koppeln getheilt. Diese eisernen Bewährungen, die allerwärts die lebendige Hecke zu verdrängen anfangen und damit einen charakteristischen Zug der englischen Landschaft zerstören, sind hier nothwendig. Die Erdschicht ist zu dünn, die Lage zu ausgesetzt für die Hainbuche oder den Hagedorn; und ein Lattenzaun käme in der holzarmen Gegend, wenn nicht in der Anlage, doch durch die Unterhaltung zu theuer zu stehen. Aber schön sind die Eisenzäune nicht; zum Glück machen sie sich in der Regel nicht sehr bemerklich; wo sie gegen einen abstechenden Hintergrund hervortreten, geben sie der Land-

Digitized by Google

schaft das Ansehen, als sei Jemand mit einem ungeheuern Rostral darüber gefahren. Ich bezweifle, ob das Eisen in Deutschland schon so billig ist, daß man sie nachmachen könnte, und vermuthe, daß die Schaafe an der See sich noch lange mit dem Pflock und dem Stricke werden behelfen müssen. Indessen will ich das Notensystem doch beschreiben. Alle zehn Schritt steht ein eiserner Pfosten, wenn man so sagen kann, ohne einen „irischen Bull" zu begehen, vier Fuß hoch, zwei Zoll breit, einen halben Zoll dick, mit einem gabelförmigen Fuße, der in der Erde steckt, und vier oder fünf Mal in der Dicke durchbohrt; durch die Löcher laufen Eisendrähte von der Stärke eines Gänsekiels. So entsteht eine Bewährung die das Vieh weder durchbrechen, noch übersteigen kann.

Aber Badegäste steigen darüber weg und sind in einer guten Viertelstunde an dem westlichen Ufer von East Weire Bay, das ziemlich genau von Norden nach Süden läuft und in Copt Point endigt. Hier hört die Civilisation auf. Daß da in irgend einer Falte eine Schifferwohnung liegt, nicht größer als eine Kajüte, braucht man ja nicht zu wissen, und die drei Martellothürme, welche die Bai bestreichen, machten mir das erste Mal, als ich sie sah, den Eindruck, als seien sie die Schornsteine einer unterirdischen Cyklopenwerkstatt. Ich wußte damals noch nicht, daß ich wirklich auf einer sehr merkwürdigen, vielleicht einzigen Naturwerkstätte stand. Es war der unbeschreiblich verlassene Charakter der Gegend, der die Vorstellung erweckte. Die Stadt ist durch einen kahlen, grünen Rücken verdeckt. Das Ufer, etwa 200 Fuß hoch, fällt allmählig ab, sieht zerrissen und schwärzlich aus, mit einer magern, schilfartigen und blassen Vegetation dürftig bestanden. Gegen den Winkel der Bai stößt blendend weiße Kreide an diese schwarze Masse und steigt schnell zu der schroffen und viel höhern Mauer auf, die bis nach Dover führt. Kein Fahrzeug besucht die Bai, kein Mensch geht am

Digitized by Google

Ufer hin, kein Vogel ſtreicht über den ſchwarzen Abhang. Es muß mit dieſem Winkel ſeine abſonderliche Bewandtniß haben. Die ſchwärzliche Erde, die zum Vorſchein kommt, wo die Raſendecke abbricht, könnte man auf den erſten Blick für Fruchterde halten, wenn ſie nicht eine ſo erbärmliche Vegetation trüge und nicht nach dem leiſeſten Regenſchauer ſich zu einem zähen Teig zuſammenballte, der ſich lawinenmäßig an die Stiefel hängt. Auf der Mitte des Abhanges iſt dieſer Teig an vielen Stellen permanent in Folge zahlreicher Quellen, die zu Tage kommen und unaufhörlich kleine Erdrutſche veranlaſſen. Ganz unten im Bereich der Fluth hat dieſelbe Maſſe die Conſiſtenz eines mürben Ziegelſteines, und wenn man die außerordentlich harten Blöcke unterſucht, die um den Fuß des Abhanges zerſtreut liegen und nur bei voller Ebbe ganz hervortreten, ſo überzeugt man ſich, daß ſie Produkte derſelben Maſſe ſind. An manchen Stellen ſieht man deutlich, wie eine breite Schicht noch weich hinabgerutſcht, dabei in Blöcke zerbrochen iſt und wie dieſe Blöcke verſteinert ſind. Sie haben an Volum verloren und liegen daher nicht mehr hart aneinander; aber die Zwiſchenräume, die ſie trennen, ſind eben nichts als die vergrößerten Riſſe der weichen Maſſe, und wer eine Zehnpferdekraft in ſeinen zehn Fingern hätte, der würde ſie zuſammenſchieben können, wie die Scherben eines Topfes. Ja mehr, die Knubbel — das Wort mag nicht ſalonfähig ſein, aber es iſt unentbehrlich — die auf den Steinblöcken zu bemerken, ſind ſchwerlich etwas anderes, als die kleinen Erhöhungen, welche die Binſe in dem feuchten Boden gebildet hatte, verſteinertes Schilfgeflüſter. Mit einiger Mühe kann man alle Uebergangsſtufen verfolgen, die trockne, zerreibliche Erde, den weichen Teig, die feſtere Paſte, die ſich noch mit dem Meſſer ſchneiden läßt, dann Stücke von der Conſiſtenz eines Luftziegels, die ſich nur noch brechen laſſen, endlich den Felſen, von dem ohne eiſerne Werkzeuge auch nicht der kleinſte Splitter los-

Digitized by Google

zuſchlagen iſt. Die drei Thürme ſind alſo die Schornſteine eines Ziegelofens, in dem das Seewaſſer, ſo ſieht es aus, die Stelle des Feuers vertritt.

Ich muß geſtehen oder ich kann mich rühmen, wie man will, daß dieſer deutſche Gedanke, aus dem höchſtens ein Feuilleton zu machen, ſchnell dem engliſchen wich, daß man aus der Maſſe vielleicht Krüge, Waſſerröhren, Geſimſe und andere Bauſtücke machen und darauf ein Patent nehmen könne. Für den Zweck käme natürlich Alles darauf an, wieviel Zeit zu der letzten Verwandlung gehört, ein paar Jahre oder ein paar Schöpfungsperioden oder ein mäßiges Mittel zwiſchen beiden, etwa das Alter, mit dem der Thorner Honigkuchenteig zur Reife kommt. An Ort und Stelle war darüber nichts zu erfahren und die Erzeugniſſe eines Induſtriezweiges, mit dem man mir ſchon zuvorgekommen, geben ſchlechte Hoffnung. In Folkeſtone und in Dover ſteckt man nämlich Ammonshörner und andere Verſteinerungen in einen Klumpen dieſer Paſte, trocknet ihn und bietet ihn den Fremden, namentlich den Ausländern mit der Verſicherung an, daß dieſes Stück leibhaftigen Felſens fünfhundert Fuß tief unter der Erde gefunden und mit dem Meißel zu der Geſtalt abgerundet und überhaupt die größte Naturmerkwürdigkeit ſei, die jemals da geweſen. So wie dieſe Stücke verkauft werden, haben ſie eine ziemliche Conſiſtenz, aber mit der Zeit, anſtatt ſich zu verhärten, zerfallen ſie in Staub. Aehnliche Induſtrien werden an der ganzen Küſte betrieben. Hier und da giebt es einen Säemann, der beim Einbruch des Winters ſeine Saat dem Meere anvertraut — dicke Flaſchenſcherben, die er in einem abgelegenen Winkel unter die Kieſel ſteckt und im folgenden Sommer, vielleicht nach zwei oder drei Jahren, wieder auffucht, und den jungen Damen als See-Opale verkauft. Zuweilen verſteht er ſich mit einem zweiten Induſtriellen, einem Goldſchmidt, bei dem die Damen ſich irgend eine Faſſung zu

Digitized by Google

den gekauften oder selbst gefundenen Opalen bestellen und nach einiger Zeit einen Schmuck empfangen, der längst vorräthig, aber im Kasten verwahrt war. Obgleich die Kreide sehr reich an Fossilien ist, so habe ich doch zuweilen metallische Stücke gesehen, die stark nach Birmingham aussehen. Und wenn diese kunstfleißige Stadt ächte Buddhas nach China und unächte Goldklumpen nach Australien ausführt, weshalb sollte sie nicht verkupferte Ammoniten machen?

In zwei Encyklopädien und einem Handbuch der Geologie habe ich nachträglich viel und mancherlei über Weire Bay gefunden, nur nicht, was ich wissen wollte. Die Stelle ist geologisch merkwürdig, und nach ihr heißt die schwärzliche Masse Folkestone marl, Folkestone Mergel, oder mit einem Provinzialismus galt.

Gegen den Winkel der Bucht ist eine Schicht feinen Sandes angespült. An manchen Stellen fließen die Quellen, die den Abhang herab kommen, in kleinen Rinnsalen über ihn weg, dem Meere zu; an anderen haben sie die unheilbare Neigung, Triebsand zu bilden, aber nur ganz in Miniatur und darum ungefährlich. In den Dünen, welche das baltische Meer von den Süßwasserseen trennen, liegt der Triebsand zuweilen so tief, daß Menschen und Pferde und Wagen darin versinken. Hier ist der Sand, den das Meer angespült, ganz fest; aber so wie das Wasser der einen Quelle, von dem Galt herabfallend, ihn berührt, geht es die sonderbare mechanische Verbindung mit ihm ein, die wie eine chemische aussieht, wie ein Haferbrei. Nach einiger Zeit ist der Sand gesättigt, das nachströmende Wasser bleibt über ihm stehen und bildet eine neue Schicht von Triebsand. Wieder nach einiger Zeit trocknet der Triebsand und so entstehen zierliche Gebilde, einige Zoll hoch, aber weit nach dem Meere hinauslaufend, die wie lilliputische Basaltgebirge aussehen. Wo endlich die Quellen über Kreide herabkommen und

Digitized by Google

einer Schicht kleiner, bohnengroßer Steine begegnen, da bilden sie ein festes Konglomerat, eine zwerghafte Nachahmung der römischen Mauern von Flint und Mörtel. Also nicht Cyclopen, sondern die Gnomen haben in diesem Winkel ihr Laboratorium eingerichtet.

Aber deswegen allein würde ich den Leser nicht den weiten Weg geführt haben, auch einen großartigen, einzigen Anblick sollen wir dem nassen Sande noch verdanken. Die Ebbe hat begonnen; zusehends zieht sich das Wasser vom Ufer zurück; nach vier Stunden finden wir fast die ganze Bai trocken, statt des wogenden Meeres eine Sandfläche so eben wie ein Estrich. Von der Fluthmarke im Winkel der Bucht bis zum Wasser hätten wir eine Viertelstunde scharf zu gehen. Um diese weite Entfernung in der gesetzten Zeit zu durchlaufen, muß die Ebbe sich so schnell zurückziehen und die Abdachung ist so unmerklich, daß der Sand nicht Zeit hat zu trocknen. Leichten und schnellen Schrittes können wir über ihn weggehen, ohne über die Sohlen einzusinken, aber hinter uns füllen sich die Fußtapfen mit Wasser. So wird die Fläche zu einem wunderbar vollkommenen Spiegel, der die Ufer und das Gewölk in Umrissen und Farben so treu wiedergiebt, wie ein ruhiges und sehr klares Wasser es nur thun könnte. Aber der nasse Sand thut mehr. Seine Oberfläche bildet keine so vollkommene Ebene wie ein ruhiges Wasser; jedes Körnchen bildet eine kleine Erhöhung, jedes Körnchen ist in unzählige, mikroskopische Facetten geschliffen, die, jede von einer feinen Wasserschicht bedeckt, nach allen Seiten hin das Licht reflektiren. So erkläre ich mir wenigstens den feuchten, glitzernden Firniß, der auf dem Spiegelbilde liegt, ohne seine Deutlichkeit zu beeinträchtigen.

Und über diesen Spiegel kann man weggehen; und ein gar prächtiges Ding ist es und etwas graulich, in der Dämmerung

Digitized by Google

von der zurückkehrenden Fluth, unsichtbar und brausend, verfolgt, unter den Abendwolken über die Abendwolken wegzugehen.

2. Die Kreide.

Da wo die Kreide und der Galt an einander stoßen, steigt das Terrain landeinwärts schnell zu einer grünen Kuppe auf, genannt der Warren, deren Höhe über den Meeresspiegel 6 bis 700 Fuß betragen muß; denn ein Wirthshaus mit der klassischen Inschrift Siste viator, an dem jenseitigen Abhange, soll 576 Fuß hoch liegen. Der Warren besteht aus Kreide mit einer dünnen Rasendecke, und in ihm stoßen zwei Kreidegebirge unter einem stumpfen Winkel zusammen, das eine, das längs der Küste von Dover herkommt, ein anderes, das nordwestlich in das Innere läuft. Der Raum des Winkels ist niedriger als die beiden Schenkel, aber immer noch bedeutend höher als das Ufer, und wenn die Gestalt der Hügel noch einen Zweifel ließe, so verräth die Farbe der Wege, die sich über dies Tafelland ziehen, daß es gleichfalls aus Kreide besteht. Wer Rügen kennt, dem müssen zwei Unterschiede von der dortigen Formation in die Augen fallen, die vielen kegelförmigen Hügel und der gänzliche Mangel an Bäumen. Die Kreide trägt hier nichts als ein knappes grünes Kleid, so knapp an manchen Stellen, daß es geplatzt ist und die weiße Haut sehen läßt.

Verfolgen wir zunächst die Linie nach Dover zu; es ist klassischer Grund. Dies sind die weißen Klippen, die nach Calais hinüberleuchten, die als die gastlichen in der politischen Mythologie gefeiert werden.

Albion's earliest beauties,
Thy cliffs dear Dover! harbour and hotel —
And last, not least, to strangers uninstructed,
Thy long, long bills, whence nothing is deducted.

Digitized by Google

Der Reisende fährt an ihrem Fuße und, wo sie unmittelbar aus dem Wasser aufsteigen, in Tunneln durch sie hin; wir nahmen unsern Weg oben am Rande. An Weire-Bey tritt der Höhenzug etwas vom Ufer zurück, und der Zwischenraum ist mit niedrigen Hügeln gefüllt, von ihrer Gestalt die Kalkdünen genannt. Zwischen ihnen läuft die Eisenbahn hin, die, von der Höhe angesehen, mit ihren Zügen wie ein Kinderspielzeug aussieht. Weiterhin rücken die Klippen hart an das Meer, meistens senkrecht, an manchen Stellen sogar überhängend und überall zu steil, um irgend eine Vegetation zu tragen. Bis nach Dover hin werden sie durch keine Schlucht unterbrochen; auf den ganzen sechs Meilen ergießt sich nicht das kleinste Gewässer in das Meer. Von dem Rande fällt das Terrain ab in ein parallel laufendes Thal; aber auch dort sieht man sich vergebens nach dem kleinsten Wasserspiegel um. Diese Wasserlosigkeit ist ein anderer eigenthümlicher Zug der Kreidelandschaften; und um so greller der Abstich gegen das lebendige Meer, von dessen tausend Wellchen die Sonne wiederstrahlt. Die Klippen laufen nicht in einer geraden Linie fort; Einbuchtungen und Vorsprünge wechseln ab, schieben sich in der Ferne wie Coulissen zusammen und lassen uns die verschiedenen Kreideformationen bequem betrachten, die ganz reine, die röthliche und die mit Flint vermischte. Habe ich es früher schon erwähnt, daß man diese Feuersteine zu einem Gallert auflöst und damit die Butter verfälscht?

Von Dover sieht man nichts, als bis man dicht davor, auf der „Shakespeare's-Klippe“ steht. Der Felsen heißt so nach einer Stelle in König Lear, die auf ihn bezogen wird:

— Wie grauenvoll
Und schwindelnd ist's, so tief hinab zu schauen!
Die Kräh'n und Dohlen, die die Mitt' umflattern,
Sehn kaum wie Käfer aus — halbwegs hinab
Hängt Einer, Fenchel sammelnd — schrecklich Handwerk!
Mich dünkt, er scheint nicht größer als sein Kopf.

Digitized by Google

Die Fiſcher, die am Strande gehn entlang,
Sind Mäuſen gleich; das hohe Schiff am Anker
Verjüngt zu ſeinem Boot, das Boot zum Tönnchen,
Beinah zu klein dem Blick; die dumpfe Brandung,
Die murmelnd auf zahlloſen Kieſeln tobt,
Schallt nicht bis hier. Ich will nicht mehr hinabſehn,
Daß nicht mein Hirn ſich dreht, mein wirrer Blick
Mich taumelnd ſtürzt hinab.

Ich habe nach der Beſchreibung nichts weiter zu ſagen, als daß man wohl thut ſie nicht zu leſen, ehe man die Stelle beſucht; ſie ſpannt die Erwartung etwas zu hoch, und von dem Meerfenchel und ſeinen Einſammlern iſt nichts zu bemerken. Wer in Dover landet, ſieht zur Linken das trotzige Profil der Klippe. Von ihrer Spitze überblickt man die Stadt, die auf einem ſchmalen Vorlande eingeklemmt liegt, das alte Schloß jenſeits derſelben und die großartigen Befeſtigungen, die auf den Höhen landeinwärts ſeit drei Jahren erbaut worden.

Dover iſt auch ein Badeort, aber von allen, die ich geſehen habe, derjenige, der mir am wenigſten zuſagen würde. Man badet mitten in der Stadt an einem chauſſirten Platze, der an der andern Seite mit Häuſern beſetzt iſt, alſo eigentlich auf der Straße. Die einzige Sehenswürdigkeit iſt das Kaſtell auf einem Kalkfelſen, wie die grauere Farbe verräth, der gegen das Meer zu ſteil abfällt, auf den anderen Seiten in Terraſſen, die alle mit Feſtungswerken bedeckt ſind. Auf dem höchſten Punkte ſteht eine ſchwarze Ruine, ein Werk der Römer, von der Sage nach den bekannten flachen Ziegeln Cäſars Thurm genannt. Jedes folgende Zeitalter erweiterte und verſtärkte die Werke, ein Thurm iſt aus der Zeit Kanut des Großen, der innerſte Hof das Werk Gundulphi's von Rocheſter, der unter Wilhelm I. Biſchof und Ingenieur war; aber wie es den Bergfeſtungen zu ergehen pflegt, ſo wurde auch Dover Caſtle unter Karl I. von zwölf Dover Bürgern an einer Stelle erſtiegen, die

Digitized by Google

man für unersteiglich gehalten hatte, und für das Parlament erobert. Von oben sieht man in ein Thal hinab, das die Klippenreihe durchbrechend sich nach Norden zieht. Ihm folgt die Straße nach Canterbury, einst der große Heerweg nach London. Die verschiedenen Bestandtheile der Festung, die römische Ruine, die normännischen Thürme, und die modernen rothen Festungsmauern, auf einen Blick übersehen, haben etwas Inkongruentes, und denselben Eindruck macht ein Panorama, das man von der Spitze überschaut. Namentlich stört es, daß in den Bassins einer so großen Seestadt nichts als ein Postdampfer und ein oder zwei Kohlenschiffe und auf der Rhede gar keine Fahrzeuge zu sehen sind. Auch täuscht man sich in der gewöhnlichen Voraussetzung, daß Dover „an der Ecke" liege; die Küste läuft noch eine weite Strecke nach Osten fort, ehe sie sich bei South Foreland nach Norden wendet. Dover hat nach Norden keine Eisenbahnverbindung, und die nächsten sehenswerthen Punkte in jener Richtung, Walmer Castle und Deal, sind bequemer auf einem andern Ausfluge zu erreichen.

Sehr verschieden ist die Landschaft, wenn man von dem Warren die Bergkette verfolgt, die landeinwärts läuft; und während man mit einem Gange nach Dover befriedigt ist, findet man diese Gegend bei jedem Besuche anziehender. Ihr erster Eindruck ist überwiegend der der Sonderbarkeit. Die mathematisch regelmäßigen Kegel, die theils wie Vorposten vor dem Gebirgszuge stehen, theils durch schmale Kämme mit ihm zusammenhängen, die ebenso regelmäßigen Trichter, die steilen, nach der Schnur abfallenden Abhänge, die regelmäßigen Curven der Einbiegungen und der Vorsprünge, dazu der Mangel an Bäumen und an Wasser geben der Landschaft das Ansehen eines Gebirgsmodelles in Gyps, und so täuschend ist der Eindruck an manchen Stellen, wo kein Gebäude oder anderer Maßstab zu sehen ist, daß man die Dimensionen auf eine unglaubliche Weise

Digitized by Google

unterschätzt. Der Eindruck, daß das Ganze gemacht sei, wird unterstützt durch die horizontalen Pfade, die in der Entfernung von etwa zwei Fuß längs der meisten Abhänge hinlaufen, in der Regel genau horizontal, zuweilen etwas schräge und dann parallel mit dem obern Rande. Diese Pfade, gerade so breit, daß ein Mensch mit Vorsicht darauf gehen kann, sind entweder gar nicht oder doch schwach mit Gras bewachsen, während die kleinen Abhänge, die sie trennen, mit einem üppigen Grün bedeckt sind. Vermittelst derselben wird es den Kühen möglich, an Abhängen von 60 Grad und mehr ganz behaglich zu weiden, und sie bedienen sich ihrer mit einer Sicherheit und Geschicklichkeit, die man sonst nur an den Ziegen gewohnt ist. Ueber ihre Entstehung habe ich Menschen und Bücher vergeblich befragt. Von Büchern erfuhr ich gar nichts, von Menschen in der Regel, daß diese Pfade ein Werk der Natur, zuweilen, daß sie von den Kühen ausgetreten seien. Daß die Kühe sie im Stande halten, ist zu begreifen, aber die außerordentliche Regelmäßigkeit macht es unwahrscheinlich, daß sie auch die ursprünglichen Wegebaumeister gewesen. Daß sie vor Menschengedenken von Menschenhänden angelegt, ist mir auch nicht glaublich, seit ich erfahren, daß sie auch in manchen Gegenden Irlands existiren. Daß Paddy sich die Mühe gegeben haben sollte, davon ist keine Rede.

Auch die Ansicht einiger Schriftsteller, daß der eine Hügel, genannt der Zuckerhut, von Menschen aufgeworfen sei, etwa als Grabmal eines Heerführers, möchte ich nicht theilen. Allerdings ist die Regelmäßigkeit überraschend; ein anderer kleinerer Hügel, der einige Meilen landeinwärts steht, hat eine noch vollkommenere Kegelgestalt; und wenn hier einmal eine Naturkraft gewaltet hat, die unzählige Male ähnliche Formen erzeugt hat, weshalb sollte ihr nicht ein- oder zweimal ein richtiger Kegel gerathen sein? Kreide, sagen uns die Naturforscher, besteht aus den Schalen kleiner Austern. Hat ein Wasserstrudel oder ein Wir-

Digitized by Google

belwind den Haufen zusammengefegt und wie auf der Drechselbank abgedreht? Ist die Auster, deren Gehäuse die Spitze des Berges bildet, die Stammmutter oder die letzte Erbin aller anderen gewesen? Wer weiß? Aber das ist sicher, daß sie in jeder tieferen Schicht eines breiteren Unterbaues bedurfte, als sie zuerst ihre Stelle einnahm; wenn man aus einer Pyramide von Kanonenkugeln irgendwo eine herausnimmt, so muß die oberste herabfallen. Und deshalb kam ich auf dem Zuckerhut zu der Einsicht, daß man über gewisse Dinge nicht disputiren muß. Jede politische Anschauung, die nicht einfach aufgenommen, sondern erarbeitet ist, bildet die Spitze eines Kegels von Thatsachen, Beobachtungen, Schlüssen. Sie disputirend zu vertheidigen und den Gegner zur Ueberzeugung zu bringen, müßte man sich wieder durch den ganzen Kegel hinabarbeiten. Ich nahm mir also vor, nicht mehr zu widersprechen, wenn einer sagt: Lord Palmerston ist der große Gegner Rußlands.

Ueber dem Zuckerhut liegt der Schloßberg, höher und von unregelmäßiger Gestalt, dessen Gipfel mit weitläuftigen Verschanzungen bedeckt ist, die natürlich „Cäsars Lager“ heißen. Wahrscheinlich mit nicht besserem Rechte als die Ruine in Dover so getauft; ja es ist zweifelhaft, ob die Anlage überhaupt römisch und nicht viel älter ist. Ein Bach, der an dem Fuße des südwestlichen Abhanges hinläuft, bildet ziemlich genau die Grenze der Kreide, jenseits unter dem niedrigen Hügellande liegt Sandstein, und das Hochland, das am Horizont zu sehen, ist der Weald.

In einer engen Schlucht, in der wohl einst Kirschen gewachsen sein müssen, denn sie heißt der Kirschgarten, bricht aus der Kreide ein schöner und reicher Quell, der der Stadt das Trinkwasser liefert und der heiligen Canswith Gelegenheit zu einem Wunder gab. Sie winkte dem Wasser und es folgte ihr bergauf nach der Westklippe von Folkestone und füllte einen Teich

Digitized by Google

vor dem Kloſter, der heute und dieſen Tag noch beſteht, ſagt ein Wegweiſer von 1856 und fügt eine Abbildung bei. Am letzten Tage meines Aufenthaltes entdeckte ich endlich die Stelle, wo der Teich geweſen war. Entweder hat der Zauber ſeine Kraft verloren oder die communicirenden Röhren müſſen irgendwo einen Leck bekommen haben. Vielleicht erloſch das Wunder, als Harvey 1578 in Folkeſtone geboren wurde, der Entdecker des Blutumlaufes.

Viel andere wunderbare Dinge ſind noch allhier geſchehen und eine wunderbare Aehnlichkeit haben ſie mit den Ereigniſſen in einer berühmten Stadt Thraciens und einer andern nicht ganz ſo berühmten hinter dem Gollenberge. Die Geſchichte von einem Bürgermeiſter, der einen Kürbis ausbrütet, muß wohl eine Mitgift der Völkerwanderung ſein; iſt ſie doch neuerdings in einer kalmückiſchen Fabelſammlung entdeckt worden. Aber zwei finde ich, die neu und eigenthümlich ſind. Als die Gärten einmal ſehr von Sperlingen heimgeſucht waren, beſchloſſen Bürgerſchaft und Rath, daß jeglicher Spatz ergriffen und von der weſtlichen Klippe wie von dem trapejiſchen Felſen hinabgeſtürzt werden ſolle, auf daß er den Hals breche. Ein andermal wurde verordnet, daß den Enten die Schnäbel abgefeilt werden ſollten, damit ſie künftig nicht mehr fräßen als die Hühner. Die Berechtigung der guten Stadt zu ſo ungewöhnlicher Weisheit iſt in ihrem Namen gefunden; Folkeſtone giebt als Anagram Kent's fools, und daran muß die Königin Eliſabeth wohl gedacht haben, als ſie 1573 den Ort mit ihrem Beſuch beehrte. Der Bürgermeiſter hatte den guten Geſchmack, auf ſeinem Amtsſtuhle ſitzend und mit dieſem Knittelverſe die Königin zu empfangen:

Most gracious Queene,
Welcome to Folksteene!

Worauf ſie mit Geiſtesgegenwart antwortete:

Digitized by Google

Most precious foole,
Get off that stoole!

Und in guter Laune darüber war sie very merrye and dit eate of dyvers dishes, wie die Chronik berichtet. Das Diner war von der Frau Bürgermeisterin angerichtet und bestand aus CLX verschiedenen Gerichten. Wieder ein Stück verloren gegangene Civilisation! Trotz Eisenbahn und Telegraphen verstehen die heutigen Folkestonerinnen nichts zu bereiten als rump steak und mutton chop und verkümmerte, handgroße Flundern.

Die Fischerei ist nicht viel werth an dieser Küste, und ich würde sie gar nicht erwähnen, wenn St. Rumbold nicht wäre. Wer ist St. Rumbold? Ein wunderbarer Heiliger, dessen Geschichte ich in Lambarde's Perambalation of Kent, London 1570, also verzeichnet finde:

Ein heidnischer König von Northumberland hatte die christliche Tochter Königs Penda geheirathet und wurde durch sie bekehrt. Auf einer Wiese bei Walton gebar sie einen Sohn, der sofort nach der Geburt dreimal mit starker Stimme rief: Christianus sum, und in gutem Latein das Verlangen äußerte, auf der Stelle getauft zu werden, (was ein Widerspruch gegen seine erste Erklärung zu sein scheint) und zwar auf den Namen Rumbold und in einem hohlen Steine, der in der Nähe lag. Das Gefolge des Königs versuchte den Stein herbeizuholen, aber vergebens. Da winkte Rumbold zweien Priestern und sie hoben mit Leichtigkeit die Last. Nachdem er sich noch drei Tage auf Erden aufgehalten und viele Wunder verrichtet, fuhr Rumbold gen Himmel und wurde seit der Zeit bis zur Kirchenverbesserung als Heiliger verehrt in der Kirche zu Boxley. Allda stand an einem Pfeiler ein steinernes Bild, das ihn vorstellte, und so schwer war es, daß der stärkste Mann es nicht heben konnte. Aber in dem Pfeiler war eine Mechanik, vermittelst deren die Priester helfen konnten, wenn sie wollten, mehr oder weniger.

Digitized by Google

Wer vor dem Bilde seine Andacht verrichtete, der gewann große Gaben und Gnaden, aber nur, wenn er vorher das Standbild aufgehoben zum Zeichen, daß er so reines Wandels sei, wie die beiden Priester, die den Taufstein getragen. Wie es nun auch mit der Reinigkeit der Priester beschaffen gewesen sein mag, Sanct Rumbold wollte sich nimmer heben lassen, wenn ihm nicht weidlich geopfert war, was denen Frauen und Jungfrauen zuweilen viel Geld gekostet. Die Fischersleute in Folkestone haben darum eine Einrichtung gehabt, immer mit dem Heiligen auf gutem Fuß zu sein. Sie haben das ganze Jahr durch von jedem Fange die zwei besten Fische ausgesucht und den Erlös bis Weihnachten aufgespart, wenn sie alle nach Boxley gegangen und das Geld geopfert und das Standbild mit Leichtigkeit aufgehoben haben. Seit sie nicht mehr nach Boxley gehen, halten sie von dem Gelde um Weihnachten einen Schmaus.

So thun sie heute noch. Und die Geschichte beweist, daß die auf Gegenseitigkeit gegründeten Versicherungs-Gesellschaften lange, lange vorher dagewesen sind, ehe man in London daran dachte, sich gegen Fenstereinwerfen oder gegen Zwillinge, für jetzt die höchste Entwickelung des Assekuranzwesens, zu versichern.

3. Der Weald.

Weald bedeutet als Nennwort Wald und ist etymologisch dasselbe Wort, kommt aber in dieser Bedeutung kaum noch vor, sondern ist Eigenname geworden: erst für den Wald, der einst die westliche Hälfte von Kent und die anstoßenden Theile von Surrey und Sussex bedeckte, dann seit der Wald ausgerodet, für die Gegend und seit es eine Wissenschaft der Geologie giebt, für die eigenthümliche Gebirgsart, die hier und da zu Tage steht und überall den Untergrund bildet. Von jedem hohen Punkte sind die Grenzen gegen die Kreide ziemlich deutlich zu erkennen,

Digitized by Google

denn das verwitterte Wealdgestein giebt eine fruchtbare Erde, die, wo nicht Korn, doch einen reichen Baumschlag trägt. Einst wuchsen auf dem Weald Palmen und Baumfarn, unter denen Rieseneidechsen ihr Wesen trieben, dann ein Eichenforst, in den Cassivelaunus sich von Nordosten her vor den römischen Legionen zurückzog; und als er schon stark gelichtet war, wurde auf dem Weald, in der südwestlichen Ecke, zum zweiten Male das Schicksal der Insel entschieden, bei Hastings.

Zwischen den Weald und die Kreide ist, wie erwähnt, ein Streif von grünem Sandstein eingeschoben, der gegen das Meer zu am breitesten wird und eine steile Mauer bildet. Auf ihr nehmen wir unsern Weg nach Westen und zwar um die Zeit des Sonnenunterganges; denn das gehört dazu, um eine der lieblichsten Aussichten, welche diese Küste bietet, ganz zu genießen. Eine Schlucht unterbricht plötzlich die Felsenreihe, und zwischen ihren gegen das Meer auslaufenden Rändern liegt Sandgate, so hart an das Ufer gerückt, daß der Schaum der Brandung die Balkons der zierlichen Landhäuser benetzt.

Sandgate hat mich wieder mit einem alten Freunde ausgesöhnt, dem Rauch. Rauch belebt die Landschaft, wie das Wasser thut, und in einem höheren Grade, sei es, daß er von einem brennenden Queckhaufen weiß und schwerfällig sich über die Stoppelfelder wälzt, oder, von einem ländlichen Heerde aufsteigend, in bläulichen Ringeln durch grüne Blätter bricht, oder auf einem Meiler ruht in der Fichtenwüste, oder um feurige Hochöfen das Sternenlicht verhüllt, ob er, von der winterlichen Sonne rosig gefärbt, die erste Lebensregung erwachender Städte, von beschneiten Dächern aufwallt, oder als letzter Athemzug einschlummernder Dörfer in der Dämmerung zerfließt; aber nicht wenn er in grauer gestaltloser Masse über London aufgeschüttet liegt, ein Kehrichthaufen der Atmosphäre. Dank dem vielen Reisig, das man an der Küste brennt, der geschützten Lage des

Digitized by Google

Ortes und der Stellung der Sonne pflegt am Abend über Sandgate ein bläulicher, wogender Schleier zu liegen, und solche Schleier reizen. Er fehlt natürlich auf den zahlreichen Abbildungen, die auf Briefbogen nach Deutschland gegangen sein werden, nach dem Norden, so lange die deutsche Legion auf Shorncliff lag, nach dem Süden, seit sie von der schweizer Legin abgelöst ist. Denn die meisten Schweizer, die uns auf dem Wege singend oder schwatzend begegneten, müssen in Schwaben gewachsen sein; sogar in dem Munde der Straßenjungen in Folkestone, die es den Soldaten abgehört, verrieth das „Gottverdammi" den schwäbischen Accent den Lehrmeister.

Das Lager steht grade oberhalb Sandgate und sieht gesund und langweilig aus. Von Wallensteins Lager hat es nichts; keine Zelte, keine grünen Reiser, keine Wachtfeuer, keine Mannigfaltigkeit der Uniformen, keine Musik, keinen Schacher, keine Gustel von Blasewitz, ja zu der Tageszeit, da ich es sah, weder einen langen Peter von Itzehoe noch sonst, außer den Schildwachen, irgend eine Menschenseele. Durch das Lager zu gehen, von breiten Straßen rechtwinklig durchschnitten, mit seinen hölzernen Häusern mit offenstehenden Thüren, eines wie das andere außen und innen, machte einen ganz ähnlichen Eindruck, wie wenn man auf dem Dache eines Londoner Omnibus durch die Vorstädte fährt und meilenweit im zweiten und dritten Stockwerk immer dasselbe Schiebefenster sieht, immer mit derselben halben Gardine, immer gleich hoch aufgeschoben und dahinter immer denselben Mahagoni-Toilettenspiegel, immer auf derselben Kommode.

Von Shorncliff an entfernt sich die Küste von dem Höhenzuge und läßt ein immer breiteres Vorland. Dasselbe ist erst während der letzten Jahrhunderte entstanden, denn das an dem Abhange gelegene Städtchen Hythe, jetzt eine Meile vom Meere entfernt, war einer von den Fünfhäfen, Cinque ports, welche

Digitized by Google

gegen die Verpflichtung, Kriegsschiffe zu stellen, besondere Privilegien genossen. Noch weiter nach Westen hat ein solches Zurücktreten des Meeres seit viel älteren Zeiten und in viel größerem Maaßstabe stattgefunden; aber um diese merkwürdige Stelle zu erreichen, müssen wir auf einem kleinen Umwege Saltwood Castle mitnehmen, eine der schönsten Ruinen im Süden von England.

Ihre zwei erhaltenen Thürme sehen aus dichtem Laubwerk vor, und auch sonst ist alles wie in der Matthison'schen Elegie, nur daß ein Pachtbauer sich in den Trümmern eingerichtet hat. Der Thorweg, den die beiden Thürme flankiren, ist zugemauert und bildet die Wohnstube. Die Thür, zugleich Hausthür und Stubenthür, steht offen und läßt in der bescheidenen Einrichtung hundert Dinge sehen, deren die sehr edlen und sehr mächtigen Constabel von Saltwood sich nicht zu erfreuen hatten, die tickende schwarzwalder Uhr, das Bücherbrett, das Kästchen mit Thee und Zucker, die Büchse mit Streichhölzern. Haben wir, wie uns so oft zugeredet wird, den Schloßherrn zu bedauern, daß er alle diese Dinge entbehrte? So wenig, wie wir uns selbst bedauern, daß wir alle die Erfindungen und Bequemlichkeiten entbehren, die nach fünfhundert Jahren jeder Bauer benutzen wird. Wen kommt ein solches Bedauern je an, es sei denn als ein flüchtiges Gedankenspiel? Wie in Kent alles mit Julius Cäsar oder Thomas a Becket in Verbindung gebracht wird, so sollen auch die vier Ritter, die den Erzbischof erschlugen, auf ihrem Wege von Boulogne nach Canterbury hier übernachtet haben. Was von der Burg noch steht, die Thorthürme, die innere Ringmauer, die Banketthalle, muß aus der Zeit der Eduards sein.

Ein Marsch von zwei Stunden bringt uns nach Lymne Castle, wo der Höhenzug sich nach Norden, landeinwärts, wendet und die Aussicht auf die Romney Marshes eröffnet. Nach ähnlichen Formationen errieth ich die geologische Geschichte

Digitized by Google

der Gegend, und aus Büchern hatte ich nur zu lernen, daß die Veränderungen, die zuletzt geschehen, verhältnißmäßig neu sind. Das weite Marschland muß ein Meerbusen, der Höhenzug, der es im Bogen umgiebt, muß die Küste gewesen sein; aber von Torf, den ich vermuthete, konnte ich nichts erfragen, trotz zahlreicher Kanäle, die man wie auf einer Karte übersieht. Am Fuß des Abhanges liegt gewaltiges Trümmerwerk, die Reste einer römischen Festung, die den Portus Lemanis vertheidigte. Neuerliche Nachgrabungen haben den ganzen Grundriß bloßgelegt, die drei befestigten Landseiten, während die vierte nach dem Meer, jetzt nach der Marsch, offen war, die steinerne Schwelle der Porta decumana mit den ausgeschliffenen Wagengeleisen und den Löchern, in denen die Thürzapfen sich drehten, und haben die Tradition, daß ein Erdbeben die Festung zerstört, insoweit bestätigt, daß Erdrutsche hier die Mauern durchbrochen, dort auf die Seite geworfen haben. Die Trümmer, die heute noch über der Erde stehen, schließen einen Raum von vier Morgen ein; zu Lambarde's Zeit waren sie über 10—12 Morgen zu verfolgen.

Rings umher sind Reste römischer Villen gefunden, darunter ein vollständiges Fundament mit einem halbrunden Ausbau nach der See und mit Holzasche in der unterirdischen Feueranlage. Die Römer müssen auch ihre Feueranlage gehabt haben, und Saison ist die Höhe der Civilisation; aber Civilisation hatten sie doch nicht; civilisatio ist Mönchslatein und bedeutet die Umleitung einer Criminalklage in eine Civilklage, das Civilmachen. Die Römer hatten mores et instituta, und diese dürftigen, konkreten Ausdrücke verleiteten sie zu der Annahme, daß andere Völker auch Sitten und Einrichtungen hätten, und daß man dieselben mit den ihrigen Stück für Stück vergleichen und manches schlechter, manches besser finden könne. Die traurigen Folgen zeigen sich an Tacitus; „Civilisation" würde ihn vor den son-

Digitized by Google

derbaren Einfall bewahrt haben, seinen Landsleuten, die in solchen Villen die Saison verlebten, die halbnackten Deutschen als Muster vorzuhalten. Wie geschmackvoll das Wort ist, sprachlich betrachtet, wie es die Begriffe klärt, die schwierigsten politischen Fragen löst, wie es das politische Gespräch so fruchtbar macht! Dank und Ruhm dem Mönch, der uns civilisatio gegeben.

Noch zu der Zeit, da die Dänen die englische Küste plünderten, muß hier manches anders ausgesehen haben; denn die Seekönige fuhren auf ihren Schiffen bis nach Appledore hinauf, einem Städtchen, das jetzt mitten im Lande nicht einmal an einem Flusse liegt. Und in Lymne wurde der Warden of the Cinque Ports in sein Amt eingeführt. Die Marsch, zwölf englische Meilen lang und achte breit, ist durch einen Damm gegen hohe Fluthen geschützt, und ihre Deichverfassung ist in vielen ähnlich gelegenen Landschaften Englands zum Muster genommen. Sie dient als Weide und ist daher nur dünn bevölkert. Man hält sie für ungesund, und merkwürdiger Weise ist auch das Gras dem Vieh nur so lange zuträglich, als es ganz niedrig ist; sobald es unter einer besondern Gunst der Witterung schneller wächst, als die regelmäßigen Bewohner fressen können, so nimmt man fremde Kostgänger für ein geringes Weidegeld, im Falle der Noth sogar umsonst, auf.

Lymne Castle war zuletzt eine Residenz des Erzbischofs von Canterbury. Ein Flügel, der noch ganz erhalten ist, wird von einem Pächter bewohnt, alles andere ist verschwunden. In einem der niedrigeren Zimmer, die halb in der Dicke der Mauern liegen, wohnte Erasmus bei seinem zweiten Besuch in England als Gast des Erzbischofs, Erasmus, dem die Alten alles und die neueren Sprachen barbarisch waren, der während seines langen Aufenthaltes in England, Frankreich, Italien es unter seiner Würde hielt, die Landessprachen zu lernen und sich über die Unannehmlichkeiten, in die er darüber gerieth, damit tröstete, die Gelehr-

Digitized by Google

samkeit bringe es so mit sich. Giebt es kein Mittel zwischen Erasmus und dem Civilisationsjubel, keine höhere Einheit, die das Neugewonnene zu schützen, für das Ueberlieferte zu danken und nach dem Verlorenen zu ringen weiß?

Der Weg am Ufer der Marsch hin hat nichts Einladendes; wir wenden uns nordwärts, um die Eisenbahn zu erreichen, die uns nach Hastings führen soll, das zwar schon außerhalb der Grafschaft Kent, aber noch innerhalb des Weald liegt. Das nächste große Kirchspiel ist Aldington, dessen reiche Pfarre man dem Erasmus gab, damit er sie durch einen Vicar verwalten lasse und durch den Ueberschuß der Einkünfte sorgenfrei werde. Unweit des dazu gehörigen Dörfchens Court-of-Street liegen an einem einsamen Weiher die Ruinen einer Kapelle, in der die „heilige Maid von Kent" 1525 und während der folgenden Jahre ihr Wesen trieb. Lassen wir uns die Geschichte von Lambarde erzählen. Ich unternehme es nicht, seine Sprache in ein Deutsch zu übertragen, das sich zu dem heutigen verhält wie sein Englisch zu dem heutigen, was eine Aufgabe von unverhältnißmäßiger Schwierigkeit sein würde. Auf der andern Seite aber sträubt sich diese gothische Schrift (black letter) gegen das moderne Deutsch. Ein paar altmodische Formen hier und da werden wenigstens den Leser erinnern, daß unser Gewährsmann im 16. Jahrhundert schrieb.

„Der Feind des Menschengeschlechtes und Fürst der Finsterniß, Satan der Teufel, wahrnehmend, daß die glänzenden Strahlen von Gottes heiliger Wahrheit und froher Botschaft die dicken Wolken der Unwissenheit durchdrungen und nicht nur dem Volke in Germanien, sondern auch den Einwohnern dieser Insel den wahren Weg zu ihrer Erlösung gezeigt hatten von verdammlichem Irrthum, Götzendienst und päpstlichem Aberglauben; und fürchtend, daß wenn er sich jetzt nicht rühre, er in Gefahr sei, unzählige seiner Unterthanen zu verlieren und mit

Digitized by Google

ihnen einen nicht geringen Theil seines geistlichen Königreichs, begann aller Orten künstliche Praktiken mit seinen Mönchen, Pfaffen und Nonnen und dem ganzen Troß seiner geistlichen Armee, um die einfältigen Gemüther in hergebrachter Unterthänigkeit zu halten und seine angemaßte Herrschaft in hergebrachter Gloria, Meinung und Verehrung zu bewahren. Und unter den verschiedenen Streichen, so er zu dem Ende ausgeführt, war einer, den die heilige Maid von Kent in der Kapelle dieses Städtchens gespielet, so boshaftig in dem Anschlage, so verderblich in der Ausführung und so offenkundig in der Entdeckung als nur irgend einer.

„Sintemal aber die Mitten und das Ende dieses Aufzuges frisch in der Erinnerung vieler Lebenden sind und im Auslande jedermänniglich durch Bücher offenbaret; der Beginn aber weniger bekannt und wahrscheinlich im Laufe der Zeiten ganz würde vergessen werden, so nicht einer ihn aufzeichnete, so will ich den Anfang beschreiben und zwar so, wie es von denen geschehen, die für das behauptete Wunder aufgestanden, in einem kleinen Pamphlet, betitelt: A marveilous woorke of late done at Court of Streete in Kent, and published to the devout people of that time for their spirituall consolation.

„Um Osterzeit im 7. Jahre der Regierung König Heinrich VIII. begab es sich, daß eine gewisse Magd, geheißen Elisabeth Barton, dermalen in Diensten von Thomas Kob in dem Kirchspiel von Aldington, zwölf Meilen von Canterbury, mit einer großen Maladie in ihrem Körper geschlagen wurde, die von Zeit zu Zeit bis zu ihrer Kehle hinaufstieg und ganz ausbündig wurde. Während solcher Zeiten hatte es den Anschein, daß sie in den letzten Todeskämpfen wäre; worauf die Krankheit nachgelassen und wieder in den Rumpf hinabgegangen ist. So blieb es sieben Monate und mehr, bis sie eines Tages, da

Digitized by Google

sie wieder einen Anfall gehabt, vorhergesagt, daß das Kind ihres Brodherrn sterben werde, was auch sogleich eingetroffen.

„Diese Prophezeihung hat zuerst die Bewunderung des Volkes erweckt und von da an, in den folgenden Anfällen und Krämpfen, obgleich sie scheinbar wie eine Todte dagelegen und nicht ein Glied gerühret, hat sie verschiedene Dinge klärlich angegeben, so während der Zeit in den Kirchen und an andern Orten geschehen, und durch Zeichen so deutlich beschrieben, als wenn sie dieselben mit ihren Augen sähe. Und wieder nach einer Zeit hat sie angefangen von Himmel, Höllen und Fegefeuer zu erzählen, dazu von den Freuden und Leiden, so verschiedene abgeschiedene Seelen daselbst hätten. Dazwischen hat sie tapfer gegen Verderbniß der Sitten gepredigt und übles Leben, hat das Volk ermahnt, die Kirche zu repariren, Messe zu hören, in die Beichte zu gehen, zu unserer lieben Frauen und den Heiligen zu beten."

Lambard erzählt dann weiter, wie der Pfarrer von Aldington, der Amtsnachfolger von Erasmus, und andere Herren, darunter der Erzbischof, vom Könige beauftragt worden, die Wunder zu untersuchen, alles richtig befunden, sehr gerührt gewesen und die heilige Magd nach Canterbury gebracht, wo sie ihr Gebahren fortgesetzt. Den ferneren Verlauf, den er als bekannt vorausgesetzt und daher nur kurz berührt, entnehmen wir aus anderen Quellen. Als Heinrich VIII. Lust bekam, Anna von Boleyn zu heirathen, zum großen Aergerniß der Geistlichkeit, ließ die Maid von Kent sich zu der Prophezeiung verleiten, daß der König die Heirath nicht ein Jahr überleben werde. Sie wurde vor die Sternkammer gebracht und sammt dem Pfarrer von Aldington und mehreren andern in Tyburn hingerichtet; oder wie Lambarde sich ausdrückt: „Worauf ihr Thun und Treiben noch einmal untersuchet von andern Männern, ihre List zu Schanden gemacht, ihre papistischen Helfershelfer entdeckt

Digitized by Google

und gebührendermaßen enthauptet und der Teufel, ihr Meister, rund und nett auf den Sand gesetzt."

An dieser Geschichte können wir den Fortschritt messen: die unbehülfliche Beschreibung von dem Zustande der heiligen Maid geben wir mit Einem und wie graziösen Worte — Somnambulismus, und den geistlichen Herrn von Salette haben wir nicht hingerichtet; übrigens ist wohl alles beim Alten.

Die nächste Eisenbahnstation ist Westenhanger, der Ort wieder ein Stück Album der englischen Geschichte, der Name eine philologische Kuriosität. Das Wort kann sich rühmen, durch den halben Kompaß gegangen zu sein; aus Le Hangre, der ältesten Schreibart, ist Ostenhanger geworden, dann Eastenhanger, dann Westenhanger. In dem einen Thurme, der noch steht und nach ihr genannt wird, soll die schöne Rosamunde, die Geliebte Heinrichs II., versteckt und gefangen gehalten sein, bevor sie nach Woodstock bei Oxford gebracht wurde. Gewiß ist, daß das Schloß dem berühmten Geschlechte der Criols gehörte, von Bertram, einem der Führer in dem Kampfe gegen Heinrich III., bis auf Thomas, den letzten seines Geschlechtes, der in dem Kriege der beiden Rosen bei St. Albans blieb, daß Heinrich VIII. es durch Tausch erwarb und Elisabeth es zu besuchen pflegte. Sie gab es einem Finanzpächter zu Lehn, auf dessen Reichthum kein Segen ruhte. Prozesse und Erbstreitigkeiten brachten erst die Ländereien, dann den Park, endlich die Baumaterialien unter den Hammer, und an dem Thurm der schönen Rosamunde scheuern sich heute die Schweine des Bauern, der die Ruine bewohnt. Freilich unser ist die Erde und der Lebende hat Recht; man kann nicht alle alten Gebäude erhalten, nur weil sie alt sind. Aber solche Verwüstungen, wie sie hier in Westenhanger erst in der neuesten Zeit mit der Vernichtung alles Zerstörbaren ein Ende genommen, wie das Zerhacken der prächtigsten Schnitzereien zu Feuerholz, sind, sogar freihändlerisch

Digitized by Google

betrachtet, eine Barbarei. So sorgfältig die Antiquare jeden Winkel durchstöbert und beschrieben haben, so gleichgültig ist im Allgemeinen die Bevölkerung. Der gegenwärtige Bewohner von Lymne Castle bemerkte auf die Aeußerung, daß in der Nähe die Ruinen des römischen Lagers liegen müßten, mit einigem Befremden: „In der That? Ja, da unten am Abhange ist altes Mauerwerk?“ Und er hätte die beste Auskunft ganz in der Nähe haben können; in dem nächsten Wirthshause brachte die Wirthin, als wir nach diesem und jenem gefragt, aus der Speisekammer, die Landbrod, Marschkäse und eigengebrautes Bier gespendet hatte, zum Nachtisch eine schätzbare Topographie in Folio zum Vorschein, schweinsledern und nach Aepfeln duftend. Wenn in den Volksschulen für Beides nicht Zeit und Raum ist, so wäre es die Frage, ob ein lebendiges Bild früherer Culturzustände, etwa wie Thomas Wright es in einem sehr lobenswerthen Buche aus den in England vorhandenen Ueberresten für die römische, die celtische und die sächsische Periode zusammengestellt hat, nicht zusagender und nährender wäre, als der Catalog von Namen und von Haupt- und Staatsactionen. Würde man nicht die Ilias lieber entbehren als die Odyssee?

Bei Westenhanger sagen wir dem letzten Vorposten der Kreidekegel Lebewohl, und alsbald erscheinen Kühe statt der Schafe. Bei Ashford gehen wir auf die Zweigbahn nach Hastings über. Die alte Stadt liegt eingeklemmt auf einem ganz schmalen Vorlande am Fuße eines steilen Felsens. Sie hat keinen Hafen; die Segelstangen der kleinen auf's Trockene gezogenen Fischerboote reichen bis in die Straßen hinein. Den Felsen krönen die Ruinen eines Schlosses, mit geschmackvollen Gartenanlagen ausgefüllt, aus denen man gerade in die Schornsteine und nach der andern Seite auf die Wealdformation hinabsieht. Sie trägt hier nur eine sehr dünne Erdschicht und erscheint des-

Digitized by Google

wegen kahl und öde. Nach Weſten geht die Stadt in einen ſeit zehn Jahren entſtandenen faſhionablen Badeort St. Leonards, eine unabſehbare Reihe von Hotels und Logierhäuſern, über.

Alte Erinnerungen machen uns ungeduldig gegen alle das Moderne; iſt nicht von der Schule her in das Gedächtniß eingehammert „1066 Landung und Schlacht bei Haſtings“? Wo landete Wilhelm, wo war die Schlacht? Beide Punkte liegen nicht in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Die Landung geſchah bei Pevenſey, 12 bis 13 Meilen weſtlich von Haſtings, damals eine Stadt, heute ein Dorf, damals hart an der Küſte, jetzt beinahe eine Meile davon gelegen. Die Schlacht war bei dem Dorfe Senlac, ſieben Meilen landeinwärts, ſeitdem Battle geheißen. Man erreicht es auf der Eiſenbahn, die, wie ſo oft, ſeine Phyſiognomie verzerrt hat. Der Bahnhof liegt ein wenig ab, und der Weg von da führt der Quere in das Dorf. Die alte Straße iſt öde und hat nach dem einen Ende zu das eigenthümliche und nicht zu beſchreibende Anſehen, bei dem man ſich fragt: kann das wohl überhaupt irgend wohin führen? Verſucht man es aber doch, zwiſchen einer melancholiſchen Mauer auf der einen und einem ausdruckloſen Felde auf der andern Seite fort zu gehen, ſo entdeckt man, daß die Mauer einmal ein Ende nimmt und ſich an ein wüſtes, alterthümliches Gebäude anſchließt, in dem nur die Einfahrt im Stande erhalten iſt. Dies Gebäude war das Thorzimmer der Abtei, die Wilhelm zum Gedächtniß des Sieges gründete. Von den übrigen Gebäuden ſtehen nur zerſtreute Trümmer, zwiſchen denen ein modernes Wohnhaus des gegenwärtigen Beſitzers mit Benutzung eines Stückes Kreuzgang aufgeführt iſt. Wo der Hauptaltar der Kirche ſtand, war Harold gefallen, und der Park, von dieſem Punkte ſanft nach allen Seiten abfallend, ſchließt den Raum ein, auf dem die Schlacht entſchieden wurde. Wo Harold fiel, da hatte er ſein Banner aufgepflanzt, bewacht von den Lon-

Digitized by Google

donern; den Abhang bedeckte die sächsische Armee, an den Flanken durch leichte Verschanzungen gedeckt. Schwach an Reiterei erwarteten sie den Angriff; und alles Ungestüm der Normannen prallte an ihren festen Reihen ab, bis eine verstellte Flucht sie aus der günstigen Stellung lockte. Von sieben Uhr Morgens bis Sonnenuntergang schwankte die Waage der Schlacht zwischen den Feldrufen Aide Dieu! und God Almigthy! Fünfzehntausend Normannen hatte der Sieg gekostet, und mancher harte Strauß war noch zu fechten, ehe England unterjocht war.

Auf der Esplanade in St. Leonard's spazieren zwei ältliche Herren [Palmerston und Creptowitsch]. Ist es wahr, daß sie von einer sanftern Art wissen, England zu unterjochen, durch ein paar gewisperte Worte, ein paar geschriebene Zeilen, ein paar Tropfen Druckerschwärze? Ist es wahr, daß der eine die Koalition zur Wiederherstellung Polens 1831 zerschlagen hat? Ja; der Wortlaut seiner Depesche steht in Louis Blanc's Geschichte der zehn Jahre. Ist es wahr, daß Canning — wir sehen vom Schlosse in Hastings nach seinem bescheidenen Landsitze an den Fischteichen hinüber — der einen Monat nach Unterzeichnung des Vertrages zur Pacificirung Griechenlands an geistiger Aufregung starb, von einem der Vorgänger des andern in eine Falle gelockt worden war, aus der kein Ausweg, als entweder den Vertrag zeichnen, den seine bessere Erkenntniß verwarf, oder zu bekennen, daß er ein Protokoll unterschrieben, in dem er ein Wort, ein einziges Wort, nicht recht erwogen? Ja; in einer der Warschauer Depeschen giebt der Graf Nesselrode dem Fürsten Lieven diese Instruktion: „Wenn Sie bei Herrn Canning gegen alles Erwarten auf eine unbesiegliche Abneigung stoßen sollten, einen Vertrag unseren Wünschen gemäß abzuschließen .... so vertraut der Kaiser Ihrer Klugheit ein Mittel der Unterhandlung an, das Sie in Reserve halten und nur im

Digitized by Google

Falle der äußersten Noth gebrauchen wollen. Es besteht darin, die Aufmerksamkeit Herrn Cannings auf den §. 3 des Protokolls vom 4. April zu richten und ihn darauf zu führen, daß nach diesem Paragraphen die kontrahirenden Theile sich das Recht vorbehalten, gemeinschaftlich oder einzeln ihre Verhältnisse zur Pforte zu benützen, um sie zu den für die Placificirung Griechenlands erforderlichen Arrangements zu bringen." Canning's Zweck war gewesen und er glaubte ihn erreicht zu haben, Rußland an jedem einseitigen Schritte zu hindern.

Sind alle die andern Dinge wahr, die Wilhelm IV. für wahr gehalten, die von den Dächern gepredigt und nie widerlegt, nie beantwortet, nie zum Gegenstande einer Verläumdungsklage gemacht sind? Oder ist das alles eine ungeheure Hallucination?

„Es sind jetzt 2000 Jahre, daß der Streit zwischen Demosthenes und Aeschines vor dem Richterstuhle der Geschichte schwebt; und noch immer ist die Entscheidung nicht gegeben, ob der eine ein Verräther oder der andere ein Feigling war; — das aber ist gewiß, daß die Athener blind waren und Philipp verschmitzt, und daß die Freiheit Griechenlands unterging."

4. Canterbury.

Nach Canterbury darf man nicht reisen, muß man wallfahrten; das schuldet man nicht den Gebeinen des heiligen Thomas a Becket, aber dem englischen Boccaccio und seinen Canterbury tales. Aber wenn es einem heutzutage schwer gemacht wird zu reisen, wie erst zu wallfahrten? Denn ich nenne es nicht Reisen, wie ein Packet befördert zu werden, unter den schönsten Aussichtspunkten in einem finstern Tunnel durchzugehen und irgendwo anzukommen.

Digitized by Google

So ergriff ich denn gern die Gelegenheit, als ich mich öſtlich von Canterbury, außerhalb der Eiſenbahnverbindung befand, nach der alten Hauptſtadt von Kent eine Wallfahrt zu machen mit Frühaufſtehen und einem zuſammengelegten Butterbrode, mit Berg und Thal, mit Staub und Regen. Es war nicht im April,

When smale foules maken melodie,
That sleep alle night with open eye.

Auch hatte ich keine 28 Gefährten — das alte Engliſch iſt ſo liebenswürdig und für den Norddeutſchen ſo leicht verſtändlich, wenn er die Wörter nicht mit dem Auge, ſondern mit den Ohren leſen will! Keinen Ritter —

At mortal batailles hadde he ben fiftene

auch keine Nonne —

a Priorese;
Ful wel she sange the service divine,
Entuned in hire nose ful swetely,
She lette no morsel from hire lippes falle,
Ne wette hire fingers in her sauce depe —

auch keinen Mönch —

Ful swetely herde he confession,
And pleasant was his absolution —

auch keine Wittwe von Bath —

She was a worthy woman all hire live,
Housbondes at the chirche dore had she had five
Withouten other compagnie in youthe.

Ich hatte nur einen Gefährten; er wird ſeine Geſchichte auch wohl erzählen, aber ich weiß nicht, ob

We shal have a souper at youre aller cost.

Chaucer's Pilger kommen bekanntlich gar nicht nach Canterbury; aus ihm hatte ich alſo nichts über den Ort gelernt. Andere Bücher hatte ich nicht angeſehen; denn, alles erwogen,

Digitized by Google

ist es am Zweckmäßigsten, über die Gegenden, die man bereist, erst nach der Rückkehr etwas zu lesen. Jedes Gebäude ohne Farben nimmt sich in der Abbildung schöner aus als in der Wirklichkeit: hat man das Bild vorher gesehen, so findet man sich unangenehm enttäuscht; nachher gesehen, verschönert es die Erinnerung. Geschichtliche und andere Notizen, dem ersten besten Lungerer oder der Apfelfrau an der Kirchthür abgefragt, oder während des Aufsteigens einer Wendeltreppe aus einem an Ort und Stelle gekauften Pamphlet aufgerafft, sind vielleicht nicht so genau, aber gewiß viel unterhaltender, als die gediegenen Reisewerke. Und zuweilen genauer. Habe ich nicht eben die prächtigen Ruinen einer Abtei, von denen ich in Canterbury nichts gesehen, in einem Buche beschrieben und abgebildet gefunden, mit der Anhangsnote: „Diese Ruinen sind vor einigen Jahren theils abgetragen, theils zu einem Missionsseminar verbaut worden?“ Hat man aber wirklich etwas übersehen, so berechtigt die Entdeckung, an einen zweiten Besuch zu denken; und was ist angenehmer, als Reisepläne machen?

Ich wußte also von Canterbury nichts, als daß der eine Erzbischof daselbst die bekannte Unannehmlichkeit gehabt, der andere, Anselmus, den Beweis für das Dasein Gottes ausgesonnen: Wir denken uns unter Gott den Inbegriff aller Vollkommenheiten; das Sein ist auch eine Vollkommenheit; folglich ist Gott. Dieselbe Beweisführung ist auf andern Gebieten brauchbar, zum Beispiel: Obersatz: Wir denken uns unter der Verfassung eines bestimmten Landes den Inbegriff aller Vollkommenheiten. Untersatz: Dieser oder jener Zustand ist eine Vollkommenheit. Schluß: Folglich existirt der betreffende Zustand in dem betreffenden Lande. Corollarium: Wer da behaupten sollte, daß das Ding, gleich der Abtei, theils abgetragen, theils zu ganz andern Instituten verbaut sei, der ist ein politischer Atheist und werde „vernichtet“.

Digitized by Google

Ueber dem Grübeln sind wir am Thore angekommen. Schöner Augenblick, wenn man eine unbekannte Gasse hinabsieht! Lockende Aussicht, ein paar Stunden zu flaniren, um die Wälle und über die Märkte der Stadt zu gehen, wenn sie dergleichen haben sollte, andernfalls die Entdeckung zu machen, daß sie keine hat, sich mit Absicht zu verirren und aus Zufall wieder zurecht zu finden, nach dem Stande der Sonne oder nach dem Strich des Windes zu steuern! Zwiefach schön und lockend, wenn man im Jahre 313 mal denselben Weg macht und jeden spitzen Pflasterstein im Finstern zu vermeiden weiß.

Canterbury ist eine Stadt, in der die Herren von Manchester sich sehr unglücklich fühlen müßten; ich würde sie dahin verbannen, wenn ich Macht über das Fegefeuer hätte. Seine Häuser sind von Holz mit überhängenden Stockwerken; die Balkenköpfe ragen vor und sind mit Schnitzwerk verziert, hier an dem Barbierladen z. B. mit Teufelsmasken. Verschwendung von Holz, von Arbeit, von Humor — denn wer bezahlt dafür, daß er die Fratze ansieht? Nicht ein Haus ist wie das andere, und ich vermuthe, die Menschen sind auch noch weit von dem regelmäßigen Stempel der Civilisation entfernt. Denn die Arbeitstheilung ist noch sehr mangelhaft. Dieser Barbier z. B. hat den Hintergrund seines Ladens mit Vogelhecken bedeckt und verkauft neue Lieder, gedruckt in diesem Jahre. Bei dem Uebergange von einer Beschäftigung zur andern muß der Mann Zeit verlieren, und in keiner kann er es zu der höchsten erreichbaren Vollkommenheit bringen. Vollends hat er das Fenster aufstehen und läßt die freundliche Herbstsonne hineinscheinen, anstatt die Scheiben mit Kalk anzustreichen. Die Luft ist hell und weich; der Bach, der um die Stadt fließt, klar, ohne eine Spur von Indigobrühe oder Steinkohlenwasser. Kinder spielen auf der Straße, anstatt in den Fabriken zu arbeiten. Die Stadt ist, nationalökonomisch betrachtet, im Zustande der Wildheit.

Digitized by Google

Deshalb fliegen um die Thürme der Kathedrale die Dohlen, alte Bekannte aus David Copperfield. Sie pflegten mit klerikaler Würde hinter dem guten alten Herrn herzuwandeln auf diesem stillen beschatteten Platze, der die Kirche auf zwei Seiten umgiebt. Das Gebäude, eins der größten und, wie versichert wird, eins der schönsten in England, ist nach wiederholten Zerstörungen und Veränderungen im 15. Jahrhundert vollendet. Das Schiff und zwei Flügel sind im Style jener Zeit, zwei andere Flügel, deren einer einen spitzen Winkel mit dem Schiffe bildet, sind normannisch, mit Rundbogen und glatten Säulen; der Chor läuft in eine Rotunde aus, die auf den Fundamenten eines römischen Tempels stehen soll. Gestiftet ist die Kirche von Augustin, dem Apostel der Briten. Auffallenderweise für eine protestantische Kirche stand die Thüre offen, obgleich es Wochentag war. Ein Schritt hinein erklärte diese Anomalie: das Schiff ist unbenutzt und leer, und in den Chor, der allein dem Gottesdienst bestimmt ist und die Sehenswürdigkeiten enthält, öffnet nur der übliche Sixpence den Eintritt. Den unentgeltlichen Theil der Kirche muß jeder kalt finden, ausgenommen vielleicht ein Pfründeninhaber — ich meine kalt für das Auge. Das lange Rechteck, dessen mathematisch regelmäßige Figur einem mit impertinenter Deutlichkeit in das Gesicht springt, die langen, durch nichts unterbrochenen Wände, das skrupulöse Kalkweiß, mit dem alles abgeputzt ist, das ungedämpfte Sonnenlicht, das die Schatten, scharf und wie nach der Schnur gezogen, auf Fußboden und Wände wirft, — das alles machte mir den Eindruck wie die „Körper", an denen man die Perspektive und das Schattiren lernt, und die ich seit der ersten Bekanntschaft aufrichtig gehaßt habe. Einige Reste alter Glasmalerei, in den Spitzen zweier Fenster erhalten, sahen traurig in diese stereometrische Einöde hinab. Es war eine Barbarei, diese Fenster zu zertrümmern; aber es ist eine größere Barbarei, deren das sieben-

Digitized by Google

zehnte Jahrhundert unfähig gewesen wäre, das eine Fenster, das etwa zum vierten Theile erhalten war, auseinander zu nehmen und die Stücke wie Medaillons in eine Fläche von weißem Glase einzusetzen. Warum nicht einen Torso zerschlagen und die einzelnen Glieder in neue Statuen einfügen?

An den Längenwänden sind ohne Rücksicht auf Symmetrie einige Gedenktafeln angebracht für Offiziere der Regimenter, die in Canterbury in Garnison gelegen. Die Bildhauerei daran ist nicht bemerkenswerth, abgesehen von dem Versuche, zwei englische Infanteristen in Marmor, mit gewissenhaft ausgeführten Uniformstücken, die in halberhabener Arbeit wie Schildhalter neben der einen Tafel stehen, als Hermen zu benutzen, die unermeßlich langen, dicht unter den Schultern beginnenden Beinkleider nach unten zu in unbestimmte Umrisse verlaufen zu lassen. Der eine macht Gewehr beim Fuß, der andere hält seine Muskete horizontal unter dem Arm, den Kolben nach vorn. Dieser um mehr als einen Fuß aus der Fläche vorspringende Gewehrkolben ist eins der außerordentlichsten Bildwerke, die mir vorgekommen. Unter den Inschriften fielen mir zwei auf. Von einem Offizier, der bei Waterloo geblieben, war gesagt: „He was taken from this sublunary scene, fighting for the cause of an injured monarch“, er wurde von dieser Welt unter dem Monde genommen, kämpfend für die Sache eines gekränkten Fürsten. Unter der langen Reihe derer, die in Cabul geblieben, hieß es von einem, er sei gefallen „durch die Hand eines nichtswürdigen Meuchelmörders, eines muhamedanischen Fanatikers.“ Das soll wohl heißen, daß der Muhamedaner ihn ohne die Formen des ehrlichen Kampfes, ohne Warnung angegriffen. War der Krieg gegen Cabul etwas anderes?

Jenseits des Sixpence beginnen die Merkwürdigkeiten, und die größte ist natürlich der Altar in einer Seitenkapelle, vor dem Thomas Becket erschlagen wurde. Man wird darauf auf-

Digitized by Google

merksam gemacht, daß in eine Steinplatte des Fußbodens ein kleines Stück eingesetzt ist; das herausgenommene Stück, mit dem Blute des Erzbischofs befleckt, befinde sich im Vatikan, in ein goldnes Netzwerk eingefaßt. Das eigentliche Ziel der Wallfahrten war aber nicht hier; eine ausgetretene Rinne, welche die Stufen hinauf, rings um den kreisförmigen Ausbau des Chores, die Dreieinigkeitskapelle, läuft, bezeichnet den Weg, den die Wanderameisen von Pilgern zu nehmen pflegten zu dem Reliquienschrein des sächsischen Priesters, den die normännischen Kavaliere erschlagen in einem Kompetenzkonflikt. Unter dieser Kapelle befindet sich eine Krypte, die jetzt keinen andern Zweck hat, als den Neugierigen gezeigt zu werden. Aus einem anstoßenden Garten fällt durch grüne Blätter gerade soviel Licht in das halb bußfertige, halb mollige Dunkel, daß man an den Kapitälern der Pfeiler Thiere von Ninive mit Teufelsgesichtern erkennen kann.

Die Kirche ist reich an Grabmälern. Auf dem Grabe des schwarzen Prinzen liegt seine vollständige Rüstung, der Helm ist mit der Kopfhaut eines Leoparden bedeckt, auf dem Schilde die Wappen Englands und Frankreichs gekreuzt. Das Marmorgrab des Erzbischofs Chicheley, gestorben 1443, zeigt reiche Spuren von Polychromie, in blau, roth und gold. Ein verwittertes Monument bezeichnet das Grab des Erzbischofs Sudbury, der von Wat Tyler 1381 hingerichtet wurde. Die Figur des Erzbischofs Peckham, aus Eichenholz geschnitten, liegt da an die fünfhundert Jahr und das Holz ist noch so gesund wie an dem Tage, da es gefällt wurde.

Lebendige Erzbischöfe lassen sich in Canterbury selten sehen, außer bei der Inthronisation, bei der sie einen marmornen Sitz der angelsächsischen Könige benutzen. Ich schließe daraus, daß die Feierlichkeit im Sommer stattzufinden pflegt. Uebrigens residirt der Primas von England in Lambeth, auf der Süd-

Digitized by Google

seite von London. Von seinem Palaste in Canterbury, in dem um Pfingsten 1520 Karl V. mit der Königin von England und Heinrich VIII. mit des Kaisers Mutter tanzte, ist wenig mehr übrig, als ein schöner Kreuzgang, der den Palast mit der Kirche verband.

Die Kirche ist ein Album der englischen Geschichte; was in Deutschland nur mit der Geschichte einer Provinz verflochten, oder nur dem Gelehrten verständlich ist, das ist in England Gemeingut Aller. Aber nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt, bis zur Thronbesteigung der hannöverschen Dynastie. Ich habe immer wieder die Beobachtung zu machen, daß die Geschichte nur etwa bis zu Jakob II. im Volke lebt. Von den Georgs, von Wilhelm III. wissen die Kastellane zu erzählen, man sieht ihre Conterfeis und ihre Statuen, hört von ihren Maitressen; aber dem Volke ist das 17. Jahrhundert ohne Vergleich besser bekannt, als das 18., und die Hofgeschichte wird seit Wilhelm gleichsam eine auswärtige Angelegenheit. Mit aller Kunst wird Macaulay seinen Helden nie zum Helden des englischen Volkes machen.

Die Kreuz- und Querzüge durch die Stadt und ihre nächste Umgebung erspare ich dem Leser; er kann alles Sehenswerthe von einem Punkte überschauen, von dem Dungeon Hill, einem kegelförmigen Aufwurf in der südwestlichen Ecke der Ringmauer. Auf der Spitze angelangt, werden wir von einem Manne in abgetragener Kleidung angeredet, der uns jeden Schornstein und jeden Baumgipfel erklärt, uns mit lateinischen, normannischen, angelsächsischen, dänischen und celtischen Etymologien überschüttet und im Anfange der Wörter das H. wegläßt, wo es steht, und zusetzt, wo es fehlt — eine Eigenthümlichkeit, die etwa dieselbe Bildungsstufe verräth wie die Verwechselung des Mir und Mich. Ein halbes Dutzend Brochüren kommen aus einem Burgverließ von Tasche zum Vorschein,

Digitized by Google

verschwinden darin und kommen wieder vor — jedenfalls eine Geschichte von Canterbury. In seine Beschreibungen mischt sich hin und wieder eine poetische Wendung; ich wette, er fabrizirt alle Gelegenheitsgedichte, die in der Stadt konsumirt werden. Für den ersten Umblick verbitten wir uns seine Erläuterungen.

Wenn man mich mit verbundenen Augen hierher gebracht hätte, so würde ich wissen, daß ich auf eine kleine Stadt hinabsähe; ich höre es. Kleine Städte haben ihre ganz besondere Stimme, singen ihr eignes mehrstimmiges Lied. Den Grundton bildet das Wagengerassel, mannigfach modulirt, je nachdem hier oder da ein Fuhrwerk sich in Trab setzt oder aus einer Querstraße, die den Schall gedämpft, in eine Längsstraße einbiegt, die uns wie ein Sprachrohr das Geräusch zuträgt, oder umgekehrt. Diese Wechsel machen das Anschwellen und Abnehmen des Tones, die Beschleunigung und Verzögerung des Tempo. Da kommt eben ein Wagen mit leeren Braufässern crescendo die Gasse hinab. Auf dieser stätigen Modulation schwimmen und tanzen allerlei muthwillige Triolen und andere Figuren — Hammerschläge auf einem Ambos, Hundegebell, das Klappern des Böttchers, das Gezwitscher und Getrippel einer erlösten Schule, das Klingeln von Hausthüren und das Pfeifen der Amsel am offenen Fenster des Schuhflickers, der in einer Nische der Stadtmauer sein Schwalbennest gebaut hat. An jeder alten Stadtmauer wohnt ein Schuhflicker und jeder Schuhflicker an einer alten Stadtmauer hat eine Amsel. Aber den Hauptmusikanten habe ich noch nicht genannt, es ist der Kupferschmidt. Den Refrein des alten Volksliedes habe ich für recht albern gehalten, bis mir eines Tages der tiefe Sinn offenbar wurde —

Es ist doch kein Städtchen so klein,
Ein Kupferschmied muß darin sein.

Wer den Reim gemacht, hat ein feines Ohr gehabt und ein

Digitized by Google

friſches Herz; und darum iſt ſein Name nicht erhalten. Der Hammer des Kupferſchmieds iſt die Zunge der Kleinſtadt. Ein Dorf konnte keinen Kupferſchmied haben, als noch die Zünfte und Bannrechte beſtanden, und die großen Städte machen keine Orcheſtermuſik. Der Rhythmus des Kupferſchmieds iſt eigenſinnig, bizarr, unfaßbar. Er geht nie ſo weiter, wie man es erwartet, und er arbeitet ewig nach einem beruhigenden Schluſſe zu, ohne ihn zu erreichen. Wenn man ihn gedämpft haben möchte, bricht er in tobende, wahnſinnige Haſt aus, und wenn man ihn zur Vollſtändigkeit des Concertes am nothwendigſten braucht, ſchnappt er ab. Das Geräuſch einer kleinen Stadt iſt eine Opernmuſik, aber mit der Eigenthümlichkeit, daß der Zuhörer ſie dirigirt. Das Geräuſch großer Städte fließt nicht zu einer Harmonie zuſammen; innerhalb hat man immer nur ein Stück, und außerhalb iſt man zu fern von dem Mittelpunkt. Auf Montmartre, auf dem Kirchhof in Highgate hört man nichts.

Dungeon Hill iſt eine kegelförmige Erhöhung, offenbar ein künſtlicher Aufwurf. Aber die Etymologie des literariſchen Kollegen mit der großen Taſche kann ich nicht annehmen, wenn er ſagt, die Dänen hätten den Hügel aufgeworfen, während ſie Canterbury belagerten, und er hieße eigentlich Dane John, wie ihn das Volk auch nenne. Mir genügt Dungeon Hill; denn dungeon, obgleich es im Engliſchen nur Kerker und vorzugsweiſe einen unterirdiſchen Kerker bedeutet, iſt doch wohl daſſelbe Wort mit dem franzöſiſchen donjon, Schloßthurm und namentlich Ausſichtsthurm. Ich weiß freilich, wie gefährlich es iſt, in die vergleichende Grammatik zu pfuſchen, dieſe Wiſſenſchaft, die nach Voltaire's Erklärung auf Vokale gar keine und auf Konſonanten wenig Rückſicht nimmt; aber ich beſtreite jedem Gelehrten das Recht mitzureden, der nicht an Ort und Stelle geweſen. Gar kein Wunder, daß Sachſe und Normann verſchiedene

Digitized by Google

Vorstellungen mit demselben Worte und mit derselben Sache verbanden; der eine saß im Kellergefängniß, der andere genoß die Aussicht. Dane John scheint mir eine Volks-Etymologie zu sein, namentlich deswegen, weil der Hügel innerhalb der Ringmauer liegt, und wenn unser Freund ohne H. darauf erwidert, daß ja die Mauer früher an der andern Seite des Hügels gegangen sein könne, so bedaure ich, daß er seine Kräfte auf so scholastisches, unfruchtbares Disputiren verwendet. Von Dungeon Hill überschaut man ein liebliches Panorama, zunächst ein Stückchen Park mit prächtigen Linden, abseiten die Stadt mit ihren mannigfachen Thürmen, um sie her die Hopfengärten, deren meilenweite Ausdehnung mir den Trost einflößt, daß doch nicht aller Hopfen in England aus Hundskamille und Coculus indicus bestehen kann. Die Hopfenstauden sind ebenso regelmäßig gepflanzt wie die Reben, aber sie sind höher und die hellgelben Trauben geben der ganzen Fläche ein frischeres Kolorit. Gegen Westen wird der Horizont durch den Weald begrenzt; gegen Nordosten müßte man mit einem Fernrohr die Mündung der Themse sehen.

„Die Kirche da, deren Dach mit Hepheu bewachsen", sagt der Cicerone, auf ein Gebäude weisend, an dem ich vorübergegangen, „ist St. Martins Kirche, aus Flint, Sandstein und römischen Ziegeln gebaut und noch unter der Herrschaft der Römer aufgeführt, wie Beda venerabilis berichtet. Die Gruppe dort steht auf den Ruinen von St. Augustins Abtei, gegründet im Jahre 598 von König Hethelbert und bei ihrer Auflösung unter Einrich VIII. im Besitz von 1413 £ 4 s 11¼ d Grundrenten. Karl I. feierte darin seine Hochzeit; nachher wurden die Dächer abgerissen, weil sie von Blei, und die Mauern verfielen. Jetzt hat Mr. Ope, der Bruder des amsterdamer Banquier, ein Seminar für Missionäre aus den Steinen

Digitized by Google

gebaut.“ Und so geht er alle die 12 Kirchen durch, die noch stehen.

Und was ist das? fragte ich, auf die beiden modernen Gebäude zeigend, die in der ganzen Landschaft am meisten in die Augen fallen. „Das eine ist das Harmenhaus der Grafschaft und das andere ist das Hirrenhaus der Grafschaft und das dritte da ist das Zuchthaus der Grafschaft.“ Die Civilisation bringt es so mit sich, sagt Sir Robert Peel; aber schweizer Landschaften haben doch nicht diesen Schmuck.

„Und da durch die Lücken in den Bergen kommt Watling Street von Dover herauf, eine der militärischen Heerstraßen der Römer, wie Sie wissen. Sie ist noch auf der ganzen Strecke zu erkennen, und hier führt sie durch die Stadt, wo noch heute eine Gasse nach ihr heißt, und da weiter nach London. Die ganze Gegend ist erfüllt mit Denkmälern römischer Civilisation, mit Resten von Bädern, Landhäusern und anderen Gebäuden. In dem Felde da bemerkte man, daß auf einer Stelle das Korn immer viel niedriger stand, man grub nach und fand einen römischen Mosaikboden.“

Es giebt andere, weite, weite Flächen, auf denen auch nicht ordentliches wachsen will, weil unten eine Stelle aus dem corpus juris liegt; und die Vokabeln der Römer sind noch unzerstörbarer als ihre Ziegel.

„Hat man in Kent auch Spuren von römischen Armenhäusern gefunden?“ fragte ich. Nein, sagte der Erklärer, sah mich schlau an und kicherte in sich hinein; „es ist damit früher anders gewesen, aber ich bin noch nicht dahinter gekommen. Es ist irgendwo ein Fehler. Wenn das Buch vollendet ist, von dem ich hier einen Probebogen und eine Subskriptionsliste —“

Wir kauften uns von der Subskription los und gingen nach dem Schlosse, das an einer andern vorspringenden Ecke der Stadtmauer liegt. Es ist von Wilhelm dem Eroberer oder

Digitized by Google

einem seiner nächsten Nachfolger gebaut, aus Flint und behauenen Steinen, ein gutes Zwing-Uri. Der gegenwärtige Besitzer kaufte es für eine Kleinigkeit, um mit den Materialien ein Geschäft zu machen; aber er fand, daß den Mörtel zu zerbrechen mehr Arbeitslohn kosten würde, als die Steine werth. So glashart ist der Kalk, daß in alle den Jahrhunderten auch nicht ein Grashalm darauf hat Wurzel fassen können. Und wieder weiß ich mehr Dinge, die nur fortbestehen, weil das Abreißen zu viel kosten würde; aber nicht jeder Mörtel wird mit den Jahren härter. Nur die Stufen der Wendeltreppe, aus prächtigem Sandstein, hat man herausgelöst, daß der Treppenthurm wie ein zerbrochenes Schneckengehäuse aussieht. Und ein Schneckengehäuse ist das ganze Schloß; haben sich nicht überall die Formen des Thieres abgedrückt, das darin gehaust? Jetzt haust eine kleine Dampfmaschine darin, die in einer Ecke des Gemäuers wie ein Heimchen zirpt. Das fleißige kleine Thier treibt das Wasser auf einen der Eckthürme, von denen aus die Stadt gespeist wird. Von dem Thurme haben wir noch einmal den Blick auf die Stadt, noch einmal die Oper, aber anders besetzt. Die Musikanten in den Gassen arbeiten fort, in dem Schlosse sanft es wie in einer hohlen Muschel harmonische Begleitung, aber die Dampfmaschine mit ihrer eisernen Regelmäßigkeit widersetzt sich dem Ensemble, trotzt dem Dirigenten. Sie hört nicht auf die andern, sie sieht nicht auf den Stab; krächzend tactirt sie quer durch alle Figuren. Soll dieser eiserne Knecht das Leben beherrschen? Ich lege meinen Stab wieder in die Hände des Lesers; jeder muß sich das Stück selbst dirigiren. Meine Wallfahrt ist zu Ende, meine Canterbury tale erzählt.

Digitized by Google

Die Insel Wight.

London, 1858.

1. Mr. Brown's Hypotheſe über die Entſtehung der Quäker. Auch von der Unzulänglichkeit der Gründe.

Aber es iſt ja ganz unmöglich hier zu ſitzen! — rief Mr. Brown's Nachbarin, übrigens nicht zu ihm gewandt, ſondern, wie es ſchien, in den Weltraum hinaus. Auf was das „Aber" ſich bezog, iſt der Weltgeſchichte nicht erhalten; wahrſcheinlich auf den nicht ausgeſprochenen Gedanken in der Seele von Mr. Brown's Nachbarin, daß ſie zu ſitzen die Erwartung und Berechtigung habe. Mr. Brown ſaß nämlich — doch auch von ihm kann man kaum ſagen, daß er geſeſſen — ſagen wir alſo: er befand ſich auf dem Dache einer Landkutſche, die vor der Thüre des Wirthshauſes zum Flügelhorn hielt, in Newport, auf der Inſel Wight.

Mr. Brown war am Morgen in Cowes auf der Nordküſte der Inſel gelandet, hatte ſich gratulirt, ſofort eine Landkutſche zu finden, die gen Süden mit ihm davon raſſelte, hatte aber nach einigen Stunden in Newport, der politiſchen Hauptſtadt und dem geographiſchen Mittelpunkt der Inſel erfahren müſſen, daß die Kutſche daſelbſt bis Nachmittags ſtill liege, um den Reiſenden Gelegenheit zu geben, ſich mit der Küche des Wirthshauſes zum Flügelhorn bekannt zu machen. Mr. Brown hatte die Zeit außerdem dazu benutzt, die Ruinen von Carisbrook

Digitized by Google

Caſtle zu beſuchen und das Fenſter zu ſehen, durch welches Karl I. beinahe entwiſcht wäre. Dieſe merkwürdige Merkwürdigkeit hatte ihn mit tiefen Betrachtungen erfüllt, unter andern über ſeine Reiſetaſche, die auf dem Wege von London her ein mitreiſender Sohn Albions annexirt und die er in Southampton beinahe wiederbekommen hätte. Um ſeinen Humor wieder in Ordnung zu bringen, das Gleichgewicht der Seele herzuſtellen, hatte er ſich der einen und andern Unannehmlichkeit erinnern müſſen, die ihn in ſeinem Leben beinahe betroffen, und vergegenwärtigte ſich in dem Augenblicke, in dem dieſe wahrhaftige Geſchichte beginnt, daß er beinahe auf dem Platz ſeiner Nachbarin zu ſitzen gekommen. Dieſe Vorſtellung hatte eine außerordentlich beruhigende Wirkung. Denn er ſaß oder befand ſich mit der einen Hälfte ſeines Körpers auf dem Ende der Bank, hatte alſo auf der einen Seite keinen Nachbarn und konnte nach dahin ſein Sitzgebiet beliebig ausdehnen. Wie nach römiſchen und andern Rechten dem Eigenthümer der ſenkrechten Luftſäule über ſeinem Grundſtück bis an die Fixſterne hinan gehört, ſo hatte Mr. Brown die Verfügung über die horizontale Luftſchicht von dem Ende der Bank an bis an die Grenzen des Raumes, den Kant leugnet, vorbehalten, jedoch und always provided, daß es zweckmäßig, dieſe Befugniß mit Mäßigung auszuüben, ſintemal gerade unter dem Ende des Brettes das Hinterad umlief. Mr. Browns Nachbarin dagegen hatte auf beiden Seiten Nachbarn, die ihr als Scheuklappen dienten, hinter ſich einen Kornſack und gegenüber einen dicken Pachter. Sie hätte ſich einzig und allein in der Richtung des römiſchen Rechtes entwickeln können.

Eine Landkutſche iſt heutzutage eine Seltenheit und verdient ein wenig beſchrieben zu werden. Der Rumpf iſt eine ſechsſitzige Chaiſe. Aus ihr ſind vorne zwei Geſäße, Bänke ohne Lehnen, hervorgewachſen, etwa in einer Höhe mit dem Dache,

Digitized by Google

und hinten zwei desgleichen. Auf den beiden vordern sehen alle Personen vorwärts, auf den beiden hintern sind sie einander zugekehrt. Die Passagiere auf den Ecken der Bänke sind vollkommen à jour gefaßt; sie haben weder einen Tambour vor, noch einen Fußboden unter, noch irgend etwas um sich. Die Außenplätze werden auf einer Leiter erstiegen; die vorderste Bank ist zugleich des Kutschers Bock. In einem Korbe zwischen den Rädern, in einem Magazin, auf dem Dache und an allerlei unbegreiflichen Haken und Haspen wird das Gepäck untergebracht.

Mr. Brown saß auf der dritten Bank, also rückwärts. Auf das Dach der Chaise, hinter ihm, hatte man zunächst eine Schicht von würfelförmigen Damenkisten aufgebaut, jedenfalls den jungen Damen im Innern gehörig. Auf dieses Fundament, bei dem der kluge verständige Hausknecht ausschließlich auf die Form der Quadern gesehen, hatte man Gepäck von weniger regelmäßigen Formen aufgeschüttet, Koffer, Felleisen, Mäntelsäcke, carpetbags, handbags, Hühnerkörbe, Hutschachteln, Aalreusen. Diesem stereometrischen Chaos Festigkeit zu geben, hatte man quer darüber einen ungeheuren Kornsack gelegt. Und auf diesem Kornsack waren drei Passagiere placirt, mit dem Rücken gegen einander gelehnt, wie drei Tritone, welche die Schale eines Springbrunnens oder Tafelaufsatzes tragen. Die Sohlen ihrer Stiefel befanden sich in einer Horizontale mit dem Kopfe von Mr. Browns Nachbarin. Der Leser mit etwas Phantasie hat das selbst schon gesehen; andere müssen sich gedulden, bis die Zeitungen täglich artistische Beilagen geben. Im Ganzen war das Fuhrwerk von 21 Personen bevölkert.

Und jetzt erst kann man klar machen, weshalb die Nachbarin sich so unbehaglich fand. Der Kornsack hatte unter der Last der drei Tritone angefangen, in die Breite zu gehen und wie eine langsame aber unwiderstehliche Lawine, oder besser, wie

Digitized by Google

ein Lavaſtrom gegen ihren Rücken anzudrängen. Mr. Brown, auf der Kante der Bank, außerhalb des Wagens, ſchwebend, war vor dieſer Gefahr ſicher. „Aber es iſt ja ganz unmöglich hier zu ſitzen“ — rief ſie crescendo — „der Kornſack —“ All right! ſchrie eine Stimme und dahin raſſelte der Wagen. Kein Menſch hätte der Nachbarin einen Fluch übel nehmen können, wenn ſie nicht, wie wir zu erwähnen verſäumt, eine Quäkerin geweſen.

Immer verdächtiger kniſterten und knackten die Kiſten, immer breiter zerfloß der Kornſack, immer gewaltiger preßte er die Quäkerin. Aber ſo drücken Sie doch nicht ſo auf den Sack! remonſtrirte ſie gegen die drei. Give yourself a lift; gebt Euch einen Aufſchwung, ſetzte der Pächter hinzu, ohne eine Miene zu verziehen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Drei dem heimtückiſchen Rathe folgten und irgend einen gymnaſtiſchen Verſuch machten, es dem Baron Münchhauſen nachzuthun, der ſich an ſeinem Zopfe aus dem Sumpfe zog, oder dem Kirchenvater Indicopleuſtes. Denn es erfolgte ein vermehrtes Kniſtern und Knacken der Kiſten und Andrängen der Kornfluth.

Mr. Brown's Phantaſie, dem Londoner Rauch, den Mauerſteinen, den Büchern und Bücherwürmern entronnen, erging ſich in Sprüngen durch die Felder und Gehölze, über das Meer, das hie und da am Horizonte blinzelte, vor den Strohdächern, die in Paſſionsblumen erſtickten, ſogar vor der Quäkerin, die neben ihm ſaß. Völker und Einzelne haben ihre Zeit, in der ſie Naturgegenſtände zu Perſonen machen; Mr. Brown machte ſich die Perſonen dadurch erträglich, daß er ſie als Naturgegenſtände behandelte. Es half ihm dabei im Allgemeinen die Erinnerung an Ovids Metamorphoſen, welche die ſonnige Stunde auf der Tafel ſeines Gedächtniſſes mit andern alten Bildern ſichtbar machte, und im Beſondern eine Hypotheſe, die er ſich längſt über die Entſtehung der Quäker gebildet. Er hatte nämlich

Digitized by Google

nie einen jungen Quäker, oder um sich naturgeschichtlicher auszudrücken, ein Quäkerjunges gesehen. Alle Exemplare, die ihm während einer langen Beobachtung aufgestoßen, waren mindestens 40 Jahre alt, woraus sich ein anderer, bisher nicht erwähnter Umstand und Uebelstand ergiebt: daß die Nachbarin nicht jung war. Es entstand also die Frage, wie die Quäker die erste Hälfte ihres Lebens zubringen. Mr. Brown nahm an, im Raupenzustande; und seine Nachbarin in Hechtgrau und Strohgelb (und ohne Crinoline) für einen Dämmerungsfalter anzusehen, wäre auch einer weniger lebendigen Phantasie leicht geworden. Mr. Brown stellte sich vor, daß sie für ein Naturalienkabinet zurecht gepreßt werde, und versüßte sich diese Vorstellung ferner durch die Annahme, daß sie vielleicht eine Tante oder sonstige Mitschuldige des Briten, der seine Reisetasche annexirt hatte, sei und nach altenglischem Verfahren zwischen dem Kornsack und dem Pachter zu der Erklärung schuldig oder nichtschuldig gepreßt werden solle.

Endlich hatte die Kornlava keinen Sitzraum mehr übrig gelassen; die Quäkerin stand auf, und um nicht dem Pachter an die Brust geschleudert zu werden, zog sie es vor, zwischen ihren beiden Nachbarn hin und her zu pendeln und mit ihren spitzen Ellbogen an sie anzuschlagen. Sie war nämlich auch sehr mager. Da dieser Mechanismus für die Nachbarn durchaus nichts Wünschenswerthes hatte, so wurde Mr. Brown galant. „Du sitzest wohl sehr schlecht?“ fragte er. „Es ist ja ganz unmöglich hier zu sitzen!“ rief sie mit dem Kreischen der Verzweiflung. „Willst Du vielleicht meinen Platz einnehmen? fuhr er fort — hierher reicht der Sack nicht.“ Die Quäkerin warf einen Blick auf die Oertlichkeit und schien zu erwägen, ob die Fassung à jour vortheilhaft für sie. Der Mangel an Crinoline war einleuchtend in einer Beziehung ein Vortheil, aber in anderer ein Nachtheil. Bei einem etwanigen Hinabstürzen wäre ein Fall-

Digitized by Google

ſchirm unſchätzbar geweſen. Das Ergebniß der Betrachtungen war eine Ablehnung des Anerbietens.

Und immerfort raſſelte der Wagen und immerfort pendelte die Quäkerin, von Zeit zu Zeit verſichernd, daß es ganz unmöglich ſei, da zu ſitzen, bis die Pferde gewechſelt wurden. Die Bewohner der beiden hintern Bänke erhoben einen gemeinſamen und ſtürmiſchen Proteſt; der Kornſack wurde an einen der unbegreiflichen Haken aufgehängt und die Tritone fanden auf der darunter liegenden Schicht von Gepäck ihren Platz.

Von dem Innern der Inſel iſt nicht viel zu ſagen, wenigſtens ſo weit man es von der Straße ſieht. Erſt nahe der Straße nimmt es einen Charakter an. Die Höhen verrathen ſchon von fern durch ihre Umriſſe die Kreideformation: rund abgeſchliffene, mit einem magern, düſtern Graswuchs bedeckte Maſſen, an denen hier und da Erdbeben oder Unterwaſchung ein Stück abgeſchlagen und in einem ſcharfen Bruch das weiße Innere zu Tage gebracht hat. Auf dem Grün liegen hier und da noch dunklere und rauher ſchraffirte Flecke, wie eine aufgetragene Stickerei. Es ſind Gebüſche von Stechginſter. Die einfache, regelmäßige Form und die einfarbige Farbe machen, wo nicht Gebäude oder andere Werke von Menſchenhand einen Maßſtab liefern, es oft ſehr ſchwer, die Größe dieſer Maſſen, die Höhe der Gipfel zu ſchätzen. Man ſchätzt ſie zu klein, und einen der langgeſtreckten, allmählig aufſteigenden Rücken zu malen, ohne dergleichen von Entfernung zu Entfernung aufgeſtellte Maßſtäbe hineinzumalen, dürfte eine Unmöglichkeit ſein. Die Täuſchung verräth ſich oft auf eine luſtige Weiſe, wenn eine Geſellſchaft auf ſolchen Abhängen umherklettert. Dieſe bewachſenen Kreidefelſen heißen auch downs, wie die Sanddünen, mit denen ſie in der Form große Aehnlichkeit haben, und geben vortreffliche Schafweide. South-down, o Leſer, iſt der beſte Hammelbraten, und wiſſe, daß man ihn an den ſchwarzen Füßen erkennt.

Digitized by Google

Als Mr. Brown von diesen geologischen und gastronomischen Betrachtungen seine Aufmerksamkeit wieder dem Wagen zuwandte, entdeckte er, daß die jüngste Veränderung nicht der Quäkerin allein zu Gute gekommen. Indem die Gequälte sich jetzt bequem zurücklehnte, öffnete sie ihrem Nachbarn die Aussicht auf das andere Ende der Bank. Dasselbe war von einer Frau eingenommen, die in jedem Punkt das Widerspiel von Mr. Brown's Nachbarin war. Sie war keine Quäkerin, war nicht alt, nicht ohne Crinoline, obgleich sie dessen weniger bedurfte, mit sehr eleganter Toilette, gebildeten Bewegungen, war sehr hübsch und hatte ein noch viel hübscheres Kind auf dem Schooße. Von dieser Entdeckung zurückkehrend, begegnete Mr. Browns Auge einem Lächeln seines vis-à-vis, eines Herrn, mit dem er beim Beginn der Reise einiges Gespräch gepflogen. Der andere, der von seinem Platze die schöne Frau den ganzen Tag über hatte bestreichen können, lächelte triumphirend, daß er ganz im Stillen diesen Vortheil genossen, während Mr. Brown sich an der leblosen Natur ergötzt und von der lebendigen, vertreten durch die Quäkerin, gelitten hatte. Welches mag wohl ihr Mann sein? fragte Mr. Brown. Habe auch schon darüber hin und her gesonnen, versetzte der Andere. Die Frage hatte ihre Schwierigkeit. Es ließ sich nicht annehmen, daß der Gemahl im Innern der Kutsche fahren und seine Frau auf das Dach setzen werde; „am wenigsten auf einen Eckplatz," bemerkte der Reisegefährte. Wenn überhaupt zugegen, mußte er also unter den Dachbewohnern gesucht werden; und es sprachen schlagende Gründe gegen alle Herren bis auf einen. Einige hatten ihre Hälften bei sich, andere, namentlich die drei Tritone, waren zu jung, noch andere waren später als die Damen zu der Kutsche gekommen; der Pachter war es auch nicht. Es blieb nur ein Individuum übrig, daß ihr gegenüber saß und auch einmal ein Wort mit ihr gewechselt hatte. Uebrigens schien alles in der Welt gegen ihn zu

Digitized by Google

ſprechen. Mr. Brown ſtudirte, unterſtützt von einigen kriminaliſtiſchen Erinnerungen, ſeine Phyſiognomie, Haltung, Kleidung und Hände. Intuition lehrte ihn, daß das Individuum in irgend welcher Beziehung zu Thieren ſtehen müſſe, und mit einiger Mühe machte er ſich den ganzen Eindruck der Erſcheinung durch eine Vergleichung klar. Der Mann ſieht aus, ſagte er ſich, wie der Inſpector eines der Sequeſtration verfallenen Gutes, der von dem Markte heimkehrt, auf dem er die Ochſen zu billig verkauft hat. Er war etwa 20 Jahre älter als die Betreffende, hager, ſonnenverbrannt, durchaus nicht bemerkenswerth ſchön aber ſehr ſauertöpfiſch. Die beiden Vis-à-vis behandelten die Frage mit Scharfſinn und Eifer und gaben endlich auch ihre Verdicte. Mr. Brown das römiſche und ſchottiſche, das vor einem Jahre um dieſe Zeit gegen Madeline Smith abgegeben wurde, non liquet, not proven, zu deutſch: kann nicht ſagen. Der andere war decidedly of opinion, daß das Individuum unmöglich der Mann jener Frau ſein könne, und ſetzte — er war ein Einſichtsvoller — weitläufig auseinander, daß es Schwäche ſei, ſich nicht in allen Fragen ein opinion zu bilden, zumal im 19. Jahrhundert.

Indeſſen war die Höhe der downs erreicht; man ſah das Meer, aber noch nicht das Geſtade, das hinter vorliegenden Parallelketten verſteckt lag. In die Parallelthäler eröffnete ſich bald rechts, bald links ein Blick von den Schlangenwindungen des hinabführenden Weges. Die Kutſche leerte ſich nach und nach, namentlich auf dem Dache wurden die Bänke gelichtet. Die Quäkerin flatterte in eines der Thäler hinab; die beiden Vis-a-vis rückten ſachte nach dem andern Ende, um die Dame, die während der ganzen Reiſe wie ein Maimorgen gelächelt, auch noch ſprechen zu hören. Was zu veranlaſſen gar keine Schwierigkeit hatte. Sie hatte eine melodiſche Stimme und wußte ſich ſehr wohl auszudrücken. Der Reiſegefährte warf

Digitized by Google

Herrrn Brown bedeutsame Blicke zu, die sich zum Ausdruck des Triumphes steigerten, als der Inspector sich umwandte und dem Conducteur etwas zugrunzte. Unmöglich! flüsterte er, ganz unmöglich, kann nicht ihr Mann sein. Inzwischen hielt der Wagen vor einem Fußpfade, an dem ein Diener stand. Der Inspector stieg ab, die Dame gleichfalls. Das Kind wurde hinabgereicht. Der Inspector nahm die Dame ohne Umschweif beim Arm; der Diener trug das Kind, und die Gesellschaft wandelte von dannen. Sehen Sie, trotz aller Ihrer Gründe! lachte Mr. Brown gegen seinen Gefährten; die Kategorie der Gründe ist endlich, sagen die deutschen Philosophen. Bless your German philosophers! rief der andere, aus seiner Betäubung erwachend, und sich vor den Kopf schlagend. Es liegt nur an uns; es ist ja ein ganz richtiger Grund da, ich hab' ihn nur nicht gefunden. Meinen Sie, daß irgend ein anderer als ihr Mann so sauertöpfisch ihr gegenüber gesessen hätte? Es ist ja ganz natürlich, daß er ihr Mann! — Erst ganz unmöglich, dann ganz natürlich, murmelte Mr. Brown; und setzte laut hinzu: Eine Frage das für das neue Ehegericht, und nun lassen Sie uns umschauen, wie das Undercliff aussieht.

2. Undercliff. Und von den beiden Weltanschauungen.

Den Bau, der jetzt in Cherbourg vollendet, kann man als eine künstliche Insel Wight bezeichnen. Die Kunst muß an der französischen Küste des Canals schaffen, was an der englischen die Natur gegeben, ein Break water, d. i. einen Wogenbrecher gegen den Schwall des atlantischen Meeres, der sich in den „Aermel" drängt. Mag der Südwest, so vorherrschend, daß er jeden einzeln stehenden Baum nach Nordosten beugt, die Wogen noch so peitschen, ungefährdet liegen die größten Flotten in den

Digitized by Google

verſchlungenen Gewäſſern zwiſchen der Inſel und dem Feſtlande wie in einem maritimen Fuchsbau.

An Geſtalt gleicht die Inſel einer Flunder (Pleuronectes Phlesus), die von Weſten nach Oſten ſchwimmt. Die runde, nur durch eine ſchmale Straße mit dem Meere zuſammenhängende Bucht von Broding (Boddem würde man ſie auf Rügen nennen) bildet das Maul oder das Auge, während die äußerſte Schwarzfinne in den Needles ausläuft. Die von einem Punkte zu dem andern ſtreichende Rückengräte wird durch ein Kreidegebirge vorgeſtellt. Nordwärts von der Gräte liegen tertiäre Straten, die eine flache Landſchaft tragen, mit zahlreichen Flüßchen. Obgleich dieſe Flüßchen nicht auf der Gräte entſpringen, ſondern ſie durchbrechend, von der ſüdlichen Hälfte herkommen, ſo iſt ihre Länge unbedeutend, wie die Proportionen der ganzen Inſel es mit ſich bringen. Aber die Fluth ſteigt weit in ſie hinauf zur Belebung des Verkehrs und des Bildes. Die ſüdliche Hälfte der Inſel beſteht im Allgemeinen aus grünem Sandſtein, über dem aber ganz im Süden, auf der rechten Schulter der Flunder, ein paar gewaltige Verſchlingungen von Kreideketten hervorragen, eben die downs, über welche Mr. Brown maleriſche und anderweitige Betrachtungen angeſtellt. Sie treten hart an den Strand und ſteigen ſchnell zu 8–900 Fuß Höhe auf. Ihr letzter Abfall in das Meer und das ſchmale Vorland, das ſich hier und da gebildet, heißt das Undercliff.

Wer an einer nach Norden ſchauenden Küſte aufgewachſen, behält wohl immer ein Gefühl von Fremdartigem, von verkehrter Welt, wenn er die Mittagsſonne über dem Meere ſtehen ſieht. Es mag ihm unbeſchreiblich wohl ſein in einem Seewinde, der die Stirn zugleich erwärmt und erfriſcht und alles wach ruft, was ſie vom Süden weiß oder geträumt: aber er wird ſich immer in der Fremde fühlen. Eine ſolche ſchöne Fremde iſt das Undercliff. Gegen den Nordwind und ſeine nächſten Nachbarn

Digitized by Google

rechts und links schützen es die steilen, oft senkrechten Downs; kleine Vorsprünge, die wie Bastionen aus der Mauer vortreten, fangen von den Zwischenräumen auch noch den Ost- und den Westwind ab. Der Wind muß weit nach Süden herumgegangen sein, wenn er diese logenartigen Zwischenräume treffen will; und hie und da bildet die Kreide Gebirgsbuchten mit langen, gewundenen Zugängen, ja vollkommene Trichter oder Kessel, in die er nicht anders gelangen könnte, als wenn er von oben herabbliese. Natürlich ist es warm in diesem Strich, aber nicht so heiß, wie man sich erzählt. Im letzten Drittel des Juli war der Weizen noch milchig. Aber die durchschnittliche Temperatur des Jahres ist sehr hoch und deshalb die Gegend die Heimath einer prachtvollen Vegetation und ein gesuchter Winteraufenthalt für Brustkranke. Drückend ist es nur in den Trichtern, und es ist Grund anzunehmen, daß Mr. Brown sich zuweilen bei wolkenlosem Himmel Mittags zwischen 12 und 2 in einem derselben niedergelassen, zu dem doppelten Zweck, etwas Sonnenschein für den November einzunehmen und seiner Phantasie die Aufgabe zu stellen, sich in einen Eiskeller zu versetzen.

Wenn er seiner Phantasie nicht solche ausdrücklichen Leibesübungen vorgeschrieben, so wäre sie in der täglichen Umgebung eingeschlafen wie in einem lauen Bade. Sein Haus, sein auf ein paar Wochen, steht am Rande eines kleinen Felsenhanges und wendet seine Breitseite dem Meere zu. Es muß also ein verhältnißmäßig neues Haus sein. Denn die beiden ältesten Gebäude des kleinen Ortes wären, wenn nicht an dem Rohrdach, so daran zu erkennen, daß man aus ihnen unter keinen Umständen auch nur einen Schimmer des Meeres sehen kann. Sie sind noch von Fischern erbaut, die das Meer ansahen wie andere Leute den Exerzierplatz, die Aktenstube, das Comtoir, oder sonst welche Marterkammer, die dem Himmel dankten, wenn sie nichts mit ihm zu thun hatten. Zum Leidwesen ihrer Söhne

Digitized by Google

und Enkel, die keine Miether finden können. An der Südseite von Mr. Brown's Hause wachsen Wein, Sycamoren, Feigen und Passionsblumen, und auf dem Abhange und einem kleinen Rasenstück am Fuße wuchern mannshoch Fuchsien, die wohlriechende Verbena und Hortensien. Die letztern lernt man hier erst würdigen. In einem Topfe und mit dem dürftigen, immer zum Vergilben geneigten Laube ist sie wenig werth, kaum auf Treppenpfosten zu gebrauchen. Hier, wo sie das ganze Jahr im Freien steht, entwickelt sie sich zu einer dichten frischen Masse von der Form eines Bienenkorbes, die auf dem Rasenteppich aufliegt und zuweilen mehr als Manneshöhe erreicht. In andern Gärten wächst und blüht die Myrte und die Magnolie, welche beide übrigens auch in der Nähe von Richmond vorkommen. Unter dem Vorsprunge des Daches klebt ein Schwalbennest, dem Bewohner Glück verheißend oder Wanzen. Ein kaffeebrauner Kater streckt sich auf den Resedabeeten und streicht schnurrend um die Beine des neuen Hausgenossen. In England gelten die Katzen nicht als bösartig, sind es auch nicht, weil man sie gut behandelt, ihnen nicht Schweinsblasen anbindet, wie in Deutschland, oder Schnupftaback über die Nase streicht, wie in Paris. O Rosette! tu as un très mauvais caractère!

Gar reizend nimmt es sich aus, wo hier und da auf der Insel ein Gartenkind von Blume aus der Umhegung in die Wildniß entflohen, etwa eine Passionsblume unter die Brombeeren, eine Fuchsia unter die Nesseln. An einer Stelle hat der listige Gärtner zu der Flucht geholfen und ein Bild holder Verwilderung geschaffen, das der Feder und mehr noch des Griffels spottet. Denn Symbolisches zu zeichnen ist die Feder viel stärker als der Griffel; und ein Zeichen ist das Stückchen Wiese mit ungeschorenem Grase, einem scheinbar zerfallenen Strauchzaun an einer, einer wüsten Felswand an der andern

Digitized by Google

Seite und ein paar tropischen Schlingpflanzen und einer sehr edlen Rose zwischen den Disteln. Ein Zeichen für den Wanderer, der ein Auge für das Ding hat, stehen zu bleiben, für den andern ein Zeichen, vorüber zu gehen. Ehren wir den Willen und den sinnreichen Gedanken und die Liberalität des Gärtners und plaudern wir nicht weiter, welch ein Berg Sesam die Felswand ist.

Der eingeborene Baumschlag besteht hauptsächlich aus Ulmen, Eichen, spanischen Kastanien und dem Hagedorn, den man nie erwähnen sollte, ohne ein gutes Wort für ihn einzulegen. In Norddeutschland sieht man ihn nur in Hecken oder in den Rändern der Wälder als Strauch. Man sollte meinen, daß er unter ein wenig Pflege dort sich ebenso entwickeln müßte wie in England, zu einem ungemein symmetrischen Baum von 20—30 Fuß Höhe, dessen glänzend grünes Laub im Frühjahr unter einem Blüthenschnee, im Herbste unter der korallenfarbenen Frucht verschwindet. Die Form, die Farben und der berauschende Wohlgeruch der Blüthe machen ihn unschätzbar für größere Gartenanlagen; denn um sich geltend zu machen, muß er freistehen. Der Epheu, wie sich denken läßt, wird ganz übermüthig, umspinnt die höchsten Bäume bis in die äußersten Spitzen mit einem dichten Tricot, an den die Bäume sich ebenso gewöhnen, wie Menschen an den Flanell. Wenn man sie davon befreien und doch bei Gesundheit erhalten will, so muß man die Epheustämme nach und nach durchschneiden und vertrocknen machen. Eine andere Schlingpflanze, die Clematis, wuchert wild in den Hecken und kultivirt an den Verandas und erfüllt weit und breit die Luft mit dem Geruch von Mandelseife. Auch unter den Kräutern ist manches Fremde, der wilde Thymian, reich und kräftig, wie in den griechischen Hirtengedichten und wenn nicht Nahrung für Bienen —

Thymo pascentur apes, dum rore cicadae —

Digitized by Google

ſo doch für Weſpen — dreadful animals! Im Ganzen aber iſt auch hier die Feldflora arm, wie um London, wie in Kent.

Deſto reicher die Seeflora. Die Mannigfaltigkeit des Meeresbodens, hier Sand, dort Geröll, Kreide, Sandſtein, Galt, iſt ihr überaus günſtig und der breite Gürtel zwiſchen dem Hoch- und dem Tiefwaſſerſtande macht es leicht ihr anzukommen. Es iſt ſehr belohnend, bei einer recht tiefen Ebbe dem Waſſer nachzugehen, belohnend durch die Ausbeute an Thieren und Pflanzen und durch die ganz neuen Ausſichten, die man auf die Küſte und ihre couliſſenartig vorgeſchobenen Vorgebirge erhält. Es iſt ſehr zweckmäßig, auf einem trocknen, eben noch vom Meere umſpülten Felsblock ein Collegium practicum zu halten über Naturgeſchichte, nach dem Syſtem des wechſelſeitigen Unterrichtes, wenn es ſein kann. Berührung verſchiedener Nationalitäten ſteigert das Intereſſe. Dem Binnenländer z. B. wird der erſte Hummer, den er ſieht, als ein „großer Krebs“ erſcheinen. In England iſt der Flußkrebs ſo ſelten, daß viele Perſonen ihn gar nicht kennen und das Wort dafür, ausgenommen gewiſſe Lokalitäten, ganz ungeläufig iſt. In einem ſolchen Collegium hatte man daher einmal große Mühe, einem Engländer das Thier zu beſchreiben. Von dem Geſchmack hatte er eine dunkle Erinnerung, weil er auf einem wohl angerichteten Diner eine Steinbutte gegeſſen, die orthodoxer Weiſe mit Schwänzen von Flußkrebſen garnirt ſein muß. Ja, ja, ich beſinne mich, ſagte er, „ein Thier wie ein Hummer in verjüngtem Maßſtabe, a diminutive lobster.“

Welches den Mr. Brown wiederum zu tiefen philoſophiſchen Betrachtungen veranlaßte über die Präexiſtenz der Idee und anderes, im Grunde über das Ganze. Denn hängt nicht alles davon ab, ob man die Anſchauung der Welt vom dicken oder vom dünnen Ende anfängt, das Dicke als eine Vergrößerung

Digitized by Google

des Dünnen oder das Dünne als eine Sedezausgabe des Dicken ansieht?

Mit Franzosen führte es zu furchtbaren Erörterungen, daß an der englischen Küste der Hummer (mit Scheeren), an der französischen die langouste (ohne Scheeren) zu Hause ist. Der Hummer, wurde bemerkt und mit Citaten aus naturgeschichtlichen Werken belegt, sei ein sehr reizbares Thier und habe das Vermögen und die Gewohnheit, im Affekt, wenn erschreckt durch Kanonendonner oder ärgerlich, seine Scheeren abzuwerfen. Es sei also äußerst weise eingerichtet, daß die langouste an der französischen Seite wohne; denn welcher anständige Hummer werde je um Cherbourg her wohnen wollen? Die langouste sei offenbar ein providentielles Wesen, eine idee napoléonienne. Es wurde ferner bemerkt, daß der Gegensatz der beiden Ufer zwar im Allgemeinen von männiglich beobachtet und besprochen werde, daß aber im Zusammentragen von Einzelnheiten noch viel zu leisten sei. Die Besitzer des Felsens konstituirten sich als Akademie und begannen ihre vergleichende Arbeit mit dem Worte academy, welches in England eine Abeschule bedeutet. In Frankreich hat man runde Köpfe, in England ovale. Dort ißt man die Auster aus der tiefen, hier von der flachen Schale. Dort schickt man die Uhr zur Tante, hier zum Onkel; dort schickt man sich zu Neujahr Bonbons, hier Räthsel. Dort macht der Neuanziehende die erste Visite, hier die Nachbarn; dort grüßt der Herr zuerst, hier die Dame. Der Franzose nennt den Gegenstand seiner Zärtlichkeit mon petit chou (mein kleiner Kohl), der Engländer, wie mit einem Citat aus Liebesbriefen belegt wurde, die in einer Prozeßsache verlesen, my dear darling dumpling, mein theurer Herzensklos. Der petit-fils wird zum grandson. In Frankreich ist die Uhr das unvermeidliche Meubel jedes Zimmers, in England fehlt sie grundsätzlich in dem Gesellschaftszimmer. Der Franzose nennt seine

Digitized by Google

Nation généreuse, der Engländer seine Diät generous. In Frankreich muß der Spargel weiß und dick sein, in England dünn und grün. Hier liest man die Zeitungen Morgens, dort Abends. Hier werden die Primaner noch geprügelt, dort nicht einmal die Kinder in den Warteschulen. Das sechste Gebot des Festlandes wird in England zum siebenten; ob das festländische siebente in England existire, konnte von den Akademikern an Ort und Stelle nicht ermittelt werden.

Man kehrte von diesem gelehrten Exkursus zurück zur Betrachtung der shellfish oder krebsartigen Geschöpfe, von denen Exemplare aus dem ersten besten Büschel nassen Seegrases aufzutreiben waren, und schloß mit dem kleinsten, dem Einsiedlerkrebs, der seinen nackten Hinterleib in eine leere Muschel zwängt und seine größere Scheere — sie sind immer ungleich — drohend zur Thüre hinausstreckt, dem Universum eine Faust macht.

3. Mr. Brown pilgert um die Insel und stirbt.

An der Nordküste der Insel Wight ist nicht viel zu sehen, außer dem oft beschriebenen und abgebildeten, von Natur ziemlich ärmlichen Osborne und dem fast ebenso bekannten Ryde, beide mittelst einer kurzen Ueberfahrt zu erreichen und durch den Dampf London so nahe gebracht, daß man die Hin- und Rückfahrt bequem in einem Tage macht. Ryde ist ein sehr sauberes, sehr regelmäßiges Städtchen an einem sanft aufsteigenden Erdufer, auf dem die Häuser schneller wachsen, als die Bäume. So geschniegelt und gebügelt wie die Stadt ist auch das Meer, das zu ihr gehört. Es erscheint wie ein ornamental water, allerdings in großem Maßstabe. Man sieht weit und breit die gegenüberliegenden Küsten des Festlandes, von Southampton Water und den grünen Hügeln des New-Forest im Westen, bis

Digitized by Google

zu den Thürmen der Kathedrale von Chicheſter im Oſten. Eine unendlich lange, hölzerne Landungsbrücke verräth, wie flach das Waſſer, und der Strand längs der Stadt iſt mit einem Bollwerk von Quadern eingefaßt. Nur der Südoſt kann das Meer mit voller Kraft faſſen und die Wellen, die er wirft, ſtreifen an der Küſte vorüber. Jemandem, der nach langer Landgefangenſchaft aus London kommt, wird auch dieſe Meerenge, der Solent, das Herz weit machen; wer aber an einen vollen Meereshorizont gewöhnt iſt, wird darin nur die Rhede ſehen und beneiden.

Gegenüber, vor Portsmuth, liegt Nelſons altes Flaggenſchiff, die „Victory“, das der Engländer mit gerechtem Stolz betritt. Daß auch der Stammverwandte ſich ſo ergebenſt zu erhitzen pflegt, hat weniger Grund. In neueſter Zeit iſt die Korreſpondenz bekannt geworden, welche der Kapitän Freemantle, ein Günſtling Nelſons, mit einem andern Gönner, dem Herzog von Buckingham, geführt. Unter'm 4. April 1801 ſchrieb er über die Schlacht von Kopenhagen:

„Um 9 Uhr lichteten wir die Anker, um 10 begannen wir das Feuer. Als die (däniſchen) Schiffe, die dem „Ganges“ und dem „Elephanten“ gegenüber lagen, zum Schweigen gebracht waren, ließ Nelſon mich rufen und gab in meine Hand ein Schreiben, das er ſofort unter einer Parlamentärflagge an den Prinzen, Gouverneur von Kopenhagen, abſchicken wollte. Das Schreiben enthielt die Drohung, alle genommenen Schiffe zu verbrennen, wenn die Batterien nicht das Feuer einſtellen würden. Nelſon wußte, daß unſere Schiffe in Stücke zerſchoſſen waren (cut to pieces), und daß es ſchwierig ſein würde, ſie herauszubringen. Wir kappten unſere Kabel und ließen treiben. Die Schiffe waren ſo ſchwer beſchädigt (crippled), daß ſie dem Steuer nicht gehorchen wollten. „Elephant“ und „Defiance“ liefen auf den Strand; wir (der

Digitized by Google

„Ganges“) und der „Monarch“ desgleichen; und in diesem Augenblick hätten, wenn die Batterien das Feuer nicht eingestellt, nicht weniger als sechs Linienschiffe festgesessen. Glücklicherweise hatten wir mit einem Feinde zu thun, der sehr gelitten hatte und sich unsere Lage nicht zu Nutze machte; andernfalls wären alle diese Schiffe verloren gewesen. Jetzt sind sie alle wieder flott. Glücklicherweise sind wir im Stande gewesen, unsere Parlamentärflagge bis zu diesem Augenblicke wehend zu erhalten, welches uns zum großen Vortheil gereicht. Ich maße mir nicht an, über die Bedingungen zu urtheilen, die mit den Dänen einzugehen; aber als Seemann weiß und fühle ich, daß wir in unserer gegenwärtigen Lage lieber große Opfer bringen, als uns wieder offen gegen die Dänen erklären.“

Das erwähnte Schreiben Nelson's an den Gouverneur lautete:

„An die Brüder der Engländer, die Dänen.“

„1. Lord Nelson ist angewiesen, Dänemark zu schonen, wenn es nicht länger widersteht. Wenn aber das Feuer fortdauert, so wird er genöthigt sein, alle die schwimmenden Batterien, die er genommen, in Brand zu stecken, ohne daß es ihm möglich sein wird, die braven Dänen zu retten, welche sie vertheidigt haben.

„2. S. K. H. der Prinz hat den Generaladjutanten Landholin zu dem Admiral Nelson geschickt, um nach dem besondern Zweck der Parlamentairflagge zu fragen.“

„3. Lord Nelsons Motiv bei Absendung der Flagge war Humanität; er willigt deswegen darein, daß die Feindseligkeiten aufhören und daß die verwundeten Dänen an's Land gebracht werden. Lord Nelson wird die Gefangenen aus den eroberten Schiffen nehmen und die letzteren verbrennen oder wegführen, wie es ihm gut dünkt. Mit seinem ergebensten Respekt für den Prinzen wird er diesen Sieg immer als den größten

Digitized by Google

betrachten, der je gewonnen, wenn derselbe zu einer glücklichen Wiederversöhnung und Einigung zwischen seinem gnädigsten Fürsten und S. M. dem König von Dänemark führt."

Also Nelson rettete sich und seine Flotte durch die Drohung die gefangenen Dänen bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Und am Jahdebusen sollte man recht viel Batterien einrichten, deren Geschütze dicht über dem Wasserspiegel liegen.

Daß Mr. Brown, aus dessen Notizen wir diese beiden Dokumente und das daraus gezogene Resultat entnehmen, dergleichen Dinge aufstöbert, abschreibt und offenbar zum Zweck der Veröffentlichung aufbewahrt, beweist, daß es ihm an Geschichtskenntniß, an Verständniß Englands, an staatsmännischer Einsicht und an liberaler Gesinnung gänzlich gebricht. Unter den betreffenden Gelehrten und Staatsmännern kann darüber nur eine Stimme sein. Wir versuchen auch gar nicht ihn zu vertheidigen, drücken vielmehr unsere zusätzliche Entrüstung über die Inkonsequenz aus, mit der er, nachdem er eben diese Scheußlichkeit gegen den ersten Seehelden des hochherzigen Albions verübt, sich in die Betrachtung, nach seinen Notizen scheint es fast, in die Bewunderung von zwei jungen Matrosinnen verliert. Man weiß von einem solchen Menschen gar nicht, was für ein Prinzip er hat. Ryde ist nämlich nächst Cowes der Sammelplatz der englischen Yachten, deren Gesammtzahl auf 1200 angegeben wird, eine große Zahl, wenn man bedenkt, wie kostspielig das Vergnügen, eine kleine, wenn man hört, wie viele junge Mädchen in England sich vornehmen, nicht unter einer Yacht zu heirathen. Das Vornehmen ist weise genug, und daß sie es durchsetze, einer jeden zu wünschen; denn es giebt in der Welt keine angenehmere Art des Reisens, als auf einem solchen Fahrzeuge. Diejenigen, denen der große Wurf gelungen, oder die als Töchter oder Schwestern mit einer Yacht in Verbindung stehen, legen nicht selten eine Art

Digitized by Google

von weiblichem Matrosencostüm an, bestehend aus einem Rock von einem Stoff, der sich nur durch einen leichten Lustre von dem Ansehen des Segeltuches unterscheidet, kurz genug, um ein Paar derber Wasserstiefelchen zu zeigen — nie so klein, wie „Punch“ die Füße seiner Landsmänninnen zu zeichnen pflegt, aber doch hin und wieder unter dem englischen Normalfuß — aus einem marineblauen Tuchspencer und einer desgleichen Matrosenmütze. Wir finden in Mr. Brown's Papieren Vergleichungen dieser Tracht mit dem Amazonenhabit und dem Kostüm der Bogenschützinnen und einen Seufzer des Dankes, daß er nicht als Paris zwischen den Dreien zu entscheiden habe.

Von Ryde nach Osten ist die Küste wie am ganzen Nordrande der Insel und wie die gleiche geologische Formation es mit sich bringt, lehmiges, niedriges Ufer, mit einem reichen Baumschlage, und so bleibt sie, bis man Brading Haven, das Auge der Flunder, überschritten und an den Culver Cliffs das östliche Ende der Gebirgsgräte erreicht hat. Der steile Abfall dieser Kreidefelsen gegen die See hat die größte Aehnlichkeit mit Stubbenkammer; landeinwärts aber verziehen sie sich in kahle, sanftgewölbte Rücken. Am Fuße der Klippen findet sich die weiße, englische Koralle, die sich zu ihren Schwestern in südlichen Meeren verhält wie unser Farnkraut zu den Baumfarm Australiens. Sie baut keine Inseln auf, nur lilliputische Waldungen von 5 bis 6 Zoll Höhe.

Wir sind, wie der geneigte Leser sich vergegenwärtigt, jetzt an der Südküste der Insel und gehen nach Westen fort. Die Kreide hält nicht lange an, sondern geht über in grauen Sandstein und Wealdon. Leicht verwitternd zu einer sehr fruchtbaren Erde giebt er der Landschaft einen bestimmten Charakter, der scharf gegen die Kreide absticht. Statt der steilen Wände und des magern Graswuchses mit Stechginster und Schaafen darauf, zeigt er verwaschene Conturen, Laub und Wiesen. Unmittelbar

Digitized by Google

am Meere ſtehen alle dieſe Gebirgsarten in ſteilen, nackten Klippen zu Tage, und deshalb kann, wer zur See an der Küſte hinfährt, ſich über gewiſſe Punkte in der ſo merkwürdigen Formation der Inſel einfach ſelbſt belehren, namentlich über die Entſtehung von Shanklin Chine. Chine, in der engliſchen Schriftſprache in der Bedeutung Rückgrat einheimiſch, iſt hier ein Provinzialismus, deſſen Etymologie wir lieber nicht zu genau nachforſchen wollen, und bedeutet eine Schlucht. An Ort und Stelle wird einem natürlich geſagt, das kleine Waſſer, das hindurch fließt, habe ſie gegraben. Von der See her ſieht man die horizontalen Schichten, aus denen der Sandſtein beſteht, von beiden Seiten her ſich gegen die Ränder der Schlucht ſanft erheben. Die Chine iſt alſo eine Vorſte; als ſie erſt da war, fand ſich natürlich ein kleiner Bach hinein, der ſie tiefer gräbt. Sie iſt nur einige hundert Schritte lang und endigt landwärts an einer ſteilen Wand, von der das Bächlein herabfällt, in der trocknen Jahreszeit herabträufelt. Die Oertlichkeit iſt etwa wie am ſchweizer Staubbach, in verjüngtem Maßſtabe. Von dieſem Fall zieht die Schlucht ſich in Schlangenwindungen zum Meere, wo ihre beiden Wände etwa 200 Fuß hoch ſind und ungefähr ebenſo weit von einander abſtehen. Die eine Wand beſteht aus kahlem Geſtein, von ſchwärzlichem, todtem Anſehen, auf dem nur ein bleiches, flechtenartiges Kraut und der dürre Tannwedel, dieſer aber zu ungewöhnlicher Größe gedeiht. Die andere Wand iſt verwittert und daher mit der üppigſten Vegetation bedeckt. Auf ſchmalen Abſätzen ſtehen ein paar Häuſer wie angeklebt, glücklicherweiſe in einem zuſagenden Bauſtyl, die hin und wieder ein luftiges Rauchwölkchen zu dem Bilde beitragen. Der Abſtich der beiden Wände, wie Nacht und Morgen, ihre mannigfache perſpektiviſche Verſchiebung, das Dämmerlicht unter dem Laube und zwiſchen den Baumlücken durch ein Blick auf das ſtrahlende Meer — das alles macht einen traumhaften Eindruck; und

Digitized by Google

darum würde mancher eine Abneigung fühlen, in der Chine zu wohnen, das Bild abzustumpfen, den Traum als Schlafrock aufzutragen.

Bei Shanklin beginnt die Abdachung Undercliff, auf deren Gestalt, Klima und Vegetation wir schon einen Blick geworfen. Der nächste interessante Punkt gegen Westen ist Luccombe Chine, eine ähnliche Schlucht, aber kleiner und Privateigenthum, Zubehör eines Landhauses. Unser Reisende hat versäumt, die Grundstriche des Bildes frisch zu Papier zu bringen, weil er sich auf die Lebendigkeit des Eindrucks verließ. Wir können jetzt weder die einzelnen Züge, noch den sonnigen Augustmorgen, noch das vorangegangene Bad, noch die begleitende Gesellschaft reproduziren, müssen uns mit der Notiz begnügen, daß Mr. Brown von allen Landhäusern, die er gesehen, dieses sich zum Altentheile wünschte. Der Eindruck, den der nächste Punkt, Bonchurch macht, ist weniger individuell, wenn auch der Einzelne lange nach einer Bezeichnung dafür suchen und die Bezeichnungen sehr verschieden ausfallen mögen. Bonchurch, wollen wir sagen, sieht aus wie ein Kupferstich zu einer alten Ausgabe der Clarisse. Um den Fuß der Kreidefelsen, die hier zu ihren höchsten Gipfeln aufsteigen, liegt gegen das Meer zu ein Wall von Galt, einer Felsart, die stets der Gegend einen Charakter aufdrückt, der ebenso leicht wieder zu erkennen, als schwer zu beschreiben ist. Ein sehr merkwürdiges Stück liegt bei Folkestone. Hier erscheint er nicht so unsäglich verlassen und wüstenhaft wie dort. Der schwarze Stoff, der wie Fruchterde aussieht, und nur die ärmlichste Vegetation von Schilf und Carex trägt, ist jetzt ein mürber Sand und nach einem leichten Regenschauer ein zäher Teig; aber seine Feindschaft gegen die Vegetation verräth er noch genug auf dem Abhange gegen das Meer. Die steilen Stellen sind ganz kahl; auf den andern quält sich eine magere, düstere Grasdecke, unaufhörlich zerrissen durch kleine Erdrutsche,

Digitized by Google

die auf die Nässe wie auf die Dürre folgen. Nur längs dem Rinnsaal eines kleinen Baches steht das Gras fester und frischer, halten sich ein paar knorrige, sturmgezauste Bäume. Natürlich ist ein ganz rohes Zäunchen da, das man auf einem ganz rohen Trittchen übersteigt — gerade wie auf einem Vorlegeblatt. Landeinwärts ist der widerspenstige Stoff entweder durch sorgfältigere Kultur bezwungen oder von einer anderen Schicht verdrängt. Jenseits des Zaunes treten wir auf einen frischen, sanft abhängenden Anger, dessen nächsten Hintergrund ein Baumschlag bildet, so dicht, daß er fast schwarz erscheint. Und vor diesen Bäumen, in einer Ecke, steht ein Kirchlein, sehr klein und von sehr großen Feldsteinen gebaut, mit einem sehr dicken Thurme und sehr kleinen Fenstern, schief gestellt gegen die Umzäunung des Kirchhofes, schief gegen alle umgebenden Linien oder Massen, schief in allen seinen sichtbaren Umrissen gegen die senkrechte Linie, schief gegen den Fußpfad, der darauf zuführt. Ueber dem Baumschlag ragen steile Sandsteinklippen hervor, über diesen die downs und drücken mit ihren soliden, das Auge über Größe und Entfernung täuschenden Massen auf das Kirchlein, das schon schwer an seinen 600 Jahren trägt. Und links neben der Baumwand streift der Blick über die Küste hin und ihre blauen Buchten und weißen Vorgebirge und über die See, mit der das Licht tändelt, das den ersten Morgen sah.

Ventnor, vor zwanzig Jahren ein Dutzend Fischerhütten, ist jetzt die Hauptstadt des Undercliff und hat sich in der Entwicklung seines städtischen Charakters etwas übereilt. Eine englische Badestadt hat zwei Kennzeichen: Pianoforte zu vermiethen und gelbe Pantoffeln zu verkaufen. Der letztere Artikel geht am besten in Ramsgate, dem Palästina der englischen Küste. Dafür ist hier neben dem Klavier regelmäßig ein Hammer zu vermiethen, nicht ein Stimmhammer, sondern einer, der Felsen zerschmeißt, derselbe, mit dem Montan und Felix sich schleppten.

Digitized by Google

Uebrigens haben solche Embleme des Städtethums nichts anziehendes; man geht nicht auf das Land, um die Stadt zu finden. Also weiter nach St. Lawrence, die kleinste Kirche in England zu sehen.

Bei St. Lawrence beginnt und bei Niton, einige Meilen weiter, endigt die Partie, welche den üppigsten Baumwuchs des Undercliff und der ganzen Insel aufzuweisen hat. Man wird an die Beschreibungen der Tropenländer erinnert. Die Bäume sind so dicht belaubt, daß, wo ihrer mehr bei einander stehen, es dunkel, an manchen Stellen finster unter ihnen wird. Der Epheu klettert bis in die äußersten Wipfel und streckt von da schwankende, tastende Ranken aus, als wollte er in den Himmel wachsen. Niedere Sträucher und Hecken sind wie durchwirkt mit der wilden Clematis und undurchdringlich. Aber trotz Finsterniß und Dickicht gedeiht der Rasen, sogar unter dem traurigen, dem Leben feindlichen Schatten der Ceder; und ein wenig Nachhülfe erzeugt ganz wunderbare Effekte. Die Vermischung so vieler Laubgattungen giebt im Herbste einen Gedanken an die Hand, den die Landschaftsgärtnerei bisher so wenig benutzt hat, nämlich bei der Anordnung von Bäumen und Gesträuchen eine bewußte und berechnende Rücksicht zu nehmen auf die Schattirungen des Spätherbstes. Schon mit Pappel, Ahorn und Rüster ließe sich viel machen, was erst mit ein paar amerikanischen oder kanadischen Waldbäumen dazu!

Niton bildet die Südwestecke der Insel; die Küste und der große Weg, der ihr parallel auf der halben Höhe der Felsen hinläuft, wenden sich nach Norden. Wer an einem sonnigen Nachmittage mit etwas Gewitterstimmung diesen Weg verfolgt, natürlich immer zu Fuß, hat einen Anblick zu erwarten, den er schwer vergessen wird. Eine scharfe Biegung der Straße öffnet die Aussicht auf eine Bai, tief genug, um einen meilenlangen Küstenstrich zu zeigen, und doch offen genug, um einen weiten

Digitized by Google

Meereshorizont zu laſſen. Wenn man die Karte anſieht, möchte man kaum von einer Bai ſprechen; der Winkel erſcheint zu ſtumpf und der eine Schenkel zu lang. An Ort und Stelle aber und von jenem Punkte ſieht man dieſen, den nächſten Schenkel, ganz verkürzt und den andern, quer vorliegenden, in ſeiner natürlichen Ausdehnung von dem Winkel der Bai bis zu dem bekannten Kreidevorgebirge, den Needles. In der Verlängerung dieſer Linie tauchen noch ein oder zwei Kuppen des Feſtlandes vor. So iſt da nichts von der Langweiligkeit einer gradlinigen Küſte, nichts von der Beengtheit eines Kanales wie der Solent. Das Ufer, auf dem wir ſtehen, iſt ſo hoch und ſteil, daß wir den Strand zu unſern Füßen nicht ſehen, uns alſo vorkommen, als ſeien wir weit in die Bai hinausgerückt, als trenne uns nur die Hecke, über die wir wegſehen, von dem Waſſer. Das Gewölbe des Himmels iſt ſtahlblau und von dem Horizont geſchieden durch ein helles goldiges, zuweilen ſchwefelgelbes Band, auf dem das gegenüberliegende Ufer ſich abzeichnet, hier veilchenblau, da ſchimmernd weiß. Und alles das, was zu beſchreiben ſo viel Buchſtaben koſtet, ſtrömt uns entgegen auf dem Schritte um die Ecke, alle die Farben, das Licht der ſinkenden Sonne, die Strömung der Luft, für die Wind ein viel zu rauhes Wort, der Zug der kleinen Wellen, jede ein Spiegel, die von der goldenen Ferne herkommen und ſich in dem Heckengrün verlaufen, der Duft der Gärten, den das Meer heraufzuſchicken ſcheint. So mag es in Neapel ſein. Und, was an Ort und Stelle ſo viel Tritte koſtet, thun wir es mit einem Schritt, ſteigen wir hinab an das Meer, hinaufzuſchauen an der Wand.

Wir ſtehen vor **Blackgang Chine**. Auch eine **chine**, eine Schlucht, wie die von Shanklin, auch ein Traum, aber einer aus der „ſchwarzen Pforte“, ein Bild des Vergehens, das kein Entſtehen iſt, nächtig, wüſt und todt. Fünfhundert

Digitized by Google

Fuß hoch steigt die schwarze, bröckelnde Felswand auf, durchzogen von ein paar dünnen Schichten eines helleren, festen Sandsteins, die wie eingemauert sind, um die mürbe Masse zu halten. In dieser Wand liegt die chine, nicht klaffend und bis auf den Boden hinabgehend wie bei Shanklin, sondern steil abschüssig und mit zerrissenen Rändern, offenbar eingefressen von dem kleinen Bache, der in ihr herabkommt und zuletzt mit einem senkrechten Sprung von 70 Fuß das Meer erreicht. Es wächst nichts in dieser Schlucht, auch nicht an dem ockerhaltigen Rinnsal des Baches. Jeder Tag nagt an den Wänden, gräbt die Schlucht tiefer; aber das Geröll ist nackt und todt wie die Wand, aus der es herabgespült. Man sieht nichts als Schwarz und Grau und darüber den Himmel, nichts von der grünen Hecke oben, die der Rahmen zu soviel Licht und Farbe war. Es ist die schwarze Pforte selbst, aus der die wüsten Träume kommen. Und hinter uns rauscht das Meer heran — rauh, weil wir die Wellen nicht mehr von oben, sondern von der Seite sehen, fahl, weil die reflektirten Sonnenstrahlen hoch über uns hingehen, drohend, weil so rauh, so fahl und kalt — und drängt uns gegen die schwarze Wand, die unwirthbare, an. Wehe dem Fahrzeug, das im Sturm sich dieser Küste naht! Wie ein weites Stellnetz ist sie im Bogen ausgespannt, unbarmherzig hält sie ihre Beute, nichts Lebendes giebt sie heraus. Nach Hunderten zählen die Gräber der Seeleute. — Den Namen leitet man in der Regel von einer schwarzen Bande her, die in der Schlucht gehaust haben soll, und Marryat verlegt dahin den Schauplatz des letzten englischen Seeräubers. Sollte der Name nicht vielmehr von dem deutschen Gang, Gangart, herkommen, das mit deutschen Bergleuten in so viele Länder eingewandert ist?

Wie uns eben vor ihr graute, und wie sie uns gleich wieder lockt, die Sirene! Wir sind jetzt bei den Needles, dem äußersten, westlichen Vorgebirge, die „Nadeln“, genannt von

Digitized by Google

einigen ſpitzen Klippen, die davor liegen. Es iſt das Vorgebirge, das wir bei Blackgang ſo blendend weiß über die Bai herüberleuchten ſahen, pure Kreide, wie Culver Cliffs, wie Stubbenkammer, die Spitze einer weitgeſtreckten Landzunge. In der Verlängerung der Zunge liegen die Nadeln, offenbar einſt ein Beſtandtheil derſelben, die feſten Knochen, Gräten oder Grate, zwiſchen denen die See die weicheren Theile ausgewaſchen hat. Man ſieht ſie daher am Beſten im Profil, von einem benachbarten Vorgebirge oder von einem Boote. Für Nadeln ſind ſie heute gar kurz und dick, ſelbſt für Stopfnadeln; einſt aber ſtand auf der vorderſten ein hoher ſchlanker Obelisk, der vor hundert Jahren in einer Sturmflnth herabſtürzte und meilenweit die Inſel wie ein Erdbeben erſchütterte. Der Rücken der Landzunge iſt eine der kahlen, unendlichen downs, wie eine Mole in das Meer hinauslaufend. Sie beherrſcht eine ſeltene Ausſicht; nach der einen Seite über die Bai nach Blackgang Chine, nach der andern über die ſchmale, aber immer belebte Meerenge, welche die Inſel von dem Feſtlande trennt, auf die Nehrung mit Hurſt Caſtle, die hakenförmig wie Hela aus dem Feſtlande vorſpringt, und weit hinein in Hampſhire; rückwärts auf ein großes Stück der Inſel, wie auf eine Karte. Von einer ſo zuſammengeſetzten Rundſicht kann man keine Schilderung machen, nur ein Inventarium, wie kein Gemälde, nur ein Panorama. Und das Panorama wechſelt den Charakter mit jeder Wolke, die vor die Sonne tritt: die See ſträubt unwirſch ihr glattes, glänzendes Gefieder, jedes glitzernde Fenſter macht die Augen zu, die Lichter werden ſchattig und die Schatten grell, eine Gänſehaut überläuft den Beſchauer und die Landſchaft. Die Welt ſieht hechtgrau und ſtrohgelb aus wie eine Quäkerin. Hebe dich von dannen! abſcheuliches Geſicht! Lieber die ſtockfinſtere Nacht mit einem einzigen Stern darin, und ſei er ein Irrwiſch!

Digitized by Google

Da kommt die Sonne wieder vor — will keiner helfen sie anbeten? — und scheint auf Alumbai und lockt die Farben vor wie aus einer Blume, die sich still und einsam vom Meeresthau genährt und nun auf einmal Stein geworden. Nur die Ebbe öffnet einen schmalen Zugang zu dem Geheimniß. Die Felsen bestehen aus Sand, der in dünnen Schichten gelagert, bald horizontal, bald gebrochen; und die Schichten zeigen jede Schattirung durch Gelb, Roth und Braun, von dem blendendsten Weiß bis zu gesättigtem Schwarz. Die Wände sehen wie Tulpenblätter aus, und sind doch so todt wie die schwarze Masse von Blackgang, nicht ein Grashalm lebt darin. Es ist einer der seltenen Anblicke, die, wenn treu auf der Leinwand wiedergegeben, für unnatürlich erklärt werden, wie ein Sonnenuntergang in Norwegen. Wieviel mag an dieser wunderbaren Bai noch zu entdecken sein, wenn man sie zu allen Tageszeiten, bei jeder Beleuchtung, von verschiedenen Standpunkten und bei jeder Stimmung sehen kann! Aber es muß geschieden sein, denn wir haben Hunger. Die Klippenränder schieben sich vor einander, die Blätter schließen sich, da verschwindet der letzte Farbenstreif; der Lotus versinkt in grüne Fluth.

Und die Sonne ist ihm längst gefolgt; aber in ihren Fußtapfen wandelt der harvest-moon, der Erndtemond. Ein Boot fährt an den Nadeln hin. Die weißen Wände spiegeln sich im Meere, und das Meer wirft einen grünlichen Schimmer von Transparenz auf die Kreide. Einzelne Zacken glühen weiß unter dem Mondlicht wie die Kohle unter dem elektrischen Strome. Unwillig des taktmäßigen Geräusches, das von Arbeit spricht, vom Pochen des Hammers, vom Rasseln der Feder, läßt die Hand das Ruder sinken. Auch hier noch Arbeit? Wenn wir immer Mondlicht hätten, dürften wir niemals feiern, denn arm und karg wäre die Natur. Dank der Sonne, die uns den Schweiß erpreßt und die Aehre bräunt, können wir

Digitized by Google

10 VIII
AIIOTIL

dieſe Nacht verträumen. Der Morgen bleibt nimmer aus, da Jeder ſchaffen muß; aber nicht jede Nacht ſitzt Lorelei auf dem Felſen und ſchüttelt ihre Locken im Nachtwind. Fluth und Wellen treiben den Kahn; genug, wenn eine Hand auf dem Steuer ruht.

Von ferneren Wahrnehmungen und von den Erlebniſſen Mr. Brown's, aus denen wir eine Geſchichte zu ſpinnen gedachten, wiſſen wir nichts. Er war ſo faul geworden, daß er faſt gar keine Aufzeichnungen mehr gemacht. Er ſcheint zuweilen um 4 Uhr aufgeſtanden zu ſein, nur um in dem Gefühle zu ſchwelgen, daß er einen ganzen Tag zum Nichtsthun vor ſich habe. Dagegen ſoll er zu andern Zeiten am hellen Mittag wie ein Delphin ſo feſt am Ufer geſchlafen haben, daß die Fluth ihm über das Geſicht gelaufen. Im Zimmer iſt er offenbar nie geweſen; wenn es hell war, mußte er den Sonnenſchein beobachten, und wenn es regnete, den Regen. Und wenn er nichts dringenderes zu thun, betrachtete er eine Schnitzerei aus Neuſeeland, die von einem Wrack geborgen, in ſeinem Garten aufgeſtellt war, eine Menſchenfratze, wahrſcheinlich ein Vetter des mexikaniſchen Kriegsgottes, aber umgeben von durchbrochenem Werk, das eine meiſterhafte Behandlung der Arabeske zeigt und einen Platz in den Muſeen und Kunſtſchulen finden wird, wenn die Eingeborenen erſt ganz mit Schnaps und Pocken von dem Antlitz der Erde hinwegverbeſſert ſind. Bücher hat er offenbar nicht geleſen; er ſoll ſogar die „Times“ geſchwänzt haben, was wir aber zur Ehre der Menſchheit und des gebildeten Deutſchen nicht glauben wollen. Das aber können wir uns nicht entbrechen zu glauben, daß er einen großen Theil ſeiner Zeit damit zugebracht, seaweed, auf deutſch See-Unkraut zu ſammeln und einiges davon zu Salat zu verarbeiten. Und bei dieſer Lebensweiſe — davon finden wir beſtimmte Andeutungen in ſeinen Notizen — bildete er ſich ein, allerlei zu lernen, zur unausſprech-

Digitized by Google

lichen Verachtung seiner beiden städtischen Nachbaren, deren einer die Philosophie besitzt, folglich alles weiß,

philosophus optimus sutor,

der andere Bücher über alles hat oder wenigstens weiß, wo die Cataloge stehen, in denen die Bücher stehen, in denen alles steht.

Das Ende war wie ein solches Leben es verdiente. Der Herbst war herangekommen und es ward früher dunkel. Die Ebereſche hatte sich roth gefärbt und Brombeeren wurden reif. An den Umrissen der Ulme erschien hie und da ein brennend gelber Pinselstrich. Schon war ein Blatt gefallen, schräg und zögernd, wie unwillig zu sterben, und ungläubig, daß, was das Blatt faulen macht, wieder Leben ist. Aber die Magnolie und die Myrte schlossen auf; auch der Epheu brachte sein dürftiges Blümchen, während sein amerikanischer Vetter, Virginian creeper — ächten Epheu giebt es in Amerika nicht, vielleicht weil keine Burgruinen — sein Laub in glühendes Scharlach kleidete. Champignons wuchsen tellergroß. Mr. Brown saß zwischen dem Taubenzwielicht und Rabenzwielicht in seinem Garten. Das Gefühl des Endes war über ihn gekommen und damit das Bewußtsein seiner Versäumniß — er hatte in der That zuweilen die „Times“ geschwänzt. Wie sollte er es anfangen, wieder respektable opinions zu haben und gerade so zu sprechen wie alle die anderen Leute sprechen? Von den deutschen Organen der orthodoxen Kenntniß Albions war ihm leider keines zugänglich. So hatte er zu dem Samstagskatheder gegriffen, der „Saturday Review“, an der alle Menschen, die eine Feder halten können, privatim und konfidentiell sich Dir als Mitarbeiter zu erkennen geben — Mr. Brown kennt wenige Menschen außer seinem Barbier, die nicht Hauptmitarbeiter an der „Saturday Review“ wären. Er machte konvulsivische Anstrengungen, solchen höchst konzentrirten Dekokt, solche Tafelbouillon aller Weisheit hinab

Digitized by Google

zu würgen. Da die Luft das Licht ausgeblasen und die Handlaternen in England durch die Gasbeleuchtung fast außer Gebrauch gekommen sind, so hatte er mit leibgeberischer Erfindung seine Kerze in den Küraß eines Hummers gesteckt, sich darüber kitzelnd, daß er den Rückwärtskriecher zum Lichtbewahrer mache. Ein sanfter rother Schein fiel auf das Katheder und auf Mr. Brown's Nase. Hatte der Gedanke, Reste aufzuarbeiten, längst verklungene Vorstellungen angeregt oder war es, daß Vitzliputzli's Vetter mit bösem Auge herabgeschaut? — ein schreckliches Gesicht kam über ihn. Blackgang Chine that sich auf und siehe! ein mächtiger Rauch kam hervor. Und Mr. Brown sah, daß es Tabacksrauch war mit Grog, Hasenbraten und deux honneurs, und er fing an Gestalten darin zu unterscheiden, eine mit gigantischen Ueberschuhen. Und das Ganze schwoll an ihn heran und der Athem wurde ihm kurz und der Schweiß trat auf die Stirn. Wieder sah Vitzliputzli's Vetter herab, grinsend aber nicht boshaft. Sollst nicht ersticken, sagte er, weiß wohl, daß du meinen Arabesken Ehre gethan und daß du eigentlich ein Heide. Und er winkte dem Monde, der eben das Gesicht über dem Horizont vorstreckte. Der Mond verstand und löschte in seinem Lichtmeer die schnöde Kerze aus. Es rauschte in den Blättern hin und wieder; es rauschte auf am Strande. Der Wind verjagte den Qualm; ein Lüftchen kam von der See, das andere brachte aus des Nachbarn Garten den Duft der Magnolie, der berauscht und nährt, eine Speise für die Unsterblichen. Der kaffeebraune Kater schnurrte auf den Resedabeeten, und Mr. Brown erreichte Nirvana, die selige Vernichtung.

Ueber seinem Grabe sind einige Steinchen aufgehäuft, die er, nach London zurückgekehrt, in seiner Tasche gefunden. Sie waren da hinein geglitten, vielleicht hatte sie ihm auch jemand hineingesteckt, als er zum letztenmal im Mondschein am Strande lag.

Digitized by Google

Nach Constantinopel.

London, Februar 1860.

1. Frankreich.

Da ſitze ich wieder im Genuſſe eines der Güter, nach denen ich mich zurückgeſehnt, eines lodernden Feuers, und vor mir liegt, zum dritten oder vierten Male aufgeſchlagen, das Tagebuch der Reiſe, über die Sie etwas hören wollen. Wieder und wieder ſehe ich die flüchtigen Bleiſtiftſtriche darauf an, wie man in England zum Zeitvertreib die Kohlen im Kamin anſieht, daß ſie ſich zu Geſichtern und Geſichten zuſammenfügen. Aber ſie wollen nicht, wollen ſich weder zu einem Ganzen runden, noch in Gruppen ſondern. Und ſie können auch nicht. Sie vertragen es nicht, daß man ſie durcheinander wirft, ihre Reihen- oder Kettenfolge bricht. Die eine Hieroglyphe bedeutet einen Ort; kann man den von ſeiner Stelle heben? Die andere einen Gedanken; kann man die Fäden zerreißen, die ihn vorwärts und rückwärts verknüpfen? Nein; je mehr man an den Gedanken zerrt, deſto ſtraffer treten die Fäden hervor, mit denen er an dem ganzen vergangenen Leben hängt. Eine Reiſe iſt für den Geiſt, was ein Umzug für die Wirthſchaft. Der Umzug bringt uns nicht blos in eine neue Umgebung, unter neue Dinge und Menſchen; er öffnet auch Kammern und Verſchläge, die wir in Jahren nicht betraten, ſtöbert Hausrath und Kleider hervor, die uns einmal

Digitized by Google

ſo bequem und unentbehrlich waren und uns jetzt ſo fremd anſehen, zieht Zeugen vergangenen Leides und vergangener Luſt, ein Stück Flor, die Reſte eines Maskenanzuges, unter dem Staube hervor. So auch eine längere Reiſe, und beſonders wenn ſie unerwartet kommt. Indem die Laſt und der Wuſt der alltäglichen Beſchäftigung plötzlich von dem Geiſte abgehoben werden, iſt es, als ob erſtickte Quellen ſich wieder rührten, verſchüttete Felder abgeräumt wären. Die neuen Lichter fallen in ein aufgegrabenes Pompeji. Neben dem Zufälligen des Begegnens geht ein Zug von Nothwendigkeit durch die Reiſegedanken; es iſt ein Leben darin. Und in der Gewißheit, daß jedes Lebende ſich ſeine Form ſchafft, mache ich mit dem Erſten den Anfang und laſſe das Letzte ſelber für ſich ſorgen. So wird freilich, was ich zu ſagen habe, ſehr perſönlich, eine Art von Beichte: aber was kann von Dingen berichten, wer mit der Eiſenbahn und dem Dampfſchiff reiſt!

Ich hatte kaum den Fuß auf das Feſtland geſetzt, als ich die Entdeckung machte, daß ich in den fünf Jahren ſeit meinem letzten Beſuch in Frankreich mehr Engländer geworden war. Ich fühlte mich in der Fremde; damals fühlte ich mich einer Fremde entronnen. Die Gewohnheit hatte ihr Werk gethan; und ſoweit ich deutſch geblieben, ſah ich auf das heutige Frankreich als Feindesland.

So weit ich deutſch geblieben, ſage ich. Der Zufall wollte, daß Deutſche das ganze Coupé eingenommen hatten; auch ſie waren mir fremd geworden. Bis Lille, wo die Bahn nach Cöln abzweigt, drehte ſich eine lebhafte Unterhaltung darum, ob Herr Müller recht gethan oder nicht, nicht mit dem Nachtboot über den Canal zu gehen, ſondern den Morgen abzuwarten, und wenn nicht, warum nicht. Als thatſächlich feſtſtehend entnahm ich zweierlei, daß Herr Müller bei einer früheren Veranlaſſung erklärt, er werde künftig nie anders als am Tage überſetzen, und

Digitized by Google

daß er diesmal wirklich in Dover zurückgeblieben sei. Als streitig oder unerwiesen blieb stehen, ob er seiner Frau versprochen habe, nie mehr mit dem Nachtboot zu gehen. Daran knüpften sich die beiden Moralfragen, ob man es gutheißen müsse, daß Herr Müller damals jene Willenserklärung abgegeben und jetzt ihr gemäß gehandelt habe. Welche beide Fragen im Laufe der Erörterung dergestalt gespalten wurden: ob man, wenn auch keine Nöthigung vorliege, besagtes Verhalten des Herrn Müller gut zu heißen, wenigstens anzuerkennen habe, daß sich nichts dagegen sagen lasse. Darüber war, als meine Reisegefährten mich verließen, eine ziemliche Einstimmigkeit der Ansichten erreicht. Ich fragte mich, ob uns wohl die Sprachwerkzeuge zu solchem Gebrauche gegeben, und ob auch ich in Deutschland solche Unterhaltung geführt habe; und ich mußte mit Dank die Disciplin des Schweigens anerkennen, welche von der Zurückhaltung des Engländers auferlegt wird. Und nicht blos von der Zurückhaltung gegen Fremde; auch unter Bekannten und in dem nachlässigsten Geplauder habe ich in England nie eine solche Unterhaltung gehört, so oft auch andere Eigenthümlichkeiten der englischen Conversation, namentlich über politische Gegenstände, einen vor Ungeduld zucken machen. Es war tiefe Kenntniß der menschlichen Natur, daß Gesetzgeber und Weise im Alterthum und im Morgenlande dem, der in einen Wissens- oder Weihebund aufgenommen sein wollte, für lange Zeit Einsamkeit und Schweigen auferlegten. Aber eine noch wirksamere Disciplin ist das Schweigen unter Menschen, die reden.

Paris fand ich schöner und langweiliger und, da der Schnee auf den chaussirten Straßen eben aufgegangen war, auch schmutziger. Die Physiognomien einer langen Reihe von Jahrhunderten, deren Mischung und Verwachsung Paris so anziehend machte, so unendlich viel anziehender als das vor nicht ganz 200 Jahren niedergebrannte und wieder aufgebaute London, sind verschwunden

Digitized by Google

vor dem ſchreiend, ich möchte ſagen unverſchämt Neuen und ermüdend Einförmigen. Wohl ſtehen noch alte Bauwerke, aber nicht mehr als lebendige Glieder der Stadt, ſondern als abſichtlich verſchonte Curioſitäten, fremd und abgeſtorben, wie der ſchöne Thurm von St. Jacques. Er hat dadurch gewonnen, daß man ihn frei gemacht, die Stadt hat verloren; auch von der Architektur einer Stadt gilt, daß die Verhüllung den Reiz ſteigert. Man ſieht in dem heutigen Paris, mit ſeinen langen, geraden Straßen, immer weit voraus, wohin man geht, was man vor ſich hat; in dem alten konnte man auf Entdeckungen ausgehen' war ſicher, Ueberraſchungen zu finden oder Enttäuſchungen, die ja auch Ueberraſchungen ſind. Die gegenwärtige Regierung Frankreichs ſcheint von einer Wuth beſeſſen, alle Zeugen früherer Dynaſtien und Zuſtände zu zerſtören oder doch zu Antiquitäten herabzudrücken. Als ich im Sonnenſchein durch dieſe friſch getünchten Zeilen ging, ſummte mir eine Stelle aus dem Pater Brei, dem falſchen Propheten, durch den Kopf, der alles weiß machen wollte, darauf ſein Geſicht zu malen oder etwas anderes. Auch ſchmutziger war Paris in dieſem Augenblicke. In den alten Straßen konnte man, von einem ſpitzen Stein zum andern tretend, über den Koth wegſchreiten, wie Ares über die Aehren des Kornfeldes. Auf den neuen chauſſirten, mit eiſerner Walze geebneten Wegen verſinkt man bei naſſem Wetter rettungslos in einen zähen, Allgemeinen-Stimmrechts-Teig. Darin „ſpiegeln die Sterne ſich" nicht; aber dem Zeitalter der Barrikaden hat er ein Ende gemacht.

Von Paris nach Marſeille fährt man in 22 Stunden, von 8 Uhr Abends ab. Es war in den kürzeſten Tagen, alſo bis Lyon ſtockfinſter. Wer nicht ſchlafen kann, muß ſich mit den Namen der Stationen die Zeit vertreiben. Fontainebleau giebt ſchon Stoff genug zum Grübeln bis nach Dijon, der Hauptſtadt des alten Burgund — wie, wenn Maria dem Maximilian einen

Digitized by Google

Korb gegeben? oder wenn sie länger gelebt und ihr Wittwer nicht die Blanca Sforza von Mailand geheirathet hätte? Nuits und Clos Vaugeot sind alte, aber von dem Wassertrinker vergessene Bekannte. In der Normandie sehen die Dörfer aus wie in Pommern und den Marken — die Häuser von Lehmstaken mit Stroh gedeckt, von gekröpften Weiden umgeben. Um Lyon her sind die Häuser von Stein und die flachen Dächer mit Schiefer belegt; an die Stelle der Weide ist die Pappel getreten, auch gekröpft, was mir neu war. In der Gegend von Avignon erscheint der Maulbeerbaum; bei Tarascon die Olive, die mir im Winter weniger fahl erschien, als den meisten Reisenden, die sie im Sommer sehen. Mattgrüne Blätter sind immerhin besser als kahle Aeste. Vor dem Frühstücke in Avignon machte ich eine naturgeschichtliche Beobachtung über die Racen. In dem ganzen Zuge war ich der einzige, der nach Waschwasser verlangte. Die Aufwärterin, die das etwas entlegene Toilettenzimmer zu versehen hatte, mußte erst herbeigeholt werden. Als ich in das Büffet zurückkam, fand ich meine Reisegefährten, mit allem während der Nacht innen und außen Aufgesammelten wohlgemuth beim Frühstück.

Von da ab wurden sie lebendig, und ruhelos wie der Wagen rasselte die Unterhaltung. Um mein Französisch aufzufrischen, richtete ich meine Aufmerksamkeit so ganz auf ihre Wörter und Wendungen, auf Aussprache und Accent, daß der Inhalt für den Augenblick nicht in meinen Geist oder meine Sinne eindrang. Er blieb außerhalb und hallte erst nachher wie ein verspätetes Echo an dem Trommelfelle nach. Der lauteste von der Gesellschaft war ein Gascogner, der eine Viertelstunde hintereinander weg sprach, ohne je um Wort und Athem, um einen Gedanken oder eine Erfindung verlegen zu sein. Am 1. Januar 1848 theilte er mit seinem Gesellschafter, zog 500,000 Francs aus dem Geschäft und legte sie in Rente an. Kam die Februar-Revolution;

Digitized by Google

glaubte er, Papier und Obligationen würden künftig nicht mehr gelten. Verkaufte er die Rente und kaufte Metalle. Kaufte für 500,000 Francs Kupfer, weil Gold und Silber zu theuer, und vergrub die Barren. Mußte sie nach sechs Monaten mit 50 Prozent Verlust losschlagen. War jetzt wieder Millionär. Hatte früher in der Marine gedient. War durch die Meerenge von Gibraltar geschwommen. War einmal in Madrid auf einem Maskenball, sah eine wunderschöne Figur, verfolgte sie den ganzen Abend, flehte sie an, sich zu demaskiren. Die feine weiße Hand lüftet die Maske und enthüllt ein Gesicht, — schauderhaft, atroce! Er prallt zurück und verkriecht sich. Beim Aufbruch winkt ihm die Dame, er naht sich zitternd, sie hebt die Maske ab, zeigt ihm das entsetzliche Gesicht, hebt noch einmal die feine, weiße Hand, nimmt eine zweite Maske ab und enthüllt ein Gesicht — entzückend, englisch, wahnsinnig machend. Macht ihm eine schnippische Verbeugung und steigt in den Wagen. Er fällt den Pferden in die Zügel, wirft sich unter die Räder, beschwört sie bei allen Heiligen, ihn mitzunehmen, ihm wenigstens ihre Adresse zu sagen. Sie verspricht ihm das, verheißt ihm alles, wenn er sie auf einen Ball der Königin führen könne. Er kann das nicht; aber kann er nicht vielleicht die Königin auf einen Ball der Dame bringen? Vielleicht, Er kennt den Maitre de plaisir eines vornehmen Clubs. Führt ihn in eine Spielhölle, macht ihn verlieren, bietet ihm seine Börse an, wenn jener einen Ball veranstalten und die Königin dahin bringen wolle. Der Andere verspricht und hält Wort; der Gascogner bezahlt den Ball; die Maske ist die Königin des Festes, und die Königin ist Gast. Der Gascogner ist glücklich. In der Erinnerung des Glückes verbirgt er das Gesicht in beide Hände. Hat einen Neffen, der ein cornichon ist, und sich ohne seine Erlaubniß verheirathen will. Hat einen Plan zur Eroberung Englands. An einem Abend alle Häfen, alle Grenzen sperren, alle in Frank-

Digitized by Google

reich verweilenden Engländer festnehmen. Achtundvierzig Stunden Vorbereitung; 100,000 Mann nach England werfen, das englische Volk befreien, welches nie Grundeigenthum haben darf, da alles Land der Krone gehört; den Verkauf der Frauen abschaffen, England civilisiren und dann sich selbst zurückgeben. Bemerkt eben, daß ich einen rothen Murray habe, sieht daraus, daß ich ein Engländer bin, bittet um Entschuldigung, hält die Engländer für vortreffliche Geschäftsleute, aber liebt ihre Politik nicht. Ist sehr glücklich zu hören, daß ich nicht ein Engländer. — Wenn ich doch so französisch, wenn ich so deutsch sprechen könnte! Ueber dem Schweigen verlernt man zuletzt das Reden.

Von alle dem, was im Laufe vieler Stunden so auf meinen Schädel prasselte, schlug nur eine Phrase auf der Stelle durch und kämpfte für den Rest des Weges mit dem Sprachstudium um meine Aufmerksamkeit. Einer vertheidigte den Kaiser oder verherrlichte ihn — denn der Vertheidigung bedurfte es nicht, wo Niemand den Muth und nur Einer, ein Marseiller, die Lust zum Angriff hatte — und schloß eine wohlgesetzte Rede mit dem Spruch: L'Empereur c'est la volonté générale, der Kaiser ist der Gesammtwille. War je ein Volk zuvor in einen solchen Abgrund von Unfreiheit versunken? Der Kriegsgefangene knirscht gegen seine Kette; der religiös Unfreie hat sich an etwas Uebernatürliches gefangen gegeben; was wir uns unter Despotismus denken, ist eine Einrichtung, den Willen der Einzelnen zu brechen und niederzuhalten, der also doch als existirend vorausgesetzt wird, und sie ist bei den Völkern, denen man sie zuschreibt, den morgenländischen, am allerwenigsten zu finden. Daß Bürger eines Staates sich selbst ihres Willens entäußern, sich einreden, was der Fürst wolle, sei ihr Wille, ist eine Erscheinung der allerneuesten Zeit; und ich wüßte nichts, was demüthigender wäre. Um so demüthigender, als es die Consequenz der Sophistereien ist, mit denen man die Freiheit zu erreden

Digitized by Google

gedachte. Nicht Handlungen eines Dritten, nicht Gewalt von außen, nur selbstgesprochene Worte konnten in die Erniedrigung führen. Man kann viele Jahrhunderte, viele Sprachen durchsuchen, ohne einen Ausdruck für diese volonté généralé zu finden. Das Latein der gesunkensten Römerzeit hat ihn nicht, die Phrase ist heute noch unübersetzbar im Englischen. Man kann sagen und man hat gesagt common will; aber kein guter Schriftsteller wird schreiben: the Emperor is the common will. Das richtige Sprachgefühl wird ihn bewahren, auch wenn er das Ungeheuerliche des Gedankens nicht sieht, wie der Geruch den Naturmenschen vor der giftigen Pflanze warnt. Wir können die Phrase wiedergeben und das ist ein Unglück. Es ist nicht zu sagen, welchen Schaden uns die gepriesene Geschicklichkeit im Uebersetzen thut; jeder fremde Peststoff wird der Sprache eingeimpft.

Ueber die Aufschneidereien des Gaskogners scherzten die Andern; dieser Ausdruck der Selbstwegwerfung fand keinen Widerspruch und von mehreren Seiten nachdrückliche Zustimmung. Auch mit seinem Hasse gegen England stand er sichtlich nicht allein. In dem Gespräch über die auswärtige Politik trat ein anderer Zug hervor, demüthigend für dies gefeierte Zeitalter: nicht nur die Unkenntniß und die Fabel, die man den Franzosen seit alter Zeit zu Gute hält, sondern die positiven Unrichtigkeiten, betreffend Zustände und Ereignisse im Auslande, die ihnen von der avertirten und „eingeladenen" Presse beigebracht waren und von denen sich frei zu machen, auch der Marseiller bei alle seinem guten Willen und gesundem Urtheil nicht die Mittel hatte. Fremde Zeitungen liest der Franzose nicht, und zum Ueberfluß konfiscirt man sie, wenn sie Unliebsames enthalten. Von dem italienischen Kriege hatte man die Vorstellung: Oesterreich fängt mit unserm alten Alliirten Sardinien Händel an; es war Ehren-

Digitized by Google

pflicht, ihm beizustehen. Bemerkenswerth war, daß sie alle den Gedanken des Eroberungskrieges von sich wiesen.

Ein langer Tunnel durchbricht den Gebirgszug, der an der Küste hinläuft. Noch ehe es wieder dämmert, fühlt man sich von der Seeluft angeweht, und wenn man wieder an das Licht kommt, so sagt man sich: das ist das Licht des Südens! ausgegossen über das tiefblaue Meer und seine gegen Norden geschützten Buchten, über violette Inseln und Küstengebirge, über eine blendend weiße Stadt mit dunkelm Baumschlag umher, und verschmolzen mit einer weichern Luft. Jeder Schritt in die Stadt bestärkt den Eindruck — dunkle Gesichter und in den untern Volksklassen malerische Trachten, Frühjahrsgemüse, Orangen und Früchte, die ich nicht kenne, Muscheln und anderes eßbare Seegethier, das ich nur in Sammlungen gesehen, die Straßen in den alten Stadttheilen eng und dunkel, in den neuen die Plätze von Osten nach Westen gebaut, um den größten Schatten zu gewinnen, und jedes Fenster mit Sonnenläden geschirmt — und dabei die Erinnerung, daß wir den 24. Dezember schreiben. Des Südens voll trete ich in das Gasthaus. Man führt mich in mein Zimmer, unendlich hoch, unendlich schmal und unendlich lang, die Laden geschlossen, der Boden mit Fliesen belegt und kein Kamin. Die Phantasie ist sehr mächtig, aber vor den Schauern dieses Eiskellers und dem innern Frost einer achtundvierzigstündigen Winterreise gab sie sich schmählich gefangen. Den einen Fuß, wie der Kranich, von dem tödtlich kalten Pflaster aufhebend, raffte ich meinen Muth zusammen, feige zu sein und fragte: habt Ihr nicht ein Zimmer mit einem Ofen? — Ofen? **mon Dieu, non**; aber ganz oben ist ein Zimmer mit einem Kamin; wenn Monsieur sich nichts daraus macht, vier Treppen zu steigen. — Nicht das Mindeste; **allons**.

Diese Asche, sagte der Kellner, nachdem er den Kaminvorsatz mit einiger Mühe losgemacht hatte, ist gerade ein Jahr alt; ich

Digitized by Google

erinnere mich, daß ich das Feuer angemacht, es war für einen Monsieur Anglais; die Herren vom Norden ſind ſehr froſtig. Ich nahm das in Demuth hin und fragte, ob ich Thee haben könne. — Thee? eh bien, man wird Ihnen Thee machen. — Aus der Art der Antwort ſah ich, daß man nicht häufig Thee zu machen hatte; und die Kunſt, obgleich ſehr einfach, will gelernt ſein. Der Kellner las mir die Bedenken auf dem Geſicht und ſetzte hinzu, man trinkt ſelten Thee hier zu Lande; Monſieur wird am beſten thun, ſich in die Gewohnheiten des Landes zu ſchicken. — Weiſe geſprochen, verſetzte ich; aber ſagt mir dann, was man hier des Abends genießt, wenn man nicht Luſt hat, etwas zu eſſen. — Man ſpielt Billard und trinkt Bier; wir haben Bier von Straßburg, von Lyon et une espèce qui s'appelle Bock. — Lieber Himmel, dachte ich, biſt du dazu in den Süden eingefahren, um Bockbier zu trinken! Nein, lieber Mann, mit dem Bock bin ich ſeit zwanzig Jahren fertig und das Billardſpiel halte ich nicht für ein Nahrungsmittel. Ich verſuch's mit Euerm Thee. Man brachte mir einen Aufguß von lauwarmem Waſſer auf ein halbes Dutzend Blätter grünen Thees und dazu ein Fläſchchen mit Orangenwaſſer. Schwere Aufgabe, bei einem qualmenden, aber nicht wärmenden Holzfeuer und laulichem Waſſer ſich einzubilden, daß man den Weihnachtsabend begehe. Habt Ihr irgend eine Feſtlichkeit heute? fragte ich. — Heute nicht; aber morgen wird im Théatre de la Plaine ein drame sacré aufgeführt, das Leiden unſeres Herrn Jeſus Chriſtus. — Ich mußte mich behelfen. Der Orangenduft war ſchwach oder die Phantaſie widerſpänſtig. Sie wollte ſich nicht mit Bildern des Südens füllen, ſondern hing an beſchneiten Fichten, ſchwarzen Kachelöfen, Punſchdünſten und Wachsgeruch. Fröſtelnd ſchlich ich zu Bette.

Digitized by Google

2. Das Mittelmeer.

Der sehenswertheste Gegenstand in Marseille ist die Kirche Notre Dame de la Garde, denn von ihr aus sieht man alles andere. Sie liegt auf einem steilen Felsen im Osten der Stadt und beherrscht nach allen Seiten hin die Aussicht. Vor sich hat man den alten Hafen, ein tief in das Land einschneidendes Rechteck, sehr sicher, aber sehr übelriechend, weil er die Gossen der Stadt aufnimmt und weder von einem Flusse, noch von Ebbe und Fluth ausgespült wird, auch längst zu klein für den Verkehr. Er bildet den tiefsten Punkt einer halbkreisförmigen Abdachung des Gebirges, das neben der Küste hinläuft. Davor ist die Rhede, geschützt gegen Osten durch einen Vorsprung der Küste, gegen Süden durch ein paar Inselchen, mit dem seit dem Grafen Monte Christo berühmt gewordenen Chateau d'If, aber offen gegen Westen. Man hat daher westlich von dem alten Hafen einen neuen gebaut, la Joliette, indem man parallel mit dem Ufer einen gewaltigen Wogenbrecher aufgeführt und durch zwei Quermolen mit dem Lande verbunden hat. Aber schon ist es nöthig geworden, an einen dritten noch größeren zu denken, der in derselben Weise gebaut werden soll. Mit der Zahl der Schiffe wächst die Zahl der Häuser. Um den Kern der Stadt jenseits des alten Hafens, ein Gewirre von Gäßchen, in dem man sich nicht ohne Kompaß zurechtfindet, haben sich rechts und links und landeinwärts weite Quartiere angesetzt, und an deren äußern Rändern steigen rings neue Dächer und Baugerüste empor, klirren Hammer und Kelle. Es ist als wollte die Stadt das flache Vorland überschwemmen und den Landhäusern nacheilen, die weit umher an den Abhängen verstreut sind. Diese Landhäuser, Bastides genannt, zeigen einen Gegensatz zu den ländlichen Vorstädten Londons, dem ein Gegensatz in den Charakteren der beiden Völker entspricht. Marseille ist eine

Digitized by Google

Kaufmannsstadt wie die City. In London, Manchester und allen größeren Handelsplätzen Englands will jeder auf dem Lande leben oder doch schlafen. Der reiche Handelsherr hat ein Gut, zu Eisenbahn eine Stunde oder weiter von der Stadt entfernt; ein anderer behilft sich mit einem Hause und Garten. An allen Linien ist das Land dicht besäet mit Landsitzen, in der Regel um so prächtiger und kostbarer, je weiter von der Stadt — denn das Jahresbillet bildet eine beträchtliche Ausgabeposten. Die älteren Commis wohnen in den entfernteren Vorstädten, wo es noch Wiesen und Bäume giebt, und wohin der Omnibus einen Sixpence kostet — macht im Jahre einhundert Thaler. Je geringer das Gehalt, desto näher in der Regel an der Stadt, aber immer außerhalb der eigentlichen Stadt. Entweder hat die Vorstadt noch Reste des Dorfes bewahrt, das sie überwuchert hat, ein Kirchlein mit alten Bäumen umher, ein village green (Rasenplatz, gleichsam Markt des Dorfes) einen Teich,

„Wo meine Flotte von Tannenborke schwamm",

ein Drehkreuz und ein paar Fußsteige zwischen Hecken; oder sie unterscheidet sich wenigstens durch Vorgärtchen, Epheuspaliere, chaussirte Wege, Stille des Abends und Hahnenschrei des Morgens von der gepflasterten, rasselnden, rußigen City. Es ist kein Luxus, „draußen" zu wohnen; rings umher giebt es Quartiere, in denen man bei dem bescheidensten Einkommen das Bedürfniß und die Neigung durch etwas Landleben oder einen Schatten davon befriedigen kann. Die Bastides um Marseille, so viel ich davon gesehen habe, sind anspruchsvoller, theurer, nur für wohlhabende Familien. Obgleich wegen der Hafendünste ein Bedürfniß der Gesundheit, ist der Besitz einer campagne, wie in Frankreich überhaupt, ein Luxusartikel, an den man bei knapper Einnahme nicht denkt. Junge, unverheirathete Leute, sagte man mir, wohnen in der Regel in der Stadt, nicht weiter

Digitized by Google

als die bekannten „zwei Schritte“ von dem Kaffeehause. Gleichwohl ist man in Frankreich sicher, auch in entlegenen, dünn bevölkerten Vorstädten ein leidliches Kaffeehaus zu finden, mit einem für englische Begriffe üppigen Diner, während es in London Vorstädte giebt mit der Bevölkerung einer deutschen Residenz, in denen kaum ein Beefsteak zu haben ist, und Kaffee nur früh Morgens an die zur Stadt gehenden Marktleute auf der Straße verschenkt wird. Man würde übrigens unrecht thun, an der englischen Häuslichkeit des Lebens nur Vorzüge zu sehen. Am stillen Kamine schmeckt der Grog, gedeiht der Spleen.

Doch ich bin ja noch bei **Notre Dame de la Garde**, und mein gefälliger und redseliger Begleiter schöpft Verdacht, daß ich ihm nicht zuhöre. Er spricht über das Thema, daß das mittelländische Meer bestimmt sei, ein französischer See zu werden, was der erste Napoleon gesagt und der dritte, noch als Präsident bei seinem Besuch in Marseille, wiederholt habe, ein französischer oder wenigstens ein lateinischer See. Italien, sagt er, steht schon unter französischem Protektorat; wenn die Spanier die Meerenge von Gibraltar haben, so ist es so gut, als ob wir sie hätten. Ganz Marokko muß spanisch werden und Tunis französisch. Ueber den Suezkanal ist er nicht klar. Lord Palmerston hat zwar gesagt, derselbe sei ein französischer Schwindel. Aber mein Begleiter ist Kaufmann und hat seine Bedenken, ob es die französischen Interessen befördern würde, wenn der volle Strom des englisch-indischen Handels durch das Mittelmeer geleitet würde. Auch will er wissen — und er hat in Paris gute Verbindungen — daß Louis Napoleon gesagt habe: **C'est un projet Anglais, moi je suis plus sage que les Français.**

Das mittelländische Meer ein französischer See — das ist mir, seit ich die Phrase gehört, aus politischen Gründen gegen

Digitized by Google

den Strich gegangen; seit ich das Meer gesehen, sträubt sich noch etwas anderes dagegen, und ich entdecke wieder einmal, welche unglaubliche Herrschaft das Wort über den Menschen übt. Der Name, den wir und alle anderen Völker dem Meere geben, ruft eine Menge von Vorstellungen nicht hervor, die an die Sache geknüpft sind und erscheinen, sobald wir ihr einen anderen Namen geben. Mittelländisch ist die Uebersetzung von mediterraneus, und dieses mediterraneus ist wahrscheinlich Mönchslatein. Im guten Latein kommt ein gleichlautendes Wort vor, aber in der entgegengesetzten Bedeutung: mitten im Lande, das heißt weit von der See, im Gegensatz zu maritimus. Urbs mediterranea heißt bei Cicero eine Binnenstadt. Homo mediterraneus ist nicht ein Mensch des Mittelmeers, ein Mensch, wie ich da unten am Hafen gesehen, schwarzhaarig, gelbhäutig, mit scharf geschnittenem Gesicht und der rothen Galeeren-Sklavenmütze darüber, jetzt schweigend und ruhig wie ein Muselmann, jetzt jähe auffahrend wie ein wildes Thier, Nachkomme der Marseiller, die in der Revolution nach Paris zogen und in den brodelnden Kessel das Tigerblut brachten, sondern homo mediterraneus ist eine Landratte; und das Neutrum mediterraneum bei Livius bedeutet ein Binnenland. Die Alten, denke ich, hatten keinen Namen für das ganze Meer. Ich will lieber hinschreiben, wie ich es weiß, als gelehrt sein und ein Buch nachschlagen oder ein Buch nachschlagen und gelehrt sein, denn dieselbe Vorstellung wie ich haben gewiß die Meisten, und darauf kommt es hier an, nicht darauf, was in irgend einem Winkel irgend eines Schriftstellers stehen mag. Das Mittelmeer war den Alten lange Zeit das Meer, und damit hinlänglich unterschieden von dem Oceanus draußen. Sie hatten Namen für die einzelnen Theile, und diese Namen sind es, an die sich eine Fülle von Vorstellungen knüpft. Mit welcher Gewalt diese Ideen aus den Tiefen des Gedächtnisses, aus den

Digitized by Google

Schulbüchern hervorbrechen, ſobald einmal das „liguriſche“ oder das „tyrrheniſche“ Meer oder gar der „weinfarbene Pontos“ wie ein Zauberwort durch den Kopf geklungen! Wie das Stück Waſſer da auf einmal ganz anders ausſieht! Taufbecken der Kultur, geſpeiſt von dem Nil, dem Hellespont und dem Cephiſſus — Sidon und Tyrus, die Pyramiden, Troja, Karthago, die Akropolis — die Bildwerke des Gefäßes. Sonderbar, daß Rom, die Herrin des ganzen Uferrandes, ſich nicht in die Reihe fügen will! Rom baute Häfen und Molen und Chauſſeen; aber welchen neuen Erwerb hat es dem gemeinſamen Beſitzthum des Menſchengeſchlechtes zugebracht? nicht einmal ſein Recht, denn das iſt über Byzanz gekommen. Und dieſer weinfarbene Pontos ein franzöſiſcher See? Der Gedanke iſt poſitiv unäſthetiſch: das Taufbecken für den Bonapartismus? Das Bild macht einem übel.

Notre Dame de la Garde iſt eine berühmte Gelübde- und Wallfahrtsſtätte bei den provencaliſchen Seeleuten. Die Decke der Kirche ſieht aus wie der Hausflur eines reichen Rheders in den Oſtſeeſtädten, die Wände wie eine Kunſtausſtellung, denn Notre Dame de la Garde liebt vorzugsweiſe Gemälde und kleine Schiffsmodelle. Der letztern hängen an die fünfzig von der Decke herab; die erſteren in jeder Größe bedecken alle Wände und nehmen ſich um ſo ſeltſamer aus, als ſie keineswegs nur religiöſe Gegenſtände darſtellen, ſondern hauptſächlich See- und Sturmſtücke, aber auch Landſchaften und Genrebilder. Madonna de la Garde liebt die Gemälde, wiederholt mein Begleiter. Wie das Gebäude und die Göttin, deren Bild daſſelbe bewohnt, in der Sprache und den Vorſtellungen ihrer Verehrer in einander ſpielen! In Marſeille liebt die Madonna Schiffchen, in Aranjuez geſtickte Jupons, an einem dritten Orte etwas anderes. Ob die Gläubigen in ihren Begriffen wohl die Einheit der Perſon feſthalten? und wenn nicht, wie ſie ſich wohl alle dieſe Madonnen mit ihren beſondern Neigungen, in dem Verhältniß

Digitized by Google

zu einander und zu den übrigen Personen des christlichen Himmels denken mögen? Namentlich in dem Augenblick der Todesgefahr, die ihnen ein Gelübde abpreßt? Man brauchte, um sich die polytheistischen Vorstellungen der alten Welt, der Gebildeten unter den Griechen, deutlich und verständlich zu machen, die Vergleichungen nicht aus Indien zu holen. Nicht in der Puritaner dumpfen Predigtstuben, aber in gut protestantischem Haß des Papstthums aufgewachsen, wurde ich der Beschränktheit dieses Hasses zuerst inne, als ich an dem kanonischen Rechte Papstthum und Katholicismus unterscheiden lernte; ein längerer Aufenthalt in Paris, unter Katholiken, vollendete die Befreiung. Und seitdem bin ich sehr entschieden der Ansicht, daß kein Protestant, der nicht mindestens diese zweite Schule durchgemacht hat, befähigt und berufen ist, über die ungeheueren geschichtlichen und politischen Fragen, die sich an den Gegensatz der beiden Bekenntnisse knüpfen, öffentlich und zur Bestimmung Anderer zu urtheilen. Wer die Gelegenheit dazu nicht hat, der sollte in Grote's Geschichte Griechenlands das Kapitel aufmerksam lesen, an dem der Muth des Verfassers ebenso sehr zu bewundern ist, als an dem ganzen Buche seine Gelehrsamkeit, das Kapitel über die religiösen Vorstellungen der Griechen. Wenn, nach Grote's Urtheil, ein Perikles sich nicht zu dem Gedanken Eines Gottes erhoben hatte, so wird auch wohl heute eine hohe, geistige Entwickelung verträglich sein mit einem Glauben, dem mehr als drei Personen Bedürfniß oder Gewohnheit sind. Eine gute Lektüre sind auch die Schriften von Rabelais. Es war viel Freiheit im Katholicismus, ehe ihm der Protestantismus als eine feindliche Macht gegenüberstand. Wie wollen nun gar erst diejenigen sich rechtfertigen, die aus Protestantismus antikatholische Vorurtheile in ihrem politischen Denken und Handeln befolgen, ohne selbst positive Protestanten zu sein? Ist es nicht klar, daß sie sich dadurch zum selbstverblendeten Werkzeuge einer Macht,

Digitized by Google

einer Politik machen müssen, die über solchen Vorurtheilen stände und alle Religion geschichtlich ansähe? Sagen wir also Notre Dame de la Garde mit ihren Oelgemälden und Schiffchen einen recht freundlichen guten Morgen.

Am Weihnachtstage gegen Abend ging ich an Bord. Nach einem regnigen Tage sah die Sonne tief unten hervor und streifte mit matten Strahlen die aufsteigende Stadt und die Küste. Kaum aber waren wir aus dem Hafen, so verschwand sie, noch nicht unter dem Horizont, sondern hinter einem dicken Wolken-Teppich, der von einem frischen Winde schnell über den ganzen Himmel gerollt wurde. Das Meer, bis dahin grau und gegen Osten hier und da violett betupft, wurde schwarz, noch ehe das Tageslicht verschwunden. Es war nicht die Schwärze dunkler Nächte, die nur in der Abwesenheit von Farbe besteht, die gleichsam außerhalb des Wassers existirt, nur darüber liegt, und die man — das mag irisch klingen, ist aber ganz richtig — vor der Dunkelheit nicht recht sehen kann. Es war eine positive Schwärze die man bei Tage sehen konnte, wie von einem Farbstoff herrührend, der jeden Tropfen des Meeres bis auf die unterste Tiefe erfüllte. Der weiße Schaum, darüber verstreut, gab dem Ganzen das Ansehen einer Todtenstickerei. Dazu schnitt der Wind, meldete sich der Regen. Das war auch noch nicht der Süden, und eine schlechte Weihnachten.

Die Tischgesellschaft war klein und verkleinerte sich während des Essens durch schleunige Rückzüge; an das Fest keine Erinnerung als ein Extrakuchen. Die Franzosen machen aus Weihnachten nicht so viel wie wir mit den heidnischen Traditionen, die das Christenthum nicht ausrotten, denen es nur eine andere Bedeutung unterlegen konnte; der Franzose verschenkt seine Bonbons am 1. Januar. Die Offiziere, die nicht Dienst hatten, und ein paar Passagiere spielten Hazard; überwundener Standpunkt, dachte ich und ging in meine Zelle. Ich hatte sie

Digitized by Google

mit Zweien zu theilen, beide im Bette, aus dem der eine erst im Piräus wieder auferstand. Ihre Leiden erinnerten mich an den einzigen Ansatz zur Seekrankheit, den ich jemals gehabt habe, und der Speisengeruch aus dem Salon, mit dem Theerdunst, der an sich angenehm ist, aber mit der dumpfigen, multigen Luft, die sich schnell in geschlossenen Schiffsräumen findet, eine chemische Verbindung mit sehr unangenehmem Produkt einzugehen scheint, riefen mir die Veranlassung noch lebhafter zurück. Es war am Bord eines kleinen Küstenfahrers auf der Ostsee. Das Sprützwasser und der Regen vertrieben mich während eines heftigen Sturmes vom Deck und ich legte mich in die festverschlossene Kajüte, deren Wandschränke den Mundvorrath enthielten, Pökelfleisch. Nach einer Viertelstunde fing ich an zu ahnen, was die Seekrankheit sei. Die frische Luft nahm das Uebel im Augenblicke weg, aber die Erinnerung wird mich stets mit Mitleid für die Dulder erfüllen. Die Bilder jener nordischen Seereise nahmen sich recht südlich aus, recht warm, in meiner gegenwärtigen Umgebung — der tiefblaue Himmel, nie gesehen in England, das grüne Meer, die leuchtenden Klippen der Insel Mön, der prächtige Baumschlag der dänischen Küsten und dazu die ganze Welt liberal und hohe Obrigkeit heimlich die „vier Fragen“ naschend. Nur eins war ähnlich, die kurze Welle. Die Woge des Oceans hebt und senkt auf ihrem langgestreckten Rücken das Schiff, ohne es aus der senkrechten Lage zu bringen, die Welle der Ostsee und des Mittelmeers, niedriger und schneller sich überstürzend, schlägt gegen die Wand an und legt das Fahrzeug auf die Seite.

Mit Tagesanbruch wuchs der Wind, um Mittag konnte man ihn Sturm nennen. Fast jede Welle spühlte über das Deck, nur hinter dem Maschinenhause war ein geschütztes Plätzchen. Die Masten standen kahl und nackt wie entblätterte Baumstämme, und den eisernen Armen, welche die Welle drehen,

Digitized by Google

meinte man es anzusehen, wie sauer ihnen die Arbeit wurde. Aber sie ermüdeten nimmer, wurde doch ihr Magen unten unaufhörlich mit dem schwarzen Futter gespeist. Wie die Alten nur ihre Dreiruderer durch diese tosende See getrieben haben! Ich erinnere mich der Abbildungen in antiquarischen Werken und verstehe sie nicht. Die Ruderer sitzen auswärts, nur durch eine niedrige Schanzkleidung geschützt; wie wollen sie es in einer See aushalten gleich dieser, die eben in den Hühnerstall geschlagen hat? Auf manchen Darstellungen ist der Bord so hoch, daß man annehmen könnte, die Welle habe wenigstens die oberste Reihe der Ruderer nicht erreicht; aber dann entsteht die Frage, welche Menschenkraft hat ein dreißig bis vierzig Fuß langes Ruder mit Wirkung bewegen können, dessen Hebelpunkt dicht unter der Hand liegt? wie hat man das Blatt des senkrechten Ruders aus dem Wasser gehoben, um zu dem Schlag auszuholen? Die modernen Galeeren, soviel ich davon gesehen, haben nur eine Reihe von horizontalen Rudern. Ich suchte in meinem Taschenhoraz nach einer Stelle, die, den wörterkundigen Männern entgangen, dem Sachkundigen einen Aufschluß geben könnte, fand aber statt der Lösung dieses Problemes ein anderes. Ich stieß auf die Stelle und fand sie wahrer als je zuvor, wahrer als der Dichter selber sie empfunden haben kann:

„Eichen und dreimal ehern war des Mannes Brust, der zuerst den gebrechlichen Kiel dem erbarmungslosen Meere anvertraut und weder den ungestümen Afrikaner fürchtete, der mit den Nordwinden kämpft, noch die traurigen Regenschwestern, noch die Wuth des Südwindes. Welcher Tod konnte den schrecken, der siccis oculis den rollenden Ungethümen in das Gesicht sehen konnte?"

Siccis oculis, trockenen Auges? Ich sehe aus einer Note, daß die Gelehrten sich an dem Ausdruck gestoßen, und verschiedene Amendements gemacht haben, einer rectis, geraden

Digitized by Google

Blickes, der andern fixis, festen Auges; und ich kann mir den ganzen kritischen Apparat lebhaft vorstellen. Trocknen Auges wird jedenfalls so verstanden sein, daß der kühne Schiffer nicht aus Angst geweint habe. Ich erlaubte mir zum Zeitvertreib diese, meines gehorsamsten Erachtens absurde Konjektur durch eine noch absurdere zu überbieten: daß ihm keine Seekrankheit das Wasser in die Augen getrieben, wie meinem unglücklichen Zellengefährten, der mich thränenden Blickes fragte, ob ich Frühstück genossen habe, und auf die bejahende Antwort neidisch seufzte: Ach, ich sehe, Sie sind mit einem Fuße im Wasser geboren! Und das führte mich auf das Problem. Horaz, der Humorist, erwähnt nirgends der Seekrankheit, in der Lächerliches und Furchtbares gepaart sind (die eine Stelle im Epodon gerade auf das durch die See verursachte Uebelbefinden zu beziehen, ist kein Grund); auch Virgil nicht, auch Homer nicht, der so scharf beobachtet und so treu beschreibt. Ist dem Dulder Odysseus nie übel geworden, noch seinem lächerlichen Abbilde, dem Vater Aeneas? Ich habe nachher gefunden, daß Cicero davon spricht, Excellenz Cicero, die allerdings einen schwachen Magen hatte und bei jedem Rollen des Staatsschiffes seekrank wurde. Auch Seneka und Plinius. Im Juvenal, auf den wörterkundige Männer mich verwiesen, habe ich wohl das Wort nauseare gefunden, aber nicht die Seekrankheit. Wenn er von einer Dame sagt: nauseat marito, so will er damit wohl nicht ausdrücken, daß sie ihm die Seekrankheit verursache. Ueberhaupt wird durch das Vorkommen in späteren Schriftstellern die Frage nicht gelöst, eher noch schwieriger gemacht. Warum sagen die älteren nichts davon, auch wo es so nahe gelegen? Warum borgen die Römer sich ein griechisches Wort ναυσία, die Schiffskrankheit? Wie haben sie die Sache, wenn sie sie gekannt, vor ihrer Berührung mit den Griechen bezeichnet? Kam die Seekrankheit vielleicht erst mit der Civilisation?

Digitized by Google

Am Abend des zweiten Tages passirten wir die Straße zwischen Sardinien und Corsica, Corsica, von dem Rousseau sagt: J'ai quelque pressentiment qu'un jour cette petite île étonnera l'Europe. Das Wetter blieb böse, das Meer dintenschwarz, der Himmel wie ein Sack. Um Mittag wandten wir, um an der corsicanischen Küste Schutz zu suchen. Als das Land schon in Sicht war, brachen die Wolken und wir lenkten wieder ein in unsern Cours. Während der Nacht sprang der Wind nach Norden um; es blieb bitter kalt, obgleich die Sonne an einem wolkenlosen Himmel aufgegangen, auch das Meer blieb schwarz und öde. Es war mir seit dem ersten Tage aufgefallen, daß so wenig Schiffe zu sehen waren. Desto schöner wurde die Nacht. Trotz der Kälte leuchtete das Meer unter den Schlägen der Schaufeln, blitzte es am östlichen Horizont, und gegenüber schwamm der Mond herauf, im ersten Viertel und fast wagerecht, wie ein goldner Nachen. Das Meerleuchten war ganz anders als ich es in der Nordsee gesehen. Dort sieht man weite Flächen gleichmäßig erleuchtet; ich erinnere mich, daß ich einmal im Hafen von Ostende über den Bord gelehnt, mehre Minuten lang glaubte, der Mondschein falle auf Wasser, bis ich bemerkte, daß der Schatten des Bollwerks die Stelle treffen müßte. Hier zeigte sich nur da Licht, wo das Wasser heftig erschüttert wurde, unter den Rädern und im Kielwasser, und erschien in kleinen Schollen von der Größe einer Hand, zuweilen eines Quartblattes, die nach einiger Zeit zerschmolzen, aber ohne dem Wasser umher ihr Licht mitzutheilen. In dem Wasser, das gegen die Kajütenfenster schlug, bemerkte ich zuweilen einen einzelnen leuchtenden Tropfen. Der Effect wurde erhöht durch die Schwärze des Meeres. Spät am Abend trat auf einmal die Stromboli aus dem Dunkel hervor und übte einen Zauber auf das Auge, von dem ich mir lange keine Rechenschaft geben konnte. Es war nicht allein, daß ich zum ersten Male einen

Digitized by Google

thätigen Vulkan ſah, zum erſten Male die Gluth, auf deren dünner Kruſte wir umherkriechen und zuweilen ſo erbärmlich frieren — Stromboli war ſo gefällig, alle zwei Minuten nach der Uhr, eine von der Lava kirſchroth erleuchtete Rauchwolke auszuſtoßen. Es waren, wie ich endlich fand, die ſchönen geometriſchen Verhältniſſe des Kegels, dieſelben, möchte ich behaupten, welche die egyptiſchen Pyramiden zeigen, gegründet auf die goldne Zahl. Es war, was den Kryſtallen einen ſo eigenthümlichen Reiz giebt, die Uebereinkunft zwiſchen einem Werk der Naturkraft und dem Inhalt der abſtrakteſten Menſchenwiſſenſchaft.

Am folgenden Morgen ſah ich aus dem Fenſter eine lange Reihe prächtiger Gebäude mit einem Wald von Maſten davor und einem zerriſſenen Gebirge darüber. Wir lagen im Hafen von Meſſina. Das iſt denn alſo doch der Süden? Kann's noch nicht finden. Meſſina mit ſeinem Quai und den Kirchen und Klöſtern darüber iſt ſtattlich genug, zeigt aber, vom Hafen angeſehen, keinen Zug, den nicht auch eine nordiſche Stadt tragen könnte. Die Gebirge auf beiden Seiten der Meerenge erſcheinen wie ungeheure Aufſchüttungen von röthlichem Gerölle, mit Vorſprüngen von Kegeln und Trichtern, nur hier und da mit einem dürftigen Grün, mit einem Geſtrüpp, wie es mir ſchien, bedeckt. Und dazu regnete es emſig. Vielleicht wird es die Beleuchtung thun: und ſie that wirklich etwas, als die Wolken ſich theilten und die Sonne, funkelnd genug für den Dezember, über die Gebirge der Inſel herabſah. Sie färbte das Meer mit dem wunderbaren Indigoblau, das man ſo oft beſchreiben hört und doch nicht begreift, ehe man es geſehen. Auch an den Küſten traten mehr Farben hervor. Aber ehe ich die Umſchau vollendet, lugte hinter den Appenninen der Zipfel oder die Naſe einer ſtahlgrauen, metalliſch glänzenden Wolke hervor, und in wenigen Minuten hatte das Ungethüm wie ein Krake den Himmel ſammt der Sonne verſchlungen und begann einen Schauer herabzuſenden,

Digitized by Google

der allerdings ſüdlich, der tropiſch war. Die Tropfen ſchlugen nieder und platzten wie kleine Bomben. Dann wieder Sonnenſchein, dann einmal Hagel, und ſo fort den ganzen Tag, in jeder Stunde alle vier Jahreszeiten. Wir hatten Kohlen und viel Frachtſtücke einzunehmen, alſo wahrſcheinlich den ganzen Tag zu warten, aber weſſen Paß nicht für Meſſina viſirt war, durfte keinen Fuß an das Land ſetzen, nicht einmal mit einem Boote im Hafen umherfahren. Sehen Sie den Thurm da? ſagte ein Bootsmann, den ich fragte, ob er mich fahren wollte, da würde ich heute Abend ſitzen — prigioni, prigioni! Die neapolitaniſche Regierung iſt in demſelben Humor und richtet eben das aus wie die Deutſchen zu der Zeit, als „die Sonne der Reaction hoch am Himmel ſtand.“ Sie chikanirt die Leute, die nichts gegen ſie vorhaben, und hält andere nicht ab. Ich wollte ſehen, was mich hindern könnte, die neapolitaniſchen Staaten von einem Ende zum andern unentdeckt zu bereiſen, wenn es mir darauf ankäme; und ebenſo ſind die Weitläuftigkeiten, welche die engliſche Regierung auf den beſonderen Wunſch der deutſchen den Naturaliſirten bei der Ertheilung von Päſſen macht, nur ein Zeugniß der Angſt auf der einen, der polizeilichen Gefälligkeit auf der andern Seite. Die Unterthanen Seiner Majeſtät ſorgten wenigſtens für Zeitvertreib. Sie kamen ſchaarenweiſe an Bord und machten das Deck zu einem Jahrmarkt und einer Converſationsſtunde. Sie brachten Orangen, nicht die beſten, Korallenſchmuck, Marmorſachen, Thonfiguren, Kanarienvögel, ungeheure polirte Stierhörner, deren Gebrauch ich nicht erfragen konnte, und allerlei Seegethier, darunter die gerippte Muſchel, von der ich an der Oſtſee immer nur leere Schaalen gefunden habe, hier mit einem prächtig orangenfarbenen Thiere gefüllt, das in der blauen Fluth gewachſen. Sie redeten, ſchworen und fluchten unendlich und ſchlugen höchſtens 500 Prozent vor. Das war noch immer nicht der Süden, nur eine Art von tantaliſcher, Danteſcher Vor-

Digitized by Google

hölle dazu, und ich war es zufrieden, daß wir bei einbrechender Dämmerung die Anker lichteten und an Rheggio vorüber gen Osten fuhren.

Rheggio ist das alte Rhegium und erinnert an die Mamertiner und den ersten punischen Krieg. Da weiter hinauf liegt Tarentum; Pyrrhus saß darin, und Römer und Karthager belagerten es in „kordialer Cooperation“ und herzlichem Mißtrauen. Acht Jahre nach der Uebergabe von Tarent waren sie mit einander im Kriege; und die Zustände Karthagos um jene Zeit werden also geschildert von einem englischen Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts, den man neuerdings in Deutschland stark benutzt, aber wenig citirt hat.

„In dieser Republik hatten die Einzelnen große Reichthümer gesammelt und schätzten einander nach dem Vermögen. Ein gewisser Besitz war erforderlich, um einen Bürger für die höheren Staatsämter zu befähigen, und in den Wahlbewerbungen war jeder Posten in Heer und Verwaltung käuflich. Der Ehrgeiz wurde so zu einer Triebfeder der Habsucht, und jeder Karthager, um zu Bedeutung zu gelangen, war erpicht darauf, reich zu werden. Obgleich die Handelsinteressen friedfertig hätten stimmen sollen, wurde der Staat häufig in auswärtige Kriege und Eroberungspläne verwickelt, dank dem Einfluß einzelner Staatsmänner, der Raubgier, die das Volk beseelte, und der Nothwendigkeit für die unruhige Bevölkerung entfernte Niederlassungen zu beschaffen. — Obwohl der Charakter des Volkes im Allgemeinen niedrig und ohne Bildung war, so vererbten sich doch auf Einzelne, die Abkömmlinge derer, welche die ersten Aemter bekleidet hatten, die Eigenschaften des Staatsmannes und Kriegers; und diese, anstatt von der Berührung mit käuflichen Naturen zu leiden, gewannen durch den Gegensatz mit Sitten, die sie zu verachten gelehrt waren, einen um so größeren Aufschwung des Geistes. So blieben in der allgemeinen Ver-

Digitized by Google

derbniß des Staates einzelne Mitglieder zu Großem fähig. Krieg und andere Aufgaben der Staatskunst fielen natürlich ihnen zu und machten sie zu Zeiten unentbehrlich für ein bequemes und verderbtes Volk, das für gewöhnlich geneigt war, auf ihre Fähigkeiten mit Geringschätzung, auf ihre Gewalt mit Mißtrauen zu sehen. Zum Unglück des Landes wurde in seiner Regierung aus diesen Männern eine Kriegspartei, während ihre Nebenbuhler, mit noch geringerem Vortheil für das Ganze, sich zu einer Friedenspartei bildeten oder wenigstens im Kriege die Führung desselben erschwerten und in schwierigen Lagen stets bereit waren Ruhe zu erkaufen durch die schimpflichste und gefährlichste Nachgiebigkeit."

3. Griechenland.

Um die zweite Mitternacht passirten wir das Cap Matapan. Das adriatische Meer hatte seinen alten Ruf bewährt und uns mit einem fatalen Nordwind in der Seite genommen; aber im Archipelagus war gerade nur so viel Wellenschlag, wie zum Vergnügen gehört. Bei Sonnenaufgang sah ich, prächtig mit Schnee bedeckt, den Taygetus, das Gebirge von Sparta, die Residenz des Schulmeister Agesel. Von da an verloren wir nie das Land aus dem Gesichte, war ich keinen Augenblick um Unterhaltung verlegen. Es war freundlich aber ganz überflüssig, daß ein Grieche, der in Messina aufgestiegen war und ein abscheulich hartes Französisch sprach, sich die Mühe gab, mich durch die Namen und die Erinnerungen der Oertlichkeiten zu lootsen. Zu meiner Zeit lernte man auf gelehrten Schulen viel mehr vom alten Hellas als vom heutigen Deutschland. Dieser Grundsatz der Regierungen, angeblich aus tiefer Staatsweisheit geschöpft, die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit zu vernachlässigen, war in der Geographie nicht mehr verkehrt als in

Digitized by Google

der Geschichte. Von der französischen Revolution sollte der Schüler nichts hören; er studirte sie also später auf eigene Hand und aus Schriftstellern, die dem jugendlichen Geiste zusagten, lernte sie also ganz einseitig beurtheilen. Der Grundsatz war falsch, selbst auf dem Standpunkt, auf dem die Regierungen standen, übersah die allbekannte Thatsache, wie fest die ersten Eindrücke haften. Schöne Lehre! höre ich sagen, man soll also den Schülern die französische Revolution nach Burke und Maistre vortragen? Ich glaube gar nicht, daß die Gefahr so groß wäre; an einem Correctiv würde es nicht fehlen, theils in der natürlichen Richtung des jüngeren Alters, theils in der späteren Lectüre, und mehr noch in der Tagesgeschichte, aber die Generation würde geneigter und fähiger sein, in politischen Fragen beide Theile zu hören; viel inhaltloser Wortschwalm würde vermieden werden, der sich seiner Zeit in einen Kampf der Fäuste übersetzt, und Leute würden nicht Haller preisen und auf Haller schimpfen, die augenscheinlich nie eine Zeile in Haller, dem ersten Nichtsalsfreihändler, gelesen haben. Ich empfehle diese Charakteristik Hallers den Gelehrten zur Ausbeutung.

Das erbärmliche Aussehen der griechischen Küsten ist bekannt; während eines ganzen Tages zählte ich nicht über ein Dutzend Ortschaften. Die Griechen an Bord waren geneigt, für alles, was in ihrem Vaterlande nicht nach Wunsche, den König Otto verantwortlich zu machen, auch für diese öden Ufer. Unter ihnen befand sich ein Schriftsteller, Schucho, Vorkämpfer der Civilisation, der aus Verbannung und Gefängniß zurückkehrte und ein Hündchen als seinen Kerkergefährten paradirte. Der gute Mann schien nicht zu ahnen, wie sehr ihn die Bewohner civilisirter Gefängnisse um den Gesellschafter beneiden würden. Sein pedantisches Wesen und seine vernachlässigte Erscheinung erinnerte mich an eine Race deutscher Schriftsteller, die jetzt wohl ausgestorben ist. Mit einem hohen schwarzen Filz auf dem

Digitized by Google

Kopfe, den er als Symbol der Civiliſation dem überaus zweckmäßigen Fez vorzuziehen ſchien, mit einem grauen europäiſchen Mantel angethan, anſtatt des Burnus mit Kapuze, den ſeine Landsleute in der Regel tragen, einen vier Fuß langen Tſchibuk ſteif von ſich weg haltend, der nie brennen wollte, wandelte er auf dem Deck umher und treppauf, treppab, immer jemandem im Wege, immer durch ſeinen Hut mit der Takelage oder durch ſeine Pfeife mit den Gliedmaßen eines Andern in Colliſion gerathend. Das Produkt ſeiner peripatetiſchen Betrachtungen war ein hochverrätheriſcher Witz auf die kommende Jahreszahl 1860: otto sei nulla, acht, ſechs, Null oder: Otto, du biſt eine Null. Außer ihm und meinem freiwilligen Cicerone beſtand die griechiſche Geſellſchaft aus zwei Claſſen. Ein halbes Dutzend Landleute aus dem Innern, wie man mir ſagte, in der griechiſchen Nationaltracht, aber unſäglich ſchmutzig und zerriſſen, mit einem ſchweren Burnus von grauem Filz, in bunter Wolle roh, aber mit gutem Farbenſinn geſtickt, darüber, die Kapuze über den Kopf gezogen, ſchliefen kauernd auf ihren Reiſeſäcken, die hauptſächlich Zwiebeln und Lauch, ihre Lieblingsſpeiſe, zu enthalten ſchienen, ließen aber immer einen in der Gruppe wachen, als ſeien ſie in Feindesland. Der Ausdruck ihrer Geſichter war ruhig, ihre Bewegungen langſam, das Auge der Schildwache klar und ſcharf, wie das eines Jagdhundes in geſetzten Jahren. Einige unter ihnen hatten das antike Profil, das ſich freilich in quittgelber Haut ganz anders ausnimmt als in ſchneeigem Marmor. Die andern waren junge Leute aus dem Handelsſtande, jeunesse dorée, in der neuſten Pariſer Tracht, aber von ſchlechten Stoffen und ſchlecht gemacht, mit Ketten, Buſennadeln, Ringen und Medaillons, mit der Turnüre und Selbſtgefälligkeit eines commis voyageur, unbekannt mit Homer und äußerſt civiliſirt. Eine dreijährige kleine Griechin dagegen war eine der lieblichſten Erſcheinungen, die ſich denken laſſen.

Digitized by Google

Mit sinkender Nacht liefen wir in den Piräus, eine kreisrunde Bucht mit einer schmalen Einfahrt. Nur an einem kleinen Theile des Umkreises zeigten sich Lichter; der Schiffe waren wenige; eine englische Fregatte, eine niedliche griechische Corvette und zehn bis zwölf Kauffahrer. Kaum war der Anker gefallen, so schwärmten eine Menge von Booten heran, aus denen ein kleines, zigeunerhaftes, schabberndes Gesindel erst seine Dienste anbot, dann die Schiffstreppe heraufdrängte. Auf der obersten Stufe aber war vorsorglich ein vierschrötiger provenzalischer Bootsmann postirt worden, der die Eindringlinge von Zeit zu Zeit mit gehobener Faust zurückscheuchte. Ich sah der Scene mit besonderem Vergnügen zu; denn das dritte Wort war Kyrie, auf deutsch Monsieur, wozu ich jedesmal in Gedanken 'Ελέησον ergänzte. Kyrie? sagte der Bootsmann, Kyrie? — Crapule!

Die Sterne sahen auf Attika herab, und der Mond schwamm auf der Bai von Salamis, aber diese Nachkommen des Themistokles verdarben mir alle Andacht. Ihr Keifen und Schnattern verscheuchte die großen Schatten der Vergangenheit. Der Hirt, der über die Trümmer versunkener Macht und Herrlichkeit gleichgültig seine Heerde treibt, schickt sich gut in das Bild und unser Gefühl, denn er sagt: gewesen. Und wenn wir einem uralten Denkmal inmitten der Gegenwart seine Kunde abfragen, so stört das Leben, was darum fluthet, uns nicht, denn es hat seine Berechtigung in sich. Aber dieses Athen will darum etwas sein, weil es im Schatten des Akropolis liegt, und dieses Griechenvolk prunkt mit dem gefalschmünzten Namen Hellenen, wie ein zerlumpter Strolch mit einer Goldborte, die er aus dem Grabhügel eines Königs gescharrt. Die garstige Parodie verleidet den Gedanken an das Urbild. Wie ist sie entstanden? Ihr unreiner Ursprung hat die Geschicke Europa's vergiftet; hier diesen Küsten wurde das Gift zuerst eingeimpft, zerstörender als der

Digitized by Google

Peſtſtoff, der heute über den ganzen Welttheil in Schwären ausbricht.

Die Halbinſel Morea war in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein reiches, blühendes Land, reicher und blühender, wahrſcheinlich auch bevölkerter als heute. Im Jahre 1770 brach Krieg aus zwiſchen Rußland und der Pforte. In der nachſtehenden Erzählung einer Epiſode dieſes Krieges folge ich einer engliſchen Chronik, die für jene Zeiten bewährt iſt und als Jahreschronik an ſich den Vorzug hat, daß die Verfaſſer nicht durch ſpätere Ereigniſſe, durch Erfolge, durch hinterher erfundene Doktrinen eingenommen ſein können.

Die ruſſiſche Flotte, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts England verlaſſen hatte, traf trotz der großen und freundlichen Unterſtützung, die ſie hier genoſſen, in ihrem Winterhafen Mahon in einem traurigen Zuſtande, an Schiffen und Mannſchaften, ein. Indeſſen wurden dort (Mahon war damals engliſch) dieſelben Freundſchaftsdienſte wiederholt, dieſelbe nachdrückliche und meiſterhafte Hilfe, welche die engliſche Nation im Seeweſen auszeichnet, freigebig gewährt, die Schiffe, ſo gut es anging, in Stand geſetzt, die Mannſchaft hergeſtellt. Während deſſen hatte die ruſſiſche Regierung ſich an die verſchiedenen italieniſchen Staaten gewandt, um zu erfahren, wie weit ſie vorkommenden Falls auf Freundſchaft und Beihülfe rechnen könne. Dieſe Staaten zeigten im Allgemeinen eine große Zurückhaltung, beſchränkten genau die Zahl der ruſſiſchen Schiffe, die auf einmal in einen Hafen einlaufen, und die Zeit, die ſie darin verweilen ſollten, verſtärkten die Beſatzungen der Hafenplätze, fuhren Kanonen auf die Batterien und nahmen ſonſt Maßregeln, hinreichend, wenn nicht Gefahr und Ueberrumpelung abzuwenden, doch Beſorgniß, gerechtfertigte Vorſicht und Abneigung zu erkennen zu geben. (Welche Verwegenheit dieſer kleinen Staaten gegen das heilige, konſervative Rußland, welcher Mangel an

Digitized by Google

christlichem Türkenhaß!) Die Venetianer hielten fest an ihrem früheren Beschlusse, keine russischen Schiffe in ihre Häfen zuzulassen, und bestraften mit Strenge diejenigen ihrer Unterthanen auf Cephalonien und andern Inseln, die Schiffe für die Russen ausrüsteten oder in ihren Dienst traten. Zugleich rüsteten sie eine beträchtliche Flotte zur Bewachung und Beschützung des adriatischen Meeres aus. Der Großmeister von Malta wurde von den Russen aufgefordert, einen aktiven Antheil an dem Krieg zu nehmen und ersucht, ihnen den Hafen von Malta zum Sammelplatz und behufs der Proviantirung zu öffnen. Der Großmeister lehnte die erste Zumuthung ganz ab und beschränkte die Zulassung russischer Schiffe auf je drei. — Ich schalte hier zwei Stellen ein aus der 1792 in den Tuillerien gefundenen Correspondenz Faviers und des Herzogs von Broglie, auf die ich 1855 wiederholt aufmerksam gemacht habe. Zum Verständniß ist daran zu erinnern, daß Rußland damals schon mit der Theilung Polens umging.

„Frankreich erschien anfangs geschmeichelt von einigen Aufmerksamkeiten des englischen Ministeriums, in vage Vorschläge eines Handelsvertrages eingewiegt, endlich mit einer Tripelallianz zwischen Frankreich, England und Spanien gegen die ligue copartageante (Rußland, Preußen und Oesterreich) beschäftigt. Das Gerücht davon lief auch in London um und erzeugte dort eine große Gährung. Was ist daraus für uns hervorgegangen? Der schwächliche Schritt und der indiscrete Lärm einer Rüstung, die nicht ausgeführt wurde, die Ernennung eines Generals, der nicht abging, die Demüthigung, sich plötzlich durch einen formellen Widerstand Englands gehemmt zu sehen, in dem Augenblick, da öffentlich der Befehl zur Ausrüstung eines Geschwaders von 14 Linienschiffen nach Toulon gegangen und ebenso öffentlich der Graf d'Estaing zum Befehlshaber ernannt war; die größere Erniedrigung, eine englische Fregatte auf der

Digitized by Google

Rhede von Toulon zu ſehen, welche die Entwaffnung überwachte, endlich die Alternative, die für das atlantiſche Meer beſtimmten drei Linienſchiffe entweder gar nicht auslaufen oder ſchimpflicher Weiſe als Transportſchiffe gehen zu laſſen."

„Der Herzog von Choiſeul zeigte Herrn von Fuentes und andern Geſandten eine Denkſchrift, die er im Conſeil zum Vortrag gebracht, und in der ausgeführt wurde, daß es nothwendig ſei, die ruſſiſche Flotte bei ihrem Einlaufen in das Mittelländiſche Meer in den Grund zu bohren. — Die Zerſtörung der ruſſiſchen Flotte würde den Muth und den Ruf unſerer Marine gehoben und wahrſcheinlich dem ganzen Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte eine andere Wendung gegeben haben. Sie würde uns das Vertrauen der Türken wiedergewonnen und ihre Dankbarkeit geſichert haben; ſie würde dem Wiener Hofe das Gewicht unſeres Einfluſſes und den Werth unſerer Allianz fühlbar gemacht und dies würde offenbar die ganze Umwälzung der Verhältniſſe im Norden verhindert haben."

Dazu, was Malmesbury, laut ſeinen eigenen Depeſchen, zu Potemkin ſagte:

„So lange Rußland mit den Türken allein zu thun hatte, begnügten wir uns, überzeugt, daß es einem ſolchen Feinde überflüßig gewachſen ſei, mit guten Dienſten und freundſchaftlicher Beihülfe im Allgemeinen; ſo oft aber Frankreich und Spanien Miene machten zum Widerſtande, traten wir ſofort in's Mittel, und zweimal haben wir durch eine geeignete Sprache gegen dieſe unruhigen Höfe und durch ein rechtzeitiges Rüſten unſerer Flotte, nicht nur die ruſſiſche Flotte im Mittelmeer vor der Vernichtung, ſondern wahrſcheinlich Europa vor einem allgemeinen Kriege bewahrt." (Der nachher doch kam, aber mit anderen Reſultaten.)

Von dieſen Citaten, empfehlenswerth den Philoſophen, die von dem nothwendigen Gegenſatze zwiſchen Albion und Rußland

Digitized by Google

fabeln, kehren wir zu unserer Chronik zurück. — Einige russische Offiziere von Rang waren während des vorhergehenden Jahres dazu verwandt worden, Unterhandlungen mit den Griechen zu betreiben, was sich leicht machen ließ, bei dem leichten Verkehr und den vielfach verschlungenen Grenzen zwischen der Türkei und dem Venetianischen und bei der Milde und Nachlässigkeit der türkischen Verwaltung. Die Besatzungen waren schwach und nachlässig, der Hafen- und Zolldienst schlecht versehen; die Griechen, im ausschließlichen Besitz des Handels und der Schifffahrt, bildeten auf dem platten Lande die ganze Bevölkerung und an den Küsten, in der Regel auch in den Städten die Mehrheit. Nehmen wir dazu den Mangel an Postverbindung, die Schweigsamkeit, Zurückhaltung und Gleichgültigkeit der Türken, so begreifen wir, daß ihre Kunde von dem, was vorging, dürftig sein, und meistens durch Christenhände gehen mußte. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß die russischen Offiziere trotz des Kriegszustandes mit der größten Sicherheit ihren Verkehr betrieben, Waffen und Kriegsbedürfnisse landeten und vertheilten lange vor der Ankunft ihrer Flotte. Die Hoffnungen, die sie erregt, wurden zur Schwärmerei gesteigert, als die bestimmte Nachricht einlief, daß die russische Flotte vor Minorka angekommen, und die Fieberhitze, in welche die Griechen bei dieser Gelegenheit geriethen, hat vielleicht ihres Gleichen nur in dem Verhalten der Juden bei dem Erscheinen eines angeblichen Messias. Die russische Flotte wurde von neuen Stürmen verschlagen, so daß Graf Orloff am letzten Februar mit nicht mehr als drei Linienschiffen und zwei anderen Fahrzeugen an Cap Matapan anlangte. Er landete seine Truppen in Maina, unweit Misitra, des alten Sparta; die Mainoten flogen zu den Waffen und die übrigen Griechen folgten. Das offene Land fiel schnell in ihre Gewalt und die nach und nach eintreffenden russischen Schiffe verstärkten das kleine Heer. Während dessen ging ein furcht-

Digitized by Google

bares Gemetzel vor sich; die Griechen gaben sich dem niedrigsten und weibischsten Rachegefühl hin; sie erwürgten die türkische Bevölkerung ohne Erbarmen, begingen jeden Akt der schamlosesten und haarsträubendsten Grausamkeit und, zur Schande des Christenthums sei es gesagt, weder Alter, noch Geschlecht, noch Freundschaft, noch genossene Wohlthaten schützten gegen ihre kannibalische Grausamkeit. Der Commandant von Missolunghi, unfähig die Festung länger zu halten und von den Angreifern keine Gnade erwartend, gab sich in die Hände des griechischen Syndikus der Stadt, mit dem er persönlich befreundet, und der schurkische Syndikus mordete ihn auf der Stelle. Es wird erzählt, daß der Befehlshaber der Griechen den Syndikus hängen ließ, und es ist zu wünschen, daß die Erzählung wahr. Die Wuth und Tollheit, welche die Bewohner des Festlandes ergriffen, theilte sich den Inseln mit; Lust nach Veränderung, Hoffnung auf Beute und Animosität gegen die Türken machte sich überall geltend und erzeugte überall gleiche Vorgänge, Thaten barbarischer und blinder Rohheit. Von drei türkischen Schiffen, die an der kleinen Insel Micone gelandet, wurde die ganze Mannschaft, die an's Land gegangen, von den Einwohnern umgebracht. Es wurde erzählt, daß die türkische Regierung den Befehl gegeben habe, alle Bewohner des Ortes umzubringen; wir haben aber von der Ausführung nichts gehört."

Nach dem Kriege wurde im Divan der Vorschlag gemacht aber verworfen, die griechischen Bewohner der Morea zur Strafe für ihren Abfall und um der künftigen Sicherheit des Reiches willen auszurotten. Als in diesem Jahrhundert auf einer der Inseln ein neuer Abfall vorkam, wurde die damals abgelehnte Maßregel zur Anwendung gebracht, vielleicht im Hinblick auf das Beispiel, was Rußland in der Krimm gegeben. Philosophische, christliche, civilisationsbesessene Geschichtsschreiber wissen viel von diesem Blutbade zu erzählen; jene älteren Vorgänge

Digitized by Google

mit denen es auf das Genaueste zusammenhängt, werden in der Regel verschwiegen, weil sie nicht in das beliebte Formular der Weltgeschichte passen wollen.

Die Proclamation, welche der Graf Orloff bei seiner Landung erließ, halte ich für die erste Verkündung des Dogmas von den Nationalitäten. Wenn sonst in Europa Völkerschaften gegen eine fremde Herrschaft aufgestanden, so war es geschehen, um einen früher vorhandenen und entweder zerstörten oder verkümmerten Staat wiederherzustellen, mochte der Staat groß oder klein gewesen, auf einer früheren oder späteren Entwicklungsstufe gestanden haben, eine Stadt oder ein Reich gewesen sein. Die Sizilianer vertilgten die französischen Eroberer, die Niederlande warfen die mißbrauchte spanische Herrschaft ab. Daß in der Regel, nicht immer, die Aufständischen dieselbe Sprache redeten, denselben Gesichtstypus, dieselbe Religion, gleiche Sitten, Tracht und Kochkunst hatten, war eben die natürliche Folge davon, daß sie einen Staat gebildet, daß die verschiedenen Racen, die seit der Völkerwanderung überall gemischt sind, sich in der Gußform des Staates zu einem gleichartigen Ganzen verschmolzen hatten. Die Revolte der Griechen 1770 und vollends die spätere in diesem Jahrhundert hatte mit jenen Vorgängen keine Aehnlichkeit. Sie war nicht auf Herstellung des byzantinischen Reiches gerichtet, welches ganz wo anders seinen Sitz gehabt hatte und von Römern gegründet war. Sie war, wenigstens in den Vorstellungen ihrer Gönner auswärts, nicht an das Reich der Paläologen angeknüpft, sondern an Zustände, die seit 2000 Jahren begraben waren. Sie wurde gerechtfertigt damit, daß die Leute, die neugriechisch sprechen, die Abkömmlinge der Athener und Spartaner seien, was sie gar nicht einmal sind, daß sie einerlei Profil und Backenknochen hätten, die sie gar nicht einmal haben, und daß sie dereinst Großes leisten würden, worauf wir noch immer warten. Zwei Argumente, die einander

Digitized by Google

doch negiren, laufen fortwährend durcheinander: daß die Griechen eine Nation seien, und daß sie eine werden wollten, eine kleine grande nation. Die große grande nation freilich war gerade auf dem entgegengesetzten Wege eine Nation geworden, durch Verschmelzung der Racen in einen Staat; und diese Verschmelzung war nicht ein natürlicher Prozeß gewesen, sondern ein sehr künstlicher, willkürlicher, gewaltsamer, das Werk Richelieu's und Danton's. Es ist unverkennbar, daß die, dank dem „Mißverständniß" von Navarin, gelungene Losreißung der Griechen und die Raisonnements, durch welche sie gefördert und gerechtfertigt wurde, den Anstoß zur Entwickelung der Lehre von den Nationalitäten gegeben hat, die heute alles Bestehende gefährdet — was kein großes Unglück wäre, wenn wir nur die Gewißheit hätten, daß sie etwas Besseres an die Stelle setzen würde. Es ist ferner einleuchtend, daß sie hier aus Gedankenlosigkeit, dort mit berechneter Täuschung, hier mit der Aufrichtigkeit und Selbstverleugnung eines doktrinären Fanatismus, dort ganz mit der Hinterhaltigkeit der Diplomatie, gegen die man ankämpft, gleichmäßig auf die verschiedenartigsten Verhältnisse angewandt worden ist. Jeder muß zusehen, ob sie ihm frommt, und es ist zu fürchten, daß manche, indem sie sich zu ihr bekehrt, eine schlechte Wahl getroffen. Der Italiener predigt den Walachen, Montenegrinern, Ruthenen, Zigeunern, Ratten- und Mausefallen-Fabrikanten das Evangelium von Auferstehung der Nationalitäten nicht, weil er sie mit seiner eigenen Nation auf eine Stufe der Berechtigung stellte, sondern weil er sein Vaterland frei und einig machen will, mag die übrige Welt sehen, wie sie zurecht kommt, und weil er sein Dogma nicht durch Ausnahmen und Unterscheidungen schwächen will. Mazzini's „Pensiero ed Azione" denunzirt die Abtretung Savoyens, das doch französisch spricht und auf der andern Seite der Wasserscheide liegt, als einen „Verrath an der Verfassung des sardinischen Staates" und will, sehr

Digitized by Google

verständig, erst Italien frei und einig machen und dann zusehen, welche Gebiete etwa herzugeben sind. Der Pole nimmt unsere Sympathie in Anspruch auf Grund seiner Nationalität, schlägt aber privatim mit der einen Hand Medaillen auf Lord Dudley Stuart, die auf der Rückseite ein sauber ausgeführtes Reliefbild des Staates Polen zeigen, in den Königsberg und Odessa, in den ein Dutzend Nationen eingeschlossen waren, und zeichnet mit der andern Hand Landkarten, auf denen Görlitz und der Garder See, als slawisch, aus ihrem Staatsverbande herausgerissen und der polnischen Nationalität zugeschlagen werden. Der Ungar hat sein Vaterland damit verdorben, daß er sich anstatt auf seinen Staat, auf seine Nationalität stellte. Der Deutsche braucht dies Dogma nicht, zu dessen Handhabung er zu ehrlich und zu ungeschickt ist. Er hat sein Reich wieder herzustellen, das er hat verfallen lassen, und sein Gebiet wieder zu nehmen, das ihm gestohlen ist. Dann mag er an Andere denken, dann mag er sich in der Mystik des Lebens und Berufes der Nationalitäten ergehen und Comte's Kapitel von den fünf Völkern studiren, diskutiren, rezensiren oder sich die Pfeife damit anstecken.

Es wird schwarz und unheimlich über dem Wasser. Es ist als ob auf den öden Küsten der doppelte Fluch des unheiligen Bades ruhte, in dem die griechische Freiheit getauft ist, der paar Tropfen Dinte in dem Londoner Protokoll, die Cannings Leben vergifteten, der Ströme von Blut in der Bai von Navarin, in denen die türkische Seemacht unterging, beide ein Werk des Betruges. Womit die Nachtgedanken im Piräus beschlossen seien. Die Schildwache auf der englischen Fregatte ruft All well! Ich wünschte, es wäre All well.

Ein Tag und eine Nacht des prächtigsten Sommerwetters zwischen den winterlich kahlen Inseln brachte uns an die Dardanellen.

Digitized by Google

Seht Ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?

Schiller ist doch der deutsche Dichter. Ich hatte die Ballade nie auswendig gelernt, es sind über zwanzig Jahre, daß ich sie nicht gelesen; und da bricht ihr melodischer Quell aus den untersten Tiefen des Gedächtnisses hervor, Tropfen für Tropfen, Zeile für Zeile, ein Reim den andern lockend, ein Rhythmus nach dem andern sich füllend mit den Worten. Altergrau sind die Schlösser, sich entgegenschauen thun sie, und leuchtend sind sie in der Sonne Gold; und mit den zwei Worten Hellespont und Dardanellen macht der Dichter, wie der wahre Dichter thut, eine Reihe von Ideen schwingen, unendlich länger, als sie vor seiner Seele stand. Nur brausen that der Hellespont nicht, thut er wohl nie;

Friedlich an dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.

Ja, wie ein Spiegel war das Meer, oder wie ein Seidenteppich, den der Kiel und die beiden Räder in drei nachschleppende Falten geschlagen und der leichte Schaum und der verschiedene Reflex zu einem reizenden Muster „gewässert". Ich kroch auf den Bugspriet hinaus und ritt in den Hellespont, in die Dardanellen ein, wie Helle auf dem goldenen Widder, Europa und Asien vor mir. Die Luft blies frisch und dünn von Norden wie lauterer Sauerstoff. Poetisch war die Stimmung, aber zum Versemachen zu ernst.

Hinter dem ersten Schlösserpaar fuhr ein Dreimaster an uns vorüber. Ein russisches Packet, sagte einer der Offiziere. Hat die Statur eines Kriegsschiffes, versetzte ich. Ist auch

Digitized by Google

nichts weiter nöthig als die Stückpforten herauszuſchlagen, und die Geſchütze an Bord zu nehmen, erwiderte er; ſie ſind alle ſo gebaut. Und die amerikaniſche Kompagnie hat faſt alle in Sebaſtopol verſenkten Fahrzeuge wieder heraufgebracht. Aber das ſchwarze Meer iſt „neutraliſirt“. So ſteht es im Pariſer Frieden, und „Europa“ hat mit einer Feder unterzeichnet, die einem der räudigen Adler im Jardin des Plantes ausgeriſſen war.

4. Pera.

Die erſte Station in den Dardanellen, an der wir anlegten, war zu meiner Freude auf der aſiatiſchen Seite. Es war ein freundliches Städtchen, das ohne die Moſchee mit ihrem Kuppeldache und den beiden Minarets eine entſchieden holländiſche Phyſiognomie haben würde. Nicht von Ebbe und Fluth bewegt, durch die Höhenzüge der beiden Küſten gegen den Weſt- und den Oſtwind, durch ſeine eigenen Krümmungen gegen den Süd- und den Nordwind geſchützt, erlaubt der Helleſpont, die Häuſer ſo hart an das Ufer zu bauen, daß die Fundamente vom Waſſer beſpült werden. Die Häuſer ſind von Holz, haben grüne Läden, faſt flache Ziegeldächer und gegen das Meer zu eine Veranda, unter der es ſich an Sommerabenden prächtig ſitzen muß. Zwiſchen den Minarets ſah der hohe Schlott einer Dampfmaſchine hervor. Auf einem Abhange jenſeits der Stadt bezeichnete ein Cypreſſenwäldchen den Friedhof. Ein Boot kam heran mit Früchten und andern Lebensmitteln und mit Geſchirr, aus einem groben, rothen Thon phantaſtiſch und zierlich geformt, mit einer rohen, aber reichen Vergoldung. Die Mannſchaft hatte die volle türkiſche Tracht, mit dem Turban anſtatt des Fez. „Ah, wie hübſch das iſt“, ſagte eine kleine Pariſerin, in

Digitized by Google

der Tracht, die heute ſchön iſt und in zehn Jahren unausſtehlich ſein wird, wie ſie vor zehn Jahren war, „das ſieht natürlich aus wie ein Maskenball!“ In der Bemannung waren alle Altersſtufen vertreten, von dem Knaben am Bug bis zu dem Greiſe, der das Steuer führte, lauter kräftige Geſtalten und wohlgeformte Geſichter, wenn auch der Eine arg von den Blattern zerriſſen war. Alle, den Knaben inbegriffen, hatten einen ernſten Ausdruck, namentlich in den Augen, der an den Löwen erinnert. Der Eine, der den Verkauf beſorgte, ſchlug vor und ließ ſich handeln, ſprach aber wenig dabei und verzog keine Miene — im grellſten Gegenſatz gegen unſere Beſucher im Piräus und in Meſſina. Auch unter einander wechſelten ſie kaum ein Wort. Der Alte gab ſeine Befehle einſilbig oder durch eine Geſte, die Anderen gehorchten ohne Zögern und ohne Uebereilung. An dem Boote fiel mir auf, daß das Steuer ſchmal und von ſichelförmiger Geſtalt, und daß das obere Ende der Ruder in einen dicken, kürbisförmigen Wulſt ausgezogen war. Es leuchtet ein, daß dadurch der Schwerpunkt ungefähr in den Hebelpunkt verlegt ſein muß, und ich habe mich ſpäter im Bosporus durch einen Verſuch überzeugt, eine wie große Krafterſparung dadurch gewonnen wird. Das ganze Bild, das Boot mit dem Städtchen im Hintergrunde, ſteht mir ſo lebendig vor Augen, daß ich es zeichnen könnte, und wird wohl immer ſo bleiben; es war eine Vignette zu Tauſend und Einer Nacht.

Im erſten Grauen des folgenden Tages traten rechts die Prinzeninſeln hervor; und von da an war es, als ob unſer Schiff einen Wettlauf hielte mit dem Tageslicht. Ich wollte natürlich gern den erſten Blick auf Conſtantinopel in der Helle haben und verwünſchte die Maſchine, die wie ein Pferd, das den Stall wittert, mit beſchleunigter Geſchwindigkeit arbeitete oder doch mir zu arbeiten ſchien. Im Weſten zeichnete ſich ſchon das Ufer grau in grau, rechts verlief noch hinter den Inſeln

Digitized by Google

das Meer von Marmora in der Dunkelheit. Einige Minuten ſpäter trat auch dort die Küſte hervor; noch einige Minuten, und wir mußten im Eingange des Boſporus ſein. Aber die Sonne hielt freundlich Schritt mit meiner Ungeduld. Das Küſtenprofil wurde immer ſchärfer und blauer, aber nicht nur weil wir ihm immer näher kamen, ſondern auch weil der Horizont dahinter in ein immer durchſichtigeres Perlgrau überging; und gerade als ich linker Hand auf der Ecke, die das Meer mit dem Boſporus bildet, Thürme und Kuppeln zu unterſcheiden begann, quoll es gegenüber am öſtlichen Himmel wie ein Meer von rothglühendem Erz herauf, aus dem Skutari mit ſeinen Minarets und Cypreſſen-Hainen wie ein bläulicher Schattenriß hervorragte. Noch ein paar Ruderſchläge und die dunkelrothe Gluth verflog in ein brennendes Gold, das am Himmel emporloderte. Ich wandte mich weg von dem Schattenriß nach der europäiſchen Küſte — da lag die Siebenhügelſtadt, mit tauſend Fenſtern das Gold des Morgens wiederſpiegelnd, ihre marmorweißen Dome und Paläſte von einem weichen Roſa angehaucht — und ich ſagte mir: das iſt die Reiſe werth. Da ich eine Beichte ſchreibe, muß ich noch etwas ſagen. Eines der erſten Weihnachtsgeſchenke, auf die ich mich beſinne, war ein Guckkaſten mit Anſichten von Kirchen und Schlöſſern. Die Fenſter waren herausgeſchnitten und unter den Bildern lag ein Stückchen Rauſchgold; ich hatte immer darüber gegrübelt, ob die Gebäude, die meine Phantaſie bevölkerte, innen vom Weihnachtsfeſt erleuchtet oder außen von der aufgehenden Sonne beſchienen ſeien. Die Bilder kamen mir zurück, als ich Stambul an jenem Morgen ſah und ich verjagte ſie nicht, wenn auch Guckkaſten ein garſtiges Wort iſt. Die Schaufeln plätſcherten langſamer in den noch ſchwarzen Waſſern, vorſichtig bogen wir um die „Spitze des Serail“, der Anker rollte in das „goldene Horn“. Jetzt hätte ich die Sonne zurückhalten mögen. Aber

Digitized by Google

da lugt sie schon hinter den Gebirgen Anatoliens hervor, und es ist, wie ich gefürchtet. Ihr Licht verlöscht die zauberhafte Beleuchtung, der Tag vertreibt die Träume der Erinnerung; die Stadt, nur noch weiß und dunkelgrün, sieht schlicht, fast traurig aus, und rings umher regt sich die Arbeit.

Ich muß hier an die Oertlichkeit erinnern. Die Türkenstadt, Byzanz, dann Constantinopolis, heute Stambul geheißen, füllt den Raum zwischen dem Meer von Marmara, dem Bosporus, der unter einem rechten Winkel an dasselbe stößt, und einer langen schmalen Bucht, ähnlich den norwegischen Fjords, die aus dem Bosporus in das Land einschneidet, genannt das goldene Horn. Stambul liegt also an der Südseite dieser Bucht. Auf der Nordseite liegen die alte Genuesenstadt Galata, die europäische Vorstadt Pera, d. h. Gegenüber, und ein paar türkische Quartiere, alles theils auf einem Tafellande, theils auf dessen steilen Abhängen gegen das Wasser. In Stambul wohnen keine Christen, außer in der Griechengasse, dem Fanar, und einem armenischen Quartiere. In Stambul giebt es für den reisenden Muselmann nur die Karavanserei mit ihren leeren Wänden oder den Gastfreund. Der ankommende Europäer muß also nach Pera gehen. Unbehelligt von Paß- oder anderer Polizeischererei fährt man in einem Boote an's Land und übergiebt sein Gepäck einem Hamàl oder Lastträger. „In der Stadt Bagdad lebte ein Mann, der war seines Gewerbes ein Lastträger" scholl es tief aus einem Schachte des Gedächtnisses herauf, als der Mann mein und eines Reisegefährten Gepäck auf den Rücken lud; und gern hätte ich der Stimme länger gelauscht, wenn nicht der Dolmetscher des Wirthshauses auf der einen und mein Pariser auf der andern in mich hineingeredet hätten. Der Eine schimpfte in dem beredtesten Französisch auf den Straßenkoth, uneingedenk oder unbekannt damit, daß Paris einst die Dreckstadt hieß, Lutetia Parisiorum. Der Andere

Digitized by Google

erzählte mir, daß er einen bekannten Engländer auf einer bekannten Reise begleitet, für ihn gekocht und von ihm französisch gelernt habe. Je lui faisais la couisine, sagte er und beglaubigte damit wenigstens soviel von seiner Erzählung, daß sein französischer Lehrer ein Brite gewesen. Ich wünschte sie beide auf deutsch zum Teufel.

Von einer ähnlichen Störung, wie die Beiden in mein Sehen und Sinnen brachten, hatte ich während meines ganzen Aufenthaltes zu leiden. Sie wird mir wieder so fühlbar in diesem Augenblicke, da ich an den Hieroglyphen des Taschenbuches meine Eindrücke zurückrufe, daß ich sie gleich von der Seele wegschreiben muß, um für den Rest meiner Schilderung Ruhe davor zu haben. Der Reisende wird in der Regel zu Wasser nach Konstantinopel kommen. Er wird, in welche Tageszeit auch seine Ankunft fallen mag, einen mächtigen, zugleich zum Sehen und zum Sinnen anregenden, ganz neue und ganz verklungene Saiten anschlagenden Eindruck empfangen, vorausgesetzt, daß er überhaupt solcher Eindrücke fähig ist. Je nach seiner Neigung, Kenntniß und Beschäftigung wird den Einen das Landschaftliche ansprechen, einen Andern die Architektur, einen Andern die Trachten und Sitten, den Einen die Erinnerung, die an der Stätte haftet, den Andern die Zukunft, die daran hängt. Jeden wird nach dem ersten Schritt auf das Land das Gefühl überkommen, daß die Welt, in die er tritt, eine ganz fremde und doch mit den ersten, festesten Eindrücken des gebildeten Europäers, des bibellesenden Christen, auf das nächste verwandt ist, wird der Gedanke anwandeln, daß das Aelteste jung und das Neueste alt ist, das Verlangen, sich in diese Welt zu tauchen, ihr abzufragen, was sie zu lehren hat, und in sich selbst das Gewühl von Dissonanz und Harmonie zu klären. Aber er landet, er wohnt in Pera. Pera ist das europäische Anhängsel dieser fremden Welt, eine Trödelbude westlicher Kultur, ein

Digitized by Google

Sammelplatz civilisirten Gesindels, le pot de chambre de l'univers, eine Pustel fremden Blutes, die dem Körper eingeimpft ist, gleich widerwärtig, mag der Körper gesund oder krank sein.

Vor zehn Jahren schlug man die Einwohnerzahl von Pera auf 30,000 an, davon etwa die Hälfte Europäer oder „Franken." Dieser Sprachgebrauch, der sich entweder von den Kreuzzügen oder davon herschreibt, daß der König von Frankreich, Franz I., der erste war, der den Menschenverstand hatte, mit der Türkei ein Bündniß abzuschließen, mag einmal eine „linguistische Nothwendigkeit" für die Annexirung der Türkei liefern. Seit jenem Vertrage von 1535 und den daran gehängten Kapitulationen ist Frankreich heute noch die geborne Schutzmacht der christlichen Ausländer, deren Regierungen keinen Vertrag mit der Pforte haben. Unter den 12 bis 15,000 Franken schätzt man 6000 Griechen aus dem Königreich, 1000 Malteser und Jonier, 1600 Oesterreicher, 1100 Franzosen, 1000 Russen u. s. w. In Folge des Krieges hat die Zahl der Franzosen beträchtlich zugenommen. Die ganze fränkische Bevölkerung zerfällt in drei Klassen: die Gesandtschaften mit ihrem Personal, die Eingewanderten und die eigentlichen Peroten, das heißt, von europäischen Eltern in Pera Geborenen, die Kreolen des Orients. Unter den beiden letzten Klassen habe ich Bekanntschaften gemacht, deren ich mich stets mit Vergnügen erinnern werde, und obwohl sie selbst mir gesagt, daß der Europäer in der Luft von Pera schwer seine Nationaltugenden bewahre, so ist gar kein Zweifel, daß viele die Probe überstehen. Aber das ändert nichts an dem Eindruck, den Pera macht. Die Europäer, die im Civil- oder Militärdienst der Pforte stehen, die Großhändler, die Aerzte bilden keinen Zug in der äußerlichen Physiognomie der Stadt; man muß sie in ihren Comtoiren in Galata aufsuchen oder in ihren Wohnhäusern, die häufig auf dem Lande liegen. Der

Digitized by Google

Theil der Bevölkerung und des Lebens, den man sieht, mit dem der Fremde nothwendig zu thun bekommt, Wirthe, Stubenvermiether, Krämer, was sich auf den Straßen bewegt und die griechischen Kaffeehäuser füllt, seien es eingewanderte Europäer oder Peroten, oder griechische Unterthanen der Pforte, fällt wie ein Zerr- und Afterbild europäischer Kultur in das Gemälde des Orients, schlägt mit einer kreischenden Dissonanz in den Gedankengang des Reisenden, wie wir ihn voraussetzen. Es läßt sich das schwer in allgemeinen Ausdrücken schildern, besser an einzelnen Fällen anschaulich machen. Hier sind zwei, von denen der eine mir am ersten, der andere am letzten Tage meines Aufenthalts begegnete.

Wenn man zwölf Tage lang Rauch und Kohlenstaub und Theer aufgelesen und nur mit Schwierigkeit das Hemd gewechselt hat, so sehnt man sich auch ohne gräfenberger Gewöhnungen nach einem Bade. Ich verlangte also am Morgen meiner Ankunft eins, und natürlich ein türkisches oder, wie man es auch nennen kann, römisches oder mittelalterlich-deutsches, denn manche Stadt in Deutschland hat heute noch ihre Badstüberstraße, und die Redensart, Einem das Bad heiß machen, kommt sicher nicht von der Wanne her. Unglücklicherweise war in dem einzigen, nahe gelegenen, in dem Quartier Kabatasch, ein Stück Schleier über der Thür aufgehängt zum Zeichen, daß es Frauentag war. Der Dolmetscher führte uns also, meinen Pariser Gefährten und mich, zu einem französischen Bade. Bains François stand auf dem Schilde. Wie einem das wohl thut, französisch zu lesen, sagte mein Begleiter, und wie nett das Haus aussieht; ça vous rit. Aber er war eine ehrliche Haut. Scheußlich! sagte er, als wir uns nach vollbrachter Operation, Reinigung kann ich nicht sagen, wieder zusammenfanden. Zwar war mein Ekel nicht so groß, wie der seinige, denn ich wußte mir die Trübe des Wassers aus der unbedeckten Wasserleitung

Digitized by Google

und dem Regen zu erklären; er glaubte in Waſſer gebadet zu haben, das mindeſtens ſchon einmal gebraucht worden. Aber die verbogene, ſchmutzige, oxydirte Zinkwanne! Die zerriſſenen und verſchimmelten Tapeten, der ſchmutzige Lappen von Teppich, der wackelige, zerſprungene Toilettentiſch, die feuchten, ſchmutzigen Handtücher, und außen in dem Korridor, der vor den 6 Zellen hinlief, die zwei beſtaubten, verwahrloſten Blumentöpfe! Die Comtoirdame, eine große, hagere, gelbe Franzöſin, in einem ſchlumpigen, fuchſigen Kleide von ſchwarzem Atlas, mit einer ſchlecht gemachten Tour von falſchen Haaren, aber mit dem ſcharfen, reinen Accent, den ich einſt von zierlichen Pariſerinnen gehört und aufzugreifen mich bemüht — forderte jedem eine Anzahl von Piaſtern ab, die ich mit einiger Schwierigkeit in vier Franken überſetzte. Mais c'est énorme! ſchrie der Franzoſe, und ſetzte ſeiner Landsmännin auseinander, wie prächtig er in Paris für zwei Franken bade, im Abonnement billiger. Mais messieurs, erwiderte ſie, ça coûte cher d'introduire la civilisation dans ce pays sauvage.

Am Tage meiner Abreiſe wollte ich noch einmal an dem Rande des Plateaus hingehen, auf das goldene Horn hinab-, nach Stambul und Skutari hinüberſehen. Unterwegs erwiſchte mich einer der griechiſchen Taugenichtſe, der loafers von Konſtantinopel, die, ohne einem Gaſthauſe attachirt zu ſein, den Fremden ihre Dienſte als Führer, Dolmetſcher, Boten und alles Mögliche und Unmögliche anbieten. Er kannte mich natürlich als einen Reiſenden, denn jeder hat täglich die Grande Rue zu paſſiren, in der dieſe Stromer auf dem Anſtande liegen. Da er mich allein ſah, trug er ſeine Dienſte an. Ich ſagte auf Engliſch: Ich brauche Euch nicht; verliert Eure Zeit nicht mit mir. — Das iſt meine Sache, antwortete er, was im Engliſchen viel impertinenter iſt als im Deutſchen und fuhr fort: I speak all languages; je parle toutes les langues; parlo tutte

Digitized by Google

le lingue, io — Show you to Mr. Hansóm, the English banker; stop this way, gentleman. — Una donna di dodici anni, qui vicina. — Voulez vous les visa? je connais les Ambassadeurs, tous, tous. — Tell me what you want. Do you want to see the throne of the Sultan? I show you the Aya Sofiyah, all the English people see her. You like a pony? get him for you. Vous pas pouvez parler? Ich hoffte, meinen Mezzofanti durch hartnäckiges Schweigen zu ermüden, aber vergebens; er folgte wie ein Hund. Hund, dog, iſt das richtige Wort; ich begreife, warum die Türken das Wort gebrauchen gegen dieſe Race voll Kriecherei und Unverſchämtheit. Endlich blieb ich an einer Ecke ſtehen, die eine weite Ausſicht beherrſchte, nahm einen Plan der Stadt und einen Taſchenkompaß heraus und ſtudirte die Himmelsgegenden mit der Ruhe eines Säulenheiligen, während er ſeine Litanei zum zwanzigſten Male wiederholte. Allgemach riß ihm die Geduld. Er trat mir hart auf den Leib und ſagte: are you —? êtes vous —? konnte aber in beiden Sprachen das Wort taub nicht finden und ſchloß die Frage mit siete sordo? ſeine Hand an meinen Rockzipfel legend. Ich hob langſam meinen Stock mit Blei und würde ihn, einfach dem Impuls des Augenblickes folgend, über ſeinen Arm gelegt haben, wenn er nicht fünf Schritt retirirt hätte, natürlich wie ein Dorfkläffer. Nachdem er ſeinen Rückzug bis hinter die Ecke fortgeſetzt hatte, ſteckte er den Kopf noch einmal vor und ſchrie: call yer a fool — womit ich dieſes Bruders in Chriſto ledig war. Wenn er wenigſtens auf griechiſch geſchimpft hätte! Um nicht den widrigen Eindruck mitzunehmen, ging ich in ein türkiſches Kaffeehaus und rauchte einen Tſchibuk in der Geſellſchaft von Gentlemen, nämlich von türkiſchen Laſtträgern, Eſeltreibern und Tagelöhnern.

Als ich das Weihnachtsfeſt auf einer ſtürmiſchen See zu

Digitized by Google

verleben hatte, tröstete ich mich damit, daß ich es im Orient nachholen würde. Die Entschädigung trug nichts zu meinem Comfort bei, aber lehrreich war sie. Am heiligen Abend sah ich im Hintergrunde eines Gäßchens ein hell erleuchtetes Portal. Ἐκκλησία? fragte ich einen Griechen. Ἐκκλήσια antwortete er mit verändertem Accent. Ich trat ein und befand mich in der russischen Kirche, einem dunkeln Gebäude, überladen mit Gold und den unausstehlichen gerstenzuckerförmigen Säulen, bis zum Uebelwerden gefüllt mit Weihrauchqualm und dem Geplärr der Popen und Chorknaben. Was der Muselmann wohl von dieser Kirche denken mag, der in der schlichten, weißen, vom Tageslicht erfüllten Moschee schweigend sein Mittagsgebet verrichtet hat? Was er von der Religion, die darin gelehrt wird, denken muß, wenn er sich der Geschichte dieses Gotteshauses erinnert? Ich gedachte dieser Geschichte und unwillkürlich legten sich dem Singsang, den ich hörte, als Text die Worte der Urkunden unter, die im Jahre 1854 nie von meinem Arbeitstische kamen. Vertrag von Kudschuck Kainardschi, 1774: „dem russischen Hofe wird gestattet, außer der in dem Hause des Gesandten angelegten Kapelle, in dem Quartier von Galata, in der Straße Bey Oglu, eine öffentliche Kirche des griechischen Ritus zu erbauen, die stets unter der Protektion des russischen Ministers stehen und gegen alle Erpressung und Beunruhigung geschützt sein soll. — Die Pforte verspricht, die christliche Religion und ihre Kirchen zu beschützen und dem russischen Gesandten soll gestattet sein, Vorstellungen zu Gunsten der neuen Kirche zu machen, die in Art. 14 erwähnt ist.“ Aus diesen beiden Sätzen wurde im Jahre 1854 ein Protektorat über alle türkischen Unterthanen griechischen Bekenntnisses fabrizirt. Menschikoffs Note, die den Anspruch erhob, die Wiener Note, die den Sultan beschwindeln sollte, und ihre Variationen, in denen „Europa“ sich erschöpfte, lieferten mir hinreichende Texte für den Rest der

Digitized by Google

Litanei. An den folgenden Tagen sah ich auf den Straßen viele Betrunkene, zuweilen schon am Morgen, alles Brüder in Christo. In dem „Journal de Constantinople“ aber las ich folgende Notiz: „Die Christen ohne Unterschied des Bekenntnisses, die sich Schulden halber im Gefängniß befinden, sind auf Befehl des Sultans auf acht Tage in Freiheit gesetzt, um ihr Fest begehen zu können. Sie sind ihren respektiven Patriarchen überwiesen (oder anvertraut, confiés.)“ Ueber die Humanität sage ich nichts; sie existirt in Europa nicht, ist also uncivilisirt; auch haben einige englische Hans Dampfs in allen Gassen vor ein paar Jahren eine Agitation gegen die grausame Behandlung der Gefangenen in Konstantinopel begonnen, ich glaube gar, ein Mai-Meeting darüber gehalten. Aber kommt dabei nicht ein Stück Selfgovernment zum Vorschein, das des Nachdenkens werth ist? Gerichtsgefangene werden dem Patriarchen zur Obhut überwiesen. Ein andermal begegnete ich mitten in der Stadt einem griechischen Begräbniß-Zuge, Priester und Chorknaben in vollem Ornat, mit Kruzifix und Weihkessel. Wie steht es mit katholischen Leichenzügen in England, mit protestantischen in Oesterreich? Auch in Betreff der Sonntagsfeier könnte man von Konstantinopel etwas lernen. Die Muselmänner schließen ihre Läden und Werkstätten am Freitag, die Juden am Sonnabend, die Franken am Sonntag; aber Niemand fällt es ein, zu verlangen, daß eine Konfession sich nach der andern geniren solle.

Noch einige Notizen, um mit Pera fertig zu werden. Die Engländer gedeihen hier als Großhändler nicht, dagegen die Deutschen sehr gut, namentlich die Oesterreicher, eine Thatsache, die mir mindestens ebenso werth scheint, deutsche Federn in Bewegung zu setzen, als die Zukunft der italienischen Nationalität. Die Franzosen haben viel offene Geschäfte und ziehen sich nach Paris zurück, wenn sie so und so viel Tausende Franken Rente gesichert haben. Sie verhalten sich am sprödesten

Digitized by Google

gegen das Land und seine Bewohner, wissen nichts davon und fertigen Erkundigungen mit der stereotypen Phrase ab: Ah, ce sont les Turcs, qui font ça, qui mangent ça, qui disent ça: nous autres nous ne le faisons pas. Die Griechen sind hier wie in England, wo sie eine starke Kolonie bilden, vortreffliche Maden. Sie befinden sich gut, wo es einen guten Käse giebt, aber daß sie je selber einen machen werden, glaube ich nicht.

Und nun kehre ich erleichtert zu meinem schwerbeladenen Hamal zurück, der vor mir eine steile, treppenartige Straße hinaufsteigt. Er trägt eine Weste von einem wasserblauen, wollenen Stoff, die hinten zugeknöpft sein muß und den Hals frei läßt, weite, bis auf die halbe Wade hinabreichende braune Beinkleider, und um die Mitte des Leibes, wo diese beiden Kleidungsstücke sich berühren, einen zwei Hände breiten Gürtel, der aus einem länglichen, gefalteten Shawl besteht. Der Nutzen dieses „Kommerbund" ist einleuchtend; es hält die Beinkleider fest und erspart unsere Tragbänder, die auf die Schulter drücken und die Bewegung der Arme beeinträchtigen; es hält auch bei heftiger Bewegung und Anstrengung die Eingeweide zusammen. Wie bedeutend diese beiden Vortheile sind, weiß jeder Cricketspieler, Ruderer, Läufer, Faustkämpfer in England, der die Tragbänder ablegt und sich als schlechten, weil schmalen und darum einschneidenden Ersatz des Kommerbund, einen Lederriemen um den Leib schnallt. An der türkischen Tracht wurde mir aber noch eine Schönheit klar und damit eine entsprechende Häßlichkeit an der europäischen Männerkleidung. Die Mitte des Leibes, einmal weil sie die Mitte, dann weil sie dünner ist als der Brustkasten und die Hüfte, erheischt für das natürliche Schönheitsgefühl eine horizontale, umspannende Bekleidung, wie wir sie denn auch bei den Assyriern, Griechen, Römern und Wilden antreffen, und nur unsere Gewöh-

Digitized by Google

nung oder Verwöhnung macht es erträglich, das Beinkleid in der Mitte des Bauches unter der abrupt abgeschnittenen Weste verschwinden zu lassen. Das Ding läßt sich nicht gut beschreiben; man muß antike Standbilder oder türkische Lastträger ansehen und es fühlen. Man muß sich der Mode erinnern, die das Beinkleid fast bis an den Brustknochen hinaufgehen ließ und unter der Sohle mit Strippen befestigte, muß sich der Folter erinnern, die sie den Knieen und anderen Gliedmaßen anthat. Man muß sich der Verlegenheit eines Herrn entsinnen, der seine Stehhosen anhatte und zum Sitzen eingeladen wurde. Man muß die Zuaven gesehen haben, deren Ueberlegenheit zum Theil darin beruht, daß sie die türkische Hose und Weste tragen. Ich bitte die Civilisation um Vergebung, daß ich sie von der Hose eines türkischen Tagelöhners unterhalte, wenn aber ein Leser sich herablassen will, sein Beinkleid künftig so zu bestellen, daß es in den Weichen schließt und keine Tragebänder erfordert, so wird er mir vielleicht Dank wissen; und ex uno disce omnia. Die Wade ist mit einem langen groben Strumpf bekleidet. Ueber die Weste kommt eine braune Jacke, die bis über die Hüften reicht, aber, weil sie weit und lose ist, der Figur, namentlich von vorne angesehen, keinen Eintrag thut. Auf dem Kopfe trägt jedermann, auch der Grieche und Armenier, den rothen Fez, um den ein buntes oder weißes Tuch zu einem Turban geschlungen werden kann. Für kaltes Wetter und Regen hat der Orientale den Burnus, einen weiten Ueberrock mit Kapuze, von einem starken filzartigen Stoffe. Wenn man sich zusammenkauert, und die Kapuze über den Kopf zieht, so gewährt dies von der französischen Armee angenommene Kleidungsstück, den vollständigsten Schutz gegen Kälte, Nässe und die daraus entspringenden Krankheiten, der sich denken läßt. Mit der Pickelhaube freilich verträgt es sich nicht, und da Pickelhauben sein müssen, so müssen, so vermuthe ich, auch Genickschmerzen

Digitized by Google

und Augenentzündungen ſein. Jacke, Hoſe und Burnus ſind an den Rändern und an einzelnen Näthen mit einer Einfaſſung oder Stickerei verziert, deren Farben mit dem richtigen Sinne gewählt ſind, für den erſt Chevreuil aus der Natur des Auges die Gründe entwickelt hat, und deren Linien mit einem ebenſo richtigen Schönheitsſinn dem Körperbau und den Bewegungen der Glieder angepaßt ſind. Das Braun, welches bei den untern Ständen vorherrſcht, iſt mit Blau oder Roth eingefaßt. Dieſe Tracht iſt bei allen Ständen dieſelbe, nur in der Koſtbarkeit der Stoffe verſchieden. Im Winter füttert oder beſetzt der Orientale gern ſeinen Burnus mit Pelzwerk, von dem rohen kaum gegerbten Schaffell bis zum koſtbarſten Zobel. Die Kleider meines Hamal, der mir ſchon wieder im Gedränge der Straßen und der Phantaſie abhanden gekommen, waren an mehreren Stellen geflickt, aber nirgends zerriſſen oder unvollſtändig, und ſkrupulös ſauber. Und ſo habe ich es überall gefunden. Nirgends eine entfernte Annäherung an die iriſchen Geſtalten in einem einſt koſtbaren Leibrock, minus eines Schoßes, mit Bindfaden zugeſchnürt, mit offenen Ellenbogen und einer geſchloſſenen Schmutzkruſte. Auch die Haut des Hamal muß eben ſo ſauber ſein; denn ſich zu waſchen und, ehe er in die Moſchee geht, zu baden, iſt für ihn eine religiöſe Pflicht. Er ißt zwar mit den Fingern, aber nur der rechten Hand, die er vor und nach der Mahlzeit abſpühlt, und allen unſaubern Verrichtungen und Berührungen dient ausſchließlich die Linke.

Wie es wohl in ſeinem Hauſe ausſehen mag? Wie viel Odalisken hält er ſich? wie viele hat er im Bosporus in ſtillen Nächten ſäcken laſſen? Lebt er in der bekannten orientaliſchen Praſſerei und Ueppigkeit? oder in der eben ſo bekannten orientaliſchen Schmutzerei und Armſeligkeit? Oder bringt er das Kunſtſtück fertig, das Mr. Cobden in einer Rede des Jahres 1854 „den Türken“ machen ließ, zugleich in orientaliſcher Praſſerei

Digitized by Google

und Ueppigkeit und orientalischer Schmutzerei und Armseligkeit zu leben? Lebt er von dem Raub der Christen oder verschwindet er neben der wirthschaftlichen Ueberlegenheit der von ihm unterdrückten Nationalitäten? Ich hätte viel darum gegeben, sein Haus zu sehen. Ich bildet mir ein, ich könnte Dinge und Gedanken daraus lernen, die in keiner Reisebeschreibung stehen. Verspotten wir nicht, und mit Recht, den Europäer, der die Gesellschaft die Welt, in der er lebt, aus Büchern kennen lernen will? und Bücher sollten uns die Anschauung einer fremden Welt ersetzen können? Hat der Schriftsteller denn mein Auge, meine Stimmung, bringt er mein Wissen und Nichtwissen mit? Liest nicht jeder etwas Neues aus der Bibel und aus Shakespeare? Und die Bibel und Shakespeare sind Worte. Im häuslichen Leben der Türken würde ich Dinge sehen, und Dinge, für die ich keine Worte hätte, weil ich wenig von der Sprache weiß. Das Ding würde ohne die gefährliche Vermittelung des Wortes auf den Geist wirken; ich würde nothgedrungen und von selber thun, was das Schwerste ist in unserer redenden, lesenden, schreibenden Zeit, denken ohne Worte. Ich bin nicht dazu gekommen, das Haus des Hamal zu betreten, habe auch von dem Innern anderer muselmännischer Häuser nur wenig gesehen. Aber der Gedanke, den der erste Gang auf türkischem Boden erzeugte, kehrte immer wieder und hatte sich bei meiner Abreise zu dem festen Wunsche gestaltet, einmal von einem Schnee zum andern ganz unter diesem Volke zu leben, auf dem Lande, wenn es nicht anders anginge, als Eseltreiber. Muß man nicht in Europa — doch men seket selim.

5. Die Brücke.

Die Verbindung zwischen Stambul und Pera wird durch eine Schiffbrücke unterhalten, die über das goldene Horn gelegt

Digitized by Google

iſt. Von Pera kommend, das auf dem Plateau liegt, haben wir Galata zu paſſiren, das die Berglehne und zugleich die Ecke einnimmt zwiſchen Bosporus und Goldenem Horn. Der Abfall iſt ſo ſteil, daß die gerade auf die Brücke zuführende Straße in breiten Stufen gepflaſtert iſt. Pferde und Reiter ſind dieſes Treppenſteigens gewohnt, Wagen haben einen weiten Umweg zu machen. Ich habe verſäumt, die Brücke abzuſchreiten, ſchätze ſie aber auf 500 Schritt und weiß, daß ſie mir bei einer beſtimmten Gelegenheit unendlich lang erſchien. Leider komme ich zu der Einſicht, daß ich noch eine andere ernſtere Verſäumniß begangen habe. Ich will die Brücke beſchreiben mit dem bunten Strome des Verkehrs, der raſtlos darüber hinrollt. Ich ſehe das hölzerne Gatterthor deutlich vor mir, weiß und blaßgrün, mit einem goldenen Namenszuge im Giebelfelde. Ich ſehe daneben die Buden, in denen man das Brückengeld bezahlt, und eine artige Summe muß es am Abend ſein, und an den Buden einige Bettler beiderlei Geſchlechtes, die die empfangenen Kupferſtücke in einer Art von Sparbüchſe klappern laſſen. Aber ich finde mich außer Stande, das Gedränge ſo zu beſchreiben, wie ich möchte. Ich habe Stunden lang auf der Brücke geſtanden, um die „Frage der Nationalitäten“ zu ſtudiren, auch daran gedacht, Notizen zu machen, aber im thörichten Verlaß auf das Gedächtniß die Schreibtafel wieder eingeſteckt. Vielleicht iſt Gedächtniß nicht das richtige Wort, wenn es ſich darum handelt, Eindrücke der Sinne willkürlich wieder hervorzurufen. Wenn mir eine der Geſtalten begegnete, die ich auf der Brücke geſehen, ſo würde ich ſie wieder erkennen. Wenn ich wieder auf der Brücke ſtünde und inzwiſchen eine Veränderung in der Miſchung der Bevölkerung oder in ihren Trachten eingetreten wäre, würde mir das Neue ſicher auffallen, würde ich das Fehlende wahrſcheinlich vermiſſen. Aber heute habe ich von den einzelnen Trachten nur allgemeine Eindrücke und für die Vollſtändigkeit

Digitized by Google

ihres Cataloges keine Gewähr. Ich habe ein gewisses Bild von den armenischen Geistlichen, bestimmt genug, um es wieder zu erkennen, aber ich kann keine Beschreibung von dem Ornate liefern, wie von den Kleidungsstücken des Hamal.

Da kommt ein alter Türke in Turban und pelzverbrämtem, kurzen Kaftan ohne Gürtel, mit Ueberschuhen über seinen bunten Pantoffeln, denn der Schmutz ist entsetzlich. Ein Beamter zu Pferde mit Fez und schwarzem altdeutschen Rock, gerade wie Jahn ihn trug, als er in Colberg „internirt“ war. Ein Jude in langem schwarzen Kaftan mit Gürtel und hohen Stiefeln. Eine Trift von Eseln, die Baumaterial tragen, denn Lastwagen können die engen bergigen Straßen nicht passiren. Kalk, Sand und Mauersteine sind in Körbe gepackt; Balken, je zwei kreuzweis auf dem Rücken befestigt, schleppen, unter einem spitzen Winkel auslaufend, zwanzig, dreißig Fuß lang hinterher, wie die keilförmige Schlachtordnung der Alten das Gedränge durchbrechend. Häuser bauen muß sehr theuer sein in Constantinopel. Ein paar Frauen mit den zwei Schleiern, die mit einem europäischen Schleier nichts gemein haben, einem Stirntuch, das bis auf die Augenbrauen, einem Kinntuch, das bis unter die Nase reicht. Den Rest der Kleidung weiß ich nicht zu beschreiben. Die Frauen gehören den untern Ständen an, sind von der Civilisation noch nicht erreicht; sie sehen züchtig vor sich nieder. Dann kommt eine Araba, eine kleine, in vier C-Federn hängende, rings geschlossene Glaskutsche auf sehr niedrigen Rädern, mit Gold, Holzschnitzerei und lichten Farben, alles nicht im besten Stande. Die rothseidenen Vorhänge sind gerade soweit aufgezogen, daß die Damen, die in dem Wagen sitzen, aus ihrem Visir heraus neugierig und keck in die Welt hinausschauen können. An jeder Seite des Wägelchens geht ein äthiopischer Diener, der auf dem Fuhrwerk keinen Platz finden würde. Er hält es aufrecht in schwierigen Passagen, hilft ihm durch das

Digitized by Google

Gedränge, ſchiebt, wenn es eine Treppenſtraße hinaufgeht, rennt auf ebenem Wege nebenher und findet in den Stauungen des Gedränges und den Abhängen der Straßen hinreichende Gelegenheit, ſich zu verſchnaufen. Ich begriff auf einmal, was die Läufer zu bedeuten hatten, die ſonſt zu dem Hausſtande eines Gentleman in Europa gehörten. Der Türke mit der eben beſchriebenen Beamtentracht in einem europäiſchen Stadtwagen iſt Fuad Paſcha, ſagt mir mein Dragoman; Freund der Engländer, ſetzt er hinzu. Es iſt merkwürdig, wie genau das ganze Volk, wie die Straßenjungen mit den Perſonalien der türkiſchen Großen bekannt ſind. Doch indem ich den Satz niederſchreibe, erinnere ich mich oder bemerke ich erſt, daß der deutſche Straßenjunge, der pariſer Gamin, der londoner urchin, in dem Straßenleben von Conſtantinopel fehlt. Wir ſahen auf der Brücke faſt gar keine Kinder. Am Freitag werden wir zwar einige kleine Türken an der Hand des Vaters einhergehen ſehen, aber geſetzt und ernſthaft wie ein Alter. Jetzt kommt ein Hamal, auf dem Rücken eine Kiepe (das Wort, enger und bezeichnender als der allgemeine Ausdruck Korb und in der That unentbehrlich, wird dem Leſer gleich reſpectirlich erſcheinen, wenn er ſich erinnert, daß es Geſchwiſterkind mit dem eleganten keepsake iſt), in der Kiepe einen ungeheuren Schwertfiſch, Schwanz und Schwert gen Himmel ſtreckend. Dann zwei, auf den Schultern eine lange Stange, an der ein Waarenballen hängt. Guarda! guarda! ruft der vorderſte, indem er mit langen elaſtiſchen Schritten gerade aus durch das Gedränge bricht. Iſt die Laſt größer, ſo nehmen vier ſie auf zwei Stangen; ich habe ihrer acht vermittelſt einer ſinnreichen Kreuzung von Stangen den Keſſel einer Dampfmaſchine tragen ſehen. Ein Trupp regulärer Infanterie, lauter Männer in mittleren Jahren, marſchirt in ganz kurzen, langſamen, wiegenden Schritten vorüber. Ich war anfangs geneigt, mich über die ſchläfrige Erſcheinung zu moquiren, wurde

Digitized by Google

aber belehrt, das Militär werde angehalten innerhalb der Stadt so langsam zu marschiren, um in den engen, zum Platzen gefüllten Straßen dem Publikum nicht unbequem zu fallen. Draußen auf der Chaussee in Dolma Bagdscheh habe ich ein Regiment in flinkerem Tempo defiliren sehen als bei den Engländern und Deutschen Sitte ist. Kommen ganz behaglich und vergnüglich zwei Irregulaire daher spaziert, nach den Gesichtszügen wahrscheinlich aus einer entfernten Provinz Asiens, und sehen mich und meinen Bart freundlich-neugierig an, die ersten Menschen hier, die eine Neigung zur Unterhaltung verrathen. Ich nicke ihnen freundlich zu, obwohl ich weiß, daß das nicht die landesübliche Geste ist. Sie bleiben stehen und der eine sagt Para (Name einer kleinen Kupfermünze). Ich bringe einige Kupferstücke zum Vorschein, für einige Brocken Lingua Franka, die ich italienisch beantwortete. Rum, sagt der eine mit einem Fragezeichen. Rum nennt der Türke den Griechen und es ist ein berechtigter Anflug von Sklav in dem Wort. — Ich lehnte also mit Nachdruck die Vermuthung ab; sono Tedesco. Tedesco? wiederholten sie und sahen einander an; hatten offenbar nie von dieser Nationalität gehört. Undankbare! wieviel deutsche Denker mögen sich in diesem Augenblicke über die Gegenwart und Zukunft Eurer Nationalität den Kopf zerbrechen! Inglese, sagte ich. Inglese, wiederholten sie mit dem Ausdruck des Verständnisses und der Zutraulichkeit. Wenn Ihr wüßtet, dachte ich, wie die Inglesi Euch in Kars, bei Sinope mitgespielt haben, wie sie allen Völkern mitspielen, die Vertrauen zu ihnen haben! Es muß wohl unmöglich sein, dies Vertrauen auszurotten. Ich erinnerte mich einer Geschichte der Belagerung von Kars, die ungedruckt daheim in meinem Schreibtisch liegt. Wer wird von dem liberalsten Staate solche abscheuliche Verrätherei bekannt machen! wäre ja reaktionär. Ihr Vertrauen machte mich verdrießlich, und ich begnügte mich, statt fernerer Unterhaltung ihre

Digitized by Google

Tracht, ihre Uniform zu unterſuchen. Dieſelbe beſtand aus einer hohen Mütze von Lammfell und einem Schlafrock von Schafpelz. Auf der Bruſt waren röhrenförmige Hülſen für Patronen aufgenäht, die wie eine Papagenoflöte ausſahen. Es kommen — doch wer vermag ſie alle zu erkennen oder zu klaſſifiziren? — Griechen, Albaneſen, Zigeuner, Abyſſinier, Walachen, Bulgaren, Kurden, Tſcherkeſſen, Turkomannen, Perſer, vielleicht chaldäiſche Chriſten, Sonnenanbeter, Teufelanbeter, die nach dem argumentum a tuto und bei dem heutigen Zuſtande der Welt Ausſicht haben, große Propaganda zu machen. In Sachſen ſind ja wohl zur Zeit, da „die Sonne der Reaktion hoch am Himmel ſtand“, die Schullehrer durch Miniſterial-Reſcript angehalten worden, an den Teufel zu glauben. Wenn man einmal an ihn glaubt, und wenn alle Dinge Zeugniß ablegen von ſeiner Macht, iſt es wahrlich nicht ſo ungeſcheidt, ihn gleich anzubeten. Es iſt, wie das Volk in Norddeutſchland ſagt, Ein Aufwaſchen. Es müßte ein großes Gaudium ſein für Seine Infernaliſche Majeſtät, hier neben mir auf dem Geländer der Brücke von Galata zu ſitzen, ſich die Frühjahrsſonne auf den Pelz ſcheinen zu laſſen und ſich zurückzurufen, was der doktrinäre Fanatismus über das „Recht der Nationalitäten“ geſchrieben hat. Die modernen Völker ſind zu ſehr verſchiedenen Zeiten bei dem Abſchnitt ihrer Entwicklung angelangt, in dem die Racen, die das Staatsgebiet bewohnten, zu einem neuen Typus, mit einem neuen Bewußtſein verſchmolzen. Die dadurch gebotene oder ſtatthaft gewordene Veränderung der ſtaatlichen Zuſtände iſt auf ſehr verſchiedene Weiſe durchgeführt worden. Der zu früh gemachte Verſuch, ſie durchzuſetzen, hat in bekannten Beiſpielen zu innern Kämpfen und Krämpfen des gewaltſam geſchaffenen Ganzen oder zu ſeinem Zerfall in die urſprünglichen Beſtandtheile geführt und führen müſſen. Spanier giebt es ſeit der Vertreibung der Mauren; aber Portugal, hundert Jahre lang unirt, riß ſich in blutigem Kampfe los und iſt

Digitized by Google

zum Schmerz der Zukunftsmenschen und der Schulkinder noch immer mit einer andern Farbe angetuscht. Der Unionskönig von Skandinavien beschloß seine Tage in Rügenwalde, man sagt als Seeräuber. Die französische Nationalität ist geschaffen durch die Literatur, die Ludwig XIV. hegte, und durch die Vernichtung der persönlichen Freiheit, die der Convent bewirkte. Schottland wurde staatlich vereinigt mit England zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und die letzte Schranke, die Zollinie gegen den schottischen Whiskey, ist erst in diesen Jahren gefallen. Die Union mit Irland folgte hundert Jahre später. Welcher vernünftige Grund ist dafür vorhanden, daß der Prozeß anderwärts, wo er noch fortdauert, gerade im Jahre 1860 zum Stehen gebracht werden soll? daß alle die Nationen und Nationchen, die hier in einer Viertelstunde vorbeimarschiren, zahlreicher und bunter, als die Gesellschaft, die Anacharsis Klotz als die Vertreter des Menschengeschlechtes aus einem Maskenladen in den Convent führte, und deren Wohnsitze auf der Landkarte durcheinander gewürfelt sind, wie die Bestandtheile eines Plumpudding, sich auf einmal in Staaten und Staatchen constituiren sollen? Ich höre Seine Majestät sehr vernehmlich neben mir kichern. Und er hat Grund dazu. — Es ist etwas Wahres, Großes, Edles, Wohlthätiges um das zusammengefaßte Leben eines Volkes; um so unwahrer, häßlicher, verderblicher die Travestie. Freilich, höre ich auf der andern Seite jemanden sagen: wer will denn das? die Türkei ist eine Ausnahme, ein ganz besonderer Fall; wir wollen nur die Türken los sein und dann die Bevölkerung ihren Bedürfnissen gemäß „organisiren". Darüber ist zu reden, aber nicht mit jemandem, der seinen Mund und seinen Geist noch nicht von dem Nationalitätenjargon gereinigt hat.

Es schlägt 4 Uhr auf Türkisch, das ist 11 Uhr auf Fränkisch — denn die Sonne ist um 7 Uhr aufgegangen. Setzen wir unsern Stab weiter bis in die Mitte der Brücke. Rechts

Digitized by Google

ſehen wir das goldene Horn hinauf, an beiden Seiten mit einem Wald von Maſten eingefaßt, links zwiſchen den großen Dampfern durch, über den Bosporus hinweg nach Skutari, davor Leanders Thurm im Waſſer. Hinter uns liegt Galata auf dem ſchroffen Abfall der Hochebene, vor uns Conſtantinopel, ſanfter aufſteigend. Hoch über jede Stadt ragt eine runde Warte, der Thurm von Galata, der Thurm von Stambul, einſt Leuchtthürme, jetzt Stationen der Feuerwache, vortreffliche Landmarken, um ſich zurecht zu finden. Zwei ſteil gewölbte Bogen der Brücke geſtatten den zahlloſen Booten die Durchfahrt, für Schiffe muß ein Joch abgefahren werden. Am Geländer entlang liegen Dampfſchiffe, die den Verkehr mit Skutari und den kleineren Orten am Bosporus unterhalten. Ein friſcher Wind ſchraffirt das Waſſer, und Schwärme von blendend weißen Möwen tummeln ſich in der kryſtallhellen Luft.

Der Umſtand, daß von hundert Reiſenden neunundneunzig über die Brücke ihren erſten Einzug in Stambul halten, hat ohne Zweifel gar ſehr zu dem Eindrucke beigetragen, den ſie mit fortgenommen. Die Sache iſt, man kommt auf dieſem Wege von hinten nach Conſtantinopel. Wer eine große, nicht conzentrirte, nicht nach einem Plan gebaute, aus zahlreichen Ortſchaften zuſammengewachſene Stadt, wie London kennt, weiß, was damit geſagt iſt, wie weſentlich ſeine Vorſtellungen von einem beſtimmten Stadttheil davon abhängen, ob er ihn das erſtemal auf unſcheinbaren Gäßchen oder auf einer breiten, prächtigen Straße betreten hat. Byzanz lag, wie erwähnt, auf der Südſeite des goldenen Horn. Die Genueſen bauten ihre Stadt gegenüber auf dem Norduſer. Lange Zeit wird der Verkehr nur durch Boote unterhalten worden ſein, zu denen man durch die verſchiedenen, nach der Waſſerſeite führenden Thore der Ringmauer gelangte. Dieſe Mauer ſteht etwas ab vom Rande des Waſſers, und dieſer Zwiſchenraum iſt jetzt bebaut, wie ſich denken läßt,

Digitized by Google

aber nicht mit Prachtgebäuden. „Hinter der Mauer“ pflegt nicht die glänzendste Seite der Stadt zu sein. Die Schiffbrücke ist, wahrscheinlich der Strömung wegen, nicht gerade vor ein Thor gelegt, sondern seitwärts. Man muß sich also, wenn man sie passirt that, rechts oder links wenden und eine Strecke parallel mit dem Ufer hingehen, bis man an ein Thor gelangt: und diese Wasserthore und die auf sie zuführenden Straßen waren ursprünglich auf keinen großen Verkehr berechnet. — An dem Thore von Adrianopel und an den Landungsplätzen am Bosporus präsentirt sich die Stadt ganz anders. Uebrigens gleicht ihr Grundriß überall einem unregelmäßigen, zerzausten Spinnengewebe oder einem Adergeflecht. Nirgends gerade Straßen, nirgends rechte Winkel; überall Dreiecke, Trapeze und ganz undefinirbare Figuren, mit einer Masse von Sackgäßchen. Werfen wir uns in den Strom, der durch die Adern pulsirt. Seltsames Gefühl, sich in das Gedränge einer großen Stadt zu stürzen, in der man nicht eine Seele kennt! Es erinnert mich an den ersten Ausgang in London, da ich mir vorkam, wie ein Tropfen Wasser, der in das Meer fällt. Das Meer hier ist fremder, aber nicht so feindlich, so kalt, wie es dort war. Diese Tropfen haben keine Beziehungen zu mir; aber habe ich nicht welche zu ihnen?

6. Die Straßen.

Die Straßen in Constantinopel sind selten mehr als zehn Schritt breit, in der Regel weniger, oft so schmal, daß man sich, wenn ein Wagen vorbeifährt, an die Wand drücken muß. Sie haben in der Mitte eine offene Gosse, nach denen das holperige Pflaster von beiden Seiten steil abfällt. In den Verkehrsstraßen hat fast jedes Haus einen Laden oder eine Werkstatt, die das ganze Erdgeschoß einnehmen, am Tage ganz offen sind, ohne

Digitized by Google

Thüren und Fenster, des Nachts durch Läden verschlossen werden. Der Fußboden ist um einen oder zwei Fuß über der Straße erhöht. Zuweilen steht darauf, hart am Rande, ein niedriger Ladentisch, an den der Käufer von außen herantritt. Dahinter sitzt mit untergeschlagenen Beinen der Verkäufer auf einer Matte oder einem Kissen, einen Tschibuk oder Narghile schmauchend, wenn gerade kein Geschäft ist. Häufig steht ein Theil der Waaren auf der Straße. Denke man sich dazu die Krümmungen, das Steigen und Abfallen der Straßen, die Kreuzungen von vier und mehr Straßen an einem Punkte, denke man sich in diese engen Canäle den Verkehr gepreßt, der die viel breitere Brücke füllt, die Arabas mit ihren Läufern, die Esel mit abstehenden Körben, die Pferde mit nachschleppendem Bauholz, die Lastträger mit ihrem Guara! Guara! dazu alle die Nationalitäten — und man wird begreifen, daß es eine Kunst ist und Uebung erfordert, in Constantinopel zu flaniren. Kommt gar ein tiefer Schmutz dazu, wie immer nach Regen oder Schnee, so hat der Fremde, der nicht bloß seines Weges gehen, sondern sich auch umsehen will, eine Achtsamkeit zu beobachten, die sich fast bis zum Peinlichen steigert. Doch bin ich in einem Gedränge, viel größer als das um die Bank von England in den Mittagsstunden, nicht ein einziges Mal angerannt worden, außer einmal von einem vierbeinigen Esel, bin aber in den ersten Tagen selbst einigemal an Vorübergehende angestreift. Die Türken sind ein höfliches Volk, höflich in der Sache. Andere Umstände noch machen dies Gedränge viel leidlicher als einen englischen crowd. Die Kleidung des Türken, auch die armseligste, ist immer reinlich; man läuft keine Gefahr, gegen einen schmierigen Rockkragen gepreßt zu werden. Der Türke genießt keine Spirituosa und in den untern Ständen wenig Fleisch; er bläst einem also nicht mit einem Schnapsathem an und hat, wie die pflanzenfressenden Thiere, eine reinere Atmosphäre. Auch parfümirt er sich nicht

Digitized by Google

mit Moschus und verfälschtem Lavendelwasser. Die Menschlichkeiten, die in Paris zu offen, in London zu versteckt betrieben werden, fallen gar nicht vor. Freilich kommt dabei ein Aberglaube dem Schicklichkeitsgefühl zu Hülfe; Winkel und Ecken gelten bei dem Volke für den Lieblingsaufenthalt der Genien und Kobolde, deren einer in tausend und einer Nacht durch einen weggeworfenen Dattelkern getödtet wird.

Ich hatte dem Dragoman aufgetragen, eine Adresse ausfindig zu machen, und fragte am folgenden Tage, wie es mit der Erkundigung stehe. Pas encore, Moussiou, lautete die Antwort, c'est très difficile, mais nous trouverous la. Haben Sie gefunden? wiederholte ich am dritten Tage. A peu près; c'est très loin d'ici, una ora. Schön sagte ich, ich werde Euch suchen helfen; gehen wir auf der Stelle, allons, dépêchez vous. Er trödelte voran, offenbar unschlüssig über die Richtung, fragte alle hundert Schritte und wechselte mehrmals den Cours. Ich wurde ungeduldig und erinnerte mich des Rathes, den man mir gegeben, eins der Pferde zu miethen, die auf den Plätzen feilgehalten werden, sammt dem Eigenthümer: diese Menschenklasse sei der lebendige Wohnungsanzeiger von Constantinopel. Erfragt einen Pferdehalter, sagte ich, der das Haus weiß, und miethet sein Pferd für mich! Das Geschäft war sehr bald gemacht, ich stieg auf, der Führer ging voran und der Dragoman lachte sich ohne Zweifel in den Aermel, daß er sich das Tagewerk erspart habe. Ich bin vor langer Zeit einmal Naturalist im Reiten gewesen, mag also wohl eine schön lateinische Figur gemacht haben. Indessen Noth lehrt beten, warum nicht reiten? Mit einer heftigen Anstrengung des Gedächtnisses oder des Trommelfelles rief ich mir eine Menge von reiterlichen Kunstausdrücken zurück, die ich jahrelang zu hören und mechanisch angehört hatte, und mit einer noch heftigeren Anstrengung meiner Beinmuskeln suchte ich die Theorie in Praxis zu über-

Digitized by Google

ſetzen. Ich glaube, Franzöſiſch in zwölf Lectionen zu lehren, wie jemand in der „Times“ zu renommiren pflegt, oder Deutſch in zwei und einer halben Stunde, wie ein ſehr verehrungswürdiger Freund von mir an einem Londoner Polizei-Kommiſſarius bewerkſtelligt hat, iſt Kleinigkeit gegen die Aufgabe in fünf Minuten reiten zu lernen — auf der Brücke von Galata. Wie ich über die beiden mit ſchlüpfrigen Koth bedeckten Bogen weggekommen bin, iſt mir ſelbſt nicht klar. Jenſeits ging es in eine der beſchriebenen Gaſſen, mit dem Rinnſtein in der Mitte und in eine zweite und dritte, bergauf, bergab, und ſo fort ohne Ende. Ich geſtehe, daß ich ſchwitzte, und nicht allein der brennenden Sonne wegen, und daß ich das Gelübde that, nach meiner Rückkehr reiten zu lernen, was ich natürlich noch nicht erfüllt habe. Endlich blieb der Führer ſtehen; ich ſchöpfte Athem und trieb das Pferd durch das Gedränge zu ihm heran. Er empfing mich mit einer Phraſe, von der ich heute noch nicht weiß, ob ſie türkiſch oder was ſonſt war. Jedenfalls reichte das während der Seereiſe aufgeraffte Bischen Türkiſch nicht hin, ſie zu verſtehen. Aber die gelaſſene Wiederholung derſelben Worte und die Situation ließen keinen Zweifel, daß er den Weg nicht wußte. Die Situation war angenehm. Wir hielten vor dem Eingang zu einem Bazar, in dem Vereinigungspunkt von einem halben Dutzend Gäßchen, deren eine die Treppe hinaufging; und gerade nach dieſer zeigte der Führer mit einer halb einladenden, halb fragenden Geſte. Weder das Meer, noch der Thurm von Stambul, noch ſonſt ein bekannter Punkt zu ſehen. In den Läden umher ſaßen Türken, unbeweglich wie Bildſäulen; einige Vorübergehende blieben einen Augenblick ſtehen, verſtanden aber weder franzöſiſch, noch engliſch, noch italieniſch. Ich war im Begriff umzulenken als ſich Jemand fand, der ein wenig franzöſiſch ſprach, wie ſich nachher ergab, ein Spanier, und das Dolmetſchen übernahm. Jetzt kam denn heraus, daß der Pferde-

Digitized by Google

verleiher erklärt hatte, er wisse die Wohnung nicht, daß der Dragoman ihm aber gesagt habe, er solle mich nur bis an diesen Bazar bringen, dann wisse ich den Weg. Ich that zuvörderst das Gelübde, mit dem Dragoman ein Wort deutsch oder pommerisch zu reden; und das Gelübde habe ich gehalten. Ich kann die Zeit nicht denken, daß ich so grob gewesen bin wie bei der Ablohnung meines vortrefflichen Dimitri, von der Insel Samos, qui avait fait la couisine pour Milord un tel. Daß mir die Grobheit so natürlich kam, und daß sie so als selbstverständlich hingenommen wurde, gab mir eine Einsicht in die politischen Verhältnisse, die ich nicht gering anschlage. Niemandem wird es einfallen, einen Türken so zu behandeln, Niemandem wird ein Türke eine solche Veranlassung geben. Zum Nutz und Frommen des Lesers, der nach Konstantinopel geht, diesen Rath. Er nehme gar keinen Dragoman, sondern nehme am ersten Tage seinen Weg nach dem großen Bazar, was er mit Hülfe eines Planes und des im fragenden Tone ausgesprochenen Wortes Basar sehr gut leisten kann, und engagire dort einen der Judenknaben, die sehr bald ihre Dienste anbieten werden und alle ein wenig französisch sprechen. Sie werden drei Franken für den Tag fordern, aber mit zweien zufrieden sein. Wer nicht in das Hotel d'Angleterre oder das noch aristokratischere und theuerere Hotel de Byzance gehen will, wählt am besten das Hotel d'Europe; jedenfalls hüte man sich vor den französischen Wirthschaften.

Wir standen vorhin vor einem Basâr — so sollte man im Deutschen schreiben. Das Wort bedeutet einfach Markt, die eigenthümliche Gestalt, welche die Sache im Orient angenommen hat, ist die Wirkung örtlicher Verhältnisse. Constantinopel ist bekanntlich von Holz oder Fachwerk gebaut, also gefährlichen Feuersbrünsten ausgesetzt. An den Wohnungen der untern und mittleren Klassen ist der Schade nie groß. Meubel und Haus-

Digitized by Google

rath ſind unbedeutend und von geringem Werth. Teppiche, Kleider und Geſchmeide ſind bald gerettet. Nur die zum Verkauf aufgehäuften Vorräthe erfordern eine ſichere Verwahrung und finden ſie in dem Baſar. Derſelbe beſteht aus einem Gange mit Läden an beiden Seiten, über denen kleine Speicherräume liegen, das Ganze maſſiv mit zwei gut verwahrten Thoren, das Dach in Kuppeln gewölbt, mit kleinen, ſtark vergitterten einfallenden Lichten, ohne Fenſter nach außen. Zuweilen ſind zwei ſolcher Gänge in Kreuzesform verbunden, zuweilen vier um einen Hof gebaut. Sie bieten Schutz nicht nur gegen Feuer und Diebe, ſondern auch gegen die Witterung, gegen Regen und Schnee und im Sommer gegen die Hitze. Das Klima von Konſtantinopel iſt wechſelhaft und im Ganzen nichts weniger als ſüdlich. Ich erlebte mehrmals einen ſtarken Schneefall; an andern Tagen war es ſo warm, daß man nicht mehr als einen Rock vertragen konnte. An noch andern war zwar der Himmel klar, aber die Kraft der Sonne durch einen nicht eigentlich kalten, aber ſcharfen und ſauerſtoffreichen Nordwind gemäßigt, der die Lebensgeiſter erregt wie die Gebirgsluft oder ein Trunk Champagner. Im Sommer muß es, wenn der Wind nicht von Norden kommt, ſehr heiß ſein, ſchwül aber wegen der Nähe des Meeres wohl nie. Zu allen Zeiten iſt der Baſar mit ſeinen halbdunkeln Gängen und ungewöhnlichen Lichteffekten ein Lieblingsplatz für die Lungerer. Wer die beiden Induſtrie-Ausſtellungen in London und Paris geſehen hat, kann nicht in die bewundernden Beſchreibungen des Waarenreichthums einſtimmen, die ältere Reiſende gemacht haben und neuere noch immer aus den älteren abſchreiben. Zu lernen aber hätte ich gewiß noch viel gefunden, wenn ich mehr Zeit und mehr Kenntniß der Sprache gehabt hätte. Wir haben viel aus dieſen Baſars entlehnt, viel mehr als wir wiſſen, und ohne Zweifel iſt noch manches übrig. Bacons Schriften beweiſen, daß er alle Quellen

Digitized by Google

über die Industrie und Nahrungsweise der Türken fleißig studirt hatte. Ich wurde namentlich an eine Stelle erinnert, die ich leider nicht wieder finden kann. In einer Bude wurde eine Speise feil gehalten aus gekochtem Reismehl, kalt, mit Zucker und Rosenwasser. Blanc mangé, sagt Bacon in der Stelle (es ist nicht die in der Centuria prima, auf welche die Register verweisen), ist von Constantinopel nach Europa gekommen. Das Gericht heißt auf Türkisch Malebi — ich schreibe das Wort nach dem Klange — und wird jedenfalls mit einem Kunstgriff zubereitet, den die europäische Küche nicht kennt. An einer andern Speise, die ich in einem Privathause aß, hätten nicht blos unsere Köche, sondern auch unsere Naturforscher zu studiren. Es war Milch, zu der Konsistenz einer Gallerte gebracht, aber nicht in Sahne, dicke Milch und Wasser zersetzt, sondern eine gleichartige Masse bildend, Gohrt genannt, wenn ich recht gehört habe. Ich erkundigte mich natürlich mit Eifer nach der Zubereitung und erfuhr dies. Man erwärmt die Milch, bis sie sich, mit dem Ellenbogen berührt, laulich anfühlt, läßt vorsichtig am Rande des Gefäßes etwas Gohrt hineingleiten und wartet 24 Stunden, ohne daran zu rühren. Wenn man nun aber kein Gohrt hat? fragte ich. So kann man keins machen, war die Antwort. Wie ist denn aber das erste Gohrt gemacht worden? fragte ich weiter. Die Frage erinnert mich, scherzte einer in der Gesellschaft, an eine Untersuchung im Talmud, von der ich habe erzählen hören, woher die erste Zange gekommen, da man, um eine Zange zu schmieden, eine Zange haben müsse. Der Talmudist kommt endlich zu dem Schluß, die erste müsse vom Himmel gefallen sein. Später hörte ich, daß die türkischen Hausfrauen noch ein anderes Mittel haben sollen; da ich aber nicht, was manchen Reisenden nach ihren Erzählungen so leicht zu werden scheint, in die Geheimnisse eines Harems gedrungen bin, so habe ich meine Nachforschungen nicht weiter treiben

Digitized by Google

können. Ob in Büchern etwas darüber zu finden ist, weiß ich nicht, da ich mich überhaupt nicht durch Lesen wollte einnehmen lassen.

Unter die Rubrik Straßenleben gehören in Constantinopel auch die Geldverhältnisse. Wir treten an eine Bude in Pera — denn dort ist die Noth größer, die Verwirrung blühender als in Stambul — eine Papierhandlung, um eine Kleinigkeit zu kaufen, etwa eine Zeitung, geben einen englischen Schilling oder ein Frankenstück oder eine türkische Silbermünze von ungefähr gleichem Werthe hin und bitten uns die Differenz heraus. Der Kaufmann wirft einen zornigen Blick auf die Münze, reißt eine große Schublade von vier Quadratfuß Flächenraum auf, in der vier bis fünf Kupferstücke, ein wenig sehr schmutzigen Papiergeldes und ein französisches, englisches, spanisches, italienisches, russisches oder österreichisches Silberstück liegen. Er scharrt den Inhalt auf dem Boden der Chatoulle umher, hebt einzelne Stücke auf, wirft sie wieder hin, zieht die Schublade ganz aus dem Rahmen hervor, schüttelt sie, als ob sie Fortunatus Säckel wäre, und schüttelt wirklich aus dem Papiergelde einige Marken hervor, etwa ein Entree zu dem italienischen Maskenballe oder eine Marke der deutschen Harmoniegesellschaft, zahlbar in Erfrischungen und stellt aus diesen Geldsurrogaten und den Kupfermünzen den Betrag zusammen, den wir zu empfangen haben. Wir danken gehorsamst für die Marken. Er sieht uns halb verzweifelt, halb wüthend an und sagt je ne peux pas changer ça oder non posso cambiare oder eine entsprechende griechische Phrase. Ist er ein Franzose oder Deutscher, so begnügt er sich wahrscheinlich damit und überläßt es uns, die Schwierigkeit zu lösen. Ist er ein Maltese, Jonier, Grieche, so wird er versuchen, uns andere Waaren aufzuschwatzen und in die Tasche zu stecken. Ein Bursche, von dem ich auf der Gasse einige Blumen kaufte, bestand darauf mir anstatt auf ein Kupferstück herauszugeben,

Digitized by Google

ein großes Bündel Gemüse in den Oberrock zu stopfen. Die europäischen Ladenhalter zeigen eine merkwürdige Schlaffheit und Gleichgültigkeit, die bei den Franzosen deren natürliche Artigkeit in Ungeschliffenheit verwandelt. Auf der Jagd nach ein paar Hemdknöpfen, um die Verwüstungen der Wäscherin höchsteigenhändig zu ersetzen, gerieth ich in einen Laden, dessen Inhaber mit seiner Frau deutsch sprach. Nachdem er ein halbes Dutzend Schachteln mit verlegenem Schurrmurr vergeblich durchwühlt, äußerte er die Vermuthung, daß die Knöpfe sich in der Stube hinter dem Laden befinden dürften und trat die Reise dahin an, aber so langsam und schwerfällig, daß ich ungeduldig herausstieß: ça ne vaut pas la peine und meiner Wege ging. Vraiment, ça ne vaut pas la peine, wiederholte er und setzte sich erleichtert wieder auf seinen Schemel. In der Regel wird die Schwierigkeit durch einen Gang zu einem Wechsler gelöst. Deren giebt es eine Unzahl von jedem möglichen Kaliber, von dem armenischen Banquier mit seinen Geldfässern herab zu dem Griechenjungen, der in einem Kellerloche sitzt mit einem kleinen Glaskasten, der sein Vermögen enthält, und einer großen Schiefertafel, auf der er den Cours ausrechnet. Der Cours ändert sich jeden Tag, zuweilen jede Stunde. Jede Nummer des „Journal de Constantinople" trägt an der Spitze eine Liste fast aller europäischen Goldmünzen mit der Angabe, wie viel Piaster eine jede gilt, und die Schwankungen von einem Tage zum andern sind oft sehr bedeutend. Natürlich hat sich die Spekulation darauf geworfen, und es giebt Leute, die mit einem Kapital von einigen hundert Thalern ein reichliches Auskommen gewinnen, bis sie durch eine unvorhergesehene Krise oder durch die großartige Operation eines Armeniers ruinirt werden. Die eigentliche Wechselbörse ist in einem Lokale, Chawiorchan genannt, wie man mir sagte, weil früher Kaviar darin verkauft worden. Von dort verbreitet sich der Stand der Course

Digitized by Google

durch die öffentliche Meinung, deren zuweilen den Telegraphen überholende Geschwindigkeit in Indien die Engländer so in Erstaunen setzt, von Munde zu Munde über die ganze Stadt. Als Erklärung dieses unerträglichen Zustandes gab man mir an, daß die türkische Goldmünze ein wenig zu schwer ist, und daher sofort nach London zum Einschmelzen geht, daß die Rimessen nach dem Auslande fast immer baar gemacht werden, ferner die Gewohnheit der Orientalen, baares Geld aufzuhäufen, endlich die Masse ungedeckten, nicht convertiblen und daher unter seinen Nominalwerth gesunkenen Papiergeldes, Kaime. Ich muß aber gestehen, daß mir die Erklärung nicht genügt, namentlich nicht klar gemacht hat, wie das Detailgeschäft überhaupt nur existiren kann. Im November war die Einziehung aller Kaimes auf den März d. J. angekündigt worden. Die Geldverhältnisse werden aber nie in Ordnung kommen, so lange die Türken nicht die eine ihrer unverantwortlichen Faulheiten überwinden, ein würdiges Seitenstück zu dem Schlendrian, die diplomatischen Posten in der Regel mit Griechen zu besetzen, und die Finanzen den Armeniern aus den Händen nehmen.

Die Straßen um die Basars her sind von Handwerkern bewohnt, deren Werkstätten ebenso nach der Straße offen sind, wie die Läden der Krämer. Hier arbeitet ein Schneider, dort ein Schmidt, hier zieht der Bäcker ein Röstelbrett aus dem im Hintergrunde des Ladens befindlichen Ofenmunde und legt das Gebäck dampfend vor die Kunden hin, dort sehen wir einen einzelnen Arbeiter mittelst einer sehr primitiven Vorrichtung die Baumwolle lockern. Wenn ich durch diese Gassen ging, fiel mir immer wieder die Rede Mr. Cobdens ein, in der ausgeführt wird, daß England die Russen lieber am Bosporus sehen müßte als die Türken, und die mit dem gewöhnlichen Refrain des Redners schließt: you may depend upon, verlassen Sie sich darauf, ich bin dagewesen. Ich hatte immer

Digitized by Google

einen Erklärungsgrund für seinen Haß gegen die Türken gesehen; seit ich aber selbst „da gewesen", weiß ich noch einen zweiten. Wie der Musterreiter einen Bauernstand mit einfachen Sitten haßt, so muß Mr. Cobden, der ein Musterreiter en gros ist, eine Bevölkerung hassen mit wenig Bedürfnissen, viel häuslicher Industrie, unveränderlicher Tracht und festen Sitten. Die Kerle konsumiren nicht, geben keine Aufträge; man kann in nichts machen mit ihnen. Wenn ich aber Mr. Cobden in Gedanken vor eine türkische Werkstatt versetzte, so konnte ich mir vorstellen — und ich mache ihm ein Kompliment damit — daß noch etwas anderes ihn verdrießen müßte. Dieser türkische Baumwollenfabrikant arbeitet mit der Hülfe eines einzigen Lehrlings, den er als Mitglied der Familie behandelt. Sie stehen mit der Sonne auf, verrichten ihr Morgengebet, arbeiten den Tag in dieser offenen Werkstatt, in welche die Luft weht und die Sonne scheint, mögen einen Augenblick rasten und zusehen, was der Nachbar gegenüber treibt, und welches Stück Menschengeschichte sich auf der Straße zuträgt, genießen ihr einfaches Mahl mit Wasser oder Scherbet und gehen mit der Sonne zur Ruh', müde und zufrieden. Der Meister zufrieden, daß er sein Auskommen hat, der Lehrling zufrieden, daß ihm ein Gleiches nicht fehlen wird. Am Freitag werden sie ein Bad nehmen und in die Moschee gehen, die auch arme Leute aufnimmt, und ihrem Glauben dienen, an den sie glauben, und den sie jede Stunde der Woche geübt haben. Muß Mr. Cobden bei dem Anblicke nicht des englischen Baumwollenarbeiters gedacht haben, der einmal Morgens um 8, ein andermal Abends um 8 auf 10 Stunden zur Arbeit geht in ein dunstiges, schwirrendes Fabriklokal mit undurchsichtigen Fensterscheiben, um immer ein und dieselbe Handbewegung zu machen, immer denselben zehnten oder fünfzigsten Theil des Fabrikationsprozesses vorzunehmen, unbekümmert und unbekannt mit den andern 49 Theilen, der

Digitized by Google

seine Freistunden zwischen dem Schnapspalast, dem Zeitungszimmer und der Berathung über einen Strike zu theilen hat, alle Jahr einmal eine Vorlesung von Mr. Cobden über die Schriften des Thucydides, oder von Lord John Russell über die Hindernisse, welche dem Fortschritt der Civilisation entgegenstehen, zu genießen hat und Nachts davon träumt, wie er wohl das Wahlrecht erlangen und wie er wohl ein Millionär werden und wie er sich forthelfen könne, wenn eine Bankkrisis oder eine Verbesserung der Maschine ihn auf das Pflaster wirft? Muß Mr. Cobden nicht daran gedacht haben, wie oft die Tochter des Fabrikarbeiters als kleines Kind mit Opium zur Ruhe gebracht wird, als vierzehnjähriges Mädchen das elterliche Haus verläßt, eine eigene Wirthschaft anfängt und ein Konkubinat eingeht? Muß er nicht mit Mühe das Geständniß niedergekämpft haben, daß dieser Türk und sein Lehrling etwas voraus haben und etwas Großes, vor allem, was Manchester bieten kann, auch wenn alle Gesetze durchgegangen sind, mit denen Mr. Cobden und seine Freunde sich tragen? Das Geständniß muß verstimmen; aber muß die Moral dieser Verstimmung der Wunsch sein, die Türken aus der Welt zu schaffen? Daß wir zu der primitiven Industrie der Türken zurückkehren sollen, das kann auch die Moral nicht sein, und die europäischen Mächte in dem begonnenen Zerstörungsprozeß des türkischen Reiches aufhalten zu wollen, wenn die Türken selbst es nicht thun, wäre chimärisch. Doch ließen sich dieser Werkstatt, vor der wir stehen, fruchtbare Gedanken abgewinnen, fruchtbar nach beiden Seiten, für den Orient und für Europa.

7. Das Haus.

Die Häuser, auch der Vornehmen, sind von Fachwerk gebaut und nach der Straße zu ohne architektonischen Schmuck.

Digitized by Google

In dem Erdgeschoß sind entweder gar keine Fenster oder sie liegen acht bis zehn Fuß über der Erde. Das erste und die folgenden Stockwerke springen entweder der ganzen Länge nach um einige Fuß vor, wie die alten Holzhäuser in Norddeutschland, in Frankfurt am Main und in den wenigen von dem großen Brande verschonten Punkten des alten London; oder es sind wenigstens die beiden Ecken wie flankirende Thürme oder Risalite herausgebaut. Die oberen Fenster sind zuweilen ganz, zuweilen zur Hälfte mit einem Gitterwerk von leichten Latten, die den beiden Diagonalen des Fensters parallel laufen, von außen, aber nicht von innen undurchsichtig gemacht. Wo die Oertlichkeit es irgend gestattet, sind in den Giebelseiten und den überhängenden Erkern Fenster angebracht, welche die Straße bestreichen. Gehört das Haus einem wohlhabenden Manne, so liegt es gewiß so, daß die Rückseite eine weite Aussicht beherrscht. Wenn ich auf meinen Wanderungen durch die Umgegend in der Ferne einen Punkt ermittelt hatte, der einen guten Umblick versprach, so fand ich ihn in der Regel durch ein Haus mit weitläuftigen Gartenmauern eingenommen und für mich versperrt. Gärten mit sprudelnden Wassern und Aussicht auf Land und Meer sind die wahren Elemente des Kehf, von dem durch vielgelesene Reisebeschreibungen eine ganz falsche Vorstellung verbreitet worden ist. Mr. Senior will von einem Pascha gehört haben, daß Kehf die behagliche Träumerei nach einer guten Mahlzeit bedeute, ein Verdauungsfieber, verschönert durch die Phantasiebilder reizender Weiber. Mr. Senior hat nicht recht gehört oder nicht recht gefragt. Die Mahlzeit ist ganz zu entbehren zum Kehf; die Frauenbilder werden sich dem einstellen, der sich überhaupt mit ihnen beschäftigt; das Wesen des Kehf aber ist der ruhige Naturgenuß oder der Genuß einer ruhigen Natur, nicht des Sonnenaufganges, der zur Thätigkeit anregt, nicht des Sonnenunterganges, der wehmüthig stimmt,

Digitized by Google

nicht des Herbſtwindes, der die Wolken jagt und die Bäume ſchüttelt, nicht des ſchäumenden, brauſenden Meeres, ſondern deſſen was ſtill und zugleich weit und heiter iſt in der Natur.

In den größeren Häuſern wird das ganze Erdgeſchoß von einem Flure eingenommen, der außer den kleinen Fenſtern gegen die Straße hin ſein Licht durch ein größeres empfängt, das dem Eingange gerade gegenüber liegt, den ganzen Abſatz der Treppe einzunehmen pflegt und halb in die erſte Etage hineinreicht. Das giebt nach hinten zu eine unregelmäßige Fronte, Fenſter in verſchiedener Höhe; aber der Türke geht von dem verſtändigen Grundſatze aus, daß das Haus zum Wohnen, nicht zum Anſehen iſt. Den Eingang in dieſen Flur bildet in der Regel ein zweiflügliger Thorweg; der Fußboden iſt gepflaſtert, denn die Halle nimmt die Fuhrwerke und Reitpferde der Beſucher auf. Zu beiden Seiten der Treppe liegen Zimmer für die niedere Dienerſchaft.

Das Haus ſelbſt zerfällt bekanntlich in zwei Abtheilungen, das Selamlik, das heißt die Gemächer, in denen der Hausherr Beſuche empfängt, und den Harem, das γυναικεῖον der Griechen, das Frauenzimmer der Deutſchen. Dieſe deutſche Ueberſetzung beſeitigt am einfachſten die ſonderbaren Vorſtellungen von dem Harem, die aus Weihnachtspantomimen, aus Byrons Don Juan und ähnlichen Werken hergenommen ſind, den Saal voller Cirkaſſierinnen, unter die der Hausherr ſein Schnupftuch ſchleudert. Es iſt noch nicht ſo lange her, daß auch in Deutſchland das weibliche Geſchlecht im Hauſe ſich ſtreng geſondert hielt. Frauenzimmer bedeutete urſprünglich nur die Gemächer oder das Gemach der Frauen; dann bildlich die Bewohnerinnen dieſer Gemächer — „die Königin mit ihrem Frauenzimmer“ und „das Frauenzimmer den Helden lobt“, im Theuerdank. Erſt zu Anfang des 18. Jahrhunderts ſcheint der Gebrauch aufgekommen zu ſein, eine einzelne Frauensperſon damit zu bezeich-

Digitized by Google

nen; die älteſte Autorität, die man dafür zu geben pflegt, iſt Opitz. Harem, weit entfernt, einen Ort des Wohllebens, einen Schauplatz ſinnlicher Luſt zu bedeuten, iſt nach der Etymologie des Wortes und nach den Vorſtellungen, die ſich in ihr ausdrücken, das Unnahbare, das Unnennbare, das Geheiligte. Es widerſtrebt dem Gefühl des Orientalen, von den Frauen, der Gattin, der Tochter, der Schweſter, zu ſprechen; er erwähnt ihrer in Umſchreibungen und Bildern, er nennt ihren Aufenthalt das Sanktum des Hauſes. Das Harem iſt bewohnt von der Mutter des Hausherrn, dafern ſie verwittwet, von ſeinen Schweſtern, die vaterlos und noch nicht verheirathet ſind, von ſeinen Töchtern, von ſeinen Söhnen bis zum achten Jahre, von ſeiner Frau oder ſeinen Frauen, wenn er deren mehre hat. Das Geſetz erlaubt ihm vier; aber eine Frau iſt in der Türkei ein ebenſo koſtbarer Luxus wie im Abendlande, ja noch koſtbarer. Sie muß dem Vater, Bruder oder Vormund, in deſſen Obhut ſie ſteht, abgekauft werden, wie überall im Alterthum. Sie verlangt, auch wenn ſie nicht die einzige iſt, einen vollſtändigen Haushalt, Zimmer, Dienerſchaft, Equipage, für ſich, beſucht und ſieht die andern Frauen, wenn ſie ſich mit ihnen verträgt; wo nicht, nicht. Es iſt von ſelbſt klar, daß nur ſehr wenig Männer einen ſolchen vervielfachten Aufwand beſtreiten können, und faktiſch iſt die Vielweiberei, über die ſoviel deklamirt und philoſophirt wird, in der Türkei nicht verbreiteter, wahrſcheinlich weniger verbreitet, als die Maitreſſenwirthſchaft verheiratheter Männer in europäiſchen Hauptſtädten. Die Londoner Harems ſtehen in den hübſchen Gärten in St. John's Wood und in ähnlichen Quartieren. Ja, während in London die Vielweiberei unter getrennten Dächern mit dem wachſenden Reichthum wächſt, geht in der Türkei die Richtung der Sitte entſchieden auf Verminderung der Polygamie. Die meiſten Türken danken Gott, wenn ſie Eine Frau erſchwungen. Viele

Digitized by Google

können es nicht einmal dahin bringen und behelfen sich mit einem durch das Gesetz geregelten, dem römischen sehr ähnlichen Konkubinat. Sie kaufen eine Sklavin, die ihnen das Haus versieht und von Rechtswegen frei wird, sobald der Herr ein von ihr geborenes Kind durch Erklärung vor dem Kadi legitimirt. Der Harem des dürftigen Handwerkers besteht in dem Zimmer hinter oder über seiner Werkstatt, die ihm zugleich das Selamlik ist; und wir können uns wohl ohne einen Blick hinein vorstellen, daß es nicht mit „orientalischem Luxus“ ausgestattet sein wird. Bei der Gleichmäßigkeit und Festigkeit der Sitten läßt sich annehmen, und es ist mir von europäischen Aerzten bestätigt worden, daß die Einrichtung der Frauengemächer bei Reich und Arm im Wesentlichen dieselbe und nur durch die Kostbarkeit der Stoffe verschieden ist. Auf dem Fußboden ein prächtiger Teppich oder eine bescheidene Matte; an den Wänden umher breite niedrige Divans, mit Pferdehaar oder Stroh gestopft, mit einem weichen, sammetartigen Wollentuch oder einfachem Zwillich, aber stets roth bezogen, auf denen man am Tage mit untergeschlagenen Beinen sitzt, des Nachts unter Decken oder Pelzen schläft. Dazu im Sommer blühende Gewächse, im Winter das Mangal, eine Vase von Bronze oder Kupfer mit Holzkohlen gefüllt. An kalten Wintermorgen sieht man die Diener in den Straßen die Kohlen vermittelst eines Fächers abblasen, bis das letzte Flämmchen verschwunden ist; und wenn eine Damengesellschaft sich's recht mollig machen will, so lagert sie sich auf hufeisenförmig zusammengestellten Divans, stellt ein Mangal in die Mitte und bedeckt es mit einem großen Teppich oder Tischtuch, das jede der Schönen bis an die Brust heraufzieht, gerade, wie es die Frauen der Boers am Kap, also wahrscheinlich die Holländerinnen auch, mit dem Feuerstübchen machen.

Die Behauptung, daß die türkischen Frauen ihre Zeit mit

Digitized by Google

Nichtsthun oder mit frivolen Beschäftigungen hinbringen, ist wahr und falsch, gerade wie dieselbe Behauptung von den Londoner, Pariser, Berliner Damen sein würde. Manche haben Hang zum Nichtsthun, manche haben die Mittel, den Hang zu befriedigen; manche, die meisten, haben weder das Eine noch das Andere. Im Allgemeinen müssen die türkischen Frauen arbeitsamer sein als die europäischen, aus zwei Gründen: sie haben weniger Zerstreuungen und mehr zu thun. Hundert Gegenstände, die man bei uns aus dem Laden holt, werden dort im Harem gemacht, zum Abscheu Mr. Cobdens und jeglichen Musterreiters — Backwerk, eingemachte Früchte, Konfitüren, Gespinnste, Gewebe, Färberei, Stickerei, Schneiderei. In manchen Zweigen sind die Erzeugnisse dieser häuslichen Industrie viel vollkommener als die Waare, die man in den Basars findet. Ich verdanke es einem glücklichen Zufall, einiges davon gesehen zu haben, namentlich ein paar Tücher von der Größe von Kaffeeservietten, an denen die Zeichnung und Farbenzusammenstellung ebenso bewundernswürdig, als die Technik des Färbens für mich unbegreiflich war. Das Muster des einen bestand aus zwei Ranken oder halben Kränzen, mit einer Bandschleife zusammengebunden. Ich habe viel Museen und zwei Weltausstellungen gesehen und an der Hand von Kennern, die einen mit einem Worte mehr lehren als Bücher mit hundert Seiten; und ich weiß mich frei von jeder Eingenommenheit, wenn ich sage, daß mit dem Muster ein Eleve der Kunstschule in Kensington den ersten Preis gewinnen, ein Fabrikant sein Glück machen würde. Das Tuch war jedenfalls das Werk einer feinen, weißen Hand, durch das Bad und mit Gefühl gepflegt; zu der Hand gehörte wahrscheinlich ein hübsches Gesicht; wie es wohl in dem Köpfchen ausgesehen haben mag? Das Muster setzt bei der Zeichnerin etwas voraus, für das wir um einen Ausdruck verlegen sind. Bildung mögen wir es und dürfen

Digitized by Google

wir es auch nicht gut nennen. Bildung, wie die Ableitung des Wortes lehrt, ist das Erzeugniß einer von außen an den Geist herangebrachten Arbeit, sei es die Arbeit eines andern oder des zu Bildenden selbst. Die Haremsbewohnerinnen haben keine Museen gesehen, keine Vorträge über Aesthetik und Farbenlehre gehört, keinen systematischen Zeichenunterricht genossen, keine illustrirte Zeitung gelesen. Sie haben die Blumen gesehen, die im Feld und Garten wachsen, und Tücher, die ihre Mütter gemacht; sie haben ein Gefühl für die Gestalt, ein Auge für die Farben und den Sinn, der in der bildlichen Darstellung, die nicht sich selbst Zweck ist wie im Gemälde, sondern zur Verzierung dient die richtige Mitte zu halten weiß zwischen der naturgetreuen Nachahmung und der Harmonie mit dem Gebrauch, der Bestimmung des verzierten Gegenstandes. Unsere schöne Rezia würde nicht ein Halstuch mit Nesseln, einen Schleier mit Dornen, einen Fenstervorhang mit Kaffeemühlen und Bratspießen, ein Hemdenzeug mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie, ein Jabot mit Rennpferden bedrucken, wie gewisse englische Fabrikanten zur pariser Ausstellung gethan, keine der entsetzlichen Geschmacklosigkeiten in Weberei, Töpferei und Metallarbeit begehen, die den Engländern von Ruskin, Redgrave und andern Reformatoren mit Keulenschlägen ausgetrieben werden müssen. Doch hat Niemand ihr gesagt, Niemand sie gelehrt, solchen Fehler vermeiden. Sie vermeidet ihn auch nicht, das heißt sie unterläßt ihn nicht mit Bewußtsein; er kommt ihr gar nicht in den Sinn, er ist wider ihre Natur. Ein solcher natürlicher Sinn des Schicklichen, des Zierlichen, des Schönen in der Kunst läßt auf einen ähnlichen Sinn des ganzen Wesens schließen, eben weil er nicht von außen hineingebracht, sondern mit der Entwickelung des ganzen Wesens aufgewachsen ist. Solche Frauen, in den höhern Ständen mit einer Kenntniß der arabischen und persischen Poesie, in allen mit ein wenig einfacher Musik,

Digitized by Google

aber ohne eine Spur von den Kenntniſſen, Hebräiſch und Fortifikationslehre einbegriffen, die von first rate governesses in der „Times“ gefordert und ausgeboten werden, mögen für den Europäer vielleicht ſehr langweilig ſein, vielleicht ſehr anziehend. Die Frage iſt nicht zu entſcheiden ohne Verſuche, und deren ſind wenige gemacht, können wenige gemacht ſein, weil der Europäer zu erklären hätte, daß er nicht an ſeinen Katechismus glaube, eine Erklärung, die er wohl in der Weinſtube, aber nicht vor einem Mufti abgeben will. Vielleicht ſteckt in den orientaliſchen Frauen etwas von dem, was das 18. Jahrhundert ſuchte und in Kotzebue's Gurli — ſo heißt ſie ja wohl — zu finden meinte. Jedenfalls würde mancher Europäer die Verfaſſerin des Tuches mit den beiden Arabesken den Frauen der Paſchas in Stambul vorziehen, die ſich mit Champagner, Paul de Kock und den Ladenhütern der Pariſer Magazine bilden und auf der Chauſſee nach Therapia durch ihre Gazeſchleier koquettiren.

Endlich noch ein Wort über die Sklaverei, wie wir ein in der Türkei beſtehendes, eigenthümliches Verhältniß der Unfreiheit, in Ermangelung eines andern Wortes und zur großen Verwirrung der Begriffe einmal nennen. Wohl das grellſte Beiſpiel von Verwirrung, welches der Graf Clarendon gegeben hat, indem er der türkiſchen Regierung zuſetzte, die Ausfuhr der ſchloeweißen Cirkaſſierinnen nach Konſtantinopel zu hemmen, und ſich dabei auf die Erklärung der zum Wiener Kongreß verſammelten Mächte berief, die im franzöſiſchen Text gegen die traite des noirs, den Handel mit Schwarzen, gerichtet iſt. Das türkiſche Sklavenverhältniß hat manche Aehnlichkeiten mit dem römiſchen, iſt aber viel günſtiger für den Sklaven, als dieſes ſelbſt in der mildeſten Form und unter den chriſtlichen Kaiſern geworden war. Der Prophet ſagt: „nähre deine Sklaven mit der Nahrung, die du genießeſt, kleide ſie mit den

Digitized by Google

Kleidern, die du trägst, und befiehl ihnen nicht zu thun, was sie zu thun außer Stande sind." Ein andermal: „Ein Mann, der seinen Sklaven schlecht behandelt, wird nicht in das Paradies eingehen!" Und wieder: „Wer die Trennung von Mutter und Kind verursacht durch Verkaufen oder Weggeben, den wird Gott am Tage der Auferstehung von seinen Verwandten trennen." Und es ist wohl zu beachten, daß bei den Muselmännern das Gebot des Propheten mehr zu sagen hat, als bei den wohllöblichen Christen die Bibel. Es gilt nicht blos am Feiertag, nicht blos in der Moschee, nicht blos in foro conscientiae, sondern auch am Werkeltage, auch im bürgerlichen Leben, auch vor Gericht. Der Herr darf nicht im Concubinat leben mit zwei oder mehr Sklavinnen, die in einem Verwandtschafts-Verhältniß stehen, welches ihm verbieten würde, sie zu heirathen, z. B. nicht mit zwei Schwestern. Die Freilassung kann geschehen, entweder durch eine schriftliche Urkunde oder durch mündliche Erklärung vor Zeugen, oder mittelst eines Loskaufsvertrages mit dem Sklaven selbst, oder durch Testament. Das Versprechen testamentarischer Freilassung, wenn einmal gegeben, hindert den Herrn, den Sklaven zu verkaufen. Legitimirt der Herr ein Kind der Sklavin, so wird sie bei seinem Tode ipso jure frei. In den Familien reicher Leute werden Sklavinnen häufig als Gespielinnen der Töchter und ganz gleich ihnen erzogen. Einen Sklaven, der lange in der Familie gewesen, zu verkaufen, gilt als nicht anständig.

Es bleibt nur noch einiges zu beschreiben, was ich gesehen, und einiges, was ich nicht gesehen habe.

Das türkische Bad ist im Wesentlichen das römische, in den Formen aber ist manches anders. Die Türken fanden die Einrichtung im oströmischen Reiche vor; es mag aber sein, daß sie die Sitte schon mitbrachten. Herodot erzählt von den Scythen, daß sie kleine Zelte von Fellen bauen, heiße Steine

Digitized by Google

und ein gewiſſes Kraut hineinthun und dann hineinkriechen und „vor Wohlbehagen jauchzen“. Auch iſt das Bad mit den türkiſchen Gebräuchen enger verwebt als irgend etwas, was ſie erſt in Europa angenommen haben: das Brautgeſchenk ſind Pantoffeln und Badehandtücher. Das Gebäude beſteht aus einem kleinen Dome mit vier Capellchen daran, ſehr maſſiv gebaut, und durch kleine roſettenförmige Fenſter in den Kuppeln matt erleuchtet. In Verbindung damit ſteht ein größeres, leichter aufgeführtes Gebäude, in das der Badegaſt eintritt. Es bildet eine viereckige Halle, auch von oben, aber ſtärker beleuchtet, mit zwei oder mehr Reihen von Gallerien oder Logen rings umher. Man legt die Schuhe ab, ſteigt zu einer der Gallerien hinauf und erhält ein Ruhebett angewieſen, auf dem man die Kleider ablegt. Ein Diener bringt ein Paar hölzerne Sandalen, einen Schurz und ein Laken, das wie ein Mantel umgeſchlagen wird. So angethan begiebt man ſich in ein Vorzimmer, wo das Laken abgenommen wird, und dann in den heißen Raum, den Dom, der durch unterirdiſche Züge erwärmt iſt. In der Mitte befindet ſich eine aus ſolidem Mauerwerk gebildete, etwa zwei Fuß hohe Plattform, die natürlich weniger heiß iſt, als die unmittelbar über den Zügen liegenden Marmorplatten des Fußbodens. Auf ihr nimmt man zunächſt ſeinen Platz. Will die Transpiration ſich nicht einſtellen, oder findet man Gefallen an der Hitze, ſo ſucht man ſich einen wärmeren Platz. Sind die Poren gehörig geöffnet, die Haut erweicht, ſo folgt das Schampuiren. Man ſtreckt ſich auf die Plattform und ein Diener unterwirft ein Glied nach dem andern einer Manipulation, die darauf berechnet iſt, die todte Epidermis zu zerreißen, und damit endet, daß eine mehr oder minder beträchtliche Maſſe derſelben losgerieben wird. Bei jemandem, der zum erſtenmale in ſeinem Leben das Bad gebraucht, geht die abgeſtorbene Oberhaut gewöhnlich ſo leicht und ſo reichlich los wie das Papier eines Bücherdeckels, der

Digitized by Google

über Nacht im Regen gelegen hat. Darauf wird man in eines der Kapellchen geführt und setzt sich auf die Steinstufen nieder neben einem an der Wand befestigten Steinbecken, das natürlich wie ein Taufbecken aussieht und durch einen Krahn mit heißem Wasser gefüllt wird. Alle diese dampfenden Becken erhalten die Luft feucht, ohne sie, bei der hohen Temperatur, mit sichtbaren oder gar mit beschwerlichen Dünsten zu füllen. Der Diener bringt eine große kupferne Füllkelle, ein Stück Seife von der Insel Candia, einen aus Ziegenhaar gewebten Handschuh und ein Bündel weicher Palmfasern, Liff genannt, und wäscht, seift, scheuert und begießt ohne Ende, das Wasser nach und nach erkältend. In Privathäusern kommen noch allerlei Luxusartikel hinzu, namentlich Kia, ein flockiger, schwammiger Stoff aus ungesponnener Seide, und allerlei Essenzen. In dem kühleren Vorzimmer wird man abgetrocknet, nicht mit einem Leinentuch, das für das Wasser weniger Anziehung hat, als die von jedem Fetttheilchen gereinigte Haut, auch nicht vermittelst Reibens, sondern mit einem dicken, baumwollenen Handtuch, das dem aufgeschnittenen Sammt gleicht, das heißt, dicht mit kleinen Schleifen und Oesen besetzt ist und, gegen die Haut gedrückt, die Feuchtigkeit mit seinen lockern Fäden auffaugt. Hat man sich vorhin gesagt: jetzt fühle ich mich zum erstenmale reingewaschen, so sagt man sich nun: jetzt weiß ich, was es ist, sich trocknen. Mit einem frischen Schurz, einem Handtuch, turbanartig um den Kopf gewunden, und zwei andern um die Schultern geschlagen, kehrt man in die Halle zu dem Ruhebette zurück, neben dem die Kleider in ein Tuch eingeschlagen liegen, und wird mit einer leichten Decke zugedeckt.

So liegt man und sieht durch das einfallende Licht in der Decke

Die Wolken ziehen
Ueber die alte Stadtmauer hin,

fragt ihnen ab, woher sie kommen, und wohin sie gehen, und

Digitized by Google

wer Grüße zu bestellen hat, giebt ihnen wahrscheinlich welche mit. Die Fenster stehen ein wenig offen; hin und wieder streicht ein frisches Lüftchen über die Stirne. Der Diener bringt einen kleinen Becher mit Kaffee und einen Tschibuk. Zögernd drehen sich die Rauchwölkchen, bis sie, von dem Zuge ergriffen, schneller und schneller dem Freien zueilen. Einige klimmen über die Höhen, andere schwimmen über die Seen, andere schweben; alle zum Leben, alle zur Ferne. Dem körperlichen Wohlgefühl und der göttlichen Faulheit des Geistes, dem Bewußtsein von Kraft zu allem und der zufriedenen Unlust zu irgend etwas, weiß ich nichts zu vergleichen als den Zustand, wenn man unter einer heißen Sonne und in einem frischen Winde am Meeresstrande liegt. —

Nach und nach entledigt man sich der Decken und Tücher und endlich muß man sich auch wieder einmal anziehen. Es ist gut, vorher noch einige Zeit im Freien, am Besten im Winde zuzubringen. Die ganze Behandlung ist in Constantinopel, besonders in neuerer Zeit, sehr mild geworden. In den Provinzen wird das Schampuiren härter betrieben, ist das Abkühlungszimmer oben ganz offen. Die „junge Türkei", ein erbärmlicher Abklatsch von der Giovane Italia, einst auch in Deutschland abgeklatscht, wird auch darin den Sitten der Väter untreu und fängt an, das Bad zu verachten. Sie trinkt statt dessen Schnaps. Den Frauen vertritt das Bad die Stelle der Kaffeekränzchen und Bonstonpartien. Bekannte geben sich da Rendezvous, nehmen sich einen Korb mit leichten Erfrischungen mit und verbringen oft den größeren Theil des Tages in dem Kühlzimmer in Geplauder, während ihre Dienerinnen ihnen das Haar flechten, salben, schmücken und andere Toilettendienste leisten. Jedem Muselmann ist das Bad zugänglich; selbst für den Bettler sorgen milde Stiftungen. An bestimmten Tagen im Jahre bleibt es den Menschen geschlossen und den Genien vorbehalten, denen

Digitized by Google

der Aufenthalt durch Räucherwerk angenehm gemacht wird. Dieſe Weſen ſind ein weſentliches Stück in dem Glauben des gemeinen Türken, ſtehen aber nicht ſo hoch wie die Untergötter anderer Olympe, reichen nicht ſo nahe an den einen Gott heran.

In England hat das Bad ſchon feſte Wurzel geſchlagen und wird in einem Menſchenalter wahrſcheinlich zu den Bedürfniſſen des Lebens gehören, wie es mit einer andern von den Türken entlehnten Einrichtung längſt in ganz Europa der Fall iſt, mit dem Kaffeehauſe. Treten wir in eines, nicht in Pera, wo wir in ein griechiſches, ruſſiſches, deutſches, franzöſiſches, polniſches, italieniſches oder weiß der Himmel was für eins gerathen könnten, ſondern tief in Stambul. Es thut uns Niemand etwas zu Leide. Rund um das Zimmer laufen Divans, vielleicht gut gepolſtert, vielleicht aus einem Brett mit einem Stück Teppich darauf beſtehend, vielleicht mit einer Rücklehne, vielleicht nicht, aber in jedem Falle ſo breit, daß man bequem mit untergeſchlagenen Beinen darauf ſitzen kann. Tiſche fehlen, in den beſſeren Localen aber wird man ein niedriges hölzernes Tabouret, nicht höher als der Divan, vor den Beſucher ſetzen. In den Kaffeehäuſern in Conſtantinopel ſind faſt allgemein die europäiſchen Taſſen angenommen, weil ſie billiger ſind. In Privathäuſern ſieht man noch die türkiſche Taſſe, von der Geſtalt einer Eiſchale, der das ſpitze Ende abgeſchlagen, aus einem ſehr feinen Porzellan und in einem ſilbernen Becherchen ruhend; dort behält man die Taſſe in der Hand, und der Diener, der ſie gebracht, wartet bis ſie geleert iſt. Im Kaffeehauſe ſtellt man ſie neben ſich auf den Sitz oder auf das Tabouret. Das Getränk iſt ſchwarz, ſtark verſüßt und „hat einige Kaffeekörner auf dem Boden", ſo berichtet jeder, der türkiſchen Kaffee getrunken. Leider iſt die Sache damit nicht gemacht, daß man einige Körner in die Taſſe wirft. Der Prozeß, durch den ſie hineinkommen, iſt weitläuftig und ſubtil, und obgleich ich ihn genau kenne, bin ich

Digitized by Google

durch wiederholte Verſuche doch erſt zu einer Annäherung an das Reſultat gekommen. Ganz erreichen läßt es ſich nie ohne Holzfeuer — eine Behauptung, über die viele lachen werden, nur die Kochkünſtler in England nicht, die ſehr wohl wiſſen, daß ſie die beſten Gerichte der altfranzöſiſchen Küche nicht herſtellen können, weil ſie keine Holzkohlen haben. Auch die Geräthſchaften müßte man eigens machen laſſen. Und wenn alle Vorausſetzungen zugegeben wären, würde man doch wahrſcheinlich den türkiſchen Kaffee ſo wenig nachmachen können, wie die Armſtrongſche Kanone. Solche Handwerke haben ihr Geheimniß, das ſich nicht lehren, nicht lernen läßt. Auch in Conſtantinopel findet man den Kaffee nicht überall wie er ſein ſoll. In der Vollkommenheit iſt er ſtark, hat aber wenig Körper, wie man vom Weine ſagt; regt das Gehirn an, geht aber nicht in's Blut. Er ſchmeckt, wie friſch gebrannter Kaffee riecht. Es giebt ſolche Vertauſchungen oder Congruenzen der beiden Sinne; Oliven, wenn gehörig, das heißt in Salzwaſſer gehalten, ſchmecken, wie Roſen riechen; die Angelica ſchmeckt, wie Fichtenknospen ſchmecken müßten, wenn ihr Geſchmack dem Geruche entſpräche, und von einem Rheinweine, deſſen Namen ich vergeſſen habe, wird jeder ſagen müſſen, daß er nach Mäuſen ſchmecke, obgleich doch Niemand Mäuſe gekoſtet hat. Lauter Beweiſe für die Anſicht älterer lateiniſch ſchreibender Aerzte, daß es überhaupt im menſchlichen Körper nur Einen Sinn gäbe, den sensus communis, aus dem ſprachlich ein gemeinſchaftlicher Sinn in der menſchlichen Geſellſchaft geworden iſt, der sens commun und common sense, den wir Deutſchen merkwürdiger Weiſe nicht überſetzen können.

Zu dem Kaffee wird geraucht. Entweder ein Tſchibuk, eine lange Pfeife mit Weichſelrohr, Bernſteinſpitze und einfachem rothen Kopf, auch wenn übrigens die Pfeife noch ſo koſtbar iſt noch ſo reich verziert. Der Alte, dem das Pfeifchen ſchmeckt,

Digitized by Google

erzählt eine Jagdgeschichte; sein „Türkenkopf mit goldnem Reifchen“ war nicht „bei Belgrad einem Bassen“ abgenommen — schon darum nicht, weil den Muselmännern die Nachbildung der menschlichen und der göttlichen Gestalt untersagt ist. Der Tschibuk, den der Wirth liefert, wird mit türkischem Tabak gefüllt, dessen bessere Sorten ganz vorzüglich, aber sehr theuer sind und gar nicht nach Europa kommen, wenigstens nicht nach London. Der Kopf ruht auf der Erde in einem Messingteller, der den Teppich gegen abfallende Funken schützt. Oder man raucht ein Narghile. Eine solche Wasserpfeife besteht aus einer Flasche oder Urne von weißem oder blauem Glase, halb mit Wasser, zuweilen parfümirtem Wasser gefüllt. Durch den festschließenden Pfropfen geht eine senkrechte Metallröhre, die unten bis unter die Oberfläche des Wassers hinabreicht und sich oben zu einer kleinen Schale erweitert, die den Taback und eine glimmende Holzkohle aufnimmt. An der Seite der Flasche, oberhalb des Wassers, ist der Schlauch angesetzt. Indem man saugt, verdünnt sich die Luft in der Flasche; die atmosphärische Luft sucht also einzudringen, was sie nicht anders kann, als indem sie durch den brennenden Tabak die Röhre hinabgeht und in der Gestalt einer rauchgefüllten Blase durch das Wasser emporsteigt. Indem ich den Hergang beschreibe, kommen mir einige physikalische Bedenken dagegen; ich sehe wohl, daß bei fortgesetztem Saugen die Luft das Wasser endlich ganz aus der Röhre verdrängen muß; aber ich verstehe nicht, was sie bewegt, in das Wasser hinabzusteigen, was sie doch thun muß, um um den Rand der Röhre herumzukommen und in dem Wasser aufzusteigen. Genug, sie thut es, und brodelt mit einem gurgelnden Geräusche auf. Das Saugen erfordert eine erhebliche Anstrengung der Lungen und wird daher nicht so schnell wiederholt als beim Rauchen aus einer Pfeife. Wenn mehrere Narghiles in demselben Zimmer im Gange sind, jede mit einer kleinen Nüance des Geräusches,

Digitized by Google

jede in einem besondern Tempo, je nach dem Temperament des Rauchers, so entsteht ein Concert, das für mich etwas unwiderstehlich Lächerliches hatte. Für diese Pfeifen eignet der türkische Tabak sich nicht; man füllt sie mit einem persischen Taback, Tombacki, der dem Varinas in Blättern gleicht, und legt eine Holzkohle darauf. Bei gutem Wetter trägt der Raucher sein Narghile auf die Straße und setzt sich auf ein Fußbänkchen oder kauert nieder — eine Position, die den Orientalen viel geläufiger ist als uns. Der Europäer raucht während der Arbeit und im Gehen; für den Türken ist das Rauchen eine Beschäftigung, die jede andere ausschließt. Bei dem Tschibuk, mehr noch bei der Wasserpfeife kann man nichts thun, was die Hände oder eine Bewegung des Körpers erforderte. Man wechselt hin und wieder ein Wort und träumt. Man genießt kehf.

8. Abdul Meschid und Mahmud der Große.

Es war Freitag, und Stadt und Himmel sahen sonntäglich aus. Es gab ein angenehmes Gefühl, zu wissen, daß jeder Muselmann, dem man begegnete, am Morgen eine Reinigung durchgemacht hatte, wie Millionen von Europäern nicht einmal in ihrem Leben. Man stand mit Vergnügen hart neben einem türkischen Tagelöhner, man vermied die Berührung mit Brüdern und Schwestern in Christo, die im Verdacht stehen, nur zu waschen, was man sieht. Wo wird der Sultan heute sein Mittagsgebet verrichten? fragte ich den Dolmetscher; in der Zeitung hatte es nicht gestanden. Der Mann tauchte in das Gedränge und kam nach wenigen Minuten zurück mit der Antwort: in der Moschee von Dolman Baktscheh. Wie hast Du das erfahren? fragte ich. „Sie wissen es," erwiederte er, Sie wissen Alles im Orient, ohne Zeitungen. Weiter südlich, in Syrien,

Digitized by Google

Mesopotamien, Persien, Hindostan gehen in den Städten die Nachrichten von Dach zu Dach. Das ist der Sinn der wahrscheinlich falsch übersetzten, jedenfalls falsch angewandten biblischen Redensart von dem Predigen von den Dächern. Es ist damit nicht gemeint, daß einer zur Bodenluke hinausschaut oder gar auf der Firste des Daches reitet und dem souverainen Volk unten in der Gasse eine Rede hält, sondern daß die Nachbarn, die auf den flachen Dächern die Abendkühle genießen, einander die Nachricht mittheilen. Und die Nachricht leidet auf dem Wege nicht, die langen Ohren werden nicht zum Hasenkopf; denn wenn der Orientale Märchen erzählen will, so erzählt er eben Märchen: das ist ihm ein Geschäft für sich. Um das Bild längst verstorbener Helden legt sich wohl ein Duft von Sagen, weniger Geschichte als Poesie, weniger geglaubt als genossen; aber in der Gegenwart werden keine Helden erfunden, wie Poerio für die Constitutionellen, Garibaldi für die Gefühlvollen, Patzke für die Tugendhaften: und wenn der Orientale eine Handelsspekulation zu machen oder ein politisches Ding zu thun hat, so wird er sich nicht Raths holen bei der Dichtung.

Der Sommerpalast Dolman Baktscheh liegt am Ufer des Bosporus, nordwärts von dem Goldenen Horn, also nicht in Stambul. Er ist von einem Italiener in modernem Renaissancestyl erbaut, mit einigen maurischen Motiven in den Ornamenten. Von der Höhe angesehen, macht er mit seinem blendend weißen Stuck einen schönen Abstich gegen das blaue Wasser, das durch die Gitter der Einfahrten scheint, und gegen die violetten Gebirge des gegenüberliegenden asiatischen Ufers. Tritt man aber nahe, so wird man wie bei allen neuen Bauwerken in Constantinopel unangenehm berührt von der Liederlichkeit der Arbeit und der Vergänglichkeit des Materials. Weiter hinauf am Ufer, nach Therapia zu, steht ein Festungsthurm, den die Türken zum

Digitized by Google

Schutz des Ueberganges, gleichsam als einen Brückenkopf, erbaut hatten, ehe sie die Stadt angriffen. Vierhundert Jahre steht er da, ohne daß eine Fuge neu verstrichen wäre; und in vierhundert Jahren werden Wind und Wetter ihm nicht mehr Schaden gethan haben als bis jetzt. An den ältesten Marmorfontainen ist das Gold der Inschrift verwischt und die eiserne Schöpfkelle hat eine tiefe Furche in den Stein gerieben: aber zerstört ist nichts. An den Gebäuden ist das Alte jung und das Junge alt; und nicht nur an den Gebäuden, es ist dasselbe an den Sitten und Institutionen. Mahmud der Große fühlte das, sann schweigend und erkannte die Wurzel alles Uebels in den Janitscharen. Die Janitscharen bestanden, hatten bestanden und sich sehr wohl dabei befunden, kamen sich also sehr conservativ vor, betrachteten sich als ein Stück von Gottes Ordnung. Aber Mahmud war noch conservativer, schnitt ihnen die Köpfe ab und knüpfte seine Reformen, seine Restauration an das an, was bestanden, ehe die Neuerung der Janitscharen eingeführt war, an die Institutionen, welche die Osmanen aus ihrer Steppenheimath mitbrachten, deren Keime so unerfindlich sind, wie der Keim des ersten Grashalms, und deren Entwickelung, ohne System, ohne Doktrin, ein Reich aufgebaut, das drei Welttheile bedeckte. Mahmud machte die alten Landwehren wieder zum Kern der bewaffneten Macht. Damit verschwanden die Soldatentumulte in der Hauptstadt, um deren willen die alten Häuser in Pera mit so schweren Fenstergittern, so gewaltigen Thürflügeln verwahrt sind, damit zerbrach die eine Handhabe für ausländische Intrigue. Damit war die Bahn gebrochen zu einer bessern Verwaltung der Provinzen. Seines Werkzeugs der Unterdrückung und Erpressung beraubt, hatte der Gouverneur sich auf die Gemeinde und ihre Notabeln zu stützen. Nun die materia peccans entfernt war, kehrten nach und nach alle Theile,

Digitized by Google

die ſie afficirt hatte, zu einem Zuſtande von Geſundheit zurück. Daß Mahmuds Reſtaurationen gut waren, dafür haben wir das Zeugniß der ruſſiſchen Regierung, wider ihren Willen bekannt geworden. „Der Kaiſer," ſchreibt Pozzo di Borgo im Winter 1828 auf 1829, „hat das türkiſche Syſtem auf die Probe geſtellt (durch den Krieg, angeblich für die Griechen unternommen). Er hat es in dem Stadium einer phyſiſchen und moraliſchen Organiſation gefunden, die es bisher nicht beſaß. Wenn der Sultan uns einen lebhafteren und regelmäßigeren Widerſtand entgegenſetzen konnte, während er kaum erſt die Elemente ſeines neuen Planes der Reform und Verbeſſerung um ſich geſammelt hatte, wie viel furchtbarer würden wir ihn gefunden haben, wenn er Zeit gehabt hätte, dem Plane mehr Feſtigkeit zu geben?" Rußland hat dafür geſorgt, daß der Plan keine Feſtigkeit gewann. In den für die Oeffentlichkeit beſtimmten Aktenſtücken ſprach es das Wort: „Der Islam iſt aller höheren Stützpunkte beraubt." Aus den Aktenſtücken iſt es in die Zeitungen, in die Bücher, in die Köpfe übergegangen. Und es iſt wirklich ein gutes Wort; ein Staarmatz kann es auswendig lernen, und Variationen darauf zu machen, iſt leichter als Forſchen und Denken und Schaffen, wie Mahmud gethan. Schwer freilich iſt es, in demſelben Athem zu ſagen: aus dem Abſterben des hiſtoriſchen Chriſtenthums mit ſeinen Dogmen werde ſich eine neue Blüthe der chriſtlichen Völker entwickeln, und: die muhamedaniſchen Völker müßten untergehen, weil der Islam, der keine Dogmen hat, abſterbe; ſchwer iſt es, aber es geht. Es war Mahmud nicht vergönnt, ſeine Reformen zu verfolgen, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzen auf den alten Grundlagen zu ordnen und daneben, was ja ganz verträglich, ſein Volk Phyſik, Chemie und Technologie zu lehren. Die Diplomatie, in der der überlegene Geiſt, das richtigere Wiſſen, die beſſere Schulung ebenſo wie in jedem andern Lebenskreiſe das Uebergewicht giebt, ſchwankte hin und

Digitized by Google

her zwiſchen der Ueberzeugung, daß die Türkei untergehen müſſe, und der Zuverſicht, daß etwas Civiliſation ſie retten werde, und zwang dem Sultan von der Civiliſation den Plunder auf, den Hoſenſchnitt, die Aktenſchmiererei und die Competenzkonflikte, und ſeinen Miniſtern die franzöſiſche Sprache, die ihr Denken vergiftet. Stratford, der einſt richtiger geſehen, ward in ſeiner theologiſchen Bornirtheit gefangen; er kann ſich nicht vorſtellen, daß ein Volk nicht untergehen werde, das nicht die Bibel lieſt. Eine andere Großmacht wurde in einem entſcheidenden Augenblick dadurch auf den falſchen Weg gebracht, daß man die übertünchten chriſtlichen Fresken der Sophia für ſie kopiren ließ. Alle die Gedanken ſind aus dem Stückchen ſchlechten Kalks gekommen, das ich abbrach, indem ich mich auf den Fries der Palaſtmauer ſtützte. Ich will es in die Taſche ſtecken und an den Kölner Dom abliefern, wenn ich einmal dahin komme.

Vor dem Thore ſaßen Leute mit Bittſchriften. Dann kamen ein Dutzend Tſcherkeſſen, eben aus ihrer letzten Bergfeſte vertrieben, Geſtalten, wie Könige ſein ſollten, an Wuchs, Haltung, Bewegungen und Manieren. Sie ſind in graue Pelzröcke gekleidet, auf deren Bruſtklappen Hülſen für die Patronen wie Papagenoflöten aufgenäht ſind, tragen lange Reiterſtiefeln, hohe Mützen von ſchwarzem Lammfell und koſtbar ausgelegte Dolche. Ein Greis, man ſagte mir über 90 Jahr alt, am Stabe iſt das Bild des Neſtor; zum Zeichen, daß er nicht mehr ſicht, ſind ſeine Patronenhülſen leer. Sie ſind gekommen, dem Sultan, der ſie aufgenommen, mit einem ſtummen Gruße zu danken. In ihren Gehöften hauſen jetzt ſchnapſende Koſacken, Lieutenants in Schnürleibern, vielleicht Damen in Tonnenbändern, jedenfalls ein ſchmieriger Pope.

Dann kommt ein Bataillon Soldaten. Die Leute ſtellen die Gewehre zuſammen und hucken ſich nieder, wenn ſie Luſt haben — eine Poſition, die lange nicht ſo ermüdet, wie das Stehen. Um

Digitized by Google

12 Uhr läßt ſich aus dem innern Hofe des Palaſtes Militairmuſik vernehmen, nicht Janitſcharenmuſik, ſondern Blechinſtrumente, wie wir ſie haben. Das Thor wird geöffnet, der Zug marſchirt heraus: voran die Spielleute, dann Hofſtaatsbeamten zu Fuß, dann der Sultan, er allein zu Pferde, dann wieder Beamte; die Truppen, die Spalier gemacht und mit einer kurzen tiefen Kopfbeugung ſalutirt hatten, ſchließen ſich an. Abdul-Medſchid trug einen dunkelblauen Waffenrock und den Fez mit einer auszeichnenden Goldverzierung und ritt einen wunderſchönen Rappen, den er feſt und leicht im Zügel hielt. Sein Geſicht war edel, länger, als man es gewöhnlich bei den Türken ſieht, aber trug den Ausdruck, den der Engländer mit Einem Worte sad nennt, und den wir als eine Miſchung von Ernſt, Trauer und Gleichgiltigkeit beſchreiben müſſen. Sein Bart war ſchwarz wie Ebenholz, wahrſcheinlich dank dem wunderbaren Färbemittel, das aus Tiflis kommt. Beim Ausbruch des ruſſiſchen Krieges ward auch Abdul-Medſchid von dem Aufſchwunge ergriffen, der die Reichen trieb, ihre Juwelen und Geſpanne zu opfern, und den Landwehrmann es vergeſſen machte, daß ſein chriſtlicher, vom Heerdienſt befreiter Nachbar ihn auskaufen werde. Er wollte die grüne Standarte des Propheten entfalten und alle Gläubigen, auch die im ruſſiſchen Gebiete, aufrufen. Neſſelrode wußte, was das zu bedeuten hatte, und belehrte die treuen Verbündeten des Sultans. So ernſt war der Krieg nicht gemeint; er ſollte nur eine Studentenpaukerei mit hohen Binden und Bandagen ſein, bei der Niemand zu Schaden kommt. Die getreuen Verbündeten verbaten ſich die grüne Fahne, und der Aufſchwung ſchlug in Mißmuth um. Die Herren haben das ſelbſt erzählt. Aber wozu noch einmal die Blaubücher abſtäuben und die Stellen ausſchreiben? Die Philoſophen wiſſen ja doch alles beſſer; und was vermögen ein Paar Zeilen, wenn ſie auch wahr ſind, gegen ein Buch, wenn

Digitized by Google

es nur dick ist? Die Verschwornen, die jetzt auf den Festungen sitzen, wollten in die Fußtapfen Mahmuds treten; und wenn auch ihr Leib in Banden, ihr Geist geht um. Niemand sollte sie besser verstehen, Niemand mehr Theilnahme mit ihnen haben, als der deutsche Patriot. Aber der deutsche Patriot liest die telegraphischen Depeschen und kneipt.

Und nun noch einmal in ein Boot und nach dem Thurm von Stambul. Er ist bewohnt von Feuerwächtern, die Tag und Nacht die Gallerie umwandeln, um nach Rauch und Flammen zu spähen und durch Fahnen und Laternen die Himmelsgegend zu bezeichnen, wo Hülfe noth thut. Der Eine hatte eine Kette an Hand und Fuß, deren Gerassel mir die Stimmung verdirbt. Weshalb trägt der Mann die Kette? fragte ich den Führer auf Französisch. Il a eu — il a été — il a fait... battaglia, antwortete er. Der Mensch hat eine Schlägerei gehabt, und sollte dafür 14 Tage lang die Kette tragen, die seinen Dienst nicht störte, aber ihn am Ausgehen hinderte — eine Art von Hausarrest. Von dem obersten Absatz übersieht man das Panorama, das ein türkischer Dichter so beschrieben hat: ein Diamant, gefaßt in zwei Smaragden und zwei Saphiren — eine Königsstadt zwischen zwei Continenten und zwei Meeren. Nahe im Süden das Meer von Marmora wie ein glitzender Spiegel zwischen zwei auseinander laufenden Küsten und einem weiten Bogen des Horizontes; fern im Norden, zu einem schmalen Streifen zusammengedrückt, das Schwarze Meer; dazwischen der ganze Lauf des Bosporus mit seinen begleitenden Bergketten; die Felder auf der europäischen Seite im ersten Frühjahrsgrün, die Abhänge der asiatischen Küste an den Vorsprüngen in der natürlichen Farbe des röthlichen Gerölles, in den Einbuchtungen von den Schatten dunkelviolett getuscht; hinter Scutari die riesigen Cypressen, die den Weg nach Mekka bezeichnen; um den Thurm hier die sieben Hügel, dort das Tafelland von Pera, mit ihrem

Digitized by Google

Gedränge von weißen Häusern und Moscheen: und das tiefblaue Gewölbe, das soviel höher erscheint, als der bleiche Himmel Englands, ausgespannt über diesem bezaubernden und bezauberten Stückchen der Erdkruste. Die Blinden lernen Erdkunde mit Hülfe von Reliefkarten, die sie mit den Fingerspitzen ansehen. So könnten Sehende Geschichte lernen, wenn sie das Auge über die Gestade streifen ließen. „Gott kann diese Stadt nicht zugelassen haben, damit sie ein Zankapfel für die Nationen Europa's sei," sagt John Bright, entrüstet, daß der tausendjährige Schacher noch immer nicht anbrechen will trotz der Rede von Bordeaux. Dem Räthsel nachzusinnen, was seine theologische Anschauung, wenn sie ein wenig gebildeter wäre, in dem Gegensatz zwischen göttlichem Rathschluß und menschlichem Willen finden müßte, und was das philosophische Bewußtsein mit einer Einheit von Natur und Geist zu lösen strebt, ist hier der Ort. Hier steht es in Relief, auf einem kleinen Raume; in den hieroglyphischen Zügen dieser Küsten stehen Vergangenheit und Zukunft von drei Welttheilen geschrieben. Hier hat die Natur Bedingungen der Weltherrschaft gegeben, die keine Kunst, keine Gewalt, kein günstiges Verhängniß, zu beseitigen, zu ändern vermag. Unerschütterlich für Menschenkraft und Menschenwitz stehen diese Ufer, undämmbar rollen diese Wasser. Seit zwei Jahrtausenden haben diese Ufer das Kampfgetöse wiedergehallt, haben diese Wasser sich von Blut gefärbt. Aber was über den Kampf, was um den Besitz entschieden hat, war nicht das Eisen, nicht die Faust. Es waren Worte.

„Die Bürger von Byzanz mögen unverständig sein; aber ist das ein Grund, sie nicht zu retten?" donnerte Demosthenes seine Landsleute an. Aber einer hatte gesagt, es *sei* ein Grund, und die Athener sagten es ihm nach. Philipp war ja auch viel zu dumm, der Barbar, es mit den intelligenten Athenern aufzunehmen, und viel zu klug, das nur zu versuchen; und war

Digitized by Google

ja viel zu arm, um Krieg zu führen, und viel zu geizig, um seine Schätze auszugeben; und hatte ja ein viel zu kleines Gebiet, um sich mit Griechenland zu messen, und ein viel zu großes Gebiet, um noch an Eroberung zu denken; und hatte ja gesagt, er wolle Frieden, und man mußte ihm doch glauben; und hatte mit Krieg gedroht, und that doch immer das Gegentheil von dem, was er sagte. Die öffentliche Meinung siegte über den Warner, und Philipp siegte über Griechenland. — Die Türken standen in dem Thurm bei Therapia: sollte die lateinische Christenheit nicht dem Kreuz zu Hülfe ziehen? Sie war bereit, wenn die Griechen ein Paar Worte in dem Katechismus ändern wollten. Die Griechen wollten nicht, und Muhamed II. ritt durch die Mauer. Wenn man hier auf diesem Raume, den der Blick umspannt, das Eine und das Andere gethan oder nicht gethan hätte, so sähe die Weltgeschichte ganz anders aus. Unbewußte Theologen sind es, die uns lehren wollen, daß alles, was geschehen, habe geschehen müssen, Vergifter des Volkes, die uns lehren, daß die Geschichte die beste Welt sei; denn ihre Darstellung der Vergangenheit giebt den Schwätzern der Gegenwart die Beruhigung, daß die Zukunft doch sein werde, wie sie muß, zerstört das Gefühl der Verantwortlichkeit. Und wieder sind es Worte, woran die Geschichte hängt, hier, überall, heute mehr als jemals, je geflügelter das Wort geworden. Es ist heute buchstäblich wahr, was die Alten von dem Siegel Salomonis, von Talisman und Zauberwort erzählen; und heute wie damals ist es leichter, den Zauber zu sprechen, als ihn zu lösen. Kaweh? fragt der Feuerwächter, meine Träumerei unterbrechend. Kaweh! sage ich und schlürfe den Schaum von dem Mokka, den er mir darreicht. Atesch? fragt er; Atesch! antwortete ich, und er bringt eine glimmende Holzkohle. Das Mittel, sich selbst zu lösen, ist Nichtreden: aber wie löst man Andere?

Digitized by Google

Am Nachmittag zogen Wolken auf, und um die Dämmerung fiel Schnee. Wie der erste, so war der letzte Blick auf Konstantinopel ein heimathlich-weihnachtlicher. Alles weiß, bis auf die tannendunkeln Cypressen der Kirchhöfe; alles zur Ruh', bis auf ein röthliches Licht in dem Thurm von Stambul.

9. Etwas Italien.

„Morgen um die Frühstückszeit sind wir im Schutze der sizilianischen Küste", hatte der galante Lieutenant tröstend zu der Kyria gesagt. Die Kyria war eine gar lustige junge Griechin mit Rabenhaar und Pfirsichhaut, die von einer der Inseln aufgestiegen war, um nach Paris zu gehen, und sich über die Wellen des adriatischen Meeres in einer Mischung von Italienisch und Griechisch schwer beklagte. Ihre Landsleute am Bord redeten sie Kyria an, was das Femininum von Kyrios ist, und Madame bedeutet, und die andern Passagiere machten es ihnen nach. Es roch schon nach Frühstück und die See war ruhiger, aber in dem dunstigen Morgen sah ich vergebens nach der Küste aus. Schwergeballte Wolken ringsum, besonders im Westen, in phantastischen Gestalten. Die eine sah wie ein schneebedecktes Gebirge aus, so natürlich, daß man sie hätte dafür halten können, wenn sie nicht viel zu hoch dazu gewesen wäre. Und sonderbar, sie behält ihre Gestalt, während die andern sich wälzen und verschieben. Jetzt geräth auch sie in Bewegung. Nicht doch! es hatten sich nur andere Wolken davor gelegt; da ist sie wieder in den alten Umrissen. Sollte sie vielleicht —? Ich mag die Frage nicht aussprechen gegen den Steuermann; er würde mich ja auslachen. Ich bitte ihn lieber um sein Perspektiv. „Ich habe den Aetna selten so beschneit gesehen," sagt er, indem er mir das Glas reicht und nach der

Digitized by Google

Wolke sieht. Die Wolke war wirklich der Aetna. So lange unser eins vom deutschen Flachlande nur den Brocken in der Nebelkappe oder die Schneekoppe in schlechter Laune gesehen, weiß er nicht, was die Worte bedeuten: ein Berg, der in die Wolken reicht. Jene beiden Spitzen sind zu niedrig und verlaufen vermittelst der Höhenzüge, die sich an sie schließen, zu allmählig im Horizonte, in der Erde. Der Aetna, ein einzelner Kegel, steigt 10,000 Fuß über dem Meere auf, das fast seinen Fuß bespült. Das Land, auf dem er ruht, erscheint erst als schmaler schwarzer Streif, während seine gewaltige Masse das Auge erfüllt, den Himmel zum Hintergrunde und die Wolken zum Gewande. Man kann es sich wohl denken, daß man ihn stundenlang anschauen würde, wenn man in seiner Nähe wohnte, und daß seine Züge sich unter dem Beschauen beleben würden. War es doch bei dem flüchtigen Vorüberfahren, als ob aus seinem ernsten Gesichte ein Zug von dem Humor herausſähe, mit dem er die kupfernen Pantoffeln des Empedokles ausspie, der sich in den Krater gestürzt hatte, um die Menschen glauben zu machen, er sei zu den Göttern entrückt.

Wir steuerten schräg auf die Küste zu und in der Meerenge verschwand der Aetna hinter den Vorbergen. Nicht lange, und wir lagen wieder im Hafen von Messina. Damals regierte Franz II. noch. Reisende durften nicht anders landen als in der Polizeistube, die zwei Thüren, eine nach der Wasserseite und eine nach der Straße, hatte. Mein Paß, von dem neapolitanischen Gesandten in Konstantinopel visirt, wurde genügend befunden. Ein Unterbeamter untersuchte den kleinen Nachtsack Stück für Stück und stieß auf ein Buch. Hastig und fest wie ein Raubthier legte er seine Kralle darauf, öffnete es, sah es an mit dem dummen Ausdruck von Leuten, die nicht lesen können, und trug es zu dem Oberbeamten. Dieser that einen Blick hinein und reichte es mir mit einer verbindlichen

Digitized by Google

Geberde zurück. Es war nicht eine Bibel, auch nicht ein Pack der Proklamationen, die, wie ich wußte, eben damals Rosolino Pilo, der furchtlose Bote der republikaniſchen Partei, über die Gebirge verſtreute; es war ein italieniſches Lexicon. Ich erwiderte die Artigkeit mit einem Lächeln, das ſagen wollte: Du Stümper! er aber nahm es für den Anſatz zu einer Unterhaltung und rieth mir, welche Merkwürdigkeiten ich ſehen ſollte. Wir verabſchiedeten uns durch die andere Thür und nach einigen Minuten ſaß ich auf einem Balkon, der den Hafen, die Meerenge und die Küſte von Kalabrien überſchaut. Saß auf einem offenen Balkon am 22. Januar. Das Zimmer nebenan hatte ein Amerikaner, den ich auf dem Schiffe kennen gelernt und der nicht ein Wort ſprach als Engliſch, amerikaniſches Engliſch, wie er mit Nachdruck zu bemerken pflegte. Er hatte in Odeſſa ein Schiff mit Wolle befrachtet und doch noch einen Kreditbrief auf fünfundzwanzig Tauſend Pfund Sterling von Peabody in der Brieftaſche. You speak English? I am an American! ſo hatte er ſich mir vorgeſtellt, und America war der unausbleibliche Refrain jeder ſeiner Aeußerungen. This is an American watch — stopwork — American invention; und er zeigte mir eine allerdings ſehr zweckmäßige Vorrichtung, durch die man die Taſchenuhr anhalten, alſo, wenn ſie voraus iſt, richtig ſtellen kann, ohne den Zeiger zurückzudrehen. This is American cloth, American make; this port-manteau is American. Und als er von ſeinem Sohne daheim erzählt, unterließ er nicht hinzuzuſetzen: he is an American, Sir. Wie oft habe ich im Auslande meinen Landsleuten etwas von dem Selbſtgefühl, ja von der Anmaßung anderer Völker gewünſcht! Die Preußen ſind auch anmaßlich im Auslande, ſo ſagt man wenigſtens überall von ihnen; aber ſie ſind es für ihre Perſon, nicht für ihr Land. Ein kleiner Engländer meiner Bekanntſchaft hatte einmal den ganzen Morgen gegnättert —

Digitized by Google

ich bitte das sprachliche Schönheitsgefühl des Setzers und des Lesers um Nachsicht; man kann englische Gedanken nicht deutsch ausdrücken, ohne neue Quellen unserer in dem Zeitungsdeutsch verarmenden Sprache aufzugraben — hatte also gegnättert und erklärte endlich, er sei quite miserable. Aengstlich befragt, was ihm fehle, erzählt er dem Vater in Aufregung, er habe gelesen, daß die große Glocke in Moskau größer sei, als die größte Glocke von St. Paul's; das könne doch nicht sein! Der Junge wird mit der Vorstellung aufwachsen, daß er oder ein anderer Engländer eine größere Glocke gießen müsse. Der gebildete deutsche Junge wird, wenn er von einer Glocke der edlen Franken (1830 bis 1849), der edlen Briten (1850 bis Mac Donald), der edlen Magyaren (1860 bis 1861) oder der edlen Italiener (1859 bis 1863) liest, vorweg annehmen, daß sie größer oder besser sei, als irgend eine deutsche, und sich höchstens damit trösten, daß die Evolution der Weltgeschichte Deutschland an den von dem freien Geist gesetzten Wegweisern oder Visirpfählen vorüber zur vollen Entfaltung seiner gebundenen Kräfte der Formgebung, auch in der Branche der Glockengießerei, mit fatalistischer Nothwendigkeit geleiten werde. Und kann man sich darüber wundern, daß der Junge, bis auf Mac Donald so dachte, wenn er den Alten unerschütterlich seine Versicherungen bei den Schwindelgesellschaften der hochherzigen Briten, anstatt bei den solideren und besser überwachten deutschen Gesellschaften machen sah? Der Alte war zwar oft gewarnt worden; aber wer vor etwas Englischem warnte, hatte einleuchtend nicht den richtigen Begriff von England, und wer nicht den richtigen Begriff hat, dessen Warnung ist nichts werth.

Als wir ein wenig näher bekannt geworden, gab der Amerikaner mir seine Adresse — ich will ihn Mr. Clarke nennen — und lud mich ein, ihn zu besuchen. Sie sprechen ganz gut Englisch, sagte er, so weit man in England die

Digitized by Google

Sprache lernen kann; aber in Amerika würden Sie erſt ſehen, was Engliſch iſt; we have gone to the very depth of the language. Ich dachte dabei an einen Kreis in London, wo wir uns zuweilen das Vergnügen machten „amerikaniſch zu ſprechen“, und eine Dame einſt den Vogel abſchoß mit dem amerikaniſchen Verbum, das ſie, der Himmel weiß wie, ſich verſchafft hatte: absquattulise, d. h. aufſtehen und davongehen, von to squat, hocken, ſich niederlaſſen, anbauen. Als wir uns einquartiert hatten, vermißte er zu ſeinem großen Verdruß ſein Schreibzeug, das mit dem ſchweren Gepäck an Bord geblieben war. „Nehmen Sie meines aus dem Nachtſack,“ ſagte ich, „und entſchuldigen Sie, daß ich es Ihnen nicht herausſuche; ich halte es für ſündlich, dieſe Ausſicht auch nur einen Augenblick zu verſäumen.“ Er kramte in meinem Nachtſack, zog das Schreibzeug hervor und mit ihm ein Notizbuch von ſogenannten metalliſchen Blättern, einem künſtlichen Pergament. „Now I know all about you“, ſagte er, und fuchtelte mit dem Notizbuch in der Luft umher. „Sie ſind in der Preſſe; ſchlechtes Geſchäft, Sir; Einer von Hundert wird reich dabei, Einer von Hundert; kommen Sie herüber nach Amerika, da liegt das Geld auf der Straße; leicht zu machen, aber ſchwer feſtzuhalten. I tell you, I am an American“. Damit ging er an den Schreibtiſch. Alle Thüren ſtanden offen, und die beiden Balkons ſtießen an einander. Als er mit ſeinem Briefe fertig war, fing er an ſich abzubürſten. Nun leihen Sie mir für das Schreibzeug die Bürſte, ſagte ich; ich habe meine im Koffer gelaſſen. „Sie werden ſich doch nicht hier auf dem Balkon abbürſten?“ — „Sicherlich, ich will nicht einen Strahl dieſer Sonne, dieſes Lichtes verlieren.“ Er reichte mir das Werkzeug zu und ſagte: „Nehmen Sie ſie in Acht; ſie iſt zwanzig Jahr alt; ich habe ſie mir von dem erſten Gelde gekauft, das ich verdiente; it is American make“. Ich war ſchon unterwegs

Digitized by Google

zuweilen ungeduldig über ihn geworden und hatte mich vor dem Beisammensein in Messina ein wenig gefürchtet. Jetzt ergab ich mich willig darein, oder doch mit dem Vorsatz, willig zu sein. Ich nahm mir vor, mich durch seinen Anblick stets daran erinnern zu lassen, daß es neben der hohen Politik eine Nationalökonomie giebt, neben dem Dintenfaß einen Kochtopf, zu dem Herzen einen Magen, und zu dem Spiritus einen impertinenten, gebieterischen Erdenkloß. Er sollte mir der Ballast sein in der Luftgondel, der Advokatus Diaboli in diesem Paradies des Nichtsthuns, der Knochenmann zu dem Tanze. Ich bürstete geduldig, gewissenhaft, wie ein Offiziersbursche und rieb einige Staubflecke aus. Hätte er mir die Geschichte der Bürste nicht erzählt, so würde ich, während die Hand über die Kleider strich, das Auge haben über Kalabrien schweifen lassen. Er besorgte das während dessen. Als ich mein Geschäft beendigt hatte, schnalzte er viele Male mit der Zunge, wie er zu thun pflegte, um seine Verwunderung auszudrücken — ob gerade 23 Mal, wie oft Leibgeber bei einer gewissen Veranlassung auf seinen rechten Schenkel schlug, kann ich nicht sagen — und rief dann: You are quite right! Eben mit der Vorstellung beschäftigt, ob ich nicht quite wrong sei, sah ich ihn verwundert an. „You are quite right", wiederholte er, it is impossible", mit einem cyklopischen Hammerschlage von Accent auf is. „What is impossible, Mr. Clarke?" fragte ich bewildert. „The view, Sire, the view!" versetzte er. Die Aussicht ist unmöglich! Er wollte sagen: man sollte es nicht für möglich halten, daß es eine so schöne Aussicht gebe. Quinktilian und Aristoteles haben die kühne Verkürzung nicht klassifizirt; sie ist quite American.

Wir durchstreiften die Stadt und die Umgegend, und ich war immer geduldig, wenn meines Begleiters Schnalzen mir auch zuweilen that, wie ein Seitenstich, der durch einen freund-

Digitized by Google

lichen Traum fährt. Ein Traum war es in der That, und darum kann ich es nicht erzählen; denn um Träume zu behalten, muß man ſich auf ein Selbſtbeobachten abrichten, bei dem die Erquickung des Schlafes verloren geht. Ich hatte mich erſt auf der Reiſe entſchloſſen, anſtatt direkt von Meſſina nach Marſeille, an der italieniſchen Küſte hinzugehen und eine Woche in Neapel, eine andere in Rom zu bleiben. Ich hatte alſo gar nichts geleſen, und ich freue mich heute darüber. Zu einem beſtimmten Zwecke muß man ſich natürlich vorbereiten. Aber bei einem erſten, flüchtigen Beſuche eines Landes wie Italien, iſt es nicht richtig, ſich auf den Wegen, die Andere ausgetreten, athemlos zu laufen und den Murray oder Bädeker durchzuempfinden. Irgend ein Eckchen, das Niemand, ſoviel wir wiſſen, vor uns betreten und beempfunden hat, auf eigene Hand ſchön finden, es ſprechen, lächeln, weinen, träumen ſehen, das iſt mehr Bereicherung, als die ganze Reiſeſchule durchmachen. Das Eckchen mit ſeinen Gedanken und Gefühlen wird unſer Eigenthum und je weniger die Andern davon wiſſen, deſto beſſer. Die „Sehenswürdigkeiten“ ſind wie eine Schauſpielerin, an deren Reizen tauſend Operngucker umhergeſucht haben. Und hatte ich nicht die Alten geleſen und den Umgang mit ihnen nie ganz aufgegeben? wußte ich nicht von dem Hofe des Hohenſtaufen, der die italieniſche Sprache ſchuf? Kannte ich nicht Goethe und Platen? Brauche Niemanden, mir zu ſagen, daß das Haus, das außen an der Stadtmauer klebt, von Normannen gebaut iſt, daß in einer ſolchen Amphora, wie der Eſel eine trägt, Horaz ſeinen Falerner verwahrte, und daß der Bauer mit dem Karabiner auf dem Rücken trotzig, und der Städter mit der Eccellenza im Munde kriechend iſt. Wir ſahen manches mehr als andere Reiſende, denn der Amerikaner hatte ſtets eine Handvoll Karlinen loſe in der Taſche und ſtreute ſie umher, als ob es Pfennige wären. Die Bettler und Küſter und Pflaſter-

Digitized by Google

treter besannen sich immer noch auf eine neue Sehenswürdigkeit. Nothing like a silver key, sagte mein Gefährte; und als ich am ersten Tage gegen die Verschwendung protestirte, von der die Hälfte auf mich fallen würde, rechnete er mir vor, daß das seine Sache sei, weil er ohne mich einen Dolmetscher gebrauchen würde.

Ein Stück des Traumes habe ich ohne Anstrengung behalten, das Kapuzinerkloster. Es liegt auf einem Berge oberhalb der Stadt. Die Straße, eine vortreffliche Chaussee, windet sich hinauf: ein Fußsteig durch Kaktushecken führt gerade darauf zu. Durch das Thor tritt man in einen Hof, von einem Erdgeschoß mit Bogenhallen umgeben. In der Mitte steht eine Maria aus weißem Marmor, das hohe Postament von immergrünen Sträuchern umgeben, die Statue von einer Palme überragt. Das ist die zweite Statue in meinem Leben, die ich auf den ersten Blick verstanden, die mich angeredet, mit der ich gut Freund geworden bin — Verzeihung, dräuender Schatten! ich werde dir gleich ein Trankopfer bringen. Die Bildsäule gehört dahin, neben diese Palmen, unter diesen Himmel, vor diese Aussicht, unter diese Menschen. Sie hat immer da gestanden, wenn sie auch sonst anders hieß, und wird immer da stehen, wenn sie auch einmal anders heißen wird, vielleicht Santa Margarita —

Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan.

In dem Kreuzgange, gegenüber dem Thore, bricht aus dem Felsenabsatz, an den das Kloster angelehnt ist, ein Quell, der in einem alten Taufbecken von Marmor aufgefangen wird. An das Becken und die Felsenwand schmiegt sich das zierliche Adiantum cuneatum, eine südliche Species des Frauenhaars, und über der Quelle steht das Bild des Schutzpatrons. Ich setzte mich auf die Bank von Stein und sah in das klare,

Digitized by Google

Waſſer, aus dem Mönche und Nachbarn zu ſchöpfen kamen, und dachte an mancherlei. An die Urnen lieblicher Najaden, an die Brunnen in Konſtantinopel, an die Metropolitan Free Drinking Fountains Association mit Patent-Filter in London. Eine Geſellſchaft muß ſich bilden, um dem Armen den Trunk Waſſer zu ſchenken, der von Gottes Himmel fällt; welche Rohheit des Staates, der Gemeinde, der Kirche das vorausſetzt! Und ich dachte an die Gentlemen mit geſtärkten Halsbinden, die in Exeter Hall berathen, in dieſes Land, dieſes Sicilien, das prayer-book und die 39 Artikel einzuführen. Und ich dachte an die „Geſellſchaft zur Verſorgung von Geiſtlichen der Staatskirche mit abgelegten Kleidungsſtücken“, die ihre Aufrufe früher durch die Zeitungen, jetzt aber nur noch durch Circulare bekannt macht. Und ich verſpritzte eine Hand voll Waſſer zur Sühne für Nicolai, für beide Nicolai, den, der in Italien nichts als Flöhe, und den, der in Deutſchland nichts als Jeſuiten ſah, damit ſie mich nicht kneipen nächtlicher Weile, wenn ich je in ihre Stadt heimkehren ſollte. Ihr könnt ruhig ſchlafen; in dem Sande wachſen keine Palmen. Der proteſtantiſche Pfäffling und der römiſche Pfäffling ſchöpfen einer aus des andern Feindſchaft neue Stärke, und haſſen einer den andern lange nicht ſo, wie beide den haſſen, der auf ihr Gezänk gleichgültig und auf das, was an ihnen menſchlich iſt, menſchlich ſieht. Wer das nicht weiß, der verſteht die italieniſche, die deutſche Sache nicht; und wer ein dämmerndes Verſtändniß davon hat, daß er ſie nicht verſteht, und doch fortfährt, ſie zu lehren, was verdient der?

Der ſilberne Schlüſſel that auch hier ſeinen Dienſt; die Karlinen ſchienen wie eine Telegraphenbatterie durch das Kloſter zu wirken. Immer neue Führer boten ſich an, mit und ohne Kapuze. Wir wurden in Wohnzellen geführt, in die Kirche, in das Refektorium, in das Hospital und bewunderten den Karzer

Digitized by Google

von außen. Es war wohl nicht zufällig, daß auch der Superior uns in den Wurf kam, ein hagerer Fünfziger, in eisengrauem Bart und mit einem konventionellen Lächeln auf seinen harten Zügen. Ob wir sein Privatgärtchen sehen wollten? Con molto piacere. Er holte den Schlüssel und öffnete eine kleine Pforte in dem Kreuzgange. Der Garten hatte etwa 50 Schritte in's Geviert: zwei Seiten stießen an Klostergebäude, die dritte an ein Stück alten Mauerwerks, das die Karthager gebaut haben mochten, die vierte an eine neue Mauer, über die hinweg man das Meer und die Gebirge sah. Die Steige waren schmal, denn der Superior hat ja Niemanden am Arm zu führen; die Beete erhöht und mit Latten, hier und da mit einem alten Marmorfriese, eingefaßt. In der Ecke, welche die Gebäude bildeten, stand ein verwitterter Steintrog, durch den das von der Quelle ablaufende Wasser seinen Weg nahm, mit ein paar Fischen darin. Rings an den Mauern wucherten Jonquillen, deren Duft sich mit dem kräftigen Erdgeruch eines frisch umgegrabenen und geharkten Beetes vermischte. Die anderen Beete waren noch mit den Leichen der Kulturpflanzen des vorigen Jahres und den frischen Trieben des Unkrauts bedeckt. Ueber den ganzen Garten vertheilt, standen Orangenbäume, so hoch wie unsere Apfelbäume, mit reifen und reifenden Früchten beladen. Ich kannte den Garten, als wäre ich auf der Seelenwanderung schon einmal da gewesen. Als ich dem Superior das, freilich in anderen Worten, ausdrückte, kam ein anderes Lächeln über sein Gesicht; es lag nicht auf den Zügen, sondern faßte und schmolz sie, er ward ein ganz anderer Mensch; ich sah klar, der Garten war seine Liebe. Er nannte mir die einzelnen seltenen Gewächse auf Italienisch und Lateinisch, und nickte wie ein befriedigter Lehrer, wenn ich ihm mit dem botanischen Namen zuvorkommen konnte. Auf einmal ging er raschen Schrittes in eine Ecke, holte eine Leiter und setzte sie,

Digitized by Google

nein, warf ſie in einen Orangenbaum, daß die Zweige knackten, ſtieg hinauf, ſchüttelte und hieß uns mit Geberde und Wort, die Früchte zu nehmen. It is impossible! ſagte Mr. Clarke, indem wir ein Dutzend Citronen, Apfelſinen und Limonen in ein Reſervetaſchentuch knüpften. Ich erfuhr an ihnen, wie eine reife Apfelſine ſchmeckt. Während Mr. Clarke ſammelte, brach der Mönch, der mir offenbar etwas Beſonderes mitgeben wollte, einen ganzen Zweig von dem Limonenbaum, mit einer gelben und mehreren kleinen, noch grünen Früchten. Ich brachte den Zweig, in ein Körbchen verpackt, nach London, und als ich ihn herausnahm, waren die Früchte alle gelb. Da wußte ich, weshalb die Orangen ſauer ſind, welche alte Weiber mit dem Thonſtummel im Munde, am Rande ſtinkender Goſſen in London feilhalten oder halberfrorene Mädchen kläglich durch den Winternebel ausrufen: Oranges, sweet oranges! Wie den Goldfrüchten dabei zu Muthe ſein muß!

Auf dem Rückwege durch das Kloſter fiel mir ein junger Mönch auf und nahm meine Theilnahme als ein Blutsverwandter in Anſpruch. Die blauen Augen und das blonde Haar, das unter der Kapuze vorſah, beides übrigens keineswegs ſo ſelten in Italien, wie man wohl meint, bezeugten ſeine deutſche Abkunft. Ich redete ihn an und fand mich weiter angezogen durch den weiblichen Ausdruck ſeines bleichen Geſichtes; er ſah aus wie eine Frau von fünfundzwanzig Jahren, die viel Gram gekannt. Er begleitete uns bis an das Thor und fragte, ob wir nicht mit ihm um das Kloſter gehen wollten. Warum nicht? Das Gebäude ſteht auf einer kleinen Terraſſe des Gebirges; nach dem Ufer zu fällt der Boden ab, in der entgegengeſetzten Richtung ſteigt er in einem großen Zuge auf. Aus dieſer Berglehne tritt hinter dem Kloſter ein kegelförmiger Hügel auf, ein großer Maulwurfshaufen neben den Spitzen, in die das Gebirge ausläuft. Auf ſeinem Gipfel ſtehen einige Pinien. Auf dem

Digitized by Google

Raume zwiſchen dem Kloſter und dem Fuße des Hügels ſpielten ein halbes Dutzend Mönche boggia (ich habe das Wort immer nur gehört, nie geleſen und ſchreibe es nach der Ausſprache). Das Spiel iſt von Reiſenden auch nach Deutſchland gebracht und wird in einem hieſigen Kaffeegarten mit Eifer geübt. In England treibt man es auf den Raſenplätzen der Landhäuſer und nennt es lawn-billiards; auch Damen machen es gern mit und wiſſen wohl, warum. Die Mönche waren ſo eifrig dabei wie Schulknaben, lachten und neckten einander. Sie ſpielten nicht um Geld, das ſie nicht haben, wenigſtens nicht zeigen dürfen, ſondern um Schnupftaback. Wie ſie zu dem kamen, hatten wir ſchon erfahren. Der Mönch mit dem Frauengeſicht ſtand gleichgiltig dabei und trieb uns weiter. Uns, das heißt die beiden Reiſenden und einen Bettler, der ſich an unſere Sohlen geheftet, ſeine klägliche Litanei unermüdlich wiederholend. Im Orient kann man die Bettler ſofort los werden, indem man ſagt: Allah vera, Möge Gott dir etwas geben! Der italieniſche Bettler iſt mit ſolcher Anweiſung nicht abzuſpeiſen. Geben Sie ihm etwas, damit er geht, ſagte der Mönch. Ich that ſo und erhielt nun meinerſeits Anweiſungen auf den Himmel, die, wenn ſie honorirt worden wären, mich längſt aller großen und kleinen Miſeren des Lebens überhoben hätten. Einſtweilen hielt ich mich an die Erde und freute mich über die Blumen, beſonders über eine, die der Verbena gleicht, aber ein noch brennenderes Roth hat und doch wie mit Blau untermalt ausſieht. Ich pflückte eine und machte meinen Gefährten auf die prächtige Farbe aufmerkſam. „Tz', ʒ', ʒ', ſagte er, dieſe Farbe in Wolle herzuſtellen, wäre eine Million Dollar werth."

Wir hatten darüber die Ecke des Gebäudes umgangen, waren den Kugelſpielern aus dem Geſichte gekommen. Der Mönch ſchaute ſich noch einmal um und fragte, als er uns

Digitized by Google

unbeobachtet sah, was für ein Landsmann ich sei. — Ein Deutscher. — Ein Deutscher, wiederholte er und wies nach Norden. — Kommen Sie aus Deutschland? — Nein, ich lebe in England. — England, wiederholte er und zeigte richtig nach Nordnordwest. Sind Sie Kaufmann? fragte er nach einer Pause. Ich antwortete mit Nein und sagte ihm mit wenig Worten, wie ich nach England gekommen. — Habe von der Sache gehört, versetzte er schnell, auch von hier sind viele dahin gegangen, mit einer Armbewegung nach dem Meere. Vielleicht sind schon einige wieder zurückgekehrt, sagte ich lächelnd, mit einem Blick auf die Gebirge. Er sah mich gespannt in das Gesicht, als erwartete er mehr zu hören; ich fand mich aber nicht bewogen, mehr zu sagen. Ist der Herr auch aus England? fragte er weiter. Nein, er ist ein Amerikaner. Yes, I am an American, rief Mr. Clarke, der den Blicken des Mönches gefolgt war und das Wort Americano herausgehört hatte. I am an American, wiederholte er, die Sylben mit Nachdruck trennend, wie man die Kinder buchstabiren lehrt, und setzte, zu mir gewandt, hinzu: say something about America; tell him, America is the first country in the world, do! Der Mönch beschrieb mit dem Arme einen Viertelsbogen über den westlichen Horizont. Dann, ganz hart an mich heran tretend und mich in die Augen sehend, aber doch schüchtern, fragte er: Sind Sie ein Katholik? — Nein, ich bin ein Protestant. („Bin zwar mit Muselmännern, Parsis, Hindus, Juden und Katholiken umgegangen, aber dadurch weder ein Muselmann, noch ein Parsi, noch ein Hindu, noch ein Jude, noch ein Katholik geworden," würde ich hinzugesetzt haben, wenn ich damals daran gedacht hätte, das Gespräch einmal drucken zu lassen.) Protestant, wiederholte er, und maß mich von Fuß zu Kopf, gerade wie ich als Knabe einen Mann zu messen pflegte, von dem mir gesagt worden, er sei ein Katholik (es

Digitized by Google

gab deren fünf oder sechs in der Stadt). Ist der Andere auch ein Protestant? fragte er. — Ich weiß nicht, ich habe ihn nicht nach seiner Religion gefragt. — Sind alle Engländer Protestanten? — Nein, in England leben Katholiken und vielerlei Arten von Protestanten, alle Religionen. — Haben die alle ihre Kirchen? — Ja, und alle gleiche Rechte; man verfolgt da Niemanden wegen seines Glaubens. — So ist es recht! sagte der Mönch leise, aber mit einem Feuer, das ich nicht in ihm gesucht hätte. Wir wollten Abschied nehmen; aber der Mönch sagte: noch nicht, noch nicht! besann sich einen Augenblick und fragte dann schnell: haben Sie die veduta, die Aussicht, gesehen? — In Euerem schönen Lande ist überall veduta, versetzte ich. Nein, nein, die schöne Aussicht, meine ich, die Aussicht aus dem Fenster, sagte er und ging eilig voran und sichtlich erfreut, entweder, daß er uns einen Dienst erweisen, oder daß er uns länger festhalten konnte. Er führte uns in einen Theil des Klosters, den wir schon vorhin betreten hatten, dann aber um eine Ecke, an der wir vorübergegangen waren, in einen Korridor. Derselbe war lang, schmal und dunkel, weil er sein Licht allein durch ein Fenster am Ende empfing. Das Fenster nahm, abgesehen von einer niedrigen Brüstung, den ganzen Durchschnitt des Korridors ein, hatte keine Zarge, auch weder Scheiben noch Kreuz, sondern nur einen Laden zum nächtlichen Verschluß. Dieses offene Rechteck am Ende des Ganges war ausgefüllt mit einem farbenprächtigen Gemälde, einem Transparent. Das war „die Aussicht", auf die Meerenge und die kalabrischen Gebirge. Der gemäldehafte Eindruck war um so täuschender, als man nur wenig Himmel über den Gebirgen sah. Es soll gegen den Begriff sein und wird viel verspottet, wenn Einer von einem Stück Natur sagt, es sähe wie ein Gemälde aus; und doch hat die Bemerkung ihren guten Grund, wenn ein Nordländer sie über eine südliche Landschaft macht.

Digitized by Google

Er kennt eben ſolche Farben, ſolche Lichter, ſolche vulkaniſche Umriſſe nur aus Bildern; es geht ihm wie den Menſchen in dem bekannten Gleichniß des Plato, die, in einer finſtern Höhle geboren, immer nur die Schatten geſehen haben, die von außen hereinfallen, und, wenn ſie an die Oberwelt geführt werden, die Schatten für das Urſprüngliche und die Dinge für Schatten halten würden. An der Brüſtung ſaß ein Mönch, der ſich umwandte, als er unſere Schritte hörte, und einen ſchneeweißen Bart, mit ein Paar leuchtenden freundlichen Augen zeigte. „Das iſt recht, redete er uns ſofort lebhaft an, daß Sie kommen unſere Ausſicht zu ſehen; ſie iſt ſchön, und ich habe viele Maler an dieſen Platz geführt in meinem Leben. Sehen Sie . . .“ Und nun machte er auf einzelne Lichteffekte, auf Harmonie und Kontraſt der Farben und Schönheit der Linien aufmerkſam, in einer ſo gebildeten Sprache und ſo ganz in dem römiſchen Accente, daß ich vor dem Vergnügen an dem Klange ſeiner Worte wenig auf den Inhalt achtete. So oft er auf etwas gewieſen, ſah er ſich triumphirend um, als ſei es ſein Werk. Dann, nach einer Pauſe, ſetzte er hinzu: „Man muß alle die Einzelnheiten zu ſchätzen wiſſen, aber genießen muß man das Ganze;“ und zu dem Ganzen kehrten ſeine Blicke zurück. Die veduta war die Liebe ſeines Alters. Das Weſen des feingebildeten Mannes ſchien ſo mächtig durch die grobe Kutte und die fremde Sprache, daß Mr. Clarke die Hand, die er ſchon in die Taſche geſenkt hatte, wieder zurückzog.

Der blonde Mönch, der vor ſeinem älteren Kloſterbruder beſcheiden bei Seite geſtanden, geleitete uns noch einmal an das Thor. Unterwegs fragte er mich ganz leiſe: wie heißt, ich danke, auf Engliſch? Thank you! erwiederte ich, über den Doppelſinn meiner Antwort unwillkürlich lächelnd; denn „ich danke Ihnen“, ſagt man auch im Engliſchen ironiſch, wenn man nichts weniger als zu danken hat. Der Mönch hat eben

Digitized by Google

auf eine recht feine Weise an ein Douceur erinnert, sagte ich dem Amerikaner. Sie thun ihm Unrecht, versetzte er, ich habe ihm schon genug zu einem Pfunde Schnupftaback gegeben, poor fellow! Einige Schritte vor dem Thore reichte der Mönch uns seine Hand, die eiskalt und feucht war, und sagte: thank you, thank you! so gut er das th herausbringen konnte. Dann ging er eilenden Schrittes nach dem Hügel, den die Boggiaspieler schon langsam hinaufstiegen. Oben angekommen stellten sie sich unter den Pinien auf und begannen einen lateinischen Kirchengesang. Ueber den sonoren, übermüthig sichern Bässen schwamm, die Melodie führend, eine wunderschöne Tenorstimme. Wir wollen sie zu Ende hören, sagte mein Begleiter. Nein, versetzte ich, es ist besser, wir hören den Gesang in der Ferne verklingen; dann können wir die Vorstellung mitnehmen, er daure noch immer; aber wir wollen langsam gehen. Und langsam stiegen wir durch die Kaktushecken hinab. Am Nachmittag trug uns der Dampfer gen Westen, an dem Kloster vorüber. Man sah mit unbewaffnetem Auge das Fenster und einen Mönch darin, der aber nicht auf die veduta, sondern weit hinausgelehnt auf das offene Meer sah. Durch ein vortreffliches Glas, natürlich ein amerikanisches, erkannten wir das Profil unseres bleichen Freundes. Was wohl seine Liebe sein mochte?

Von den alten Reisegefährten war nur Mr. Clarke mit auf das italienische Schiff übergegangen. Von den neuen vertraute einer, ein Landsmann, mir innerhalb der ersten Viertelstunde, daß er ein Politiker sei. Was er damit meinte, weiß ich heute noch nicht. Er urtheilte über die neuesten Neuigkeiten, und zwar gerade so, wie es in den neuesten Zeitungen gestanden hatte; und da ich diese Zeitungen auch gelesen hatte, so fand ich seine politische Unterhaltung wenig erquicklich und suchte sie, wenn ich ihr nicht entgehen konnte, auf andere Dinge zu lenken. Ihm zu sagen: lieber Herr! das steht im „Rheinischen

Digitized by Google

Conſtitutionnel", dazu war ich in England zu gut geſchult. Jeder Engländer, einen unter 10,000 ausgenommen, ſpricht „Times", „Star" „Telegraph" oder „Daily News", je nachdem er „Times", „Star", „Telegraph" oder „Daily News" lieſt; aber die gute Sitte erfordert, zu thun, als ob man, was er ſagt, für ſeine eigenen Gedanken hielte. Sollte aber doch Jemand unartig genug ſein, ſo wird der Andere unfehlbar bemerken, er ſei zwar in dieſer beſondern Frage mit dem betreffenden Blatte einverſtanden, verwerfe es aber übrigens durchaus. Ich ging alſo immer auf andere Gegenſtände über und that konkrete Fragen, um konkrete Antworten heraus zu locken zu meinem Comfort und zu ſeiner Beſſerung. Er kam von Malta und hätte, da er einmal das Bedürfniß zu reden hatte, mich ganz gut unterhalten können. Aber kaum hatte ich eine Antwort herausgebracht, bei der ich ihn feſtzuhalten gedachte, ſo ſprang er mit einem „Ueberhaupt" auf irgend eine allgemeine Sentenz. „Wie lange fährt man von Malta nach Meſſina?" — „14 Stunden; die Schiffe kommen ſo regelmäßig an, wie die Schnellpoſt. Ueberhaupt iſt das Reiſen heut zu Tage ganz langweilig; man erlebt nichts, es giebt keine Abenteuer mehr." Ich dachte an meine drei Mönche und manches Andere, Erzähltes und Nichterzähltes, ſagte aber nichts, ſondern wickelte mich los und band mit einem andern Reiſegefährten an.

Von ihm erfuhr ich ſogleich ein recht artiges Abenteuer, wie man es eben nur im Jahre des Heils 1860 haben konnte. Der Reiſende war auch ein Amerikaner, ein junger Menſch von zwanzig Jahren und ſichtbar ſchwindſüchtig. Die Aerzte hatten ihm das ſüditalieniſche Klima verordnet; er war alſo mit einem richtigen Paſſe ſeiner Regierung auf eins der ſchnellſegelnden Schiffe gegangen, welche Südfrüchte holen. In der bewußten Polizeiſtube angekommen, erfährt er, daß er den Paß hätte von dem neapolitaniſchen Geſandten in Waſhington viſiren laſſen

Digitized by Google

ſollen. Die Berufung auf ſeinen Geſundheitszuſtand, das Erbieten ſich von dortigen Aerzten unterſuchen zu laſſen, die Verwendung des amerikaniſchen Konſuls, alles verſchlägt nicht; er muß die Polizeiſtube durch die Waſſerthür verlaſſen und wieder an Bord gehen. Fortgeſetzte Remonſtrationen des Konſuls und ein paar Tage rauhen Wetters verhalfen ihm endlich zu der Erlaubniß, bis zum Abgange des nächſten Dampfſchiffes in einem Gaſthofe zu wohnen, mit einer Wache vor der Stubenthür, und ſich von dem nächſten ausländiſchen Hafen mit neapolitaniſchem Konſul das Viſum zu holen. Dieſer Hafenplatz war Civita Vecchia, und dahin ging er. Iſt es möglich, die Polizeinarrheit weiter zu treiben? Der junge Menſch war ſo leidend, daß ihn das Sprechen angriff. Einige Nonnen von dem Orden der barmherzigen Schweſtern, den ich für das einzige Stück Chriſtenheit halte in unſerer Zeit, hatten ſich hinter dem Steuerrade auf dem Hackbord zuſammengedrängt und ich habe eine zu große Verehrung für dieſe Samariterinnen, um ihnen eine Unterhaltung aufzudrängen. Ich machte alſo Freundſchaft mit den Matroſen, die auf dem Vorderkaſtell lungerten, keine Senteuzen machten und nur von Sachen ſprachen, die ſie verſtanden.

Am Abend paſſirten wir den Stromboli, diesmal an der Oſtſeite und in weiterem Abſtande. Die See fing an, hohl zu gehen, und das Wetter wurde, wie die engliſchen Matroſen ſagen, „dreckig“. Ein peitſchender Regen trieb mich von dem Deck in die Kajüte, und der Politikus aus der Kajüte in meine Koje, die auf der Backbordſeite lag. Ich hatte einen Traum, den ich noch ziemlich zuſammenbringe und heute wiſſenſchaftlich zu behandeln verſtehe. Ich war bei den Kapuzinern, ſaß an dem Quell und hörte mit Vergnügen dem Rauſchen zu, das immer lauter wurde. Die Mauern waren weggerückt, ſo daß ich den Garten des Superior überſehen konnte, in dem die Mönche umhergingen. Der Quell rauſchte immer ſtärker, floß

Digitized by Google

immer reicher; das Waſſer ſtrömte über das Becken in den Garten, füllte erſt die Steige, trat endlich auf die Beete über und jagte die Mönche hin und her, die ſich ihre Kutten aufhoben, wie eine engliſche Dame ihre petticoats in kothigem Wetter. Plötzlich ſaß die Kyria auf einem Orangenbaum und warf die Früchte nach den Mönchen. Dann öffnete ſich die karthagiſche Mauer, hervor trat Theokrit und ſprach lateiniſch:

Malo me Galatea petit lasciva puella,
Et fugit ad salices et se cupit ante videri,

worüber wir alle in ein unbändiges Gelächter ausbrachen, am herzlichſten der eiſerne Superior. Aber wehe! es erſcheint der Hamal, ſteckt die Kyria in einen ungeheuern Badehandſchuh von Ziegenhaar und trägt ſie nach dem Boſporus, der gefälliger Weiſe in der Nähe iſt, um ſie zu erſäufen. Ich will natürlich hinterher laufen, um ihm zu zeigen, daß ich einigen Privatunterricht im Boxen genoſſen, und bleibe natürlich in Kaktushecken hängen. Der Hamal hat das Geſtade erreicht und wirft den Sack mit einem gewaltigen Schwunge ins Meer. Es giebt einen splash — eingeführt von dem klangnachahmenden Fremdworte, wird das unentbehrliche „Platſch“ vielleicht in guter Geſellſchaft geduldet werden. Der Boſporus, wie billig, ob ſolcher Schandthat erzürnt, rauſcht mit furchtbarem Getöſe auf, tritt über ſeine Ufer, ſchwillt an die Hecken heran. Mit einer verzweifelten Anſtrengung durchbreche ich das Geſtrüpp und die Bande des Schlafes. Habe ich ſie durchbrochen? Der Boſporus rauſcht ja immer noch an mich heran. Nein, nicht doch! das Waſſer ſtrömt ja zurück; aber wie lebendig der Traum war! Doch was iſt das? Das Schiff rollt ſchwer, fällt Backbord, und das Waſſer ſtrömt brauſend in meine Koje zurück. Kann das immer noch Traum ſein? Ich richte mich im Bette auf, reibe die Augen und ſehe nicht; die Lampe, die die ganze Nacht in der Kajüte brannte, iſt erloſchen. Ich ſtrecke den Fuß aus dem

Digitized by Google

Bette und — tauche ihn bis an die Wade in eiskaltes Wasser. Das Schiff legt sich Steuerbord und das abströmende Wasser nimmt Stiefelknecht und Galoschen mit. In demselben Augenblick hörte ich jemanden vor meiner Kojenthüre sagen — ich weiß nicht und wußte auch in dem Augenblicke nicht, in welcher Sprache; so verschwand das Wort vor dem Inhalt — „das Schiff geht in Stücke!“ Nun verstand ich das Platsch; das Schiff mußte von einem andern angesegelt oder auf einen Felsen gerannt sein. Heute kann ich den Traum bestimmen; es war nach Scherner ein Traum der fünften Hauptgruppe gewesen, Sinnesträume, Spezies, Gehörsträume, mit etwas Arabeskentraum dazu. Damals hatte ich an etwas Anderes zu denken, an die Frage, die in allen Verhältnissen des Lebens die furchtbarste, was ist zu thun?

Ich hatte in meiner Jugend die große Sammlung der Reisen in Quart, ganz in Leder gebunden, Zimmermann's Taschenbuch der Reisen in groß Sedez, in gelbem Papier, Campe's Kinderbibliothek, in marmorirtem Papier, und Wilmsen's Merkwürdige Bergreisen, Seefahrten und Abenteuer, mit dem Hospiz zur Titelvignette, so oft gelesen, bis ich die Schilderungen der Schiffbrüche auswendig wußte. Die Bücher mit der Bibliothek des Vaters, wo die einen standen, und den Weihnachtsabenden, an denen ich die andern geschenkt bekommen, und die Scenen, die sie enthielten, „achtzehn Zoll Wasser in den Pumpen, Sir“, und die thörichten und die verständigen Handlungen der Schiffbrüchigen, und die entbehrlichen Dinge, die sie mitgenommen, und die nothwendigern, die sie vergessen, und die erbrochenen Branntweinfässer, Kochsjungen in Kaschmirshawls, Kästchen mit Pemican, Feuerzeug, Kompaß, Sextant und Korkjacken, alles strich mit der Geschwindigkeit eines Lichtstrahls und doch jedes ganz deutlich an meiner Seele vorüber. Ich wußte, welches unser Cours war, von der Spitze des Stiefels, gerade

Digitized by Google

auf Neapel zu, und daß wir kaum die Hälfte des Weges gemacht haben konnten. Ich wußte, daß in den kurzen, steilen Wellen kein Boot leben konnte. Wie klein waren mir gestern noch die Entfernungen des Mittelmeeres erschienen, wie unermeßlich fern lag das Gestade jetzt! Und wieder schoß eine Jugenderinnerung durch mein Gehirn, das Bild einer alten Theerjacke vom pommerschen Strande, die mir einmal sagte: wir lernen alle nicht schwimmen, es verlängert nur die Qual.

Was thun? Ich glaube heute noch, daß mein Beschluß der richtige war. Ich fühlte nach dem Riechel (die Dialekte, die das richtig gebildete Wort nicht haben, mögen es gefälligst bei sich aufnehmen, damit man nicht zu schreiben braucht: nach der Reihe von Pflöcken, an denen die Kleider aufzuhängen) und faßte das Körbchen mit dem Limonenzweige, das ich nicht wollte. Den werden nun auch die Fische fressen, dachte ich; aber die Phantasie, einmal angestoßen durch die Berührung, war mit dem kurzen Worte nicht wieder beruhigt; sie warf ein anderes Augenblicksbild auf die Netzhaut. In der dicken Finsterniß, dem thierischen Heulen des Sturmes und dem menschlichen Stöhnen des Schiffes, das nur Sonntagskinder verstehen, sah ich in hellen Farben einen Londoner drawing room mit weichem Teppich, blankem Mahagoni, loderndem Feuer und einem Kranz frischer Frauengesichter, neugierig über das Körbchen gebeugt. Ich tastete weiter, fand, was ich wollte, den Reisesack, nahm die wollenen Unterkleider heraus, die ich für unvorhergesehene Fälle eingepackt — wer türkische Bäder kennt, bedarf ihrer für gewöhnlich nicht — zog sie an, schlang das Schnupftuch mit dem eingeknüpften Taschenbuche um den Leib, warf den Paletot über und verließ die Koje. In der Kajüte, aus der ich schon Geschrei und Gekreisch gehört, rannte ich gegen andere Personen an und das Wasser, dem Rollen des Schiffes folgend, schleuderte einen schwimmenden Gegenstand gegen mein Schienbein. „Never

Digitized by Google

mind!“ dachte ich oder meine Phantasie, die ganz auf ihre eigene Hand zu leben schien, für mich, „es rollt wenigstens noch, sitzt also nicht fest.“ Während ich an den Wänden entlang meinen Weg nach der Treppe fühlte, schlug Jemand Feuer. Mein Auge hing an der bläulichen, lichtlosen Flamme des Schwefels, der sich langsam, entsetzlich langsam verzehrte. Jetzt wurde das Holz ergriffen, loderte einen Moment auf und wurde vom Zuge ausgeblasen. Aber der Moment hatte mir genug gezeigt, den grünlichen Leib und die schreiend weiße, phosphorescirende Mähne einer Welle, die sich kerzengerade an der Windseite des Schiffes aufbäumte, sich überschlug und fast senkrecht durch das einfallende Licht wie ein Wasserfall herabstürzte, hatte mir die Passagiere in unbeschreiblichen Kostümen gezeigt, den Landsmann in einer würdeverleihenden Nachtmütze. Vielstimmiges Gekreisch begleitete den Sturz des Wassers. Ich war beruhigt. Als der Hamal die Kyria in den Bosporus geworfen, hatte eine Sturzwelle das dicke, durch ein dichtes Eisengitter geschützte Spiegelglas zertrümmert, und seitdem war Welle auf Welle in die Bresche gedrungen; sehr unangenehm, aber durchaus nicht gefährlich. Ich kroch in meine Koje zurück, wie es mir vorkam, ein wenig verstimmt, daß wir nicht Schiffbruch gelitten. Wie würde ich im Paradiese den Politiker verhöhnt haben! Man brachte Laternen anstatt der beschädigten Lampe, die Matrosen nagelten außen ein getheertes Segeltuch über das Fenster, die Kajütenwächter schöpften mit Eimern nothdürftig das Wasser aus, und meine Phantasie erholte sich von der gesteigerten Thätigkeit in einem Schlafe ohne wissenschaftliche, noch andere Träume.

Doch war sie, als ich erwachte, noch erregter als gewöhnlich, wie man nach einer gut durchschwärmten Nacht sich immer noch leichtfüßig fühlt. Auch das Meer arbeitete heftig, obgleich der Wind abgenommen hatte. Das rothe Licht des Morgens

Digitized by Google

fiel durch das runde Fensterchen und spielte auf dem Nachtsack und dem Fruchtkorbe. Es war am Ende doch besser, daß wir nicht Schiffbruch gelitten. Ich schrob die Scheibe los, um mir die Briefe über das Gesicht streichen zu lassen, ganz leise, damit mein schlummernder Schlafkamerad nichts merkte, ein Grieche, der über Nacht gewimmert und gebetet hatte, am Tage vor jedem Lüftchen floh und zu jeder Zeit ein Schmutzfink war. Indem ich mich aufrichtete, sah ich Land. Land an dieser Seite! wie war das möglich? Gesetzt, wir wären der neapolitanischen Küste schon so nahe, so müßte sie auf der andern Seite liegen. Und über dieser Küste ging die Sonne auf. Ich wurde an den Himmelsgegenden irre, ein höchst unangenehmes und schwer abzuschüttelndes Gefühl, denn anstatt unsere Vorstellungen Rechtsum Kehrt machen zu lassen, verlangen wir, daß die Welt sich um uns schwenke; und die Erde will das nicht thun, so gehorsam auch die Gedankenwelt einem solchen Kommando folgt. Ich versetzte mich also, wie ich es immer in dem Falle thue, auf den Hof, wo mir zuerst die Himmelsgegenden gezeigt worden. Im Norden lag unser Haus; wo die dicke Kochsfrau wohnte, war Osten, und wo unserer anderer Nachbar, der Kanzellist, Westen. Es war richtig, wir fuhren nach Süden. Meine Freunde auf dem Vorderkastell bestätigten, daß der Kapitän, bald nachdem wir die Havarie erlitten, habe wenden lassen. Nach einigen Stunden lagen wir wieder im Hafen von Messina, neben uns das Schiff, auf dem ich von Konstantinopel gekommen, minus eines Mastes, des halben Schornsteins und eines großen Stückes der Schanzkleidung. Am andern Vormittage hatte die See sich soweit beruhigt, daß wir auslaufen konnten; aber es blieb kalt und regnete. Ich mußte mich in der Kajüte halten und Politik genießen, Garibaldi, Victor Emanuel, Cavour und Ricásoli, den der Landsmann natürlich Ricasôli sprach, auch das Verhältniß Deutschlands zu Italien. Weil ich mich überzeugt

Digitized by Google

hatte, daß er ein Mann ohne eigenes Urtheil war, und wenn es mir gelänge, ihn zurecht zu reden, sich in acht Tagen wieder anders zurecht lesen würde, so ließ ich mich nicht viel auf Widerspruch ein, obwohl ich ihn von jenen Personen weit mehr hätte lehren können, als er mich, sondern notirte nur in Gedanken seine faktischen Voraussetzungen und seine Schlußfolgerungen. Da er nur kurze Zeit von Deutschland abwesend, so nahm ich ihn für den Typus der liberalen öffentlichen Meinung, und, wie ich später fand, mit Recht. Spät am Abend hörte ich, wie man den Dampf ausließ, und bald darauf die Ankerkette abrollen. Ich sprang die Treppe hinauf und sah einen Halbzirkel von Gaslaternen, vielleicht eine Meile im Durchmesser, in dessen Mittelpunkt wir lagen; das mußte die Bai von Neapel sein. Uns schräg gegenüber stand ein röthliches Meteor am untern Himmel, wie ein Cyklopenauge; das mußte ein Feld glühender Lava am Abhange des Vesuvs sein. Alles andere grau wie ein Sack. Zehnmal bildete ich mir ein, einen Bruch in den Wolken zu sehen, einen Seidenstreif in dem matten, grauen Gewebe. Zehnmal hatte ich mich getäuscht, und nach einer halbdurchwachten Nacht mußte ich zu Bette gehen, ohne von Neapel etwas mehr gesehen zu haben, als die Lampen und die Lava.

Lange vor Tage war ich wieder auf dem Deck. Der Himmel war grau, gleichförmig, eben, wie man von einer gut zerriebenen und gemischten Farbe sagt; nirgends ein dunklerer Fleck, noch eine hellere Blöße. Ueberall emsiger, erbarmungsloser Regen. Nach der Uhr mußte die Sonne jetzt aufgehen, und welche prächtigen Farben mochte sie auf die Außenseite des Wolkenballes werfen, in dem die Landschaft steckte! In's Innere gelangten ihre Strahlen nur wie durch ein trübes Glas. Langsam wich die Dämmerung, langsam wurde, wo gestern die Laternen gestanden, eine zirkelförmige Küste sichtbar. Allmälig traten die Gebäude hervor, die sie einfassen, und die Castelle, in

Digitized by Google

die ihre beiden Enden auslaufen; allmählig wickelte da, wo gestern das Cyklopenauge geglüht, der Vesuv sich aus der Trübe los. Diese Linien, von Berg und Küste, hat der Leser so oft wie ich im Bilde gesehen; beschreiben lassen sie sich so wenig wie ein schönes Menschengesicht: eine Vorstellung giebt die Beschreibung schon, aber nimmer die rechte. Und diese Landschaft zum erstenmale nur wie in schwarzer Kreide zu sehen, ohne Farben! Es war hart, aber ich gewöhnte mich an den Gedanken, daß es für heute dabei bleiben werde; denn ein stätiger Regenwind trieb die Wellen vor sich her und zwang uns, die Anker aufzunehmen und tiefer in die Bai zu gehen. Es war ein Landregen zur See.

Um die Frühstückszeit kam ein höherer Polizeibeamter an Bord. Sein Aeußeres zu beschreiben, hat eine Schwierigkeit, nicht die eben erwähnte ästhetische, denn schön war sein Gesicht nicht, sondern eine politisch-religiöse. Es wäre möglich, daß unter den Lesern dieser Blätter sich orthodoxe Kenner Italiens befänden, um ihrer willen muß ich mich alternativ ausdrücken. Wenn der Polizist es im Jahre 1861 mit den Briganti hält, so hatte er im Januar 1860 eine feine Galgenphysiognomie; wenn er aber im Herbst 1860 für Annexirung votirt, so sah er im Januar nur intelligent aus. Er nahm die Pässe mit fort zur Prüfung, ließ aber an der Schiffsleiter einen Sbirren als Wache zurück. Von ihm werden mir die Rechtgläubigen hoffentlich gestatten zu sagen, daß er schlechthin ein Galgengesicht hatte, und zwar kein feines, auch wenn er später mit Si gestimmt haben solle. Sein Vorgesetzter blieb lange weg. Der Regen ließ inzwischen nach und ich lernte, daß die Wetteranzeichen von Nordeuropa in diesem Klima nicht zutreffen. Es wurde lichter im Westen, die Wolken zerrissen, der blaue Himmel kam vor und als der Wind einmal das Loch gerissen, rollte er schnell die Decke auf, bis die Sonne frei wurde und auf einen Schlag tausend Krystalle über das Meer streute und den Kreideton der Landschaft in Blau ver-

Digitized by Google

wandelte, von dem leichteſten Waſſerblau bis zu dem ſchwerſten Indigo. Jeder ſprach ſein Entzücken aus. „Nun werden Sie doch Ihre Vorurtheile gegen die italieniſche Sache aufgeben!“ ſagte triumphirend der Politiker. Ich werde vielleicht künftig alle ihre Argumente auf einmal beantworten, erwiderte ich; auch dieſes iſt mir in einer andern Anwendung ſehr geläufig.

Endlich kam der Mann mit dem intelligenten Geſicht und brachte die Liſte derjenigen Paſſagiere, die landen durften, entweder um in Neapel zu bleiben, oder für den einen Tag, bis zur Abfahrt des Schiffes. Ich mit einem halben Dutzend Anderer war nicht darunter. Auch jetzt noch nicht? fragte der Politiker; als er mit Sack und in das Boot ſtieg. Auch jetzt noch nicht, ſagte ich lachend, ſo verdrießlich ich war; viel Vergnügen! Als Grund der Weigerung gab der Intelligente denſelben an, unter dem der ſchwindſüchtige Amerikaner litt: die Päſſe ſeien nicht von der neapolitaniſchen Geſandtſchaft unſerer Wohnorte viſirt. „Ob es denn kein Mittel gebe, die Strenge des Geſetzes zu mildern?“ — „O ja; die Behörden ſeien ſo nachſichtig wie möglich; wir möchten uns an die betreffenden Konſuln und Geſandten wenden oder an einflußreiche Privatperſonen, die ſich für uns verbürgen könnten.“ Womit er ſich ſehr artig, aber mit Zurücklaſſung eines Sbirren empfahl. Die ſechs Verdammten verfaßten alſo ſechs Epiſteln und ſchickten ſie durch einen Bootsmann ab. Nach einer Stunde kam das Boot zurück und brachte dem Amerikaner, Mr. Clarke, die Erlaubniß zu landen. Er trennte ſich ungern von mir und erbot ſich, durch Torlonia jede verlangte Caution für mich beſtellen zu laſſen. Ich dankte ihm aufrichtig, konnte aber den Gedanken nicht ganz unterdrücken, daß er für Pompeji zu viel ſein würde. Wieder nach einer halben Stunde kam die Erlaubniß für die vier andern, die Franzoſen waren. Ich ging leer aus, hatte auch von Anfang an wenig Hoffnung gehabt. Denn ich hatte die Thorheit begangen,

Digitized by Google

mir einen Paß mit meinem wahren Namen zu verſchaffen, und ich wußte, daß ſeit Rettung der Geſellſchaft die hohen europäiſchen Regierungen Converſationslexica über alle Verdächtigen und Mißliebigen ausarbeiten laſſen und einander „vertraulich“ mitgetheilt hatten, ſo ſchlecht ſie auch übrigens zu einander ſtehen mochten. Schon vor Jahren war mir die betreffende Stelle des von den vereinigten Polizeidirectoren Germaniens verfaßten Schwarzen Buches zugeſandt worden, in dem ich unter den Communiſten erſcheine und mit der erſchwerenden Bemerkung, daß ich Correſpondent für eine Zeitung ſei, für die ich nie eine Zeile geſchrieben, und die mir alle halbe Jahre einmal einen Knüttel an den Kopf zu werfen pflegte, weil ich kein Vertrauen zum herrlichen Palmerſton hätte. Aehnliche werthvolle Auskunft mochte die neapolitaniſche Regierung von ihrer Polizei-Agentur in London erhalten haben.

Gleichwohl war ich entſchloſſen, kein Mittel unverſucht zu laſſen und entſandte einen Bootsführer nach dem andern, verſuchte auch, ob ſich nicht unmittelbar wirken laſſe. Ich legte einen neuen Fünffrankenthaler in die hohle Hand, hielt dieſelbe gegen den Sbirren auf und wies mit der andern nach dem Lande. Impossibile, impossibile! ſagte er mit dem Anſtande und ſchmerzlichen Ausdruck eines tragiſchen Schauſpielers und machte auf der mittelſten Silbe eine Art von Mordente. Inzwiſchen ſtieg die Sonne und mit ihr meine Qual; denn die Landſchaft wurde immer entzückender. So hatte ich mir Neapel nicht geträumt, ſelbſt nicht auf Blackgang Chine! Das Gewölk wechſelte unaufhörlich, und mit ihm die Beleuchtung. Einmal ſtand der Veſuv ſo nahe, daß man meinte, in einer halben Stunde den Krater erreichen zu können, aus dem er mit einer gewiſſen Gefallſucht zierliche Wölkchen ausſtieß. Das andre Mal war er hinter einem lichten, mit der Farbe des Himmels zuſammenfließenden Nebel ſo vollſtändig verſchwunden, daß ich ſeine Stelle

Digitized by Google

nicht anzugeben wußte. Da lagen alle die Punkte, die ich mir nicht erst brauchte nennen zu lassen, das Castello dell' Ovo, Castellamare, Ischia, Capri; da schallte das Gerassel der Wagen, das Geräusch des fluthenden Lebens über das beruhigte Meer herüber; da nagte an mir das Bewußtsein der doppelten Dummheit, meiner, daß ich nicht einen falschen Paß genommen, das leichteste Ding von der Welt trotz aller internationalen Vorsichten, die man in Deutschland ausgetüftelt und in England bereitwilligst angeordnet hatte, und der neapolitanischen Dummheit, nicht zu sehen, daß wenn ich irgend etwas im Schilde führte, ich mir einen falschen Paß besorgt haben würde. Dante hat in seiner Hölle einen solchen Zustand anzubringen vergessen. Es war ganz windstill geworden; die Wellen brachen nicht mehr, eilten geräuschlos an dem Schiffe vorüber dem Strande zu, und wenn bald rechts, bald links eine Brandung aufschäumte, war es, als wiege die ganze Wassermasse sich genießend an den Formen des Ufers. Da lag die Sirene mit offenem Busen und hier stand der Sbirre mit dem Galgengesicht. Meine Battellieri waren bis auf einen zurück ohne Resultat; die Sonne stand in der Mittagshöhe. An dem prächtigen Häuserkranze sah man Markisen und Vorhänge niedergehen. Hätte Neapel mich nicht verlockt, so hätte das Gelüste mich getrieben meinen Willen durchzusetzen. Samiel hilf! sagte ich und betete zu Vitzliputzli, der mich schon einmal erlöst hatte.

Ich legte einen blanken Napoleondor in die hohle Hand und that wie zuvor. Der Sbirre betrachtete das Goldstück mit leuchtenden Augen, sah auf mich, auf das Ufer und preßte mit einem Lauf von Zweiunddreißigstel Noten ein difficilissimo! hervor. Land! dachte ich; es ist nur noch schwierig, nicht mehr unmöglich. Wie viel verlangen Sie, nur bis zum Abgange des Schiffes? fragte ich. Wenn ich erst am Lande war, hatte es keine Noth, und dem Sbirren etwas eher zur Galeere zu ver-

Digitized by Google

helfen, machte mir wenig Gewiſſen. Er drehte ſich kurz um, ging mit kleinen Schritten und ſchnellen Wendungen hart an der Schanzkleidung auf und ab, wie ein Schakal im Käfig, trat wieder vor mich hin und ſagte mit ſanfter Reſignation: Impossibile! ich habe ſchon gegen die Verordnung gefehlt, daß ich ſo viel mit Ihnen geſprochen; am Lande würde ich Alles für Sie thun; dies geht nicht.

Die Sonne ging bergab, ſpiegelte ſich in den Fenſtern der Marinella und warf bläuliche Schatten in die Felſenhänge der Inſeln im Weſten. Auch einzelne Wolken zogen mitunter auf und machten, wenn ſie an der Sonne vorübergingen, das Meer kalt und traurig. So muß es ausgeſehen haben, als es Konradin's letzten Blick, als es die Leiche Caraccioli's empfing, den Nelſon und ſeine Matroſendirne gemordet. Ich hatte mit dem Haupte der italieniſchen Actionspartei lange zuvor, ehe man in Deutſchland ihren Namen gehört, oft über die Unſterblichkeit geſprochen, an die er fanatiſch glaubt, oder er mit mir, denn ich ſuchte niemals das Geſpräch. Aber der tiefliegende Gegenſatz unſerer Anſchauungen kam fortwährend in den verſchiedenſten Conſequenzen und Anwendungen zum Vorſchein; auch in unſern Gedanken über das Landſchaftliche in der Natur, ſeine Wirkung auf Verſtand und Herz. Er verwirft, er verabſcheut ein liebevolles Verſtändniß der Natur, pflegte ſich zu rühmen, daß er ſeit dem Jahre 1838 nie ſpazieren gegangen ſei; und mit der Beredſamkeit, die ſo viele gemeiſtert hat, viele, die ſich willig ergeben, mehre noch, die gar nicht ahnen, daß ſie mit ſeinen Gedanken im Kopfe einhergehen, verfocht er einmal den Satz: die Natur iſt ein Stück Leinwand, auf das der Menſch ſeine Gedanken malt. Ich antwortete mit dem Satze: Der Menſch iſt Staffage der Natur. Er nannte mich einen Skeptiker — Jahre nachher hat er das öffentlich wiederholt und „ſkeptiſche Deutſche“ (wären ſie es doch!) haben ſich gebührend mit ent-

Digitized by Google

rüstet — nannte mich mit steigendem Affekt einen Atheisten, und im höchsten, immer freundschaftlichen Zorn einen Moleschottisten: das war das Furchtbarste, das er zu sagen hatte. Zu einer Verständigung waren wir damals nicht, waren wir nie gekommen. Das Gespräch kam mir zurück, als die Wolken über die Sonne zogen, und ich fragte mich, hat er doch am Ende Recht mit der Landschaft, also auch mit der Politik? Aber wie hätte der Zweifel Stand halten können hier, im Angesicht dieser Küste? Sind die Abkömmlinge der Griechen, die sie bewohnen, nicht so unverändert geblieben wie das Wams, die kurzen Hosen, die rothe Zipfelmütze, die sie auf den Wandgemälden von Pompeji tragen? Und dieselben werden sie bleiben, durch alle Zeit, auf die ein politisches Rechnen der Gegenwart sich erstrecken kann, und mit blutigem Schwamme werden sie wegwischen, was man mit blutigem Griffel auf ihre Landschaft malen will. Und ich sollte mich von dem Politiker lehren lassen, was der Vater des italienischen Einheitsgedankens mich nicht hatte lehren können! So dachte ich damals, und wenn ich Unrecht gehabt, mögen andere von meinem Irrthume lernen. Bene facit, qui ex aliorum erroribus sibi exemplum sumit.

Die Güter waren an Bord, die Luken geschlossen, das Postboot signalisirt; aus dem Sicherheitsventil fuhr zischend der Dampf und die Sonne hatte fast das Meer berührt, als mein letzter Rabe heimkam mit der letzten Antwort des englischen Konsuls. Es war derselbe Humor darin, mit dem der edle Premier die unterdrückten Nationalitäten, die er so gern befreit haben würde, wenn der Prinz Albert es nur litte! im entscheidenden Augenblick abzutrösten pflegt. Meine Sache werde betrieben und nehme einen günstigen Ausgang; der Schreiber bedaure aber, daß die Entscheidung heute schwerlich erfolgen werde, und er bedaure das um so mehr, als er „verstehe“ (un-

Digitized by Google

derstand, ein wahres Juwel von Doppelsinnigkeit das Wort!) daß das Schiff schon um 5 Uhr die Rhede verlassen werde. Uebrigens verbleibe er mein gehorsamer Diener. Ich bewahre das Schreiben. Vedi Napoli poi muori! wozu sollte ich noch essen? Ich versäumte den Tisch, um die Insel zu betrachten, die wie ein Schattenriß vor dem blutiggoldnen Abendhimmel stand. Es war Capri, es war der Schatten des Tiberius. Und ich wünschte unserer Zeit einen Juvenal und dem Juvenal einen Verleger.

Ich erwachte wie der Müller, weil die Maschine stand, und sah in dem Rahmen meines Fensterchens wie in einer Vignette den runden, niedrigen Thurm, den jedes Christenkind wie ich erkannt haben würde, den Hafenthurm von Civita Vecchia. Der junge Amerikaner landete hier, um sich das Visum des neapolitanischen Konsuls zu holen und mit dem nächsten Dampfer nach Messina zurückzugehen. Er hatte sich freundlich erboten, für mich zu wirken, zunächst dasselbe Visum für mich nach Neapel, oder wenn das verweigert würde, die Erlaubniß zum Besuche Roms zu fordern. Er war nicht lange gegangen, als ich einen Zettel erhielt des Inhalts, daß der neapolitanische Konsul sich drei Stunden Bedenkzeit genommen habe. Ich errieth, was das bedeutete, daß er nach Neapel telegraphiren wollte, errieth also auch den Ausgang. Ich streckte mich auf das Deck, unter den blauen Himmel, genoß das Winterwetter, betrachtete jenseits des kleinen Hafens die französischen Soldaten, die ihre rothe Hosen sonnten, sah in ein offenes Fenster mit sauberen Vorhängen unter den in Stein gehauenen Himmelsschlüsseln und aß Krugschnecken (franz. urcée) das sonderbarste Geschöpf, das noch über meine Zunge gegangen. Nach vier Stunden kam der Amerikaner, achselzuckend, angefahren. Die neapolitanischen, römischen und englischen Würdenträger hatten sich in's Vernehmen gesetzt, und das Ergebniß war eine perem-

Digitized by Google

torische Verweigerung beider Gesuche. **They are all mad,** sagte er in seiner ruhigen Weise, und bemühte sich, mich damit zu trösten, daß in Civita Vecchia nicht das Mindeste zu sehen sei. Ich hoffe, Messina hat dem armen Jungen gutgethan. Der folgende Morgen brachte einen Tag, der mich allein für den genommenen Umweg entschädigt haben würde. Aber wie einen Anblick beschreiben, den man nicht nur mit dem Auge, sondern mit jeder Pore und Fiber des Körpers sieht! Wir fuhren parallel mit der Küste hin, in einem Abstande von wenigen Seemeilen. Das Land schien in drei Terrassen aufzusteigen: erst ein hellerer Streif, dessen Farbe aus Feldern und Wäldern und Städten und Dörfern zusammengeflossen; darüber ein violetter Gürtel, aus dem hin und wieder ein blendend weißes viereckiges Pünktchen hervorstach, die verkürzte Abdachung des Apennin, dessen dick und tief hinab beschneiter Kamm sich rechts und links im Horizont verlief. Kein Wölkchen am Himmel, kein Nebelchen auf Erden. Die See warf leichte Wellen, die nur eben an die Wand des Schiffes plätscherten; aber in langen Zwischenräumen, wie die Brust eines Schläfers von dem Athemzuge, hob sich die ganze Wasserfläche von der geheimnißvollen Fluthwelle des Mittelmeeres. Mit ihr hob sich das Schiff wie ein guter Schwimmer; mit dem Schiffe der Mensch, als wollte er fliegen, auffliegen in diesen klaren Aether, durchglüht von der Sonne des Südens, durchkühlt von dem Schnee des Gebirges. Die Luft war wie das Getränk, das man in Amerika aus Eis und Arak mischt. Und ich schlürfte sie den ganzen Tag und hätte, sie besser zu schlürfen, mich gern bis auf den Gürtel entkleidet.

Am Nachmittag sprang die Küste gegen Westen vor; wir hatten Land neben uns und vor uns; wir fuhren in vollem Laufe in eine prächtige Bai hinein. Immer höher stieg das Ufer vor uns, immer breiter wurde der unterste Farbengürtel, immer schmaler wurden hinter ihm der blaue und der weiße.

Digitized by Google

Immer ſchneller ſank die Sonne, aber noch ſtand ſie am Himmel, als Genua vor uns lag, Genova la superba, wie ein Amphitheater um das Halbrund des Hafens aufſteigend. In dem Augenblick, als wir durch die Lücke zwiſchen den beiden Molen in die Scene des Theaters einfuhren, verſank die Sonne in einem rechten Nordlichtsſchein, der den weſtlichen Himmel und die öſtliche Hälfte der Stadt bedeckte. Er verglomm, nur zu ſchnell; aber wie entzündet an dem Feuer des Faro, ſprang Flamme um Flamme, jetzt rechts, jetzt links, jetzt am Rande des Waſſers, jetzt auf der Höhe des Felſenzuges, in der dunklen Häuſermaſſe auf, bis Genua in den Waſſern widerſchien, auf die es am Tage wie auf einen Spiegel ſeiner einſtigen Größe unerſättlich ſchaut. Die Kinder in Norddeutſchland haben oder hatten, als ſie noch weniger gebildet waren, ein Spiel, das ſie Frühkirche nannten. Sie verbrennen ein Stück Löſchpapier auf dem Heerde und verfolgen mit den Augen die leuchtenden Pünktchen, die während des Verkohlens darauf hin und her laufen; das ſind die Leute, die mit ihren Handlaternen aus der Kirche gehen. Es kommt darauf an, das letzte zu ertappen; das iſt der Küſter, der ſchließt die Kirche zu. — Als der Anker lag, kam ein Gendarm des Königreichs Italien an Bord, ſtellte ſich an die Schiffstreppe, prüfte die Päſſe und erſuchte diejenigen, die nicht das Viſum von einem auswärtigen Vertreter des beſagten Königreichs aufzuweiſen hatten, es ſich länger auf dem Schiffe gefallen zu laſſen. Ein paar Italiener, die meine Paßabenteuer gehört und weidlich auf die neapolitaniſche und päpſtliche Regierung geſchimpft hatten, machten lange Geſichter und murmelten etwas von der Nothwendigkeit, die junge Freiheit ſcharf zu hüten. Mit dem Küſter im Kopfe erzählte ich ihnen ein Märchen vom Völkerfrühling und von der Entſtehung der blauen Schmetterlinge mit der Moral: Ein recht freies Volk muß eine recht große Polizei haben.

Digitized by Google

Der Mond, der leise über Nizza aufgegangen, vertrieb mir die grünen und die blauen Schmetterlinge und weckte Nachtfalter, mit denen ich besser Freund. „Nun wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach", ist die richtige Antwort auf das Selbstgespräch des Landesverräthers: „Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — hier vier Galeeren vom Papst." In den Beurtheilungen des Fiesco, die ich kenne, hat man ein Wort zu wenig beachtet. Schiller nennt das Stück ein republikanisches Trauerspiel. Warum? In der kurzen, knappen Vorrede steht ein Satz, den ganz zu verstehen einen Geist wie Schiller's oder ein Leben voll schweigender Arbeit erfordert. „Höhere Geister sehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen, und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts als das in freien Lüften schwebende Faktum sieht." Und wie bescheiden sagt der Geist an derselben Stelle: „Mein Verhältniß mit der bürgerlichen Welt machte mich mit dem Herzen bekannter als mit dem Kabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden."

Ich finde nichts mehr in meiner Erinnerung als die Sehnsucht nach dem Süden, nichts mehr auf meinen metallischen Blättern als den Gedankengang des Schreibens an den Politiker. Hier ist es.

(Zu erbrechen nach fünf Jahren.)

Verehrtester Politikus!

Als Sie in das Boot stiegen, um dem Feenlande zuzurudern, das die einfältige Polizei von Neapel mir verschloß, fragten Sie mit einem Spotte, den ich Ihnen nicht übel nahm, ob ich noch nicht von meinen Vorurtheilen gegen die italienische Sache geheilt sei. Ich verhieß Ihnen eine Antwort in künftigen

Digitized by Google

Zeiten und komme jetzt, das Versprechen zu erfüllen. Ich erinnere mich genau, was Sie im Januar 1860 sagten, und maße mir an zu wissen, was Sie heute sagen. Sie müssen in dem Geleise geblieben sein, in welchem Ihre Gedanken sich damals bewegten, und ich habe dieses Geleise Jahr für Jahr, ich könnte sagen, Tag für Tag, verfolgt. Ich ziehe daher auch Ihre heutigen Vorstellungen in meine Antwort hinein; ich thue das aber ohne die mindeste Hoffnung, Sie zu überzeugen, ja mit der Gewißheit, Sie zu erzürnen. Deshalb habe ich den Vermerk auf die Adresse gesetzt, den Sie, ich weiß es, nicht respektiren werden. Sie werden dieses Schreiben jetzt lesen und doch nicht das Recht haben, über seinen Inhalt mit mir zu zanken; und Sie werden sich nach fünf Jahren versucht fühlen zu sagen: weshalb haben Sie nicht zur rechten Zeit gesprochen? und werden diesen Vorwurf zurückhalten müssen.

Sie nennen sich einen Politiker; als Politiker will ich versuchen, zu sprechen. Lassen wir also alle Empfindungen aus dem Spiele, abgesehen von der Vaterlandsliebe. Wenn Ihnen das gelingt, wenn Ihnen das gelingen könnte, wären wir schon mehr als halb einig. Italien ist ein schönes Land; ich, der ich es nur aus der Ferne gesehen, empfinde seine Schönheit vielleicht lebhafter als Sie, der Sie die Gassen von Neapel durchwandert haben. Italien, haben Sie mir wiederholentlich gesagt, hat einen Dante, einen Rafael geboren; ich könnte die Liste seiner glorreichen Söhne durch manchen Namen, der Ihnen wahrscheinlich unbekannt, verlängern. Sie wußten viel Böses von den Regierungen der italienischen Staaten zu sagen; darin stimme ich Ihnen zu, aber mit einer nothwendigen Erläuterung. Die italienischen Blätter nennen die Aufständischen in Neapel Briganti, Räuber, und die deutschen machen es ihnen natürlich nach. Auch die französischen nannten einmal die Spanier so, nannten Schill und seine Gefährten so. Unter den Aufstän-

Digitized by Google

diſchen mögen manche Räuber ſein, ſind viele, die aus Anhänglichkeit an die Bourbonen und die Prieſter die Waffen tragen, ſind aber auch ſehr viele, die nur ihr Vaterland nicht wollen „piemonteſiren“ laſſen. Und iſt Ihnen, dem Politiker, denn nie der Gedanke gekommen, daß, wenn dieſe Guerillas, deren Bekämpfung eine Armee von 50,000 Mann erfordert, Räuber wären, die Bourbonen eine große Anerkennung dafür verdienten, daß ſie ohne eine ſolche fremde Beſatzung, und ohne monatlich Tauſend Hinrichtungen mit Pulver und Blei, das Land leidlich in Ordnung gehalten haben? Wenn Sie es ſich nie klar gemacht haben, daß nicht nur die Regierung auf den Charakter des Volkes, ſondern auch das Volk auf den Charakter der Regierung wirkt, ſo thun Sie das ohne Zeitverluſt, damit Sie von einer Veränderung der Staatsform, der Behörden, in Ihrem Vaterlande nicht zuviel erwarten. Aber Sie fallen mir ſchon mit der Bemerkung in die Rede, daß Ihre Sympathie für Italien ja weder aus dem Zauber des Landes, noch aus der Bewunderung für ſeine großen Männer, noch aus dem Widerwillen gegen ſeine ſchlechten Regierungen, ſondern aus Ihrer idealiſtiſchen Richtung entſpringe, die Sie als Deutſcher einmal hätten, und die Sie nicht für diplomatiſche Engherzigkeit oder gar für ſchmutzigen Eigennutz vertauſchen wollten.

Sympathie?

Sympathiſiren Sie doch; ich thue es auch. Aber nehmen Sie Ihr Urtheil über das Verhältniß Deutſchlands zu Italien, Ihr Urtheil über die Politik, die wir gegenüber Italien zu beobachten haben, nicht aus der Sympathie für Italien, ſondern aus der Sympathie für Deutſchland und aus einer kühlen Beobachtung deſſen, was in Italien geſchehen iſt, geſchieht und geſchehen wird.

Idealismus?

Die Vorſtellung von Urbildern des Schönen, Rechten und

Digitized by Google

Wahren will ich Ihnen wahrlich nicht rauben; ich predige sie Ihnen, indem ich Sie erinnere, daß diese Urbilder nirgends verkörpert sind. Und wären sie es, so hätten wir sie nicht anzubeten, sondern ihnen nachzustreben.

Ein freies und einiges Italien würde ich mit aufrichtiger Theilnahme betrachten, als einen Gewinn und, wenn ich Ihnen damit einen Gefallen thue, das zu sagen, als ein Muster für Deutschland ansehen. Aber, Verehrtester, Italien ist weder frei noch einig. Wenn wir davon sprechen, was Italien oder Deutschland sei oder thue, so bedienen wir uns einer Metapher, eines bildlichen Ausdrucks; und das dürfen wir in der Politik nur, wenn wir uns vollkommen bewußt sind, daß wir in einem Bilde reden. — Italien ist ein Stück der Erdoberfläche; darauf wohnen Menschen; diese Menschen haben eine Regierung. Mit der Regierung und übersehen Sie es nicht, auch mit der Regierung Deutschlands haben wir es in einer politischen Rechnung zu thun, mit den Regierungen, wie sie sind, oder in der nächsten Spanne Zeit wahrscheinlich sein werden. Die Regierung Victor Emanuels ist in den Stricken Napoleons; sie zerreißt hin und wieder eine Masche, zerrt an einer anderen; aber noch hält das Netz. Sie ist die Vasallin Frankreichs; verliert Oesterreich Venetien, so verliert es dasselbe an Frankreich. Würde, wenn das geschehen, unser deutscher Küstenbesitz am Mittelmeer, zwischen Frankreich und den von ihm aufgehetzten Ungarn und Südslaven, d. h. Croaten, sicher sein? Nein! wenn die Franzosen nicht Tröpfe sind. Können wir diesen Küstenbesitz je aufgeben? Nein! wenn wir nicht Tröpfe sind. — Wir haben, so lange die italienische Regierung nicht selbstständig ist, nur militärische Rücksichten zu nehmen.

Aber, sagen die Italiener, wir wollen, wir brauchen Venetien gerade, um uns gegen Frankreich zu stärken.

Ich würde Sie zu beleidigen fürchten, wenn ich Ihnen erst

Digitized by Google

auseinanderſetzen wollte, daß das ein Trugſal, eine Abſurdität iſt. Wenn die Italiener den Mann, der ihnen auf dem Nacken ſitzt, nicht abſchütteln können *ohne*, ſo könnten ſie es auch nicht *mit* Venedig. Mit Rom ſteht die Sache anders, denn der Beſitz des Ortes würde ihnen eine moraliſche Kraft geben, wie Sie jedenfalls empfunden und ſich in allen Konſequenzen klar gemacht haben, Sie Beneidenswerther, der Sie auf dem Forum geſtanden, das Capitol geſehen haben.

Aber, ſagen Andere, L. Napoleon wird nicht ewig leben. So warten wir, bis er todt iſt. Und wenn er todt iſt, warten wir ab, ob ein Syſtem, welches das Reſultat einer langen Entwicklung iſt und eine tiefverwurzelte Erbſchaft hinterlaſſen würde, mit ſeinem Tode fällt. Und wenn Ihnen das Warten langweilig iſt, ſo vertreiben Sie ſich die Zeit damit, die Verhandlungen des Ausſchuſſes der franzöſiſchen National-Verſammlung vom Mai 1849 noch einmal durchzuleſen, in denen ein Mitglied, der Prinz Louis Napoleon Bonaparte, von zweien andern, dem ſentimentalen Lamartine und dem Socialiſten Louis Blanc, genau die Politik „der Entſchädigung“ und Grenzberichtigung gegen Sardinien empfehlen hörte, die er als Kaiſer befolgt hat.

Aber — und das iſt Ihr letztes Aber — viele Italiener ſelbſt ſind ja mit Victor Emanuel unzufrieden, keiner mehr als Garibaldi.

So warten wir ab, daß Garibaldi Präſident der italieniſchen Republik iſt, und machen wir uns inzwiſchen klar, welche Veränderungen anderswo nothwendig ſind, wenn dieſe Veränderung eintreten und Beſtand haben ſoll. Auch in Deutſchland ſind viele Leute unzufrieden, und darauf gefaßt, es bis an ihr ſelig Ende zu bleiben.

Iſt Italien frei und einig, ſo werde auch ich dafür ſtimmen, daß Venetien freigegeben werde, und nur einſtweilen noch einige

Digitized by Google

militäriſche Sicherheiten für Trieſt, etwa ein Beſatzungsrecht in einigen feſten Punkten, ohne Einmiſchung in die Verwaltung des Landes unmaßgeblich empfehlen. Bis dahin hoffe ich, das Vergnügen zu haben, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu erneuern; denn bis dahin werden wir Beide noch manchen Tritt zu thun haben.

Am Sylveſterabend.

Digitized by Google

Paris.

Die Ausstellung von 1855.

Paris, 4. Juni.

1. Das Gebäude.

Es war auch im Juni, als Franz I. und Heinrich VIII. 1520 die Zusammenkunft hielten, deren Pracht durch die Bezeichnung Camp d'or oder Drap d'or verewigt ist. Unter Zelten von Goldstoff lagerte das Gefolge und mancher edle Herr trug wie die Chronisten melden, seine Felder und Wälder auf dem Rücken. Die beiden Könige suchten weniger durch die Kostbarkeit der Stoffe als durch klassische Form und originelle Erfindung sich hervorzuthun. Franz hatte in Arders „drei Häuser bauen lassen, dazu noch eins vor der Stadt, von Holz, wie die Römer weiland ihre Theater bauten, ganz rund" — ein Chronist nimmt es mit dem Kreise und der Ellipse nicht so genau. Heinrich hatte nur eins, „mais elle estoit trop plus belle que celle de François et de peu de consistance." Robert von der Mark, Marschall von Frankreich, beschreibt es so: „Et estoit la dicte maison aux portes de Ghenes, assez proche du chateau et estoit de merveilleuse grandeur en carrure, toute de bois, de toille et de verre, et estoit la plus belle verrine que jamais l'on vist; car la moitié de la

Digitized by Google

maison estoit toute verrine; vous assure qu'il y faisoit bien clair.*)

Sir Joseph Paxton braucht über diese Stelle nicht verdrießlich zu werden; der Gärtner des Herzogs von Devonshire hat sie sicher nicht gekannt. Er fand den Gedanken selbstständig und im rechten Augenblicke wieder, an dem Tage, da man desselben bedurfte, und in dem Zeitalter, da die fortgeschrittene Entwicklung der Glas- und Eisenindustrie den flüchtigen Prunk zum dauernden Besitzthum Aller machen konnte. Aber es ist niederschlagend für uns, daß er den Gedanken erst wieder finden, daß er genau denselben Weg noch einmal machen mußte, den dreihundert Jahre vor ihm ein Anderer gegangen. Er nahm seinen Plan von einem Palmenhause; sein unbekannter Vorgänger wahrscheinlich von einem Levkojenglase: denn das veraltete Wort verrine, von verre abgeleitet, wie terrine von terre, bedeutet eine Glasglocke, wie die Gärtner sie brauchen, und einen Treibkasten. Niederschlagend ist es, daß fortwährend so viel Gewonnenes verloren geht, soviel Arbeit verschwendet werden muß, daß die Cultur kein besseres Inventarium führt, daß die ganze Menschheit, die einander folgenden Geschlechter wie die Einzelnen, immer von vorn zu leben, zu erfahren anfangen, in der Industrie wie in andern Dingen. Aufgezeichnet wird alles; Bibliotheken giebt es genug: der Fehler muß wohl an der Methode liegen. Die Betrachtung schickt sich für den Anfang, denn man soll einen neuen Abschnitt nicht mit Jubiliren beginnen, und das Facit des Fortschritts gehört an das Ende.

---

*) Und lag besagtes Haus an den Thoren von Ghenes, nahe dem Schlosse und war von wunderbarer Größe, viereckig, ganz von Holz, Leinewand und Glas, und war das schönste Glashaus, das man je gesehen; denn die Hälfte des Hauses war ganz gläsern; versichere Euch, es war schön helle darin.

Digitized by Google

Auch diesmal hat Frankreich vier Häuser gebaut gegen das eine in Hydepark: eins für die schönen Künste, eins für die Erzeugnisse des Ackerbaues, den eigentlichen Industriepalast und einen Anbau dazu am Ufer der Seine. Das erste fällt nicht in meinen Bereich; von den übrigen ist erst der Industriepalast fertig. Auf ihn könnte sich also die ganze Aufmerksamkeit nur concentriren; könnte, sage ich, denn sie thut es nicht. Sie thut es nicht, weil sein Inneres noch immer nicht geordnet ist, mehr noch, weil ein Nervenstrang von Kupfer ihn mit der Krim verbindet, mehr noch, weil er in Paris steht, ein Nachbar des Place de la Concorde.

Allerdings schrumpft das Interesse an der Tagesgeschichte im heutigen Paris schnell zur Neugier zusammen. Die Luft hat keinen politischen Sauerstoff, die entsprechenden Athmungsorgane stehen auf einmal still, und auf eine übermäßige Anstrengung behagen ihnen die Ferien wohl. Es war ein ganz sonderbares Gefühl, das mich beschlich, als ich diesen Morgen im Schatten des Tuileriengartens „spazieren saß". Wenn ich in den letzten Jahren des Morgens die Zeitung aufnahm mit 24 Spalten stenographischer Berichte oder des Abends einen Haufen Bücher bei Seite schob, die ich im Interesse einer Tagesfrage durchflogen war, so ist mir zuweilen der Wunsch gekommen, mich mit einigen Dutzend Bänden in ein Fischerdorf oder ein Gebirgsthal zu flüchten und die Einführung politischer Neuigkeiten in mein Asyl bei Todesstrafe zu verbieten, meinetwegen auch Abt zu werden. Kann es einen größeren Contrast geben, als ein solches Bild der Phantasie und das Kaleidoskop der elyseischen Felder? Und doch war es mir heut, als hätte ich das Gewünschte erreicht, ohne von Flundern oder Ziegenmilch leben oder gar die Beichte hören zu müssen. Ich hatte seit drei Tagen die französischen Zeitungen gelesen, in denen nichts steht, und gestern Abend die englischen vergebens bei Galignani

Digitized by Google

geſucht, weil er the Lord's Day, the Sabbath hinter verſchloſſenen Thüren feierte, bei brandy and water, I suppose.

Das iſt alles ſehr ſubjectiv, aber wer kann es ändern? Wer Scenen fremder Länder objectiv zu zeichnen meint, der täuſcht ſich ſelbſt; es fließt immer etwas von dem eigenen Blute in die Dinte. Von Dünſten und Wolken angehaucht, läßt die Phantaſie ſonnige Bilder ſichtbar werden, die einmal daran haften geblieben: ſoll nicht umgekehrt das Licht alte Sturm- und Nebelbilder hervorrufen? Unter dem blauen Himmel, den ich Jahre lang nicht geſehen, in dem brennenden Licht, das in der Luft zu ſchwimmen ſcheint, auch da, wohin die Sonnenſtrahlen nicht fallen, zwiſchen den ſcharfen Schatten, die das Laub auf den Boden ſtreut, und den glitzernden Wellchen, die auf der grünen Seine tanzen, neckten mich die ſchwarzen Werfte, die finſtern Docks, die triefenden Regenmäntel, das ſchleimige Pflaſter, der ſchmutzige Fluß, die Rauchwolken, die aus hundert Eſſen niederfallend, mit dem Nebel zu einem garſtigen Teig zuſammenſchmolzen. Ich wußte dieſen Londoner Wintertag nicht anders los zu werden, als indem ich ihm einen Stuhl miethete, der recht in der Sonne ſtand; da ſitz', Kerl, und trockne dich!

Welche Atmoſphäre auf die Dauer am beſten zuſagt, muß die Erfahrung lehren.

Je leiſer die Tagesgeſchichte deſto lauter redet in Paris die Vergangenheit. Von jeder Straßenecke rufen einen bekannte Namen an, und die Pflaſterſteine ſprechen. Wo man auch wohnen mag, man hat es für Londoner Begriffe nicht weit nach der Ausſtellung, und doch dauert es ewig, ehe man ankommt. Gerade weil Paris kleiner iſt als London, braucht man mehr Zeit; man kann es nicht mit dem Daumen leſen. Für die Zerſtreutheit, die man mitbringt, bietet die Ausſtellung bis jetzt noch keinen Sammelpunkt; vergebens ſucht das Auge die Ruhe des Fertigen und Abgeſchloſſenen. Noch iſt kein Land

Digitized by Google

ganz geordnet und nur zufällig möchte der eine oder andere kleine Industriezweig schon vollständig vertreten sein. Der Catalog ist zwar gedruckt, aber er enthält noch viele Folien, auf denen nichts als der Name des Staates, allenfalls noch der Name des Commissarius zu lesen ist; und seine Nummern sind noch nirgends an den Gegenständen befestigt. Mit der Berichterstattung hat es also noch gute Wege.

Das Gebäude, aus solidem Mauerwerk, bildet ein Rechteck und enthält außer dem Erdgeschoß eine Etage von Gallerien, die rings um die vier Wände laufen und gleichsam einen Hof einschließen. Ueber das Ganze ist ein muldenförmiges Glasdach gespannt. Diese wesentliche Veränderung der Bauart und des Materials mag veranlaßt haben, daß man auch in der Farbengebung von dem Muster in Hydepark abgewichen ist. Es ist aber die Frage, ob man daran recht gethan. Die Decorirung des Londoner Ausstellungsgebäudes und des ihm nachgebildeten Krystallpalastes in Sydenham giebt großen Bedenken Raum. Die spezifische Schwere und die große Widerstandsfähigkeit des Eisens erfordern leichte, schlanke, durchbrochene Formen; und der Farbenüberzug sollte also darauf berechnet sein den entsprechenden Eindruck zu steigern, nicht abzuschwächen. Blau und Roth, womit Owen und Jones die eisernen Träger und Säulen angestrichen, unter Berufung darauf, daß die Alten ihre Steinbauten so gefärbt, lassen den Gegenstand größer, massenhafter erscheinen und stehen an und für sich in einer, ich möchte sagen kreischenden Disharmonie mit Metall. Es giebt in der Natur kein himmelblaues Eisen, und das Hochroth, das der Rost zuweilen zeigt, ist ein Beweis von der Einwirkung fressender Säuren, also ein Anzeichen fortschreitender Zerstörung. Als der ästhetische Eindruck hochrother Eisensäulen erscheint mir die Besorgniß, daß das Dach einfallen werde. Diese beiden Gründe dürften dafür sprechen, dem zur Construction verwendeten Eisen eine dunkle Farbe

Digitized by Google

zu geben, vielleicht ein dunkles Bronze. Stein verträgt an ſich bunte Farben; es hat nichts Unnatürliches, den grauen Sandſtein als Ziegel oder den rothen Ziegel als Marmor, Jaſpis und Lazuli erſcheinen zu laſſen. Hier hat man den Stein in ein blaſſes Grau gekleidet, wahrſcheinlich, weil man es mit jeder der Regenbogenfarben verträglich hielt, denen es als Hintergrund zu dienen hat. Die Schwierigkeiten ſind offenbar ſehr groß, und da ein erſter Verſuch in der Regel „Theorie“ iſt, ſo wollen wir abwarten, wie das „Grau“ ſich der wiederkehrenden Betrachtung bewährend wird. Mit den längs der franzöſiſchen Gallerie ausgeſteckten Fahnen, alle gleich groß und ſkropulös unter demſelben Winkel — eine Front präſentirter Gewehre — werde ich mich aber ſchwerlich befreunden. Ebenſo wenig mit den beiden Gemälden in den halbrunden Giebelfeldern, Frankreich und die Gerechtigkeit, beide mit ausgeſtreckten Armen, als ob ſie das alte Gottesurtheil auszumachen hätten, wer am längſten die Arme in Kreuzesform ausgebreitet halten kann. Einen Uebelſtand endlich haben die Rückſichten auf den Raum mit ſich gebracht, und ich weiß nicht, wie er zu verdecken geweſen. Die einzelnen Verſchläge füllen nicht allein den Raum unter den Gallerien, ſondern treten noch ein Stück hervor. Von der Brüſtung der Gallerie ſieht man alſo auf einen Theil dieſer Verſchläge hinab, die zum Schutze der gegen Staub und Sonne empfindlichen Güter Bedeckungen haben müſſen, dadurch aber ein budenartiges Anſehen erhalten, das zwar mannigfaltig aber nicht ſchön iſt. Wenn großartige Induſtrie-Ausſtellungen zu einem Inſtitute, einer Sitte werden, ſo wird die Kunſt Formen finden müſſen, dieſe kleinen Abtheilungen organiſch mit dem Ganzen zu verbinden. Uebrigens iſt auf die Decorirung der einzelnen Ländergebiete und ihrer Unterabtheilungen mehr Sorgfalt und noch weit mehr Geld verwandt als in London. Namentlich haben Preußen und Baden eine mit Luxus ausgeführte gemeinſchaftliche Front

Digitized by Google

nach dem innern Raum hin hergestellt. Durch eine Wand von schwerem rothen Stoff mit goldenen Borten und Troddeln führen halbverhängte Portale, und zwischen diesen Eingängen stehen prächtige Vasen. Als Front eines großen Lagers von Luxusartikeln betrachtet, ist die Decoration vortrefflich. Ihr einen preußischen, beziehungsweise badischen National-Charakter zu geben, hat man mit richtigem Takte gar nicht erst versucht, sondern sich mit der Ueberschrift und den Landeswappen begnügt. In dem innern Raum des Erdgeschosses sind einzelne größere Gegenstände aufgestellt, in der Mitte ein Leuchtthurm mit einem Blickfeuer, das brennend erhalten wird und einen schönen Effect machen muß, wenn erst die beiden Springbrunnen spielen, die daneben aufgebaut werden.

Das Ganze ist heiter, gefällig und sauber, befriedigt aber auch diesmal noch nicht den Anspruch, den man zu erheben berechtigt ist, wenn für eine Sammlung von Industrie-Erzeugnissen der ganzen Welt nicht ein vorhandener Raum, so gut es geht, hergerichtet, sondern ein Gebäude eigens angelegt wird: es hat keinen Styl. Zu tadeln ist darob Niemand als die Zeit. Die alten Motive des geistigen und politischen Lebens sind verdorrt — es war ganz richtig, daß man den zur Eröffnung aufgerichteten Thron sofort wieder verschwinden ließ; die Industrie geht nicht mehr zu Lehn, und der blaue Thronhimmel, den man in London als beherrschenden Mittelpunkt des Ganzen hängen ließ, wurde nur dadurch erträglich, daß eine Frau darunter gesessen. Der fruchtbare Kampf der Gegensätze in Europa ist unter mechanischem Druck erstickt. Und während der Geist noch der organisirenden Idee entbehrt, wird die Hand mit einem unendlichen Reichthum technischer Mittel überschüttet. Lächelnd darf die denkende Demokratie es mit ansehen, wie die Gewalt und der Materialismus vergeblich nach dem greifen, was ihr allein gehört.

Digitized by Google

Der Anbau, für die Maschinen und Rohproducte bestimmt, ist eine englische Meile lang. Zwischen ihm und dem Palaste wird ein rundes Gebäude, „das Panorama“, aufgeführt, das die Krondiamanten, die Porzellane von Sevres und die Gobelins aufnehmen soll. Folgendes sind die Flächenräume:

Industriepalast	50,737	Quadrat-Mètres
Anbau	41,540	„ „
Panorama	9,026	„ „
Höfe	22,087	„ „
Zusammen:	123,390	Quadrat-Mètres

2. Der Katalog.

Die Londoner Ausstellung legte den Gedanken nahe, den Stoff in der Beschreibung ebenso zu gruppiren, wie er in dem Gebäude geordnet war, nach Ländern und Völkern. Sie war die erste; zum ersten Mal waren alle Nationen eingeladen, ihre Erzeugnisse neben einander zu stellen, waren durch den Besuch eines einzigen Ortes Anschauungen zu gewinnen, die sonst zerstreut auf der ganzen Erde oder aufgetrocknet in Büchern zu suchen waren. Gewiß sind die Millionen, die nach und nach in den Glaspalast traten, in keinem Gefühle so einmüthig gewesen, als in der Spannung, nun einmal zu sehen, wie alle die andern Völker sich eingerichtet; und gewiß muß der Berichterstatter seinen Lesern stets das zu bieten bemüht sein, was sie sich, wenn anwesend, selbst suchen würden.

Aber mit jeder Wiederholung muß die Weltausstellung etwas von diesem Reize abstreifen, nicht allein weil die Wißbegier befriedigt ist, sondern auch weil die Eigenthümlichkeiten und die Gegensätze sich immer mehr verwaschen. Die Aussteller

Digitized by Google

haben im Allgemeinen viel weniger Interesse dafür, ein recht vollständiges Kabinet zum Studium der Ethnographie zu liefern, als sich einen guten Markt zu schaffen. Der bessere Absatz wird bei manchen Gegenständen durch die Zweckmäßigkeit, bei andern durch die Schönheit, bei noch andern durch die Mode bedingt. Zu den ersteren, bei denen der Ernst des Gebrauches oder der Zwang der Sparsamkeit alle andern Rücksichten überwiegt, gehören vor Allem die Werkzeuge im weitesten Sinne des Wortes, die Werkzeuge, die den Gewerben, den Künsten, den Wissenschaften, dem Verkehre dienen. Wenn jetzt noch die Observatorien verschiedene Instrumente haben, so liegt das hauptsächlich daran, daß noch verschiedene Methoden um den Vorzug kämpfen. Aus alle den Erfahrungen und Gewohnheiten, die in der Mischlings-Bevölkerung der Vereinigten Staaten zusammenfließen, hat sich die richtige Form der Axt festgestellt; und daß die deutschen und französischen Aerzte noch immer mit dem plumpen Schlüssel die Zähne ausbrechen, nachdem nun schon zum zweiten Male die englischen Instrumente vor aller Welt ausgestellt sind, das ist, mit Verlaub zu melden, ein Skandal. Die bunte Mannigfaltigkeit der Eisenbahneinrichtungen wäre längst bis auf wenige, durch örtliche Gründe gebotene Verschiedenheiten verschwunden, wenn die Eitelkeit der Ingenieure sich immer dem Interesse der Aktionäre und des Publikums unterordnen wollte.

Viel schneller wirkend, wenn auch viel weniger berechtigt ist die nivellirende Richtung in Sachen des Geschmacks und der den Geschmack nur zu oft überwuchernden Mode. Copeland, größer denn Wedgwood, hat das „Weidenmuster“ nicht ausgestellt, dem er sein Vermögen verdankt. Wer hätte nicht in England auf seinem Teller oder in seinem Waschbecken das Bild gefunden, das aus China nach Holland und aus Delft nach Staffordshire eingewandert ist — die Pagode im Schatten

Digitized by Google

eines blasentragenden Baumes, die Brücke mit den drei Wanderern darauf, die Weide mit klafterlangen Kätzchen und die beiden Vögel mit Fischschwänzen? „Wir glaubten, es würde nicht gehen", antwortete mir der Aufseher, als ich theilnehmend nach diesem Nationalinstitut fragte. Arbeiten die Fabrikanten der einzelnen Länder ausdrücklich für die Ausstellungen, so wirken diese Centralpunkte wieder auf die einzelnen Länder mächtig zurück. Der Fortschritt dieser Entwickelung läßt sich an der Pariser Ausstellung, verglichen mit der Londoner, sehr wohl ermessen. Für den Augenblick kommt noch hinzu, daß von den Rohstoffen, die meistens einen unverwüstlichen Charakter haben, in dem Hauptgebäude fast gar nichts Platz gefunden hat.

Nur zwei wesentlich verschiedene Charaktere lassen sich noch erkennen, der abendländische und der morgenländische, das Reich des Leibrocks und das Reich der schwarzen Gazelle und des Dattelbaums. Fast kein Stück in der türkischen, der persischen und der indischen Abtheilung, dem nicht sein Ursprung auf- und eingeprägt wäre, sei es durch die Bestimmung, sei es durch die Form- und Farbengebung. Innerhalb des abendländischen Gebietes würde man ohne die Hülfe der Inschriften und Flaggen selten angeben können, wo man sich befindet, wenn man mitten hineingestellt würde. Nur die Fronten, welche die einzelnen Länder dem innern Raume, die Gesichter, die sie dem Besucher zukehren, haben, wenn auch nicht Charakter, doch Physiognomie, weil man das Beste oder doch das Prunkendste dahin zusammengestellt hat. Wo nur die Gefallsucht bestimmend gewesen ist, da hat meistens der Gott des Schabernacks sein Spiel getrieben; und wenn man erst einen Zug von dem Humor gefaßt hat, so gehört wenig Phantasie dazu, mit den Gesichtern umzugehen, wie mit Weinstöpseln von Guttapercha: einen leichten Druck und es giebt eine Grimasse. Das Mienenspiel wird vollends leben-

Digitized by Google

dig, wenn man auf die Nachbarschaften, die vis-à-vis, Achtung giebt.

Die Columna rostrata vor der englischen Abtheilung ist bezeichnend und ernst; aber wird der Cockney es nicht als eine feine Satire auf seine, jetzt überwundenen, Vorurtheile ansehen, wenn ihm in Frankreich zunächst die Violine und das Schnürleib in die Augen fallen, die beiden Instrumente, die er nebst einer Schüssel voll Froschkeulen für das nothwendige Zubehör jedes Franzmannes hielt? Mynheer, der aus angestammter Furcht vor Ueberschwemmungen eine Treppe hoch gezogen ist, hat einen messingenen, spiegelblank polirten Ofen vorangestellt, sich sein Pfeifchen daran anzuzünden. Belgien hat in einem der beiden vordern Schränke ein Wachsfiguren-Kabinet von Erzbischöfen in Pontificalibus, in dem andern Lütticher Waffen, bescheidener und bezeichnender Weise nur als kaufmännische Musterkarte geordnet. Daß Preußen den Bernstein diesmal nicht in verschiedene Hintergäßchen verzettelt hat, ist sehr zu billigen; übrigens muß ich es dem Leser anheimgeben, den Ausdruck der Frontaufstellung zu bestimmen. Wenn man durch das mittlere der früher erwähnten Portale eintritt, so hat man ein riesiges Kruzifix vor sich, daneben eine in Reue und Buße versunkene Magdalena, und rings umher einen trophäenartig aufgestellten Reichthum von Musketen und ähnlichen Gnadenmitteln. Hat die eigentlich konservative Partei den Plan angegeben? Oder ist die Magdalena eine von den Schwestern des Phaëton, deren Thränen Ovid als Bernsteinkorallen in den Eridanus — nach der Ansicht einiger Gelehrten die Radaune bei Danzig — niederfallen läßt? Ich bedaure, nicht auf den theologisch-ästhetischen Unterschied geachtet zu haben, der die lateinische und die griechische Kirche trennt und zu der orientalischen Frage Veranlassung gegeben hat, ob die Beine des Kruzifixes über oder nebeneinander genagelt sind. Ebenso sinnreich als verständlich hat Oesterreich drei ungeheure

Digitized by Google

Vorgebirge von Glas und Porzellan aufgebaut. Rührt mich nicht an, oder es giebt Scherben! Den Mittelpunkt der einen Aufstellung bildet ein alter Herr von Porzellan, dem die Kniee zu frieren scheinen, nach der Art, wie er den Mantel zusammengeschlagen, und der in dem Zustande unbewaffneter Exspektative von den gegenüber aufgehängten französischen Uhren abzulesen sucht, was die Glocke geschlagen. Von einem vorläufigen Blicke in den Anbau weiß ich, daß Canada sich auch diesmal, wie 1851, durch die sinnige Ausstellung seiner Produkte hervorthun wird. Den Mittelpunkt bildet eine Trophäe aus Hölzern und anderen Rohprodukten, die auf einer Unterlage von Mineralien ruht. Um sie her sind die Verarbeitungen dieser Stoffe und die Werkzeuge geordnet, nicht von einem geschmackreichen Ladendiener, sondern von einem denkenden Kopfe. Eine ähnliche Aufstellung für die Produkte eines großen Staates zu finden, ist allerdings schwieriger; aber an Großstaaten sind auch große Ansprüche zu machen.

Es ist diesmal nothwendig, eine andere Eintheilung anzunehmen als die geographische; und damit beginnt denn die liebe Noth. Die Industrie, als etwas Lebendiges, sträubt sich gegen das Systematisiren, gegen die Verpackung in logische Schubfächer oder in die Aktenspinden einer Registratur. Auch der Katalog beginnt mit dieser Klage. Um den Juries ihre Arbeit zu erleichtern und mit Benutzung der in London gewonnenen Erfahrungen hat man „in jedem Industriezweige zusammengestellt nicht nur die Erzeugnisse, die er dem Handel liefert, sondern auch die Urstoffe, die er verarbeitet, und die Werkzeuge, deren er sich bedient. Was die Zweige betrifft, die einer nach dem andern für die Erzeugung ein und desselben Gegenstandes thätig sind, so hat man diejenigen vereinigt, die in der Natur der Dinge oder in den Personen, die sich mit ihnen beschäftigen, eine nahe Verwandtschaft haben, und auf der andern Seite die-

Digitized by Google

jenigen getrennt, die im Allgemeinen an verschiedenen Orten und von verschiedenen Personen betrieben werden.“ Aber auch von diesen Regeln, natürlich und elastisch wie sie sind, hat man oft abweichen müssen. Die „Gruppen, Klassen und Sektionen“ des Katalogs abschreiben, wäre für den Leser langweilig und für den Besucher überflüssig. Da ich nicht die Bequemlichkeit der Geschwornen, sondern der Leser und meiner selbst zu berücksichtigen habe, so werde ich den Stoff anders ordnen. Alle Thätigkeit der menschlichen Hände besteht zuletzt nur darin, den Elementen willkürliche Formen und Verbindungen zu geben. Die Zwecke, die dabei leitend sind, und die Elemente, die benutzt werden, müssen Mittelpunkte abgeben, an die eine Masse von Gegenständen durch ein natürliches Band geknüpft sind,

Bände es auch nur leicht, so wie die Binse den Kranz.

Wenn man, was in der Erinnerung an den Koloß von Rhodus ohne Zwang geschehen kann, einen Leuchtthurm für einen Feueraltar, und wenn man es mit den Entfernungen nicht mathematisch genau nehmen will, so hat der Industriepalast doch einen befriedigenden Mittelpunkt. Der Zufall hat gegeben, was sinnige Besucher von Hydepark und Sydenham vergebens gesucht haben. Zufall ist es, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten das vollständige Modell eines Blickfeuers ausgestellt hat. Aber kein bloßer Zufall, daß man ihm einen Platz ungefähr im Mittelpunkt angewiesen; die Natur der Sache gebot es so. Man sagt, er habe ursprünglich genau in der Mitte gestanden, aber der Prinz Napoleon habe ihn wegnehmen lassen, „weil er wie der Thurm Malakoff aussehe.“

Aus der alten Gegenwart, zersplittert und poesielos, wendet der Geist sich gern in das jugendfrische Alterthum zurück; und nicht vergebens. Die trockenste Wissenschaftlichkeit kann nichts dagegen haben, Licht und Wärme als die Quellen des organischen Lebens zu feiern. Freilich muß man hinter die Griechen zurück-

Digitized by Google

gehen, die nach ihrem Geschmack den Prometheus den göttlichen Funken stehlen ließen, zurück auf die Veden und den Zendavest. Der Leuchtthurm sei uns ein Symbol der lodernden Flamme, des Heerdes, der Esse und der Kerze.

3. Metallgefäße und Verwandtes.

Die Fabrikation metallener Gefäße hat eine doppelte Wurzel in der Töpferei. Als die spätere Kunst hat sie die Erzeugnisse der frühern zum Muster genommen, und die Formen des gegossenen Gefäßes müssen zuvor in einem Thongebilde existirt haben, das eben deshalb sehr natürlich und bezeichnend „die Form" heißt. Auf diese beiden Wurzeln lassen sich zugleich die beiden großen Zweige der genannten Industrie zurückführen, die getriebene und die gegossene Arbeit, wenn auch Wurzeln und Zweige vielfach in einander gewachsen sind. Erst in ganz neuer Zeit ist ein dritter hinzugekommen, die Galvanoplastik.

An dem Metallgefäß läßt sich besser als an irgend etwas anderm lernen, was Styl ist. Ich weiß nicht, ob irgendwo eine gute Definition von Styl zu finden, und wenn ich es wüßte, würde ich sie nicht aufsuchen: denn außerhalb der Mathematik sind nur die Definitionen etwas werth, die wir uns selbst erarbeiten, thut man wohl, seine Studien damit anzufangen, daß man alle Definitionen einstweilen für falsch hält. Der Stammbaum des Wortes, ein guter Führer, wenn er in Zeiten hinaufreicht, in denen die Wörter noch wuchsen, nicht geschnitzt und geleimt wurden wie heute, führt darauf, daß das Wesen des Styls mit dem Werkzeug zusammenhängen muß; Stylus ist der Stift, der Griffel. Die Wahl des Werkzeugs ist bedingt durch den Stoff, und in seiner Handhabung prägt sich die Eigenthümlichkeit des Künstlers aus. An der getriebenen Arbeit,

Digitized by Google

wenn wir zunächst noch von den Maschinen absehen, ist jeder Punkt unter der Hand des Arbeiters gewesen; für die gegossenen hat die Hand die Form zu modelliren und dem Gusse nachzuhelfen, sei es durch Ciselirung, sei es durch Politur oder Färbung, während schon bei der einfachsten Töpferei eine Maschine, die Scheibe, einen großen Theil der individuellen Arbeit ersetzt. Bei dem getriebenen und dem ciselirten Werke behalten die Persönlichkeit, die Phantasie, die Laune während der Arbeit freies Spiel; unter den Hammerschlägen keimen die Gedanken, ein Fehlschlag mag dem Künstler weiter helfen, wie ein Reim dem Dichter. Das ganze Werk, die gröbsten Vorarbeiten etwa abgerechnet, kann in derselben Hand bleiben, und die alten Meister hielten es so. Sie trugen sich ganz hinein. Die Bestimmung des Gefäßes, der Gedanke seiner Form beherrschten in jedem Augenblick die Hand, erhielten das Gleichgewicht zwischen dem Eindruck des Ganzen und den Einzelnheiten der Ausführung, und die Dankbarkeit gegen sein Werkzeug, möchte man sagen, hieß den Arbeiter, dasselbe erkennbar lassen.

Was hier angedeutet ist, zu beobachten und weiter zu verfolgen, dazu bietet Paris in diesem Augenblicke eine treffliche Gelegenheit in der Vergleichung des Industriepalastes mit den reichen und wohlgeordneten Kunstschätzen, die seine zahlreichen Museen enthalten. Daß es noth thut, solche Vergleichung zu machen, an dem Einfacheren und Faßlicheren — und das sind meines Erachtens die Metallarbeiten — die Normen für die Beurtheilung des Schwierigeren und Verwickelten zu finden, das kann man täglich in der Ausstellung wahrnehmen, an den Gegenständen, an dem Publikum und an sich selbst. In den Bemerkungen, die man um sich her vernimmt, tritt einem der wüste, geronnene, käsige Zustand des Urtheils entgegen, der in so weiten Gebieten existirt und, auf politische Verhältnisse angewandt, unter dem Namen der öffentlichen Meinung als eine

Digitized by Google

beſondere Errungenſchaft der modernen Civiliſation gefeiert wird. Wir haben die Zuverſicht, zum Urtheil über alles befähigt zu ſein, weil wir doch auch ein Stück Publikum ſind, viele Bücher wenigſtens mit den Augen geleſen und manche Theegeſellſchaft beſucht haben; und dabei behelfen wir uns mit den zwei ewigen Kategorien: joli, nice und hübſch; pas joli, not very nice und nichts Beſonderes. Wer die tiefere Bemerkung macht, daß die Arbeit ſehr tüchtig, oder die noch tiefere, daß die Conception vortrefflich, aber die Ausführung hier und da nicht ganz gelungen, und dazu in entſprechend langſamem Tempo eine Priſe nimmt, kann einer achtungsvollen Aufmerkſamkeit und gelehriger Schüler ziemlich ſicher ſein. Entſpinnt ſich ein längeres Geſpräch oder ein Streit, ſo iſt der Gang in der Regel das Umgekehrte des natürlichen Ganges: erſt wird das Urtheil ausgeſprochen, hinterher werden die Gründe dafür zuſammengeſtoppelt. Alles in der Welt, nur nicht ſagen, daß einem dies und jenes fehle, um ſich ein Urtheil zu bilden. Dagegen iſt auch eine Beobachtung zu machen, die Zuverſicht und Hoffnung giebt, nicht nur für das Kunſtgebiet, ſondern auch für andere Felder, auf denen ähnliche Vorausſetzungen ein ähnliches Chaos erzeugt haben. Es iſt die, wie ein einziges Geſetz der Kunſt, das man ſelbſt oder mit Hülfe eines guten Lehrers erkennt und ſich erſt am Einfachen ganz zu eigen gemacht hat, durch die verwirrendſte Mannigfaltigkeit ſo ſicher durchſchlägt und einen ſo gleichgültig macht gegen 99 Meinungen oder die einſtimmige Meinung von 99 Perſonen.

Je länger man die öffentliche Meinung über Kunſt und über Politik neben einander hält, deſto mehr gleiche Symptome findet man, die auf gleiche Urſachen zurückweiſen, hauptſächlich auf zwei: das Fortbeſtehen oder das gewaltſame Aufrechthalten von Formen, deren Geiſt längſt entflohen iſt, und die Maſchine. Ich möchte es ſo deutlich, wie es in deutſcher Sprache möglich

Digitized by Google

iſt, ausdrücken, daß ich weder die Buchdruckerpreſſe, noch irgend eine andere Maſchine abgeſchafft zu ſehen wünſche. Aber iſt die Maſchine ein göttliches Ding, daß ſie ohne Fehl wäre? Und können ihre Nachtheile überwunden werden, wenn man ſich nicht zuvörderſt geſtehen will, daß Nachtheile vorhanden ſind?

Daß die Maſchine, wie ſehr viele andere Dinge, dem Speer des Achilles gleicht, die Wunden heilen kann, die ſie geſchlagen, iſt ein ſo oft geſpendeter Troſt, daß man ihn nur wiederholen mag, um daran zu erinnern, daß bemeldeter Speer nicht die Gewohnheit hatte, von ſelbſt zu den Verwundeten zu ſpazieren wie ein Doktor, ſondern daß man zu ihm gehen und den Roſt abſchaben und mit Wein und heilſamen Kräutern zu einer Arznei verarbeiten mußte.

Eine fortſchreitende Befreiung der Kunſt von inhaltlos gewordenen Formen iſt nicht zu verkennen; nur iſt der Fortſchritt etwas langſam. Die griechiſche und römiſche Mythologie verſchwindet immer mehr, und erregt ſchon Anſtoß, wo ſie gar zu ungeſchickt auftritt. Man ſtellt keinen Herkules mehr mit der Allongenperücke dar; und nur die Waden hoher und allerhöchſter Perſonen erſcheinen zuweilen noch nackt und blank in der Sandale eines römiſchen Infanteriſten.

Es läßt ſich erwarten, daß die Anwendung antiker Perſonen und Koſtüme in der bildenden Kunſt denſelben Weg gehen wird, wie in der Beredtſamkeit und Dichtkunſt. Man ſetzt heute nicht mehr zu einer Geburtstagsgratulation den ganzen Olymp in Bewegung. Andere bedeutungslos gewordene Formen werden freilich noch von zu mächtigen Intereſſen feſtgehalten und zu gut bezahlt, als daß ſie ſobald von unſern Ausſtellungen verſchwinden ſollten.

Die Parallele zwiſchen Kunſt und Politik trifft namentlich in England zu. Neben dem großen Kapital, dem Reichthum an mechaniſchen Mitteln, der weitgetriebenen Arbeitstheilung

Digitized by Google

tragen noch andere Umstände die Schuld daran, daß der Kunstunfug eine so gefährliche Höhe erreicht hat, und es sind dieselben, die Englands politische Zustände zerrütten, der grasse Materialismus und das zur zweiten Natur gewordene Komödiespielen. Ich werde die Verwahrlosung des Geschmackes mit Beispielen belegen. Daß sie noch so reichlich vorhanden sind, ist um so beweisender, als es nach der Londoner Ausstellung an betreffenden Kritiken, auch aus englischen Federn, gar nicht gefehlt hat. Daß sie in der Metallindustrie besonders zahlreich sind, erklärt sich daraus, daß in ihren Werken die Persönlichkeit des Künstlers besonders stark ausgedrückt sein soll und trotz alles Sträubens und Sperrens ausgedrückt sein will.

Die Theilung der Arbeit führt dahin, daß die Bestimmung des Gegenstandes und seine Schönheit als zwei Gegenstände behandelt werden, die gar keinen Zusammenhang haben, daß die Vorstellung von einer Schönheit der Zweckmäßigkeit ganz abhanden gekommen ist. Der Eine giebt an, wie das Ding sein soll, damit es seinen Zweck erfüllt; der Andere macht es schön. Oft, vielleicht häufiger, ist der Prozeß umgekehrt; der Eine erfindet eine Schönheit und überläßt es dem Anderen, die Bestimmung dazu zu suchen, ist keine zu finden, auch gut, so hat man ein „reines Kunstwerk“. Wie dies unnatürliche, grausame Zerreißen des Einigen zur Gewohnheit geworden, das spricht sich schlagend in einer Bemerkung aus, die ein Londoner Berichterstatter 1851 über die Metallgefäße und Metallwerkzeuge der Orientalen gemacht hat. Er sagt, sie seien of the rudest description, der rohesten Art, obgleich im Allgemeinen zweckmäßig, von vortrefflichem Material und von gefälligen Formen. Enthält das „Obgleich“ nicht die größte Lobeserhebung, die sich denken läßt? Was vermißt der Kritiker? weshalb findet er die Erzeugnisse roh? Weil keine aparte Schönheiten darangeklebt sind. Aus dieser Weise zu arbeiten und zu denken entwickelt

Digitized by Google

sich sehr natürlich ein ganzes Sündenregister. Zunächst in der Wahl der Stoffe. Man macht ein Ding, nicht damit es eine Bestimmung erfülle, sondern um einen bestimmten Stoff anzuwenden, und bringt Erzeugnisse zu Stande, die in der Welt keine andere Bestimmung haben, als sofort in Watte gepackt oder unter Glas gestellt zu werden, und zwar Erzeugnisse, die dabei doch die Prätension eines anderen Zweckes machen. Dann in dem Mangel an Zusammenhang zwischen der Construction, der Gestalt, den Theilen und der Anordnung, die durch die Bestimmung geboten sind, und dem ornamentalen Theile, zwischen dem Knochenbau und den Umrissen der Glieder. Wie oft begegnet man Geräthschaften, die den Eindruck machen wie ein großes Thier ohne Rückgrat, schlotterigen Anhäufungen von Zierrathen! Wieviel hat die Civilisation in dieser Beziehung von dem Wilden zu lernen, der seinem Werkzeuge erst die für den Gebrauch zweckmäßige Form giebt und dann die mit dem Gebrauch verträglichen Verzierungen darauf schnitzt, der seine Hängematte erst an vier tüchtige Schnüre knüpft und dann den natürlichen Linien mit dem Federschmucke folgt! Dann in der Disharmonie zwischen der Bestimmung des Werkes und der Bedeutung der Verzierungen. Die Abderiten sind todt; aber immer noch thut man schlimmeres als sie, die ihre Rathszimmer mit badenden Nymphen bemalten und dafür von ganz Hellas ausgelacht wurden. Dann in der Disharmonie zwischen der Anlage des Ornaments im Ganzen und der Ausführung seiner Theile. Die Spezialität des einen Arbeiters ist das Poliren, des andern die minutiöse Ausarbeitung von Baumblättern mit jeder Ader, von Thierfellen mit jedem Haare daran. Um ihre Sache gut zu machen, putzt der Eine spiegelblank, was gar nicht hervortreten soll, führt der Andere mit wunderbarer Treue aus, was der Andere nur angedeutet wissen wollte. Endlich, und das ist der Unfug, der in der englischen Industrie am üppigsten wuchert,

Digitized by Google

in der sinnlosen Nachbildung und Zusammenstellung von Naturgegenständen.

Diese Richtung ist nahe verwandt mit einem bekannten Streben in der Malerei, von dem die besten Proben hier zur Hand sind. Ich komme bei einem andern, ihm noch näher verwandten Stoffe darauf zurück. In der bildenden Kunst ist sie eine Auflehnung gegen die Tradition, gegen die historische Schule, wenn man diesen Ausdruck aus der Rechtswissenschaft übertragen darf, und es hat zwischen den beiden Richtungen viel unnützes Toben gesetzt, wie auf andern Gebieten. Gewiß sind diejenigen zu tadeln, die mit Scheuklappen vor den Augen, ganz wohlgemuth fortfahren, sklavische Copien der antiken Kunst oder des Mittelalters in die Gegenwart hineinzusetzen. Aber eben so gewiß haben diejenigen Recht, welche die Regeln, die Gesetze zu erforschen und auf die Gegenwart anzuwenden suchen, nach welchen die alten Meister ihre Werke in eine so wunderbare Harmonie mit der damaligen Umgebung zu setzen wußten. Und eben so gewiß haben die Gegner ein reiches Feld des Forschens und des Schaffens in den neuen Bedürfnissen, den neuen Umgebungen. Statt dessen gehen sie in der Naturgeschichte auf die Jagd, stöbern eine neue Blume, einen neuen Käfer auf und thun sich mit dem ächten Hochmuth der königlichen großbritannischen Civilisation etwas darauf zu gute, daß sie solche Gegenstände viel getreuer darstellen können als die Alten. So wird denn eine Kröte so treu, daß eine Dame davor aufschreien könnte, die geeignete Form für eine Butterbüchse, ein Epheublatt für eine Feuerschippe, ein Lager von Stechpalmen und Disteln für eine Bettstelle, von incongruenteren Zusammensetzungen zu schweigen. Die Galvanoplastik hat diesen Unfug zum Unerträglichen gesteigert.

Endlich liegt ein wichtiger Grund der Barbarei in einer gewissen Eigenschaft des Industrialismus, oder der Industriellen, in ihrer Verachtung gegen geistige Arbeit. Ueber diesen Punkt,

Digitized by Google

der mit der politiſchen Richtung der engliſchen Induſtriellen, mit dem Cenſus und dem ganzen Conſtitutionalismus eng zuſammenhängt, hat der Engländer Redgrave ſich auf Veranlaſſung der Londoner Ausſtellung ſo ausgeſprochen:

„Der Zuſtand der modernen Fabrikation, die durch die Maſchine oder die Form ein Ornament ins Unzählige vervielfältigen kann, hätte den Fabrikanten mindeſtens zu der Erkenntniß bringen ſollen, wie wichtig die erſte Zeichnung iſt. Man ſollte meinen, ein Gegenſtand, der zehntauſendmal reproducirt wird, ſollte erſt recht ein ſchöner Gegenſtand, für ſeine Vollendung werde keine Mühe zu groß ſein. Die Koſten der Zeichnung oder des Modells ſinken zu einer Bagatelle herab, wenn man den Bruchantheil für die einzelne Copie berechnet. Sonderbar im Gegentheil, daß große Koſten aufgewandt werden für die Vervielfältigung eines Muſters oder Modells, das man kaum des Bezahlens werth hält. Und doch werden in England häufig die Künſtler wenig beſſer bezahlt als die Fabrikarbeiter, ſcheint die Anſicht vorzuherrſchen, daß Kenntniß, Geſchick und Geſchmack ſich von ſelbſt finden. Oft genug hat der Künſtler kein Intereſſe an dem Reſultat ſeiner Arbeit, ſein Name bleibt unbekannt, ſein Honorar iſt bettelhaft und die Vorzüge und Schönheiten ſeines Werkes werden verdorben durch die Ballhorn'ſchen Verbeſſerungen des Fabrikanten.“

Wedgwood hatte den Verſtand, ſich von Flaxman Zeichnungen und Modelle machen zu laſſen; und der Zuſtand der Töpferei, verglichen mit der Metallinduſtrie, zeigt, was ein Kopf wirken kann, unmittelbar und durch den Anſtoß, den er hinterläßt.

Um ſich mit den Formen zu beſchäftigen, iſt unter allen Ausſtellungen von Metallgefäßen und verwandten Gegenſtänden keine geeigneter, als die von Elkington, Maſon u. Co. in Birmingham. Was dieſe Firma von ihrer vortrefflichen Samm-

Digitized by Google

lung galvanoplaſtiſcher Reproductionen ſagt, dieſelbe ſei zur Belehrung der Jugend und des Publikums beſtimmt, das gilt auch, freilich in einem andern Sinne, von ihren ſelbſtſtändigen Schöpfungen. Ein großer Theil derſelben wäre zu einem Platze in der „Kammer der Schrecken“ berechtigt, durch die man den Zöglingen der Kunſtſchule in Marlborough-House beizubringen ſucht, wie ſie nicht arbeiten müſſen. Ich weiß, daß eine unangenehme Kritik der Ausſtellungen gegen die Gewohnheit der Journaliſtik verſtößt und von den Induſtriellen ſehr übel genommen wird. Aber ich ſehe nicht ein, weshalb Erzeugniſſe, die denn doch zuletzt nur producirt werden, weil man Geld mit ihnen verdienen will, auf eine Schonung Anſpruch haben, die Werken der Liebe und Begeiſterung, was Bildſäulen und Gemälde doch ſo häufig ſind, die wiſſenſchaftlichen und literariſchen Erzeugniſſen nie zu Theil wird. Es hieße zu Gunſten Einzelner dem Ganzen einen ſehr ſchlechten Dienſt erweiſen, wenn der Berichterſtatter ſich verpflichtet hielte, nur zu loben, weil doch das ganze Unternehmen ſo lobenswerth, oder die Beiträge des Landes, für das er ſchreibt, herauszuſtreichen, weil der Patriotismus das mit ſich bringe. Nur das kann jede Firma, wie jeder Bildhauer, Maler und Schriftſteller fordern, daß der Beurtheiler ſeinen Tadel motivire und ſich damit ſelbſt der Kritik preisgebe.

Ich finde in der Elkington'ſchen Ausſtellung Proben von allen den Fehlern der engliſchen Metallinduſtrie. Der Vortrefflichkeit ihrer galvanoplaſtiſchen Nachbildungen habe ich eben gedacht, und auch unter den anderen Stücken finde ich einige, zu denen antike Muſter mit Sinn und Maaß benutzt ſind, z. B. ein Flaſchenkühler mit einer Bachantenſcene. Im Allgemeinen aber iſt dieſe Fabrik in ihren ſelbſtſtändigen Schöpfungen ſeit 1851 zurückgeſchritten. Beim Eintreten ſtößt man auf einen Tiſch mit einer ſchönen Platte von Jaspis oder grünem Marmor. Der metallene Fuß läuft unten in drei Löwenköpfe aus,

Digitized by Google

die wahrſcheinlich nach einem antiken Muſter gearbeitet und die in jeder Beziehung untadelhaft ſind. Aber aus dieſen Löwen erwächſt ein naturgetreuer Baumſtamm, und hart an der einen Seite dieſes Stammes hält ein Jäger zu Pferde, der mit ſeinem Spieße um die Ecke nach einem Eber ſticht, der ſich ebenſo dicht an die andere Seite klemmt, beide Figuren ſo vortrefflich ausgeführt, daß ſie den Beſchauer verlocken, ſich unter den Tiſch zu bücken, um ſie genau zu betrachten und ſich demnächſt an der Kante den Kopf zu ſtoßen. Dieſelbe Zeichnung kehrt noch einmal wieder als Fuß einer Lampe, vervollkommnet durch einige Engel, die mit ihren Rücken auf eine unbegreifliche Weiſe an den Zweigen des Baumes befeſtigt ſind. Aber ſie iſt geſchmackvoll, verglichen mit den andern Geſtalten, die man dem Fuß oder Stamm von Lampen und Armleuchtern gegeben hat. Der eine beſteht aus einer Frau, die dem Kinde die Bruſt giebt, der andere aus einer Venus von Porzellan, der irgendwo hinten aus dem Rücken ein Baumſtamm von Bronze herauswächſt. Ein Armleuchter wird von einer Betenden getragen; er fordert zu einer nicht vortheilhaften Vergleichung mit einem franzöſiſchen auf, der ſich durch Weniges von ihm unterſcheidet, in dem Wenigen aber verräth, daß der Künſtler ſich etwas gedacht hat: die Betende kniet unter einem Chriſtbaum. Die Krone aller Leuchter aber findet man in dem Schranke rechts, in der rechten Ecke. Ich muß den Ort bezeichnen, weil man der Beſchreibung vielleicht nicht glauben wird. Das Fußgeſtell beſteht aus drei Hirſchköpfen, nicht Masken, wie die Löwen, ſondern vollſtändigen, freiſtehenden Köpfen, mit einem guten Stück Hals daran, dazu mit prächtigen Geweihen. Es iſt die Frage, ob man ruhende Hirſchköpfe zu einem Piedeſtal benutzen kann; aber dieſe Hirſche ſind nicht einmal ruhend, denn es iſt nöthig geweſen, die in einander geflochtenen Geweihe ſorgfältig mit Stricken zuſammen zu binden. Aus dieſem Flechtwerk von Geweihen ſteigt eine

Digitized by Google

Säule auf; Ordnung unbekannt. Auf der Säule ruht ein Kapital, auf das eine weiße, massive Glaskugel gebettet ist. Auf diese Kugel ist eine Distelblüthe von Bronze geklebt, in die das Licht gesteckt werden soll. Ueber die herausragenden Blüthenzweige ist ein langer, schmaler Streifen Silberblech gehängt, durch seine Gestalt und durch die nothwendig harte Form der Festons, die er bildet, täuschend ähnlich einem Streifen Heftpflaster der über die Nägel eines Ofens gehängt ist. Für eine Reihe von Armleuchtern und Blumenkörben hat der arme Shakespeare herhalten müssen. Zu beiden Seiten eines Baumes stehen zwei Figuren; ein kleines Schild am Fußgestell bezeichnet das Drama, aus dem sie genommen. So entsteht ein Leuchter zu den beiden Edelleuten von Verona, ein zweiter zu den lustigen Weibern von Windsor u. s. w.

Noch nöthiger und daher durch umständliche Inschriften ausgedrückt ist die Erklärung zu drei Rennpreisen. Eine Dame sitzt zu Pferde, ein Herr begrüßt sie, indem er das Knie beugt. Was ist das? Ein Herr reitet über einen andern weg, der an der Erde auf dem Rücken liegt, und scheint ihm in das Gesicht zu sehen, obgleich die optische Möglichkeit zweifelhaft ist. Was ist das? Ein Reiter schlägt mit der Streitaxt nach einer Kuh, die mit gesenkten Hörnern auf ihn anstürmt. Was ist das? Das erste ist die Begegnung des Prinzen Ruprecht mit der Königin Marie Henriette; das zweite der König Karl I., der nach der Schlacht von So und So seinen Bannerträger auf der Wahlstatt findet; das dritte Graf Warwick, der eine wilde Kuh erlegt. Aus dem Bruchstück eines antiken Mosaikbodens, aus dem Scherben einer Vase bestimmt man die Scene, die das Ganze dargestellt hat; was sollte man hier aus dem Ganzen machen, wenn die Unterschrift fehlte? Ein ganz ähnliches Stück, von Goodall, befindet sich auf der Gemäldeausstellung. Ein Gentlemen fährt mit seiner Familie auf der Gondel spazieren

Digitized by Google

und die ganze Gesellschaft scheint sich prächtig zu amüsiren über den schönen Wasserspiegel, das lachende Ufer und den heitern Sommertag. Was ist das? „Eine Episode aus den glücklichen Tagen Karls I.“

Endlich noch zwei kleinere Stücke aus derselben Fabrik. Auf einer Platte stehen zwei ganz kleine Fäßchen, an denen zwei große Hunde einen Hasen in wüthiger Hast vorüberjagen; das ist ein Schreibzeug, wie ich vermuthe für gehetzte Zeitungs-Correspondenten. Die Bedeutung des andern kenne ich nicht. Es besteht aus einem nackten Menschenfuß; in der Amputationsfläche befindet sich ein Loch mit einem Stöpsel; unter dem großen Zeh kommt eine Röhre hervor, die sich aufwärts biegt und in eine Oeffnung ausläuft. Was es auch vorstellen mag, eine Lampe, einen Leuchter, ein Dintfaß oder was sonst: bei diesem Geschmack hört denn doch geradezu alles auf. Unter den römischen Alterthümern finden sich auch hin und wieder hohle Menschenfüße, deren Bestimmung ich nicht kenne, aber von der allergröbsten Ziegelerde und ohne Glasur, also jedenfalls nicht für einen Nipptisch berechnet, wie dieser sehr zierlich gearbeitete, versilberte und vergoldete, und ohne das verlängerte Elsterauge.

Man wäre berechtigt sich an einen Aussteller wie Elkington zu halten. Machen wir aber noch dem Schrank einen Besuch, den die Zunft der Londoner Gold- und Silberschmiede ausgestellt hat; die Probe ist gewiß nicht unbillig ausgewählt. Er enthält vier große Tafelaufsätze von Silber. Der erste stellt „die Pflichten der Zunft“ dar und giebt zu keiner Bemerkung weiter Anlaß, als daß man diese mythologischen Figuren, Gerechtigkeit u. s. w. satt hat, und daß das Ganze aussieht wie die Verkörperung der Predigt, die jährlich einmal vor der ehrenwerthen Zunft von einem geistesarmen Pastor gehalten wird. Der zweite besteht aus einem Baume, der Fruchtschalen trägt. Um den Stamm sind, Rücken gegen Rücken, aufgestellt: Michel Angelo's Meister

Digitized by Google

und deſſen Tochter, die aus einem Blumenkranze Namenszüge bilden; Michel Angelo, der dieſen Kranz zeichnet; ein Medici, der ſich von dem Burſchen Schmuckſachen vorlegen läßt. Ich möchte wiſſen, ob der Beſucher, der die Gruppe von der einen Seite anſieht, eine Ahnung davon hat, was er auf der andern Seite des Stammes finden wird, und ob einer, der rund umher gegangen, ohne den Catalog die Bedeutung wiſſen wird, ausgenommen einen, der beleſen genug iſt, um die Anekdote zu kennen, die vielleicht zum Grunde liegt und der durch die italieniſche Literatur nachzujagen ich keine Luſt und keine Verpflichtung habe. Man ſoll nicht für Schauſtücke, die vor großen Geſellſchaften ausgeſtellt werden, Gegenſtände wählen, die erſt mit Hülfe eines Kunſtlexicons verſtanden werden. Der dritte Aufſatz ſtellt „die Mildthätigkeit der Zunft“ dar. Die Mildthätigkeit mag ſehr groß ſein, aber ſie hat durch dieſe Selbſtverherrlichung jeden Anſpruch auf Schonung verwirkt. Auf, vor und neben einem altarähnlichen Gebäude wird von mannigfachen Perſonen auf die mannigfachſte Weiſe Gutes gethan; dahinter belauſcht ein Mitglied der Zunft, kenntlich an einem Hammer, die Wirkung ſeiner Menſchenfreundlichkeit, aber die lauernde Haltung und der Hammer erregen den dringenden Verdacht, daß er der vor ihm ſtehenden mildthätigen Dame den Schädel oder doch den eleganten Strohhut einſchlagen will. Ein ſolches Stück iſt nur in England möglich, iſt eine treffende Vignette zu einem Capitel der Charakterſchilderung des Volkes. Die einzelnen Figuren und anderen Gegenſtände ſind, wie bei den meiſten engliſchen Sachen, ſehr ſauber ausgeführt, und an dem vierten Aufſatz, die Verleihung der Charter an die Zunft, iſt nichts auszuſetzen.

Auch die Vaſen, die nicht getreue Nachbildungen von Antiken, ſind in der ganzen engliſchen Abtheilung mißrathen, beſonders wenn ſie mit Pferden zu thun haben, was bei den meiſten der Fall iſt. Hier wächſt ein halber Pferdeleib recht-

Digitized by Google

winklich aus dem Bauch einer Vase hervor. Meines Wissens giebt es nur ein älteres Beispiel dafür, die in Apulien gefundene sonderbare Vase, die der Vicomte Janzé 1852 dem Louvre geschenkt hat, aus der halbe Centauren und ganze Engel herauswachsen. Dies Unicum, mit dem es eine ganz besondere Bewandtniß haben muß, das im Louvre allein steht unter Hunderten von Vasen ohne solche Auswüchse, wird sofort herausgegriffen, um etwas „in a quite new style“ zu liefern, wie die Londoner Schneider unter ihre Hosen schreiben. Dort steht eine ganze Koppel von Pferden auf der obern Wölbung des Vasenbauches, und zwischen ihnen ragt der lange, spindeldürre Hals des Gefäßes hervor wie ein Fabrikschornstein aus einer Baumdruffel. An den hohen schlanken, pompejanischen Vasen mit zwei Henkeln zum Aufheben und Weitertragen, hat man oben am Rande eine Tülle angesetzt, um ihr Platz zu machen den einen Henkel weggelassen und dadurch den andern in einen Henkel zum Behuf des Ausgießens verwandelt. Redgrave hat schon 1851 diese Gedankenlosigkeit gerügt und durch eine Zeichnung deutlich gemacht, weshalb diese Form, welche die Alten nur auf ganz kleine und leichte Gefäße anwendeten, bei einem so schweren und großen eine Zumuthung an das Handgelenk und den Daumen macht, die gar nicht zu erfüllen.

Die französische Seite des inneren Schiffes ist reichlich zur Hälfte mit Bronzen gefüllt. Ueber die Geschichte dieses Stoffes habe ich vielleicht weiterhin etwas zu sagen; die Geschichte seiner Formen predigen die Museen, und wenn der Berichterstatter zugleich als Pionier für die erwarteten Besucher dienen soll, so mag ich bemerken, daß es nichts Fruchtbareres giebt, als unmittelbar aus der Industrieausstellung in eine der Kunstsammlungen zu gehen, an denen Paris so reich und die jetzt täglich und ohne jede Weitläuftigkeit geöffnet sind. Man kann nicht auf eine leichtere Weise lernen; denn es ist rathsam, sich nicht mit

Digitized by Google

dem Katalog und mit Einzelnheiten zu quälen, ſondern einfach durch die Säle zu ſchlendern und ſich von den Bildwerken und Geräthſchaften anſehen zu laſſen. In der Ausſtellung iſt das Auge empfänglich gemacht wie eine präparirte Silberplatte; in dem Muſeum fixiren ſich gewiſſe Grundformen darauf, die zugleich Grundregeln ſind.

Die Maſſe der ausgeſtellten Bronze iſt ganz überwältigend, und von den erſten Beſuchen bringt man weniger Eindrücke von Formen mit, die in der Erinnerung durcheinander laufen, als von Farben, von Zuſammenſtellungen der verſchiedenen Bronzen unter ſich und mit Gold und Silber oder andern Stoffen. Die Färbung der Bildwerke bildet ein merkwürdiges Kapitel in der Geſchichte der höheren Geiſteskrankheiten, die in der Geſchichte der Civiliſation nicht zu vergeſſen ſind. Von Werken der Töpferei iſt meines Wiſſens nie behauptet worden, daß ſie, um den Anſpruch auf Schönheit zu erfüllen, nur in ihrer natürlichen Farbe, roth, gelb oder weiß, erſcheinen dürften. Die Kunſttöpferei wuchs in unmerklichen Uebergängen aus der Töpferei für den unentbehrlichen Bedarf, und ſogar der wilde Töpfer ſtreicht ſeine Waare an, wenn ihm irgend ein Farbenmaterial zu Gebote ſteht. Die Entwickelung wurde nicht zerſtört, als man antikes Geſchirr fand und als Muſter zu benutzen anfing, denn daſſelbe war in der Erde, in Gräbern und Höhlen bewahrt und hatte ſeine an und für ſich ſehr haltbaren Farben nicht verloren. Anders war es mit Marmor und Granit. In der Regel leichter, oft gar nicht verſchüttet, war er durch Regen und Sonne der aufgetragenen Farben entkleidet. Es wurde alſo Dogma, daß die Antike weiß geweſen. „Die Sonne, ſie duldet kein Weißes“, ausgenommen Bildſäulen, und Bildſäulen einer Raçe, die verwünſcht braun ausgeſehen haben muß. Dem griechiſchen Künſtler, der eine Venus ſchuf, kann doch nicht die weiße Haut einer Norddeutſchen oder Engländerin vorgeſchwebt

Digitized by Google

haben, ſo wenig wie dem äthiopiſchen Maler, der eine Maria malte. Wie viel Parallelen zu dieſem Irrthum bietet die ganze von der Theologie und ihrer Tochter Scholaſtik beherrſchte Geiſtesentwickelung! Die alten Schriftſteller ſprechen ausdrücklich von gefärbten Statuen: man änderte an den betreffenden Stellen die Lesarten. Es wurden Reſte von Farben gefunden: ſpäterer Anſtrich! hieß es; die Türken haben den Vandalismus begangen. Man zerlegte die Farbenüberreſte chemiſch und fand Zuſammenſetzungen, die ganz unbekannt ſind. Allmälig bequemte die Dogmatik ſich zu dem Zugeſtändniß, daß Helena vielleicht einen bunten Saum am Kleide gehabt, aber mehr ſei bei Leibe nicht zu glauben. Endlich wird, wie ich glaube, allgemein zugegeben, daß die Alten häufig ihre Bildſäulen gefärbt, aber auch ein beſonderes Geſchick dazu gehabt hätten. Es ſcheint, daß manches politiſche Dogma denſelben Weg gehen, daß man allgemeiner und in viel weiterem Umfange, als es jetzt geſchieht, anerkennen wird, daß frühere Geſchlechter gewiſſe Zwecke durch Mittel erreicht haben, die ſich nicht mit dem „liberalen Programm“ vertragen, daß frühere Geſchlechter aber auch geſchickter geweſen ſind.

Auch iſt der Kampf in der bildenden Kunſt noch nicht zu Ende. Den Thon und den Marmor hat die Farbe ſich wieder erobert und in den eingemeißelten Verzierungen ägyptiſcher Särge im Louvre iſt Blau und Grün noch in erheblicher Maſſe vorhanden. Aber wie ſteht es mit dem Metall? Unter andern Stellen der Alten ſpricht eine von einer Bildſäule, die um deshalb ſehr bewundert worden, weil der Künſtler das Metall ſo gemiſcht, daß die Wangen einen Anflug von dem natürlichen Roth gehabt, und in allen Muſeen ſehen uns Statuen aus hohlen Augenhöhlen an. Die Augen ſind verloren, weil ſie eingeſetzt waren, und ſie waren eingeſetzt, weil ſie aus einem beſondern Stoff oder beſonders zugerichtet waren. Soweit in der Umkehr zu gehen, dazu ſind wir noch zu „gebildet“; aber das

Digitized by Google

Bedürfniß nach Farbe wird offenbar immer lebendiger und ist besonders fühlbar, wenn man solche Massen wie auf der Ausstellung beisammen sieht. Es ist wahr, daß jeder dieser Gegenstände dazu bestimmt ist, einzeln, inmitten einer ganz andern Umgebung zu existiren; aber es ist doch auch wahr, daß andere Gegenstände, die auch massenweise beisammenstehen, nicht so bald ermüdend, fast widerwärtig werden, wie die goldfarbige Bronze. Es scheint ein Gesetz zu sein, daß die Kunst der Natur folgen und sparsam mit dem Golde und seinen Nachahmungen sein soll. Mit den ganz vergoldeten Altären, deren Bachelet einen ausgestellt hat, habe ich mich nie befreunden können; und ich bin in diesem Gefühl sehr bestärkt worden durch die russischen Altarstücke von Bomarsund, die in dem Museum Cluny aufgestellt sind. Das eine ist ganz und gar von getriebenem und vergoldetem Blech, in dem anderen sind die Gesichter der Figuren herausgeschnitten und durch diese Löcher gucken Gesichter in Oelfarbe heraus. Ich weiß nicht, ob ein vollständiges Oelgemälde oder nur die Gesichter hinter dem Blech stecken, halte aber das erste für wahrscheinlich, weil der Ausschnitt, das geöffnete Visir der Rüstung, nicht immer genau auf das Gesicht paßt. In meinem Leben habe ich nicht etwas so Barbarisches von Geschmack gesehen.

Es ist zu bedauern, daß eine Bildsäule von Jackson und Söhne in London erst so spät aufgestellt worden und manchem Besucher entgangen ist: eine weibliche Figur von kupferfarbener Bronze, der ein goldenes Gewand von den Hüften fällt. Die Composition gleicht ganz dem Teint einer kanadischen Indianerin oder eines Hindumädchens aus den unteren Kasten und bildet daher eine Brücke zu der Vorstellung, daß Metallstatuen menschliche Farben haben können.

Mit einer Weise der Färbung dagegen, die man mehrmals auf der Ausstellung angewendet sieht, mit der Nachahmung des

Digitized by Google

„edlen“ Roſtes oder Grünſpans, iſt nicht viel gewonnen. Dieſe Bildſäulen kommen mir vor wie heuriger Wein, deſſen Flaſchen in künſtliches Spinnweb eingewickelt ſind, wie Cigarren mit künſtlichen Wurmlöchern. Die Säure iſt ein Gegenſtück zu dem rouge végétal.

An einigen Tafelaufſätzen, Uhrgehäuſen und ähnlichen Gegenſtänden von getriebener Arbeit hat man die Perſonen und Thiere verſilbert, alles Uebrige bronzirt oder vergoldet. Vielleicht, daß man dieſe Manier rechtfertigt durch die Entdeckung der Goldminen in Kalifornien und Auſtralien und durch den Zuſtand des franzöſiſchen Münzweſens, aus dem das Silber, ich weiß nicht wohin, ſo reißend abfließt, daß man Agio dafür bezahlt. Ich glaube aber nicht, daß die Manier ſich halten wird; und ſie ſagt mir nur an einem einzigen Stücke zu, an einem Tafelaufſatz von Froment Meurice, der bei einer Thierſchau als Preis für die beſten Kühe ertheilt iſt. Die ſilbernen Kühe auf goldener Streu nehmen ſich gut aus. Auch hat der Künſtler mit richtigem Takt die Anwendung des Goldes auf den Fußboden beſchränkt und den ſchön gezeichneten Baum, um den das Vieh ſich gruppirt, in Silber ausgeführt. Das Stück iſt ebenſo ſehr um der Arbeit, als um des dem Zweck entſprechenden Gedankens willen zu rühmen, durch den es ſich vortheilhaft von den ohne lange Unterſchrift unverſtändlichen engliſchen Preiſen unterſcheidet.

Die mannigfachſten Verſuche, durch Bronzen von verſchiedener Farbe oder durch Zuſammenſtellung der Bronze mit andern Stoffen dem Bedürfniß nach Farbe zu genügen, ſind mit Lampen und Armleuchtern gemacht. Man ſieht Figuren von brauner Bronze, die eine Blume oder einen Baum von goldfarbiger tragen. Man findet, und mit dieſer Anordnung kann ich mich nicht befreunden, eine Menge von chineſiſchen Porzellanvaſen, aus denen leuchtertragende Blumen und Bäume

Digitized by Google

oder Moderateur-Lampen hervorwachsen. Im ersten Falle hat die Vase die Bedeutung eines Blumentopfes, aber eben dadurch geht die Nachahmung der Natur über die schicklichen Grenzen hinaus. Wenn man eine Pflanze mit Topf recht getreu nachgeahmt hat, so ist das eben eine Pflanze mit Topf und kein Leuchter. Im zweiten Falle könnte die Vase als Oelbehälter dienen oder ihn verstecken, und thut bei manchen Exemplaren das eine oder das andere. Ihre beiden Funktionen, als Fuß und als Oelbehälter, gerathen aber offenbar in Konflikt. Als Fuß muß sie höher und breiter sein als behufs der Beherbergung des Oeles nothwendig; außerdem wirft sie einen unangenehmen Schatten. In einigen Fällen hat man daher den Oelbehälter auf die Vase gesetzt und der letztern dadurch alle Bedeutung genommen. Ein Kronleuchter ist mit Porzellanblumen verziert, die sich wahrscheinlich bei Tage besser ausnehmen als bei Licht. Die zweckmäßigste Zusammenstellung bleibt mit Glas; denn über einen Versuch, der ihr bei Tage entschieden den Preis streitig macht, könnte ich definitiv erst urtheilen, wenn ich ihn in voller Anwendung, d. i. Licht gesehen hätte. Ich meine die Kronleuchter von Heckert und von Spinn aus Berlin, die ganz aus Laub und Blumen bestehen. An den grünen Blättern läßt sich erkennen, daß sie durchsichtig sind; aber die Blumen, die als Leuchterknechte dienen, scheinen opaque, wenn nicht ganz undurchsichtig zu sein und müssen unter dieser Voraussetzung sehr verlieren, weil das Licht von oben auf sie fällt.

Wenn man sich mit der Farbe auseinandergesetzt hat, so kann man sich mit mehr Muße an die Formen machen; und ich habe schon bemerkt, daß die Franzosen darin an ihren Bronze- und Silbersachen mehr Sinn zeigen, als die Engländer. In der ganzen französischen Ausstellung ist nicht ein einziges Stück, das dem Leuchter mit Heftpflaster entfernt zu vergleichen wäre. Man sieht selten Stücke, die den Eindruck der Inkongruenz

Digitized by Google

machten, durch willkürliche Zusammenwürfelung von Naturgegenständen oder durch einen Widerspruch zwischen Zweck und Ornament, zwischen der Bedeutung des Ganzen und der Bedeutung der Theile, oder durch die Unruhe, in die es den Beschauer über den Zweck des Ganzen versetzt. Zu diesen unruhigen Stücken rechne ich namentlich die zahlreichen englischen Tafelaufsätze, halb Blumenstrauß, halb Leuchter, bei denen man sich fragen muß, ob die Lichte die Bouquets von gemachten Blumen beleuchten, oder ob die Blumen den Leuchter putzen sollen. Ich habe nur ein französisches Stück der Art gefunden. Ein großer Bau mit architektonischen Linien trägt an den Seiten eine Menge Lichter; oben darauf steht ein reicher Blumenkorb und über dem ein silberner Knabe. Man erräth wohl das Vorbild, es ist der Schmuck der katholischen Altäre; aber bei ihnen sind Lichte und Blumen nicht Selbstzweck, sondern untergeordnete Zierden für einen gegebenen Mittelpunkt. Der geläuterte Geschmack des großen, in der Rotunde ausgestellten Silberservices bethätigt sich auch darin, daß Blumenkörbe „aparte" und Leuchter „aparte" sind.

Dagegen finden sich in der französischen Abtheilung mehrere Stücke, direkte Nachahmungen von Naturgegenständen, die wegen des Geschickes der Ausführung bewundert, aber nicht als Kunstwerke anerkannt werden können. Sehr in die Augen fallend ist ein Kandelaber von Denière Söhne in Paris aus Bronze. Er ist durch einen natürlichen, 12 bis 15 Fuß hohen Baum gebildet, an dem Flinte, Jagdtasche, Waldhorn, Rebhühner und ein Hase hängen, der letztere lüstern angestiert von einem am Fuße des Baumes sitzenden Hunde: alles in natürlichen Farben. Es giebt unzweifelhaft Jagdschlösser, für die das Stück vortrefflich paßt, ich habe die Erinnerung von einem im Kopfe, ohne gleich angeben zu können, wo ich es gesehen; aber es ist sehr zweifelhaft, ob diese Schlösser in gutem Geschmack ausgestattet sind. Die Natur hat für genug andere Dinge zu

Digitized by Google

ſorgen, genug andere Formen zu finden; Leuchterformen zu entdecken iſt des Menſchen Sache. Auch unter den franzöſiſchen Vaſen iſt eine, deren Henkel ich aus denſelben Gründen verwerfen würde. Er iſt gebildet durch ein Pferd, das mit den Hinterfüßen auf dem ausſpringenden Bauche ſteht und, indem es ſich kerzengerade aufrichtet, die Vorderbeine auf den Rand der Vaſe legt; ein Jockey peitſcht es an, als ſollte es in die Vaſe hineinſpringen. Das allerdings ſchwierige Problem der Henkel, namentlich der Anfügung, von den Alten gern unter eine Maske verſteckt, iſt mit beſonderem Glück von Kitſchelt in Wien behandelt.

Ueber die Form drängt ſich noch eine Bemerkung auf, wenn man die Ausſtellung oft beſucht und mit den Sammlungen von Antiken vergleicht. Gerade in Bronzeſachen wird das richtige Verhältniß der Theile, namentlich der menſchlichen Figuren und der Naturgegenſtände, zu oft vernachläſſigt. Neben einander ſieht man eine Darſtellung in natürlicher Größe, eine andere in dem Maßſtabe von 1 zu 10, eine dritte von 1 zu 20. Allerdings iſt das Verlangen nach Proportion wohl nur auf die conſtructiven Theile zu beſchränken; an die Verzierungen iſt es nicht nothwendig zu ſtellen, und wenn ſie in Arabeskenmanier gehalten ſind, gar nicht. Wie berechtigt es aber in jener Beſchränkung iſt, das beweiſt der außerordentliche Effekt in der Architectur, der durch eine richtige Symmetrie erreicht wird. Ein Beiſpiel iſt ſehr bekannt und oft beſprochen, der Triumphbogen am Ende der Elyſeiſchen Felder. Mir iſt in Paris noch ein anderes, eigentlich nicht architektoniſches, ſondern typographiſches Beiſpiel aufgefallen. An der Ecke der Rue de Coq iſt die fenſterloſe Giebelwand eines Hauſes mit einem ſchwarzen Rande eingefaßt und mit einer Verkaufsanzeige bedruckt. Das Verhältniß der Buchſtaben iſt ſo glücklich getroffen, daß man einen, allerdings etwas großen Zettel vor ſich zu haben glaubt

Digitized by Google

und ganz überraſcht iſt, wenn man, um die Ecke gehend, in der Front des Hauſes ſechs Reihen Fenſter übereinander ſieht.

In der Anwendung der Galvanoplaſtik zur Nachahmung von Naturgegenſtänden gehen die Franzoſen mit großer Vorſicht voran. Die Ausſtellung von Fenquières und Marguerite aus Paris erinnert an die Studien, welche die alten Meiſter, Maler und Bildhauer, an einzelnen Theilen des Körpers machten, ehe ſie an die Ausführung des Ganzen gingen. Sie iſt gleichſam der umgekehrte Pol dazu. Rubens zeichnete zwei-, dreimal die verkürzte Hand, die er für eine ſeiner Figuren brauchte. Die genannte Fabrik liefert erſt eine Menge von galvanoplaſtiſchen Reproduktionen einzelner Gegenſtände, namentlich von Blättern, damit geprüft werden könne, was ſich zur Anwendung eignet. Beide gehen alſo nicht gleich auf das Ganze los, wie unſere modernen ſcholaſtiſchen Politiker; und die Erfolge der alten Meiſter empfehlen ihre Methode. Eine andere Fabrik, von Touſſaint in Paris hat ſich bereits für eine Anwendung im Großen entſchieden; ſie bildet das Faſergeflecht des algieriſchen Cactus, Opuntia ficus Indica, nach und hat ein dem Miniſter Magne gehöriges Serviçe der Art ausgeſtellt. Die Kuchen-, Frucht- und Blumenſchüſſeln und die Aufſätze beſtehen zunächſt aus ſilbernen Reifen, die ich am beſten ſo beſchreiben kann, daß ich ſage, ſie drücken die Linien aus, die man angeben würde, wenn man eine einfache Bleiſtiftzeichnung des Gefäßes machen wollte; dazwiſchen iſt das Netz von Faſern ausgeſpannt. Auch ein Damenhut, auf dieſelbe Weiſe dargeſtellt, hängt oben in dem Schranke, der aber bedauerlicher Weiſe in einem ſehr ſchlechten Lichte ſteht. Ich glaube, daß dieſe Manier Mode werden wird.

Endlich ſeien noch die Fabrikate von Grichois aus Paris erwähnt, Gefäße von Kryſtallglas, auf das Arabesken von Gold und Silber, von ziemlich dickem Metall, nicht von Schaum,

Digitized by Google

innen aufgelegt ſind. Für einen kleinen Koffer, etwa zur Aufbewahrung eines indiſchen Shawls, iſt dieſe übrigens nicht neue Zuſammenſtellung vortrefflich; ob für Taſſen, iſt ſehr die Frage.

Die Beiträge der übrigen Länder ſind unverhältnißmäßig weniger zahlreich als die franzöſiſchen und engliſchen; und dieſer Umſtand iſt namentlich zu veranſchlagen, wenn man dem correkten Geſchmacke der preußiſchen Einſendungen die verdiente Anerkennung zollt; man hat nur das Beſte eingeſchickt. Uebrigens ſind die Leiſtungen der deutſchen Ausſteller in Deutſchland hinlänglich bekannt, hier alſo nicht im Einzelnen zu beſprechen.

Ganz neu iſt meines Wiſſens die Manier, in der Wilm auf ſeinem Becher, allein durch Ciſelirung eine Landſchaft hergeſtellt hat, auf der Gold und Silber ungefähr wie Licht und Schatten abwechſeln. Neu für Frankreich und England ſind die ſchönen im mauriſchen Styl dekorirten Zinkſachen von Diebitſch. Ich kann mir keine Rechenſchaft darüber geben, weshalb mir gerade dieſe Dekorirung für das Zink außerordentlich geeignet, faſt naturgemäß erſcheint. Vielleicht ſpukt der alte Adam in mir, die alte Kunſtdogmatik, ohne daß ich mir deſſen bewußt bin. Die Griechen und Römer arbeiteten nicht in reinem Zink; ein Bildwerk von Zink kann einmal nicht für eine Antike genommen werden; es ſträubt ſich nichts gegen die Farbe. Es mag an zufälligen Umſtänden gelegen haben — aber wer entzieht ſich ihrem Einfluſſe? — daß mir das Wohlthuende eines durchdachten und ruhigen Kunſtwerkes nie ſo fühlbar geworden, als da ich, von engliſchen Leuchtern in allen möglichen Stylen und in gar keinem verwirrt und betäubt, mich unter den Rohprodukten an den Pflanzenformen wieder zurechtfinden und ſammeln wollte und in dem letzten, erſt kürzlich geöffneten Ende des Anbaues, an einer unſcheinbaren Stelle den gußeiſernen Kandelaber von Ganz aus Ofen fand. Ich bin zu wenig Sachverſtändiger, um behaupten zu wollen, daß dieſes Stück das

Digitized by Google

beſte der Gattung ſei; aber wenn die Grundſätze, nach denen ich die Formen beurtheile, etwas Wahres haben, ſo iſt es vortrefflich, und ſeine Vorzüge machten unter den beſonderen Verhältniſſen einen beſonders lebhaften Eindruck. Das Motiv iſt auch von einem Baum oder Rohr entnommen, aber die Ausführung ſo fern von der, ich möchte ſagen brutalen Kopirung der Natur und ſo in Harmonie mit dem Zweck, daß man ſich ordentlich daran erfriſcht.

Die beiden beſten galvanoplaſtiſchen Stücke aus Deutſchland ſind: die bekannte Votivtafel der Stadt Berlin von Vollgold und eine Darſtellung des „Elfentanzes“ in Alto relievo von Kreiß in Offenbach. Beide mit ſtark hervortretenden, hier und da faſt ganz detachirten Figuren ſind ein großer Triumph der Technik. Aber gegen beide habe ich andere Bedenken: gegen die Votivtafel, daß ſie Perſonen der Gegenwart im römiſchen Koſtüme zeigt, gegen das andere, ob es richtig iſt, ein Oelgemälde in Alto Relievo darzuſtellen, und ob dieſe Form nicht auf die Beſtimmung beſchränkt bleiben muß, die ihr die Alten gegeben, die Monotonie langer Frieſe hin und wieder zu unterbrechen.

Das Meiſterſtück von Bronzeguß kommt aus Toscana, eine Aloe, mit ihren feingezackten und ineinander geſchachtelten Blättern aus einem Stück gegoſſen, von Papi in Florenz. Aloe, Cactus und andere ſehr langſam wachſende Pflanzen eignen ſich zur naturgetreuen Darſtellung in Metall, aber nur dieſe. Die farbenreichen Bouquets von Blech kann man nicht lange ſchön finden.

Wir kommen zu den Skandinaviſchen Reichen. Dänemark hat ein einziges Stück von Silber, deſſen Gegenſtand mit der charakteriſtiſchen Selbſtgefälligkeit eines kleinen Staates ausgewählt iſt: das däniſche Wappen. Etwas zahlreicher und viel intereſſanter ſind die Beiträge aus Schweden und Norwegen,

Digitized by Google

leider ausgesucht nachläſſig und ungeſchickt aufgeſtellt. Ein ſchwediſcher Künſtler hat einen ſilbernen Zuckerkaſten geliefert, der wahrlich einen beſſeren Platz verdiente, als auf dem Boden eines Schrankes mit Geweben und obenein verkehrt. Der Deckel zeigt einen Bauerntanz, wenn ich mich nicht täuſche, aus Dalekarlien; die drei Seiten, die man ſehen kann, zeigen die Bauern bei der Arbeit. Ich preiſe dieſes Stück nicht ſo ſehr wegen der ſchönen Zeichnung und Ausführung der Reliefs, verbunden mit einer merkwürdigen Anſpruchsloſigkeit in der Form des Ganzen, als wegen des gewählten Themas. In jenen Vorzügen wird es von anderen Arbeiten erreicht und übertroffen; in dieſem ſteht es unter allen Silberwerken der ganzen Ausſtellung allein. Der Künſtler hat nicht die Mythologien aller Völker nach einer Beute abgetrieben, nicht ſeine Phantaſie zerquält; er greift hinein in's volle Leben und hält den Spruch „Saure Wochen, frohe Feſte“ des edelen Metalles werth. Es iſt eine intereſſante Thatſache, intereſſant für den Künſtler wie für den Politiker, daß unter den Hunderten von bildlichen Darſtellungen, welche der Induſtriepalaſt enthält, ſo wenige ſind, welche die Arbeit zum Gegenſtande haben. Ich weiß nur dieſen Zuckerkaſten, einen Holzſchläger von Bronze, ausgeſtellt von einem franzöſiſchen Künſtler, die goldene Statuette eines Goldgräbers aus Neu-Süd-Wales mit allen ſeinen Werkzeugen und etwa noch die Jahreszeiten von Dieterle. Im Walde von St. Germain ſah ich an einer Eiche unter den Kränzen und Votivblättern, die neben einem Muttergottesbilde aufgehängt waren, eine ſaubere Bleiſtiftzeichnung mit der Unterſchrift Le travail und mit der Jahreszahl 1847. Sie zeigte einen Mann an der Hobelbank arbeitend, ſeine Frau mit häuslichen Verrichtungen beſchäftigt und ein Kind, aus einem Buche lernend, alle drei Figuren mit einem Heiligenſchein umgeben.

Norwegen hat überhaupt nur zwei Stücke geſandt, das

Digitized by Google

eine eine einfache, ſcharflinige Kanne, ernſt, knapp und keuſch wie das Volk; das andere ein Tafelaufſatz, zu rühmen wegen des korrekten Styles, in dem der Künſtler gearbeitet hat, anziehender noch durch den Ausdruck, den er unbewußt hinein gelegt hat. Ein Stamm, nicht mit der gerichtlichen Gewiſſenhaftigkeit einem Baum nachgeahmt, von der ich gleich ein Beiſpiel zu erwähnen habe, trägt übereinander drei Schaalen und auf der Spitze einen Kelch von Glas. Jede Schaale ruht auf einem Kranz von Blumen, jede auf andern, und der Kelch trägt eine Roſe. Auf einem der Blätter ſitzt ein Goldkäferchen. Es blühen viel Roſen in der Ausſtellung, das wiſſen die Götter! manche vielleicht mit mehr Kunſt, ſicher keine mit der Liebe gearbeitet. In Norwegen kommt die Roſe ſpät und ſpärlich, ſelbſt im geſchützten Thale, und bald ſchauert es hart und kalt von den Bergen. Unter den ſchwarzen Tannen iſt es ſo ſtill, auf dem dürren Haidekraut ſo leblos.

Nebenan ſteht Holland mit einem vollen Schrank, der etwas von einem Raritäten-Kabinet, etwas von der Truhe eines wunderlichen alten Kaufherrn und etwas von einer Rumpelkammer hat. Voran ſteht ein großer Tafelaufſatz von Silber, ein mit großer Wahrheit ausgeführter Eichbaum, auf den zwei oder drei durchbohrte Glasſchüſſeln, eine über der andern, von irgend einem Rieſen aufgeſtreift ſind, der den Baum wie Spargelkraut zuſammen gedrückt haben muß, um ihn durch die Löcher der Schüſſeln zu ziehen. Natürlich wie der berühmte Baum zum Robinſon bei Seeaux, in dem man auf drei Etagen diniren und tanzen kann. Die meiſten andern Sachen tragen das Gepräge ihrer Meeresheimath; aber Schiff, Muſchel und Delphin, und Delphin, Muſchel und Schiff kehren ſo ſtereotyp wieder, wie in einer pedantiſchen Reimerei des vorigen Jahrhunderts. Originell, glaube ich, aber nicht ſchön iſt ein Triton, der nicht in einen, ſondern in zwei Fiſchſchwänze ausläuft, die er wie

Digitized by Google

Beine, einen vor den andern ſetzt, um auf dem Lande ſpazieren zu gehen. Das Meer iſt poetiſch ohne die homeriſche Zuthat, und ſpätere Dichter haben dieſe Poeſie auszudrücken gewußt; die bildende Kunſt muß deſſelben fähig ſein. Eigenthümlich holländiſch ſind entſchieden die Krüge von Steingut — denn ſo, nicht wie Porzellan ſieht die Maſſe aus — mit blauer chineſiſcher Malerei, die mit einer großen Verſchwendung in Silber gefaßt ſind. Wegen der Arbeit und wegen des Geſchmackes ſind einige Sachen von Filigran anzuerkennen, und das Service von Romain iſt durch und durch tüchtig gearbeitet; nur zeigen der Milchtopf und einige andere Gefäße ein zu ängſtliches Feſthalten an den Formen des Thongeſchirrs.

Belgien hat ein ſehr merkwürdiges Geſchöpf ausgeſtellt, wie es ſcheint von vergoldetem Kupfer. Drei Löwen tragen ein Gerüſt von mehreren Etagen. Auf dem erſten Abſatz ſitzen ein Hund, ein Hahn und ein Greif. Auf dem zweiten ruht eine Erdkugel. Auf der Erdkugel ſteht ein Vogel, den ich für einen Hahn halte. Er zertritt eine verhältnißmäßig ſehr kleine Eidechſe und ſtreckt den geöffneten Schnabel gen Himmel. Auf ſeinem Schwanze und zwar quer darüber, ſitzen zwei Affen, dafür halte ich ſie, die einander gegenſeitig in die Schwänze beißen. Der Katalog beſagt, daß das Bildwerk ein „Geräth zum gottesdienſtlichen Gebrauche“ ſei. Ich bin in der Kirchengeſchichte zu wenig bewandert, um die Beziehungen zu erkennen; indeſſen erinnere ich mich, daß die Geiſtlichen ſich im Mittelalter „die Hähne des Allmächtigen“ zu nennen pflegten, wegen ihrer Leiſtungen gegen die Dewa's, d. i. Teufel, und es mag daher ſein, daß ich den Vogel Parodar vor mir habe, den die übelredenden Menſchen Kahrkatas nennen. Der Sicherheit wegen, corollarium a tuto, mache ich ihm meine Reverenz. Die feinen Eiſenbleche Belgiens ſind repräſentirt in einem Schuh und einer Mütze von Delloye und einem Bilderbuche, deſſen Blätter

Digitized by Google

faſt ſo dünn ſind, wie Poſtpapier, von Delloye-Matthieu. Dieſe Bleche gehören indeſſen in das Capitel Eſſe.

Auf der Grenze ſtehen einige Stücke aus Belgien und anderswoher, die zeigen ſollen, was mit dem Hammer zu leiſten iſt, nicht Kunſtwerke, aber Werke großer Kunſtfertigkeit. So von Remarle und Pérard aus Lüttich ein viereckiger Bild- oder Spiegelrahmen aus Eiſen, ohne Löthung, kalt getrieben, von demſelben ein ebenſo getriebenes Gefäß, und aus England ohne Angabe des Namens eine kupferne Vaſe nebſt den verſchiedenen Geſtalten, die ſie unter dem Hammer durchgemacht hat. Spiegelrahmen der Art werden allerdings nicht in Gebrauch kommen, aber ſie dienen zur Probe, was man leiſten kann, um gewiſſe Bedürfniſſe des Maſchinenbauers zu befriedigen. Von Kupfergeräthſchaften ſind zahlreiche und ſehr große Stücke da, in den belgiſchen Deſtillir- und den franzöſiſchen Zuckerapparaten, dem Apparat von Heckmann aus Berlin und in einer giganten Kaffeemaſchine aus England, das in dieſem, wie in manchem andern Punkt, die ſchlechte Qualität, des Kaffees nämlich, durch die Quantität gut machen will.

Schon früher durch die Schriften und die mündlichen Belehrungen ſeines noch immer verbannten Freundes Gottfried Semper und durch den Kryſtallpalaſt in Sydenham, war der Verfaſſer veranlaßt worden, das größere Publikum darauf aufmerkſam zu machen, daß die Alten an ihren Bauwerken und Bildſäulen die Farbe in einem Umfange zur Anwendung gebracht haben, mit dem unſere aus den Werken der Alten abgezogenen Begriffe von Schönheit ſich nicht vertragen wollen. Er glaubt vielen Leſern einen Dienſt zu erweiſen, indem er den nachſtehenden Brief eines andern ſachverſtändigen Freundes an-

Digitized by Google

ſchließt, den er im Jahre 1854 durch das Feuilleton der National-Zeitung erhielt:

Plonchott, 30. Juli 1854.

Ihre Berichte über den Sydenhamer Kryſtallpalaſt habe ich hier dicht an der ruſſiſchen Grenze, deren dunkle Waldſäume ich in kaum ſtundenweiter Entfernung aus meinem Fenſter herüberdrohen ſehe, mit jenem erhöhten Vergnügen geleſen, das man immer empfindet, wenn unſer Blick und Sinn, inmitten einer drangvoll verwirrten, kaleidoſkopiſch veränderlichen Gegenwart, hingelenkt wird auf die großen und ewigbleibenden Intereſſen menſchlicher Cultur und menſchlicher Entwickelung. Ich glaube die Dankespflicht nicht beſſer erfüllen zu können, als wenn ich an jene Artikel anknüpfend, einen Gegenſtand etwas ausführlicher zu behandeln verſuche, als Sie es Ihrerſeits in Ihren Artikeln zu thun vermochten. Die Frage über die Bemalung der alten Skulpturwerke iſt nämlich allerdings von der Art, daß eine kurze Andeutung, wie ſie dort gegeben wurde, bei dem großen Publikum die Begriffsverwirrung leicht vermehren kann, und ſie iſt zugleich durch die fleißigſten Unterſuchungen der Gelehrten jetzt auf einem Punkte angelangt, von dem aus ein ziemlich ſicheres und überſichtliches Reſultat auch dem Leſerkreis einer Zeitung mitzutheilen nicht unmöglich iſt.

Dieſe Frage hat nämlich, ſeitdem der franzöſiſche Alterthumsforſcher Quatremère de Quinci in ſeinem Werke über den Olympiſchen Jupiter des Phidias zuerſt den Begriff und die Bezeichnung der „polychromen (vielfarbigen) Skulptur“ vor etwa vierzig Jahren als einen Eriſapfel unter die Archäologen warf, eine wahre Revolution in der alten Kunſtwiſſenſchaft angeſtiftet. Bis dahin galt es als eine ausgemachte Sache, daß die antiken Skulpturwerke wenigſtens in der Blüthezeit der griechiſchen Kunſt, einfarbig geweſen, und daß „die herrliche Weiße des Marmors

Digitized by Google

durch keinerlei Art farbiger Zuthat von ihren griechiſchen Meiſtern „entſtellt“ worden ſei.“ Dieſe marmorne Einfarbigkeit der antiken Skulptur ſtand feſt wie ein Dogma, zumal in Deutſchland, wo Goethe und die Weimariſchen Kunſtfreunde, Heinrich Meyer, der Herausgeber Winkelmann's, voran, ſie in Schutz nahmen, und wo die abſolute Philoſophie, getreu dem Mephiſtopheliſchen

„Der Philoſoph der tritt herein
Und beweiſet Euch: es müßt ſo ſein!“

nicht verfehlte, die abſolute Nothwendigkeit, das Mußſoſein dieſer Einfarbigkeit als im Weſen der Skulptur begründet, a priori zu conſtruiren. Was man an thatſächlichen Gegenbeweiſen nicht wegleugnen konnte, wie z. B. die eingeſetzten farbigen Augen, die Spuren der Bemalung und Vergoldung einzelner Theile an noch vorhandenen Kunſtwerken, das ſetzte man getroſt auf Rechnung des Ungeſchmacks „ſpäterer Zeiten“. Und wenn ſich in den alten Schriftſtellern gar eine Stelle fand, die unzweideutig auf den Gebrauch ſolcher Bemalung der Marmorſkulpturen ſelbſt in der beſten Zeit der griechiſchen Kunſt hinwies, ſo ſcheut man ſich nicht, ſolches Zeugniß durch die allergewaltſamſten Erklärungsmittel, z. B. dadurch zu beſeitigen, daß man ſagte, das griechiſche Wort „Bildſäule“ heiße zuweilen auch ſo viel als „Gemälde!“ Dies geſchah buchſtäblich bei einer Stelle in Platon's Büchern vom Staate, wo der große Schüler des Sokrates, der Zeitgenoſſe eines Praxiteles und Skopas, das Bemalen der Statuen mit entſprechenden Naturfarben als eine ganz gewöhnliche Sache gelegentlich erwähnt, um eine Erläuterung der beiden Begriffe des Schönen und des Gehörigen daran zu knüpfen. Die Worte lauten ſo: „Das iſt gerade ſo, als käme einer und ſpräche zu uns, wenn wir Statuen bemalten, einen Tadel darüber aus, daß wir den ſchönſten Theilen des menſchlichen Organismus nicht auch die ſchönſten Farben geben; denn die

Digitized by Google

Augen, die doch das Schönſte (am Menſchen) wären, ſeien nicht mit Purpurfarbe, ſondern mit ſchwarzer Farbe angemalt. Würden wir einem ſolchen Tadler nicht mit Fug entgegnen: Guter Freund, bilde dir doch nicht ein, daß es unſere Aufgabe iſt, die Augen in der Weiſe ſchön zu malen, daß ſie gar nicht als Augen erſcheinen, und ebenſowenig die andern Leibestheile, ſondern laß dir ſagen, daß wir das Ganze dadurch ſchön machen, daß wir jedem einzelnen Theile die ihm zukommende Farbe geben.“ Winkelmann war unbefangen genug, Angeſichts eines ſolchen ausdrücklichen Zeugniſſes das Bemalen der Statuen bei den Alten zuzugeben, falls nicht erwieſen werden könnte, „daß das Wort andrias (ἀνδριάς), welches insgemein eine Statue bedeute, auch von einem Gemälde verſtanden werden könne; und er geſtand zugleich, daß ihm von ſolchem Sprachgebrauche kein Beiſpiel bekannt ſei. Die Frage über die Bemalung der Statuen war nämlich damals noch keine Streitfrage. Erſt als ſie dies geworden war, griffen die Gegner der polychromen Skulptur zu jener Erklärung, die ſich bis vor wenigen Jahren noch in unſeren meiſten griechiſchen Wörterbüchern erhielt. In der That war aber auch jene Platoniſche Stelle von entſcheidender Kraft, und ihr Gewicht vermehrte ſich, als die fleißige Lecture der alten Schriftſteller, in welchen man jetzt nach weiteren Spuren dieſes Gebrauchs zu forſchen begann, noch mehrere Beſtätigungen deſſelben lieferte. Das Zeugniß der alten Schriftſteller iſt nämlich offenbar von ungleich größerem Gewichte, als die ſpärlich erhaltenen Reſte vielfarbiger Skulpturen ſelbſt, bei denen den Gegnern immer noch der Ausweg bleibt, dergleichen als ſpäte Zuthat des verderbten Geſchmacks zu bezeichnen. Groß freilich iſt die Zahl ſolcher ſchriftlichen Zeugniſſe nicht. Natürlich! Sind doch ſämmtliche Schriften der Alten über Kunſt, Kunſtgeſchichte und Technik — deren es eine überaus große Anzahl gab, ſpurlos verloren gegangen, und wir haben es nur einem glücklichen Zufall zu

Digitized by Google

verdanken, wenn sich in der übrigen Literatur über eine Sache, die ein ganz bekannter und alltäglicher Brauch war, hier und da eine Andeutung erhalten hat, wie wir sie bei Plato finden. Diese Platonische Stelle ist der Zeit nach die älteste und spricht es ganz unbefangen als eine allgemein bekannte Thatsache aus: daß die Bemalung der Marmorstatuen mit Naturfarben, d. h. mit solchen, welche den schönen Schein des Lebens erhöhten, damals, also in der Zeit höchster Kunstblüthe eine allgemein bekannte und geübte Sache war. Die übrigen Stellen aus der griechischen und römischen Literatur hat neulich ein deutscher Gelehrter, Professor Walz aus Tübingen, in einem Programme zusammengestellt. Aus dieser Sammlung sehen wir: daß Pindar von den rothbemalten Sandalen und Sandalenbändern an einer Marmorstatue der Demeter eben so unbefangen spricht, wie Virgil, wenn er seinen Korydon der Diana das Gelübde thun läßt, daß er, wenn ihm sein Wunsch gewährt werde, ihre Statue aufstellen wolle in glänzendem Marmor —

„Röthlich umwunden das Bein mit stattlichem Schmuck des Kothurnes."

Einen marmornen Amor „mit bunten Flügeln und gemaltem Köcher" gelobt Virgil der Venus an einer andern Stelle, wobei ausdrücklich hervorgehoben wird, daß solche Art von Bemalung allgemeiner Brauch sei (in morem picta stabit Amor pharetra).

Daß also die Bemalung der Beiwerke an Marmorstatuen im Alterthum gang und gäbe war, würde eine ganz entschiedene Thatsache sein, auch wenn sich nicht, wie doch der Fall ist, Spuren solcher Bemalung erhalten hätten. — Die Streitfrage ist jetzt nur noch die: umfaßte die Bemalung nur diese Beiwerke, überhaupt nur einzelne Theile der Statue, oder erstreckte sie sich auch auf das Ganze? Beide Ansichten haben ihre Vertheidiger gefunden. Für vollständige Bemalung er-

Digitized by Google

klärten ſich Hittorff, Zanth, Gau, Semper u. A.; für die theilweiſe Franz Kugler, der die Bemalung auf Haar, Augen, Gewandung und ſonſtigen Schmuck beſchränkte, während nach ſeiner Anſicht alles Nackte die Naturfarbe des Marmors behielt.

Soll ich meine Meinung ausſprechen, ſo glaube ich, beide Theile haben Recht, alſo auch beide Unrecht. Es hat nämlich ganz gewiß eine Menge von Statuen gegeben, die nur an jenen einzelnen Theilen bemalt waren. Aber es iſt zugleich ebenſo beſtimmt zu erweiſen, daß nicht wenige Marmorſtatuen und zwar ſehr berühmte, vollſtändig bemalt waren, und daß man auch an den nackten Theilen ſich nicht mit der natürlichen Weiße des Marmors begnügte, ſondern derſelben aus künſtleriſchen Gründen mit vieler kunſtvoller Färbung zu Hülfe kam. Dieſer letzteren Art von Statuen mögen vielleicht weniger geweſen ſein, ſchon aus dem Grunde, weil dieſe Art der Bemalung des Nackten die feinſte Kunſt und jedenfalls einen ungleich geſchickteren Maler erforderte, als das Anmalen von Bändern, Waffen, Sandalen, Gürteln und dergleichen. Praxiteles, der größte Marmorbildner ſeines Jahrhunderts, der Schöpfer der Knidiſchen Venus, erklärte aber diejenigen ſeiner Marmorſtatuen für die ſchönſten, an welche ſein Freund, der berühmte Maler Nikias, die letzte Hand gelegt, und Praxiteles ſelbſt galt für den Vollender jener Kunſt der enkauſtiſchen Bemalung der Marmorſkulptur. Solche Bemalung — wenn auch immerhin der Thätigkeit des Bildners ſelbſt dienend und untergeordnet — war alſo doch gleichwohl eine Arbeit, die eines Meiſters würdig war, weil ſie Auge, Sinn und Hand eines Künſtlers forderte.

Dieſes Verhältniß beider Künſte zu einander erklärt uns eine zufällige Aeußerung Plutarchs in ſeiner Schrift über den Ruhm der Athener. Er ſagt nämlich: die großen Schauſpieler ſind für die Werke der dramatiſchen Dichter daſſelbe, was für die plaſtiſchen Bildwerke (namentlich die in Tempeln geweihten)

Digitized by Google

die Enkaustен, Chrysoten und Bapheis. Nun sind aber die Enkaustен Maler, welche die plastischen Bildwerke mit feinen Wachsfarben bemalten; Chrysoten die Künstler, welche an vielen Skulpturen Haare, Bart, Kopfschmuck, Waffen, Rüstungen und Gewänder vergoldeten; Bapheis endlich sind nach Welckers richtiger Erklärung die Künstler, welche durch Mischung der Metalle dem Erze verschiedene Farben zu geben, und dadurch Schamröthe so gut wie Todesblässe in dem Gesichte einer Erzstatue hervorzubringen verstanden. Daß dies geschah und daß es Kunstwerke in Erz, wie die sterbende Jokaste des Bildners Silanion gab, deren sprechende ausdrucksvolle Gesichtsfarbe im Alterthum bewundert wurde, ist Thatsache. Wenn also die Alten selbst im Erzbilde die Farbe nicht entbehren mochten, wenn sie vielmehr dieselbe auch dort am Nackten und zwar am wichtigsten Theile des Nackten mehr oder weniger angedeutet sehen wollten: wie sollten sie danach nicht erst bei dem Marmor verlangt haben, dessen abstrakte Weiße, dem Auge unerträglich im Glanze südlicher Sonne, zugleich außer aller Harmonie war mit der farbenleuchtenden Umgebung der südlichen Natur? Denn bekanntlich standen doch die Bildsäulen der Alten nicht in dumpfigen Museumszimmern und düsteren Gallerien!

Leben, sprechendes Leben, oder vielmehr der höchstmögliche Schein desselben, das war es, was die Alten von ihrem Kunstwerke verlangten. Und diesen Schein des Lebens gab erst die Farbe des Malers dem Bildwerk, wie erst der Schauspieler dem marmorstummen Gebilde des dramatischen Dichters Seele und Leben verleiht. So urtheilten die Griechen selbst, wie uns Plutarch's Worte lehren. Sie ertheilten der Thätigkeit des Enkaustен wie dem Schauspieler nur eine sekundaire Stellung, aber sie erklärten die Thätigkeit des ersteren für eine unbedingt nothwendige zur Vollendung des plastischen Kunstwerks.

Auch Elfenbeinbilder bemalten die Alten aus gleichem

Digitized by Google

Grunde. Ein ſolches mußte Virgil vor Augen haben, wenn er ſeinen von Schönheit leuchtenden Helden Aeneas beſchreibt, mit dem hellfreudigen Auge und der leuchtenden Purpurfarbe der Jugend, „wie des Künſtlers Hand ſie ſchmückend dem Elfenbein verleiht.“ Das erinnert uns von ſelbſt an Homer, der ſchon ſanft geröthetes Elfenbein als Vergleich mit der Farbe der Schenkel des Menelaos benutzte.

Nach dem Sinne und der Empfindungsweiſe der Alten hatte die Bildſäule-Kunſt für ſich allein nicht die Mittel vollendeter Schönheit, wie ſie der Grieche zu ſehen liebte, darzuſtellen. Das plaſtiſche Kunſtwerk bedurfte dazu eines Moments, das eigentlich ſtreng genommen allerdings außerhalb ſeiner Sphäre und ſeines Weſens lag. Dies hat der feine Kunſtkenner Lucian, der bekanntlich aus einer Bildhauerfamilie und in ſeiner Jugend ſelbſt Bildhauer war, in einer Stelle ſeiner kleinen Schrift „die Bildniſſe“ ſo klar und beſtimmt ausgeſprochen, und die Thätigkeit des Malers auch an dem nackten Theile der Marmorſtatue ſo außer allen Zweifel geſetzt, daß ich nicht begreife, wie der feinſinnige Kugler ſich noch in der zweiten Ausgabe ſeiner ſo verdienſtlichen Schrift über die Polychromie der griechiſchen Architektur und Skulptur dagegen ſträuben kann. „Ein ſchön bemaltes Marmorbild“ gilt in einer aus dem Griechiſchen überſetzten Komödie des Plautus als beſter Vergleich eines ſchönen Mädchens.

Wie aber haben wir uns dieſe Färbung des Nackten an der griechiſchen Statue zu denken? Ohne Frage nicht als rohe conventionelle Bemalung, ſondern als jenen „milden, die Statue erwärmenden Anflug“, von dem Plinius ſpricht, und als einen „feinen Purpurteint“, den Lucian dem Marmorbilde ſeiner Schönheit ertheilt wiſſen will. Und eben, weil dieſer Farbenanhauch ſo fein und leicht war, iſt es erklärlich, daß ſich ſo gut wie gar keine Spuren deſſelben erhalten haben, während es an

Digitized by Google

dergleichen an den bei Weitem kräftiger bemalten Nebenwerken, Gewändern, Waffenschmuck und dergleichen, bekanntlich keineswegs mangelt.

Ich setze zum Schlusse noch die Worte her, in welchen der geniale Ottfried Müller das Resultat seiner Forschungen über die Anwendung der Polychromie bei den Alten zusammenfaßte, wenige Tage bevor ihn die geheiligte Erde der geliebten Pallasstadt in ihren Schooß aufnahm. Sie lauten nach der Aufzeichnung des Herrn G. Scharf, der mit Herrn Fellows von Lycien zurückkehrend, mit dem großen deutschen Alterthumsforscher in Athen zusammentraf, wie folgt: „Die Alten bemalten ihre Basreliefs. Ihre Statuen aber bemalten sie nur in der Gewandung, das Fleisch ließen sie ungefärbt. Wunden und Blut dagegen waren bemalt, Ohrringe und Ornamente vergoldet. Ihre Marmortempel waren weiß gelassen, nur Theile des Frieses und der Architekturornamente waren gefärbt. Die Tempel von geringerem Material waren mit Stuck beworfen und ganz mit Farbe bemalt. Der Parthenonfries war gefärbt und von allen alten Basreliefs war der Hintergrund bemalt."

Was diesem Resultate noch fehlt, haben wir in den obigen Zeilen zu zeigen gesucht. Mag sich auch die philosophische Kunstwissenschaft nur mit Widerwillen und mit Vorbehalten dazu verstehen, auf das abstrakte Weiß des Marmors in der Plastik zu verzichten, dennoch steht es jetzt als Thatsache fest, daß das größte Bildnervolk der Welt einer andern Ansicht gewesen ist als die deutschen Philosophen und die weimarischen Kunstfreunde.

Adolf Stahr.

Digitized by Google

4. Gewebe.

Wenn die zahlreichen Industriezweige, die zusammenwirken müssen, um ein Gewebe zu Stande zu bringen, der Berichterstattung Sachverständiger und für Sachverständige überlassen werden müssen, so bleibt immer noch eine Seite, über die jeder ein Urtheil in Anspruch nimmt und ausübt: der ästhetische Werth der Zeichnung und der Farbengebung. Die Auswahl seiner Bekleidungsstoffe mag man dem Schneider überlassen; aber Niemand entrinnt der Frage: wie finden Sie das Kleid? Auch wer sie ein wie allemal mit süperb, nice und joli beantwortet, wird doch hin und wieder erleben, daß ein Muster, eine Farbenzusammenstellung ihm einen angenehmen oder einen widrigen Eindruck macht; und was ist das Gefühl anderes als der Ausdruck eines, wenn auch noch so vagen, schlaftrunkenen Urtheils? Der Sprachgebrauch beweist, daß man die Sache in der Regel nicht so ansieht, nicht ein Urtheil, eine Verstandesthätigkeit voraussetzt. In der Aeußerung, Jemand habe Geschmack, drückt sich in der Regel die Vorstellung aus, er erfreue sich einer besondern Naturanlage, etwa wie zur Dichtkunst. Und daß darin etwas Wahres sei, läßt sich schwer bestreiten gegenüber der Thatsache, daß bei ganzen Völkern ein guter Geschmack vorherrscht, bei andern fehlt. Doch steht es dahin, ob eine Untersuchung dieser Frage in Baconscher, mit anderen Worten in wissenschaftlicher Methode, nicht zu einem andern Ergebniß führen würde. Allerdings ist die Fähigkeit, ein Kunstwerk zu beurtheilen, durch keine haarscharfe Linie zu trennen von der Fähigkeit, ein Kunstwerk zu schaffen, und diese beruht zum größten Theil auf einer individuellen Anlage. Aber wenn der Kunstrichter von Beruf sich durch Sehen, Vergleichen, Nachdenken bildet, so müssen die Umgebung, die Gewöhnung des Sehens und die Weise des Denkens, von der frühesten Kindheit an thätig und von Ge-

Digitized by Google

ſchlecht zu Geſchlecht fortwirkend, auf den Geſchmack eines ganzen Volkes einen Einfluß üben, den abzuſchätzen noch lange nicht alle Hülfsmittel gewonnen ſind. Ueber die Geſetze der Phantaſie iſt noch wenig geſchrieben und mehr philoſophirt als geforſcht; ja, die Hypotheſe, daß ſolche Geſetze exiſtiren, obgleich die theologiſche wie wiſſenſchaftliche Weltanſchauung darauf führen, dürfte nicht vor allem Widerſpruche ſicher ſein.

Die eine Thatſache iſt durch die beiden Weltausſtellungen erwieſen, daß die Völker, die wir wilde nennen, und gewiſſe orientaliſche Völker, die Inder, Perſer und Türken, durch ihre gewebten Stoffe den Schönheitsſinn mehr befriedigen, als die europäiſchen Fabrikanten. Sir Robert Peel würde dazu ſagen: „die Civiliſation bringt es einmal ſo mit ſich", wie den „Pauperismus"; und es fehlt nicht an Wortkrämern, die mit der „Mittelbarkeit" und „Unmittelbarkeit", der „Evolution" und der „Emanation" und anderen Buchſtabenzuſammenſetzungen, vielleicht nützlich, ſo lange man ſich bewußt iſt, daß ſie nur Marken, algebraiſche Bezeichnungen ſind, unzweifelhaft ſehr verderblich, wenn dieſer ihr Charakter vergeſſen iſt, die, ſage ich, mit Wörtern dieſen gedankenloſen Gedanken weiter ausführen und begründen. Indeſſen beweiſt das Beiſpiel Indiens, Griechenlands und der Sarazeniſchen Reiche, daß eine hohe Geiſteskultur, ſelbſt eine große „Mittelbarkeit", nicht nothwendig den Geſchmack zerſtört. Es liegt alſo wohl nicht an der Civiliſation, ſondern an der Beſchaffenheit unſerer Civiliſation, vielleicht daran, daß heute griechiſche Kunſt, mittelalterliche Theologie, moderne Chemie und altperſiſches Polizeiregiment ganz friedlich in demſelben Kopfe neben einander wohnen. Iſt der Sinn aber einmal verloren gegangen, ſo muß verſucht werden, ihn durch Regeln zu erſetzen. Der Gradus ad Parnassum kann Niemanden zum Dichter machen, aber jeden vor Schnitzern gegen die Proſodie bewahren; und die Auflehnung gegen die moderne Geſchmacksbarbarei iſt

Digitized by Google

eine Bundesgenossin der Richtung, welche den politischen Mischmasch bekämpft, ist eins mit ihr. Beide müssen damit anfangen zu negiren, zu zerstören, und haben deshalb gleichen Haß und Spott zu tragen.

Der Kritik, die von befähigten und berufenen Richtern an der Londoner Ausstellung geübt worden ist, wird häufig die Frage entgegengesetzt: Also sollen wir die Türken oder die Neuseeländer kopiren? Ich glaube im Sinne der Kritiker zu antworten: „Nein, Verehrteste! Auch liegt in dem, was wir gesagt, keine Rechtfertigung, nicht einmal ein Vorwand zu Eurer Folgerung; Ihr sollt nicht die Form kopiren, sondern den Geist begreifen und aus ihm heraus unter anderen Verhältnissen, zu anderen Zwecken und mit andern Mitteln andere Formen schaffen."

Anfangen muß man, glaube ich, damit, aus der unübersehlichen Masse farbiger gewebter Stoffe diejenigen auszuscheiden, auf denen Gemälde dargestellt sind, wie manche Nadelstickereien und ein Theil der Gobelins. Sie erfordern einen ganz besondern Maßstab der Beurtheilung, weil bei ihnen der Stoff eben nur Träger des Gemäldes ist, wenn er dasselbe auch mehr als bei anderen bildlichen Darstellungen affizirt. Bei allen übrigen Geweben hat die Farbe den Charakter der Verzierung. Ist diese Unterscheidung richtig, so verhilft sie zu wichtigen Resultaten. Die Verzierung ist eine Nebensache, eine Zuthat; sie muß sich durchaus dem Stoffe und seiner Bestimmung unterordnen.

Sie darf also erstens den Stoff nicht erdrücken, seine wesentlichen Eigenschaften nicht unkenntlich machen; und daraus ergiebt sich weiter die so häufig mißachtete Regel, daß Farben und Muster, die für einen Stoff geeignet sind, nicht ohne Weiteres auf einen anderen angewendet werden dürfen. Auf Baumwolle kann und soll viel weißer Grund gelassen werden, weil die Natur ihr ein schönes Weiß gegeben, das den Sinn für

Digitized by Google

Sauberkeit anſpricht, auch leicht zu reinigen iſt. Wolle fordert eine vollſtändige Färbung und in ſtumpfen Farben. Man wird alſo, abgeſehen von der Rückſicht der Oekonomie, die Nachahmungen der Alpacas in Baumwolle verwerfen müſſen. Seide verträgt wieder reichere Farben als Baumwolle; nur wenn ſeidene Streifen in Wolle eingewebt ſind, ſchicken ſich beſcheidene Farben dafür, weil ihr natürlicher Glanz die Seide ohnehin genug gegen die Wolle hervorhebt. Es iſt auffallend, daß das natürliche Goldgelb der Seide von den europäiſchen Fabrikanten faſt niemals benutzt wird.

Von dem Grunde, ſei er durch eine natürliche oder eine künſtliche Farbe gebildet, muß ſo viel frei bleiben, daß er ſich beim erſten Blick dem Auge bemerklich macht, daß man nicht erſt heraus zu ſuchen hat, was Grund und was Verzierung iſt. Die indiſchen Shawls machen davon nur eine ſcheinbare Ausnahme, denn entweder ſind die Blumen in der Farbe des Grundes gehalten und nur durch dunklere Umriſſe gebildet, oder, und das das iſt große Geheimniß der Inder, die verſchiedenen Farben ſind ſo glücklich gewählt, daß ſie ſich ergänzen und dem flüchtigen Blicke den Eindruck einer Farbe, alſo einer großen Ruhe geben. Wenn man einen guten Kaſchmir, z. B. die von Mirza Peer Bukhſh aus Lahore ausgeſtellten, ſelbſt längere Zeit, aber, um mich ſo auszudrücken, nur mit den Sehnerven, nicht mit dem Verſtande und dem Gedächtniß anſieht, wenn man nicht ſich die Farbe jedes einzelnen Theiles beſonders merkt, in Gedanken vorſpricht, und wenn man dann wegſieht, ſo behält man einen ſehr beſtimmten Totaleindruck von Farbe, kann ihn aber nicht in ſeine Beſtandtheile zerlegen, kann die Farbenzuſammenſtellung nicht beſchreiben, und iſt, wenn man wieder zu dem Shawl zurückkehrt und ihn Stück für Stück durchgeht, nicht ſelten überraſcht, einzelne Farben zu finden, die weſentlich zu dem Totaleindruck mitgewirkt haben, deren man ſich aber durchaus nicht

Digitized by Google

erinnert hatte. Dieſe Beobachtung, die ich immer an den indiſchen Shawls gemacht habe und die pſychologiſch intereſſant iſt als ein Beiſpiel, daß man ohne Worte denken kann, iſt vielleicht beſſer, als mir in dem Vorhergehenden gelungen, durch eine Vergleichung mit der Muſik deutlich zu machen. Von einem recht vollen Akkorde, den er eben gehört, behält der Laie eine beſtimmte Erinnerung; er kann ihn wiedererkennen, weiß ihn von andern zu unterſcheiden; aber er kann nicht angeben, aus welchen Intervallen er beſteht. Dieſer, nicht der einzige Vorzug der indiſchen Shawls, iſt von der franzöſiſchen Induſtrie in einigen Fällen vollſtändig erreicht, namentlich in dem prächtigen Shawl, den Biétry für die Kaiſerin Eugenie nach ihren Angaben ausgeführt hat. Ich erinnere mich in dieſem Augenblicke ſehr beſtimmt des weichen und warmen Tones, den das Ganze hat, aber um die einzelnen Farben angeben zu können, müßte ich erſt noch einmal hingehen und den Bleiſtift zur Hand nehmen. Die Zeichnung dagegen hat gegen das Mittelſtück zu etwas hartes, wenigſtens ſo lange der Shawl glatt ausgebreitet iſt.

Man fühlt, daß dieſe Behandlung nur für Wolle paßt, nicht für die blanke Seide und das leichte Baumwollengeſpinnſt. Sie verlangen einen Contraſt zwiſchen Grund und Muſter, und dieſer Contraſt darf um ſo ſtärker ſein, je leichter, luftiger der Stoff, ſtärker bei Mouslin und Barège als bei Mouslin de laine und Jaquonett-Mouslin. Wenn man einen Contraſt fordert, ſo iſt damit zugleich geſagt, daß der Farben nicht zu viele ſein dürfen; andernfalls wird ſich zwiſchen jede zwei contraſtirende Farben eine Mitteltinte einſchieben und den Contraſt zerſtören. Die ſechszehn- und vierundzwanzig-farbigen Kattundrucke von Mancheſter mögen ein Triumph der Technik ſein; ſchön ſind ſie nicht.

Es iſt noch nicht lange her, daß man die Optik auf die Färberei angewandt und dadurch zu gleicher Zeit jenen Zweig

Digitized by Google

der Naturwissenschaften an den mannigfachen und systematischen Beobachtungen, zu denen die Gewebe Gelegenheit geben, fortgebildet, und diesen Zweig der Technik, in dem bis dahin Herkommen, Laune, allenfalls die persönliche Gabe des Geschmackes geherrscht hatten, bis zu einer gewissen Grenze unter Gesetze gebracht hat. Die Zusammenstellung der Ergebnisse, zu denen man gelangt ist, mag, auch auf das Nothwendigste und Allgemeinste beschränkt, langweilig sein, ist aber doch das einzige Mittel, denen zu helfen, die ihrem Geschmack nicht recht trauen, und giebt schätzbare Winke für die Toilette.

Bekanntlich wird der farblose Lichtstrahl im Durchgehen durch das Prisma in eine Menge farbiger Strahlen gespalten, die zwar durch unmerkliche Schattirungen in einander übergehen, aber sich auf sieben Gruppen reduciren lassen: Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Violet, wie an einem vollen Regenbogen zu beobachten. Alle diese farbigen Strahlen, durch eine Linse gesammelt, geben wieder den farblosen Lichtstrahl. Anders ist der Erfolg, wenn man nur einige von ihnen durch die Linse zusammenwirft. Gelb und Roth geben Orange, Gelb und Blau Grün, Roth und Blau Violet; aber Roth, Gelb und Blau geben Weiß. Deswegen, weil man durch diese drei Farben sowohl das farblose Licht als durch ihre Combinationen unter sich die übrigen Schattirungen des Regenbogens erhalten kann, nennt man sie in der Polychromie die primitiven Farben.

Außer diesen Erscheinungen kommen noch andere ins Spiel. Ueberall wo eine Zurückwerfung der Lichtstrahlen stattfindet, werden reflektirt erstens weißes Licht und zweitens farbige Strahlen, deren Farben in einem bestimmten Verhältniß zu der Farbe des reflektirenden Körpers stehen; es sind die Strahlen, welche der Körper nicht absorbirt hat. Wenn man die zurückgeworfenen mit absorbirten, richtig gesagt, mit Strahlen, welche die Farbe der absorbirten haben, vereinigt, so erhält man wieder

Digitized by Google

weißes Licht. Die zurückgeworfenen, alſo in das Auge gelangenden Strahlen nennt man die Ergänzungsfarben zu den abſorbirten.

Werden abſorbirt:	ſo wird reflektirt:
Blau und Gelb	Roth
Blau und Roth	Gelb
Gelb und Roth	Blau
Roth	Grün
Gelb	Violett.

Daraus läßt ſich wieder berechnen, welchen Effekt die Nebeneinanderſtellung verſchiedener Farben haben muß; jede von ihnen wird modifizirt durch die Ergänzungsfarbe der andern.

Orange neben Grün macht jenes röthlich, dieſes bläulich.

Orange	„	Indigo	„	„	gelblich,	„ bläulich.
Orange	„	Violett	„	„	gelblich,	„ mehr indigo.
Grün	„	Indigo	„	„	gelblich,	„ röthlich.
Grün	„	Violett	„	„	gelblich,	„ röthlich.
Orange	„	Roth	„	„	mehr viol.	„ gelblich.
Violett	„	Roth	„	„	mehr ind.	„ mehr orange.
Indigo	„	Roth	„	„	bläulich	„ mehr orange.
Orange	„	Gelb	„	„	röthlich	„ grünlich.
Grün	„	Gelb	„	„	bläulich	„ mehr orange.
Grün	„	Blau	„	„	gelblich	„ mehr indigo.
Violett	„	Blau	„	„	röthlich	„ grünlich.
Indigo	„	Blau	„	„	mehr viol.	„ grünlich.
Roth	„	Gelb	„	„	mehr viol.	„ grünlich.
Roth	„	Blau	„	„	m. orange	„ grünlich.
Gelb	„	Blau	„	„	m. orange	„ mehr indigo.
Indigo	„	Violett	„	„	bläulich	„ röthlich.

Die Wirkungen des Schwarz, wenn es in gleicher Maſſe neben einer andern Farbe ſteht, ſind erſt ſehr unzureichend beobachtet; über den Einfluß, den die Farben des Muſters auf einen ſchwar-

Digitized by Google

zen Grund ausüben, steht so viel fest: der schwarze Grund wird bläulich durch ein orangefarbenes Muster, violett durch ein gelbes, heller durch ein grünes, tiefer durch ein rothes, der es hinwieder glänzender macht. Violett auf Schwarz läßt beide Farben glänzender erscheinen.

Oder, um alles in einer kurzen Regel auszudrücken: wenn das Auge zu gleicher Zeit zwei Farben neben einander erblickt, so sieht es dieselben so unähnlich als möglich, unähnlich was die optische Zusammensetzung des Lichtstrahls und was den Ton betrifft.

Diese Erscheinungen, die ursprünglich an schmalen, farbigen Streifen beobachtet worden sind, treffen auch bei der Nebeneinanderstellung größerer Farbenmassen zu, bei den Kleidungsstücken, bei der Decoration eines Zimmers. Sie enthalten für den Fabrikanten die Lehre, daß er häufig, um dem Auge den Eindruck bestimmter Farben zu geben, seinem Stoffe andere Farben geben muß, und für das kaufende Publikum einen Anhalt dafür, welche Farben gut zu einander „stehen", lassen übrigens beiden noch einen sehr weiten Spielraum. Die technischen, namentlich chemischen Schwierigkeiten, die an dem Farbematerial zu überwinden, und die Fortschritte, die darin seit 1851 gemacht sind, liegen außerhalb meiner Kräfte und außerhalb der Aufgabe dieser Berichte. Für den Besucher der Ausstellung die Notiz, daß er in der Abtheilung Ceylon einen außerordentlich reichen Vorrath von vegetabilischen Farben, aus England eine sehr lehrreiche Sammlung aller zum Färben brauchbaren nordeuropäischen Moose und Flechten, endlich aus Neu-Süd-Wales eine gelbe, namentlich auf Wolle anwendbare Farbe findet, die große Aufmerksamkeit erregt. Es scheint, als ob man über den mineralischen Farbestoffen, welche die Chemie unaufhörlich liefert, die Schätze vegetabilischer Farben aus andern Welttheilen zu sehr vernachlässigte. Viele Packete aus Ceylon tragen nur cingalesische Aufschriften, ein

Digitized by Google

Beweis, daß sie noch gar nicht untersucht worden sind. Und doch fehlt uns noch allerlei, was mit solchen fremden Stoffen geleistet wird; eine Borke aus Neu-Seeland (Eloeocarpus hinau) giebt ein Schwarz von solcher Tiefe und solchem Glanze, wie es mit unsern Mitteln schwer, wenn überhaupt herzustellen ist. Ein anderer Farbestoff, auf den aufmerksam zu machen, ist ein mineralisches Purpur aus Paraguay.

Wer das Recht der „freien Meinung", das in manchen Anwendungen das Recht, dummes Zeug zu meinen, auch in Sachen des Geschmackes geltend macht, der wird allerdings auf jene Sätze aus der Farbenlehre nicht viel geben. Wer dagegen eine Befriedigung darin findet, die Gesetze der Erscheinungen zu wissen, und wer, was von selbst dazu gehört, den Werth der Beobachtung zu schätzen weiß, den wird es interessiren, daß die Wilden und die orientalischen Völker mit den Farben gerade so umgehen, als ob sie jene Sätze kennten. Die Stickereien der Canadier in Leder und Birkenrinde beruhen durchweg auf den drei primitiven Farben, Roth, Blau und Gelb. Und man wird nicht behaupten wollen, daß ihnen zufällig nur diese Farbenmaterialien zu Gebote gestanden und daß sie nie darauf gekommen, welche neuen Farben man durch Mischung erhalten kann. Auch die indische Farbengebung besteht häufig aus denselben Elementen, und wo sie abweicht, da entdecken wir nur eine neue, noch frappantere Anwendung der Naturgesetze. Die seidenen Shawls und die baumwollenen Gewebe, namentlich die auf Goldgrund, haben häufig Grün neben Purpur, beide Farben, wie unsere Tabelle zeigt, hervorgegangen aus der Nebeneinanderstellung von Gelb und Roth; Grün und Roth stünden einander näher, gingen also gegen die Tendenz des Auges, Gelb neben Purpur auch. Als dritten Belag wähle ich einen Mantel von den Pampas, ausgestellt in der Abtheilung Paraguay, im nordöstlichen Treppenthurm. Er ist aus dicken, aber sehr gleichmäßi-

Digitized by Google

gen Fäden einer feinen Wolle gewürkt. Der Grund ist ein prachtvolles Gelb, ähnlich dem, welches man von der amerikanischen Eiche, quercitron, erhält. Darüber laufen handbreite, senkrechte Streifen, die eine Hand breit von einander abstehen. Die größere Breite dieses Streifens ist ausgefüllt durch ein feines Muster von verschobenen Vierecken in Roth und Blau, und dieses Muster ist an der Seite eingefaßt durch zwei schmale Streifen, der innere schwarz, der äußere roth. Man wolle diese Zusammenstellung an dem obigen Schema prüfen und die Versicherung hinnehmen, daß dieser Mantel das beste Stück der Ausstellung ist, was die Farbenwahl betrifft.

Seine besondere Bewandniß hat es mit den Gold- und Silberfäden. Die Inder, wie schon bemerkt, lieben es, auf einen Goldgrund Grün und Purpur aufzusetzen. Die europäische Industrie hat ein reiches Feld für Stickereien in Gold und Silber an den geistlichen Gewändern und den Uniformen, beide in großer Zahl auf der Ausstellung zu finden. Es ist nicht ihre Schuld, daß das Kreuz ein armes Motiv und als Schmuck des Rückenstückes angebracht, ästhetisch geradezu verwerflich ist. Es giebt der Figur ein käferartiges Ansehen. Für Käfer, denen die Natur es hin und wieder als Rückenschmuck gegeben, paßt es, weil der Rücken des Käfers einen compacten Schild bildet und die Extremitäten zahlreich, verhältnißmäßig sehr dünn und nicht unmittelbar an den Rücken angesetzt sind. Auf dem menschlichen Rücken sind die beiden unbeweglichen Arme des Kreuzes unverträglich mit den beiden beweglichen Armen des Menschen, steht der eine Fuß des Kreuzes im Widerspruch mit den zwei Beinen des Trägers. Ich kann daher die Meßgewänder bei aller Vortrefflichkeit der Arbeit nicht schön finden; dazu sind die meisten mit Stickerei überladen. Ich werde befestigt in diesem Urtheil durch den Contrast gegen eine weiße, goldgestickte Robe, die ich schon erwähnt, und gegen zwei Staatsmäntel, **manteaux de**

Digitized by Google

cour, welche die Compagnie Lyonaise seit einigen Tagen ausgestellt hat, namentlich den einen aus weißem moiré antique mit Gold, Silber und einer eben so sparsamen als effectvollen Anwendung von Grün und Roth. Die Borten sind nach sarazenischen Motiven und das Ganze ist wie ein prächtiger Schmetterling; ich weiß keine größere Lobeserhebung.

Dem Golde nahe verwandt ist das Stroh, das ein französischer Aussteller mit Glück zu Stickereien in Tüll verwandt hat, natürlich nur für eine Ballnacht; und um wenigstens einmal einen Ausdruck zu gebrauchen, der auf Ausstellungen wie Scheidemünze umläuft, beschließe ich die Farben mit einem Haarschmuck, wahrscheinlich aus demselben Atelier. Es ist ein mit kunstvoller Nachlässigkeit gewundener Strohwisch, in dem wie zufällig etwas kleiner Hahnenfuß und Männertreu hängen geblieben, und der wie eine Agraffe auf eine Schleife von brennend rothem Bande gesetzt ist. Der Schmuck ist „genial“ und — wahrscheinlich dem Arbeiter unbewußt — in einem tieferen Sinne als man das Wort gewöhnlich zu gebrauchen pflegt und zum Beispiel mit Verschwendung von den bewußten Sammetgardinen gebraucht hat: nicht um Opheliens willen, sondern weil der Hegewiepen ein uraltes und furchtbares, ein heiliges Sinnbild ist.

Für den Gegenstand und die Ausführung des Musters, für die Zeichnung giebt es gewisse Regeln, die auf alle Gewebe anzuwenden, außerdem besondere Rücksichten, die der Gebrauch des Stoffes gebietet. Allgemein ist die Regel, daß die Verzierungen, wie mannigfaltig auch in der Ausführung, auf einem oder wenigen einfachen Motiven beruhen müssen. So lehrt es die Natur, die so verschwenderisch in ihren Formen, so sparsam in ihren Motiven ist, die, einmal dem ersten Blick, das andere Mal erst der anhaltenden Beobachtung oder dem bewaffneten Auge immer die Wiederkehr derselben Grundformen zeigt. Daß darin die Orientalen unsere Meister sind, lehrt der erste Blick in jede

Digitized by Google

Straße jeder europäiſchen Stadt. Zehn gegen eins, daß man ein Umſchlagetuch mit dem Cypreſſenblatte ſieht. Wir haben uns deſſelben nicht erwehren, wir haben es durch nichts beſſeres erſetzen können; oft genug verkümmert, verzerrt und mißhandelt, hat es alle unſere Webſtühle erobert. Und ſo lange wir nicht den ſicheren Takt erworben haben, etwas anderes dafür zu wählen, thun wir wohl daran es nachzuahmen — wo es hinpaßt. Ich mag voreingenommen, oder zu ſehr durch das, was ich hier ſehe, beſtimmt ſein: aber ich habe den Eindruck, daß es für gedruckte Zeuge durchaus nicht paßt, nicht ſo ſehr der Verſchiedenheit des Stoffes als der Verſchiedenheit der Beſtimmung wegen. Seinen ganzen Reiz entwickelt das Muſter erſt in dem Faltenwurf; Kattune dienen zu Möbelbezügen und Kleidern, erſcheinen dort ganz glatt, hier zwar in Falten, aber doch in ganz andern als ein Shawl wirft. Jedenfalls iſt es von dem Calicofabrikanten überall unglücklich angewandt, der es am häufigſten benutzt hat, von Daniel Lee, ſei es, daß er das Blatt zu einer ſchwindſüchtigen Länge und Dünne ausgereckt und die Spitze ſcharf umgebogen hat oder es zu unförmiger Kürze und Dicke zuſammengepreßt, daß er den Rand ſägeförmig ausgezackt oder in das dicke Ende einen kleinen Blumenſtrauß geſteckt hat wie einen Büſchel Salbei in eine Gans. Noch ſchlimmer aber iſt das arme Blatt von einem andern engliſchen Fabrikanten mißhandelt, der aus der Fläche, wie bei dem Cactus Opuntia zwei oder drei kleinere, gleichſam Junge, herauswachſen läßt.

Ein Beiſpiel von glücklichem Griff eines Europäers, zugleich ein Beweis von richtigem Geſchmack der untern Claſſen iſt das wie ich glaube, aus der Fabrik von Peel, dem Vater des Staatsmannes, hervorgegangene Peterſilienblatt, das wohl jeder Schönfärber in Europa einmal gedruckt hat. Freilich liegt es auf der Hand, worin dies Suppenkraut gegen die Cypreſſe, worin wir Europäer überhaupt in dieſer Beziehung gegen die Orientalen

Digitized by Google

zurückstehen. Das Cypressenblatt ist ein heiliges, ein religiöses, also — so wird man im Orient in den meisten Fällen sagen dürfen — auch ein nationales Symbol. Bei uns sind die volksthümlichen Sinnbilder durch mancherlei Einflüsse verdrängt und zertreten worden: zunächst durch die Kirche, die das religiöse Element darin verfolgte, dann durch die garstige Wappenmalerei, deren künstlerische Anwendung hoffentlich mit ihrer letzten Zufluchtsstätte, den Pfeifenköpfen der Studenten, vor der Cigarre verschwunden ist; endlich durch das europäische Gleichgewicht, das ist das Zerreißen der Völker, in welches, wie naiver Weise versichert wird, jetzt auch die Türken hineingezogen werden sollen. Was im Morgenlande heilig, ist im Abendlande in der Regel polizeiwidrig; man hat Farben, Muster und Blumen vor das hochnothpeinliche Halsgericht schleppen sehen, den schottischen Tartan nach der Schlacht bei Culloden und anderes später. Aber alle höfische Schmeichelei hat kein Kunstmotiv zu gewinnen vermocht aus dem Schnörkel, den man Lilie nennt und der nach den einen eine Lanzenspitze, nach andern eine Biene, einen Maikäfer oder ich weiß nicht was sonst vorstellt. Abgesehen von Goldstickereien auf Thronbehängen und dergleichen, habe ich auf der Ausstellung nur zwei Versuche gefunden, die heraldische Menagerie zu Mustern zu benutzen, beide ganz verunglückt. Unter den gemusterten unächten Sammets aus Manchester findet sich ein hellbraunes Stück, das um den „Westen" sinnbildlich darzustellen, mit Gruppen von Löwen, Einhörnern und Adlern besäet ist, verbunden durch Bänder mit der Inschrift Justice. Das andere Stück ist, nicht nur von der ästhetischen Seite betrachtet, possenhaft, sondern noch aus einem andern Grunde des Auslachens werth, ein „Schlafrock der vier Nationen", mit den riesenhaften Wappen Frankreichs, Englands, der Türkei und — Oesterreichs, ausgestellt von einem Pariser Schneider. Der Gute hätte sich ein Vorbild nehmen sollen an dem römischen Schuster,

Digitized by Google

der sechs Elstern abrichtete zu sagen: Ich grüße dich Octavian! und sechs andere: Ich grüße dich Antonius! und nach der Schlacht bei Actium den letzteren die Hälse umdrehte.

Die einfache örtliche Industrie von entlegenen Gegenden, von unwegsamen Gebirgen und einsamen Küsten hat, auch in der Ausstellung, noch hin und wieder Anklänge uralter Motive aufzuweisen, halb vergessen von der Literatur des Landes, vielleicht ganz von dem Arbeiter selbst. Zum Beispiel in den Wollstrickereien aus den Pyrenäen und in den farbigen Bastmatten aus Portugal. Die letztern liefern zugleich eine Probe von unglücklichem Fortschritt: eine Tischdecke mit einem Viadukt und einem Eisenbahnzuge darauf. Man vergleiche sie mit den alten Arabeskenmustern, die daneben hängen! Die Weide, die sich im nordöstlichen Deutschland auf dem Nesselzeuge erhalten hat, war der heilige Baum der Wenden.

Ob das Platanenblatt, das ein französischer Fabrikant seinen Mustern von façionnirten Seidenzeugen zum Grunde legt, eine glückliche Wahl zu nennen ist, das hängt davon ab, wie es ihm gelingen wird, sich von der naturgetreuen Nachahmung loszumachen und die allerdings reiche und gefällige Form künstlerisch zu entwickeln. Denn — und das ist die zweite allgemeine Regel — die Verzierungen sollen nicht aus directen Darstellungen von Naturgegenständen bestehen. Selbst der Malerei, in der die Darstellung Selbstzweck, nicht wie bei farbigen Stoffen, eine Zuthat ist, sind in der Beziehung Grenzen gesteckt, deren man sich am besten bewußt wird vor den Werken eines Künstlers, der sie mit solcher Consequenz leugnet wie Courbet.

Wenn die Kunst überhaupt sich nicht damit begnügen darf, anatomische und botanische Abbildungen zu liefern, so wird bei der Colorirung gewebter Stoffe ein solches Beginnen noch durch einen besondern Grund verboten, der sich zum Glück kürzer und planer ausdrücken läßt, als die Aufgabe der Malerei. Der

Digitized by Google

Fabrikant, der seinen Stoff mit naturgetreuen Abbildungen verziert, erniedrigt denselben dadurch zu einem Stück Malerleinwand. Vieles ist in dieser Beziehung besser geworden seit 1851 und viel Anstößiges hat man diesmal zu Hause gelassen; aber immer noch sehen die orientalischen Gewebe mit stummberedtem Vorwurf auf ihre europäischen Nachbarn. Die Inder, wo ihre Arbeiten nicht durch den Einfluß der Civilisation verdorben — ich werde über den Einfluß später ein sachverständiges englisches Zeugniß beibringen — stellen die Blumen, Blätter, Früchte und Vögel, mit deren Formen sie ihre Gewebe verzieren, niemals perspektivisch oder mit Schatten und Licht, niemals so dar, wie man sie in der Natur sieht, sondern immer flach; und ebensowenig versetzen sie sich darauf, die natürlichen Farben des Gegenstandes wieder zu geben. Sie benutzen oder verarbeiten die Umrisse, etwa wie der Dichter Gestalten des wirklichen Lebens benutzt. Gewiß haben auch wir Künstler, die das verstehen; die Arabeske auf dem Schilde von Vechte fließt in meiner Vorstellung zusammen mit einem Muster aus dem niederländischen Indien, verschossen in den Farben, aber in der Zeichnung die gelungenste Verarbeitung von Thier- und Pflanzenformen, die ich auf gewebten Stoffen bemerkt habe. Im Ganzen aber stehen immer noch die gestickten indischen Mousline, die kleinen seidenen Shawls zu Gürteln und Turbanen und vor allem die orientalischen Teppiche als unübertroffene Muster da. Immer noch regt die europäische Industrie zum Nachdenken über den sonderbaren Widerspruch an, daß unsere Zeit, die in anderen Richtungen sich so ungebührlich in Abstractionen verrannt hat, die in der Politik nicht eher ruht, als bis sie die lebendigen Dinge zu einem Wort, einem Schemen, vertrocknet und verflüchtigt hat, ja die in der Plastik noch immer die Form von der Farbe losreißt, daß sie da, wo es darauf ankommt, die Phantasie anzuregen, nicht sie an einer Körperform festzunageln, in den Ver-

Digitized by Google

zierungen der Gewebe und andern verwandten Stoffe, ſich ſo ſchwer zu einem ähnlichen Verfahren verſtehen will. Auf dem Feſtlande ſteigt dieſer Fehler ſelten zum geradehin Unerträglichen; wohl aber thut er das in England. Freilich nicht auf der Ausſtellung — und darin iſt willig ein Fortſchritt anzuerkennen — aber oft genug in den Londoner Schaufenſtern ſieht man Hemden für turfmen mit Pferden und Jockeyen, Hemden für Jäger mit Haſen, Kaninchen, Flinten und Schrotbeuteln, alles ſorgfältig perſpektiviſch ausgeführt, oder Fenſtervorhänge mit Eiſenbahnzügen.

Nur auf ein Beiſpiel von dieſem Ungeſchmack bin ich diesmal in der engliſchen Abtheilung geſtoßen, und es wird durch die Zeitverhältniſſe einigermaßen entſchuldigt. Der ſchon genannte Lee legt drei Stücke Kaliko aus, eins Infanterie, eins Cavallerie, eins Marine, wahrſcheinlich zu Hemden beſtimmt. Der weiße Grund iſt mit halbzolllangen Püppchen bedruckt, mit Grenadieren und ſchottiſchen Füſiliren, mit Uhlanen und Huſaren, mit Matroſen und Seeſoldaten, wie ein Bilderbogen für Kinder. Auf einigen Stücken gedruckten Mancheſters ſind die Gegenſtände der Verzierungen ſehr ſonderbar gewählt, aber die Ausführung iſt weniger anſtößig, weil nicht perſpektiviſch. Dieſe offenbar zu Vorhängen beſtimmten Zeuge ſind nämlich mit allem möglichen Hausrath bedruckt, mit Kaffeemühlen, Theekeſſeln, Waſchtiſchen, Armſtühlen, Waſſerkannen und einem Dinge, das ich für ein Waterkloſet halte. Ich nehme in favorum defensionis an, daß dieſe Stoffe zur Ausfuhr in irgend ein „wildes" Land beſtimmt ſind, und zugleich den Dienſt einer Muſterkarte für den Eiſenkram verſehen ſollen. Denn wenn auch die Ausführung weniger anſtößig, ſo iſt der Gegenſtand unverträglich mit dem Stoffe und mit jeder andern Beſtimmung, welches ſie auch ſein mag.

Digitized by Google

Ein drittes Geſetz iſt durch das Werkzeug geboten und kann daher nicht wohl umgangen werden, ſo viel Mühe man ſich auch hin und wieder darum gegeben hat: in Verzierungen muß eine geometriſche Regelmäßigkeit herrſchen; beiher zu bemerken ein anderer Unterſchied gegen die Stoffe, die in das Gebiet der Malerei fallen. Bei der bunten Weberei wie bei dem Mattenflechten, aus dem ſie hervorgegangen, wird dies Geſetz erzwungen durch die Geradlinigkeit der Fäden, bei gedruckten Stoffen durch die beſchränkte Fläche des Blockes oder des Cylinders. Späteſtens wenn der druckende Cylinder, der in den engliſchen Fabriken einen Umfang von 18 bis 24 Zoll hat, einmal umgelaufen iſt, kehren dieſelben Verzierungen in derſelben Ordnung wieder; und bei dem Drucken mit Holzblöcken, das die Egypter zu Plinius Zeit kannten, und das ſich in Kleinaſien in ununterbrochener Uebung erhalten, in Europa aber erſt um die Zeit des dreißigjährigen Krieges verſucht wurde, gebietet der Koſtenpunkt es, ſich in der Zahl der Blöcke zu beſchränken. Dadurch iſt in gewiſſen Grenzen eine Wiederkehr der Verzierungen, alſo eine geometriſche Regelmäßigkeit geſichert, und ich glaube nicht, daß mit gedruckten Stoffen wirklich erreicht worden iſt, was „Punch“ einmal in einer guten Karikatur auf die großen Kleidermuſter darſtellte: ein Muſter ſo groß, daß zwei Perſonen nöthig, es zu zeigen, daß es auf dem einen Kleide anfängt und auf dem andern aufhört. Aber auch in dem beſchränkten Raum des Cylinders oder Blockes würde es außerordentliche Kunſt und Mühe erfordern, jede Regelmäßigkeit zu vermeiden und — ein außerordentlich abſcheuliches Muſter zu Stande zu bringen. Einem engliſchen Fabrikanten iſt es mit Hülfe der Maſchinen gelungen, dieſen Erfolg zu erreichen. Er hat ein Stück Kattun, das mit großen Vierecken bedruckt, über eine zweite Walze gehen laſſen, die weitläuftig und regelmäßig mit kleinen Pflaumen oder dergleichen gravirt war, und zwar ſchief, ſo daß dieſe runden

Digitized by Google

Verzierungen auf jedes Viereck anders gefallen sind. Wenn dabei, was ich nicht untersucht habe, die beiden Walzen von verschiedenem Durchmesser gewesen sind, so wird diese Unsymmetrie wahrscheinlich durch das ganze Stück fortlaufen. Ich mag nicht so lange bei diesem scheußlichen Bilde verweilen, um das auszurechnen. Das Guillochiren, das durch eine oscillirende Bewegung des Cylinders hervorgebracht wird, hat immer seine Symmetrie.

In der französischen Industrie unterscheidet man vier Arten von Mustern: 1) détachés, Punkte, die im Quadrat, rautenförmig oder wie sonst über den Grund verstreut sind und natürlich nicht blos eigentliche Punkte zu sein brauchen, sondern auch Blumen oder jede andere Gruppe von Verzierungen; 2) rayures, Streifen, die alle in derselben Richtung gehen, senkrecht, wagerecht, zickzack oder in Kurven; 3) carreaux, Streifen, die sich unter rechten Winkeln schneiden, wahrscheinlich das älteste Muster, der Mattenflechterei am nächsten stehend, überall bei dem Landvolk in Europa, wie bei den Negern auf der Goldküste und den Malayen im indischen Ocean zu Hause; wenn bestimmte Farben und eine bestimmte Abwechselung in der Breite der Streifen dazu kommen, schottisches Muster genannt; 4) ramages, Rankenmuster. Diese vier Arten lassen sich natürlich wieder mannigfaltig kombiniren. Die Unterscheidung reicht für die vorhandenen Muster aus, die im Allgemeinen auf Empirie beruhen. Sollte aber nicht durch systematische Anwendung der Geometrie und der Kombinationslehre noch mancher Fortschritt zu erreichen sein?

Damit hat dann aber der Gradus ad Parnassum ein Ende, fängt die Poesie an. Es ist verkehrt, daß der unbedeutendste Portrait- oder Landschaftskleckser mit Hochmuth auf den ausgezeichnetsten Musterzeichner hinabsieht, weil „er kein Artist", und daß die öffentliche Meinung solchem Hochmuth

Digitized by Google

Vorschub leistet. Die Mustermalerei eröffnet der künstlerischen Phantasie ein unermeßliches Feld. Kaum eine Wissenschaft, die nicht für die Komposition nutzbar gemacht werden könnte: die Kenntniß der Geschichte wie der Sitten und Sagen der Völker, der Produkte und der Physiognomie der Länder, der Erzeugnisse und der Werkzeuge aller Gewerbe. In der Technik erfordert das Musterzeichnen vielleicht festere Kenntniß als die Malerei; auf der Leinwand kann man ändern, auf der Druckwalze nicht. Endlich ist der Einfluß der Muster auf den Geschmack gar nicht hoch genug anzuschlagen: das Gemälde und seine Nachbildung dringen immer nur in verhältnißmäßig kleine Kreise, werden verhältnißmäßig selten betrachtet; das Muster geht der Länge und Breite durch das Land und ist immer vor Augen.

Nicht nur die unübersehliche Masse, noch ein anderer Umstand verbietet es, auf die Muster der ausgestellten Stoffe einzugehen, namentlich die Vorzüge einzelner, und es sind vortreffliche darunter, zu entwickeln. Ein gutes Muster, weil es die Phantasie anregt, läßt sich nicht auf einen Blick und auf Kommando würdigen. An einem Tage findet man, was man am andern übersehen; die richtige Umgebung fehlt, und die persönliche Stimmung ist nicht immer da.

Leichter findet man Verstöße, die gegen die Bestimmung des Stoffes begangen sind; und für dieses Studium bieten die Teppiche die beste, eine nur zu reiche Gelegenheit. Ein Teppich ist zum Daraufstreten bestimmt; daraus folgt das meines Erachtens unerbittliche Gesetz, daß alle seine Ornamente flach gehalten sein müssen. Ist das richtig, so ist eine große, vielleicht die größte Zahl der europäischen Fabrikate, so vortrefflich der Stoff und die Arbeit, ohne weiteres zu verwerfen. So alle Muster, welche Reliefskulptur oder erhöhtes und vertieftes Täfelwerk nachahmen, und die als Einfassung so gebräuchlichen, runden, mit Bändern oder Blumen umwundenen Stäbe. Je sorgfältiger

Digitized by Google

perſpektiviſch ſie gezeichnet, je richtiger ſie ſchattirt ſind, deſto ſicherer erregen ſie die Vorſtellung, daß man mit dem Fuße an der Erhöhung hängen bleiben und Hals und Beine brechen könnte. Wo auf orientaliſchen Teppichen ſolche Muſter vorkommen, da hat man dieſen Eindruck dadurch abgewandt, daß man die Stäbe nicht ſchattirt und die dunklere Linie, die ſie gegen die Umgebung hervorheben ſoll, und die den Eindruck des Schattens machen könnte, das eine Mal auf dieſe, das andere Mal auf jene Seite gelegt und dadurch den Eindruck der Erhabenheit zerſtört hat. Auch an Blumen und anderen Ornamenten ſind die dunkeln Umfaſſungslinien immer ſo gelegt, daß ſie die Vorſtellung, als fiele das Licht von einer Seite, gar nicht aufkommen laſſen. Zu verwerfen ſind ebenſo die Teppiche, die, oft recht täuſchend, wie eine lockere Aufſchüttung von Laub und Blumen erſcheinen, in die man bei jedem Schritt einſinken müßte; desgleichen die Vaſen und Körbe mit Blumen. Zu verwerfen ſind die Familien von Katzen, Hunden, Löwen und Hyänen, die unſere Teppiche, Fußbänke, Armſtühle und Ohrkiſſen bevölkern. Wer möchte ſeinen Fuß dem Löwen in den Rachen ſtecken? Zu verwerfen ſind die Abbildungen von Menſchen, Gebäuden und Landſchaften. Zu verwerfen ſind endlich die Teppiche, die Mr. Bright, Parlaments-Mitglied für Mancheſter, ausgeſtellt hat, denn ſie ſind vielleicht die roheſten von allen.

Bei Blumen kommt nach meinem Gefühl noch ein ganz beſonderer Grund hinzu, der es verbietet, ſie naturgetreu auf Teppichen darzuſtellen. Einen Teppich hat man immer unter den Augen. Je täuſchender die Blumen darauf, deſto eher werden ſie langweilig. Wenn ſie nicht Phantaſiegebilde und Anhalte für die Phantaſie, ſondern natürliche Blumen ſein wollen, ſo wird man, vielleicht halb unbewußt, verlangen, daß ſie thun, wie natürliche Blumen thun, welken aber auch nachwachſen. Welken thun ſie; Licht und Sonne, an denen die

Digitized by Google

Farben der lebendigen Blumen reifen, zerstören die Schminke der künstlichen, und die Knospe, anstatt sich zu erschließen, welkt mit dahin. Ich glaube sogar, daß ein richtiger Kunstgeschmack die gemachten Bouquets als immerwährenden Zimmerschmuck verwerfen wird.

Die Teppiche, um zu ihnen zurückzukehren, aus Indien und der Levante sind frei von allen diesen Fehlern, unterscheiden sich aber merklich von einander durch die Wahl und den Ton der Farben. Diese sind einfacher, kälter, ernster; jene mannigfacher, wärmer und zuweilen heiterer. Es verstößt gegen manche Dogmen, aber es ist eine in deutlichen Zügen geschriebene Thatsache, daß wir die türkischen Teppiche allenfalls kopiren, aber nicht selbstständig in ihrer Art arbeiten können; es ist so viel gesunder Menschenverstand in einem türkischen Teppich. Vielleicht können wir uns damit entschuldigen, daß unsere Civilisation in dieser Beziehung noch so jung ist. In den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts erscheint der Teppich als ein fast unentbehrliches Stück. Das Zelt, der Sand der Wüste fordern ihn, und in den Ruinen der Königspaläste von Nimrud und Chorsobad stecken noch die reichverzierten Bronzeringe, welche die gewirkten Wandtapeten trugen. Aber Philipp August schenkte dem Hotel de Dieu „aus Wohlthätigkeit und", als guter Geschäftsmann, zugleich „zum Heil seiner Seele alles Stroh unseres Zimmers und unseres Hauses in Paris, so oft wir diese Stadt verlassen, um wo anders zu schlafen." Auf einem Lehn in Buckinghamshire haftete die Verpflichtung, „Stroh zu besorgen für des Königs Bett und Gras oder Sträucher für seine Zimmer." Heute noch bestreut man in Skandinavien die Dielen mit kleingeschnittenen Tannenzweigen; und Stroh und Tannenzweige wären keine übelen Motive für Teppiche.

Semper leitet das ganze System der orientalischen Polychromie, mit dem Täfelungs- und Bekleidungswesen der ältesten

Digitized by Google

Baukunst eng verwachsen, von den Webstühlen der Assyrier oder ihrer Vorgänger in den Erfindungen der Vorzeit her. „Die antike Kunst beschloß ihre Bahn, nachdem sie den Kreislauf bis zu ihrem Ursprung vollendet hatte, und ging in den byzantinischen Teppichstickereien unter. Ihre Windeln wurden ihr Grabgewand.“ Der Höhepunkt dieses Kreislaufes war die griechische, die, belebt von einem neuen Gedanken, der Verherrlichung des Menschen, die Trümmer der alten Elemente, des egyptisch-dorischen Priesterstaates, des assyrischen Absolutismus und des Naturdienstes der iranischen Völker, erst zersetzt und dann unter einer höhern Einheit in Staat, Literatur und Kunst zusammengefaßt hatte. Mit der christlichen Kunst hat ein neuer Kreislauf begonnen und wir sind erst bei der Zersetzung. Der erste Anlauf zum Zusammenfassen ist verunglückt, und rücksichtsloser herrschen und bitterer hassen sich die alten absterbenden Elemente. Ist die Vorstellung von einem Kreislauf der Entwicklung richtig — und wer möchte sie abweisen? — so ist das Zurückweisen und Zurückgreifen auf noch Aelteres gerechtfertigt und des Sieges gewiß, trotz des sehr billigen Fortschrittsspektakels. Wenn das Absterbende darauf pocht, daß es alt sei, so giebt es keine bessere Angriffsweise, als ihm immer wieder zu zeigen, daß es ein Aelteres giebt. Mit der Politik ist untrennbar verwachsen die Kunst, und die Kunst mit jedem Zweige der Industrie. Also kann jeder Käufer etwas thun.

5. Hausrath.

Wenn man von dem beweglichen Inhalt unserer Wohnungen aussondert erstens die Gefäße, zweitens die Dinge, welche die Natur von Werkzeugen haben, so bleibt eine Menge von Gegenständen übrig, als deren Bestimmung man die Ruhe

Digitized by Google

bezeichnen kann, Ruhe des Körpers wie Sitze und Lagerstätten, Ruhe anderer Gegenstände, wie Schränke und Tische. Der Kürze wegen und zur Vermeidung der an Auktionen erinnernden Fremdwörter will ich den Ausdruck Hausrath wählen.

Von dem ältesten Hausrath an, der sich unter dem Sande der egyptischen Wüste erhalten, der auf den Bildwerken von Ninive dargestellt oder von den epischen Dichtern geschildert ist, bis zu der Ausstellung von 1855 hinab, lassen sich in dem Hausrath zwei Style unterscheiden, die man den Hohlkörperstyl und den Stangenstyl nennen kann. Die Unterscheidung greift natürlich über den Hausrath hinaus; alle Gefäße fallen unter den ersten, die meisten Werkzeuge unter den zweiten. Auf der andern Seite ist die Anwendung der Unterscheidung auf Hausrath nicht so zu verstehen, als ob jedes Meubel, das einen hohlen Raum einschließt, unter den Hohlkörperstyl fiele. Derselbe beruht vielmehr auf der, wenn auch unbewußten, vergessenen Vorstellung, daß die konstruktiven Theile des Möbels, insbesondere die Träger, Hohlkörper sind, Zellen, wenn man will; und er läßt sich vielleicht am besten nachweisen an den englischen Bettstellen. Die dicken, runden Füße, 6, 9, ja 12 Zoll stark, welche die Bettlade, und die entsprechenden Pfosten, welche den Betthimmel tragen, sind im Hohlkörperstyl, wie der Thronsessel der assyrischen Könige; die dünnen, vierkantigen Füße einer festländischen Bettstelle sind im Stangenstyl, wie die egyptischen Meubel. Jede Vermischung dieser beiden Style ist falsch, ist unerträglich; wovon ein frappantes Beispiel ein paar Lampen in der übrigens vortrefflichen Ausstellung von Barbedienne, die auf drei langen dünnen Stangen, gleich dem Gestell einer Nivellirwaage, stehen. Bei dem heutigen Zustande der Kunst, bei dem häufigen Wechsel und der schnellen Mittheilung der Moden hat der Kunsttischler zwischen beiden Stylen die Wahl, wenn er für das Magazin arbeitet. Wenn er aber

Digitized by Google

einen Auftrag auszuführen, oder wenn der Käufer zu wählen hat, so ist natürlich Einklang mit dem übrigen Hausrath und mit der Architektur der Räume ein nothwendiges Erforderniß.

Ist diese Stylfrage erledigt, so kommen bei der Anfertigung und Beurtheilung eines Stückes Hausrath, namentlich in Betreff des Verhältnisses der Construktion zu den ornamentalen Theilen, dieselben Grundsätze zur Anwendung wie bei Gefäßen und bei der Architektur: jeder andere Zweck muß der Bestimmung des Ganzen unterthan sein. Ueber die Londoner Ausstellung urtheilte Redgrave: „Von dem englischen Volke, das in seiner Sprache das eigenthümliche Wort comfort besitzt, wäre vor allem zu erwarten, daß es zeigen werde, wie für den Sinn des Comfort am besten zu sorgen, und daß, da wir einmal als Nation den Ruf der Solidität und der Neigung für das Substantielle genießen, jedenfalls unsere Meubel, die mit unserm täglichen Leben, unserm Sinn für Häuslichkeit und unseren nationalen Gewöhnungen so eng zusammenhängen, in Zeichnung und Ausführung solid, substanziell, verständig und zweckmäßig wären. — Die englischen Meubel haben bis auf die neuere Zeit den Ruf tüchtiger Arbeit und vollendeter Zweckmäßigkeit gehabt; und die Tischler pflegten ihren Credit auf gutes Material und sorgfältige Arbeit zu bauen. In einem solchen englischen Meubel schlossen die Thüren auf das Genaueste, gingen die Schubladen mit der größten Leichtigkeit, war das Holz so trocken, daß von einer gesprungenen Platte oder einer losgegangenen Fuge gar keine Rede war. Ein solches Stück ging von dem Vater auf den Sohn über, schien je älter desto besser zu werden und, wie man von alten Gemälden glaubt, durch die Zeit im Werthe zu steigen. Aber diese Eigenschaften, in denen wir uns unbestreitbar auszuzeichnen pflegten, sind bei dieser Gelegenheit von unseren Fabrikanten weniger berücksichtigt worden, als Zierrath und Prunk. Man hat, und auch von frem-

Digitized by Google

den Ausstellern ist das geschehen, meistens solche Meubel gewählt, welche den größten Aufwand von Zierrathen zulassen, als Schränke, Schenktische, Bücherspinden. Man hat Stühle geliefert, so verziert, daß man nicht darauf sitzen kann, Schränke, die wenig Raum enthalten, aber desto mehr wegnehmen, und Bettstellen, die eher an den ewigen Schlummer, als an die Nachtruhe erinnern."

Im Allgemeinen trifft dies Urtheil auch diesmal zu; bei weitem die meisten Gegenstände sind Pracht- und Prunkstücke, nur hin und wieder begegnet man der Tischlerei im Alltagskleide. Darüber ist freilich nicht den Ausstellern ein Vorwurf zu machen, sondern allenfalls denen, die zu Hause geblieben. Aber auch an ein Luxusstück ist die Anforderung zu stellen, daß es wenigstens die Möglichkeit eines Gebrauches zulasse. Luxus ist ein relativer Begriff; ein Stück, das der eine selten braucht, um es lange zu haben, mag der Wohlhabendere täglich benutzen. Es giebt auf der Ausstellung Stücke, die bei aller Kostbarkeit des Stoffes, aller Pracht der Verzierung und aller Künstlichkeit der Arbeit diesem Anspruch vollkommen genügen, und an der Wahl der Schränke, welche der Prinz Albert und der Kaiser der Franzosen angekauft haben, ist zu sehen, daß beide Käufer die Absicht haben, ihre Sachen nicht unter eine Glasglocke zu stellen. An den meisten Prunkstücken aber ist die Zweckmäßigkeit bald der einen, bald der andern Rücksicht geopfert. Ein Geständniß dessen, zugleich eine unbewußte, aber bittere Kritik unserer Kunstzustände haben einige französische Blätter ausgesprochen, indem sie über manche der gepriesensten Stücke hin und her sinnen, wohin sie wohl passen möchten, z. B. über den Bücherschrank mit den Skulpturen nach dem Grabmal der Medici, ob er in ein Königsschloß, in den Sitzungssaal einer gelehrten Körperschaft oder in das Studirzimmer von Herrn Thiers zu stellen, und endlich zu dem Schluß kommen, Museum

Digitized by Google

ſei der geeignetſte Platz. Es iſt wohl anzunehmen, daß ein Kunſttiſchler, der ein Stück geliefert hat, was dem wähligſten Geſchmack genügt, ſich vollkommen bewußt iſt, welche Fehler er an dem andern begangen. Er arbeitet für den Markt und iſt darob nicht zu tadeln; aber er muß auch nicht verlangen, belobt zu werden.

Zwei Länder machen eine ſcharf hervortretende Ausnahme, die Vereinigten Staaten und die Schweiz; beide haben Hausrath geſchickt, der vor allen Dingen zum Gebrauch beſtimmt iſt. Die Sachen aus der Schweiz fallen wenig in die Augen, ſind auch wenig zahlreich, gewinnen aber immer mehr, je öfter man ſie, auch nur im Vorübergehen, anſieht. Sie ſind richtig auf den Gebrauch berechnet, von vortrefflichem Materiale, bis in das Kleinſte mit vollkommener Sorgfalt gearbeitet und knapp, faſt arm in den Zierrathen. Auf einem ſolchen Boden, wie ihn das Handwerk der Schweiz augenſcheinlich darbietet, läßt ſich von der neuen polytechniſchen Schule in Zürich große Frucht erwarten. Der amerikaniſchen Beiträge ſind mehr und ſie ſind reicher verziert; aber nirgends beeinträchtigt das Ornament den Gebrauch, nirgends iſt es mit der Konſtruktion im Widerſpruch. Dieſe Wiegſtühle ſind eben ſolche Exemplare wie die, in denen die amerikaniſchen Damen die Zeit zwiſchen Frühſtück und Mittag verſchaukeln; dieſe Kommoden ſind nicht „für ein Muſeum“. Die amerikaniſchen Meubel ſind wie die türkiſchen Teppiche; es iſt ſo viel geſunder Menſchenverſtand darin. Der Sicherheit wegen bemerke ich, daß ich zwar die amerikaniſchen Meubel ſehr ſchön, aber die Sklaverei, das Weißnichtsthum und verſchiedenes Andere in Amerika ſehr unſchön finde. Ueber das erhärtete Gummi, das den Stoff oder doch die Fournirung zu vielen Stücken geliefert hat, hier nur die Bemerkung, daß der Erfinder ſich durch die große Bildſamkeit des Stoffes nicht hat verleiten laſſen, ihm gekünſtelte unzweckmäßige Formen und Ver-

Digitized by Google

zierungen zu geben, wie mit der Steinpappe und ähnlichen Substanzen so vielfach geschehen. Es könnte keine große Schwierigkeiten machen, hervorragende Engelsköpfe und abstehende Amorsflügel, gebrechliche Ranken und langstielige Blumen an den Schränken und Bilderrahmen anzubringen. Wir sehen nichts der Art. Sogar an dem eleganten Schmuckkästchen, wo die Versuchung noch größer war, hat man dasselbe Maß beobachtet, den Kautschuk flach gehalten und sich mit sparsamen silbernen Zierrathen begnügt, die gegen die schwarze Masse vortrefflich abstechen. Es ist interessant dieses Kästchen mit einem aus Ceylon zu vergleichen, aus Ebenholz, ebenso knapp in dem Schnitzwerk gehalten und ebenso mit Silber verziert. Uebrigens ist Morey, der das amerikanische Patent für Frankreich gekauft hat, ganz diesem guten Geschmack des Erfinders gefolgt.

Unter den Beiträgen der übrigen Länder muß ich die Meubel von den Gebrüdern Thonet in Gumpendorf bei Wien obenan stellen; und es wird nur einer Beschreibung ihrer Eigenthümlichkeit bedürfen, um mir eine vielfache Zustimmung zu sichern. An Stühlen namentlich erfordert es zuweilen die Bequemlichkeit, häufiger noch die Mode, einzelnen Theilen eine gekrümmte Form zu geben, z. B. den Füßen und den beiden senkrechten Hölzern der Lehne. Da das Holz im Allgemeinen gerade wächst, so wird es nothwendig quer durch die Fasern zu schneiden, und das gerade an Punkten, welche am meisten Stoß und Druck auszuhalten haben, am untern Ende der Füße und da, wo das Querholz der Lehne in die Ständer eingefügt ist. Den Beweis von der Vortrefflichkeit dieser Anordnung hat wohl jeder Leser einmal in die Hand bekommen in Gestalt eines abgespaltenen Stückes Fuß oder einer losgebrochenen Lehne. Thonet schneidet die Stücke gerade zu, in der Richtung der Faser, und biegt sie dann in die gewünschte Form durch ein Verfahren, das nicht angegeben ist, aber jedenfalls mit dem Biegen der

Digitized by Google

Schiffsplanken Aehnlichkeit haben wird. Ein paar Seitenlehnen, die schneckenförmig zusammengebogen, sind eine Probe davon, wie weit man die Operation treiben könnte; aber der Fabrikant hat sich durch diese Gewalt über den Stoff zu keinen unnützen Schnörkeleien verleiten lassen. Ich kann es mir nicht versagen, von diesen leichten, zierlichen und doch haltbaren und bequemen Rohrstühlen einen Sprung nach dem Louvre zu machen, vor einen egyptischen Lehnstuhl, L. 134. des Champollion'schen Katalogs. Dieser Stuhl gehört in ein Museum, nicht weil er nirgends anders hinpaßte — wenn man das fehlende Rohrgeflecht ersetzt, so paßt er in jede Stube — sondern weil er ein Muster von Stuhl ist. Die Füße sind senkrecht und, beiläufig bemerkt, nicht rund wie an den assyrischen Sitzen, sondern viereckig, und laufen unten in Löwenklauen aus. Auch die Verlängerung der hintern Füße in die Lehne hinauf ist senkrecht, weil das dem Stuhl die größte Festigkeit giebt. Weil sich's aber in einem rechten Winkel äußerst unbequem sitzt, ist gegen dies senkrechte Gestell ein besonderes Rückenstück schräg angelehnt. Dasselbe ist leicht ausgehöhlt, entsprechend der Wölbung des Rückens, und an ihm sind die bedeutendsten Verzierungen angebracht, eingelegte Arbeit von Ebenholz und Elfenbein, weil in dieser dicken Planke geschnitzelt werden konnte ohne Gefahr, sie zerbrechlich zu machen. Natürlich tritt die eingelegte Arbeit nicht über die Fläche hinaus, weil man sich an Unebenheiten drücken würde. Sowohl wo der Sitz mit dem Rücken, als wo er mit den hintern, senkrechten Ständern zusammenstößt, sind Kniee in die Winkel gesetzt, weil der Stuhl an diesen Stellen den größten Druck auszuhalten hat, und diese Kniee sind zu Ornamenten benutzt. Das alles ist sehr einfach, sehr natürlich; kein Zweifel, daß wir es auch so machen können, aber ebenso wenig ein Zweifel, daß wir es nicht häufig so machen. Einmal in Egypten können wir noch einen Blick werfen auf

Digitized by Google

die wundervollen kleinen Holzschnitzereien und auf den Medizinkasten, an dem in Jahrtausenden nichts gesprungen, nichts aus dem Leim gegangen ist.

Neu für Frankreich und ebenso zweckmäßig als geschmackvoll sind die Korbmeubel aus Preußen. In Betreff der übrigen Meubel muß ich mich begnügen zwei Unterscheidungen flüchtig zu verfolgen, erstens die Verbindung des Holzes mit andern Stoffen, zweitens die Art der Verzierung, entweder Skulptur oder eingelegte Arbeit (marqueterie). Die Gegensätze der einen Unterscheidung fallen natürlich oft mit den Gegensätzen der andern zusammen; man kann Bronzeskulpturen an hölzernem Hausrath anbringen und in Metall oder Schildpatt eingelegte Arbeit machen. Verzierungen von Bronze auf Holz erfordern gewiß ein sehr feines Gefühl, sobald sie über das Bedürfniß und das Motiv der Befestigung, des Haltbarmachens, hinausgehen. Schilder um die Schlüsselllöcher, Haspen, Klammern und dergleichen sind durch ein Bedürfniß geboten und können, auch wo dasselbe anderweitig erfüllt ist, mit Sicherheit zu Ornamenten benützt werden. Wie gefährlich aber die „reinen Zierrathen" sind, das zeigt die Ueberladung und die Sinnwidrigkeit in Bronzen, der auch sonst ausgezeichnete Fabrikanten sich schuldig gemacht haben, wenn sie ein rechtes Prachtstück liefern wollten. In dem äußern Umkreis der Rotunde, der die pariser Tischlerarbeiten enthält, ist mir unter diesen blitzenden und krausen Schränken oft die Erinnerung an die Nußbaumschränke gekommen, die man sonst in Norddeutschland, unter andern in Danzig, machte, Füße, Knäufe und Säulen konsequent im Hohlkörperstyl ausgeführt, die Thüren flach, mit sparsamer Marqueterie, Haspen und Schlüsselschilder von solidem Messing, und das Ganze mit Leichtigkeit rein und blank zu halten, kein unwesentlicher Vorzug, jetzt aber auf die Rumpelkammer gesetzt, weil sie zu dem „modernen" Ameublement nicht passen, das ist zu den sippsigen

Digitized by Google

Stühlen, auf die man sich nicht zu setzen wagt und die morgen nicht mehr modern sind. Andere Rücksichten sind zu nehmen, wo die Bronze nur als Einfassung, oder, wie die Tischler es nennen, als Stab dient, um andere Stoffe, namentlich Steine, mit denen die ebenen Holzflächen bekleidet sind. So hat Elkington vermittelst bronzener Einfassungen kleine Reliefs von Jaspar auf Holz aufgesetzt. An anderen Stücken sind Mosaiken oder ganze Tafeln von Marmor, Jaspis oder Lapis Lazuli unmittelbar in das Holz eingelassen, namentlich in Ebenholz, so von Peters aus Belgien, Charmois und Grohé aus Paris. In der Marqueterie wetteifern Paris und Wien. Stammer und Breul aus Wien haben ein Betpult ausgestellt, das mit 2½ Millionen kleiner, farbiger Würfel eingelegt ist, und Marcelin legt ein Vergrößerungsglas zur Beschauung seiner Arbeit hin. Jeansdeau jeune und Dezheimer haben sich auf die Manier gelegt, die nach dem berühmten Kunsttischler Boule (gest. 1732) den Namen trägt; der erste hat Stahl mit Schildpatt, der zweite Schildpatt mit Kupfer eingelegt. Die Verwendung von Metallplatten als Zierrath führt auf einen ganz besonderen Meubelstyl, welcher der hohen Civilisation der modernen Diebe seine Entstehung verdankt, auf die eisernen Geldschränke. Berlin steht in diesem Industriezweige obenan und ist reichlich vertreten. Da mir aber keine nähere Information zugänglich ist, so schweige ich über die einzelnen Stücke, um so mehr, als die Rivalität mehrerer Fabrikanten bereits in einen Zeitungskrieg ausgebrochen ist. Nur über die Form will ich eine Bemerkung wiederholen, die ich schon mehrmals gemacht habe, aber, wenn meine Eindrücke von der Ausstellung richtig sind, nicht oft genug wiederholen kann, daß das gebieterische Geheiß eines bestimmten Zweckes, der Sicherheit, den Formen und Verzierungen dieser Meubel eine Harmonie mit der Konstruktion, eine Einfachheit und Ruhe gegeben hat, die wohlthuend ist. Will man einen recht grellen Contrast

Digitized by Google

haben, so muß man das Bücherspind von Metz aus Luxemburg ansehen, die Thüren und die Seitenwände ein Alto Relievo von Blüthen und Blättern aus Glockengut, gewichtig wie eine Kirchenthür, ein wahres Rendezvous für den Staub, und die Hinterwand, soviel man sehen kann, aus gewöhnlichen Brettern zusammengeschlagen.

Die Holzschnitzereien, sowohl an Meubeln als an kleinen Geräthschaften sind viel zahlreicher als auf der Londoner Ausstellung; und das ist ein großer Vorzug, denn an diesem Industriezweige läßt sich viel studiren. Mehr als irgend ein anderer hat er einen lebendigen Zusammenhang bewahrt zwischen Natur und Kunst, zwischen der seelenlosen Maschine und dem individuellen Schnitzmesser, zwischen dem Luxus und dem Bedürfniß, zwischen dem künstlichen Leben der Städte und den einfachen Zuständen der Hirten, Jäger und „Wilden". Was der Tyroler in seinem einsamen Thale geschnitzt, das wird gehätschelt auf den Nippestischen der pariser Boudoirs. Der Stab des Bergbewohners ist kein Spielzeug, sondern muß ernste Dienste thun; die Verzierung bleibt dem Zweck untergeordnet. Die Anwendung der Maschine hat ihre engen Grenzen; ohne Zweifel könnte man Maschinen bauen, welche auch die feinsten Holzskulpturen lieferten; die Idee einer solchen Maschine liegt bereits vor in den beiden Vorrichtungen, einer aus Frankreich und einer aus Amerika, zum Modelliren von Büsten; aber die Kosten einer so komplizirten Maschine verbieten ihre Anwendung; also behalten das Messer und das Individuum ein weites Feld. Die Alpen, der Schwarzwald, der Odenwald und Neuseeland haben eine Menge von Werkzeugen und kleinen Geräthschaften geliefert. Die europäischen Produkte sind allbekannt; die neuseeländischen möchte ich gern in einer Zeichnung beifügen; versäume der Besucher wenigstens nicht, sie in dem östlichen Ende des Anbaues aufzusuchen. Die Ruder, das Scepter, die Streitkeule, vor allem das Hackbeil mit

Digitized by Google

ſeiner ſchönen Kurve, dem zweckmäßigen Griff und den verſtändig vertheilten Verzierungen, ſind wahre Muſterſtücke.

Von den Schnitzereien der europäiſchen Kunſttiſchler will ich zwei erwähnen, eine Sammlung aller Säulenordnungen aus Spanien und den Schenktiſch, buffet étagère, aus Nußbaum, von Ribaillier in Paris, den letzteren ſowohl wegen der vortrefflichen Arbeit als wegen des originellen Gedankens. Die hervortretende Struktur dieſes etwa 15 Fuß hohen und ebenſo breiten Büffets ſind vier Säulen, jede mit ihrem Poſtament und ihrem Frieſe. Die eine ein Palmenſtamm, an ihrem Fuße ſitzend eine allegoriſche Figur, Afrika, darunter eine Trophäe von Produkten des genannten Landes, darüber Kinder als allegoriſche Figuren des Waſſers. Die zweite ein Eichſtamm, Europa und ſeine Produkte, das Feuer. Die dritte ein Platanenſtamm, Amerika und ſeine Produkte, die Luft. Die vierte ein indiſcher Baum, Aſien und ſeine Produkte, die Erde. Das breitere Mittelfeld zwiſchen der zweiten und dritten Säule füllen in drei Etagen, entſprechend den drei Abſchnitten der Geſchichte, mehrere Hundert Portraits und Figuren der berühmteſten Menſchen ſeit dem Beginn der Geſchichte bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, klein und flach, allmälig wachſend und hervortretend, bis zu den Heroen der franzöſiſchen Wiſſenſchaft hinab die als freiſtehende Figuren den Ruhepunkt des Mittelſtückes bilden. In dem Ganzen iſt zwar noch keine Ruhe; es beſteht aus Theilen, die erſt nach einer Einheit drängen. Aber dieſe Einheit zu finden, iſt nicht Sache des Bildners; Ehre genug, daß er darnach geſucht und das ewige Copiren verſchmäht hat — Copiren der Natur, der Griechen oder der Gothen.

Digitized by Google

6. Die Toilette.

Als die Prinzessin Nausicaa mit ihren Hofdamen an das Gestade des Meeres ging, um höchsteigenhändig und höchsteigenfüßig große Wäsche zu halten, die „Leibröcke“ ihres Vaters „in dunkelfarbiges Wasser tauchend und mit den Füßen darauf tretend in eifrigem Wettkampf“, benutzte sie keine Seife, nicht einmal grüne: Vater Homer würde nicht unterlassen haben, den Stoff und seine Bereitung zu beschreiben und den Stammbaum des untadeligen Seifensieders dazu. Erzählt er doch gewissenhaft, welches Frühstück die Königin Mutter den Wäscherinnen mitgegeben, kalten Braten und erfrischenden Rothwein. Die Römer erhielten die Seife zuerst aus Gallien; die beste aber, bemerkt Plinius, kam aus Deutschland und wurde aus Ziegentalg und Birkenasche gemacht, Materialien, die kein übles Produkt geliefert haben können. Diese merkantilische Thatsache spricht dafür, daß das lateinische sapo und das griechische σαπων von der in unserm Plattdeutsch fortlebenden Form Sepe herkommen; indessen weiß ich nicht, was die Philologie dazu sagt. Eine andere Bereitungsweise, aus Soda, lernte Europa von den Mauren, welche die Cultur sodahaltiger Pflanzen im Großen betrieben. Ihren gewaltigen Aufschwung aber nahm die Fabrikation erst seit Leblanc den Weg gefunden, Soda aus Seesalz zu bereiten, und seit man auf die Benutzung des Palm- und des Cocusöls gefallen. Die Zunahme im Verbrauch dieser Artikel ist unglaublich. Im Jahre 1820 kostete der Centner Soda in England 35 Schilling; jetzt ist der Preis 6 Schilling. Die Einfuhr nach England betrug:

	Palmöl.	Cocusöl.
1820	17,456 Ctr.	8,353 Ctr.
1830	213,476 „	8,534 „
1840	315,503 „	42,428 „
1850	447,796 „	98,039 „

Digitized by Google

nach Frankreich an beiden Oelen: 1827: 3 Ctr., 1829: 70 Ctr., 1830: 256 Ctr., 1840: 4622 Ctr., 1845: 33,691 Ctr., 1850: 62,610. Der wohlthätige Einfluß dieser und einer verwandten Industrie auf die Verminderung des Sklavenhandels ist allen menschenfreundlichen Seelen klar gemacht durch das Plakat von Price u. Co., das man auf jeder englischen Eisenbahnstation findet. Ein Neger ist mit einem Stricke an einem Baum gebunden, im Hintergrunde liegt ein spanisches Sklavenschiff. Price u. Co. halten eine ihrer aus Palmöl bereiteten Kerzen, 6 auf das Pfund, brennend unter den Strick, und der Neger hebt im Vorgefühl seiner Befreiung das eine Bein auf. Der Blinde sieht daran, daß es Christenpflicht ist, Price's Lichte zu brennen; und sollte eine neue Platte nothwendig werden, so würde ich rathen, noch einen Missionair hinzuzufügen, der bei dem Lichte einer Price'schen Kerze die Bibel vorliest. Uebrigens haben die Industriellen erst an den Ohren dahin geschleppt werden müssen, die neuen Materialien anzuwenden. James Muspratt, der die Leblanc'sche Methode in England einführte, erzählt, daß er viele Tonnen Soda den Seifensiedern umsonst gegeben und um Gotteswillen gebeten habe, doch nur einen Versuch zu machen. Erst als die Herren den Gewinn schwarz auf weiß in dem Hauptbuche gefunden, seien sie wissenschaftlich geworden, dann aber auch mit solchem Eifer, daß man ihm die Soda noch rothglühend in eisernen Karren abgeholt habe. Ob das Fabrikat im Verhältniß zu den großen Fortschritten der Chemie besser geworden, ist eine Frage, die zu besprechen seine Gefahr hat. Gleichgesinnte Seelen werden sympathetisch davon berührt und es ist erst wenig Wochen her, daß es, ich weiß nicht ob aus industriellen oder aus constitutionellen Gründen, in einem rheinischen Blatte für „wahrhaft sündlich" erklärt wurde, von den unbefleckten Londoner Shopkeepern zu sagen, daß sie im Allgemeinen darauf ausgingen, ihre Kunden zu betrügen. Mit dem Jurybericht von

Digitized by Google

1851 in der Hand und im Interesse der Consumenten, die doch am Ende auch Menschen sind, riskire ich die Erwähnung der Thatsache, daß Cocusölseife ungleich mehr Wasser hält als andere, daß die Seifensieder diese Eigenschaft entdeckt haben und in London die Seife so wenig einkochen, daß 75, sage fünfundsiebzig Procent Wasser darin bleiben, während bei Potaschseife 25 Procent schon viel sind. Kernseife, mit allem Respect vor „wirklich reellen Annoncen", existirt gar nicht mehr, es sei denn, daß eine deutsche Amtmännin bei der Geburt ihrer Tochter einen Kessel voll gekocht und in eine Tonne gepackt, und Fräulein Tochter trotz dieser knochenharten und klingenden Mitgift noch nicht Gelegenheit gefunden, einem Gemahl durch große Wäsche die Laune zu verderben.

Liebig's oft citirte Bemerkung, daß der Seifeverbrauch einen Maßstab für den Culturzustand eines Volkes abgebe, ist, mit einer bestimmten Einschränkung verstanden, sehr wahr und weiter auszuspinnen, als er gethan hat. Die Theologie mit ihrer dem Irdischen feindlichen Richtung trägt sicher einen Theil der Schuld, daß der Seifeverbrauch so lange Zeit so gering gewesen ist. Als ich neulich mit einigen Franzosen durch den Garten des Luxembourg ging, begegneten uns zwei Mönche. Das müssen Kapuziner sein, sagte einer meiner Begleiter, sie tragen Bärte. Nein, versetzte der andere, nachdem er eine Weile in den Wind geschnüffelt, wenn es Kapuziner wären, röchen wir sie bis hier. Es ergab sich nachher, daß sie aus dem Orient waren. Und wenn ein ganz kleiner Staat die Schmutzfinken ausweist, so bekommt er es mit der ritterlichsten aller Großmächte zu thun. Was sagt doch Konstanze im König Johann?

Wie John Bull die Froschkeulen, so rechnet Vetter Michel die Pomade zu den Bestandtheilen eines Franzosen. Jahn hat darüber manch kräftig Wörtchen gesagt, Menzel wahrscheinlich auch. Unglücklicherweise aber sind die Teutonen die Erfinder der

Digitized by Google

Pomade. Die Toilette eines römischen Stutzers unter den ersten Kaisern war hauptsächlich mit deutschen Artikeln versehen. Plinius sagt, daß die Deutschen ihrer Seife eine gelbe oder rothe Farbe zusetzten, um sie zum Färben ihrer Haare zu benutzen; und Ovid und Martial wären eine wahre Fundgrube von Namen für Treu und Nuglisch. Martial empfiehlt die **pilae Mattiacae**, die aus Hessen kamen, gegen das frühzeitige Grauwerden der Haare, räth des Nachts eine Blase über das mit „bairischem Schaum" gefärbte Haar zu ziehen und macht dem Kaiser Domitian, dem angeblichen Besieger der Deutschen, das artige Compliment: „Ueberlassen wir es den Deutschen, ihr Haar mit Pomade zu färben; wir können uns jetzt aus den Haaren gefangener Deutschen Perücken machen." Caligula ließ Galliern das Haar roth färben, soll wahrscheinlich heißen blond, um sie in seinem Triumphzuge für gefangene Germanen auszugeben.

Der Ami de la tête existirte schon unter den Pharaonen; die ägyptischen Museen enthalten vortreffliche Perücken. Auch aus dem Hohen Liede Salomonis ist mancherlei zu lernen, und der Prophet Hesekiel beschuldigt die Juden, daß sie die Wohlgerüche, die für den Gottesdienst bestimmt, sich selbst zu Gemüthe führten. Das Weihrauchfaß brannte schon auf den ägyptischen Altären. Die Inder waren natürlich vortreffliche Parfumeure, nur stand das Geschäft bei ihnen nicht recht in Ehren; ein Brahmane, der mit Haaröl handelt, soll nach dem Gesetzbuch als Wurm in den Exkrementen eines Hundes wiedergeboren werden, was allerdings unbehaglich sein muß, vorausgesetzt, daß man auf der Seelenwanderung eine Erinnerung an die früheren Zustände bewahrt. Ktesias erzählt, in Indien wachse ein seltener Baum, so hoch wie die Ceder oder Cypresse, mit Blättern wie die Palme. Aus ihm quöllen Oeltropfen, dick, von hochrother Farbe, der schönste aller Wohlgerüche, den man fünf Stadien

Digitized by Google

weit rieche. Manche Erzählung der Griechen, lange Zeit von dem Hochmuth des Nichtwissens für Fabel erklärt, hat sich als richtig erwiesen; will die ehrenwerthe Ostindische Compagnie sich nicht einmal nach dem Baum umsehen? oder ist er bekannt und nur versteckt zum ausschließlichen Gebrauch der Frauen und Töchter von Directoren, wie andere Producte Indiens? Die Schutzpatronin des betreffenden Theils der Ausstellung aber sollte billig die Königin von Saba sein.

Nach Einführung der Civilisation gerieth die Wissenschaft der Wohlgerüche ziemlich in Vergessenheit; und es gab eine Zeit, da die Fläschchen auf dem Putztisch einer eleganten Dame ganz andere Substanzen enthielten. Die Marquise v. Brinvillier wählte zwischen Manna von St. Nicolas und Arsenik, wie heute eine Dame zwischen Ess-bouquet und Reine Hortense. „Nicht eine Dame in Neapel, schreibt der Abbé Gagliani 1782, die nicht auf ihrem Toilettentisch ein Fläschchen mit dem Gifte stehen hätte, klar, ohne Geruch, ohne Geschmack, wie Quellwasser.“ Die Fortschritte der Chemie haben diese edle Kunst verdorben; sie kann heute nirgends geübt werden, wohin Obduzent und Reagentienkasten sich wagen dürfen. Gleichzeitig mit der Destillation von Giften wurde die Bereitung von Lebenselixiren betrieben, häufig mit Hülfe der Bibel. Man stritt darüber, ob Noah sein hohes Alter dem Rebensaft oder einer Tinktur verdankt habe. Hatte Moses nicht das goldene Kalb zu Pulver verbrannt, wozu ein guter Ofen gehört hat, und das Pulver auf Wasser gestreut, was Danziger Goldwasser gegeben haben muß? Arnold de Villeneuve gab ein Recept für ewige Jugend, das zu Nutz und Frommen aller Leserinnen hier folgt: Reibe dich dreimal wöchentlich mit Kassienmark. Lege Abends ein Pflaster auf das Herz, bestehend aus orientalischem Saffran, rothen Rosenblättern, Sandelholz, Aloe, Bernstein, alles aufgelöst in Rosenöl und weißem Wachs. Brauche alle sieben Jahr folgende Diät. Nimm junge

Digitized by Google

Hühner — wenn du von gewöhnlichem Temperament biſt, ſechszehn, wenn von phlegmatiſchem fünfundzwanzig, wenn von melancholiſchem dreißig — laß ſie beinahe todthungern, füttere ſie dann zwei Monate mit einer Suppe von Weineſſig und Schlangen, iß täglich eins und trink Rothwein dazu. Die Alchymiſten waren es, die auch gelegentlich wieder auf Parfüms geriethen, ſo auf den Salmiak, zu deſſen Bereitung Raimund Lullus folgendes Recept giebt: Accipe in nomine Domini urinam puerorum mane ex lecto surgentium, quae vase vitreo putrefacienda est quam optime. Die Vorſchrift des Franzoſen Biet lautet: fünf Pfund Hirnſchädel von gehängten Menſchen, zwei Pfund getrocknete Vipern, eben ſoviel Hirſchhorn und eben ſoviel Elfenbein. Von den alten Naturforſchern kommt der Aberglaube an Leichnamen Hingerichteter nicht; wenn er nicht eine Tradition von den theſſaliſchen Hexen iſt, ſo ſcheint er ein naturwüchſiges Product der Civiliſation zu ſein.

Neu iſt auf dieſem ganzen Gebiete nichts, als die ſehr neue Entwickelung der Chemie, die gewiſſe Producte des organiſchen Lebens künſtlich darzuſtellen lehrt, und vielleicht die Fruchtbarkeit an Namen, obwohl die römiſchen cinerarii, d. i. Leute, welche die Kränſeleiſen in der Aſche wärmten, darin wahrſcheinlich auch etwas geleiſtet haben. Da Seife (Kl. X. Sect. 2) aus ſehr verſchiedenen Stoffen gewonnen werden kann, und da die einzelnen Stoffe eine ſehr verſchiedene Behandlung erfordern, ſo haben ſich lokal beſtimmte Fabrikationsweiſen entwickelt und zum Theil bis auf dieſe Stunde erhalten. In Deutſchland hatte ſich für die Behandlung der Pottaſche durch uralte Beobachtung ein Verfahren gebildet, das die Chemie erſt neuerdings zu erklären und zu bewundern gelernt hat; jeder kleine Kunſtgriff, bis auf die Probe der Lauge durch das ſchwimmende Ei, hat ſeine Rechtfertigung gefunden. Im Süden, in Spanien, in der Provence, in Venedig und Trieſt war von je die Oelſeife zu Hauſe.

Digitized by Google

England macht faſt nur Sodaſeifen. Der niedrige Preis des Spiritus in den Vereinigten Staaten hat daſelbſt die durchſichtigen Seifen ſehr beliebt gemacht, die einen ſtarken Zuſatz von Alkohol erfordern. Belgien ſcheint ſich ſeiner grünen Seife zu ſchämen, in deren Fabrikation es ausgezeichnet iſt; es hat weder in London noch hier etwas ausgeſtellt. Tunis erzeugt außerordentlich viel Seife aus Olivenöl, das im Ueberfluß vorhanden, und Soda, die nach alter mauriſcher Weiſe aus Seepflanzen gewonnen wird. Der größte Theil wird im Lande verbraucht, deſſen Bewohner, auch in den unterſten Ständen, ſich durch ungemeine Sauberkeit auszeichnen. Dieſe Thatſache paßt durchaus nicht in das orthodoxe Schema von Civiliſation und Induſtrialismus, und wenn ich ein Liberaler wäre, würde ich ſie deswegen unterdrücken, umſomehr, als ſie eine ungünſtige Anwendung auf Albion zuläßt. We are a clean people, ſagt der Engländer und ſpricht von dirty foreigners, von ſchmutzigen Ausländern, ſofern der Fremde nicht einen Adelstitel hat und dadurch zu dem ſtehenden Beiwort distinguished berechtigt wird — denn das ſind die beiden Kategorien für Ausländer: dirty oder distinguished. Daran iſt ſo viel wahr, daß der Engländer in der Stadt das ganze Jahr, auf dem Lande wenigſtens während des Winters in einer Rauchatmoſphäre lebt, die ihn zwingt, dreimal ſo viel Leibwäſche zu brauchen und ſich ſechsmal ſo oft zu waſchen, als es hier in Paris nöthig iſt, wenn er nicht im Schmutze umkommen will; und das iſt die Einſchränkung, mit der Liebig's von der engliſchen Preſſe ſo gern citirte Bemerkung zu verſtehen iſt. Einzelne Zweige der Seifenfabrikation ſind durch örtliche Bedürfniſſe geboten. In Mancheſter und Newcaſtle braucht man Sand- und Bimſteinſeifen. Für Seeleute iſt die marine soap, die zwei Eigenſchaften haben muß, mit Seewaſſer zu ſchäumen und Theer wegzunehmen; zu der erſten verhilft ihr das Cocusöl. Gute

Digitized by Google

Theerseife wird meines Wissens nur in Newyork gemacht. Die Farbe der Seife ist nur in seltenen Fällen von Bedeutung und nothwendig, so bei der hellgelben aus Colophonium bereiteten. Honigseife enthält keine Spur von Honig und die blauen, rothen, braunen und marmorirten Farben dienen nur um eine Liebhaberei zu befriedigen, die das Publikum füglich aufgeben könnte.

Frankreich ist durch 77 Aussteller vertreten, die meisten aus Paris und Marseille; alle übrigen Länder sehr unvollständig.

Aufmerksamkeit verdient der Seifbeerenbaum, Sapindus Saponaria, dessen Frucht in warmem Wasser mit Leichtigkeit schäumt und, wie in dem Catalog von Guinea versichert wird, mehr Leinen reinigt, als das sechszigfache Gewicht von Seife. Der Baum wächst im Ueberfluß am Essaquibo und seine Frucht wäre gewiß des Einführens und einer chemischen Untersuchung werth. Auch die Wurzel und die Rinde besitzen in geringerem Grade dieselbe Eigenschaft.

In der Bereitung von Wohlgerüchen, zur Benutzung für sich und zur Seife, hat die neueste Zeit wunderbare Entdeckungen gemacht, und manche Leserin mag überrascht sein zu erfahren, aus welchen Quellen der Inhalt ihrer Flacons geflossen ist. Es ist gelungen, Birnenöl herzustellen aus Fuselöl und Schwefelsäure; Aepfelöl aus Fuselöl und Potasche; Ananasessenz, seitdem in England vielfach zur Bereitung des Ananasale benutzt, aus ranziger Butter oder faulem Käse mit Zucker und Schwefelsäure; ein Oel, das wenigstens im Geruch dem Oel von bittern Mandeln ganz gleich kommt und vielfach von den Kuchenbäckern gebraucht wird, aus dem Wasser, das bei der Bereitung des Steinkohlentheers abläuft; und einige der beliebtesten Parfüms aus der Jauche der Kuhställe. Proben dieser künstlichen Essenzen sind von Giret-Naquet aus Paris und von Langdale und Bunns aus London ausgestellt. Spanien, Tunis und die Türkei liefern ächte Blumendüfte; und wie gründlich es auch dem Verstande

Digitized by Google

bewieſen werden mag, daß die künſtlichen Eſſenzen genau dieſelben Beſtandtheile haben wie die natürlichen, ſo wird es bei einer Sache, die auch die Phantaſie angeht, erlaubt ſein, die Oele von Roſen und Orangen einem Bouquet von Gastheer und faulem Käſe vorzuziehen, wenn man ſie haben kann. Daß Paris mit ſeinen 110 Parfümeuren und mit 2,700,000 Thalern jährlicher Ausfuhr ſich groß gezeigt hat und daß Alles auf das Niedlichſte ausgeſtattet iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Ein Artikel läßt ſich nur franzöſiſch bezeichnen, rouge végétal et blanc de perle pour la toilette. In der Abtheilung Guiana iſt er deutlicher beſchrieben: „Kalabaſſe mit Farbe zum Anſtreichen des Geſichtes.“ Noch delikatere Geheimniſſe ſind wie billig nicht „ausgeſtellt“. Unter Haarwuchs-Erzeugungs- und Beförderungs- ſowie Grauwerden- und Ausfallen-Verhütungs-Balſamen haben diejenigen eine reiche Auswahl, denen über der orientaliſchen Frage und den „beſten Intereſſen Europa's“ graue Haare gewachſen ſind; man ſollte bei Zeiten Aufträge geben für den nächſten Congreß. Während es ſo viel Wiſſenſchaft erfordert, Haare zu erzeugen, wo ſie nicht kommen wollen, exiſtirt in Paris ein unglückliches Individuum, das der Haare zu viel hat. Man hat ihm eine künſtliche Naſe gemacht und da er eine ſehr niedrige Stirn hatte, ein Stück Kopfhaut benutzen müſſen. Die Operation iſt vollkommen geglückt; nur muß der Patient ſich ſeine neue Naſenſpitze täglich raſiren. — Preußen läßt 11 Farina's aufmarſchiren, darunter 9 Johann Maria bevornamt, was die in den Londoner Jury-Berichten erwähnte Thatſache zu beſtätigen ſcheint, daß jedes Kind des Namens Farina Johann Maria getauft wird und zuweilen ſchon vor der Geburt Gegenſtand von Societätsverträgen iſt. Einer läßt auch hier eine Fontaine ſpielen. Uebrigens iſt und bleibt Eau de Cologne der beſte Parfüm, da alle ſeine Beſtandtheile gleich lange vorhalten und zu gleicher Zeit verdampfen, alſo keinen Nachgeruch

Digitized by Google

laſſen. Die modernen Lebenselixire, Moriſſon'ſche Pillen, Revalenta arabica u. ſ. w. fehlen.

Unter den Kämmen ſind die von Kautſchuk zu erwähnen; und die Londoner Schildplattkämme würden großes Aufſehen erregen, wenn die Preiſe angegeben wären. Entweder muß in Preußen ein übermäßiger Eingangszoll beſtehen oder gewiſſe Leute nehmen ganz unchriſtlichen Profit. Ein ſchätzbarer engliſcher Toilettenartikel ſind die Handſchuh von Roßhaar, um ſich im Bade zu frottiren, wie die Aufſchrift beſagt, in verſchiedenen Größen, „paſſend für Herren, Damen und Pferde von edlem Blut.“ Neceſſaires ſind verhältnißmäßig wenig da; namentlich aus England ſieht man nur die ganz theuren Sorten. Es fehlen die Beſtecke, die in Sachſen und Hanau gemacht, nach London eingeführt und gern von deutſchen Reiſenden gekauft werden, „weil man ſo etwas doch nur in England ſo macht.“ Auch die betreffenden deutſchen Fabriken haben, wahrſcheinlich aus Gefälligkeit für ihre Londoner Kunden, nichts eingeſandt. Unter den Raſirzeugen haben wohl die von Mechi den meiſten Ruf, die Londoner Pflaſterſteine verkünden ihren Ruhm. Mr. Mechi empfiehlt ſich auch dadurch, daß er einen ſehr zweckmäßigen Uebergang zu der untern Etage der Toilette bildet; und ich habe nur noch eins einzuſchieben, weil es gar zu merkwürdig iſt, Streichhölzer für Raſirmeſſer, die aus abgeſtorbenen Stämmen eines außerordentlich harten ſüdamerikaniſchen Holzes, Greenheart, Laurus Chloroxylon, verfertigt und unter den Producten von Guiana ausgeſtellt ſind.

Mechi verdiente mit ſeinen Raſirmeſſern ſo viel Geld, daß er ſeiner Liebhaberei folgen und in Triptree-Hall eine Muſterwirthſchaft anlegen konnte. Im Sommer ladet er ſich einmal große Geſellſchaft dahin ein, und am Schluſſe des Wirthſchaftsjahres legt er öffentlich Rechnung ab. Unverholen geſteht er die Verluſte, unverzagt geht er an neue Verſuche. Sein Stolz und

Digitized by Google

ſein Herzblatt iſt eine gewaltige Miſtgrube, der Magen des Landgutes, der durch ein Syſtem von Röhren alle Felder mit flüſſigem Dünger ſpeiſt. Im vorigen Winter hielt er in der Society of Arts einen Vortrag über ſeine Düngungsweiſe und ſchloß ihn mit dieſer prophetiſchen Mahnung an die anweſenden Damen: „Gehen Sie haushälteriſch mit dem Schatze um! Vergeſſen Sie nie, daß das Spülichtfaß ſich in Milch verwandelt und der Inhalt anderer Gefäße, die nicht näher zu bezeichnen ſind, in Hammelkeulen.“ Mechi hat Recht; von einem ſo wichtigen Element der Induſtrie muß geſprochen werden. Der Reverend Malthus — nur ein Prieſter konnte auf den Gedanken kommen — erſchreckte die Welt mit dem Beweiſe, daß die Menſchen ſich ſchneller vermehrten als die Nahrungsmittel, und daß die Folgen des Sündenfalles ſich in Verhungern oder in Menſchenfreſſerei erfüllen müßten. Die Chemie hat es wahrſcheinlich gemacht, daß der Menſch dem Erdboden mehr zurückgiebt, als er ihm entzieht, und hat damit eine unerwartete Ausführung des Satzes von Louis Blanc gezeigt: Chacun selon ses besoins.

Für conſervative Leſer noch zwei andere und zwei gewichtige Autoritäten. Charlotte Eliſabeth von Bayern, Tochter des Kurfürſten Karl Ludwig, geboren 1652 zu Heidelberg, vermählt an Monsieur, den Bruder Ludwigs XIV. und Mutter des Regenten, eine Frau von Geiſt und Charakter, entſchädigte ſich für das franzöſiſche Hofleben, das ſie haßte und verachtete, durch einen ausgebreiteten deutſchen Briefwechſel. Aus Rückſichten entnehme ich die beiden Briefe, auf die es ankommt, nicht dem deutſchen Original, ſondern einer franzöſiſchen Ueberſetzung. Die Prinzeſſin ſchreibt an ihre Tante, die Kurfürſtin von Hannover:

„Fontainebleau, 9. October 1694.

„Vous êtes bien heureuse d'aller chier quand vous

Digitized by Google

voulez. Chiez donc tout votre chien de sou. Nous n'en sommes pas de même ici, où je suis obligée de garder mon étron pour le soir... J'ai le chagrin d'aller chier dehors, ce qui me fâche, parce que j'aime à chier à mon aise, et que je ne chie pas à mon aise quand mon cul ne pose sur rien; item, tout le monde vous voit chier.... Ah maudit chier! Je ne sache pas de plus vilaine chose que de chier! Voyez passer une jolie personne, bien mignonne, bien propre, vous vous récriez: Ah, que cela serait joli si cela ne chiait pas. Je le pardonne à des chrocheteurs, à des soldats aux gardes, à des porteurs de chaises et à des gens de ce calibre-là. Mais les empereurs chient, les impératrices chient, les rois chient, les reines chient, le pape chie, les cardinaux chient, les princes chient, les archevêques et les évêques chient, les généraux d'ordre chient, les curés et les vicaires chient... On chie en l'air, on chie sur terre, on chie dans la mer, tout l'univers est rempli de chieurs, et les rues de Fontainebleau de merde, principalement de la merde de Suisse, car ils font des étrons gros comme vous, madame. Si vous croyez baiser une jolie petite bouche avec des dents bien blanches, vous baisez un moulin à merde. Tous les mets les plus délicats, les biscuits, les pâtés et les tourtes, les farcis, le jambons, les perdrix, les faisans etc., le tout n' est que pour faire de la merde mâchée."

Die Kurfürstin antwortete:

„Hanovre, 31. October 1694.

„Vous ne connaissez guère les plaisirs, puis que vous ignorez celui qu' il y a à chier... De toutes les nécessités, à quoi la nature nous a assujétis, celle de

Digitized by Google

chier est la plus agréable; on voit peu de personnes qui chient et qui ne trouvent que leur étron sent bon... Si la viande fait la merde, il est vrai de dire que la merde fait la viande.... Est-ce que dans les tables les plus délicates, le merde n' y est pas servie en ragoûts. Les boudins, les radouillons, les saucisses, ne sont-ce-pas des ragoûts dans des sacs à merde? La terre ne deviendrait-elle pas stérile si on ne chiait pas? Manger et chier, chier et manger... Et l'on peut dire, qu' on ne mange que pour chier, et qu'on ne chie que pour manger... Quand vous avez tout declamé contre le chier, vous aviez chié dans vos chausses... J'éspère qu' à présent... vous demeurez d'accord qu'on aimerait autant ne point vivre que de ne point chier."

Lange genug iſt man mit dem Schatze ſchlecht umgegangen. In Paris warf man ihn noch im 14. Jahrhundert auf die Straße, nachdem man dreimal gerufen gare l'eau! Wer 1750 in Edinburg des Nachts ſicher durch die Straßen gehen wollte, rief von Zeit zu Zeit had your haunde! und der Cholera-ausbruch in Newcaſtle 1853 brachte zur öffentlichen Kenntniß, daß die Sitte daſelbſt in ununterbrochener Uebung geblieben. Die Pariſer Bürger thaten ſich endlich zuſammen, um den Schmutz vor ihren Häuſern wegzuſchaffen, aber Adel und Geiſtlichkeit beſtanden mit Erfolg auf dem Privilegium, den Koth unter ihren Fenſtern zu konſerviren. Sogar dem Verbot, die Schweine auf der Straße umherlaufen zu laſſen, widerſetzten ſich die Mönche von St. Antoine, als einer Beeinträchtigung ihres Schutzpatrons; und wirklich blieb den geiſtlichen Schweinen ihr Vorrecht bewahrt unter der Bedingung, daß ſie durch einen beſondern Halsſchmuck kenntlich gemacht würden. Zu dem Verbote, die Straßen zu verunreinigen, gehörte als nothwendige Ergänzung das Gebot, in den Häuſern gewiſſe bauliche Einrichtungen zu

Digitized by Google

treffen. Es wurde im 16. Jahrhundert erlassen, mußte aber noch im Jahre 1700 eingeschärft werden und soll noch heute nicht ganz im Sinne des Gesetzgebers ausgeführt sein. In dem Supplément aux Mémoires et Lettres du comte Bussi-Raboutin wird aus Paris folgende Scene erzählt:

„Les Dames de Saulx, de la Tremouille et la Marquise de la Ferté, étant allées à la comédie après avoir fait la debauche, furent toutes trois pressées par un besoin qu'elle satisfirent dans la loge ou elles se trouvaient, puis, importunées par la mauvaise odeur, elles prirent leurs excréments et les jetèrent dans le parterre. Ceux qui s'y trouvaient accablèrent d'injures ces impudentes duchesses et marquises, qui furent obligées de se retirer."

Ja, die Paläste der Könige von Spanien entbehrten dieser Einrichtung um die Zeit, da dieselbe von Weltumseglern bei den „Wilden" auf Neu-Seeland gefunden wurde. Deutschland war in der Beziehung allen andern Ländern voraus, wie daraus erhellt, daß Georg Pfeffer von Hell, Doktor beider Rechte und Kanzler des Kurfürstenthums Mainz, schon im Jahre 1489 im Stande war, in einem Behältniß zu ersticken, das nicht mit Malvasier gefüllt war. Allerdings scheint die Bauart sehr leicht, die Fassung à jour gewesen zu sein, wie es heute noch in den Palästen der Zukunftssklaven üblich ist und in der Stadt der sieben Hügel.

Bei allen Fortschritten bleibt es aber immer eine offene Frage, wohin schließlich mit dem Objekte? In Paris karrte man es in irgend einem Winkel an der Stadtmauer zusammen, bis ein Berg daraus entstanden, groß genug eine Windmühle zu tragen, auch mehrere. Und nach einigen Jahrhunderten karrte man diese Berge, buttes genannt, wieder ab, um irgend eine Vertiefung damit auszufüllen, so daß jetzt nur noch eine existirt,

Digitized by Google

im Jardin des Plantes. Jetzt wird der Inhalt der Latrinen zu Poudrette verarbeitet, eine sehr unvortheilhafte Prozedur, und die Flüssigkeit der Gossen und der mit ihnen zusammenhängenden Anstalten geht in die Seine. In Berlin wurde 1761 verordnet, daß jeder Bauer, der zur Stadt gekommen, als Rückfracht „ein Fuder Schmutz“ vom neuen Markte mitnehmen solle, wo also stets ein bedeutendes Lager dieses Artikels existirt haben muß. Der Bauer warf unter Flüchen die Ladung ab, sobald er aus dem Thore war. In London hat man eine doppelte Manier; entweder man füllt Gruben auf dem Hofe oder im Keller, übermauert sie leicht und schüttet ein paar Zoll Erde darauf, oder man benutzt den Abzug in die Themse. Sechs bis acht Tage wird der Inhalt der Cloaken durch die Fluth zwischen den Brücken auf und nieder geschaukelt, bis er sich endlich gegen die Mündung hin ablagert. Palmerston nahm vor zwei Jahren seine ganze titanenhafte Thatkraft zusammen und reponirte sämmtliche Akten, die seit langen Jahren über die Civilisirung der Cloaken zusammengeschrieben waren. An dieser That hat er sich erschöpft, und es ist einstweilen gar nichts. Etwa alle fünf Jahre zittert England, minus der Gutsbesitzer und Pächter, einmal vor Hungersnoth, und Jahr ein Jahr aus wälzt sich ein Strom dem Meere zu, den Mechi als flüssiges Brod bezeichnen würde und in dem etwa wöchentlich ein Mensch den Tod sucht, weil er kein Brod finden kann. Wer ein Auge und in diesem Falle eine Nase für die Gegenwart hat, und sich ein wenig um die Vergangenheit bekümmert, der findet viel weniger Grund zur Bewunderung für unsere Civilisation, als zum Erstaunen über ihre innern Widersprüche.

Im Laufe des Sommers hat Faraday durch einen Brief an die Journale die öffentliche Meinung damit bekannt gemacht, daß die Themse sehr schmutzig und daß bei anhaltend warmem Wetter eine Epidemie zu fürchten sei. Am folgenden Tage haben

Digitized by Google

die Briten angefangen über den Gegenstand nachzudenken. Die „Times“ hat einen Leitartikel gebracht, der „Punch“ eine Karikatur und verschiedene Personen in den Uferstraßen haben ihre Wohnungen gekündigt. Es wäre verdienstlich, wenn Jemand die Flugschrift von Swift wieder auflegen wollte: L'art de méditer sur la garde-robe. Sie enthält nicht nur einen Gesetzentwurf in zwölf Artikeln „Ueber die Anlegung und Unterhaltung von öffentlichen Latrinen in den Städten London und Westminster“, nicht nur den Plan für eine Akademie, où les jeunes gens iraient apprendre à chier proprement et avec dignité, sondern auch schätzbare Winke über den Vortheil, den die höhere Polizei aus einer Inspection der Produkte, über die Einsichten, die sie in die Lebensweise, die Denkart, den Charakter und die geheimsten Anschläge der Producenten gewinnen könnte. Die hohe Entwicklung, welche die feinere Polizei in London, namentlich seit ihrer Cooperation mit den „auswärtigen Zweigen“ gewonnen hat, würde auch eine passende Gelegenheit darbieten, die Widmung an einen Staatsmann, mit der Swift sein Werk eröffnet, für einen ausgezeichneten Charakter der Gegenwart nutzbar zu machen.

Der Katalog hat dem Gegenstande die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Er spricht, um die natürliche Ordnung zu verfolgen, in Kl. XII., Sekt. 2. von den ustensiles instruments et procédés de toilette in einem so weiten Sinne, daß die appareils inodores pour lieux d'aisance, die in großer Mannigfaltigkeit ausgestellt sind, darunter Platz gefunden haben. Die bemerkenswertheste Neuerung ist ein appareil inodore à double cuvette, à courant d'air, sans eau von Foussier. Anzuerkennen ist ferner das klassische Sprachbewußtsein, das die Wahl des Ausdrucks cabinet d'aisance eingegeben hat. Er wird nicht nur die Billigung aller Hypochondristen finden, sondern auch der Philologischen Gesellschaft in London,

Digitized by Google

die kürzlich eine gediegene Unterſuchung über die Etymologie des Wortes stercus veröffentlicht hat. Es giebt danach im Sanskrit vier Kategorien von Bezeichnungen für den Gegenſtand, eine hergenommen von der Vorſtellung des Ausleerens, die zweite von der Vorſtellung des Füllens, die dritte von der äußeren Erſcheinung des Gegenſtandes, die vierte, poetiſche und humane, von dem Worte s'amala, Beruhigung, Erleichterung, Glückſeligkeit. Das Wort s'akr'it, woraus stercus und, durch Abfall des s und eine ſehr gewöhnliche Vertauſchung des r mit dem vorhergehenden Vokal, das entſprechende deutſche Wort entſtanden, bedeutet glücklich machen. Auf denſelben Gedankengang kommen auch Gargantua und Grandgouſier, die im 13. Kapitel („Comment Grandgousier congneut l'esprit merueilleux de Gargantua a l'inuention d'ung torchecul") über ein procédé supplémentaire einen außerordentlichen Schatz von Erfahrungen niedergelegt haben. Sie kommen zu dem Reſultat: „Et ne pensez que la beatitude des heroes et semidieux, qui sont par les champs elysiens, soit en leur asphodele ou ambroisie ou nectar, comme disent ces vieilles icy. Elle est, selon mon opinion, en ce qu'ilz se torchent le cul d'ung oyzon bien dumeté. Et telle est l'opinion de maistre Jehan d'Ecosse." Es kann kein Bedenken haben, einen Gegenſtand zu beſprechen, den Duns Scotus und bei der erwähnten Verhandlung der Philologiſchen Geſellſchaft der Biſchof von London einer eingehenden Unterſuchung gewürdigt haben.

Kl. XII. Sekt. 1. behandelt: Systèmes hygiéniques concernant l'évacuation des immondices et autres résidus des centres de population; établissement des latrines et vidanges; division, désinfection et transport des matières; établissement des voiries, désinfection et utilisation des matières; établissement des ateliers d'équarrissages, abatage, désinfection et utilisation des produits. Alle dieſe

Digitized by Google

Gegenstände sind sehr natürlich, sehr nützlich und sehr nothwendig; ich drücke sie aber französisch aus. Kl. III. Sekt. 1. handelt von der Verwendung dieser Stoffe, allein oder gemischt, trocken oder flüssig, für den Ackerbau.

Die erste dieser beiden Sektionen ist sehr dürftig ausgefüllt; aus Frankreich ist gar nichts da, aus England Ventile für Kloaken und einige Anwendungen der Kohle zur Desinfizirung. Es fehlen die Methoden und die Produkte mehrerer Gesellschaften, die sich in den letzten Jahren gebildet haben. Der gegenwärtige Zustand der Düngerfabrikation ist besser repräsentirt. Bonnet aus Arcueil (298) hat Dünger aus getrocknetem Blute ausgestellt, rein und mit Gips vermischt; Chevallier fils (300) getrocknetes, zu Pulver und zu Körnern verarbeitetes Blut und Pferdefleisch; Dupaigne (306) konzentrirten Urin; und eine Anzahl von Ausstellern liefern Poudrette und „künstlichen Guano", denen ich nicht ansehen kann, was sie werth sind. Unter den künstlichen Fabriken ist der Ichthyoguano (Fischguano), bemerkenswerth, erstens wegen seines Namens, denn jeder Guano wird aus Fischen gewonnen, zweitens wegen der Bereitungsweise. Der Aussteller Pettitt aus Paris (311) hat in Yarmouth an der englischen Küste eine Fabrik angelegt, welche die Funktion der Flamingo's und anderer Seevögel vollzieht. Sie frißt die Heringe, die an jener Küste in Bänken erscheinen, verdaut sie und giebt Oel und Guano von sich. — Aus England ist nur eine Probe von Knochendünger da.

Im Pas de Calais, im Departement du Nord, in Artois und hier und da in den Ardennen düngt der Bauer sein Feld längst so wie Mechi seine Musterwirthschaft. Man sammelt den Dünger in Cisternen, verdünnt ihn mit Wasser, verfährt ihn in Fässern und besprengt die Früchte damit. Ein Landwirth aus einem dieser Bezirke versichert mich, die Bauern seien in diesem Punkte so sehr Feinschmecker, daß sie keinen Anstand

Digitized by Google

nähmen, die Mischung zu kosten, um sich zu überzeugen, ob sie gut getroffen. Davon ist wenig bekannt; man spricht auf dem Festlande nicht soviel von dem, was man selbst ausrichtet, und die Presse beschäftigt sich vorzugsweise mit höherer Politik und Fabrikation von öffentlicher Meinung. Als aber Mechi das Verfahren angenommen, vielleicht einem normännischen Bauern abgesehen hatte, wurde der gewöhnliche großbritannische Spektakel vollführt. Die Zeitungen nahmen die Backen voll, und der französische Angloman, es giebt auch deren, der oft genug von der Nordbahn aus Karren mit Fässern auf den Feldern gesehen, aber sich nie die Mühe genommen, nach dem Inhalt zu fragen, rief in freudiger Demuth: Es giebt nur einen John Bull und die „Times" ist sein Prophet! Uebrigens ist Mechi ein Italiener.

Die allgemeine und richtige Benutzung des animalischen Düngers wird die Jahreseinnahme der Völker um viele Millionen steigern und wieder einen Traum der Alchymisten wahr machen. Haimo, der im neunten Jahrhundert lebte, hatte in seiner Epistola de lapidibus philosophicis gesagt: „um die materia prima zu erlangen, solle man an das Hintertheil der Welt gehen; da werde man donnern hören und des Windes Brausen vernehmen; Hagel mit Platzregen werde fallen. Da finde man die Sache, die man suche, und sie sei werthvoller als alle Steine der Gebirge." Einige Alchymisten bezogen, was Haimo von der Welt sagt, auf den Mikrokosmus, fingen an zu arbeiten und fanden bei der Gelegenheit den Phosphor. Heute sind wir denn also weiter. Ob schon wieder so weit, wie die Welt vor Entdeckung der Civilisation, vor Einführung dieses dummsten aller Wörter, war, das ließe sich nur aus einer Anzahl von Büchern beurtheilen, deren Lektüre einem in Paris nicht zuzumuthen ist. Uebrigens kenne ich die Titel, und diese Kenntniß macht die größere Hälfte aller Gelehrsamkeit aus.

So ganz zurück waren die Alten nicht. Horaz warnt

Digitized by Google

zwar die Verehrer ſchöner Frauen, daß ſie an Orte gerathen könnten, ubi minxere calones; und Macrobius bemerkt von aufbrechenden Geſellſchaften: Dum eunt, nulla est in angiporto amphora, quam non impleant, quippe qui vesicam plenam vini habeant. Indeſſen ſoll dergleichen auch in neueren Kulturperioden vorkommen, und Horaz erzählt von dem Sir Robert Peel jun. ſeiner Zeit, von dem Sohne Cicero's, daß er auf der Promenade zwei Livreebediente hinter ſich habe,

lasanum portantes oenophorumque.

Dies war allerdings das Höhere; aber auch für das Publikum war in Rom geſorgt durch die eine Errungenſchaft der Neuzeit, durch Thürmchen, welche die Wäſcher und Färber aufſtellten und ſorgfältig ausnutzten und der Kaiſer Veſpaſian beſteuerte — ein Wink für den berliner Magiſtrat — und durch die andere, deren ſehr intelligente Städte noch entbehren, die Sellae familiaricae. Die Privatcabinette der Kaiſer, in deren einem Seine Majeſtät der Kaiſer Heliogabalus ein würdiges Ende fand, waren von Marmor und mit Waſſer geſpeiſt, wie an den Ueberreſten auf dem Palatinus zu erkennen. Sogar die Inſchriften „Dieſer Ort u. ſ. w.“, „Il est défendu etc.“, „Commit no nuisance“, ſind kein Fortſchritt. An den Bädern des Titus las man:

Duodecim dios et
Dianam et Jovem
Optumum maxumum
Habeat iratos,
Quisquis hic mixerit
Aut cacarit.

Rabelais hat an der citirten Stelle nicht ſeine gewöhnliche Beleſenheit entfaltet. Die geſchichtliche Entwicklung des Gegenſtandes läßt ſich an folgenden Stellen verfolgen.

Digitized by Google

Der Scholiaſt des Ariſtophanes giebt dieſen Sinnſpruch:

Τρεῖς εἰσὶν ἱκανοι πρωκτὸν ἐκμῖξαι λίθοι,
Ἂν ὦσι τραχεῖς ἀν δελεῖοι, τέσσαρες.

Salluſt berichtet, daß der Gegenſtand zu ſeiner Zeit Mode geworden, ja Furore gemacht, „quasi pestilentia invasit“. Seneca hat das tragiſche Ende eines unſerer Landsleute aufbehalten, das ſich an die Mode knüpft.

„Nuper in ludo bestiariorum unus e Germanis, quum ad matutina spectacula pararetur, seccessit ad exonerandum corpus; nullum aliud illi dabatur sine custode secretum. Jbi lignum id quod ad emundanda obscoena adherente spongia positum est, totum in gulam farsit, et vi praeclusis faucibus spiritum elisit.“ Woraus ſich ein beſſerer Fechter von Ravenna machen ließe.

Wenn wir endlich aus Martial (II., 58, 11) erfahren, daß man in beſſern Häuſern ſich parfümirter Wolle bedient habe, ſo werden wir von Beſchämung über die Neuzeit ergriffen, mögen uns aber damit tröſten, daß dieſe Höhe der Civiliſation erſt mit dem eintretenden Verfall des Reiches erklommen wurde.

Auf die Verwendung des Produktes bezieht ſich das Geſtändniß der Unvollkommenheit meiner Forſchungen. Die latrina war ein richtiges water-closet, denn das Wort kommt von lavare her, wie Kloake von luo; und die arme Venus cloacina iſt nicht, zu was der würdige Kirchenvater Lactantius ſie machen will, ſondern die Göttin, vor der man ſich reinigt. Würden ihr doch wieder Altäre erbaut! Daß die Römer die Tiber zugerichtet haben wie die Engländer ihre Flüſſe, iſt nicht wahrſcheinlich; ihre feinen jungen Herren zu Auguſtus Zeit würden ſich ſchwerlich darin gebadet haben. Sie haben die Bedeutung des Gegenſtandes für die Landwirthſchaft durch eine ganze Götterfamilie ſymboliſirt: Stercutius war nach Plinius der Sohn des Faunus und der Enkel des Königs Picus von

Digitized by Google

Latium. Und hatten nicht die Egypter, von denen die alten Römer, wie die heutigen soviel entlehnt, den Mistkäfer zum Sinnbild der Welt erwählt?

Wie sorgfältig die Chinesen den animalischen Dünger sammeln, und wie zweckmäßig sie ihn verwenden, das hat der Leibrock seit lange in Reisebeschreibungen gelesen und höchst lächerlich gefunden. Neuerdings hat er sich denn auch entschlossen, diese komischen Menschen zu civilisiren, „China der Kultur und dem Industrialismus zu erschließen", wie man das nennt, und damit angefangen, ihnen mit Säbel und Kanonen den Opium beizubringen.

7. Industrie der Verfälschung.

Wenn man die Musterkarte mit dem Magazine vergleicht, aus dem sie genommen, die Ausstellung mit der Industrie des Erdballs, deren Bild sie sein soll, so stößt man auf einen großen Mangel. Was ich meine, ist nicht die Vertretung für dieses oder jenes Flickchen Staat, für irgend einen Zweig der Gewerbthätigkeit oder eine einzelne Weise des Produzirens — das Verzeichniß solcher kleinen Defekte hätte kein Ende — sondern eine große, gewaltige Industrie, überall zu Hause, in China wie in Timbuktu, am blühendsten im Bereich der Civilisation und unbekannt allein unter den Bekennern des Islam; eine Industrie, mit der jeder von uns täglich in Berührung kommt, die Millionen und Millionen beschäftigt und bereichert, die zu jedem alten Zweige der Gewerbthätigkeit Beziehungen hat und jeden neuen in ihren Wirkungskreis zieht; eine Industrie, die nicht eingeladen ist, weil der Katalog ihr keine Rubrik eröffnet hat, und die, wenn eingeladen, nicht erschienen wäre, weil sie, je thätiger und erfolgreicher, um so bescheidener und schweigsamer ist; eine Industrie, die nie ein Patent genommen, ja, die nie

Digitized by Google

eine Zeitungsanzeige gemacht hat. Es ist die Industrie der Verfälschung.

Vergebung von den Blättern, die „den Industrialismus der Jetztzeit“ vertreten, daß ich diesen delikaten Punkt berühre. Ich will ihn mit „Mäßigung“ besprechen, obgleich es sinn- und sprachwidrig ist, Thatsachen, die nur entweder wahr oder nicht wahr sein können, zu mäßigen, obgleich der Magen sich empört bei der Erinnerung, was er dieser Industrie zu verdanken. Ich will noch mehr thun; ich will den Verfälschungen bis auf einen gewissen Punkt das Wort reden. Lange noch zu verheimlichen ist das Uebel nicht, und ohne Hülfe der Presse wird keine Kur gelingen.

Die Stoffe, mit denen die größten Verfälschungen getrieben werden, sind die Nahrungsmittel und die Medikamente, und der Ort, wo diese Industrie am weitesten entwickelt, ist, nach dem Bekanntgewordenen, London. Wer sich ein Urtheil darüber verschaffen will, lese das Aprilheft der „Quarterly Review“, wo die Ergebnisse der chemischen und mikroskopischen Analysen des Dr. Hassall und Anderer zusammengestellt sind. Milch, Mehl, Thee, Kaffee, Zucker, Mostrich, Wein, Bier und Branntwein werden auf künstlichem, oft sehr sinnreichem Wege hergestellt. „Fast — wie der genannte Schriftsteller sich ausdrückt — fast alle Artikel, die als Speise, Trank oder Medizin benutzt werden, sind verfälscht.“ Künstlicher Mostrich z. B. wird fabrizirt aus Essig, Schüttgelb und Cayennepfeffer. Aber diese drei Stoffe sind selbst wieder künstliche Produkte, ganz oder doch zum Theil. Der Essig ist mit Wasser und Schwefelsäure verfälscht, der Cayennepfeffer mit rothem Bleioxyd, das Bleioxyd wieder mit andern Stoffen und das Schüttgelb mit Lehm. Der Triumph dieser Industrie aber ist die Londoner Chokolade, die nach Hassall bei einigen Kaufleuten aus folgenden Substanzen besteht: Ziegelmehl 10 Prozent, Ocker 12 Prozent, Eisenoxyd 22 Prozent;

Digitized by Google

ranziges Talg, Cacao und ein gewisser brauner Stoff, über dessen Verschwendung Mechi sich beschwert, in beliebigem Verhältniß gemischt, machen den Rest aus. Hassall bemerkt ausdrücklich, daß die Verfälschungen nicht blos in den ärmeren Stadttheilen, sondern fast ebenso arg in den Quartieren vorkommen, die von Urwählern erster Klasse bewohnt werden. Ein Stoff, wenn ich mich recht erinnere, Arrowroot, ist unter beinahe hundert Proben nur zweimal rein gefunden worden. Ich glaube im Interesse des Lesers zu handeln, wenn ich keine Details weiter mittheile. Er möchte mit seinem Gaumen für das flüchtige Vergnügen des Lesens dauernd zu büßen haben. Das Parlament hat vorläufig ein Blaubuch über den Gegenstand gemacht; mehr zu thun war bei der Aussicht auf eine Parlaments-Auflösung nicht rathsam, denn der shopkeeper geht Sonntags in die Kirche und ist der Meinung, „daß das Publikum die Artikel in dieser Zubereitung liebe, andernfalls es sie ja nicht kaufen würde.“ Das wurde auf einem Meeting von highly respectable tradesmen ausgesprochen.

Jene englischen Arbeiten haben auch in Paris die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand gerichtet. Zwei Werke sind schnell nach einander erschienen, eines von Chevalier, das schon öfter erwähnt ist, und ein anderes, das eben die Presse verlassen: Hureau, Histoire des falsifications des substances alimentaires et médicinales. Ueber die anderen Hauptstädte ist mir nichts bekannt.

Was soll geschehen? Die englischen Nichtsalsfreihändler antworten: gar nichts; man vertraue den Wirkungen der freien Concurrenz. Die genannten Herren müssen nachgerade auch den deutschen Freihändlern verdächtig geworden sein, seit sie sich, in der verflossenen Session, mit Händen und Füßen dagegen gesträubt haben, daß die künstlichen Einrichtungen beseitigt würden, die dem großen Kapital das Privilegium gaben, sich ohne solidarische

Digitized by Google

Verhaftung zu aſſociiren. Sie meinen nicht immer das, was ſie ſagen; und auch im Punkte der Verfälſchung darf man annehmen, daß ſie ſcherzen. Je freier der Handel mit Lebensmitteln geworden, deſto mehr hat die Verfälſchung zugenommen. Es iſt Theorie, daß das Publikum von dem Kaufmann abgehen werde, der ihm verfälſchte Waare verkauft. In vielen Fällen merkt das Publikum gar nicht oder doch erſt nach langer Zeit, daß es einen unreinen Stoff erhalten. Und wenn, wie es in London mit wenigen Ausnahmen der Fall iſt, wenn nun alle verfälſchen? Dann wird allmälig das Publikum die Fähigkeit verlieren, auch die an ſich leicht bemerkbaren Verfälſchungen zu entdecken, weil es nie den reinen Stoff geſehen oder gekoſtet hat. Man halte das nicht für eine Uebertreibung. Es giebt in London verhältnißmäßig wenig Perſonen, die den reinen Kaffeegeſchmack kennen und zu würdigen wiſſen; Zunge und Gaumen ſind bereits endemiſch verderbt. Beim Kaffee gerade könnte man einwenden, daß das kein Unglück ſei. Aber wie mit dem Bleioxyd im Pfeffer, dem Tollkraut im Biere, der Schwefelſäure im Branntwein, dem Kalk im Brode? Wie mit Medikamenten?

Von einer andern Seite verlangt man das Einſchreiten der Polizei oder, was nur ein anderer Ausdruck dafür, des Parlamentes. Es wäre abſurd, um irgend einer Freiheitstheorie, politiſchen oder wirthſchaftlichen willen, jede Aufſicht der Behörden abweiſen zu wollen. Es iſt unverantwortlich, daß der engliſche Apotheker dem Kranken, der für ſchweres Geld ein Heilmittel ſucht, jeden beliebigen Schmutz oder Giftſtoff in die Hände ſtecken kann, der ungefähr ſo ausſieht, riecht oder ſchmeckt. Und wenn auf dem Feſtlande die Polizei einen Theil des Eifers, mit dem ſie die geiſtigen Nahrungsmittel überwacht, auf eine ſehr ausgedehnte Kontrolle der Lebensmittel übertragen wollte, ſo könnte man ſich dazu nur gratuliren. Ebenſo abſurd aber

Digitized by Google

wäre es, von der Polizei alles zu erwarten; mit Recht haben die Londoner shopkeeper das Verlangen lächerlich gemacht, daß jeden Morgen ein paar Beamte in jeden der tausend Läden mit Mikroskop und Reagentienkasten eintreten und die hundert Büchsen analysiren sollen.

Einfacher und wirksamer und in der That nothwendig ist eine Reform der betreffenden Kapitel der Strafgesetze. Es ist nothwendig, sie mit den veränderten Zuständen und Bedürfnissen in Einklang zu bringen; es handelt sich um einen wahren Fortschritt. Die alten germanischen Rechte, die auf die modernen europäischen Gesetzgebungen noch einen so bestimmenden Einfluß üben, kannten keine Materialwaaren- und Vorkosthändler. Es ist ihr Geist, in dem der Proletarier, der ein Brod entwendet, an Leib und Ehre gestraft wird. Aber sie liefern keine Traditionen für den Bäcker, der seine Kunden langsam vergiftet. Harte Strafbestimmungen in den Partikularrechten des Mittelalters sind vor einer angeblichen Humanität verschwunden, der Bäcker wird nicht an Leib und Ehre gestraft, sondern an Gelde, er giebt einen Theil der Früchte seines Betruges an den Staat ab. Wer ihn damit entschuldigt, daß man ihm ja seine verfälschte Waare nicht abzukaufen brauche, der muß auch den Dieb freisprechen, weil der Bestohlene sich bessere Schlösser und wachsamere Hunde hätte halten können. Jedenfalls da, wo die Verfälschung durch gesundheitsschädliche Stoffe geschehen ist, wird die altgermanische Kriminalpolitik, die mehr auf den Erfolg als auf die Absicht sieht, es rechtfertigen und fordern, daß den Strafen ein ganz anderer Charakter gegeben werde, als sie in den neuern Gesetzgebungen tragen.

Das Meiste aber muß das Publikum, muß die öffentliche Meinung thun, schon um den Verkäufern zu Hülfe zu kommen, die den guten Willen haben, ächte, reine Stoffe zu liefern. Die öffentliche Meinung müßte gewisse Vorurtheile aufgeben, die sie

Digitized by Google

hegt, ſich mit gewiſſen Dingen bekannt machen, um die ſie ſich wenig bekümmert, ſich mit gewiſſen Vorſtellungen befreunden, die ihr noch nicht recht geläufig ſind — vorausgeſetzt, daß man einem Weſen von ſo transcendenter Einſicht dergleichen Zumuthungen machen darf. Ich nehme einige Beiſpiele von der Ausſtellung. Da ſteht ein Glascylinder mit mixed pickles. Wie appetitlich, wie friſch die Bohnen und die Gurken durch den Eſſig ſchimmern! Der Ausſteller, einer der berühmteſten Londoner Fabrikanten, Hoflieferant der Königin und ich weiß nicht wie vieler Potentaten, hat vor dem erwähnten Unterſuchungscomité des Parlaments bekundet, daß man dieſe Gemüſe, nachdem alle erforderlichen Operationen gemacht, noch dreimal in kupfernen, unverzinnten Gefäßen erhitzt und langſam kühl werden läßt, um ihnen die grüne Farbe zu geben, ohne die das Publikum ſie nicht für gut halten würde. Er habe das Verfahren eine Zeitlang eingeſtellt, aber ſofort von auswärtigen Kunden bittere Beſchwerden empfangen, daß er ſie ſchlecht bediene. Die prächtige Farbe iſt Grünſpan, iſt Tod. — Rum, wie ich bei Gelegenheit der Ausſtellung erfahren, iſt weiß; das weſentliche Oel aus der Rinde des Zuckerrohres giebt ihm das Aroma, aber keine Farbe. Man färbt ihn in Demerara mit gebranntem Zucker, in andern weſtindiſchen Kolonien mit andern Stoffen. Warum? habe ich nicht genau ermitteln können. Nach einer Angabe, weil man ihn ſonſt lange im Keller gehalten habe, häufig in Fäſſern, aus deren Holz er einen Farbeſtoff angezogen: da die europäiſchen Konſumenten einmal an die Farbe gewöhnt, habe man ſie ein für alle Mal künſtlich erzeugt. Ohne die ganz unweſentliche Eigenſchaft der braunen Farbe wäre wahrſcheinlich die ganze Induſtrie nicht entſtanden, die mit einem Gemiſch aus Kartoffelſpiritus und Birkentheer der halben Welt Kopfſchmerzen macht.

Ein drittes Beiſpiel, das ich brauche, kann ich beim Mangel

Digitized by Google

zureichender chemiſcher Kenntniſſe unter den Lebensmitteln nicht auffinden; ich muß es von den Parfümerien nehmen. Wie früher erwähnt, verſteht man es, die Düfte gewiſſer Blumen aus ganz andern Stoffen zu gewinnen. Obgleich die Gerüche vollkommen gleich ſind, wird der Käufer ſich mit Recht beſchweren, dem ein Deſtillat von altem Käſe für Orangenöl verkauft wird. Aber er ſollte, glaube ich, es ſich abgewöhnen, einen Werth darauf zu legen, ob er das eine oder das andere hat, ſollte gar nicht erſt Orangenöl, ſondern gleich Käſedeſtillat fordern. Er würde damit nichts verlieren, wohl aber den unverhältnißmäßigen Preis der Parfümerien ſchnell herunterdrücken. Er ſollte nichts auf den Namen geben, ſondern ſich an der Sache genügen laſſen. Bei den Lebensmitteln wird die Chemie allmälig gewiſſe Verfälſchungen, um mich ſo auszudrücken, ſanctioniren, indem ſie zeigt, welche und wieviel nährende Beſtandtheile in den verſchiedenen Stoffen exiſtiren. Auf der einen Seite wird das Publikum gegen gewiſſe Vertauſchungen gleichgültiger ſein können, auf der andern wird die genaue Kenntniß der Nahrhaftigkeit auf die Preiſe gewiſſer Stoffe einen berichtigenden, nivellirenden Einfluß üben und dadurch die Verſuchung zu Verfälſchungen verringern. Etwas Aehnliches iſt bereits — man verzeihe die Nebeneinanderſtellung — mit dem Dünger geſchehen. Mächtiger aber als dies alles wird es wirken, wenn dem Publikum, wenn namentlich den Hausfrauen gewiſſe einfache chemiſche Unterſuchungen geläufig gemacht werden. Das Ding klingt gefährlicher als es iſt; hat doch die Chemie manches von den Hausfrauen gelernt. Hureau hat ſehr zweckmäßig ſeinem Werke eine Anleitung zu ſolchen Prüfungen beigefügt. Das gewählte Beiſpiel führt aber noch zu viel weiteren Anwendungen.

Viele Stoffe ſind zuerſt in einer beſtimmten Form hergeſtellt oder aus fremden Ländern eingeführt worden und haben nach dieſer Form oder nach der urſprünglichen Bezugsquelle den

Digitized by Google

Namen erhalten. Später hat man sie unter einer andern Form oder an einem anderen Orte gefunden, eben so gut, vielleicht besser; aber der Sprachgebrauch hatte sich einmal festgesetzt. Zuweilen ist die ursprüngliche Bedeutung des Namens ganz verloren gegangen; Niemand setzt z. B. voraus, daß jetzt noch englisches Pflaster aus England oder German Yest aus Deutschland, oder venetianischer Terpentin über Venedig eingeführt sei. Andere Namen aber werden von dem Publikum noch in dem ursprünglichen Sinne verstanden, und der Kleinhändler ist daher fast gezwungen, die Unwahrheit zu sagen. In manchen Fällen weiß selbst der Kleinhändler nicht, sondern nur der Importeur, ob die Waare wirklich das ist, wofür sie sich ausgiebt. Es ist gewiß, daß das Festhalten von Bezeichnungen, wenn sie nicht mehr wahr sind, überhaupt eine Gewöhnung von Unreellität begünstigt, daß aber für dies Festhalten die Käufer eben so sehr verantwortlich sind wie die Verkäufer. Von den Brüsseler Spitzen heißen die beiden besten Sorten Valenciennes und Angleterre. Auf die Erkundigung, woher diese Namen kommen, erhält man die Auskunft, die erste Sorte sei bis zum 16. Jahrhundert in Valenciennes fabrizirt und von da nach Belgien gekommen, die zweite sei nie in England gemacht worden; woher die falsche Bezeichnung komme, wisse man nicht, bewahrt aber sei sie durch die englischen Kaufleute, welche die Spitzen einschmuggeln und als englisches Fabrikat verkaufen. Eine populäre Behandlung und größere Verbreitung der Waarenkunde, die bis jetzt nur auf Handelsschulen gelehrt wird, müßte die Käufer von vielen Vorurtheilen befreien und die Verkäufer von der Verlegenheit, sich diesen Vorurtheilen zu fügen.

Je complicirter das Product, desto leichter wird die Verfälschung, desto schwieriger aber auch wird die Bestimmung des Punktes, bei dem sie anfängt strafbar oder nur tadelnswerth zu werden. Und für alle Fälle ist das Verlangen des Publikums

Digitized by Google

nach billigen Preisen die bereite Entschuldigung. Für das Spottgeld auch noch ächte Waare? fragt der Händler. So namentlich bei gewebten Stoffen. Die Welt wird sich zwar nie ganz zu der Lehre bekehren, daß die theuerste Waare die billigste, weil die haltbarste ist; aber hin und wieder eine kleine Fastenpredigt darüber läge wohl in den Befugnissen und Verpflichtungen der Presse. Anlaß dazu findet sich unaufhörlich. Für zwei andere Betrachtungen aber findet sich nicht jeden Tag eine so passende Anregung, wie eine allgemeine Industrie-Ausstellung.

Die erste kann ich nicht kürzer und schlagender ausdrücken, als durch Anführung einer Stelle aus dem amtlichen Catalog der permanenten Ausstellung algierischer Producte. Nachdem davon gesprochen ist, welche Fabrikate von den Eingebornen gebraucht werden und ihnen aus Frankreich zugeführt werden könnten, heißt es weiter:

„Aber eine wesentliche Bedingung, um diesen Fabrikaten Eingang zu verschaffen, wäre die vollkommenste Ehrlichkeit in der Qualität, im Gewicht und im Maß. Wenn unter dieser unerläßlichen Bedingung die Civilisation nicht die billigen Preise stellen kann, zu denen die halbbarbarische Unwissenheit arbeitet, so möge sie lieber davon bleiben; denn der Mißcredit, der sofort die unreellen Waaren treffen würde, ist eben so verderblich für den rechtschaffenen Handel als betrübend für den Patriotismus."

Der überseeische Consument, der einmal angeführt ist, geht ab, aber nicht von dem betreffenden Fabrikanten, dessen Namen er nicht einmal kennt, sondern von dem ganzen Lande, aus dem die Waaren gekommen. Nach den empfindlichen Erfahrungen, die namentlich auch Deutschland darüber gemacht hat, ist das Verlangen nach einer Controlle der Qualität der auszuführenden Waaren gewiß sehr gerechtfertigt.

Meine zweite Betrachtung geht vorzugsweise Deutschland

Digitized by Google

an und ist die Variation eines alten und traurigen Liedes. Dem Deutschen ist nichts gut, was nicht aus der Fremde kommt. Der Engländer führt deutsche Tuche, Eisenwaaren und andere Güter ein, und giebt sie, wenn sie gut sind, für englische aus, denn seine Landsleute haben die Voraussetzung, daß alles Fremde schlecht sei. Der Deutsche schickt gewisse Stoffe, die in Deutschland fabrizirt sind, nach Paris und läßt sie zurückkommen, bezahlt zweimal die Steuer, nur um seinen Kunden die französische Faktur vorlegen zu können. Der Laie erfährt selten von diesen Mysterien, und den Kundigen kann man sie nicht zum Vorwurf machen. Das Publikum will es einmal so; und kein undankbareres Geschäft, als ihm zeigen, daß es Unrecht hat, für gewisse Dinge zu schwärmen und theuer zu bezahlen.

Vermischtes.

1. Die Ueberfahrt.

Es regnet emsig, und die Merkwürdigkeiten Boulogne's, das gegenwärtige Lager und die Gedächtnißsäule eines vergangenen, scheinen mir nicht der Umstände werth, die ein Engländer sich eben macht, unter einem ungeheuren Regenschirm zu Esel zu steigen. Der Zug, den ich gewählt habe, um bei Tage nach Paris zu kommen, geht erst in zwei Stunden ab. Weshalb soll ich nicht ein Stück Reisebeschreibung anfangen? Der Weg ist zwar nicht lang und hundertmal beschrieben; hat aber doch Jemand eine „Reise um sein Zimmer“ herausgegeben. Ich sitze zwar in der Ecke eines geräuschvollen Gastzimmers und am andern Ende des Tisches stellen zwei Damen vergleichende Ver-

Digitized by Google

ſuche über den Werth der Plaids an, die ſie eingeſchmuggelt haben. Aber Johnſon ſchrieb in einer Schenke in Eſſex-Street die Parlamentsreden, die Pitt und Fox gehalten haben könnten; und mit mehren Collegen in demſelben Zimmer Termine abhalten, iſt eine gute Vorſchule für den Journaliſten und, im Vertrauen bemerkt, noch langweiliger als Boulogne bei Regen. Ich habe zwar nicht viel erlebt, ſeit ich geſtern um dieſe Zeit das letzte Bündel „angeraucht Papier“ in eine Theekiſte ſtampfte. Aber zehn Stunden Waſſerfahrt bei einem geſunden Nordoſt haben ſchon manches Kohlenſtäubchen weggeblaſen.

Auf dem Schiffe waren nur zwei heitere Perſonen, ein junger Engländer, der ſich über ſich ſelbſt, und eine junge Franzöſin, die ſich über ihn amüſirte. Er ging zu der Thierſchau, die in Paris gehalten werden ſoll, war in einen langen wollenen Talar gekleidet, in deſſen einer Ecke geſtickt war: S. Marjoribanks Esq., hatte die Geſtalt eines kurzgehörnten Stiers, mußte aber in der That der Genius des Unfugs ſein, der ſich aus purem Unfug in einen Wiederkäuer verwandelt hatte. Es giebt Präzedenzfälle dafür, würde Lord John Ruſſel ſagen, wenn ſeine Kenntniß bis auf die Prinzeſſin Europa zurückreichte, die bekanntlich vor dem Utrechter Frieden, ſogar vor Magna Charta lebte. Er, nicht Lord John, war mit dem Kopfe an dem Verſchlage der Kajütentreppe und mit dem Schwanze an dem Bord feſtgebunden, eine Stellung, die ihm einleuchtend keinen großen Spielraum gab. Nachdem er aber eine Weile pfiffig umhergeſchaut, wurde er auf die zurückgeſchlagene Klappe des Verſchlages aufmerkſam, trieb das eine Horn wie einen Keil darunter und fing an zu heben. Zehnmal glitt die ſchwere Klappe von dem Horne ab; endlich war ſie bis zu einem rechten Winkel gehoben und ſchlug über; und nur ein Gott konnte den Augenblick ſo glücklich gewählt haben: krachend fiel die Klappe auf den Hut eines Briten, der bedächtig die Klappe heraufkroch und

Digitized by Google

trieb die Kopfbedeckung gerade bis auf die Naſe des Beſitzers hinab. Daß der Stier ſich damit habe für den Ring rächen wollen, den man ihm durch die Naſe gezogen, iſt nur Hypotheſe; daß er mit innigem Vergnügtſein die Scene betrachtete, war in ſeinen verſchmitzten Augen deutlich zu leſen. Nachdem man die Klappe feſtgemacht, fand er keinen andern Zeitvertreib, als abwechſelnd mit dem Vordertheil gegen die Treppe und mit dem Hintertheil gegen den Bord anzurennen und mit den Ohren den Takt dazu zu ſchlagen. Plötzlich hielt er inne, betrachtete das Segeltuch, das ihn von ſeinen Nachbarn, einer Familie ſehr reſpektabler Hammel, ſchied, ſetzte prüfend das eine Horn dagegen und mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß etwas zu machen ſei; denn er begann mit ſolchem Eifer und ſolcher Umſicht zu bohren, daß nach kurzer Zeit das Horn auf der andern Seite durchkam, wie ein Bildnagel, den man in eine Londoner Pappwand ſchlägt. Horne Tooke, der außer Hochverrath auch ſehr geiſtreiche Gedanken über den menſchlichen Geiſt und die Sprache verübt hat, wirft die Frage auf, ob ein Hund wohl jemals ſich ſelbſt für jemand anders gehalten habe. Er hätte nicht das klügſte und gelehrigſte Thier zum Beiſpiel zu wählen gebraucht. S. Marjoribanks Esq. hatte nicht nur Bewußtſein, ſondern ſogar Humor. Der verſtorbene Herzog von Cambridge — der „gute Herzog" nannte man ihn, weil man in funfzig Jahren keine beſtimmte Eigenſchaft an ihm entdeckt hatte — ſoll in ſeinem Leben einen einzigen Witz gemacht haben. Seine Gutheit beſtand nämlich darin, daß er ſtets bereit war für theologiſche oder menſchenfreundliche Zwecke im Präſidentenſtuhle zu diniren. Während ſeines langen Lebens hat er gegen Sklaverei und für Bekehrung der Juden, gegen ſpäte Geſchäftsſtunden in den Kramläden und für Bekleidung der niederen Geiſtlichkeit mit dem abgelegten Zeuge der höheren, hat er gegen Keuchhuſten, Klumpfüße und andere Uebel ſehr gut dinirt. Dieſe geſchicht-

Digitized by Google

lichen Thatsachen sind nöthig, um die tiefe Bedeutung zu verstehen, mit der er einmal einem prämiirten Mastochsen à revoir! zurief. Auch ich werde meinen Reisegefährten wiedersehen, nicht auf einer Bratenschüssel, sondern in den elyseischen Feldern; und dabei fällt mir ein, daß er ja auch gar nicht zum Essen bestimmt ist. Seine Nachbarn, die Hammel, schienen wie die Manchesterschule keine andere Vorstellung von dem Verhältniß zwischen Ich und Nichtich zu haben, als daß ersteres so viel wie möglich von dem letzteren aufzufressen hat; und es kann sein und wäre nur gerecht, wenn sie mir einmal als Nichtich, als Koteletten, gegenständlich würden.

Die Französin verkümmerte sich wohl die Scene nicht mit deutscher Philosophie. Sie beobachtete das Mienenspiel der Hauptpersonen und brach ein über das anderemal in herzliches Gelächter aus. Ein paar Töchter Albions, wie man in deutschen Kammern sagt, auf deutsch ein paar langweilige Engländerinnen, verständigten sich darüber, daß dieses Lachen very rude sei, indeed, jedoch aus Rücksicht auf die Allianz nur halblaut, und entschädigten sich für diesen Zwang durch einen Blick unendlicher Verachtung auf den kleinen Fuß der Verbündeten. In England giebt bekanntlich der Hof den Ton an auf sehr großem Fuß zu leben, und in den untern Ständen erklären orthodoxe Britinnen den kleinen Fuß der Französinnen daraus, daß die foreigners nicht genug zu essen haben.

Als ich am Abend einen dicken Strich unter das letzte Zeitungsexcerpt meines Taschenbuches gemacht, und mit dem Namen „Marjoribanks“ eine hoffentlich lange Reihe unmittelbarer Beobachtungen begonnen hatte, wurde mir klar, wie die einseitig günstigen Urtheile über England entstehen: eben so wie ich leicht zu einseitig günstigen Urtheilen über Frankreich gelangen könnte. Es ist beim Eintritt in ein fremdes Land wie beim Umzug in eine neue Wohnung; man hat zunächst nur ein Auge für das,

Digitized by Google

was man anderswo vermißt. Dieſe erſten Eindrücke ſind auch berechtigt und bleiben ſogar berechtigt, wenn man ſich nur hütet, voreilig zu generaliſiren. Mit ſpäteren Eindrücken verglichen, ſind ſie ein ſchätzbares, ja ein unentbehrliches Material für ein richtiges Urtheil. Deſſen bewußt, werde ich alſo ſchreiben, was jeder Tag bringt. Der heutige hat mir das Gefühl gebracht, daß ich wieder unter Menſchen bin; und den Glauben hat ein Glas leichten Landweins ausgeübt.

Ich aß mit fünf oder ſechs Perſonen zu Abend, alle einander fremd und außer mir alle Franzoſen. Mein Nachbar, ein alter Herr, hatte ſich eine Flaſche Wein geben laſſen, ehe das Eſſen da war. Da wir Andern einige Minuten auf den Schoppen zu warten hatten, bat er ſeine Nachbarn, einſtweilen ein Glas von ihm anzunehmen. In Deutſchland iſt das eine ſehr gewöhnliche Sache, und wird man deshalb nicht begreifen, welchen Eindruck dieſe kleine Artigkeit auf Jemanden machen muß, der ſie einſt gekannt, aber ſeitdem Jahre lang in England gelebt hat. Fünfzig Jahre kann man in England mit denſelben Tiſchgenoſſen ſpeiſen, ohne daß einem das begegnet, und wer ſelbſt etwa eine ſolche Annäherung verſuchte, der hätte, wenn nicht auf eine brüske Ablehnung, doch auf eine linkiſche und widerwillige Annahme zu rechnen. Dieſe erſte Artigkeit, die mir auf franzöſiſchem Boden begegnete, erinnerte mich lebhaft an die erſte, die ich unter engliſcher Flagge verſuchte. Ich hatte einen der Offiziere des Schiffes nach etwas gefragt, und da ich mir gerade eine Cigarre anzünden wollte, reichte ich ihm die Taſche hin. Er ſah ſie an wie der Hofhund ein Butterbrod, das ihm ein Fremder hinhält, nahm eine Cigarre und rannte mit ihr in die entgegengeſetzte Ecke des Verdecks, ohne ſich nur einmal Feuer von mir zu nehmen. Die Bedeutung dieſes Vorganges habe ich erſt nach und nach verſtehen lernen. Ich fand, daß es in England nicht Sitte iſt, Cigarren anzubieten, nicht einmal

Digitized by Google

an gute Bekannte am dritten Orte, und dafür mag der angegebene Grund, daß die Cigarren zu theuer, der richtige sein. Aber in jenem Seemann ging doch noch etwas ganz anderes vor, als Verwunderung über eine solche Abweichung von der Sitte. Die Engländer glauben von einem Fremden, der artig gegen sie ist, daß er sie beschwindeln oder ansprechen will. Und sie lassen sich nicht gern beschwindeln außer von einem Baron und aufwärts, von einem Candidaten der Theologie und aufwärts und von einem Manne mit 50,000 Pfd. Sterl. und aufwärts. Die Schwäche für Adelstitel und Theologie ist sehr bekannt, aber die dritte Ausnahme muß ich wohl belegen. Als vor Kurzem ein deutsches Haus in London, das einige Jahre zuvor mit nichts angefangen, einen sehr großen Bankerott machte, erklärte ein Gläubiger seinem Advokaten, von dem ich die Aeußerung habe, was ihn am meisten ärgere, sei, daß er sich von Leuten ohne Vermögen so habe anführen lassen — men without property, Sir.

Darum ist einem Fremden in England, abgesehen von dem Verkehr mit den höheren Gesellschaftsklassen, die wohl überall ziemlich dieselben sind, ein kurz angebundenes, zugeknöpftes, ja nach festländischen Begriffen ungeschliffenes Wesen zu empfehlen; der Engländer wird sterling qualities dahinter vermuthen. Und daher schmolz dieses Glas Rothwein eine dicke Kruste weg, die sich um jene Cigarre gelagert hatte.

2. Blumen-, Frucht- und Thierschau.

Gestern habe ich den ganzen Tag Blumen gesehen, am Morgen in der Garten-Ausstellung, am Abend auf dem Ball im Stadthause. Beide Ereignisse hängen mit der großen Ausstellung zusammen: den Ball gab die Stadt dem Könige von Portugal,

Digitized by Google

und er ist gekommen die Ausstellung zu sehen; die Frucht- und Blumenschau ist zwar nur die jährlich wiederkehrende und nur aus Frankreich beschickt, aber sie füllt eine Lücke, auf die man stoßen muß, nach welchem System man auch den Inhalt des Industriepalastes ordnen will. Wenn den goldenen Aehren ein Platz gebührt, warum nicht den blauen Cyanen? Wenn Kartoffelstärke, warum nicht Dioscorea Japonica? Und zieht nicht auch die bildende Kunst eine reiche Nahrung aus der Pflanzenwelt?

Es ist bemerkenswerth, daß die Alten sich nicht auf die Pflege ausländischer Ziergewächse gelegt haben. Wenigstens findet man nichts darüber in ihren Schriften, und die beliebtesten Motive für die Baukunst und Bildhauerei waren von einheimischen Pflanzen genommen, wie vom Akanthus und vom Lotus. Die Blumenzucht ist aus den Rosengärten Persiens nach Stambul und von da im 16. Jahrhundert nach Europa gekommen. Es scheint, daß die Kaiserkrone diese Wanderung eröffnet hat; sie gelangte von dem Schah an den Sultan und von diesem in die kaiserlichen Gärten in Wien. Kreuzfahrer und byzantinische Kaiser hatten für Blumen weniger Sinn als für Reliquien; und als ihren Schutzpatron sollten die Gartenfreunde Cara Mustapha, den Vezir Mahmud des Großen, verehren, der, um den barschen Sinn seines Herrn zu mildern, das Serail mit Blumen füllte, namentlich mit Ranunkeln. Hohe Diplomatie hatte damals ihre Höfe aus Constantinopel mit Samen und Zwiebeln zu versehen, wie später aus Paris mit Seife und Räucherkerzchen. Aus Amerika kamen die Blumen lange Zeit sehr sparsam herüber, und die Holländer verbrannten kostbare Wurzelknollen wie Gewürze, um den Markt nicht zu drücken. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war unser Vorrath exotischer Gewächse sehr gering.

Für Blumen haben seitdem die Engländer das Meiste

Digitized by Google

gethan; in Nähr- und andern Nutzpflanzen scheinen ihnen die Franzosen, trotz ihres geringen Colonialbesitzes, voraus zu sein. Erst die Theuerung der Lumpen und der Krieg mit Rußland haben die Engländer getrieben, sich mit den reichen Faserstoffen Indiens, vor der Hand theoretisch, zu beschäftigen. Die Herren Bouvié und Velly haben längst Pflanzenpapiere verschiedener Art und in großem Maßstabe fabrizirt aus exotischen wie aus europäischen Gewächsen, und ich behalte mir vor, auf ihre sehr interessante Sammlung, die alle Stadien des Prozesses veranschaulicht, in einer andern Verbindung zurückzukommen. Auch das Verdienst gebührt den Franzosen, eine Nachfolgerin oder Gehülfin für die Kartoffel gefunden zu haben, und in Erwägung, daß die ganze europäische Weltordnung auf Franz Drake's, jetzt faul gewordener Frucht beruht, werden die Conservativen ihnen dafür lebhaften Dank zu sagen haben. Die im Jahre 1850 von dem Consul in Shang Hai eingesandte Dioscorea Japonica (flore du Japan, von den Japanesen Dsojo oder Jamina imo genannt) ist auf der Ausstellung schon ansehnlich vertreten. Eine ihrer walzenförmigen, mehligen Wurzeln, deren getrockneter Durchschnitt etwa wie ein feiner Piqué aussieht, mißt drei Fuß und wiegt drei Pfund. Sie geht senkrecht in die Erde, kann aber durch einen darunter gelegten Stein gezwungen werden, sich wagerecht zu entwickeln, dauert mehrere Jahre in der Erde aus, hat eine Kälte von 14 Grad ertragen und treibt kleine Knollen, die zur Fortpflanzung tüchtig sind. Die männlichen und weiblichen Blüthen sind getrennt, würden also eine künstliche Befruchtung erfordern, um Samen zu liefern. Es bedarf dessen aber nicht, da die Vermehrung außer durch die Knollen auch durch Stecklinge geschehen kann. Der Stiel sieht gewunden aus wie ein Strick und die Blätter gleichen dem Epheu. Ein großer Vorzug dieser Frucht vor die Kartoffel besteht darin, daß sie ein Jahr im Keller liegen kann, ohne zu

Digitized by Google

treiben. Noch ein ähnliches Gewächs, Calodium esculentum, iſt aus Mexiko und Jamaika nach Algier verpflanzt und wenigſtens zu ſehr großen Exemplaren gediehen; weiter habe ich darüber nichts erfahren. Außerdem hat der Kriegsminiſter, unter deſſen Verwaltung Algier ſteht, eine Anzahl Flintenläufe und pyramidaliſch aufgeſchichtete Kanonenkugeln ausgeſtellt, die ſich als Zuckerrohr und Pompelmuſen erweiſen.

Eine Beſchreibung der Gemüſe verſuche ich nicht, da ich weder Gärtner noch Gourmand bin. Dazu müßte Mr. Brotherton M. P., Chef der Nichtsalsgemüſefreſſer, ſeine Feder leihen, vorausgeſetzt, daß ſeine Phantaſie nicht in ſeinem wäſſerigen Blute verkommen iſt. Etwas alkaliſche Reaktion iſt bei der engliſchen Fleiſchkoſt ſehr zweckmäßig; aber ich freute mich, daß dieſes wundervolle Rohmaterial nicht der engliſchen Küchenindu-ſtrie in die Hände fällt. England iſt ein abſcheuliches Land, urtheilte ein italieniſcher Cardinal; es hat unzählige Religionen, aber nur zwei Saucen. Beſucher von Greenwich würden ihr Vergnügen an der Kreſſe haben — tea and watercresses — die in dem Jodeiſenwaſſer von Goueſſe gezogen und täglich in 10,000 Gebinden nach Paris geführt wird; eine ſchöne Sammlung lebender Gräſer, wie ſie nur auf der berühmten Wieſe bei Tegel gefunden werden kann, mit den daraus erwachſenen Heubündeln daneben, wird meinem gehörnten Reiſegefährten den Aufenthalt in Frankreich erträglich machen. Werde ich ihn wiederſehen?

Näher als die lebenden Gewächſe ſtehen dem Induſtriepalaſt die getrockneten Blumen und die Nachbildungen von Früchten. Von jenen hat ein Mr. Lucas ſchöne Exemplare ausgeſtellt. Sie ſind gepreßt wie für ein Herbarium, zeigen aber die Eigenthümlichkeit, daß die zarten blaueſten Farben, die ſchnell verſchießen, ganz friſch erhalten ſind. Stiefmütterchen, Kornblumen,

Digitized by Google

ſogar Vergißmeinnicht hatten die volle Farbe bewahrt. Ueber das angewandte Mittel war nichts geſagt. Die Nachbildungen von Wurzeln und Früchten in cire-pierre, von Gewerbetreibenden und Liebhabern eingeſandt, ſind bewunderungswürdig. In einem Schranke ſind alle Aepfelſorten Frankreichs ausgeſtellt, in einem andern die Krone einer Cocospalme in natürlicher Größe mit vier grünen Früchten und daneben die verſchiedenſten Durchſchnitte einer reifen. Von einem Ungethüm von Baumfrucht, groß wie ein Scheffelſack, mit weißem Fleiſch und ſonderbar geſtalteten Kernen gefüllt, kann ich nur den Namen geben: Artocarpus integrifolia, verbunden mit dem Wunſche, daß Dieſer oder Jener unter einem ſolchen Baume ſein Mittagsſchläfchen halten möge zur Zeit, wo die Früchte abfallen.

Unter den Maſchinen und Werkzeugen fielen mir auf ein Treibhausfenſter, das ſich von ſelbſt öffnet, ſobald eine Queckſilberſäule ſich vermöge der Wärme bis zu einem gewiſſen Punkte ausgedehnt hat, den man beliebig beſtimmen kann (die Röhre balancirt auf einer Querachſe und ſchlägt über wenn das Queckſilber ſteigt); ein Syſtem von horizontalen Eiſendrähten, um die Weinpfähle zu erſetzen; und endlich ein Inſtrument, das in Kl. II, Sect. 7, Zerſtörung ſchädlicher Thiere, oder unter die Werkzeuge zum Gäten zu rechnen, je nachdem die Weinkrankheit animaliſchen oder vegetabiliſchen Urſprungs iſt, und das der bekannte, in den Ruinen Europas wühlende Neuſeeländer vielleicht für einen gottesdienſtlichen Apparat halten wird, eine Rauchſpritze.

Daß die Zierpflanzen mit großem Geſchmack geordnet und die Roſen, in der Erde und im Glaſe, wundervoll waren, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Beſchreibung des Balles will ſich nicht zuſammenfügen; man müßte zu viel Naheliegendes weglaſſen. Sollte ich mich damit begnügen, zu ſagen, daß die Treppenhalle mit dunkelgrünen Rankengewächſen decorirt war, daß an den Ranken

Digitized by Google

purpurrothe Kugellampen hingen, daß zwei breite Wasserströme über Gasflammen weg in Marmorbecken fielen, und daß der Schaum nach den rothen Tropfen aufsprühte, ohne sie zu verlöschen? Das Local hat bekanntlich seines Gleichen nicht, und die Anordnung entsprach ganz dem Ideale der Dame, die kürzlich ihrer bitteren Enttäuschung über ein Levée in St. Jame's durch den unterhaltenden Brief an die „Times" Luft machte, Acht- bis zehntausend Personen tanzten, promenirten, plauderten und soupirten ohne das mindeste Gedränge. „They order this matter better in France", die Bemerkung, die den Yorik zu seiner Reise veranlaßte, ist von Bällen unzweifelhaft wahr, namentlich darin, daß man hier den fremden Correspondenten Billets schickt. Es ist in der That angenehmer, die Sache selbst mitmachen, als am andern Tage in der „Times" lesen, wieviel Schildkröten und Tonnen Butter verbraucht sind, daß Mr. X. als Toastmaster mit großem Effect functionirt, daß der „eminent" Shopkeeper So und So die Speisen mit „gewohnter Unübertrefflichkeit" geliefert hat und daß die Briten a very great nation sind. Es ist eins der vielen sonderbaren und hartnäckigen Vorurtheile, daß die Franzosen das ruhmredigste Volk seien. Wenn London ein solches Fest zu Stande gebracht hätte, so wollte ich einmal die Leitartikel der „Times" und die Extrablätter der Wochenzeitungen sehen!

Ein anderer Zweig der Ausstellung wird morgen Abend schon abgeblüht haben, die Thierschau. Sie ist ausschließlich auf Zuchtvieh berechnet, und ich habe meinen wolligen Reisegefährten Unrecht gethan, wenn ich sie für Hammel angesehen. Alle Bewerber sind vollständig und harmonisch entwickelt, wie die Jünglinge, die auf Corinthos Landesenge um den Preis gerungen, beziehungsweise deren Mütter. Diese Versammlung, auf dem classischen Boden des Marsfeldes vereinigt, von Blumen umgeben und von Bäumen beschattet, hat also eine Physiognomie,

Digitized by Google

die sie auf den ersten Blick von der Aufstapelung von Fettungethümen unterscheidet, die den Londonern gegen Weihnachten das Wasser im Munde zusammenlaufen macht.

Wer zählt die Racen, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?

Der Catalog natürlich, und auf ihn muß ich die Wißbegierigen verweisen, die sachverständig sind. Die Länder, die beigetragen haben, sind nicht so zahlreich, außer Frankreich und England, Belgien, Holland und die Schweiz. Aus Deutschland finde ich nur drei Aussteller. Hat die große conservative Partei vielleicht um deshalb ihre Schafe zurückgehalten, weil sie fürchtet unter die Böcke gestoßen zu werden? Der Prinz Albert, hervorstechend durch Stiere, Zuchtkühe und Hähne, muß wohl unter die Engländer gerechnet werden. Die Franzosen erkennen selbst an, daß sie sich bisher wenig um Verbesserung der Race bemüht, und daß die drei Ackerbauschulen in Grandjouan, Saulsaie und Saint-Angeau noch viel zu thun haben. Die kaiserlichen Züchtereien sind mit den besten englischen Stämmen wohl versehen. Auch in dieser Beziehung hat die Gegenwart noch keine Veranlassung sich zu überheben,

wie sie's zuletzt so herrlich weit gebracht.

Nach Diordors Bericht sind die alten Aegypter weiter gewesen als die Engländer heute.

Die Federviehmanie scheint Frankreich noch nicht ergriffen zu haben, wenigstens nicht mit den Symptomen, die sie in England zeigt. Man hält es noch mit dem alten gallischen Hahn. Von der reinen kochinchinesischen Race, so „reizend häßlich", habe ich nur ein einziges Exemplar bemerkt, dagegen ist sie häufig zu Kreuzungen mit Eingeborenen benutzt. Ob sie wegen ihrer garstigen Form nicht Carrière gemacht hat, weiß ich nicht; Thatsache ist, daß von den in England beliebten Sorten nur

Digitized by Google

ſolche vertreten ſind, die ſich durch zierliche Geſtalt oder ſchöne Zeichnung und Farbe empfehlen, wie Brahma putra, die Zwerghühner von Batam und die ſchönen und mannigfachen Perlhühner vom Senegal, mit denen man hier, wohl wegen der Colonie am Senegal, weiter zu ſein ſcheint als in England. Auch die Pfauen und noch mehr die Gold- und Silberfaſanen hatten unter der kräftigeren Sonne entweder ihre Farben glänzender entwickelt oder doch vortheilhafter zu Schau geſtellt. Von Enten war alles Mögliche da bis auf die Tartarenente —

Les canards l'ont bien passée, tirelire, lire,
tirelire, lire —

und ein paar Gänſe von Toulouſe waren würdig, an dem Grabe des Königs Erich geſchlachtet und geräuchert zu werden. Der Elſaß war auffallender Weiſe nicht vertreten. Die Gänſe haben das Capitol gerettet, liefern Sülzkeulen und Schwarzſauer, nicht zu reden von dem zweideutigen und immer mehr verſchwindenden Verdienſte der Federbetten, welche den Menſchen dumm machen und ſicher viel von dem zu verantworten haben, was vor der Erfindung der Stahlfedern durch den Gänſekiel in die Welt ging — die engliſchen Behörden ſchreiben heute noch mit Gansfedern. Aber der Hahn iſt ein heiliger Vogel ſeit Firduſi bis auf dieſen Tag. „Der Vogel Parodar, heißt es im Geſetzbuch der Parſen, welchen die übelredenden Menſchen Kahrkatas nennen, d. i. Kikeriki, erhebt ſeine Stimme im letzten Drittel der Nacht, vom heiligen Çzaosha erweckt, bei jeder göttlichen Morgenröthe. Er ruft: ſtehet auf ihr Menſchen, preiſet die beſte Reinheit, vertreibt die Geiſter der Finſterniß.“ Wer von dieſen Vögeln ein Männchen und ein Weibchen einem reinen Mann in Reinheit und Güte giebt, der giebt nach dem Geſetzbuch eben ſo viel, als ob er einen Palaſt ſchenkte mit tauſend Säulen und tauſend Balken, zehntauſend Fenſtern und hunderttauſend Zinnen, alſo größer als die Tuilerien und das Louvre zuſammengenommen.

Digitized by Google

Wer dem reinen Manne so viel Fleisch giebt, als der Parodar groß ist, „dem werde ich, der ich Ormudz bin, auf seinem Wege zum Paradiese keine zweite Frage vorlegen.“ Ich schreibe es dem Parodar zu, daß ich in Paris so früh aufstehe, oder dem rothhosigen Tambour.

Die verschiedenen Landsleute verständigten sich vortrefflich: den Hühnern vom Ganges antwortete der schwarze andalusische Kampfhahn; daß eine Henne aus Wales sich mit ihrer Nachbarin aus der Bretagne geläufig durch das Fenster unterhielt, war weniger auffallend; auch die ungefiederten zweibeinigen Geschöpfe dieser beiden Länder verstehen sich. Uebrigens ist Einheit des Sprachbewußtseins keineswegs eine so selbstverständliche Sache und den Sanskritisten zur herablassenden Betrachtung und, wenn möglich, gefälligen Erklärung zu empfehlen. Die englische Katze z. B. bleibt gegen den Ruf Mieß! ebenso gleichgültig wie gegen old clo! sie will puss! angeredet sein, und unsere hiesige Hauskatze Rosette, die freilich nach dem Zeugniß der ganzen Familie einen sehr schlechten Charakter hat, hört nur auf minette.

Die Stärke dieser Partie der Ausstellung beruhte in der schweren Cavallerie des Federviehs, den Truthähnen. Vor einem Käfig standen drei Herren und betrachteten sinnend die Würde und Präcision, mit der die beiden Bewohner stets zu gleicher Zeit und gleich weit avancirten und feuerten.

C'est un animal très-estimable, sagte lachend der eine, ein junger Mann.

Quand rôti, ergänzte der zweite, etwas älter und etwas dicker.

Aux truffes, schloß der dritte mit puthähnlicher Würde; und ich übergebe Physiologen, Anhängern der Seelenwanderung und Dichtern die Beobachtung, daß die Gestalt, die so oft in seinem Magen ihr Grab gefunden, mit Hülfe des dazu gehörigen Rothweins in seinen Umrissen und der Farbe seiner Nase ihre

Digitized by Google

Auferſtehung gefeiert hatte. Er ſah frappant wie ein Puter aus, ſo ſehr, daß ich jeden Augenblick erwartete, ihn ein Rad ſchlagen zu ſehen, nicht ſo wie Heine's Freund Maßmann und die londoner Straßenjungen, ſondern κατ' ὄπισθεν. Ovid hat dieſe Metamorphoſe nicht beſchrieben, weil er die Truthühner noch nicht kannte. Die mancherlei Namen, die ſie in den europäiſchen Sprachen führen, Coq d'Inde, Turkey, kalekutiſcher Hahn, haben die Abſtammung verdunkelt; und nicht ſieben Städte, ſondern drei Welttheile ſtritten um die Ehre. In der Ausſtellung läßt ſich der Stammbaum verfolgen. Wir finden ein Exemplar des wilden Truthahns, der auf den mexikaniſchen Prärien zu Hauſe iſt und, wie ich mir denke, dem Vitzliputzli heilig geweſen ſein muß. Von dort kam er in das ſüdliche Spanien und durch die aus dem Mittelmeere heimkehrenden „Türkeifahrer" nach England, wo man ihn deshalb Turkey nannte und lange Zeit für einen Sprößling Kleinaſiens hielt. Der deutſche Name Kalekutiſcher Hahn ſcheint klangnachahmend, aus dem Kullern gebildet zu ſein.

Neben den Enten logirten die Kaninchen, wie in der Florian'ſchen Fabel. Uebrigens bedaure ich, nichts Vortheilhaftes über ſie ſagen zu können; die Ohren, die man in England bis auf 18 Zoll gebracht hat, ſind gar nicht der Rede werth. Die weſtliche Allianz wird auch in dieſer Beziehung Gutes wirken und die „ruſſiſchen Kaninchen" verdrängen, die ſich wie Kriegsgefangene vorzukommen ſchienen.

Der Humor in der Erſcheinung des Ziegenbockes iſt den alten Griechen und den deutſchen Zünften des Mittelalters nicht entgangen, und der bocksfüßige Gott der Alten lebt fort in der prächtigen Teufelsfratze, die auf der einen Ecke des Thurms von Notre-Dame kauert und der guten Stadt Paris die Zunge ausſtreckt. Mit dem einen Auge ſchielt er nach der Börſe und ich glaube in ihm die bisher unerklärte Urſache der paniſchen

Digitized by Google

Schrecken entdeckt zu haben. Wenn er das andere auf das Marsfeld richtet, so muß er seine Freude haben. Da ist die Ziege von Kaschmir, deren er sich von dem Zuge nach Indien erinnern muß, seit längerer Zeit mit Erfolg in Frankreich heimisch gemacht; die Angora-Ziege, eine Errungenschaft der orientalischen Frage und auf dem Jura angesiedelt, und eine wunderniedliche Zwergziege aus Abessinien, kaum zwei Fuß hoch im Rücken. Dieselbe Fratze saß auch auf dem Cölner Dom, ist aber in den restaurirten und neugebauten Theilen, wie das Modell auf der Ausstellung zeigt, zu einem Aeffchen in einer Jacke verständigt. O, wir sind sehr gebildet!

Hogarth hat das englische Ministerium dargestellt unter dem Bilde einer, mit Verlaub zu melden, Sau, die ein Ferkel mehr geworfen, als sie Zitzen hatte; und Drummond verglich einen ehrenwerthen Gentleman, der „unabhängig" und von Aberdeen nicht angestellt war, mit dem Ferkel, das nicht ankommen kann. Dieser Gedanke ist auf der Ausstellung schön ausgeführt; in einer Reihe neben einander lagen die Vignetten für drei verschiedene Regierungsformen. An der einen Mutter, Honant blanche, ausgestellt wahrscheinlich von einem ehemaligen Burggraven, konnten die Jungen vor unendlichem Gequiek und Gedränge gar nicht zum Genusse kommen. Welchen Abstich dazu bildete Essex, black! Regelmäßig neben und über einander gepackt, decent und schweigend, sogen die Jungen, und wo eines, das an einer volleren Zitze lag, sich einen Augenblick erholen wollte, rutschte ruhig aber sicher, der weniger gut gestellte Nachbar heran — das Bild der respectability. Die Jungen der von dem kaiserlichen agronomischen Institut in Versailles ausgestellten Mutter lagen rund und regungslos wie Würste auf dem Boden umher; sie konnten nicht mehr.

Zuletzt kam ich zu den fußschleppenden Rindern und den heiligen Kühen. Die indische Wunschkuh, die aus ihrem Körper

Digitized by Google

unermeßliche Kriegsheere hervorgehen läßt, war nicht zugegen; aber gleich unter Nr. 5 fand ich S. Marjoribanks Esq. Ich hatte mich nicht getäuſcht, er war in der That incognito gereiſt. Die Viſitenkarte lautet: Athol Broſe, Vater Herzog von Athol, Mutter Splendour.“ Darunter ſtand bemerkt „gekrönt“, nämlich mit 900 Franc. Da ich nicht weiß, ob er der älteſte Sohn Seiner Gnaden iſt, ſo bin ich in Verlegenheit über die Titulatur; ich glaube aber, daß auch dieſer Name nur ein zweites Incognito iſt, in dem erſt der wahre ſteckt. Denn Unfug hatte Athol Broſe wieder angerichtet, das war klar. Hinter ihm ſtanden viele Damen und ein Pater; er ſah ſich mit ſeinen verſchmitzten Augen abwechſelnd nach den einen und nach dem andern um, und es kam mir vor, als ſtörte ich. Vielleicht hat der gute Pater den Damen einen Vortrag über die Ahnen des Faſtnachts-Ochſen gehalten, über den Apis, geboren von einer reinen Kuh, die durch einen Strahl des göttlichen Lichtes befruchtet worden, den übrigens Damen nur während der erſten 40 Tage nach ſeiner Geburt ſehen durften, und über den Stier des Thierkreiſes, deſſen Bild unter den Fundamenten von Notre Dame gefunden wurde, geſchmückt, wie auf dem Stein noch zu ſehen iſt, mit einer regelrechten Stola und umgeben von drei Kranichen. Vielleicht hat er ihnen die Degradirung des Stieres, den humaniſirenden Einfluß des Chriſtenthums und die Entſtehung des Roaſtbeef an dieſer Stelle des heiligen Gregor erläutert:

„An den Tagen der Kirchweih und an den Geburtstagen der Heiligen, durch deren Reliquien der ehemals heidniſche Tempel in eine chriſtliche Kirche verwandelt iſt, ſollt Ihr den Altar mit grünen Zweigen ſchmücken, davor mit Pomp ein heiliges Gaſtmahl feiern, aber die Thiere nicht dem Teufel opfern, ſondern tödten, um ſie zur Ehre Gottes zu eſſen.“

Und darüber war es ſelbſt für Paris Mittagszeit geworden.

Digitized by Google

3. Der fünfzehnte Auguſt.

Die Bedeutung des fünfzehnten Auguſt war mir ſonſt ſehr unklar und wird auch nur an Ort und Stelle recht verſtanden. Man feiert in Frankreich nicht den Geburtstag, ſondern den Namenstag, und am Namenstage des Souverains wollen die Pariſer ein Feſt haben, wenn nicht um ſeinet-, doch um ihretwillen. So gab es alſo unter den Ludwigs ein Feſt am 25. Auguſt, dem Tage des heiligen Ludwig, unter Karl X. am 4. November, unter Louis Philipp am 1. Mai. Der Name Napoleon, früher nicht in dem Kalender zu finden, wurde neben den 15. Auguſt geſetzt, den Tag der Himmelfahrt Mariä, der ohnehin ſchon von den Katholiken mit großen Feſtlichkeiten gefeiert wird. Aber man braucht nur durch die Straßen zu gehen und in den Chroniken zu blättern, um zu ſehen, daß noch ein drittes Element hineinfließt. Feſte gehören zu den Dingen, die am ſchwerſten auszurotten; auch in Paris hat die Kirche nur alten Sitten einen andern Namen gegeben. Die vorchriſtliche Feier des Frühlingsanfangs, des Eintritts der Sonne in den Stier hat ſich ohne kirchliche Uebertünchung erhalten in dem boeuf gras. Die Saturnalien, welche die Pariſer auch nach ihrer Bekehrung ſich nicht wollten nehmen laſſen, wurden in das Narrenfeſt verkleidet, das die Geiſtlichkeit in Notre-Dame abhielt. Der Erzbiſchof der Narren, ſo erzählt der Geſchichtsſchreiber von Paris, aus der Mitte des Klerus gewählt, wurde auf den erzbiſchöflichen Thron geſetzt, und während die Meſſe celebrirt wurde, tanzten die Geiſtlichen um ihn, in den abenteuerlichſten Verkleidungen, ſpielten auf dem Altare Würfel, aßen Würſte und verbrannten Schuhſohlen in dem Weihrauchfaß. Was ſie nachher gethan, läßt ſich heute gar nicht mehr drucken. Rom rühmt ſich zwar, unveränderlich zu ſein, aber hin und wieder hat es dem Fortſchritte der Civiliſation nachgeben müſſen,

Digitized by Google

ſo auch die Abſchaffung des Narrenfeſtes, freilich nur nach langem Widerſtande. Amüſiren will der Pariſer ſich aber einmal im Jahre gründlich, und ſo vertagte er das Vergnügtſein auf die Zeit der Märkte, auf den Namenstag der Könige, auf die fête à bâtons oder irgend ein anderes Kirchenfeſt. Ihm die Gelegenheit ganz entziehen iſt zu allen Zeiten eine gefährliche Sache geweſen; und die regierenden Klaſſen in England haben die Klugheit der alten Ariſtokratien vergeſſen, daß ſie ſo erpicht darauf ſind, dem Volke den Einholungstag ſo langweilig und ſo unausſtehlich wie möglich zu machen.

Ich meinestheils habe mich an dem Vorabende beſſer amüſirt als an dem Feſte ſelbſt. Beim Einbruch der Dämmerung drang durch das Wagengeraſſel und das ganze hundertſtimmige Concert des Straßenlärms, der dröhnende Baß der großen Glocke von Notre-Dame, der bourdon, die ſich nur an hohen Feſttagen vernehmen läßt. Es lockte mich nach dem Mittelpunkte der Cité, wo ſich's ſchöner flaniren läßt als in den Elyſäiſchen Feldern. Auf dem Quai, gegenüber dem Place du Chatelet, war Blumenmarkt. Jede Maria will am 15. Auguſt von jedem Bekannten einen Strauß haben und das giebt eine hübſche Summe. Auf dem ſaubern Asphaltboden, um zwei Springbrunnen her, im Schatten der finſtern Thürme der Conciergerie, längs des Fluſſes, der ſchäumend und brauſend über ein kleines Wehr fällt, iſt ein dichter Teppich der prachtvollſten Blumen ausgebreitet, eingefaßt von einer vielfachen Reihe hochſtämmiger Topf-Gewächſe und geſtickt mit bunten Papier-Laternen. Hier wogt das Volk, nicht das Volk in abstracto, das alle Eigenſchaften beſitzt, die dem Einzelnen fehlen, und nur in der Studirſtube zu ſehen iſt, nicht der Handarbeiter, der nach dem einen Sprachgebrauch allein das Volk ausmacht, ſondern das Volk, wie es in dieſer Stadt Paris, in ihren Häuſern und auf ihren Straßen exiſtirt, erſte Etage, Dachſtube und Keller, die

Digitized by Google

elegante Dame, die ihren Wagen daneben halten läßt, ohne Furcht, einer Unart zu begegnen, die Blouse ohne die sklavische Ehrfurcht, mit der die Mittelklassen jenseits des Kanales das Wappen an dem Schlage eines „großen Gemüses“ betrachten, alles dingend, wählend, plaudernd, trällernd und nicht betrunken. Und an den Fenstern der Bäckerläden umher stehen Kuchen von 1 Frank bis 20, jeder mit einer Mutter Gottes von weißem Zucker darauf, die morgen verspeist werden soll. Morgen früh wird man Massen dieser Blumen in die immer und für Jeden offenen Kirchen tragen, die Altäre zu schmücken. In der Rauchatmosphäre der Londoner City gedeihen keine Blumen und in den Londoner Kirchen machen nur respectable people, d. h. Leute mit guten Kleidern, dem lieben Gott ihre Visite. Neuerdings erst hat der in Fett erstickende Klerus Aufforderungen erlassen, zur Erbauung von „ragged churches“, von Lumpenkirchen, beizusteuern. Ein so guter Beobachter Dr. Wiseman sein mag, ich glaube, er irrt sich, wenn er meint, England durch die Gladstone'sche Klique von oben her katholisch zu machen.

Unter den mancherlei Vergnügungen des Fünfzehnten wählte ich die unentgeltliche Vorstellung im Théatre français, nicht um das Stück, sondern um das Publikum zu sehen. Diese Aufführungen, die in fast allen Theatern auf Kosten der Stadt veranstaltet werden, beginnen um 1 Uhr Mittags; das Haus wird um 12¼ Uhr geöffnet, und um 9 Uhr Morgens beginnt die Queue. Man nimmt sich ein Buch mit, eine Pfeife oder ein Körbchen mit Obst und hält selbst Polizei; wenn einer sich ein- oder vordrängen will, so wird er durch den allgemeinen Ruf: à la queue! à la queue! zurechtgewiesen und geht achselzuckend, aber gutlaunig nach hinten oder davon. Mancher Gamin verkauft auch seinen Platz, wenn die Stunde der Eröffnung heranrückt, und gegen solche Geschäfte erhebt das Publikum keinen Einspruch. Vor den Eisenbahnen und bei allen ähnlichen

Digitized by Google

Gelegenheiten wird es ebenso gehalten. Meine Eigenschaft als fremder Journalist, die hier alle Thüren öffnet, in England alle Thüren schließt, und die Verwendung eines Freundes überhoben mich der Geduldprobe; ich kam mit dem ersten Schub hinein und pflanzte mich mitten in das Parquet, von wo ich das ganze Haus übersehen konnte. In einer Minute war der Raum um mich her gefüllt und Aller Augen richteten sich nach den Logen, um zu beobachten, wie die hereinströmende Menschenfluth von Etage zu Etage steigen werde. Ein halbverwachsener Bursch in einer Blouse war der Erste; er sprang mit einem Satze in die mittelste Loge des ersten Ranges hinein, machte eine komische Geberde, die sagen sollte: Ha! mir gehört die Welt! warf sich erst in die eine, dann in die andere Ecke und endlich sehr gravitätisch in den mittelsten Armstuhl. Im Nu war die ganze Logenreihe besetzt, und fünf Minuten nach Oeffnung der Thüren gab es in dem gewaltigen Hause auch nicht ein leeres Eckchen mehr. Mit dem Schlage Eins ging der Vorhang auf und auf das ausgelassene Lärmen folgte eine Stille, in der man das Ticken einer Uhr hätte hören können. Die besten Künstler der Bühne, zum Theil von Urlaubsreisen zurückgerufen, führten Molière's Misanthropen auf. Im Gesellschaftsleben wie in der Natur giebt es Erscheinungen, die man durchaus selbst sehen muß, für die keine Beschreibung genügt: diese Aufführung rechne ich dazu und ich möchte sie um vieles nicht hingeben.

Während der ersten Viertelstunde wurde das vortreffliche Spiel durch keinen Laut des Beifalls unterbrochen; man nahm sich nicht Zeit dazu, dachte nicht daran, folgte mit zu gespannter Aufmerksamkeit dem feinen Dialog des Stückes. Erst als gegen das Ende des ersten Aktes das alberne Sonnet die Lachmuskeln gelöst hatte, ließ sich bei einzelnen geistreichen Wendungen, bei einer besonders gelungenen Deklamation oder Gestikulation ein Murmeln der Befriedigung vernehmen, und nur am Schlusse

Digitized by Google

des Aktes brach der verhaltene Beifall aus. Eine Claque war natürlich nicht da; aber es war augenscheinlich nicht diesem Umstande allein, sondern dem richtigeren Takte des Auditoriums zuzuschreiben, daß der unausstehliche, stereotype Beifall am Schlusse einer längern Periode ausblieb, den Hegel einmal so glücklich mit den Worten Mephistos vorhersagte:

Gebt Acht! gleich wird die Bestialität sich herrlich offenbaren.

Ich habe selten so den Ausdruck der Aufmerksamkeit und Spannung gesehen, als auf den Gesichtern zweier Gamins im ersten Rang, die, den Kopf in die Arme gestützt, an den Lippen der Akteure hingen. Und dabei ist der Misanthrop bekanntlich durchaus kein Spektakelstück. Die Schauspieler blieben nicht unberührt von dieser Stimmung des Publikums; sie spielten sichtlich mit Lust und zunehmender Wärme, und die fünf Akte, durch kein Fallen des Vorhangs, sondern nur durch kurze Pausen geschieden, rollten nur so ab. Für das Lustspiel, das noch folgte, hatte ich keine Geduld mehr. Auf dem Heimwege kam ich am Odeum vorüber in dem Augenblick, als die Vorstellung zu Ende war, und hatte wieder Gelegenheit eine interessante Beobachtung zu machen. Unter den Hunderten, welche die Freitreppe herabströmten und sich über den Platz ergossen, bemerkte ich nicht einen Einzigen, der für sich allein gegangen wäre. Alles ging zu zweien oder mehreren und besprach das Stück und das Spiel der Mlle. Georges.

Parallelen zwischen Völkern oder Personen schreiben, ist eine Beschäftigung, deren Werth sehr zweifelhaft, mag sie von einem Tertianer während der Hundstagsferien oder von Guizot während seiner unfreiwilligen Muße betrieben werden. Aber verschiedene Körper unter denselben Verhältnissen und Einflüssen beobachten, ist sehr wissenschaftlich in der Naturkunde, also auch wohl in dem Zweige, den man Politik nennt. Ich erinnerte mich der Pantomimes, die von Weihnachten bis gegen Ostern

Digitized by Google

und von Ostern bis gegen den Schluß der Saison die Bühnennahrung der untern und der mittlern Stände in London bilden. Ich erinnerte mich der Paradeausstellung des Herzogs von Wellington im Dezember 1852. Funfzigtausend Menschen hatten sich vor Chelsea-Hospital zu einer dichten Masse zusammen gekeilt; aus der Mitte stieg der Dampf in weißen Wolken auf, erschallte das Verzweiflungsgeschrei der Frauen, die todtgedrückt wurden; jeder tobte über die Polizei, die keine Vorkehrungen getroffen und jeder drängte gegen die Mitte mit der Störrigkeit eines Hammels. Ich erinnerte mich eines der letzten Abende in London, wo kaum zwanzig Personen vor dem Schalter des Postamts in Charingcroß ein Gedränge zu Stande brachten, in dem ein Rockschoß abgerissen und eine Dame ohnmächtig gemacht wurde.

Die Illumination mit den englischen zu vergleichen, wäre unbillig. In Paris beabsichtigt man damit einen schönen Effekt, in London nicht. Dort illuminirt der eine, weil er Hoflieferant ist, der andere, weil er Bierwirth, der dritte, weil es immer so gewesen und er einmal das A für den Prinzen Albert auf dem Boden hat, das am Namenstage der Königin ein V giebt, wenn man es umkehrt und die Gaslöcher des Querstrichs zuklebt. Es kommt gar nicht darauf an, was am Abend zu sehen, sondern was am andern Morgen in der „Times" zu lesen ist. Das Weltjournal schickt nämlich Berichterstatter durch alle Straßen, die genaue Inventur aufnehmen, und berichtet nach ihren Notizen in drei oder vier geschlagenen Spalten mit diplomatischer Gewissenhaftigkeit, daß Mr. Brown, Nr. so und so ein A, Mr. Smith ein V, Mr. Robinson einen Stern und Mr. Green eine Krone in Gas gehabt, alles „very tasteful." In Paris fand man die diesjährige Illumination sehr schwach; wer aus London kommt, mußte sehr befriedigt sein. Die Kuppel des Pantheon, die Thürme von Notre-Dame, die Façade des Stadt-

Digitized by Google

hauſes, nach den architektoniſchen Linien illuminirt, und Heinrich IV. auf der Mitte des Pont-Neuf nahmen ſich ſehr ſchön aus. Gas hatte man faſt gar nicht angewendet; ob, weil man ſich in der äſthetiſchen Verwendung dieſes neuen Beleuchtungsmittels noch nicht ſicher fühlt, oder aus welchem andern Grunde, weiß ich nicht. Dagegen gaben drei elektriſche Lichter auf dem Stadthauſe dem Publikum Gelegenheit, eine Erfindung zu bewundern, die eine ſo große Zukunft hat.

4. Der Garten des Luxembourg.

Die Blätter fallen ab und die Tage werden kurz, es hat für dieſes Jahr keine Gefahr mehr. Ich kann von dem reizenden Stückchen Erde erzählen, ohne Beſuche hinzulocken, die es mir verderben würden. Man hat auch ſeine Eiferſucht, ſeinen Egoismus. Man hilft dem Leſer durch die Welt ſpazieren, außerhalb gewiſſer Schlagbäume, aber man zäunt ſich hier und da eine Ecke zum Privatgebrauche ab, wie es in St. Cloud, in Windſor geſchieht. Der Garten des Luxembourg iſt mein Gehege und ich mache die Thüren erſt auf, da ich ſicher bin, daß Niemand mehr eintritt.

Es war mir ein beſonderes Vergnügen, Paris, ehe ich es betreten, auf dem Plane zu durchwandern. Ich wußte ſo vielerlei von dieſen Straßen und Plätzen und doch nichts rechtes. Den zuſammenhängendſten Eindruck hatte noch, um es ehrlich zu ſagen, die Beſchreibung von Campe hinterlaſſen, der in dem Jahre 1 und 2 der Republik einige Wochen in der Straße der Guten Kinder wohnte und nachher der deutſchen Jugend erzählte, wie außerordentlich ihm alles gefallen. Und ſolche Leute ernannte man damals zu Edukationsräthen! Alles Spätere war Stückwerk, der verworrene Eindruck von Geſchichtswerken, Feuilletons,

Digitized by Google

Reiſeerinnerungen, Zeitungsartikeln und Photographien. Die bekannten Namen ſahen mich auf dem Plane wie abgegriffene Bilder an, und ich nahm mir vor, nicht in eine Straße zu ziehen, deren Namen mir bekannt. Am wenigſten ausgetreten erſchien mir die Gegend um den Luxembourg, ſie liegt zwar etwas aus der Welt, aber ich wußte, daß es in Paris nicht ſo nöthig iſt wie in London, eine reſpektable Adreſſe zu geben, d. h. lieber theurer und ſchlecht in einer Straße zu wohnen, die einen relativ ariſtokratiſchen Klang hat, oder doch ungefähr in der Nähe einer ſolchen Straße liegt, als gut und billig in einer Gegend, die jeder Reſpektable nicht zu kennen affektiren muß, ſelbſt wenn er darin wohnt. Ich wußte, daß man in Paris zu Fuß in eine Geſellſchaft gehen kann, ohne auf die letzten 500 Schritt eine Droſchke zu nehmen. Man macht in London ſonderbare Sachen, z. B. Regenſchirme, deren Griff und Futteral ſehr elegant, deren Zeug Kattun und deren Stäbe ſpaniſches Rohr; ſie dienen nur dazu, bei gutem Wetter ſpazieren geführt zu werden und koſten, wie ich glaube, eine halbe Krone. In Paris angekommen, ging ich quer durch die Stadt, ſah mir die Gegend des Luxembourg an und fand, daß gut darin wohnen ſein müſſe.

Den andern Morgen — und ein ſchöner Frühlingsmorgen war es — ging ich in den Garten, ein dickes Reiſehandbuch unter dem Arme und den Finger bei Pagina Luxembourg eingeſchlagen. Ich war noch nicht von einem Ende zum andern gegangen, als mich eine entſchiedene Abneigung überkam, über dieſen Ort etwas aus Büchern zu lernen; ich zog den Finger aus dem Buche und habe die betreffende Stelle nie wieder aufgeſchlagen. Es iſt daher ſehr möglich, daß ich nicht alles geſehen und erfahren, und in dem Buche abgeſtrichen habe. Dafür habe ich aber viel gefunden, was ſicher nicht in dem Buche ſteht und was ich ſicher nicht gefunden hätte, wenn ich damit angefangen

Digitized by Google

hätte, die Eindrücke eines Andern zu lesen. Dafür ist mir der Garten nicht blos Garten gewesen, sondern Guckkasten, Theater, Plauderſalon, Museum, Bibliothek und noch etwas, wofür ich vielleicht den Ausdruck finde, ehe ich dies Blatt zu Ende geschrieben.

Die Geographie des Gartens ist sehr einfach; er hat die Gestalt eines Papierdrachen. Zunächst dem Palast ist ein runder Wasserbehälter, von Rasen- und Blumenstücken umgeben, hier und da mit einer guten Bildsäule. Zu beiden Seiten dieses offenen Parterres liegen dicke Kastanienschonungen. Von der Mitte aus läuft eine breite Allee nach dem Observatorium zu, die Holzleiste des Drachen. Von den äußersten Ecken der Kastanien laufen die beiden Grenzen spitz zusammen nach dem Ende der Allee. Die beiden Dreiecke sind das eine mit einem botanischen Garten, das andere mit einer Baumschule ausgefüllt. Ich glaube, man braucht nicht sehr schnell zu gehen, um die längste Dimension in 10 Minuten zurückzulegen.

Schloß und Garten haben natürlich einmal der Maria von Medicis oder einer ähnlichen Dame gehört; der Rentier interessirte sich dafür nicht, also habe ich nichts davon erfahren. In der großen Revolution bat sich das Volk den Garten aus, um den es bis dahin hatte herumgehen müssen; es war das eine kleine Abschlagszahlung auf die Erstattung der Gemeindeländereien, die in Frankreich wie anderwärts die Ritter ihren Sitzen „annexirt“*) hatten. Und wieviel bei den verschiedenen

*) Dieser zartere Ausdruck für Aneignung fremden Gutes ist, soviel ich weiß, zuerst von den Yankees gebraucht worden, als sie sich Texas nahmen, und daher in der englischen Form to annex in die europäische Zeitungssprache übergegangen. Seit der obige Artikel geschrieben, haben die Deutschen mit gewohnter Gründlichkeit bewiesen, daß man von L. Napoleon nicht sagen müsse: er annexirt, sondern: er annectirt — was ihm ziemlich gleichgültig sein wird, wenn die Deutschen ihn nur nicht hindern zu nehmen, was er haben will.

Digitized by Google

Wiederherstellungen der Ruhe und Ordnung in Paris auch verändert ist: Spaziergänge, auf die es einmal seinen Fuß gesetzt, hat sich das Volk nicht wieder nehmen lassen. Uebrigens gehörte die Baumschule damals noch nicht zu dem Garten; sie diente dem Kloster der Chartreux als Weinberg und blieb als Staatseigenthum dem Publikum verschlossen, als 1792 das Kloster aufgehoben wurde. Erst 1848 spazierte man hinein und ist natürlich nicht wieder hinausgegangen. Ein Theil trägt noch Reben, in einem andern steht ein Wald von hochstämmigen Rosen, der Rest ist ein Irrgarten mit allen ersinnlichen Bäumen, die unter freiem Himmel fortkommen und, obwohl erst vor sieben Jahren gepflanzt, ihre dichten Laubwände schon hier und da über die Wege wölben.

Der Garten wechselt seine Physiognomie von Stunde zu Stunde. Frühmorgens macht er in aller Muße seine Toilette. Gärtnerburschen wässern mit langen Lederschläuchen die Rasenstücke, setzen frische Gewächse in die Marmorvasen, brechen die gelben Blätter aus den Orangen und Granatenbäumen; in den Häusern, deren Fenster nach dem Garten gehen, öffnen sich nach und nach die Läden und Vorhänge, ausgenommen in dem finstern, kasernenartigen Logierhause an der Westseite, wo seit Beginn der Welt Engländer wohnen und bis zum jüngsten Tage wohnen werden; in der Baumschule, eine sichere Freistatt für ihre Nester, sagen sich die Vögel guten Morgen; die Blumenstöcke beschauen sich wohlgefällig in dem Wasserspiegel, die Bäume schütteln leise die Thautropfen von sich und die Sonne wirft hier und da eine Handvoll röthlich gesäumten Lichtes durch den dichten Schatten der Kastanien. Besuch ist wenig da: hin und wieder ein Student, der von Pflanze zu Pflanze geht und wahrscheinlich die Closerie de Lilas unterhaltender findet, als den botanischen Garten, ein Arbeiter, der den Richtweg durch den

Digitized by Google

Garten nimmt, und eine der in jeder großen Stadt heimischen Gestalten, denen man ansieht, daß sie nichts zu thun und nichts zu leben haben. In der ganzen Welt, soweit ich sie gesehen, ist das Gefieder dieser ruhelosen Wanderer dasselbe; sie tragen einen Hut, der einmal sehr gut gewesen und jetzt sehr schlecht ist, einen Handschuh und Hosen von Nanking. Sie verschönern die Landschaft nicht, aber weil sie so stereotyp sind, gewöhnt man sich daran, sie nicht zu sehen.

Dies Stillleben dauert bis gegen zehn Uhr. Dann wandern durch die sieben Pforten des Gartens Schaaren von Bonnen mit ihren Pflegebefohlenen ein, und man darf sich nicht beschweren, wenn einem ein Ball auf das Buch fällt oder ein Reifen zwischen die Beine läuft. Wer möchte das auch übel nehmen, wenn man ein Pardon Monsieur! dazu bekommt, das man halblaut wiederholt, um den Accent zu erhaschen. Oder man behält den Ball in Pfand, bis die Eigenthümer ihn ausgelöst haben durch Wiederholung des Singsangs, mit dem sie beim Versteckspiel „abzählen". Diese Reimereien sind sehr merkwürdig. Die gelehrte Welt gerieth in beträchtliche Aufregung durch die Entdeckung, daß die Geschichte von dem Bürgermeister, der aus einem Kürbis einen Hasen ausgebrütet, in einer kalmückischen Fabel vorkommt. Die englische Orthodoxie hat einen Beweis für die Einheit des Menschengeschlechtes daraus gemacht: die Geschichte sei in Noahs Kinderstube erzählt worden. Wenn die Reverends sich die Mühe nehmen wollen, einen englischen, einen französischen und einen deutschen Straßenjungen zu einem internationalen Kongreß zu berufen, so werden sie eine Thatsache erfahren, aus der sie einen neuen Beweis und andere Leute und verschiedenes Andere machen können, z. B. eine Satyre auf den Beweis durch den consensus omnium populorum. In den Worten und in den Melodien dieser Reimereien besteht eine

Digitized by Google

merkwürdige Uebereinſtimmung. Manche Melodien ſind ganz gleich; die eine:

Maikäfer fliege!
Vater iſt im Kriege;
Mutter iſt in Pommerland;
Pommerland iſt abgebrannt.

habe ich in England und Frankreich gehört. In England giebt es auch einen ähnlichen Text:

Lady-bird fly!
Your house is on fire.
Your childern must roam.

Lady-bird iſt der Marienkäfer, von deſſen Pünktchen man in Deutſchland ableſen will, wieviel Groſchen die Metze Grütze koſten wird. Die Texte haben das gemein, daß ſie Unſinn enthalten, wie ſie jetzt lauten, aber vermuthen laſſen, daß ſie in ihrer urſprünglichen Faſſung einmal einen guten Sinn gehabt haben. Hier ſind ein paar aus dem Luxembourg:

Une, deux, trois;
Du bois;
Quatre, cinq, six;
Des cerises.
Le roi vous demande
Pour aller en France,
Pour manger du pain béni
Dans les mains de Jesus Christ.
Pompon d'or,
La plus belle sera dehors.

Ein Stück Reimchronik ſcheint das geweſen zu ſein, aber zu welchen Ereigniſſen und Verhältniſſen, mag der Himmel wiſſen. Hier iſt ein anderes, offenbar von jüngerem Datum:

Belle pomme d'or
De la république.
C'est un roi qui vous fait enfans.

Digitized by Google

Allons mes amis!
La guerre est finie.
Belle pomme d'or,
De la république.
Belle pomme d'or
Sortira dehors.

Das folgende geht nach einer auch in Deutschland üblichen Melodie:

Une poule sur un mur,
Qui picotte du pain dur.
Picoti, picota.
Leve ta queue et puis t'en va!

Darin ist etwas von Gretchens Waldvögelein, für das Goethe auch wohl einen solchen Kinderreim benutzt hat.

Laub und Blumen, Sonne und Schatten giebt es auch auf andern Spielplätzen; was der Luxembourg voraus hat, das sind die Bildsäulen und die Art, wie sie aufgestellt sind. Ich meine nicht die Königinnen von Frankreich, die im Halbkreise um das Wasserbecken stehen, sondern die Diana Venatrix, den Athleten, die Gruppe von Adam, Eva, Abel und Kain, die beiden Löwen und den Adler mit dem Widder. In England setzt man Bildsäulen, weil es Mode ist, weil man über einen leeren Platz zu verfügen oder weil ein Bildhauer Lust, etwas zu verdienen und den erforderlichen Einfluß hat, sich die Gelegenheit zu verschaffen. In Frankreich begreift man die Bedeutung der Skulptur, wie die Griechen sie begriffen. In London, darüber sind auch die sachverständigen Engländer einig, giebt es kaum eine öffentliche Bildsäule, die irgend eine Beziehung zu dem Schönheitssinn hätte. Ich glaube nicht, daß je ein anderer Mensch vor diesen grün angelaufenen Georgs mit ihren Zöpfen stehen geblieben ist, als ein Fremder und Thomas Carlyle, jener um über sein Reisehandbuch zu brummen, das ihn dazu ver-

Digitized by Google

leitet, dieſer um ein donnerndes und wetterndes Pamphlet gegen das „bronzene Geſindel“ loszulaſſen. In andern Ländern hat man ſchöne Statuen; aber überall, wo ich geweſen, ſtellt man ſie in der Regel, wie in England immer, am unrechten Orte auf. Ich weiß, was ſich für Muſeen ſagen läßt; aber wenn man nicht reich genug iſt, wie in Paris, die Gallerien und die Gärten zu füllen, ſo ſollte man Statuen dahin ſtellen, wo ſie die meiſte Wirkung haben, und das iſt in die Gärten. Wo das Klima zu rauh für den Marmor, könnte man ſie ja im Winter unter Dach bringen, wie die Orangen. Wo ſtehen in London die Bildſäulen? In der Mitte eines weiten Square's, der dem Publikum verſchloſſen; auf einem Thorwege, wie der Herzog von Wellington; auf himmelhohen Säulen, wie Nelſon und der Herzog von York; oder an Punkten, wo man nicht eine Minute betrachtend verweilen kann ohne die augenſcheinliche Gefahr gerädert zu werden; ſo Karl I. auf Charingcroß, ſo der kürzlich aufgeſtellte Peel am Eingange von Cheapſide. Wieweit — aber alle kunſtrichtenden Reiſenden müſſen die Frage Hand aufs Herz beantworten — wieweit reicht der bildende Einfluß der Muſeen? wieviel Bewohner der Stadt gehen in ihre Muſeen und wie oft? Es iſt nicht viel anders mit den Bildſäulen, die in Kirchen, wie die Thorwaldſen'ſchen Apoſtel, oder auf Plätzen ſtehen, an denen der haſtige Verkehr ſich vorüberdrängt. Erholungsörter, Gärten ſind der rechte Platz. Man muß die Bildſäulen nicht zu ſuchen brauchen; ſie müſſen ſich zu uns finden, wenn wir in der Stimmung ſind ſie zu genießen, wenn wir eben nichts vorhaben, als uns im grünen Schatten oder im behaglichen Sonnenſchein auf dem Stuhle zu ſchaukeln, ohne Katalog, ſelbſt ohne das Intereſſe zu wiſſen, welchen Namen das Standbild trägt. Und darum iſt Paris eine ſo glorreiche Stadt. Man mag zehnmal im Palais Royal mit andern Dingen beſchäftigt geweſen ſein; endlich kommt man doch einmal dem

Digitized by Google

Apoll von Belvedere gegenüber zu sitzen und ist in der Laune, sich von ihm anreden zu lassen. So im Tuileriengarten, so im Luxembourg.

Wie fest die ersten Bildwerke sitzen, die man in der Kindheit gesehen, dessen wird man sich nur in besonderen Anlässen und daher vielleicht erst nach langen Jahren bewußt. Es ist keine gleichgültige Sache für die Kunst, die Industrie, den Volkscharakter, ob die Kinder ihre Spiele treiben um einen Apollo her oder im Schatten des hölzernen Hochländers mit zinnoberrothen Beinen, der vor den Londoner Tabacksläden Wache hält. Kunst- und Zeichenschulen können viel thun, aber nicht alles gutmachen, was einmal verdorben oder versäumt. Man muß die Klugheit des katholischen Klerus anerkennen, der die Verehrung der Antike ruhig gewähren läßt, wohl wissend, daß auch für seine Bilder etwas dabei abfällt. Wie anders der englische Klerus mit seinen theils gedankenlosen, theils geheuchelten Traditionen des Puritanerthums. Ich sage geheuchelten, denn wenn noch ein Funke von Leben, Ernst und Wahrheit darin wäre, so müßte das Puritanerthum ja auch in die Politik durchschlagen; und man verlasse sich darauf, sobald sich das leiseste Anzeichen davon zeigte, so würden die Reverends die ersten sein, nicht gerade der Freude am Schönen, aber jeder Zügellosigkeit Thür und Thor zu öffnen.

In dem garstigen Gezänk, das seit einiger Zeit jährlich im Parlamente darüber aufgeführt wird, ob die Kunstsammlungen Sonntags zu öffnen, wird anstandshalber von allen Seiten so gethan, als ob es sich nur um die Arbeiter handle. Aber das britische Museum ist nur während der allgemeinen Geschäftsstunden geöffnet, und wenn ich aus meinen eignen Beobachtungen einen Schluß auf das Ganze machen kann, so giebt es in London Tausende und Tausende von Geschäftsleuten, die sich seit zehn Jahren vorgenommen haben, einmal einen Tag nicht nach der Börse oder nach der „Lane“, sondern in das Museum zu

Digitized by Google

gehen, noch zehn Jahre denſelben guten Vorſatz hegen und ihn nicht eher ausführen werden, als bis ſie ſich als Rentiers zurückgezogen und bereits vor ihrem Ruheſitz ein paar Säulen von fettdurchwachſenem Roaſtbeaf oder einen Löwen von Pfeffer und Salz mit hochgekämmter Tolle aufgeſtellt haben. Und wie mit der Kunſt, ſo mit der Politik. Im Frühjahr ſtand ich in London Tavern Gevatter bei der Einweihung der „Administrative Reform Association“. Ich ſchrieb an Ort und Stelle meine Eindrücke nieder; aber bevor ich den Brief aufgab, ſtrich ich die Hälfte weg. Die Stifter waren jeder 100,000 Pfd. Sterling „werth“, wie man ſich in England ausdrückt; und wozu ſollte ich mir noch einmal von der Staatsmännerei ſagen laſſen, ungünſtige Urtheile über England entſprängen aus dem Neide, den der deutſche Schriftſteller in England beim Anblick alle des Reichthums empfände. Aber ich erinnere mich wohl, was ich dachte, als ein Redner nach dem andern verſicherte, er habe ſich bisher nie um die öffentlichen Angelegenheiten bekümmert, und die Agitation, die man beginne, ſolle ſich durchaus nicht mit der Verfaſſung im Ganzen, ſondern nur mit der Anſtellung der Beamten beſchäftigen. Bravo! bravo! rief die Verſammlung. Bruchſtück von Menſchen! dachte ich. Nach einem kurzen Sommer iſt der Verein von ſeinen beſten Freunden als nicht lebensfähig aufgegeben! und vor wenig Tagen ſchrieb die „Times“: „Trotz unſerer individuellen Tüchtigkeit, trotz unſeres ungemeſſenen Reichthums fehlt es uns irgendwo an dem Zuſammenwirken; und wenn wir den Fehler nicht finden und verbeſſern, laufen wir Gefahr zu einer Macht zweiten Ranges hinab zu ſinken.“

Während die Phantaſie ſich nach London Tavern verlaufen, hat ſich unter den Kaſtanien eine andere Bevölkerung eingefunden, Pariſerinnen. Ich muß mich der guten Damen annehmen, obgleich ich keinen Dank haben werde, weder von ihnen, denn ſie werden nicht leſen, was ich ſchreibe, noch von dem Leſer, der

Digitized by Google

ſchon genug über die Pariſerinnen geleſen hat, noch von der Leſerin, der ich eine Folie zerſtören will. Ich will ſie nicht verherrlichen, nicht einmal ihre Naturgeſchichte ſchreiben, denn dazu weiß ich viel zu wenig von ihnen; ich will nur behaupten, daß man ihnen im Auslande und namentlich in Deutſchland Unrecht thut. In den Schriften über Paris, die ich durchblätterte, traten faſt ausſchließlich zwei Species von Pariſerinnen auf, die Salondame, in der Regel ein Phantaſiebild, denn ſie läßt ſich gar nicht ſo leicht ankommen, und die Lorette. Gegen die Schilderung der letztern habe ich nichts einzuwenden; aber ich finde es unbillig, nach ihnen beiden die Pariſer Frauen überhaupt zu beurtheilen, jede Pariſerin entweder für das eine oder für das andere oder für eine Miſchung von beiden zu halten. Und doch geſchieht das und namentlich in Deutſchland; ich habe zu viel einzelne Beobachtungen darüber gemacht, als daß ich nicht berechtigt wäre, auf das Ganze zu ſchließen.

Die Pariſerinnen, die ſich mit Strickzeug und Häkelwerk oder mit einem Buche entweder als einzelne Eremiten oder in plaudernden Gruppen unter den Bäumen anſiedeln, ſind weder Salondamen, denn die haben ihre eignen Parks, noch Griſetten, denn die ſitzen in ihrem Atelier, noch Loretten, denn die ſchlafen noch. Es ſind Frauen der Mittelſtände, von denen man wenig lieſt und hört. Ich will es nicht geltend machen, daß das ein gutes Zeichen ſei. Ich dürfte das bekannte deutſche Sprüchwort nur dann für ſie anwenden, wenn der Fremde gute Gelegenheit hätte, ſie zu beobachten; die hat er aber eben nicht. Der Ball Mabil, der Weingarten des Chateau de Fleurs, die Grande Chaumière, die Cloſerie des Lilas, die Jolie Asnières, das ſeltener beſchriebene Chateau Rouge, wo man Damen mit einer eigenen Equipage und einem geliehenen Kinde zum Diner vorfahren ſieht, ſtehen dem Fremden offen und ſind mehr für ihn als für den Einheimiſchen. Wer ſich zu literariſchen Zwecken

Digitized by Google

hier aufhält, findet mit Leichtigkeit Zugang zu entsprechenden Zirkeln. Etwas schwieriger, aber nicht viel, ist es, den Salon einer modernen Aspasia zu sehen, die 100,000 Franken jährlich ausgiebt, also doch wahrscheinlich auch einnimmt. Das Familienleben der Mittelstände ist viel weniger zugänglich, auch wenn ein vorübergehender Aufenthalt und Vergnügen, Studien oder Geschäfte die Zeit dazu ließen. Ich kenne hier Deutsche, die mich versichern, daß sie häufig in acht Tagen nicht ein Wort Französisch sprechen. Gleichwohl werden sie ihre Ansicht über die Pariser Zustände haben und dereinst als gereiste Leute mit Autorität verbreiten.

Welches Recht hat man nun gerade in Paris, nach zwei Classen alle zu beurtheilen? In der Weise, wie man die Pariserin, mehr noch in der so ganz verschiedenen Weise, wie man die Londonerin ansieht oder sich vorstellt, steckt viel alte Tradition, die früher einmal wahr gewesen sein mag, aber heute, wenn nicht falsch, doch gedankenlos ist, steckt, unbewußt allerdings, die englische Respektabilität, deren Grenze gegen die Heuchelei schwer zu bestimmen ist. Jeder Mensch in Europa, der einmal auf eine Leihbibliothek abonnirt gewesen ist, kennt die Pariser Tanzlocale in- und auswendig. Weshalb hört man von den Londonern nichts? Etwa weil es keine giebt? Allerdings kann Jemand dreißig Jahre lang „Times", „Chronicle", Daily News", „Herald", Post" mit „Preß" und Athenäum" dazu gewissenhaft studiren und alle englischen Romane, die in's Ausland kommen, obenein, ohne je etwas von solchen zu erfahren, ausgenommen vielleicht eine Anzeige, die er nicht versteht. Aber wodurch unterscheiden sich Cremorne Gardens, Piccadilly Saloon, Argyl Rooms, Casino de Venise und Eagle von den Pariser Localen? Ich habe nur zwei Unterschiede gefunden: die Herren tanzen steifer und die Damen sind hübscher und brutaler. Die demi-monde ist auf's Gründlichste beschrieben; aber wer

Digitized by Google

weiß von gewiſſen niedlichen Straßen in der Nähe von Weſtminſter, wo die Geſetzgeber ihre verſchiedenen Damen „under protection“ untergebracht haben, ein ſehr ehrenwerther Baronet, der in den Ferien den Arbeitern Vorleſungen über Moral hält, deren gerade ſieben, wie man ſagt? Wer wird je die Geſchichte von Curzon Street, Mayfair ſchreiben, oder das gemüthliche Rendezvous von Diplomaten ſchildern, etwas verwaiſt ſeit achtzehn Monaten, oben unweit Belvedere? Es beſteht in England das ſtillſchweigende Abkommen, über alle die Dinge nicht zu ſprechen. Der Fremde, der unvorſichtig genug iſt, von der frail sisterhood, deren unterſte Claſſen die Straßen bedecken und deren Geſammtzahl auf 80,000 angeſchlagen wird, ein Wort zu ſagen, wird erleben, daß man ihm mit dem ernſteſten Geſichte von der Welt ſagt, dieſe Damen ſeien alle Franzöſinnen, Deutſche und Irländerinnen. Die Engländerin „umgürtet ſich mit dem ganzen Stolze ihres Albion“ und thut ſo etwas nicht. Die „Times“ ſchlägt alle Vierteljahr einmal mit der Fauſt auf den Tiſch und ſagt: „Wir ſind das moraliſche Volk,“ und entzückt überſetzen es die Anglomanen in alle Zungen Europas. „Nirgends iſt das eheliche Verhältniß ſo rein!“ ſchreibt die „Times“. Nirgends! nirgends! antwortet mit Hochgefühl das liberale Echo. Und dabei enthalten die kleingedruckten und darum im Auslande wenig geleſenen Gerichtsverhandlungen ein über das anderemal die ſchönſten Romane à la Crebillon. Der Fremde wird ſchnell von dieſem Weſen ſoweit angeſteckt, daß er nicht über Cremorne Gardens ſchreibt.

Man braucht nur einen Tag mit offenen Augen durch die Straßen zu gehen, um zu ſehen, daß denn doch nicht jede Pariſerin ihre Zeit damit hinbringt, vor dem Spiegel zu ſtehen und Liebesbriefe zu ſchreiben. Um 9 Uhr Morgens ſitzt Madame, ſauber angezogen, im Comtoir und um 8 Uhr Abends macht ſie Caſſe; daß ſie zum Eſſen zum Reſtaurant geht, iſt Oekono-

Digitized by Google

mie; und daß sie nach dem Schluß des Geschäftes gern in's Theater geht und, falls der Gemahl eine Partie Domino vorzieht oder gar zu langweilig ist, mit einem Andern, kann man ihr nicht verdenken. Wenn man den Tag über abwechselnd in die Läden und in die Kaffeehäuser sieht, so möchte man einen großen Theil der Männer in Paris für Drohnen halten. Ich habe einige Gelegenheit gehabt, das häusliche Leben der Mittelklassen zu sehen und habe dabei den Eindruck des Aeußerlichen bestätigt gefunden. Die Pariserin dieser Stände ist sehr thätig, unendlich thätiger als die entsprechende Engländerin, die den Ehestand als den Zustand des Nichtsthuns betrachtet und zwischen Frühstück und Mittag mit Handschuhen und einem Roman vor dem Kamine sitzt. Die Pariserin macht weniger Ansprüche als die Kleinstädterin in manchem Lande, namentlich, wie man mich versichert, in Frankreich. Sie spielt nicht Karten und sie trinkt nicht brandy and water. Einige Stunden Plauderns am Abend, das sie vortrefflich zu treiben versteht und am liebsten mit Männern treibt, ist ihr eine genügende Zerstreuung. Oder sie geht Morgens mit ihrem Strickzeug in den Luxembourg. Ich habe in fünf Jahren nie eine Engländerin stricken sehen; und vollends in einem Square oder Park stricken? — shocking!

In den Nachmittagsstunden ändert sich die Physiognomie des Gartens nicht, wenn auch die Personen wechseln; aber mit sinkender Sonne beginnt ein neues Leben. Es erscheinen eigentliche Spaziergänger, Leute, denen man ansieht, daß sie den Tag über gesessen haben und daß ihnen Bewegung ein Bedürfniß ist. Die Stühle werden leer; wenn nicht von einem Bekannten angerufen und flott gemacht, wird man von dem Strome mit fortgerissen. Nach einigen Tagen kennt man in den schlendernden, plaudernden Gruppen, eine Menge von Figuren, die sich immer einstellen, regelmäßig wie die Gestirne. Es sind die Kleinstädter, die cockneys, des lateinischen Viertels, Leute, die seit zehn,

Digitized by Google

zwanzig, dreißig Jahren in dem Viertel wohnen, einen Besuch in einem andern Stadttheil wie eine Reise betrachten, die mit Bedenken, ja mit Widerwillen zu unternehmen, und das übrige Paris beinahe so ansehen, wie der Chinese die Welt, die außerhalb des Reiches der Mitte liegt. Ich habe von solchen Zoophyten merkwürdige Exemplare kennen gelernt und unglaubliche Geschichten erfahren. Es giebt in Paris Leute, die Menschenalter lang jeden Abend ihren Spaziergang rund um das Odeon machen. Ich kenne Jemanden, der seit 1815 nicht auf dem Montmartre gewesen ist; dabei ist sein Lieblingsthema die Verschmelzung der Völker durch Eisenbahnen und Telegraphen.

Ich hatte mit einer solchen Gesellschaft Bekanntschaft gemacht, die zwar nicht in das Quartier gebannt war, aber keinen Abend im Luxembourg fehlte. Der Eine hatte fast alle Feldzüge Napoleons als Militairarzt mitgemacht, damals wahrscheinlich sechs Fuß hoch, jetzt etwas gebückt, aber in seinem 84. Jahre körperlich und geistig noch so frisch, daß er jeden Vormittag einen weiten Spaziergang machte, um die Bauten zu inspiciren, wie er es nannte, und von den Ländern, die er in seinem unruhigen Leben gesehen, eben so bestimmte Erinnerungen bewahrte, wie von den lateinischen Classikern, die er in seiner Jugend gelesen.

„Wo sind Sie her?“ fragte er mich. Ich nannte ihm die Provinz. „Die kenne ich. Da liegt die Stadt —“, der Name auf französisch ausgesprochen, übrigens aber ganz richtig, „und die und die.“ Als ich ihm bemerkt, daß ich den einen Ort, den er genannt, sehr genau kenne, gab er mir eine Beschreibung der Lage, wie ich sie nicht besser hätte machen können. Wenn nicht mit einem lateinischen Citat, so schloß er seine Reden mit einem militairischen Fluche, in der Regel; „tausend Bajonette“, und bei besonderen Veranlassungen „tausend Petarden“. Je älter er wurde, desto frischer wurden, wie er sagte, seine

Digitized by Google

Jugenderinnerungen von 1789, und seine Freunde neckten ihn damit, daß er im hundertsten Jahre ganz roth sein werde. Weil das Lesen ihm beschwerlich fiel, las er seit zwanzig Jahren nichts mehr als den „Moniteur“, aber was durch diese merkwürdige Chronik gegangen, das wußte er auf ein Haar, und ich bin manchesmal erstaunt gewesen, wieviel er mit Hülfe eines durchdringenden gesunden Menschenverstandes aus diesem Material gemacht, das jedesmal in der Gegenwart so mager erscheint. Wie in der Regel die sehr alten Herren in den Mittelständen, nannte man ihn nicht Monsieur, sondern Père, Père Flammette will ich sagen.

Den zweiten will ich den Epicier nennen, obgleich er eigentlich kein Gewürzkrämer ist und die Bezeichnung sehr übel nehmen würde.. Er ist erstens liberal und zweitens gemäßigt. Aus diesen beiden Eigenschaften, die er seinen Zuhörern in Erinnerung zu bringen keine Gelegenheit versäumt, ergiebt sich seine Politik; sie besteht darin „nach beiden Seiten Front zu machen“, z. B. gegen die Demokratie und gegen den Absolutismus, und er veranschaulicht diese Haltung sehr glücklich, indem er jede Hand in eine Hosentasche steckt und mit den Ellenbogen eine entsprechende Geste macht. Wenn er vor der Hand keine Früchte dieser Politik aufzuweisen hat, so tröstet er sich damit: „Es wird Alles besser werden.“ Seine Freunde moquiren sich viel über ihn, aber stets mit dem Refrain, der überhaupt in Paris bei solchen Gelegenheiten üblich ist: „Du reste, c'est un brave homme“, und ich habe gar keinen Zweifel, daß das richtig ist. Böse kann man ihn nur machen, indem man gewisse Vorstellungen angreift oder gar lächerlich macht, an die er sein Herz gehängt. Ich brauche nicht zu sagen, daß das Vorstellungen sind, die er nicht, die kein Mensch vertheidigen kann.

Der Dritte, den ich schon als den Rentier erwähnt habe, ist ein Republikaner der jüngeren Generation, die von der Re-

Digitized by Google

ſtauration datirt. Er hat zum Sturze Karls X. und Louis Philipps mitgeholfen und iſt unter der Republik, d. h. unter der Herrſchaft der Burggraven, der Herren Guizot, Thiers, Odillon Barrot und Montalembert, als übelgeſinnt ſeines Amtes entſetzt worden. Er hat einen Augenblick daran gedacht, unter der gegenwärtigen Regierung Dienſte zu nehmen, um ſich an der Sippſchaft zu rächen, wie er dieſe ausgezeichnete Perſonen im Zorne nennt, ſich aber zuletzt entſchloſſen, den Abend ſeines Lebens den Studien zu widmen, mit denen er hätte anfangen ſollen, wie er achſelzuckend bemerkt. Er hat ſich von keinem der Ziele losgeſagt, für die er einſt gearbeitet; aber die Erinnerung an die Werkzeuge, denen er vertraut, verſetzt ihn in eine bacchantiſche Wuth gegen ſich ſelbſt.

Eine kleine Enkelin des Père Flammette war in der Regel die vierte, und ich ſelbſt ſehr oft die fünfte Perſon; und ich wünſche in jedem fremden Lande eine ſolche Schule von Peripatetikern zu finden. Mit dem Ausdruck Schule will ich nicht ſagen, daß ſie irgend etwas gemein gehabt hätten, im Gegentheil, ſie ſtammten aus den entgegengeſetzten Ecken Frankreichs, ſie hatten die verſchiedenſten Lebensſchickſale gehabt und waren in ihren Richtungen ſo unähnlich, wie drei Menſchen nur ſein können.

Die Unterhaltung nahm faſt jedesmal einen botaniſchen Anfang; der Rentier, wohlbewandert in Pflanzenkunde, Garten- und Ackerbau, mußte nothwendig „unſere“ Roſen und Weinſtöcke in Augenſchein nehmen. Dabei ritt er jedesmal ſein Steckenpferd vor, Actiengeſellſchaften zur Betreibung der Landwirthſchaft, und endete jedesmal damit, daß Frankreich die doppelte Maſſe Korn bringen könne und daß die Landwirthe im Allgemeinen imbécilles ſeien. Dann kam das Geſpräch auf die politiſchen Neuigkeiten und zwar immer durch den Epicier, der ſehr darauf

Digitized by Google

hielt, seine Zeitung zu lesen oder, wenn er das versäumt, sich den Inhalt erzählen zu lassen.

Die Königin Victoria war in Paris, und wo man ging und stand hörte man um sich her die w's und die th's. „Glückliches Land," seufzte der Epicier, „wo keine zwei Menschen ein Glas Wein trinken, ohne stehend, mit entblößtem Haupte die Gesundheit des Souverains auszubringen, wo —"

„Das könnt Ihr ja hier auch. Wer wehrt Euch denn das?" fragte der Alte.

„Lassen Sie mich doch vollenden," fuhr der Epicier mit Sanftmuth fort, „und wo der Souverain einen Höhern über sich hat, den Lordmayor. Ich habe ihn selbst gesehen vor vier Jahren, und ohne seine Erlaubniß darf die Königin nicht in die City. Diese Vereinigung von Freiheit und Ehrfurcht ist so wohlthuend. Der angestammten Tugend des Gehorsams verdankt England seine Größe."

„Meinen Sie, daß die Königin dem Lordmayor gehorsam ist?" fragte die Alte.

„Ja! wenn Sie die Sache auf die Spitze treiben wollen; obwohl ich Ihnen bemerken muß, daß das nicht constitutionell ist. Man spricht in England von den Schranken der Gewalten nicht, man respectirt sie schweigend. Haben Sie je gehört, daß das Unterhaus die Steuern verweigert hat? Es ist nicht constitutionell, den Fall zu discutiren, daß eine Gewalt ihre Schranken übertreten könnte; denn die constitutionelle Regierung beruht enfin auf Vertrauen, mein Theuerster; vergessen Sie das nicht. Und das ist eben die Glorie der englischen Verfassung, daß der König kein Unrecht thun kann. Das ist der Fundamentalsatz."

„Soll das heißen: Alles, was der König thut, ist Recht?" fragte Père Flammette.

„Sie fangen an zu spintisiren," versetzte der Gefragte und begann ungeduldig mit dem einen Ellenbogen zu gesticuliren, „wozu

Digitized by Google

das? wir wissen ja, daß Sie kein Vertrauen haben; und darum fehlt Ihnen das Verständniß. Sie sind ein Mann der Extreme, und glauben Sie mir, wir werden zu nichts kommen, wenn wir nicht alle anfangen, nach beiden Seiten Front zu machen. Es mag theoretisch auch in der englischen Verfassung Widersprüche geben, aber wozu sie hervorzerren? Man muß über gewisse Dinge nicht sprechen."

„Ich bin ganz erstaunt," sagte der Rentier, „in Ihnen einen Schüler Maistre's zu finden."

„Maistre's, des Absolutisten? Daß ich nicht wüßte. Ich habe ihn nie gelesen; ich lese Guizot und ich habe eine Uebersetzung von de Lolme, beste Quelle über die englische Verfassung."

„Maistre's Lehre mag durch verschiedene Canäle gegangen sein, ehe sie in Ihren Kopf einfiltrirt ist, das geht oft so; aber er ist es, der gesagt hat: das innerste Wesen einer Regierung ist ein Geheimniß, das zu enthüllen bei Strafe der Revolution untersagt ist. Doch ich kann Sie mit Ihrem Lordmayor nicht so davon kommen lassen. Was man hier in Frankreich von dem Mann glaubt, das sind die abgeschmacktesten Mißverständnisse. Ich habe mich bemüht, mir seine Stellung klar zu machen, und ich kann Ihnen sagen —"

Der Epicier fühlte sich in einem empfindlichen Punkte bedroht und fing an, mit dem zweiten Ellenbogen zu gestikuliren. „Nehmen Sie es mir nicht übel," sagte er, „aber Sie sind verbittert. Und wenn ich mir nun Illusionen über England mache — ich kann nicht behaupten, daß ich große Studien gemacht habe, ich bin kein Gelehrter, ich bin Industrieller, ich erfülle meine socialen Pflichten; ich habe nicht so viel Zeit wie Sie — wenn ich mir nun Illusionen mache, was brauchen Sie mir dieselben zu zerstören? Zerstöre ich Ihre Illusionen? Mache ich Ihre Actiengesellschaft lächerlich? Wenn ich Sie nicht besser

Digitized by Google

kennte, möchte ich von Ihrem Charakter ſchlecht denken. Und dann muß ich Ihnen ehrlich ſagen, Ihre Weiſe zu raiſonniren, hat etwas anmaßliches. Sie ſind doch nur ein Privatmann, und Sie urtheilen ſo über eine Perſon wie den Lordmayor und über ein Reich wie England, und Sie ſetzen ſich ſo gegen die öffentliche Meinung, die, ich darf es ſagen, ganz auf meiner Seite iſt."

„Ein Knäul," ſagte der Rentier, „iſt ſchneller verfitzt als wieder aufgewickelt, und die Rede, die Sie eben gehalten haben, iſt ein verfitzter Knäul. Sie rühren Alles durcheinander, Sie haben nicht einen richtigen Schluß gemacht. Wenn Sie über irgend einen andern Gegenſtand, z. B. über Ihr Geſchäft ſo raiſonnirten, ſo würden Sie ſich ſelbſt Maulſchellen geben. Aber ich will einen Zipfel aufheben. Sie kommen mir mit der Meinung und ich habe Ihnen nur ein paar Thatſachen —"

„Das iſt es eben, das iſt es eben," ſagte der Andere beruhigter, weil das Geſpräch von dem Lordmayor auf die öffentliche Meinung abglitt, auf der er ſich wie Antäus unüberwindlich fühlte. „Das iſt es eben! Was kommt darauf an, ob man ſich in dieſer oder jener einzelnen Thatſache irrt? Auf das Enſemble der Thatſachen kommt es an, auf ihre Zuſammenfaſſung und Gliederung, wie ſie ſich in der öffentlichen Meinung vollzieht. Wir haben doch nichts Höheres; ſie iſt die allgemeine Vernunft. Und in ihr iſt auch das Element, das ich, ich bedaure es ſagen zu müſſen, bei Ihnen ganz vermiſſe, das Gemüth, die Begeiſterung, der Schwung, enfin die Humanität. Ich will Ihnen einen ſchönen Satz citiren:

„La sublime raison ne se soutient que par la même vigueur de l'ame qui fait les grandes passions."

„Sacrrr...." ſagte der Rentier, „thut er mir auch das noch an, den Rouſſeau zu blasphemiren."

Digitized by Google

„Ah, Sie haben geflucht!“ rief die Kleine; „Sie müssen mir zur Strafe einen Sou geben.“

„Und wozu willst du denn den Sou?“ fragte ich.

„Chinesen zu kaufen,“ antwortete sie. „Ich werde Ihnen erzählen, wie einfältig ich noch voriges Jahr gewesen bin. Eh bien! Sie kennen die Sainte Enfance. — Nein? — n'importe. Also wir Kinder in der Schule, in allen Schulen in Paris, wir geben monatlich einen Sou, und mit dem Gelde werden Chinesen gekauft, Chinois. Nun war ich anfangs so einfältig zu glauben, daß von chinois von Mutter Moreau (eingemachten grünen Pomeranzen) die Rede sei. Aber jetzt weiß ich es besser, denn ich habe das Loos gezogen und bin Pathe von drei Chinesen geworden.“

„Das ist ja eine Geschichte aus Tausend und einer Nacht,“ sagte ich. „Du bist durch das Loos Pathe von drei Chinesen geworden; wie hängt das zusammen?“

„Sehen Sie, wenn die Chinesen zu viel Kinder haben, so verkaufen sie einige. Die Väter Missionaire kaufen die Kinder mit dem Gelde, das wir ihnen schicken, und taufen sie; und da wir nicht Alle Pathen sein können, so wird eine Lotterie gemacht.“

„Ihr steht wohl durch den Telegraphen Gevatter?“ lachte der Epicier. „Diese Anwendung der großen Erfindung bewundere ich gerade nicht. Uebrigens ist es doch eine herrliche Sache um den blitzschnellen Gedankenaustausch; die Welt ist zusammengerückt und alles wird im Augenblick Gemeingut. Haben Sie in Deutschland auch schon Telegraphen?“ wandte er sich an mich.

Ich bejahte und dachte daran, daß vor langen Jahren mich einmal eine Dame in Berlin zweifelnd gefragt hatte, ob man in der Provinz auch verstände, das Tuch zu dekatiren.

Digitized by Google

„Was Ihr da gesagt habt, ist eine Phrase, die nicht einmal halb wahr ist," sagte der Alte kopfschüttelnd.

„Fangt Ihr auch an, Père Flammette?" fragte der Epicier.

„Ja," war die Antwort, „und ich werde bald mit Euch fertig sein. Ich habe heute früh Euer Jüngstes gesehen, eingeschnürt in das Wickelzeug, auswendig wie ein Offizier von vor 1789 und inwendig, wenn Ihr's nicht übel nehmt, sehr schmutzig. Haltet Ihr diese Behandlungsweise für zuträglich?"

„Gott bewahre! Ich habe mich immer darüber geärgert, immer dagegen geeifert. Die Kleinen können die Glieder nicht bewegen, der Umlauf des Blutes und der Säfte überhaupt ist gehemmt, und die Schmutzerei ist greulich. Ich habe immer gehofft, daß durch die neuere Heilwissenschaft eine weitere Entwickelung des Wickelzeuges, im Sinne einer näheren Beschränkung desselben, sich anbahnen zu wollen scheinen dürfte; aber bis jetzt —"

„Das habe ich nicht recht verstanden," unterbrach Père Flammette, „aber ich glaube, Ihr wollt sagen, Ihr habt gehofft, daß die Aerzte das Wickelzeug abschaffen würden. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. Warum habt Ihr's nicht selbst abgeschafft? Ich will Euch eine andere Methode sagen. Im Departement der Sarthe legt man seit unvordenklichen Zeiten die Kinder nackt in einen Kasten, der halb mit Kleie gefüllt ist, und eine wollene Decke über sie. Die Kleie wird drei oder vier Mal täglich erneuert, soweit es nöthig; die Kinder sind immer blank und rein wie aus dem Ei geschält und können sich mit den Beinen in die Kleie hineinstrampeln, so viel sie wollen. Des Nachts oder wenn es kalt ist, setzt man den Kasten auf eine Wärmflasche."

„Das scheint mir außerordentlich zweckmäßig," sagte der Epicier, „und mich wundert nur, daß ich nie davon gehört; denn

Digitized by Google

ich bin aus der Normandie zu Hause, keine halbe Stunde von dem Departement der Sarthe."

„Weiß ich wohl, weiß ich wohl," sagte der Alte, „und darum habe ich eben dies Beispiel gewählt. Telegraphen und Eisenbahnen und Dampfpressen sind herrliche Erfindungen; haltet Ihr mich für so einfältig, daß ich das nicht begreife? Aber sie werden nie den Leuten die Augen öffnen, die gegen das Nächste und das Einfache blind sind; im Gegentheil, bei solchen Leuten befördern sie die Gewohnheit, ins Weite zu starren und über einen Strohhalm zu fallen."

„Die Sache scheint mir ganz vortrefflich," fuhr der Andere fort, ohne auf die Betrachtungen über die Presse einzugehen, „ganz vortrefflich für Privathäuser und besonders für die crêches (Asyle für Kinder unter einem Jahre), mit deren Anlegung man sich gegenwärtig beschäftigt; und wenn ich Unrecht habe, die Methode nicht zu kennen, so habt Ihr Unrecht, sie nicht bekannt zu machen, an die Journale zu schreiben, eine kleine Broschüre zu veröffentlichen."

„Tausend Bayonette!" eiferte der Alte, „es ist alles verloren an diesen löschpapiernen Geschlecht. Nicht eine Zeile werde ich schreiben. Jetzt habe ich wenigstens Einen bekehrt; ich hoffe, Ihr werdet morgen gleich einen Scheffel Kleie kommen lassen. Und Ihr bekehrt wieder einen und so weiter. Durch die Presse würde ich nicht Einen gewinnen; wenn man will, daß eine Sache vergessen werde, so muß man sie drucken lassen."

„Lieber Nachbar," sagte der Epicier, „Sie mögen reden was Sie wollen, Gutenberg war doch ein großer Mann, und Sie werden mir den Glauben an den Fortschritt nicht rauben."

„Tausend Petarden!" fluchte der Alte; „es ist wahrhaftig, als ob Ihr kein Französisch mehr verständet. Wer hat denn nun heute mehr genützt, ich mit meiner Kleie oder Ihr mit Eurem blitzschnellen Gemeingut? Hol' Euch der Teufel."

Digitized by Google

„Das ist eine vortreffliche Geschichte mit der Kleie", bemerkte der Rentier. „Wir müssen noch etwas daraus machen, wir müssen versuchen, dem Nachbar begreiflich zu machen, was wir wollen. Es kann nicht eher besser werden, wir werden nicht eher eine Gelegenheit zu Veränderungen, die sich wieder finden wird, benutzen können, ehe nicht —"

„Fermer! fermer!" riefen mit Stentorstimmen die Wachen aus den Ecken des Gartens. Es war neun Uhr.

„O wie abscheulich, gerade jetzt den Garten zu räumen, nun der Mond eben aufgeht," seufzte die Kleine. „Das muß auch noch abgeschafft werden, wenn wir wieder Revolution haben."

5. Die Katakomben.

Die Katakomben sind wahrscheinlich in neuerer Zeit weniger häufig beschrieben worden als andere Sehenswürdigkeiten von Paris, da man nur mit großen Schwierigkeiten Eintritt erhält. Früher war es leichter, und ich weiß nicht, weswegen die Einschränkung angeordnet ist. Der gewöhnlich angegebene Grund, daß man Unglücksfälle befürchte, scheint mir nicht triftig, seitdem ich an Ort und Stelle gewesen. Die Einen wollen wissen, daß die Geistlichkeit gegen den zu häufigen Besuch dieser Grabstätten sei, die Andern, daß seit der Befestigung von Paris militairische Gründe entgegenstünden. Ich besann mich nicht, die Messe in St. Roch aufzugeben, um eine Gelegenheit zum Besuch der Katakomben zu benutzen. Wo könnte man das Todtenfest geeigneter begehen?

Der Wind zerriß den schweren Regenschleier, der von früh über der Erde gehangen hatte, während die Gesellschaft sich an der Barrière d'Enfer versammelte, ein Stück frisches Blau

Digitized by Google

gesellte sich zu dem Schwefelgelb des Weinlaubs und dem brennenden Roth des Ahorn. Mit dem Eindruck der drei Grundfarben und des Sonnenscheins dazu, also mit dem reichsten Lichteffekt, auf der Netzhaut, betraten wir die Wendeltreppe, je der zweite Mann mit einem brennenden Lichte versehen.

Paris steht bekanntlich auf einem Becken, das um deswillen sehr merkwürdig ist, weil die Reste von Wasserthieren bezeugen, daß zu drei verschiedenen Malen, durch unermeßliche Zeiträume getrennt, das Meer den Boden bespült hat. Der Schacht von 90 Stufen, den man hinabsteigt, ist durch die obersten Schichten getrieben bis auf den prächtigen Baustein, aus dem Paris gebaut ist und der den Boden des Beckens bildet. Man weiß nicht, seit wie lange die Steinbrüche benutzt sind. Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts scheint sich kein Mensch um sie bekümmert zu haben, außer den Steinbrechern, weder die Eigenthümer der Erdoberfläche, um ihr Recht zu wahren, noch die Behörden der Stadt, um für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Eine Reihe von Unglücksfällen, das Versinken von ganzen Häusern im südlichen Theile der Stadt, zwang endlich die Regierung im Jahre 1776, eine Besichtigung vornehmen zu lassen, bei der sich ergab, daß „die auf dem linken Ufer der Seine gelegenen Quartiere von Paris auf dem Punkte ständen, in ungeheure Abgründe zu versinken, und daß die Gefahr um so größer, als sie gleichzeitig auf allen Punkten drohe.“ Der nächste Schritt war eine Vermessung und Kartirung der Gänge und Höhlen, die mit großer Sorgfalt ausgeführt, aber nie veröffentlicht worden ist. Die Länge der Stollen innerhalb der Barrieren beträgt 44 Kilom., etwa 12 Wegstunden. Sobald man sich orientirt hatte, begannen die Arbeiten, die bis auf diese Stunde ununterbrochen fortdauern und gewiß mehr Bewunderung verdienen, als mancher vielgepriesene Gegenstand.

Digitized by Google

Am Fuße der Treppe angelangt, bekamen wir sogleich ein Bild von den mannigfachen Zwecken, die zu verfolgen waren.

Wir traten in einen etwa fünf Fuß breiten und sieben Fuß hohen Gang ein, von dem zahlreiche Seitenwege abgehen, die theils durch niedrige Mauern, theils durch vorgezogene Stricke gesperrt sind. An der Decke des Hauptweges ist ein schwarzer Strich gemalt, als Faden der Ariadne. Die größeren Wege sind nach den Straßen genannt, unter denen sie liegen; außerdem ist an einzelnen Punkten bemerkt, welche Gebäude oder Plätze darüber stehen. Hin und wieder erweitert sich der Weg, und an solchen Stellen ist die Decke durch mächtige Pfeiler gestützt. Ein Seitenweg, den wir auf eine kurze Strecke verfolgten, führte uns an eine Höhle, von der bei dem schwachen Lichterscheine weder die Hinterwände noch der Boden abzusehen waren, ein „bodenloser Abgrund", wie er in den englischen Predigten eine so große Rolle spielt. Längs des Weges war eine niedrige Schutzmauer aufgeführt. Die Masse besteht in der Regel aus einem festen, trockenen Sandstein; hin und wieder aber hatte man die Decke mit Backsteinen auswölben, an andern Stellen mit Zinkplatten bekleiden müssen, um das durchsickernde Wasser abzuhalten, das allmälig die Seitenwände mit Tropfstein bedeckt.

Nachdem wir 15 Minuten gegangen, erreichten wir den verhältnißmäßig kleinen Theil der Steinbrüche, der die Gebeine enthält. Die Inschrift:

Has ultra metas requiescunt beatam spem sperantes

bezeichnet seine Bestimmung. Er enthält die Gebeine aus den überfüllten, mitten in der Stadt gelegenen Kirchhöfen des Innocens, Saint-Eustache, Saint-Etienne, des Grès und anderer, die jetzt bebaut sind, und man hat die Zahl der Menschen, deren Reste hier beisammen liegen, auf drei Millionen berechnet.

Digitized by Google

Das bekannte Talent der Franzoſen für Dekorirung hat hier das Aeußerſte geleiſtet; der Geſchichtsſchreiber von Paris hat ganz Recht zu ſagen, daß man den Ort „faſt angenehm“ gemacht habe. Ich kann mir nicht vollſtändig Rechenſchaft darüber geben, worin es liegt, daß eine Aufſtellung von Millionen Gegenſtänden nicht den Eindruck macht, den jeder einzelne zu machen pflegt; ich glaube aber, das Geheimniß liegt darin, daß man es ſo verſtanden hat, Maaß zu halten; eine reiche Verzierung von Todtenköpfen müßte ſcheußlich ſein. Man hat ſich begnügt, die großen Arm- und Beinknochen aufzuſchichten, wie man das Holz im Walde aufſtellt, die Enden nach vorn, und in dieſer Mauer drei horizontale Reihen von Schädeln anzubringen. Dahinter, alſo für den Beſucher unſichtbar, ſind die übrigen Gebeine aufgeſchüttet. Alle Knochen haben eine Farbe wie Mahagoni. Möglich, daß ein längeres Verweilen andere Eindrücke erzeugen würde; nachdem ich eine Viertelſtunde lang zwiſchen zwei ſolchen Mauern hingegangen war, fing ich an die verſchiedenen Phyſiognomien der Schädel zu unterſcheiden, und ich glaube, daß dieſem Lebendigwerden gegenüber auf die Dauer die Phantaſie den Verſtand bemeiſtern würde. Es iſt daher ſehr zweckmäßig, daß man hin und wieder durch andere Gegenſtände abgezogen wird, hier durch Inſchriften, entnommen aus der Bibel, aus Seneca und Rouſſeau, dort durch einfache, aus Stein gehauene Sarkophage, durch eine Quelle, die man Source de Léthé genannt hat, oder durch hiſtoriſche Erinnerungen.

Die Denkmäler ſind keine bloßen Ornamente, ſondern urſprünglich Deckenträger, denen man eine entſprechende Form gegeben hat. So der Autel des Obélisques, die Lampe sépulcrale, beide nach antiken Muſtern, und der Sarcophage du Lacrymatoire mit folgenden Verſen von Gilbert:

Digitized by Google

Au banquet de la vie, infortuné convive,
J'apparus au jour et je meurs;
Je meurs; et sur ma tombe, où lentement j'arrive,
Nul ne viendra verser des pleurs.

Inhaltreicher als dieſe und andere Inſchriften ſind folgende über den Grabſtätten der Gefallen eingemeißelten Daten:

„Kampf auf dem Grèveplatz, am Hotel Brienne, in der Straße Meslée, um die Hauptwache; 28. und 29. Auguſt 1788."

„Kampf in der Vorſtadt St. Antoine; 28. April 1789."

„Kampf um die Tuilerien; 10. Auguſt 1792."

„Der zweite und dritte September 1792."

Vor dieſen Marginalien zu den Kupfertafeln der franzöſiſchen Geſchichte in Verſailles verfolgt mich die Erinnerung an einen Engländer, der mir einmal mit großem Stolze ſagte: „Bei uns werden wir Straßenkämpfe nur haben, wenn das Brod theuer iſt; der Engländer ſchlägt ſich nicht um ſolchen Nonſens wie der Franzoſe." Dies Blut iſt nicht umſonſt gefloſſen; was da oben auch geſchehen mag, unter dieſen Quadern liegt das Mittelalter begraben.

Indem wir langſam den Rückweg nahmen, gab jeder ſeine Moral zu hören. Welche Maſſe phosphorſauren Kalks! ſagte einer, wahrſcheinlich ein Chemiker. Welche Ernten, ergänzte ein Zweiter, jedenfalls ein Landwirth. Welche Betrachtungen! rügte ein Dritter. Welche rechtgläubigen Betrachtungen! dachte ich; ſtand nicht an der einen Tafel geſchrieben: Staub ſollſt du werden, wovon du genommen? Als wir wieder an das Tageslicht gekommen, war die Sonne im Untergehen; die Uhr und die Himmelsgegend ſagten uns das; ſonſt hätte man den Roſenſchimmer des herbſtlichen Gewölkes für die Morgenröthe nehmen mögen.

Digitized by Google

Aus Deutschland.

Hamburg, 2. April 1861.

1.

Sie sagten mir scherzend beim Abschiede in London, ich könnte die Notizen, die ich mir doch wohl machen würde, anstatt mit Bleistift in das Notizbuch, lieber gleich mit Dinte auf Briefpapier setzen. Ich mache Ernst damit, freilich die Wahrheit zu sagen, mehr um meinet- als Ihretwegen, und bedinge mir daher aus, meine Briefe zurück zu haben. Ihnen gewähren sie vielleicht einige Unterhaltung, mir sind sie jedenfalls werth als Zeugen und Beweisstücke des ersten Eindrucks. Sie wissen, wie jeder Reisende, daß es schwer ist, den ersten Eindruck festzuhalten oder nach längerer Zeit herauszusondern aus dem volleren Bilde, zu dem jeder Tag seinen Pinselstrich beigetragen. Aber doppelt schwierig wird die Aufgabe, das fühle ich jetzt schon, wenn es die Heimath ist, wohin nach langer Abwesenheit die Reise geht. Die Gegenstände sind zugleich neu und alt; der erste Eindruck wird nicht nur von den Wahrnehmungen verdunkelt, die sich später darüber lagern, sondern fließt auch mit dem alten Bilde zusammen, das darunter liegt. Alle die Dinge stehen ja schon auf der Tafel des Gedächtnisses verzeichnet, und wie tief! aber gleichsam mit sympathetischer Dinte; lange Jahre waren sie uns selber unsichtbar gewesen; ein Hauch von Heimathluft, und sie

Digitized by Google

kommen wieder vor. Man muß also scharf Acht geben und flink zugreifen, um den ersten Eindruck zu erwischen und für das Bewußtsein fest zu machen; und mancher, fürchte ich, ist mir schon in diesen 24 Stunden wieder verloren gegangen. Es war mir neu, daß ich die Boote, die an das Schiff herankamen, deutsch anrufen konnte; sobald ich aber in dem einen Platz genommen, war es mir geläufig, mit dem Schiffer auf deutsch zu feilschen. Auf dem Wege durch die Stadt fiel mir mancherlei auf in der Bauart, den Inschriften, den Ladenschildern, den Trachten und dem Gebahren der Menschen; aber wenn ich es nicht heute zu Papier bringe, wird es morgen vergessen sein. Und es sollte nicht vergessen werden; es hat nicht bloß einen persönlichen Werth für mich, als ein Stück Bildungsgeschichte, es kann auch als ein Stück Culturgeschichte nutzbar gemacht werden. In mir, in jedem, der unter ähnlichen Verhältnissen reist, berühren sich die beiden Völker, das eine, dem man fast entfremdet, das andere, dem man fast angehörig geworden ist; jener flüchtige Eindruck von Fremdartigem ist wie der Funke, der bei der Annäherung ungleichartiger Pole überspringt. Wer ein Land betritt, das er nie gesehen, der wird, wenn er nicht etwa die Selbstgenügsamkeit und Gedankenlosigkeit des Cockney mitbringt, hinter allem, was ihn fremd, unerklärlich, sonderbar ansieht, doch eine gewisse Vernunft und Nothwendigkeit vermuthen, einen Grund, der die Einrichtungen und Sitten erklärt, einen Zweck, der sie rechtfertigt. Er wird, wenn er lange genug im Lande bleibt, genug solcher Erklärungsgründe entdecken, aber vielleicht so spät, daß er sein anfängliches Befremden inzwischen ganz vergessen und damit die Anregung zum Nachdenken verloren hat. Ist aber das Land, das wir besuchen, unsere fremdgewordene Heimath, so sind alle erklärenden Umstände schon in unserm Geiste vorräthig, werden uns auf einen Schlag wieder bewußt und reihen sich von selbst in eine Kette von Ursache und Wirkung, die zu verfolgen wir

Digitized by Google

uns früher vielleicht nie die Mühe gegeben und die durchzugehen, nun doppelt lehrreich wird durch den Contrast mit dem Lande, von wannen wir kommen. Begreifen wir, weshalb etwas in dem einen Lande so ist, so begreifen wir in der Regel zugleich, weshalb es in dem andern anders ist. Wie unsäglich viel hängt z. B. davon ab, daß in England die Durchschnitts-Temperatur im Winter ein Paar Grade höher, im Sommer ein Paar Grade niedriger ist als in Norddeutschland! und eine wie genaue Kenntniß beider Länder ist erforderlich, damit diese Zusammenhänge erkannt werden!

Doch ich muß wohl meine Reise mit dem Anfange anfangen, und ich thue das um so williger, als ich dabei in demselben Gedankengange bleiben kann. Der schöne Frühlingsmorgen, an dem ich von dem Katharinenwerft abfuhr, und der garstige Winterabend, an dem ich desselben Weges eingezogen war, spielten auf meiner Netzhaut gleich zweien correspondirenden Farben, deren jede, scharf angesehen, die andere hervorruft, wie die rothe Abendsonne ein grünes Nebenbild. Es war ein garstiger Tag, an dem ich landete. Die Schiffe, die Bollwerke, die Speicher, die Häuser schwarz und mit einem dicken Schleime überzogen, dem Niederschlage von dem Regen und Nebel des Heute, dem Staub des Gestern und dem Steinkohlendampf der Ewigkeit. Freilich der Himmel war einem nahe, ein schmutziger Himmel, so niedrig, daß die Stengen der Indiafahrer sich darin verloren. Von den 24 Million menschlicher Geschöpfe, die unter diesem Himmel athmeten so gut es ging, kannte ich eines, und das verließ mich beim Landen. Es war ein Reisegefährte in einem dicken erbsfarbenen Wamms, Mitglied einer der damals weniger als heute gefeierten Nationalitäten zwischen Karpathen und Cap Matapan, mit etwas Kenntniß der österreichischen Sprache und seit Jahren damit beschäftigt, wilde Thiere von Alexandrien nach London zu begleiten. Er hatte mir unterwegs

Digitized by Google

von seinen Pflegebefohlenen, Gazellen, Giraffen und Nilpferden erzählt und nahm jetzt Abschied mit einem freundlichen Grinsen, in dem die Physiognomien aller dieser Bestien durcheinander spielten. Vielleicht nahm er seinen Weg zu dem Elephantenhändler in Finsbury, der stets ein Dutzend oder eine Stiege von seinem Artikel vorräthig haben soll. Ich folgte einem Träger, der sich angeboten, zweifelnd, ob er mich in eine kleine Herberge führen würde, wie ich ihn geheißen, oder in eins der Häuser mit Versenkungen im Flur und Wurstfabriken im Keller, von denen ich gelesen. Zwischen Speichern, so hoch wie Felsenwände, durch Höfe und Nichtsteige brachte er mich in ein kleines Gasthaus in der Straße, die ich heut als Leadenhall Street kenne, mitten in der City, und nach einem beiderseitig geradebrechten Zwiegespräch in Französisch — zu meiner Zeit konnte man auf gelehrten Schulen nicht ein Glas Wasser auf französisch fordern — fand ich auch zwei oder drei Treppen hoch ein Quartier. Die Meubel des Zimmers bestanden, von einer ungeheuren Bettstelle abgesehen, aus einem mangelhaften Waschtisch und einem Wandschrank. Das Kamin ohne Feuer sah schwarz, leer und unheimlich aus, wie das Fenster einer Brandstätte. Vor mir, jenseits der Straße, lag ein schwarzes Feld von platten Dächern mit einer dichten Schonung von ungestülpten Hyacinthentöpfen, chimneypots nennen sie die englisch redenden Menschen, aus denen allerlei Rauchgewächse mehr in die Breite als in die Höhe strebten. Das Feld erstreckte sich, soweit das Auge reichte, was freilich nicht viel sagen wollte. Wie weit darüber hinaus, ob hundert Schritt, tausend Schritt, zehn Meilen; ob Felder und Gärten und Auen und ob überhaupt etwas dahinter läge, und wie es unter dieser schwarzen Fläche wohl aussehen mochte, darüber hatte ich keine Gedanken, während noch jede festländische Stadt, die ich zum ersten Male gesehen, meine Phantasie beschäftigt, mich von der äußern Erscheinung auf das

Digitized by Google

innere Leben hatte schließen lassen. Auch über das Gewühl und Getöse in der Straße unter mir hatte ich keine Gedanken, als daß es Gewühl und Getöse sei. Ueber Rauch, Nebel, Schwärze, Schmutz und Lärm flackerten aber, wie verschlagene Landvögel über einer mächtigen Sturmfluth, ein paar „Begriffe", wie sie dem gebildeten Deutschen damals geläufig, der gebührend seine Deutsche Zeitung, auch Rotteck und Welcker gelesen, die Begriffe Albion, Kreideklippe, Gastlich, Comfort, Stammverwandt, Hochherzig. Die armen Geschöpfe wußten nicht, wo sich niederlassen, und verloren sich allmählig bis auf eines oder zwei. Kreideklippig war die Scene nicht, gastlich auch nicht, comfortabel auch nicht, um so hartnäckiger hielt ich daran fest, daß sie sehr hochherzig und etwas stammverwandt sein müsse. Ich that das noch manchen Tag nachher, und so lange ich es that, stand ich mich vortrefflich mit den orthodoxen Kennern Englands in Deutschland, die damals, wie heute die orthodoxen Kenner Italiens, vorzüglich in Sachsen zu Hause zu sein scheinen. Mein Leipzig ist ein klein Paris und bildet seine Leute. Die Messe, mit den Käufern aus Bukarest, wohl gar aus Tiflis, mit den Dromedaren und Feuerkönigen, erweitert den Blick.

Wieviel von dem, was hinter der Erscheinung der Dinge steckt, wußte ich jetzt! Jede dieser Straßen hatte ich betreten, in den meisten dieser Omnibus hatte ich gesessen, mit manchem Droschkenkutscher hatte ich mich gezankt, alle diese Ladenschilder waren mir geläufig, ich wußte ziemlich genau die Prozente anzugeben, um die mich dieser Hochherzige übertheuern würde, der über seine Thür geschrieben: das billigste Waarenlager in der Welt. Ich wußte, was da ist, wo die Dächer aufhören, und hatte an der Themse gesessen, wo man einen Kiesel hinüberwerfen, einen Kiesel auf dem Grunde sehen kann. Ich wußte, wie es da aussieht, wohin die qualmenden Essen hinabführen, und hatte an manchem freundlichen Feuer Leib und Seele erwärmt. Ich

Digitized by Google

wußte, weshalb die Stadt nicht mehr ſo rußig iſt wie vor zehn Jahren, wegen der Rauch-Unfug-Verminderungs-Akte, und wußte auch ganz genau, was die meiſten Briten nicht wiſſen, wie es bei der Abfaſſung der Akte zugegangen. Wie allmälig, wie unmerklich ſich dieſe Kenntniß geſammelt! wieviel alſo noch zu wiſſen bleiben muß! Ob wohl mit dem Lernen engliſcher Dinge das Verlernen deutſcher gleichen Schritt gehalten?

Das Dampfſchiff lag mitten im Fluſſe, ich hatte alſo ein Boot anzunehmen. Während der Ueberfahrt muſterte der Schiffer mich und mein Gepäck, und da ich ſeine Gedanken errieth, beobachtete ich ſein Mienenſpiel mit gleicher Sorgfalt und größerem Vergnügen. Er überlegte, ob ich ein Engländer, wohl gar ein Londoner, oder ein Ausländer ſei. Meine Kleider waren unverkennbar engliſch; das Geſicht ſchien ihn zweifelhaft zu laſſen; in den Koffer waren die Worte solid leather eingebrannt, aber darauf lag eine Pariſer Hutſchachtel mit großer franzöſiſcher Inſchrift. An den Worten Hamburgh Steamer, den einzigen, die ich geſprochen, hatte er einen fremden Accent nicht heraushören können. Endlich hatte er mich taxirt. „Sie können mich jetzt gleich bezahlen, damit nachher kein Zeitverluſt entſteht," hub er an. Never mind that! war die Antwort, begleitet von einem Seitenblicke auf die Ankerkette des Schiffes, die noch ſchräg von dem Bug auslief — ſicheres Zeichen, daß der Anker noch nicht herauf war. Folgte eine kleine Pauſe. „Mein Fährgeld beträgt zwei Schilling." Das war nur das Vierfache der geſetzlichen Taxe; er mußte mich wenigſtens für einen halben Engländer angeſehen haben, denn ich wußte, daß dieſe Haifiſche den Fremden das Zehn- und Zwanzigfache abzupreſſen verſuchen. „Ich werde Euch geben, was Euch zukommt," antwortete ich. — „Sie werden mir zwei Schilling geben oder ich laſſe Ihre Sachen nicht aus dem Boot." — „Wir werden ſehen." Inzwiſchen hatten wir die Schiffstreppe erreicht und der Geſell ſtellte ſich

Digitized by Google

wirklich in das Vordertheil des Bootes mit einer Miene, als wollte er mir den Weg vertreten. Ich reichte ihm einen Sixpence hin. „Einen Sixpence!“ rief er entrüstet und mit der Geberde eines bully, das ist eines Menschen, der andere bange machen will, etwa wie Falstaff die Kaufleute; „nie hat ein Gentlemen mir einen Sixpence angeboten!“ Ich kannte die Bedeutung nicht nur des Wortes bully, sondern auch des Wesens bully und sagte ruhig: your licence. Der bully nahm den Sixpence, ließ mich und meine Sachen passiren, stieß vorsorglich von dem Schiffe ab, und versicherte mich dann aus sicherer Entfernung ein halb Dutzend Mal, daß ich kein Gentlemen sei, not a bit of it. Die Haifische sind nämlich bei schwerer Geldbuße verpflichtet, ihre Licenz, auf der das Fahrgeld für alle Entfernungen verzeichnet steht, in der Tasche bei sich zu führen und jedem Passagier auf Verlangen vorzuzeigen, und der Polizeirichter der Themse versteht mit Uebertheuerungen keinen Spaß. Auch andere Leute tragen solche Stückchen Papier in der Tasche, sind durch eine Frage danach zu bändigen; wenn man's nur immer wüßte! Das Volk in Deutschland glaubte noch vor einem Menschenalter, daß Verbrecher zuweilen unter dem Galgen begnadigt würden unter der Bedingung, fortwährend einen Strick um den Hals zu tragen; alle Jahre einmal komme der Schinder, sehe nach, ob der Strick da sei, und zupfe daran. Mancher Engländer soll damit Carriere gemacht haben, daß er an einem solchen Strick gezupft.

Es war eine angenehme Fahrt; das Schiff neu, geräumig, wohl gelüftet und mit kräftigen Maschinen versehen; und dabei zahlt man jetzt für die erste Kajüte nur so viel, wie vor zehn Jahren für die zweite. Die Ufer der untern Themse sind nicht schön, von dem Flusse angesehen; sie sind im allgemeinen flach, im Norden marschig, und die Berge, die sich hin und wieder an der Südseite zeigen, sind nicht ausdrucksvoll, weder in Profil,

Digitized by Google

noch in Colorit. Aber die Erinnerung an manchen Wandertag, in Sommer und Winter, zu Fuß und zu Landkutsche, mit heiteren Menschen oder mit düstern Gedanken, leistete mir, was Turners Pinsel auf seinen besten Bildern leistet, reckte das Bild, das ich mit meiner Hand bedecken konnte, rückwärts aus, zu Meilen und Meilen. Es ist ein schönes Land, das alte Königreich Kent und ich habe es weidlich abgesucht; und es stehen ein oder zwei Häuser darin, in denen ich gern wieder einspräche. Aber auch da, und wenn Natur und Menschen mich am meisten ansprachen, habe ich mich immer als Fremdling gefühlt und das Gefühl gehütet und gehegt; zu sehr so, wie es andern und zuweilen mir selber scheinen wollte. Ich werde bald wissen, ob ich Recht gehabt.

Und ich weiß es jetzt schon. Dreißig Stunden später trat im Süden wieder ein Uferstreif hervor, so schmal, daß ich ihn mit dem Finger bedecken konnte, und drüber stand ein winziger Stern, der Leuchtthurm von Cuxhaven. Da war kein Baum, unter dem ich gerastet, kein Heerd, an dem ein Platz für mich offen; aber ich war da kein Fremdling. Ich sah den Rauch von Ithaka.

2.

X., den 4. April.

Auch in der Erdbeschreibung giebt es unbekannte Größen; ich will erwarten, ob Sie dieses X. ermitteln werden, aus den Elementen, die ich Ihnen zu liefern im Begriff stehe. Ich habe vier Stunden Zeit dazu, auf solange hat mich eine tückische Fee hierher gebannt.

Von Cuxhaven habe ich noch eine philologische Entdeckung nachzutragen. Sie wissen, ich treibe meine eigene Philologie,

Digitized by Google

die das Aergerniß und die Verachtung regelrechter Doctoren und Professoren erregt. Vor Cuxhaven fand ich, wie old England zu übersetzen ist. Deutsche, die eine Ferienreise nach England machen, verzücken sich gern über old England. Ich habe mich in Verdacht, selbst einen schwächlichen Versuch dazu gemacht zu haben, als ich zum erstenmal auf Leadenhall Street sah. Man hatte das Wort gelesen und es kam einem bequem zum Ausdruck der stammverwandtschaftlichen Verliebtheit, welche damals deutsche Liberale, die von England wenig wußten, gern zur Schau trugen, um deutsche Conservative zu ärgern, die noch weniger davon wußten. Allmälig lernte ich von Menschen und Dingen, daß jenes Gefühl nicht gerechtfertigt ist, und heute haben auch andere das an Mr. Macdonald und Mylord Palmerston gelernt. Aber lange ehe ich dahin gekommen, hatte ich an der Sprache, an der Literatur begriffen, daß, auch wenn das Gefühl gerechtfertigt wäre, doch das Wort nicht richtig sei. Der Engländer gebraucht es, wenn ihm das Herz auf die Lippe tritt, wenn er auf lange von England scheidet, wenn er es nach langer Trennung wiedersieht. Das old ist ein schmeichelnder, zärtlicher Ausdruck, wie man auch im Deutschen Jemanden alter Junge nennt, ohne damit sagen zu wollen, daß er graue Haare habe. Der Engländer sagt auch dear old England. Wer nicht die Empfindungen eines Engländers für England haben kann, der macht einen Sprachschnitzer, wenn er von old England spricht. Wie soll man nun aber den Ausdruck übersetzen, wo er übersetzt sein will? Altes England, in dem Sinne von alter Junge würde nicht verstanden werden; Altengland wie man häufig liest, wird falsch verstanden, als Gegensatz zu Neuengland oder als Bezeichnung eines Landes, das geblieben, was es gewesen. Erst beim Anblick der deutschen Küste und vermöge der Gewöhnung bald deutsch, bald englisch zu denken, fand ich die Uebersetzung. Mein Auge ruhte auf der Küste und dem tiefblauen Himmel,

Digitized by Google

den London nicht kennt; mein Ohr hatten ein paar kleine Engländerinnen, die in mich hineinplauderten. So ward aus deutſchem Gefühl und engliſcher Sprache die Phraſe Dear old Germany in meinem Kopfe. Das muß man doch auch deutſch denken können, fragte ich mich und fand die Ueberſetzung — Vaterland. Das iſt auch die Ueberſetzung von old England. Auch umgekehrt wird man, wenn von einem Engländer die Rede iſt, Vaterland oft nicht beſſer als mit old England wiedergeben können. Die neuere Sprache hat zwar dem Deutſchen ein Wort fatherland nachgebildet, gebraucht es aber nur zur Bezeichnung Deutſchlands, als einen beabſichtigten und ausdrucksvollen Germanismus. Der Engländer, der ſo ſagt, will nicht ausdrücken, wie er, ſondern wie der Deutſche gegen Deutſchland empfindet. Der gleichzeitige Gebrauch zweier Sprachen leiſtete auch größere Dienſte; er hilft das Denken von der Herrſchaft des Wortes befreien; und wie tyranniſch die iſt, ahnet der gar nicht, der ſich immer nur einer Sprache bedient. Wie befreiend — mögen die Herren Leibrockscivilisatoren es nicht für ungut nehmen — wie befreiend müßte erſt eine einſilbige Sprache, müßte erſt das Chineſiſch wirken. Doch wohin bin ich gerathen? Und in welcher Umgebung? Geduld, Sie ſollen es erfahren; aber erſt noch ein Wort von Hamburg.

Da ſtand ich wieder einmal auf meiner Diele ohne Teppich, hatte einen Kachelofen mit einer Röhre und Spuren von Königsräucherpulver darin, hatte vierflügelige Fenſter, die nur entweder ganz auf oder ganz zu ſein können, hatte ein Waſchbecken, das auf einen Kanarienvogel berechnet ſchien. Da muthete man mir zu, mich morgen mit einem feuchten Handtuch zu trocknen. Da rauchte alle Welt. Da hatte alle Welt eine ungeſunde Geſichtsfarbe. Da waren alle Leute freundlich und geſprächig, auch wenn ſie mich nicht kannten, nicht ein Trinkgeld oder eine bibliographiſche Notiz von mir haben wollten. Da ſprachen alle Leute

Digitized by Google

deutſch. Da ſaßen Leute an den Fenſtern. Da hatten Leute, die nicht Rentiers, ſo viel Zeit, zu ſchlendern und eine Viertelſtunde zu früh nach dem Bahnhof zu kommen. Da hatten manche Leute ein Dutzend Cigarren in der Taſche, aber einen Knopf am Rock zu wenig, oder einen glänzenden Ueberzug auf dem Kragen zuviel. Vor dem Mittageſſen trat ich in die Hausthür, mich ein wenig zu ſonnen; prächtige Luft, ſagte der Wirth. Ich wundere mich, verſetzte ich, daß Sie die prächtige Luft ſo ſorgfältig von dem Zimmer ausſchließen, in dem wir nachher eſſen ſollen, und in dem noch ein halbes Dutzend Cigarren ſchwelen. O, wir machen nachher ein Fenſter auf, antwortete er. Augenſcheinlich hatte er von der Statik der atmoſphäriſchen Luft ebenſowenig eine Vorſtellung, wie der Schmaucher von der Kunſt zu eſſen. In England raucht Niemand in dem Zimmer, in dem er eſſen will, und wenn er auch Herr darin iſt, viel weniger wird jemand in dem Qualm, den ein Anderer hinterlaſſen, ſeine Nahrung zu ſich nehmen. Alles hat ſeine Zeit, ſagen die Sprichwörter; Alles hat ſeinen Ort, ſagt der Engländer. Nur die bitterſte Armuth ſchläft in England in einem Zimmer, in dem ſich den Tag über jemand aufgehalten hat. Schon die Einrichtung der Häuſer, auch der kleinſten, verbietet es in der Regel. Gewiſſe Zimmer ſind einmal zu Schlafzimmern und zu weiter nichts geſchaffen. Im Palaſt wie in der Hütte wird das Dienſtmädchen Morgens in den Schlafſtuben das untere Fenſter ein wenig aufſchieben, das obere ein wenig herabziehen und ſie erſt um Sonnenuntergang ſchließen. Das engliſche Fenſter beſteht nämlich aus zwei Rahmen, die ſich auf- und niederſchieben laſſen, balancirt durch Gewichte, die in der Verkleidung verſteckt ſind. Wer den Triſtram Shandy geleſen hat, erinnert ſich, welches Mißgeſchick den Helden um deswillen betraf, daß der Rahmen wie ein Fallbeil niederfiel, weil der Corporal die Bleigewichte heimlich abgeſchnitten und in Belagerungsgeſchütz ver-

Digitized by Google

wandelt hatte. Und wer dreißig Jahre alt geworden, ohne den Triſtram Shandy geleſen zu haben, der gehe hin und leſe ihn. Die bitterſte Armuth in England wäſcht ſich in einer irdenen Schüſſel, ſechsmal ſo groß wie die deutſchen von Porzellan, und nimmt das Handtuch trocken von einem Geſtelle neben dem Waſchtiſch, towel-horse genannt, und in Deutſchland, wo die Tiſchlerarbeit billig, für 5 Sgr herzuſtellen. Zur Einrichtung des anſpruchsloſeſten Bettzimmers in England gehört eine Metallſchüſſel, drei bis vier Fuß im Durchmeſſer und etwa ſechs Zoll tief, in der ſtehend man ſich mit wenig Waſſer abſchwammen kann. Und wer ſich ordentlich gewaſchen hat, wird einen Rock mit ſchmierigem Kragen nicht anlegen. Welche Weisheit in dem Ritualgeſetz des Morgenlandes! Das Chriſtenthum hat auf dieſen Gebieten die Autorität, das Gebot beſeitigt; und die Selbſtbeſtimmung, die es dafür eingeführt hat, arbeitet verwünſcht langſam. Sie hat unter den Asceten der erſten Jahrhunderte die größten Schweine hervorgebracht, von denen die Menſchengeſchichte erzählt; und noch als ich in Paris einmal ein paar Kapuzinern begegnete, ſagte mein Begleiter: Allons, ſteuern wir windwärts an den Kerlen vorbei. Ich denke, ich werde über dieſe Dinge noch mehr Beobachtungen zu machen haben.

„Aber ſo ſetz' dir doch!“ ſagte auf der Eiſenbahn eine Frau zu ihrem Manne, der nicht zur Ruhe kommen konnte. Daran war zweierlei merkwürdig. Ich bin gewiß, in zehn Jahren den falſchen Caſus nicht gehört zu haben; Sie wohl auch nicht. Man hat in England nur mit gebildeten Deutſchen zu thun; wer wenig mit Landsleuten verkehrt, hält ſich an Bücher und wählt die beſten; man hört vielleicht in Deutſchland nirgends die Sprache reiner als in England von Kindern Eingewanderter; und der Engländer, der deutſch ſpricht, macht andere Fehler, nur den nicht. Der Dativſchnitzer heimelte mich an; auch ein

Digitized by Google

Unkraut, das einem in der Heimath gleichgültig oder widerwärtig gewesen, macht sich als alten Bekannten geltend, gehört zur Landschaft. Recht fremd aber kam mir das Du vor, das erste, das ich wieder hörte. Die Regel alter Grammatiken, daß der Engländer nur den lieben Gott und seinen Hund Du nenne, ist in der zweiten Hälfte längst nicht mehr richtig. Auch der Hund bekommt you und im Zorn sogar Sir, etwa wie der deutsche Student seinen Duzbruder, um ihn zu beleidigen, Sie anredet. Das Verhältniß von Vertraulichkeit, das in dem Du liegt, drückt sich in England auf andere Weise aus. Aber das Capitel würde zu weitläufig; ich muß Sie endlich nach X bringen.

Die Sache ist die. Ich wollte auf einer Station, die ich nie vorher hatte nennen hören und auf keiner meiner Karten finden konnte, von der Eisenbahn abgehen, landeinwärts. Weder auf dem Bahnhof in Hamburg, noch auf zwei Stationen, auf denen ich ausdrücklich zu dem Zwecke ausstieg, hatte ich einen Fahrplan bekommen können. An dem einen Ort hatten sie keine, an dem andern wollte man mir einen „besorgen", wahrscheinlich über das Jahr; wenigstens beim Ablauf der drei Minuten war er noch nicht da. Ich bat also den Conducteur, mir die Station anzuzeigen; denn da ich in der Mitte saß, hatte ich nicht bemerkt, daß die Namen angeschrieben stehen. Summa, der Conducteur vergaß mich, ich schnurrte über die Station weg und wurde des Unglücks erst hier gewahr. Anfangs betraf es mich nicht so schwer, weil auf den großen Bahnen in England mindestens allstündlich ein Zug in jeder Richtung geht. Sie können sich meinen Schrecken denken über die Sentenz, daß ich vier Stunden internirt sein soll. Nein, Sie können es nicht; Sie wissen ja nicht, wie es hier aussieht; und ich traue meiner Feder — sie besteht nun doch in einem Bleistifte — nicht die Kraft zu, Ihnen ein sprechendes Bild zu liefern. Nicht zu dem

Digitized by Google

Zwecke ſchreibe ich, ſondern um den Reſt der Verbannungszeit auszufüllen; und wenn mein Papier eher zu Ende geht, werde ich Kotzebue'ſche Patience legen. Der kleine Bahnhof liegt von dem kleinen Ort ab; ich nahm mir vor, die Hülfsmittel Schritt vor Schritt zu erforſchen und auszunutzen. Haben Sie Zeitungen? fragte ich an dem Büffet. Zeitungen? Nein, die haben wir nicht. Können Sie mir ein Buch leihen? Buch? nein, das haben wir nicht. Haben Sie irgend etwas, ſich die Zeit damit zu vertreiben? Zeit vertreiben? ja, manche Leute ſpielen damit, war die Antwort, begleitet von einem Fingerzeige auf ein Inſtrument, das man in meiner Studentenzeit einen Kümmeltürken zu nennen pflegte, ob es noch ſo heißt, weiß ich nicht, eine hölzerne Puppe mit einer Art von Wendeltreppe im Leibe, auf der man eine Kugel hinablaufen läßt auf einen mit numerirten Löchern bedeckten Teller. Ich hatte das Spiel nie anziehend gefunden; die Vorſtellung gar, es mit einem Strohmann zu ſpielen, trieb mich in's Weite. Wo geht man nach der Stadt? Durch den Park. Ich mache mich auf, recognoscire die Gegend durch die Lorgnette, erſpähe aber nichts als einen kleinen Fichtenwald, der mit ſeinen dichtgedrängten, gleich hohen Stämmen wie eine Truppenkolonne drohend am Horizonte ſteht. Bitte, wo kommt man hier nach dem Park? redete ich einen Vorübergehenden an, meine Frage nicht ohne einige Mühe des Erinnerns in die übliche und nicht beſonders richtige Formel kleidend. Nach dem Park? dies iſt der Park, verſetzte der Andere mit einem Anfluge von Mitleid oder Verachtung über meine Unwiſſenheit und Blindheit. Ich ſtand in einer ſandigen Pflanzung, etwa viermal ſo groß wie eine gute Wohnſtube. Das war der Park. Das Wort hatte mich an einen andern Park erinnert, in dem man ſich an einen langen Sommertag müde gehen kann. Gegen Weſten ſteigt das Terrain auf, bis man an einen jähen Abfall kommt, mit duftenden Farn bewachſen, aus denen ein aufgeſtörter

Digitized by Google

Hirsch dröhnend über den Rasen trabt, ein anderes Nachtlager zu suchen. Auf der weiten thauigen Landschaft unten kämpfen das Mondlicht und das Abendroth; in jener Baumdruffel da ist es aber schon so dunkel, daß man ein Licht sehen kann; es mag wohl in einer Cottage brennen, vielleicht auf einem Theetisch stehen.

Von dem Park fand ich meinen Weg in die Stadt, und der kleinen Städte ganzer Jammer packt mich an. Ich hatte das alles einmal gekannt und hatte mich wohl darin gefühlt. Ich will es nicht boshaft beschreiben. Zu machen, das fühlte ich schon zwischen den Scheunen, war hier nichts als Mittag essen, kein übler Zeitvertreib, wenn man 7 Uhr bis 3 nichts genossen hat. Wo ist hier der Gasthof? fragte ich ein paar Knaben, die auf dem Mitteldamm Sauball spielten — der Wagenverkehr konnte nicht groß sein in der Stadt. Am Markte ist einer, lautete die ermuthigende Antwort. Ich fand den Markt und den Gasthof: fertig war aber kein Essen, und die Möglichkeit, etwas zu beschaffen, erschien unbestimmt und entfernt. Im Vertrauen auf die Auskunft der Knaben wagte ich es, mir diese Aussicht zu verschlagen und mich nach dem andern Gasthof umzusehen. Unterwegs bemerkte ich ein Schild mit der Inschrift Conditorei: gleichzeitig ging ein Fähnrich vorüber — auch lange nicht genossen — und sah scharf in die Fenster des Hauses. Eine neue Gedankenreihe that sich vor mir auf. Sollte die Conditorei nicht von einer Hebe verwaltet werden? sollte der Fähnrich nicht der Hebe den Hof machen? Unzweifelhaft. Sollte er bei dieser Gelegenheit nicht ein Beefsteak frühstücken? Sehr wahrscheinlich. Ich trat also ein und fragte die Hebe, die auf das Klingeln der Thürschelle aus einem Hinterzimmer erschien, ob sie mir ein Beefsteak besorgen könne. Beefsteak? nein, das haben wir nicht. Ich sah, die Welt war doch anders geworden; Fähnriche nähren ihre Leidenschaft heutzutage mit Brodtorte und

Digitized by Google

Spritzkuchen. Ich machte mich also an den andern Gasthof. Können Sie mir etwas zu essen geben? — „O ja! Fleischsuppe mit Graupen.“ Seit zehn Jahren nicht gegessen. „Schön.“ — „Aufgeschwitzten Kälberbraten.“ Klingt unappetitlich, schmeckt aber gut, wie ich mich entsinne, besser als frischer Kälberbraten. „Schön.“ — „Mögen Sie vielleicht ein paar saure Gurken dazu?“ — „Gewiß.“ Soll mir angenehm sein die Bekanntschaft zu erneuern.

Während das Essen besorgt wurde, musterte ich das Zimmer. Luft, Tapeten, Gardinen, Meubel, alles war mit dem Niederschlage von übernächtigem, überjährigem, unvordenklichem Tabaksrauch gesättigt. Die Politur der Tische, es waren Spieltische, zeigte gegen das Licht angesehen, in allerlei Kreisbogen die Spur von manchem zuckerhaltigen Getränk. Auf einem Seitentische fanden sich Beilagen zur Vossischen Zeitung und das Kreisblatt mit einer fulminanten Verordnung des Herrn Landraths betreffend Wegereparatur und einigen „Bockanoncen.“ Ich bestellte im Stillen den Gruß, den mir eine Berlinerin an die „Tante“ aufgetragen; an's Herz drücken aber konnte ich sie nicht, weil ich ein weißes Hemd an hatte. Eine Thüre führte unmittelbar in den Garten, begrenzt von einer Kegelbahn, die Beete österlich, oben gehackt und noch leer, die Rabatten in Buchsbaum eingefaßt, der auf Boxhill haushoch wächst und hie und da eine blaue Perlhyazinthe, wie in dem Garten meiner Eltern. Hinter der Kegelbahn hatte die Stadt ein Ende. In der Entfernung eine Windmühle. Zwischen dem Kälberbraten mit dem unschmackhaften Namen und den sauern Gurken trat ein anderer Gast ein, ein junger Mensch, untersetzt, mit sonnenverbranntem Gesicht und orangefarbenen Stulpen. Inspector, dachte ich. Flasche Rothwein, sagte er, Château la Tour. Gutsbesitzerssohn, dachte ich, vielleicht Ritter. Er las erst das Kreisblatt von hinten, dann die Beilagen von vorne, fing ein bis zwei Fliegen, lud

Digitized by Google

den Wirth ein, ihm bei der Flasche zu helfen und fing endlich an zu politisiren. Ich erstaunte, wie wohl unterrichtet er war. Er wußte, was Garibaldi denkt, was Cavour denkt, was Louis Napoleon denkt, was Patzke denkt, und wußte daher auf ein Haar, wie Alles kommen wird. Ich weiß aber nicht, ob ich ermächtigt bin, von diesen Enthüllungen Gebrauch zu machen.

Ich ging durch den Park nach der Station zurück. Das Papier, der Tag und mein Verwünschtsein gehen zu Ende. Die Sonnenstrahlen treffen wagerecht den Fichtenwald, bringen ihn näher, erleuchten seine röthlichen Stämme und vergolden sein weihnachtliches Grün. Von Osten rasselt die Lokomotive heran, die uns Alten noch eine unmalerische Staffage und der nächsten Generation so wohl in die Landschaft passen wird, wie mir die Windmühle. Grüßen Sie London und finden Sie X.

3.

Berlin, im April.

Sie erinnern sich des alten Scherzes, daß in Berlin ein Drittel der Bevölkerung Soldat und ein zweites Geheimrath sei; das dritte scheint heut zu Tage aus Photographen zu bestehen. Ihre Schaufenster und Probekasten bedecken das Erdgeschoß der Häuser und geben den Hauptstraßen das Ansehen von Bildergallerien oder Museen zum Studium des Prachtbaues, der Schädellehre und der menschlichen Eitelkeit; und der Gedanke an ihre Kunst verfolgt mich bis an den Schreibtisch. Wollte, es würde mir ebenso leicht, Personen und Dinge zu Papier zu bringen und den Focus zu finden! Bis jetzt fehlt mir dazu die Ruhe, die äußere und die innere. In London wohnt, wer mit der Feder zu photographiren hat, in einer ländlichen Vorstadt, an einer chaussirten Straße mit Vorgärten, an einem stillen Square, wohin das Getöse des Verkehrs nur

Digitized by Google

ſchwach und verſchwommen dringt. Wie das Brauſen einer fernen Brandung wirkt es anregend auf die Phantaſie, bleibt ihr aber unterthan, ſchickt ſich harmoniſch in jede Tonart der Stimmung, folgt gehorſam jeder Melodie des Gedankens. Hier wohne ich an der Ecke eines belebten Platzes, an einem Kreuzpunkt der Omnibus, die 1848 in zwei ſchwächlichen Exemplaren zur Welt kamen und heute zu einem recht vollſtändigen Syſteme herangewachſen ſind, an einer Hauptader des Güterverkehrs, der ſich außerordentlich entwickelt hat und der Stadt das Anſehen eines Handelsplatzes giebt. Das Granitpflaſter iſt unebener, härter und tönender als das Londoner. So ſchlägt jede Note des Konzertes mit impertinenter Deutlichkeit an das Trommelfell. Ich unterſcheide in dieſem Augenblick, daß das dominirende Geraſſel von einem Brauerwagen herrührt; wie ſoll ich daraus Sphärenmuſik machen, ich, der ich nicht einmal Bier trinke? In der Außenmauer des Havelberger Domes habe ich Würfel von Kalkſtein bemerkt, die an Größe und Bearbeitung den Londoner Pflaſterſteinen ganz gleich ſehen und ſich vortrefflich gehalten, die rauhe Bruchfläche vollkommen bewahrt haben. Sie müſſen irgendwo an der Havel oder ihren Zuflüſſen gebrochen ſein; und es wäre wohl der Mühe werth, den Fundort zu ermitteln und, wenn der Werth des Materials nicht zu hoch, einen Verſuch mit der Pflaſterung zu machen. Das Material müßte billiger zu gewinnen und leichter zu ſpalten ſein, als der verſtreute, widerſpenſtige Granit, und der Staub wird leicht durch Sprengen niedergehalten, das ja auch bei dem jetzigen Pflaſter nicht zu entbehren iſt. Zu den Gründen äußerer Unruhe rechne ich noch, daß ich nicht an einem vernünftigen Schreibtiſch mit maſſiven Mahagonibeinen und einem Lederbezuge, ſondern an dem Klappchen eines Sekretärs ſitze, auf dem ſich erratiſche Kieſelchen, auf deutſch Sandkörner, umhertreiben, wie die Granitblöcke auf dem norddeutſchen Flachlande. Wahr und wahrhaftig man

Digitized by Google

trocknet die Schrift hier noch wie zu Werther's Zeiten. „Bitte, künftig keinen Sand, liebe Lotte; mir knirschten die Zähne.“ In London wüßte ich gar nicht, wie zu Sand zu kommen, so wenig wie zu den Binsen, mit denen die (by courtesy) jungfräuliche Königin ihr Boudoir streuen ließ; es giebt da keinen Sandmann außer dem, der des Abends kommt und mich dort in Gesellschaft öfter überfallen hat als hier. Will man hier ewig des Heiligen Römischen Reiches Erzstreusandbüchse bleiben? Wie zweckmäßig ist ein englisches pad! ein Stück Pappe und 24 Bogen des vortrefflichen blaßrothen Löschpapieres darauf gepreßt und rings herum verleimt; man benutzt es als Unterlage, und ist der oberste Bogen schmutzig, so reißt man ihn los. Wie langsam wirken doch die Industrieausstellungen!

Inwendig bin ich unruhig, weil ich schon jetzt schreibe; und doch muß ich das Heute festhalten, ehe es zum Gestern geworden. Die einzelnen Eindrücke haben zuviel Zusammenhänge, aber noch keinen Zusammenhang. Jedes in Einrichtungen und Sitten hat ein Anderes erzeugt, das ich beobachte, ein Anderes verhindert, das ich vermisse; jedes ist im Leben Ursache und Wirkung, jedes könnte in der Schilderung Anfang und Ende sein. Es ist mir nie so unmittelbar in das Bewußtsein getreten, daß das Leben eines Volkes ein Organismus ist. Aber eben deshalb würde es mir wenig helfen, länger zu warten, zu beobachten, zu verknüpfen und leitende Gesichtspunkte zu suchen, die Masse des Einzelnen unter ein Allgemeines zu bringen, die vielen Erscheinungen auf wenige Ursachen zurückzuführen. Ich würde immer nur, wie die Physiologen, zu einer Hypothese kommen, und eine Hypothese würde die andere ablösen. Keine würde die Aufgabe endgültig abthun, aber jede würde ihren Dienst leisten; es ist also ziemlich einerlei, mit welcher ich anfange. Lassen Sie mich einstweilen bei dem bleiben, was mich betraf, als ich zuerst wieder auf deutschem Boden stand; wie vieles von den

Digitized by Google

großen Unterschieden zwischen England und Deutschland auf dem geringen Unterschiede der Jahrestemperatur beruht; und lassen Sie mich den Tag, den kleinen Kreislauf, das kleine Abbild des Menschenlebens durchgehen. Immer mit dem Gedanken, den man sich als Weltvagabunde angewöhnt: was man wohl annehmen, was verwerfen, was einführen würde, wenn man sich einmal anbaute. Hilft die Nutzanwendung einem selber nicht, so hilft sie doch einem andern. Den Deutschen einen solchen Dienst zu leisten, dazu besitze ich eine Befähigung, die ich erst hier entdeckt habe. Da ich nicht mehr Preuße bin, wie man mir sagt, und doch Deutscher bin, wie ich mir einbilde, so bin ich Deutscher in abstracto. Ich werde mich zur Beschäftigung bei der Centralgewalt melden, wenn sie erst fertig ist. Wäre ich militärpflichtig gewesen, als ich vor zehn Jahren Preußen verließ, so wäre ich heute noch Preuße: wenigstens würde man mich zur Ableistung des königlich preußischen Militärdienstes in eine königlich preußische Strafkompagnie einstecken. Auch das königlich preußische Staatsrecht scheint ein lebendiger Organismus zu sein; wenigstens ist es schwer zu begreifen und kann man nicht sagen, was darin Ursache und was Wirkung ist.

Ich liege also im Bette und schwitze wie ein Kälberbraten, denn das Bett besteht aus zwei Federsäcken; und mache bei dem ungeduldigen Umherwerfen die eine Seite bloß, denn die Säcke sind schmal; und hüstle, denn ich habe den einen Lungenflügel erkältet. Im Laufe des Tages wird man mir sagen, ich müßte Flanell tragen, denn ich hüstelte ja, das Klima erfordere es; und wenn ich, um meinen Husten los zu werden, eine Matratze und eine Kotze — als abstrakter Deutscher darf ich Provinzialismen gebrauchen, ohne einen Provinzialismus zu begehen — oder eine Wolldecke verlangen werde, so wird man mir sagen, das Klima erfordere Federbetten. Im Westen und in großen Städten ist das freilich schon anders, und, die Wahrheit zu

Digitized by Google

ſagen, habe ich heute nicht in einem ſolchen Bette geſchlafen, aber in den öſtlichen Provinzen herrſcht noch die alte Sitte vor. In dieſem Punkt nun iſt die Nutzanwendung ganz unzweifelhaft. Ich werde nie, wenn ich es haben kann, anders ſchlafen als in einer Bettſtelle, die 40 Zoll breit, auf einem Stroh- oder Haarſack, zwiſchen zwei Laken und im Sommer unter einer, im Winter unter zwei Wollendecken, die breit genug, um am Fußende und an den beiden Längsſeiten unter die Matratze untergeſteckt zu werden. Ich würde als Centralgewalt den Preußen und andern Partikulariſten die Federbetten bei Todesſtrafe verbieten. Wen unter zwei Decken wirklich noch friert, dem ſei erlaubt, aufzuſtehen und ſich ſeinen Mantel oder ſein Plaid zum Ueberdecken zu holen. Er wird wahrſcheinlich einige Zeit zu dem Entſchluſſe gebrauchen, mit den nackten Beinen in die Kälte hinauszuſteigen und inzwiſchen finden, daß er ſich behelfen kann, wie er iſt. Im verfloſſenen Winter ſtand in England das Thermometer längere Zeit auf 12 Gr. unter Null, Reaumür, und kein Menſch hat an ein Federbett gedacht. Ich war im Begriff zu ſchreiben, daß auch der Schlafrock zum Ueberdecken benutzt werden dürfe, beſinne mich aber, daß auch der Schlafrock bei Todesſtrafe, und das geſchärfter, zu verbieten. Mit Schadenfreude habe ich an den Kleiderläden in England beobachtet, wie das Lotterkleid um ſich greift; wenn man erſt anfängt, darin Mittag zu eſſen und ſich vor Fremden zu zeigen, ſo wird es der Energie des Volkscharakters zum Neſſushemde werden.

Ueber den Mangel des towel horse oder Handtuchpferdes habe ich ſchon berichtet; ich hoffe ein Geſtüt zur Züchtung dieſer unentbehrlichen Geſchöpfe entſtehen zu ſehen. Sie ſind offenbar auch Kinder des engliſchen Klimas, nebelgeboren. Es mag Länder geben, in denen ein naſſes Stück Linnen leicht trocknet, während es, an *einem* Punkte befeſtigt, in vielen Falten hart

Digitized by Google

an der Thür herabhängt oder unter der Klappe des Waſchtiſches ausgebreitet liegt; in England will es nicht.

Kommt das Frühſtück, in Deutſchland Kaffee und Semmel, in England Fleiſch, Fiſch oder Eier, Brod und Thee; in Deutſchland auf irgend einer freien Ecke irgend eines freien Möbels, irgend einer Stube ſervirt, in England auf einem gedeckten Tiſche, in beſchränkter Haushaltung dem Eßtiſch, in einer normal gegliederten Wohnung auf dem Frühſtückstiſch, der in der Frühſtücksſtube ſteht, die in einem freiſtehenden Hauſe nach Morgen liegen muß. In England iſt das Frühſtück eine Mahlzeit, die von der Familie gemeinſchaftlich eingenommen und über der die Pläne für den Tag feſtgeſtellt werden; in Deutſchland ein einſamer Imbiß, ſtehenden Fußes, oder neben der Arbeit genoſſen. In England ißt man Fleiſch und Brod und trinkt Thee dazu; in Deutſchland trinkt man Kaffee und ißt eine Semmel dazu, oder eine Cigarre. Kaffee giebt das Gefühl der Sättigung, man kann dazu nicht eſſen mit dem „herzlichen“ hearty, Appetit der Engländer; Thee zehrt. Kaffee verlangt nach Taback, dem der Thee antipathiſch iſt. Welches der beiden Getränke iſt das geſündere? Wahrſcheinlich hat auch mit der Frage das Klima etwas zu thun; denn es iſt Thatſache, daß in England der Thee nicht nur den Durſt löſcht, ſondern an einem ſchwülen Sommerabend, nach einer heftigen Anſtrengung das beſte Mittel iſt, den Durſt und die innere Hitze los zu werden. Die Frage mag viel wichtiger ſein, als wir ahnen. Man ſagt mir hier, ich ſei in England friſcher, geſünder geworden; welcher Urſache iſt der Erfolg zuzuſchreiben? nicht vielleicht den 8030 Portionen Thee, die ich, die Schaltjahre ungerechnet, zu mir genommen, und den 8030 Portionen Kaffee Morgens und nach Tiſche, die ich nicht genoſſen habe? Mit den Thieren machen wir die ſorgfältigſten Fütterungsverſuche; auf dem Londoner Weihnachtsmarkt ſehen wir, lebendig und zerlegt, Ochſen, die mit Wurzeln,

Digitized by Google

und Ochsen, die mit Oelkuchen gemästet sind, Hammel, die auf Kalkboden, und Hammel, die auf Moorland gegrast haben: wären wir selber nicht derselben Sorge werth?

Mit ihrem englischen Frühbrod gehen viele bis 5 oder 6 Uhr; andere helfen um 2 Uhr mit einem luncheon nach, das der Geschäftsmann in fünf Minuten, neben der Arbeit, abmacht, und das dem Körper eine schwere Verdauungsarbeit nicht zumuthet. Wenn wir des Morgens in das Geschirr gehen, so bedürfen wir längerer Zeit, ehe wir ordentlich anziehen, in den Trab kommen; allmählig, wie die Sonne steigt, steigt die Spannung unserer Kräfte, die Leichtigkeit der Arbeit; wenn die Sonne kulminirt, sind sie am Größesten. In diesem Zustande trabt der Engländer noch vier oder fünf Stunden weiter; der Wagen, einmal im Schusse, rollt von selbst. Der Deutsche spannt ungefähr in der Mitte des Tages aus, füttert, muß verdauen, ein wenig dämmern, um nicht zu schlafen, und hat, wenn er nach einigen Stunden wieder an die Arbeit geht, einen neuen Anlauf zu nehmen. Alles dies gilt vorzugsweise für Personen, die mit dem Kopfe arbeiten, also dem Sozialisten nicht als „Arbeiter" gelten. Der Handarbeiter speist auch in England früh. Ich will nicht sagen, daß in Deutschland weniger Kopfarbeit gethan werde, als in England, ich glaube, mehr; aber ein zu großer Theil davon fällt auf die Nacht, und darunter leidet, wenn nicht die Arbeit, so doch gewiß der Arbeiter. Was wir am Tage thun und denken, ist realistischer; und der Schlaf gesunder und erquickender, wenn wir durch Erholung oder leichtere Arbeit zu ihm übergehen. Deutsche, welche die englische Tageseintheilung kennen, haben die deutsche damit gegen mich vertheidigt, daß sie sagen, hier könne man nur einige Wochen im Jahre die Abende im Freien zubringen, nur gerade in der Mitte des Sommers; nachher kämen die Nebel. Soviel ist richtig, daß das verrufene Nebelland am Abend die wenigsten

Digitized by Google

Nebel hat, und daß ich meine engliſchen Studien mit dem Satze anfing: In England the nights are finer than the days. Die Nachtluft in England iſt anders; Sie erinnern ſich der Aengſtlichkeit und Vorſicht, mit der wir den Rath engliſcher Aerzte befolgten, bei offenen Fenſtern zu ſchlafen, der allmählig fortſchreitenden Verſuche, durch die wir endlich dahin gelangten, auch im Winter das Fenſter eine Hand breit auf zu haben. Die deutſchen Aerzte ſagen, das ſei Rheumatismus, Blindheit, Tod. Liegt es vielleicht an der Nachtluft, daß in England der Leib friſcher bleibt?

Oder an der Küche? oder daran, daß man in England nicht „kneipt“? Und welche Wirkungen und welche Urſachen hat das Kneipen? Doch die Kapitel ſind zu ſchwierig für heut, und ich fühle etwas wie böſes Gewiſſen, daß ich zuviel an England lobe. Vetter Michel, aber plaudern Sie das nicht aus, muß immer eine ausländiſche Liebſchaft haben und will keine andern Götter haben neben ihr. So lange die Paſſion dauert, findet er an dem Gegenſtande alles gut; ſobald ſie vorüber iſt, alles ſchlecht. Der hochherzige Brite hat dem klugen Italiener, auch tapfern Magyaren, weichen müſſen, und ich — bless my eyes! — ich bin ein Anglomane! Und darum würde ich dem Macdonald einen Orden pour le mérite geben, wenn ich bei der Centralgewalt angeſtellt wäre, obgleich, wie Sie mir ſchreiben, alle Engländer das Geheimniß wiſſen und ſorgſam vor dem Fremden hüten, daß er Zeit ſeines Lebens ein ruffian geweſen iſt.

Berlin, im April.

Sie beſchweren ſich über die Unleſerlichkeit meiner Briefe, Sie Undankbarer. Sollen bogenlange Epiſteln, verfaßt unter den erſchwerenden Umſtänden, die ich geſchildert, auch noch

Digitized by Google

geſchrieben ſein, als wären ſie geſtochen? Aber wenn ich ſie nicht ſtechen kann, wollen andere Leute ſie vielleicht drucken; und wenn es Sie wirklich ſo unterhält zu ſehen, was von Deutſchland Sie in zwölf Jahren vergeſſen haben, ſo nehmen Sie wohl mit in den Kauf, was die Bedingung des Druckes ſein würde: die Erwähnung deſſen, was Sie und ich in zwölf Jahren von England gelernt haben. Ich ſehe den Handel als abgemacht an und bin damit wenigſtens eines zuſtimmenden Leſers für mein heutiges Thema gewiß, über das man mich in Deutſchland einſtweilen noch auslächeln wird. Es heißt Lüften und iſt eine Lebensfrage in einem weit volleren Sinne des Wortes als irgend einer der Gegenſtände, die ich um mich her ſo nennen höre. Heute ſagt man: wie ſpaßhaft Sie ſind mit Ihren engliſchen Schrullen! wollen immer etwas Beſonderes haben. Wenn ich in Deutſchland bliebe, würde ich verſuchen, es dahin zu bringen, daß man über ein Jahr ſagte: wie langweilig Sie ſind! immer die alte bekannte Geſchichte. Auf jeden Fall will ich mir drei Zeugen ſichern in drei Geſchichtchen, die mir begegnet ſind. Die eine habe ich ſchon zu den Akten genommen, daß ein Wirth meine Beſchwerde über den Tabaksrauch damit zu erledigen meinte, daß er ſagte: o, wir machen ein Fenſter auf! Sie beweiſt, wie es mit der Kenntniß von der Statik der Luft beſtellt iſt. In einer andern Stadt machte ich beim Eintreten in ein öffentliches Lokal die Bemerkung, daß es nach Räucherkerzchen rieche. Ganz richtig, ſagte der Kellner freundlich und ſelbſtzufrieden; es iſt ein ſchlechter Geruch in dieſem Zimmer, die Wände ſind nicht trocken. Was der Mann wohl ſagen würde, wenn man ihm von jemandem erzählte, der einen Geſtank unter einen Wohlgeruch gemiſcht? und was thut er anderes, indem er einen Wohlgeruch unter einen Geſtank miſcht? Die dritte Geſchichte begab ſich in einem Salon. Ich hatte zum zweiten Male, und darum ſchon vor lächelnden Geſichtern, davon geſprochen, welchen

Digitized by Google

Werth die engliſchen Aerzte auf Luftveränderung, Wechſel des Aufenthalts, legen. Haben Sie die neueſten Unterſuchungen des Profeſſors Bunſen in Heidelberg geleſen? fragte man mich. Ich mußte kleinlaut mit Nein antworten und hatte zu erfahren, daß der Profeſſor in der Luft ſeiner Studirſtube Seeſalz nachgewieſen habe. Und in dem Salon waren ſo und ſo viel Lungen thätig, und ſo und ſo viel Lampen, jede von einem halben Dutzend Lungenkraft, und war nicht die mindeſte Vorkehrung getroffen, friſche Luft zuzuführen. Truly German! würde man in England ſagen. Ob mit Recht? Das weiß ich, daß die Theorie und Praxis und Gewohnheit des Ventilirens in Deutſchland ſo heimiſch zu machen, wie in England, eine Reform wäre, die ſämmtliche Amendements ſämmtlicher Landboten aufwöge. Zu dieſem meinen Satze würde man wieder in England ſagen: go on.

Very well, then, I am going on.

Indem die Lunge ſich bläht, ſaugt ſie eine Quantität Luft ein und verbraucht davon, was brauchbar iſt; indem ſie zuſammenfällt, ſtößt ſie eine Quantität Luft aus, die unbrauchbar iſt, wieder aufgeathmet zu werden, und mit ihr eine Maſſe organiſcher Stoffe, geneigt, leicht in Fäulniß überzugehen. Ein ähnliches Aufnehmen und Ausſtoßen geht unaufhörlich durch die Haut vor ſich. Ich habe mir ſagen laſſen, daß ein erwachſener Menſch in geſundem Zuſtande binnen 24 Stunden über ein Quart Flüſſigkeit in Geſtalt von Dünſten durch die Lunge und die Haut von ſich giebt. Dieſe Dünſte ſind ſichtbar in einem kalten Zimmer, aber nicht weniger vorhanden, wo man ſie wegen der höheren Temperatur nicht ſehen kann. Der Gelehrte wird dieſe Beſchreibung ſehr ungelehrt nennen und dem Leſer, der etwa anfangen ſollte, um ſeine Lunge beſorgt zu werden, die Beſtandtheile der atmoſphäriſchen Luft zu nennen wiſſen, den Prozeß des Ein- und Ausathmens zu beſchreiben, die Geſchichte

Digitized by Google

von der „ſchwarzen Höhle“ in Calcutta zu erzählen, die gar nicht ſchwarz, auch keine Höhle, ſondern das Gefängniß, das Loch, war, das die Engländer für die Eingeborenen in ihrer Faktorei erbaut hatten, anzugeben, wieviel Kubikfuß Luft in der Stunde durch die Lungen des Menſchen gehen, und wie ſie beſchaffen iſt, wenn ſie den Weg gemacht hat, das Maaß der Ausdünſtung bis auf die dritte Dezimalſtelle auszurechnen, die Pflänzchen und Thierchen, die von Lunge und Haut ausgeſtoßen werden, unter dem Mikroſkop vorzuzeigen, vielleicht die Namen zu nennen, die ſie im Syſteme führen, und die Krankheiten und Krankheitsdispoſitionen zu bezeichnen, die dieſes oder jenes Pilzchen oder Ungeheuerchen erzeugen. Lauſche, o Leſer, ſolchen Worten der Weisheit, und wenn ſie verklungen, nimm deine Phantaſie zuſammen. Stelle dir vor, dein Auge ſei heute ſchon mit einem verbeſſerten Mikroſkop bewaffnet, wie es einſt da ſein wird. Es läßt dich erkennen, wie die Luft, während du athmeſt, der Naſe zuſtrömt, gleich dem Waſſer vor dem Saugrohre einer Pumpe. Die Luft iſt normal gemiſcht, vielleicht mit etwas Seeſalz, aber klar wie Quellwaſſer. Nach einer Viertelſtunde wird ſie trübe, nach einem halben Tage ſieht ſie wie Pfützenwaſſer aus. Das Miſchungsverhältniß hat ſich verändert, der Sauerſtoff iſt faſt verſchwunden, neue ſchädliche Gaſe an ſeine Stelle getreten. Betrachte die Naſen der Anweſenden; eine jede ſaugt Luftwellen ein, ſpeit Luftwellen aus, jede ausgeſpiecne trüber als die zuvor eingeſogene. Drehe eine Schraube an dem Mikroſkop, ſeine Kraft zu ſteigern, und richte es auf die Stelle des Zimmers, wohin durch einen Schlitz in der Gardine die Sonne fällt. Die Sonnenſtäubchen werden zu einer Thier- und Pflanzenwelt, einem Höllenbreughel garſtiger Ungeſtalt. Sieh, wie mit der in den Lungen erwärmten Luft das Geſindel langſam hinaufſteigt zur Decke. Einige Sonnenſtäubchen „ſpielen“, das heißt wohl, ſuchen der himmliſchen Lohe

Digitized by Google

zu entrinnen, die ſie verſengt, und „ziehen ein“ in Tapeten, Teppiche und Behänge, wo ſie ihr ſchnödes Leben in Ruhe beſchließen und mit dem Geruch ihrer verweſenden Leichname das Zimmer multig machen werden. Wie ſchmutzig, wie wimmelnd es da oben ausſieht! wie die Wolke ſich tiefer und tiefer ſenkt! Jetzt reicht ſie bis an die Naſen hinab; jetzt kann man die angezogene und die abgeſtoßene Welle nur noch an der Bewegung der Geſchöpfe unterſcheiden, die darin treiben: jene iſt ſo trübe wie dieſe, alles dieſelbe Pfütze.

Ein Inſtrument, das ungefähr den Dienſt eines ſolchen Mikroskopes verſieht, iſt ſchon da, die Erfindung eines engliſchen Arztes, Angus Smith, und mißt auf einer Scala mit Rein, Unrein, Sehr Unrein und Entſetzlich die Maſſe der organiſchen Stoffe in der Luft. Das Inſtrument ſtets auf Rein, die Luft der Zimmer ſtets klar wie Quellenwaſſer erhalten, das verſtehe ich unter Lüften.

Wie ſteht es damit in Deutſchland? Es iſt der Triumph des Tiſchlers und er feiert ihn in Berlin, daß die Fenſter luftdicht; luftdichte Doppelfenſter werden in den Zeitungen empfohlen; ja man macht heute Fenſter, die aus einer großen Scheibe beſtehen, feſt eingekittet in einen unbeweglichen Rahmen, alſo gar nicht zu öffnen! Der Windofen pumpt nur ſo lange Luft aus dem Zimmer als das Feuer brennt, und iſt um ſo vollkommener, je ſchneller er die Verbrennung bewirkt. Die ausgepumpte Luft muß erſetzt werden, alſo, wenn die Fenſter keine zulaſſen, durch die Thüre, aus dem Innern des Hauſes, wahrſcheinlich aus einem unreinen Vorrath. Wie ſteht es in Schulen, Hörſälen, Gerichtszimmern? Vielleicht hat die oberſte Scheibe ein Fenſterchen, das man offen hält, wenn die zunächſt Sitzenden nicht über Zug ſchreien, und deſſen Wirkung höchſt unbedeutend iſt, wie der Gelehrte nachweiſen wird. Ja, ein ganzer Fenſterflügel thut wenig, denn zu einer ſtätigen, das ganze Zimmer

Digitized by Google

ergreifenden Ventilation sind zwei Oeffnungen in verschiedener Höhe erforderlich. Ist die Dichtigkeit der Luft außen und innen gleich, so bewirkt die Oeffnung eines Flügels so wenig einen Austausch der Luft, wie das Aufziehen einer Schleuse zwischen zwei gleich hochstehenden Teichen einen Austausch des Wassers. Wie steht es in Theatern und Singakademien? Alle Welt klagt über Hitze und würde befriedigt sein, wenn Kühlung zu schaffen wäre. Aber kalte Luft ist nicht nothwendig reine Luft; es giebt tödtliche Gase, die schwerer sind als die Atmosphäre, und wenn der Nabob von Kalkutta die Engländer in seinen Eiskeller gesperrt hätte, so wären sie auch erstickt. Wie steht es mit den Schlafzimmern, in denen wir fast ein Dritttheil unseres Lebens verbringen? Wie werden Alkoven gelüftet, die kein Fenster haben? Es kann einem nachträglich schlimm werden, wenn man bedenkt, in welchen Räumen man geschlafen.

Darin haben wir in England gelernt. Das Guillotinenfenster giebt die zwei Oeffnungen, gewährt die Möglichkeit, sie ganz nach Erfordern und Belieben größer und kleiner zu machen, und hält auch, wenn es ganz geschlossen, selten dicht. Das weiß Gott, sagt der Festländer, der im Winter zum Besuch nach England kommt und in einem halbschlächtigen Hotel logirt. Der Engländer hilft sich am Abend mit einem dicken Vorhang, der den Zug abfängt ohne das Einströmen der Luft zu hindern, und trägt während der kurzen Tagesstunden um des großen Vortheils willen die kleine Unbequemlichkeit. Das Kamin erhält einen fortwährenden Kreislauf, schickt die durch seine Strahlen erwärmte Luft nach oben und saugt die kältere auf, die über dem Fußboden steht. Aber kein wohleingerichtetes Haus begnügt sich damit. Ist Gas angelegt oder ein Kronleuchter vorhanden, so ist die Rosette in der Mitte der Decke durchbrochen und führt zu einem Kanal, der in dem Windelboden hinläuft und entweder in eine Esse oder in einen besonderen Ventilirungsschaft

Digitized by Google

ausmündet. Außerdem findet man häufig oben in der Wand eine Klappe, die mit dem Kaminrohr, dem russischen Rohr, wie es in Deutschland heißt, in Verbindung steht. In Lokalen, wo viele Menschen verkehren, in Bierstuben, Speisehäusern, Tanzsälen, in den Rauchzimmern der Gasthöfe und Klubs, in Kirchen, Schulen und Gerichtszimmern hilft man noch durch besondere Vorrichtungen in den oberen Fenstern nach, durch durchlöcherte Scheiben oder durch einen Rahmen schmaler Glasplatten, die sich wie eine Jalousie öffnen und schließen lassen. In den Parlamentshäusern, im britischen Museum, auch in Privatpalästen findet man eine eigene Feueranlage, Winter und Sommer thätig, deren Schornstein alle Ventilationskanäle der Windelböden aufnimmt und in die unaufhörlich von dem Heerde aufsteigenden Luftsäule hineinreißt. Von den Thüren der Schlafzimmer ist unten ½ Zoll abgehobelt; und dabei kann man freilich im Winter ein Gardinenbett vertragen, dessen Vorhänge im Sommer ein Mosquitonetz ersetzt.

In Deutschland scheint man die größte Sorge auf die Ventilation zu verwenden in den Gefängnissen; wenigstens habe ich davon am meisten gelesen. Sehr recht, wenn man nicht länger an Untersuchungsgefangenen die Strafe der Vergiftung vollstreckt, wie sonst nur zu oft buchstäblich geschah, den Untersuchungsrichter nicht länger einer Gefahr der Ansteckung aussetzt, die er zu seinem Glücke in der Regel nicht zu würdigen wußte. In England sind erweislich in früheren Jahrhunderten einige der furchtbarsten Epidemien aus den Gefängnissen hervorgegangen. Uebrigens sagt man mir hier: oh, Sie haben gut reden mit dem englischen Klima! Freilich lehren die Thermometerbeobachtungen, daß die Wintertemperatur in Norddeutschland niedriger ist als im eigentlichen England; freilich lehrt mein Gefühl mich, daß die Luft, auch bei gleicher Temperatur, viel härter ist; sie trifft die Haut das eine Mal wie ein feiner eisiger Regensturm, das

Digitized by Google

andere Mal wie ein Sandtreiben in den Dünen; freilich ist die Schwierigkeit hier größer. Aber unsere Architekten werden doch nicht das Gewehr davor strecken wollen. Können sie nicht die Außenluft erwärmen, ehe sie in die Zimmer gelangt, etwa vermittelst einer Röhre, die um den Ofen geführt wird? Könnte man nicht für das ganze Haus eine gemeinschaftliche Anlage machen und die Kosten auf die Miethe schlagen? Könnten nicht die Versicherungsgesellschaften die Prämie herabsetzen für Personen, die in ventilirten Häusern wohnen? Könnten nicht thatendurstige Staatsanwalte gegen Scholarchate, Provinzial-Schulkollegien und Unterrichts-Minister, die die Jugend in ungelüftete Räume sperren, Anklage erheben wegen Erregung von Masern und Scharlachfieber? Könnte, wer seine Zimmer mit einem Aquarium schmückt, nicht für sich selber thun, was er für seine Fischchen nie versäumt, durch Pflanzen, die Kohlensäure aufnehmen, durch Blumen in Wasser, die Sauerstoff entwickeln, das Gleichgewicht der Mischung erhalten? Könnten, wenn es den Männern gleichgültig ist, ob sie zehn Jahre früher alt werden und sterben als der Engländer, nicht die Frauen ihren Sinn darauf setzen, es der Engländerin in dem Einen, was sie voraus hat, gleichzuthun, in dem frischen Kolorit, das der Hauch der reinen Luft, und nur er, so sicher hervorlockt, wie den Strahl der unverschleierten Sonne, und nur er, die Farben des Pfirsich?

Wenn in dem Wasser Wohlsein, Genuß, Poesie und Kultus ist, wie viel mehr in der Luft? Nicht jeden Tag können wir uns in das Meer tauchen oder in einen Forellenbach strecken und aus der Quelle schöpfen, das Auge hinabgerichtet auf die Lande, von denen die Wasser aufsteigen, und hinauf zu den Bergen, welche sie sammeln; manch einer hat nie einen Erlensee verstanden, nie die Lorelei gesehen, weiß nicht, was Wasser ist. Das Wasser müssen wir suchen und halten; es rinnt durch

Digitized by Google

die Finger, entläuft in die Tiefen, flüchtet dem Meere zu. Die Luft ſucht uns, brauchen ſie nicht in Kannen und Becken zu füllen. In jedem Momente umſpült ſie unſern Leib; und wenn wir es ihr nicht ſchnöde wehren, iſt jeder Athemzug eine friſche Welle des Einen Aethers, den Alle Himmel nennen, und jeder Druck der Lunge ein Pulsſchlag zu dem Einen Leben, das die Erde bewohnt.

Weil wir ſie nicht zu kaufen brauchen, meinen wir, ſie habe keinen Werth, und weil unſere Dichter Flanell tragen, beſingen ſie ſie nur, wenn ſie linde fächelt oder zornig Maſten knickt. Weſſen Auge aber einmal für ihr ſtilles Walten geöffnet iſt, dem wird ſie eine liebe Freundin, von der er nicht wieder laſſen will, und wenn er ein Menſchenhaſſer wäre, würde er das Geheimniß für ſich behalten.

4.

In der Provinz, April.

Egressum magna me excepit Aricia Roma
Hospitio modico.

oder wie ich überſetzt habe, während ich vor langer Weile auf der Fenſterſcheibe trommelte,

Das große Rom liegt hinter mir,
Gar mäßig iſt der Comfort hier.

Der Abſtich gegen die Hauptſtadt iſt ſchärfer, als wenn man von London in die Provinz geht. In Berlin ſehe, höre, fühle ich auch in meiner Stube, daß ich in einer großen Stadt bin; in London muß ich ausgehen, um den Eindruck zu erhalten. In England iſt, was außer Dach und Fach zu einem Hauſe gehört, iſt Hausrath und Geſchirr im Großen fabrizirt, mit „den neueſten Verbeſſerungen" verſehen und von dem Geſchmack der

Digitized by Google

Hauptstadt, dem guten und dem schlechten, beherrscht; in Deutschland wird noch viel am Orte, im Kleinen, mit Physiognomie gearbeitet. Der Abstich ist mir um so fühlbarer, als ich hier nichts zu thun habe und mir zum Zeitvertreib alles ansehe bis auf den Thürnagel, inclusive. Ich raste nur, um das Ziel meiner Reise nicht in zu später Nachtstunde zu erreichen. Bekannt ist mir der Ort von der Zeit her, da ich als Student auf Ferien ging; deshalb wohl haben mich auf dem ganzen Wege Erinnerungen verfolgt, wie aus einer früheren Station der Seelenwanderung. Es muß sehr, sehr lange her sein, daß ich diesen Weg gemacht, nicht eben, wenn an den Jahren gemessen, wohl aber wenn an den Veränderungen, welche die Jahre an den Dingen und mir gewirkt. Die Art, wie ich damals gereist, ist meinen jungen Gefährten auf der Eisenbahn so fremd wie die Treckschute, über die Horaz lamentirt.

Einige Tage vor der Abreise ging man nach einem Gasthof in der Krausenstraße, einen Platz zu bestellen und zu behandgelden, in einem Wagen, auf deutsch Hauderer und auf studentisch Zauderer genannt. Morgens um fünf Uhr war man zur Stelle mit einem Instrument, das Pfeife hieß, und dazu gehörigem Beutel, kunstvoll gearbeitet aus der Blase eines Schweines, und gefüllt mit Tabak von Praetorius und Brunzlow, die auf drei Pfund ein halbes zugeben. Man sollte Exemplare von beiden Gegenständen für die culturgeschichtlichen Museen ankaufen, ehe die letzten von der Erde verschwinden. Die buntscheckige Gesellschaft richtete sich häuslich in dem Wagen ein.

„Trecentos inseris: ohe!
Jam satis est! Dum aes exigitur, dum mula ligatur,
Tota abit hora.

„Sie nehmen ja Platz für zwei." — „I reden Sie nicht so dumm."
Eh' das Gespann geschirrt, ist eine Stunde um.

Digitized by Google

Es geht zum Königsthor hinaus, in eine Allee von lombardiſchen Pappeln, die dem Wege keine Handbreit Schatten geben, aber dem Lande mit ihren flachen Wurzeln auf fünfzig Schritt die Nahrung entziehen. Ueber die Herkunft dieſer Bäume hatte ich eine eigene Vermuthung: daß ſie aus alten Lehrbüchern der Feldmeßkunſt und der Perſpective auf die Chauſſeen verpflanzt ſeien. Der erſte Halt wurde in einem Orte gemacht, halb Dorf, halb Flecken, deſſen fremdklingenden Namen ich weder in meinem Gedächtniß, noch auf den heutigen Poſtkarten finden kann. Relais durften nicht gelegt werden, das litt der Staat nicht, ſonderbarer Kauz der Staat! Die Pferde mußten ſich alſo ein wenig erquicken, und die Paſſagiere folgten ihrem Beiſpiel.

Hic ego propter aquam, quod erat teterrima, ventri
Indico bellum;

Solch' Bier zwingt nur hinab die bitt're Durſtesnoth
's hat meinen Seelenfrieden bis Nachmittag bedroht.

Die Andern ſind klüger geweſen, weniger gewiſſenhaft in der Menſchenpflicht, Bier zu trinken.

Absentem ut cantat amicam
Multa prolutus vappa nauta atque viator
Certatim;

Wohlgetränkt mit ſüßem Kümmel und ſpaniſchem Bittern,
Feiern im Wechſelgeſang Herrn Schmidt und ſeine zwölf Töchter
Vorne der Kutſcher und hinten im Korb der Schneidergeſelle.

Der Schnaps hat auffallend abgenommen; nur einzelne Sardanapale ſuchen ihn unter dem ruſſiſchen Namen Allaſch wieder zu Ehren zu bringen. Er hat dem bairiſchen Biere weichen müſſen, das mit Verluſt des y die Reiſe um die Welt zu machen ſcheint; und auch das hat im Sommer ſeine Herrſchaft zu theilen mit den kohlenſauren Waſſern. Es iſt das eine Veränderung, die für viele andere ſchadlos halten kann, ſie über-

Digitized by Google

dauern und ihre wohlthätigen Wirkungen erst an künftigen Geschlechtern voll entwickeln wird. Die Christel mit blanker Haube und silbernem Brustlatz, die in Berlin, in der Jerusalemerstraße, das erste Seidel bairischen Biers geschenkt, ist ein Denkmal werth. Die Najaden, denen sie den Weg gebahnt, sehen mich heute noch sehr kühl an, kühl bis ans Herz hinan; bei 12 Grad Reaumur kann ich sie nur achten, bei 24 würde ich sie verehren. Der einzige Betrunkene, den ich bis jetzt in Deutschland gesehen, hatte sich in einem Frühstückskeller bei feinen Weinen übernommen.

Von den Mittagsmahlzeiten, die ich auf solchen Reisen genossen, habe ich nur die Erinnerung, daß sie aus Hammelbraten und Gurkensalat bestanden — möchte ich sie nie wieder sehen! Doch lieber noch einmal Hammelbraten als macros turdos, magere Singvögel braten lassen, wie die Italiener heute noch thun. Nachmittag wird es schwül und staubig: aber

Mali culices ranaeque palustres
Avertunt somnos;

Mückengeschmeiß und quackende Frösche verjagen den Schlummer.

Man fährt an Chorin vorüber, ich siebenmal, und sieht die Ruinen nur aus dem Wagen und von der Gegend nur eben so viel, daß man ihre Schönheit ahnen kann; denn es ist keine Zeit zum Anhalten. So unbegründet ist der Vorwurf gegen die Eisenbahnen, daß sie den Reisenden verkürzten, im Gegentheil, sie schließen ihm erst die Landschaft auf, und ich würde jetzt keinen Sommer in Berlin verleben ohne Chorin zu durchstöbern. Zuweilen erlahmten die Gaule vor dem Nachtquartier und man hätte im Freien kampiren müssen,

nisi nos vicina Trivici
Villa recepisset, lacrymoso non sine fumo,
Udos dum foliis ramos urente camino;

Digitized by Google

Hätte ſich nicht ein Krüger erbarmt und Streu uns gegeben,
Schwarzbrod und Speck, gebraten an thränenerzeugendem Grünholz.

Am Abend des zweiten Tages kam man nach Stettin, wo in der Nacht eine Poſt ſich anſchloß. War man von Berlin mit der Poſt gekommen, ſo hatte man ſechs Stunden zu warten und, da es immer die ſechs Stunden regnete, in der Paſſagierſtube zu verbringen und den Paradeplatz anzuſehen. Wie viel Flüche hängen an den Wänden des düſtern Zimmers! es muß Nachts davon umgehen wie in einer alten Marterkammer. Endlich wird Erlöſung geblaſen. Der „neue“, recht bequeme und gut verſchloſſene Hauptwagen hat acht Plätze; der Unglückliche mit Nr. 9 auf ſeinem Paſſagierbillet kommt in einen „alten“ Beiwagen, einen Holſteiner, in dem vielleicht Sophie ihre Reiſe von Memel nach Dresden gemacht, mit einem Lederzelt, das unter der Sonne Thran ſchwitzt und durch deſſen Klappen der Schnee handhoch treibt, eine ambulante Bleikammer. So geht es im Trabe die Meile nach Altdamm über ein Pflaſter, in dem nicht zwei Steine gleich ſtehen. Der Beiwagen wird auf jeder Station gewechſelt; und Nr. 9 im Sommer gebraten, im Winter erfroren und jederzeit gerädert, bezahlt ebenſoviel wie Nr. 8. So wollte es der Staat, der kein Privatfuhrwerk mit untergelegten Pferden duldete; man hatte damals recht gute Nerven und war ein recht geduldiger Staatsbürger. Zu irgend einer nachtſchlafenden Zeit gelangte man an's Ziel. Morgen wird es heißen

Brundusium longae finis chartaeque viaeque;

werde ich bei Tage den dicken Thurm erſpähen, in deſſen Schatten ich meinen Horaz gelernt.

Im Mai.

Da lebe ich wieder in dem Schatten des Thurmes und meſſe die Stunden an ſeinem Glockenſchlage und die Wochen

Digitized by Google

an seinem Geläut und wundere mich, daß mir heute wieder so gewohnt ist, was mich vor vierzehn Tagen so beschäftigte. Und wundere mich, daß wir so viel von der Macht der Gewohnheit reden, und so wenig davon, auf was diese Macht beruht, und wie wir sie unserm Willen dienstbar machen können, anstatt ihr unterthan zu sein. Was Gewalt über uns hat, ist nicht die Gewohnheit, sondern die Umgebung, welche unsere Gewohnheiten erzeugt; und was wir uns gern als Festigkeit des Charakters zu Gute rechnen, die unbeirrt ihren Weg gehe, das ist oft genug im Grunde nichts als die Schwäche, die vor dem dauernden Kampfe mit der Umgebung, mit Dingen und Personen, zurückschreckt. Einiges, was ich besser beibehalten, habe ich mir in vier Wochen schon abgewöhnt, weil die Dinge um mich her sich widersetzen; in vieles, was zehn Jahre mich entbehren ließen, aber nie hätten vergessen machen sollen, werde ich schnell wieder von den Menschen hineingewöhnt.

Doch das hätte ich auch in Berlin erfahren, könnte ich überall im Vaterlande beobachten. Hier bin ich in der Vaterstadt; hier fassen Oertlichkeiten mich mächtiger an als Sitten; hier werden Phantasie und Erinnerung mehr berührt als Gewohnheiten; hier wünschte ich mir die jüngste Kunst der Photographen, Augenblicksbilder zu machen, um den Eindruck festzuhalten, den die erste Begegnung mit altbekannten Bildern und Tönen macht. Die Bilder und die Töne sitzen so fest, daß die Photographen sich freuen können, wenn ihre Werke sich ebenso halten. Den Gesichtskreis im Osten bildet ein Höhenzug, ich wäre nicht im Stande, sein Profil hier auf das Papier zu zeichnen, aber ich bemerkte jede Veränderung, die das Aufwachsen des Holzes, das Abschlagen und Ansäen während der 18 Jahre bewirkt haben, in denen ich die Gegend, einige flüchtige Besuche abgerechnet, nicht betreten hatte. Ich sehe, wie die Gemeinheitstheilung die Landschaft verwandelt, welche Fußsteige eingegangen

Digitized by Google

ſind, welches Laubwerk verſchwunden und dazu gekommen, daß die Kreuzdornenhecken am Wege nicht höher geworden, obgleich ſie doch jedes Frühjahr neue Triebe gemacht, und von der alten Stadtmauer kein Stein herabgefallen iſt trotz Regen und Froſt. Ich weiß, wo am Horizont ein Dach fehlt, ein Fabrikſchornſtein aufgewachſen iſt. Die Pumpenſchwengel quieken wie ſonſt; der Thurmpfeifer mag begraben ſein, aber ſein Inſtrument lebt fort; die Stadttrommel iſt die alte, und in der umgebauten Kirche — die Welt iſt ſehr kirchgängeriſch geworden — hängen die alten Glocken, aber ſingen mir ein anderes Lied als Komm' Komm'! Mancher Name, den ich im Laufe des letzten Jahres geleſen und geſchrieben, fehlt mir im Augenblick, aber wer zu meiner Knabenzeit in jedem Hauſe der Stadt gewohnt, das weiß ich beſſer anzugeben als das gegenwärtige Geſchlecht. Und doch hatte ich an alle die Einzelnheiten nie gedacht, und nur, wenn ich mich in fernen Landen nicht gleich über die Himmelsgegenden orientiren konnte, pflegte ich unwillkürlich einen Sprung in den Hof zu thun, wo ich zuerſt gelehrt ward, welchen Weg die Sonne geht. Aber wenn ich auch das Bild der Heimath mir ſelten zurückgerufen — ich ſpreche von der Oertlichkeit, nicht von Perſonen — ſo hatte ſie mich nie losgelaſſen. Erſt hier merke ich die Fäden, an denen ſie mich hält, fein aber feſt wie die Feſſel Gleipner, die Odin im Lande der ſchwarzen Elfen weben ließ, aus dem Tritt der Katze, dem Athem der Fiſche und den Wurzeln der Steine. Du wirſt, ſagt der Erzähler in der Edda, unter Steinen keine Wurzeln geſehen haben; aber Dinge mögen ſein, auch wenn Du ſie nicht beweiſen kannſt. Die Wurzeln der Menſchen hat auch nicht jeder geſehen,

Die Städte im öſtlichen Pommern haben faſt alle dieſelbe Phyſiognomie. Die Häuſer, wie ſie urſprünglich gebaut, ſtanden Schulter an Schulter, mit ihren hohen dreifenſtrigen Giebelfronten; das Erdgeſchoß bildete ein geräumiger

Digitized by Google

Flur, in dem das Gewerbe betrieben und im Fall der Noth das Korn untergebracht wurde, mit einem Stübchen an jeder Seite der breiten Thüre. Hier ist das letzte Muster eines solchen Hauses während meiner Abwesenheit verschwunden und damit dem aufwachsenden Geschlecht eine Wurzel abgeschnitten. Aber die Baustellen sind geblieben, wie sie bei Gründung der Städte abgesteckt waren, und tragen jetzt vierfenstrige Häuser, zu groß für eine, zu klein für zwei Familien, und darum der, ich möchte sagen, organischen Einrichtung unfähig, die das englische Haus hat und die jedem Raume einen bestimmten Gebrauch anweist. Weil das alte Haus, mit gutem Grunde, den Eingang, die Thorfahrt in der Mitte hatte, gab man den neuen Häusern ein Fenster zu der einen und zwei zu der andern Seite der Thür, und es amüsirt mich zu sehen, wie man hier, 150 Jahre nach einem allgemeinen Neubau, endlich dahinter gekommen ist, daß diese Einrichtung keinen Sinn hat, daß das einfenstrige Stübchen zu nichts in der Welt nutz ist und nun in vielen Häusern die Thür an die eine Seite des Hauses gerückt und damit drei Fenster in einer Flucht gewonnen hat. Von dem Kampfe, auf den die Anlage der Stadt berechnet war, lebte in meiner Jugend noch eine Ueberlieferung; sie stempelte die vor den Deutschen zurückweichenden Eingeborenen zu Räubern und wies ihrem letzten Führer die bewaldete Bergkette zum letzten Schauplatz an. Wenn wir Jungen uns einen Sommertag in den Bergen tummelten, so spielten wir Tetzlaff und hielten darauf, daß die Räuber die meisten Püffe bekamen. Der mir der Liebste, lebt nicht mehr; seine kräftige Natur würde heute nicht bei dem Princip allergehorsamst um Entschuldigung bitten, daß wir Deutsche über Andere herrschen.

Neulich habe ich von den kleinen Städten schlecht gesprochen; heute will ich ihnen Gutes nachsagen, an sich und im Vergleich mit den englischen. In den kleinen Städten ist noch mehr klei-

Digitized by Google

nes Handwerk, weniger Arbeitstheilung, mehr Naturalwirthschaft als in den großen. Die Jugend kann da den Handwerkern und Arbeitern noch allerlei abgucken, einen Nagel einzuschlagen, einen Hasen abzuziehen, ein Laken auszuringen, was einem in dem europäischen Babel ebenso zu Gute kommt, wie auf Robinsons Insel. Ich that einmal in London, wohl wissend, daß es shocking sei, die Frage, wie der englische Schinken zubereitet werde, von dem ein Exemplar auf dem Tisch stand. Mehrere der anwesenden Damen wußten gar nicht, daß das Fleisch vor dem Kochen einer anderen Behandlung unterworfen sei, keine wußte diese von der deutschen verschiedene Behandlung zu beschreiben. They order everything, sie lassen Alles aus den Läden kommen; der Herr Gemahl hat die Rechnungen zu bezahlen und daher Geld, Geld, Geld zu schaffen. Ich werde mich über diesen Punkt nie mit den Nationalökonomen in einen Streit einlassen; sie haben Recht, daß bei der englischen Weise das Ganze mehr erzeugt oder verzehrt, was ohngefähr auf eins hinauskommt; ich habe Recht, daß bei weniger entwickelter Wirthschaft der Einzelne es leichter zur Zufriedenheit bringt. Das ist wieder eine Steinwurzel, kommt davon, daß ich von Geburt ein Kleinstädter bin. In England wird in den Spühlnapf eines Theegeschirres nie etwas anderes gethan werden als der Bodensatz aus den Tassen, bis an das Ende der Welt. In Pommern legt man wohl auch einmal Biscuits hinein. In England habe ich, ich kann es beschwören, nie eine Dame Handarbeit machen sehen, ausgenommen eine, die sich das Kleid ein wenig aufgerissen hatte und den Schaden höchst eigenhändig ausbesserte, weil es an der See war. In Pommern habe ich, auch das kann ich beschwören, ein sehr zierliches Spinnrad von Rosenholz in Thätigkeit gesehen und mich mit der Spinnerin englisch unterhalten.

Eine deutsche Stadt von 10,000 Einwohnern ist, verglichen

Digitized by Google

mit einer englischen, eine Metropole geistigen Lebens, und das kommt von zweierlei her. Die englischen Gerichte und Staatsbehörden sind im Allgemeinen nicht collegialisch, sondern bestehen aus einer Person, die häufig, wie bei den Oberrichtern der Fall, in London wohnt und nur von Zeit zu Zeit die Provinzen besucht. Zweitens ist es wieder das Klima, das den Wohlhabenden auch im Winter das Landleben zusagend macht.

An den Menschen, an alten Freunden, lerne ich erst wieder, was ich in England so lange entbehrt, daß ich es ganz vergessen; doch möchte ich die Freiheit, die Einsamkeit der großen Stadt nicht hingeben. So bin ich wie der Zugvogel, der zwei Heimathen hat.

16 August 1913

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google